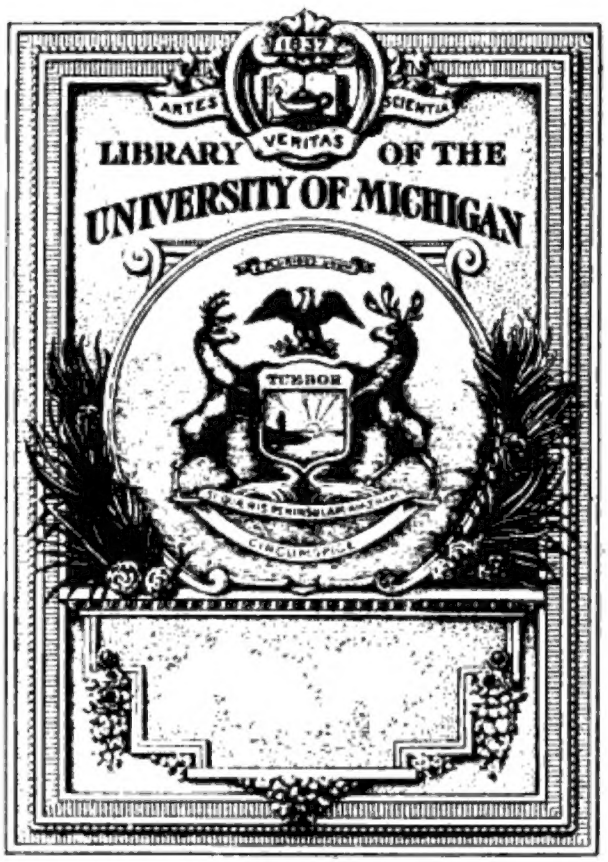
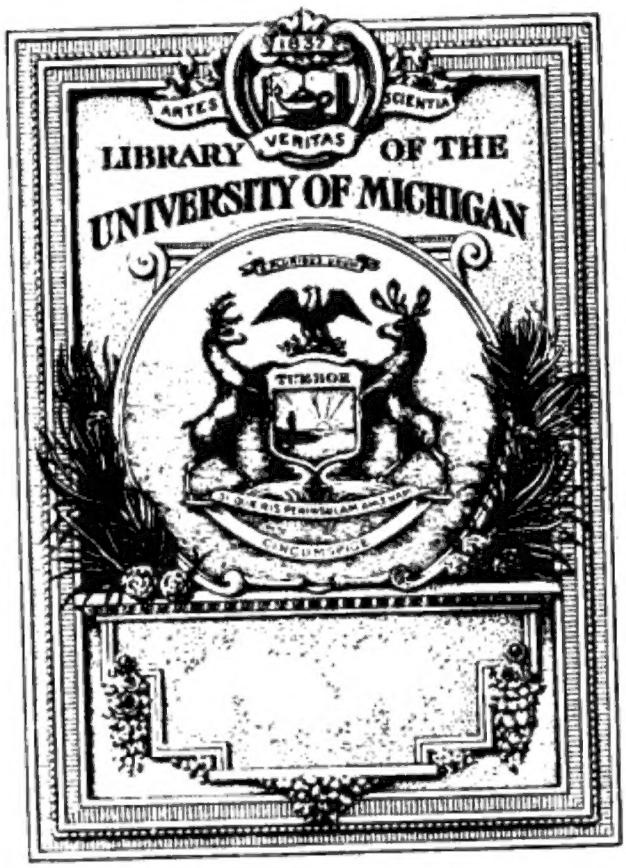
Digitized by Google



Digitized by Google

CJ
5
.K7

Digitized by Google



Digitized by Google

CJ
5
.K7

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FRANCISCVS IVNIOR DE CARR. VIII PAPA ANNO MDCXC
VIII
DIE XIX IAN.
HISTORISCHER
MUNZ-BELUSTIGUNG
FUNFTER THEIL
A. 1733.

Johann David Köhlers P. P.

Im Jahr 1733. wöchentlich herausgegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Fünfter Theil,

darinnen

allerhand merckwürdige und rare

Thaler / Ducaten / Schaustücken

und

andere sonderbahre Gold- und Silber-Müntzen

von mancherley Alter, zusammen LXII. Stücke,

Accurat in Kupffer gestochen, beschrieben und aus der Historie umständlich erkläret werden.

Nebst der dritten Fortsetzung des Entwurfs

von einer vollständigen Thaler-COLLECTION

in der Vorrede.

Nürnberg/

Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers seel. Wittwe.

Gedruckt bey Lorenz Bieling, 1733.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/

Herrn

Georg Friedrich Carln/

Marggrafen zu Brandenburg/

Her-

Hertzogen in Preußen / zu Magdeburg / Stettin / Pommern / der Cassuben / Wenden / zu Mecklenburg / auch in Schlesien und zu Crossen / Burgarafen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden / Camin / Wenden / Schwerin / Ratzeburg / Grafen zu Hohenzollern und Schwerin / Herrn der Lande Rostock und Stargard ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Digitized by Google

Durchlauchtigſter Marggraf
Gnädigſter Fürſt und Herr /

Numismatics
Hesse
7-2-28
17429

EUer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit preißwürdiges, und ſowohl der itzigen als nachkommenden Welt, zur unaufhörlichen Bewunderung und nöthigen Nachfolge, vorgeſtelltes Beyſpiel entſcheidet gründlich die unter den Lehrern der Staats-Klugheit, mit genauer Unterſuchung, und von beeden Seiten mit mancherley Beweiß-Gründen lang getriebene wichtige Streit-Frage: Ob einem Fürſten obliege auch für das ewige Heil ſeiner Unterthanen zu ſorgen? dieweil ſich die Menſchen, nur zu Erhaltung ihrer äußerlichen Wohlfarth und Sicherheit, in die bürgerliche Geſelſchafft begeben, und, nach gäntzlicher Entſagung ihrer natürlichen Freyheit und alles Wiederſtands, der gäntzlichen Botmäßigkeit eines Ober-Herrns mit vollkommenen Gehorſam unterworffen; jedoch dabey die Art und Weiſe GOtt ihrem Schöpffer innerlich und äußerlich nach eines jeden Erkäntnüß und Gewißens Freyheit zu verehren, deßen allerhöchſten Majeſtät alleine vorbehalten hätten.

Denn wann man in Betrachtung ziehet, was Eure Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit, von Anbeginn Ih-

Ihrer glorreichen Regierung, für immerwährendes Gutes bey Ihren Unterthanen durch die scharf anbefohlne rechte Heiligung des von der Apostel Zeiten her gefeyerten Sonntags, durch eingesetzte tüchtige und unsträfliche Lehrer und Prediger, durch die fleißig angestelte Catechismus-Ubungen, und durch viel andere zu Beförderung des thätigen Christenthums abzielende Verordnungen, heilsam verschaffet, und wie Sie die gemeine Wohlfarth des Landes vermehret; so kan jedermann erkennen, daß die so wohl von einem Fürsten besorgte Religion für die Haupt-Stütze eines glückseeligen Staats zu halten, und daß Derselbige, als ein Statthalter des unsichtbahren GOttes und Beherrschers aller Welt, alsdann erstlich diesem allerheiligsten und gütigsten ewigen Wesen, das allen Menschen zeitlich und ewig geholffen wißen will, sich ähnlich zu machen suche, wann er seine lands-väterliche Fürsorge auch dahin erstrecket, daß die seinigen nicht nur die Pflichten der bürgerlichen Erbarkeit, sondern auch des wahren Christenthums, willigst zu beobachten sich befleissigen.

Von **Euer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit** kan jedermann eben das rühmen, was der theure Rüst-Zeug GOttes, Luther, vor dem von Churfürst Johansen zu Sachsen im fünften Theil seiner zu Altenburg zusammen gedruckten Schrifften p. 24. geschrieben: Uber das erzeiget sich der barmhertzige GOtt noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in Ew. Churfürstl. Gn. Lande machet --

Es wächſet itzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein mit dem Catechiſmo und Schrifft ſo wohl zugericht, daß mirs in meinem Hertzen ſanffte thut -- Es iſt fürwar ſolches junges Volck in Ew. Churfürſtl. Gn. Lande ein ſchönes Paradieß, desgleichen auch in der Welt nicht iſt. Und ſolches alles bauet GOtt in Ew. Churfürſtl. Gn. Schooß, zum Warzeichen, daß er Ew. Churfürſtl. Gn. gnädig und günſtig iſt. Als ſolt er ſagen: Wohlan, lieber Herzog Johannes, da befehle ich dir meinen edleſten Schatz, mein luſtiges Paradiß, du ſolt Vater über ſie ſeyn. Denn unter deinen Schutz und Regiment will ich ſie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger ſeyn ſolt. Solches iſt gewißlich wahr. Denn GOtt der HErr, der Ew. Churfürſtl. Gn. zu dieſes Landes Vater und Helffer beruffen hat, der nehret ſie alle durch Ew. Churfürſtl. Gn. Amt und Dienſt, und müßen alle Ew. Churfürſtl. Gn. Brod eßen. Das iſt doch nicht anders, denn als wäre GOtt ſelbſt Ew. Churfürſtl. Gn. täglicher Gaſt und Mündlein, weil ſein Wort und ſeine Kinder, ſo ſein Wort haben, Ew. Churfürſtl. Gn. tägliche Gäſte und Mündlein ſeynd. -- Weil denn GOtt ſo reichlich in Ew. Churfürſtl. Gn. Land wohnet, daß er ſein Wort ſo gnädiglich walten läßt, daß dadurch Ew. Churfürſtl. Gn. Amt, Güter, und Haabe, alles in einem ſeeligen Brauch und Dienſt gehen, und eigentlich alles eitel täglich Allmoſen und Opffer ſind, dem heiligen Wort GOttes zu Ehren darreicht ohn Unterlaß. -- So hat fürwar Ew. Churfürſtl. Gn. groß Urſache in GOtt ſich zu freuen, und an ſolchen großem Zeichen ſeiner Gnaden ſich zu tröſten. Denn es ja eine herrliche große Ehre iſt, daß GOtt Ew. Churfürſtl. Gn. dazu erwählet, geweyhet, und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut, und alles was Ew. Churfürſtl. Gn. haben, in ſolchen ſchönen GOttes-Dienſt ſtehet und gehet, daß ſein Göttl. Wort nicht allein unverfolget, ſondern auch dadurch gleich ernehret, und erhalten wird.

Die-

Dieweil also dieses **Euer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit** gröster Ruhm in Ewigkeit seyn und bleiben wird, so habe ich auch solchen in dieser unterthänigsten Zueignungs Schrifft des fünfften Theils der Historischen Müntz-Belustigung zuvörderst ausbreiten wollen, als welchen **Euer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit** ich, als ein obwohl geringfügiges, jedoch immerwährendes Denckmahl höchstschuldigster Danckbarkeit, gegen das gnädigste Vertrauen demüthigst wiedme, deßen Sie in Anbefehlung Dero in zartester Jugend sich damahls befundenen **Durchlauchtigen Erb-Printzens** mich vormahls gewürdiget.

Euer Hochfürstliche Durchlauchtigkeit geruhen diese öffentliche Bezeigung meiner unterthänigsten Devotion in Gnaden dergestalt aufzunehmen, wie ich solche in tiefster Ehrerbietung vor aller Welt bekenne, und unter unaufhörlicher Anwünschung langwieriger höchst gesegneter Regierung, nach Dero gnädigsten Willen verharre

Euer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit

Meines gnädigsten Fürsten und Herrns

Altorf
den 27. Aprilis
A. 1734.

unterthänigster und gehorsamster
Knecht
Johann David Köhler.

Digitized by Google

Vorrede
und
Dritte Fortsetzung
des Entwurfs
von
einer vollständigen Thaler-Collection, nebst einigen zur Thaler-Käntnüß dienlichen Observationibus.

I.

In der abgebrochenen alphabetischen Reihe der Bischöflichen Thaler in dem §. XXI. der andern Fortsetzung meines Entwurfs von einer vollständigen Thaler-Collection, welche als eine Vorrede des vierdten Theils dieser historischen Müntz-Belustigung zu lesen, folgen nunmehro die Bischöffe zu Minden. Von denenselben haben von Anfang des sechzehenden Seculi biß auf den Westphälischen Frieden, in welchen dieses Bisthum in ein weltliches Fürstenthum verwandelt worden, gelebet:

I. FRANCISCVS, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ von A. 1478. biß 1529.

II. FRANCISCVS, Graf von Waldeck, von A. 1529. biß 1553. deßen Thaler werden im folgenden Paragrapho vorkommen. Man kan auch einen mit in dieses Fach legen.

III. GEORG, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, von A. 1553. biß 62. Dieſer hat A. 1558. einen Thaler ſchlagen laßen, auf der erſten Seite mit ſeinen vor ſich ſehenden Bildnüß, in einer oben breit mit Peltz aufgeſchlagenen Schauben, mit ineinander gelegten Händen, einer goldnen Ketten um den Hals, ein Baret auf dem Haupte und der Umſchrifft: GEORG D. G. EPIS. copus MINdenſis. BRVN. ſuicenſis. E.t. L.uneburgenſis. D.ux. O. M. P. Dieſe letzten 3. Buchſtaben bleiben ein Rätzel. Auf der andern Seite ſtehet das hertzogl. Braunſchweig vierfeldige Wappen, mit dem Mittelſchild von dem Biſthum Minden, als 2. ſilberne ins Creutz gelegte Schlüßel im rothen Feld bedeckt mit den Lüneburgiſchen Helm, und der Umſchrifft: MONETA NOVA. MINDENSIS. 1558. Vid. Hamburg. hiſt. *Remarqv. P. VII. A.* 1705. *p.* 63. und Rehtmeier in der Braunſchw. Lüneb: *Chronica P. III. c.* 59. *p.* 864. *Tab. VIII.*

IV. HERMANNVS, Graf von Schaumburg, von A. 1562. biß A. 1581.

V. HENRICVS JVLIVS, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, von A. 1582 biß 85.

VI. ANTONIVS, Graf von Schaumburg, von A. 1587. biß 99.

VII. CHRISTIANVS, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, von A. 1599. biß 1633. Hertzog Wilhelms des Jüngern zweyter Sohn wird der ältere genant, wegen ſeines Vettern Hertzog Chriſtians, Hertzog Henrici Julii Sohn. Wie er unter allen Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs der allererſte löblichſtermaßen war, der das zu ſeiner Zeit ſehr verfallene Müntz-Weſen im Reich wiederum in Richtigkeit brachte, und auf dem alten Fuß, nach des Reichs-Müntz-Ordnung, durch ſein A. 1621. den 22. Januarii publicirtes Müntz-Valvations-Edict ſetzte, alſo hat man von ihm dreyerley Thaler mit verſchiedenen Gepräge.

1.) Zwey Thaler mit ſeinem Bruſtbild im lincks ſehenden Profil. Der erſte iſt von 1617. und ſtellt ihn im bloßen Haupte gantz jung, u. noch ohne Bart vor, mit einer Hand in welcher er einen Handſchuh hält. Auf dem andern von A. 1623. hat er ein ſtärckers Haar und einen Bart. Die Umſchrifft iſt auf beeden: CHRISTIANVS. D. G. EL. EP. MIND. DVX. BR. ET. LV. Die andere Seite auf beeden enthält den Braunſchweig-Lüneburg. Wappen-Schild mit drey Helmen, und einen Mittel Schild mit den Mindiſchen Schlüßeln, und der Umſchrifft: JVSTITIA ET CONCORDIA.

2.) Sind

2.) Sind zwey gewöhnl. Andreas-Thaler von A. 1622. und 33. die auf dem Revers gleiches Wappen und Umſchrifft haben.

3.) Deßen Begräbnüß-Thaler, auf der erſten Seite mit dem Wappen und Tittel, und auf der andern mit der Innſchrifft: NATVS 19. NO. AO. 1566. OBIIT. 7. NOVEM. ANNO. 1633. REXIT DIOECESIN MIND. ANNIS 34. HÆREDITARIAS DITIONES ANIS 22. ET VLTRA H. S.

Vid. Rehtmeier in der Braunſchw. Lüneburg. *Chronic P. III. cap. 83. p. 1636. ſq. Tab. XXXVIII. p. 1613.*

VIII. FRANCISCVS WILHELMVS, Graf von Wartenberg, von A. 1629. biß 61. Von ihm hat man einen Thaler mit dem Bruſtbild im Profil, im bloßen Haupte kurtzen Haaren und Bart. Umher ſtehet: FRANC.iscus. GVIL.ielmus. D.ei. G.ratia. S. R. I. PRINC.eps. Auf der andern Seite iſt ein rundter und zierlich eingefaſter quadrirter Wappen-Schild von den Wappen der Biſthümer Regenſpurg, Oßnabrüg, Minden, und Verden und ein Mittel-Schild mit dem Stamm-Wappen. Die Umſchrifft iſt: EPS. Epiſcopus. RATISB.onenſis. OSNAB.rugenſis. MIND.enſis. VERD.enſis. COM.es. DE WARTEN.berg. Uber den Schild iſt die Jahrzahl 1657.

Mehrere Thaler von den Biſchöffen zu Minden werden nicht aufzubringen ſeyn, und die angeführten laßen ſich auch ſelten ſehen.

II.

Der Biſchöfflich-Münſteriſchen Thaler giebt es mehrere nach dieſer Ordnung der Biſchöffe:

I. FRIDERICVS II. Graf von Wied, erwählt A. 1502. danckte ab A. 1532.

II. ERICVS II. Hertzog zu Braunſchweig A. 1532.

III. FRANCISCVS, Graf von Waldeck, von A. 1532. biß A. 1553 Von ihm ſind dreyerley Thaler vorhanden:

1.) Die erſte Seite ſtellet St. Paulum und St. Petrum in gantzer Poſitur neben einander ſtehend vor, mit der Umſchrifft: S. PAVLV' S. PETRVS. zwiſchen vier ins Creutz geſetzten Wäpplein von Münſter, Oßnabrüg, Minden und Waldeck. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1535. Die andere Seite enthält ein quadrirtes Wappen mit einen Hertz-Schildlein, oben und zu beeden Seiten mit einen Sternlein beſetzt. Umher iſt zu leſen: FRANC.iſcus. D. G. MONA. OSNA. EL. CON. MI. AD.

miniſtrator. Dieſer Thaler wägen 8. Stück Nürnberg. Silber Gewicht 15. Loth 2. Qu. 0. Pf. Cölniſch 15. Loth 3. Qu. 0. Pf. halten 14. Loth 0. Qu. 2. Pf. Meißniſcher Währung ſind ſie A. 1573. in Ober-Sächſiſchen-Crayß geſetzt auf 22. Groſchen, 11. Pf. Lübeckiſcher Währung 30. Schilling, 6. Pf. 1. Heller. In Adam Beegs Münzbuch *p.* 25. gilt er 17. Batzen.

2.) Der Avers zeiget die heil. Apoſtel Paulum und Petrum in Profil, und halben Leib einander anſehend, und mit geſchulterten Schwerd und Schlüßel. Um die Häupter iſt kein Schein; darüber aber ſtehen die Worte: S. PA. S. PE. d. i. ſanctus Paulus und ſanctus Petrus. Lehman in Hiſt *Remarqv. P. IX. A.* 1707. *p.* 11. zeiget einen ſolchen Thaler, auf welchem in obigen Nahmen zwiſchen jeden Buchſtaben ein Punctum alſo S. P. A. S. P. E. und hat ſie dahero alſo geleſen: Sanctus Paulus Apoſtolus Sanctus Petrus Epiſcopus. Es ſind aber aus Irthum von dem Stempelſchneider die Puncta zwiſchen die zuſammen gehörigen Buchſtaben gemacht worden. Dieſer Thaler 8. Stück wägen Nürnberger Gewicht 15. Loth, 2. Qu. 0. Pf. Cölniſch Gewicht 15. Loth 3. Qu. 0. Pf. halten 14. Loth 0. Qu. 2. Pf. Meißniſcher Wehrung iſt das Stück A. 1573. geſetzt worden auf 23. Groſchen / und Lübeckiſcher Währung 30. Schilling 8. Pf.

3.) Die Haupt- und Gegen-Seite iſt einander gantz gleich / nur mangeln auf jener die Nahmen S. PA. S. PE. und auf dieſer die Jahrzahl. Das Stück von dieſer Sorte iſt A. 1577. geſetzt worden auf 22. Groſchen 10. Pf. Meißniſcher, und 30. Schilling 5. Pf. Lübeckiſcher Währung. Man hat noch eine Gattung von dergleichen Thalern, bey welchen auch auf dem Avers die Nahmen über den Köpffen der beeden heiligen Apoſtel mangelt, der Wappen Schild aber auf dem Revers ſtehet zwiſchen der getheilten Jahrzahl 1546.

IV. WILHELMVS Ketteler / A. 1553. biß 1557.

V. BERNHARDVS von Raesfeld, von A. 1557. biß 66.

VI. JOHANNES III Graf von Hoya, von A. 1566. biß 74. Deßen Thaler zeiget auf der erſten Seite den heil: Apoſtel Paulum in gantzer Figur ſtehend zwiſchen der Jahrzahl 1569. oder 1570. mit der Umſchrifft: SANCT. PAVLVS. APOST. PATRONVS. MONASTER.

STER. und auf der andern ein groſſes Wappen mit 9. Feldern und 3. Helmen und der Umſchrifft : IO. D. HOY. D. G. E. MONA. OS. E. AP. EC. Iſt ein guter und wichtiger Thaler.

VII. JOHANNES WILHELMVS, Hertzog zu Jülich und Cleve von A. 1573. reſignirte A. 1586.

VIII. ERNESTVS, Hertzog zu Bayern, von A. 1586. biß 1612.

IX. FERDINANDVS, Hertzog zu Bayern, von A. 1612. biß A. 1650. Von dieſem hat man zwey Thaler:

1.) Auf dem Avers ſtehet St. Paul in gantzer Perſon, in der rechten das Schwerd, und in der lincken das Buch haltend mit der Jahrzahl 1638. und der Umſchrifft : S. PAVLVS. APOST. PATRON: MONASTERI. Der Revers enthält den Bayeriſchen und Pfältziſchen quadrirten Waupen-Schild, bedeckt mit einen Fürſten Hut, in dem Hertz Schildlein iſt das biſchöfliche Münſteriſche Wappen mit der Umſchrifft : FERDINAND. ELECT. COL. EPS. MONAST. BAVA. DVX.

2.) Die erſte Seite enthält die Stadt Münſter über welcher St. Paulus in Wolcken ſchwebt. Umher iſt zu leſen : S. PAVLVS. PATRON. MONASTERI. 1647. Die andere Seite trifft mit dem Revers des erſten Thalers völlig überein.

X. Iſt nach Abſterben dieſes Biſchofs von dem Dom-Capitul ein Thaler geſchlagen worden, der auf der erſten Seite das völlige Kayſerliche Bildnüß ſtehend, geharniſcht und im Kayſerl. Ornat vorſtellet, mit der Umſchrifft: FERDINANDVS III. D. G. ROMA. IMP. SEMP. AVGVST. und auf der andern des Dom-Capituls Wappen, nehmlich einen Schild zwiſchen der Jahrzahl 1650. mit einem Quer-Balcken auf welchem das Bruſtbild St. Pauli. Vid. Hamburg: hiſt. *Remarqv. P. IX. A.* 1707 *p.* 217.

XI, CHRISTOPHORVS BERNHARDVS von Galen, von A. 1650. biß 78. Gleichwie dieſer unvergleichliche Biſchof alles gethan, was ein groſſer Fürſt thun ſoll, alſo hat er auch ſein Ehren-Gedächtnüß mit ſchönen Thalern geſtifftet, davon mir viererley Sorten zu Geſichte kommen:

1.) Hat auf der erſten Seite den St. Paulum mit gleicher Umſchrifft, wie er auf ſeines Vorfahrers, Biſchofs Ferdinands Thaler n. 1. zu ſehen, mit der Jahrzahl 1652. und auf der andern Seite den biſchöfl. Wappen-Schild, auf der Seiten mit den vorragenden Biſchofs-Stab und Fürſten-Schwerd, und der

Umschrifft: CHRISTOPH. BERN. D. G. EPS. MON. BVRGG STROMB. S. R. I. P. Es hat dieser Bischof zu erst den Titel eines Burggrafens von Stromberg angenommen, auch deswegen Sitz und Stimme in dem Fürstl. Reichs-Rath auf Reichs-Tägen eifrigst gesuchet.

2.) Ist der sehr rare Cossfeldische Crucifix-Thaler von A. 1659. der abgebildet und beschrieben stehet in Hamburg. hist. *Remarqv. P. IX. A.* 1707. *p.* 113. und in diesem *V.* Theil der hist. Müntzbel. *n.* 28. *p.* 217.

3.) Ist der Siegs-Thaler von der eroberten und zum Gehorsam gebrachten wiederspänstigen Stadt Münster von A. 1661. dieser ist etwas gröſser, als andere Thaler. Ich habe auch von diesem Gepräge Doppel-Thaler gesehen, ingleichen auch einige in kleinerer Form. Man hat davon also gewiß zweyerley Stempel, die in wesentlichen Stücken aber genau miteinander übereinkommen. Er stehet abgebildet und beschrieben in Hamburg. hist. *Remarqv. P. VI, A.* 1704. *p.* 81,

4.) Dieses Bischofs Begräbnüß-Thaler hat auf der ersten Seite deſsen Wappen umschrieben mit deſsen Symbolo: PIE. JVSTE. FORTITER. Die andere Seite ist mit dieser Schrifft angefüllet: CELSmus & REVm9. D. D. CHRIST. BERN. EPS. MONAST. ADMR. CORB. BVRGG. STROMB. S. R. I. PRINC. D. IN. BORCK. ECCLESIÆ. & PRINCIPATVS. MONAST. RESTAURATOR, CONSERVATOR. PROPAGATOR: OBIIT. ANNO. MDCLXXVIII. wiegt $\frac{1}{4}$. Loth mehr. Vid. de Gudenus *in Vncialeo select. Sect. V. n*, 115. *p*, 24.

XII. FERDINANDVS. Freyherr von Fürstenberg, von A. 1678. biß 1683.

VIII. MAXIMILIAN HEINRICH, Hertzog in Bayern, von 1683. biß 1688.

XIV. A. 1688 bey Erledigung des Bisthums ließ das Dom-Capitul einen Thaler prägen, der auf der Haupt-Seite zeiget das Kayserl. Brustbild, geharnischt im Profil, gekrönt mit einem Lorbeer-Krantz, mit einer Umschrifft von recht stumpfen Buchstaben: LEOPOLDVS I. RO. IMP. SEM. AVG. Die Gegen-Seite enthält S. Pauli Bildnüß biß an halben Leib zwischen der Jahrzahl 1688. jedoch daß das Gesichte im Abschnitt gegen die lincke Seite ist. In der rech-

ten

ten Hand hält er ein bloßes Schwerd empor und in der lincken ein aufgeschlagenes Buch, umher stehet: CAPIT. CATH. EC. MON. SEDE. VACANT.

XV. FRIDERICVS CHRISTIANVS Freyherr von Pleittenberg, von 1688. biß 1706. Von diesem Bischof ist 1.) ein ordinairer Thaler von A. 1696. anzutreffen in diesem *V.* Theil. der hist. Münzbel. *n.* 10. *p.* 73. und 2.) der Begräbnüß-Thaler von A. 1706. eben daselbst *p.* 81.

XVI. In der Sedis-Vacanz A. 1706. kahm von dem Dom-Capitul ein Thaler zum Vorschein auf der ersten Seite mit deßen in Numero X. beschriebenen Wappen, jedoch hat daßelbe hier einen Helm, auf welchen zwischen zwey Flügeln St. Pauli Brustbild stehet, zwischen der Jahrzahl 1706. mit der Umschrifft: CAPITVLVM CATH. MONAST. SEDE VACANT. Die andere Seite præsentirt die Münsterische Dom-Kirche mit der Devise: DEVS ADJVTOR ET PROTECTOR NOSTER.

XVII. FRANCISCVS ARNOLD WOLF von *METTERNICH INGRACHT.* von A. 1706. biß 1718. Deßen Thaler von A. 1706. zeiget auf der ersten Seite deßelben Wappen mit dem Tittel: FRANC. ARNOL. D. G EP. MON. ET PAD. BVR. STR. S. R. I. P. C. PYR. ET D. IN BOR. Auf der andern Seite geben St. Paulus und St. Liborius einander die Hände mit der Unterschrifft: PRO LEGE ET GREGE. Umher ist zu lesen: FRAN. ARN. EL. COA. PA. 15. Sept. 1703. SVC. PATRVO 21. MAY 1704. EL. EP. MO. 30. SEPT. 1706. Noch ein anderer Thaler deßelben von A. 1714. wird beschrieben in dee Herrn von Gudenus *Vncialeo selecto Sect. VI. n.* 119. *p.* 24.

XVIII. CLEMENS AVGVSTVS Herzog in Bayern, von A. 1719.

Nach diesen Verzeichnüß kan man das bischöfl. Münsterische Thaler-Fach mit XVII. Stücken ansehnlich machen, welches von keinen andern Hochstifft so leichte geschehen kan.

III.

Die Thaler der Bischöffe zu Oßnabrüg können nach der Ordnung gesamlet werden:

I. ERICVS, Herzog zu Braunschweig-Grubenhagen, von A. 1508. biß 32. Deßen schöner und sehr rarer Thaler enthält auf der ersten Seite deßen quadrirtes Wappen mit einen Hertz-Schild. Im 1. und 4. Quartier ist das Wappen von dem Bisthum Oßnabrüg, im

im 2. und 3. von dem Biſthum Paderborn, der Hertz-Schild iſt das hertzogl. Braunſchweig Stamm Wappen. Das Wappen bedeckt der gekrönte Braunſchweigiſche Helm mit dem Roße, und der Säule mit den Pfauen-Federn, zwiſchen den zweyen mit Federn geſchmückten Sicheln, dabey die Jahrzahl 1524. und die Umſchrifft: ERIC. EPS. OSNA. DVX. Auf der andern Seite iſt das Bildnüß St. Petri mit völligen Geſichte biß auf den halben Leib in der rechten Hand einen Schlüßel, und in der lincken ein offenes Buch haltend. Umher iſt zwiſchen den ins Creutz geſetzten 4. Wäpplein von Braunſchweig, Oßnabrüg, und Paderborn, welches gedoppelt, zu ſehen: VERBVM DEI MANET IN ETERV. Vid. Hamburg. hiſt. *Remarqv. P. VI. A.* 1702. *p.* 385. Dieſer Thaler komt ſo ſelten vor, daß ich ſeinetwegen ſieben alte Müntz-Bücher vergebens aufgeſchlagen, und ihn nur in einem eintzigen Müntz-Cabinet in Nürnberg angetroffen. Er iſt auch den oben angeführten Herrn Rehtmeiern nicht bekand.

II. FRANCISCVS, Graf von Waldeck, von A. 1532. biß 53. Weil er auch Biſchof zu Münſter war, ſo kan man einen in vorhergehenden Paragrapho beſchriebenen Thaler von ihm A. 1541. und 46. auf welchen auch das Oßnabrüggiſche Wappen ſtehet, in dieſes Fach einlegen.

III. JOHANNES, Graf von Hoya, von A. 1553. biß 74. War auch Biſchof zu Münſter, und iſt alſo gleiches von ihm zu beobachten, wann man deßen Thaler gedoppelt bekommen kan.

IV. HENRICVS, Hertzog von Sachſen-Lauenburg, von A. 1574 biß 85.

V. WILHELMVS von Schencking, ward A. 1585: erwählt/ und ſtarb in eben dieſem Jahre.

VI. BERNHARDVS, Graf von Waldeck, von A. 1585. biß 91.

VII. PHILIPPVS SIGISMVNDVS, Hertzog zu Braunſchweig / von A. 1591, biß 1623.

VIII. EITEL FRIDERICVS, Graf von Hohenzollern und Cardinal von A. 1623. biß 25.

IX. FRANCISCVS WILHELMVS, Graf von Wartenberg, von A. 1615. biß 61. Deßen Thaler von A. 1657. iſt im Paragrapho I. n. VIII. beſchrieben worden.

X. GVSTAVVS, Graf von Waſaburg, ward von den Schweden nach dem vertriebenen Biſchof Frantz Wilhelm A. 1634. eingeſetzt.

XI. ER-

XII. ERNESTVS AVGVSTVS, Herzog zu Braunschweig / Lüneburg, von 1662. biß 98. Von ihm hat man verschiedene Thaler darunter der älteste von A. 1663. auf der ersten Seite mit dem Brustbild im Profil und den Titel: ERNESTVS AVGVSTVS D. G. EPIS. OSNABRVG. DVX. BRVN. ET LVNE. Auf der andern mit dem völligen Wappen bedeckt mit 5. Helmen / und dem Osnabrüggischen Mittel-Schild und der Umschrifft: SOLA BONA QVÆ HONESTA ANNO 1663. Vid. Rehtmeier l. c. *Tab. L. p.* 1722. Ingleichen ein sehr großer Doppel-Thaler auf der ersten Seite deßen Brustbild im Profil mit der Umschrifft: ERNESTVS AVGVSTVS D. G. EPISCOP. OSNABR. DVX. BRVNS. & LVN. Auf der andern Seite wird ein Rad vorgestellet / welches eine Hand aus dem Himmel durch eine Schnure hält an dem Ufer des ungestümmen Meeres / mit der Uberschrifft: VARIIS IN MOTIBVS EADEM. Im Abschnitt ist die Jahrzahl 1680.

XII. Der Dom Capitels Thaler nach Absterben Bischofs Ernesti Augusti A. 1698. præsentirt auf der ersten Seite den heil. Petrum stehend, vor sich sehend, und in der rechten den Schlüßel, und in der lincken ein zugemachtes Buch haltend, mit dem Stiffts-Wappen vor den Füßen, und der Umschrifft: CAPITVLVM CATHEDRALE OSNABRVGENSE SEDE VACANTE. Auf der andern Seite ist die Osnabrüggische Dom-Kirche, mit dem neben stehenden Gerdruts-Berge, und einer untergehenden Sonne. Uber derselben sind 25. große und kleine Sterne nach der Anzahl der Capitularen / mit einem darunter fliegenden Zettel, auf welchem die Worte zu lesen: OCCIDVO PANDVNTVR SIDERA PHOEBO. D. i.

Wenn die Sonne untergangen,
Siehet man die Sterne prangen.

Die Umschrifft ist ein biblischer Spruch des Zahl-Buchstaben die Jahrzahl andeuten: orIeVr In tenebrIs LVX rVa, & tenebræ tVæ erVnt sICVt MerIDIes Isaiæ 58. d. i. **Dein Liecht wird im Finsternüß aufgehen, und deine Finsternüß wird seyn wie der Mittag.** Vid. **Hamburg. hist.** *Remargv. P. II. A.* 1700. *p.* 14.

XIII. CAROLVS JOSEPHVS, **Herzog von Lotbringen**, von A. 1698. biß 1715. Deßen Thaler von A. 1701. hat auf der ersten Seite das Brustbild mit dem Titel: CAROLVS D. G. EPIS. OSNAB. ET OLM. und auf der andern Seite das vierfeldige Wappen mit einem

Mittel-Schild, welches mit den Fürſten-Hut bedeckt, und auf dem Maltheſer Creutze liegt, hinter demſelben ſteckt der Biſchofs-Stab und das Schwerd. Vid. Hamburg. Thaler-*Collection Tab. XX. p. 52.*

XIV. Des Dom-Capituls Thaler bey Erledigung des Biſthums A. 1715. zeiget auf dem Avers das Bildnüß Kayſer Carls des großen ſtehend geharniſcht und im Kayſerl. Schmuck mit der Dom-Kirche und der Umſchrifft: S. CAROL. MAGNVS IMPERATOR FVNDATOR Ao. XTI. DCCLXXII. Der Revers kömt dem Avers von num. XII. in der Figur und Umſchrifft gantz gleich.

XV. ERNESTVS AVGVSTVS, Hertzog zu Braunſchweig-Lüneburg, von A. 1716. biß 28.

XVI. Bey Erledigung des Biſthums A. 1728. hat das Dom-Capitul eine ſehr erhaben geſchnittene Medaille ſchlagen laßen mit S. PETRI und S. CAROLI M. Bildnüßen und auf jeder Seite umſetzt mit 11. kleinen Wäpplein der Capitular Herren. Es wäre aber beßer geweſen, ſie hätten einen Thaler wie ihre Vorfahren ſchlagen laßen, indem in Thaler-ſchlagen ſich der Gebrauch eines größern Regals äußert, als in Medaillen prägen.

XVII. CLEMENS AVGVSTVS, Hertzog in Bayern, von A. 1728.

IV.

Von den Biſchöffen zu Paderborn giebt es folgende in der Succeſſion der Biſchöffe angezeigte Thaler:

I. ERICVS Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, von A. 1508. biß 32.

II. HERMANNVS, Graf von Wied, von A. 1532. biß 47.

III. REMPERTVS von Kerſenbruck, von A. 1547. biß 68.

IV. JOHANNES Graf von Hoya, von A. 1568. biß 74.

V. SEBASTIANVS, Graf von Yſenburg, von A. 1574. biß 77.

VI. HENRICVS, Hertzog von Sachſen-Lauenburg, von A. 1577. biß 85.

VII. THEODORVS, Freyherr von Fürſtenberg, von A. 1585. biß 18. Deßen Begräbnüß-Thaler zeiget auf der erſten Seite das Wappen mit der Umſchrifft: THEODO. A FVRSTENBERG EPISCOPVS PADERBO. und auf der andern Seite die Innſchrifft: REXIT ANNOS XXXIII. MENS. VI. DIES XXIIX. OBIIT IIII. DECEMB. ANNO MDCXIIX. Umher iſt zu leſen: JVDICIVM MELIVS POSTERITATIS ERIT ANNO MDCXVIII.

VIII.

VIII. FERDINANDVS, Hertzog zu Bayern von A. 1619. biß 50.

IX. THEODORICVS ADOLPHVS, *Baron* von Reck, von A. 1650. biß 61. Deßen 1.) Thaler enthält auf dem Avers das Bruſtbild mit vorſehenden Geſichte und dem Tittel: THEODO. ADOL. EPIS. PADERBO. COM. PYRMO und auf dem Revers das quadrirte Wappen von Paderborn und Reck mit 3. Helmen mit dem umherſtehenden Symbolo: FORTITER. RECTE. PIE. AO. 1656. Vid. Hamburg. biſt. *Remarqv. P. IX. A.* 1707. *p.* 353. 2.) Thaler ſtellet auf der erſten Seite den heil. Liborium im biſchöfl. Ornat vor in der rechten ein mit Blumen geziertes Buch, und in der lincken den Biſchofs-Stab haltend, mit der Umſchrifft: S. LIBORIVS PATR. PADERB. 1657. Weiter außen herum iſt zu leſen: BENEDICTVS ES DNE. DOCE ME JVSTIFICAOES TVAS. Dieſer iſt ſeltener zu ſehen.

X. FERDINANDVS, Freyherr von Fürſtenberg, von A. 1661. biß 83. Ein ſehr gelehrter Biſchof, und gröſter Patron der Gelehrten. Deßen dreyerley Thaler ſind folgende:

1.) Die erſte Seite præſentirt einen ſtehenden Heiligen im Leviten-Rock in der rechten Hand eine Kirche, und unter den lincken Arm ein Buch haltend, nebſt einem Hirſche zwiſchen deßen Geweihe ein Creutz mit der Umſchrifft: S. MEINVLPHVS. DIACONVS. PADERBORNENSIS. 1663. Auf der andern ſtehet das von Paderborn und Fürſtenberg quadrirte und mit drey Helmen bedeckte Wappen, mit dem Tittel: FERDINANDVS. D. G. EPS. PADERB. S. R. I. PRINC. COM. PYRM.

2.) Zeiget auf der erſten Seite des Biſchofs gerade vor ſich ſehendes Bildnüß biß am halben Leib, und auf dem Haupte mit einer Calotte, umher iſt der vorhero angeführte Tittel zu leſen. Die andere Seite enthält das Wappen gleicher Geſtalt, wie auf dem erſten Thaler umher mit deßen Symbolo: SVAVITER ET FORTITER MDCLXIII. Vid. Hamburg. biſt. *Remarqv. P. IX. A.* 1704. *p.* 313.

3.) Iſt zum Andencken ſeiner Coadjutorie-Wahl in Münſter geſchlagen, auf der erſten Seite mit dem Wappen das ein Feld und einen Helm mehr hat, als auf den vorher beſchriebenen Thalern und der Umſchrifft: FERDINANDVS. D. G. EPS. PADERB. COAD. MONAST. S. R. I. P. COM. PYRM. Die andere Seite iſt mit lauter Schrifft angefüllet, die mit der Umſchrifft anfängt: COADJVTOR ET FVTVRVS SVCCESSOR

MONASTERIENSIS, und inwendig alſo fortgehet: ELECTVS AN. MDCLXVII. XIX. JVL. CONFIRMATVS AN. MDCLXVIII. XXX. APRIL. Im Abſchnitt darunter ſtehet das Symbolum: SVAVITER ET FORTITER. Vid. de Gudenus *in Vncialeo ſelect. Sect. VI. n.* 126. *p.* 26.

XII. Ein Dom-Capitulſcher Thaler hat auf dem Avers K. Carls des großen Bruſtbild im Kayſerl. Ornat, wobey im Abſchnitt zu leſen: S. CAROL9. MAGNVS FVNDATOR, und umher: FVNDATVM CONSERVA, und auf der andern das biſchöfl. Bildnüß S. Liborii mit der Beyſchrifft: S. LIBORIVS PATRONVS, und Umſchrifft: CAPITVL. CATHED. PADERB. SEDE VACANTE 1683.

XIII. HERMANN WERNER, Freyherr Wolff Metternich zur Gracht von A. 1683. biß 1704. Von dieſem hat man zweyerley Thaler:

1.) Deßen Avers zeiget des Biſchofs Bruſtbild im lincks ſehenden Profil mit einer Calotte und dem Tittel: HERMANN. WERNER. D. G. EPISCOP. PADERB. S. R. I. PRINC. und der Revers ein zwiſchen der Jahrzahl 1693. ſtehendes, Oval-förmiges und ſechs feldiges Wappen mit einem Mittel-Schild und fünff Helmen und der Umſchrifft: PROVIDE ET JVSTE. Umher wird der Tittel fortgeſetzet: COM. PYRM. PRÆPOS. HILDES. ET. L. B. WOLFF. METTERNICH. Vid. Hamb. hiſt. *Remarqv. P. VI. A.* 1704. *p.* 233.

2.) Von A. 1694. iſt von dem vorhergehenden im Revers darinne unterſchieden, daß das Wappen mit dem Fürſten-Hut bedeckt iſt. Vid. de Gudenus *in Vncialeo ſelect. Sect. n.* 128. *p.* 26.

Der Geſchlechts-Nahme der aus gräfl. freyherrl. und alt adelichen entſproßenen Biſchöffe komt ſonſt ſelten auf ihren Thalern vor. Dieweil ſie aber eben wegen ihrer ſtifftsmäßigen Geburt vornehmlich in die Hochſtiffter aufgenommen werden, ſo thun ſie ſehr wohl, wann ſie auch ihren Geſchlechts-Nahmen auf Müntzen und Thalern verewigen, und es den Biſchöffen die Fürſtl. Stammes hierinne nachthun. So wenig aber einem Geiſtl. Fürſten, der kein gebohrner iſt, das Prædicat Durchlauchtig beygelegt wird, eben ſo wenig kan derſelbe ſein Wappen mit einem Fürſten-Hut bedecken, als welcher ein Kennzeichen Fürſtl. Geburt iſt. Es præjudiciren die geiſtl. Fürſten ihrer biſchöfl. Würde damit auch ſelbſten, wann ſie die Inful mit den Fürſten-Hut verwechſeln. Denn als Biſchöffe haben ſie

ſie den Rang und Vorſitz von älteſten Zeiten her vor allen weltl. Fürſten, mithin muß die biſchöfl. Inful ja auch ein Kennzeichen höherer Würde ſeyn. Jedoch führet der Biſchof zu Würzburg jederzeit einen Herzogl. Hut, über ſeinem Namen und Wappen, wegen der beſondern alten Würde eines Herzogs in Franken, als wie der Biſchof zu Bamberg die Kayſerl Krone, wegen ſeines von Kayſer Heinrichen dem Heil. hoch-privilegirten und mit groſſen Vorzügen begabten Hochſtiffts.

XIV. FRANCISCVS ARNOLDVS, Freyherr von Metternich, von A. 1704. biß 18. Auf deßen Thalers von 1718. erſter Seiten iſt das Bruſtbild zu ſehen mit dem Tittel: FRANC. ARNOLD. D. G. EP. PADERB. ET. MON. und auf der andern das Wappen mit dem fortgeſetzten Tittel: BVRGG. STROMB. S. R. I. P. COM. PYRM. ET DOM. IN. BORK. 1718.

XV. Des Dom-Capitels ſehr ſinreicher Thaler nach dem Tod des Biſchofs Frantz Arnolds ſtellet auf dem Avers die Dom-Kirche vor, über welcher der heil. Liborius in Wolcken erſcheinet, mit der Beyſchrifft: S. LIBORIVS PAT. und Uberſchrifft: TVRRIS SVPER DOMVM MEAM. GEN. 41. v. 40. Umher ſtehet: CAPITVLVM CATHEDRALE PADERBORNENSE SEDE VACANTE 1719. Auf dem Revers ſiehet man auf einem Tiſche eine auf dem Küßen liegende Inful mit der Unterſchrifft: CVM CECIDERIT, NON COLLIDETVR. Pſ. 36. v. 24. Uber der Inful iſt in einem verſchlungenen Liebes-Band zu leſen: IN CHARITATE NON FICTA. 2. Cor. 6. v. 6. Dabey iſt noch die Umſchrifft: REDDE MIHI LÆTITIAM SALVTARIS TVI ET SPIRITV PRINCIPALI CONFIRMA ME. Ps. 50.

XVI. CLEMENS AVGVSTVS, Herzog zu Bayern, von A. 1719. Auf deßen Thalers erſter Seite von 1723. ſtehet das Bruſtbild in einem mit Hermelin aufgeſchlagenen Fürſten-Mantel mit dem Tittel: CLEM. AVG. D. G. EP. PAD. ET. MON. C. COL. V. B. ac S. P. DVX. und auf der andern das mit einem Fürſten-Mantel und der Ordens-Kette von St. Michael umgebene und mit einem Fürſtl. Bügel-Hut bedeckte Wappen umher mit den fortgeſetzten Tittel: COM. PAL. RH. LEVCHT. B. STR. S. R. I. P. COM. PYRM. D. IN BORCK. & W.

So ſpäth die biſchöflichen Paderborniſchen Thaler anfangen, ſo kan man doch angeführter maßen ein Dutzend davon zuſammen bringen.

V.

Der biſchöfl. Paßauiſchen Thaler giebt es ſehr wenig; ich will jedoch die Reihe der Biſchöffe ſo Thaler hätten können ſchlagen laßen herſetzen, vielleicht komt dadurch ein und anderer zum Vorſchein, der mir nicht bewuſt geweſen:

I. ERNESTVS, Herzog zu Bayern, von A. 1517. biß 40. war auch Ertzbiſchof zu Saltzburg. Auf deßen Thalers erſter Seite ſtehet der heil. Stephanus in gantzer Figur, in der rechten Hand einen Palmzweig und in der lincken 3. Steine haltend/mit den zum Füßen geſtellten Paßauiſchen Wappen-Schild, der einen ſpringenden Wolf in ſich enthält, und der Umſchrifft: S. STEPHANVS PROTHOMARTYR. Die andere Seite zeiget den quadrirten Pfältz- und Bayeriſchen Wappen-Schild mit der darüber ſtehenden Jahrzahl 1537. Umher iſt zu leſen: ERNESTVS ATMI. PALA. VTRI. BAVARIE. DVX. Man ſiehet daß der Stempel-Schneider mehr als einen groben Fehler in der Schrifft begangen. Auf einem Zehn-Kreutzer-Stücke von demſelben iſt der Tittel deutlich alſo zu leſen: ERNESTVS VTRIVSQ. BAVAR. DVX. ADMINISTRATOR. ECCLESIE. PATAVI.

II. WOLFGANGVS, Graf von Salm, von A. 1540. biß 55.

III. WOLFGANGVS von Kloſen, von A. 1555. biß 62.

IV. VRBANVS von Trenbach, von 1561. biß 98.

V. LEOPOLD Ertzherzog zu Oeſterreich, von 1598. biß 1626. Von ihm iſt ein Thaler mit den infulirten Schildern von Straßburg und Paßau, ingleichen von Murbach und Luders von 1620. in des Herrn von Gudenus *Vncialeo ſelecto* anzutreffen *Sect. II. n. 31. p. 7.*

VI. LEOPOLD WILHELM, Ertzherzog zu Oeſterreich, von A. 1626. biß 62.

VII. CAROLVS JOSEPHVS, Ertzherzog zu Oeſterreich, von A. 1662. biß 64.

VIII. WENCESLAVS, Graf von Thun, von 1664. biß 73.

IX. SEBASTIANVS, Graf von Poetting, von 1673 biß 89.

X. JOHANNES PHILIPPVS, Graf von Lamberg/ von A. 1689. biß 1712. Von dieſem auf alles was zu Ehre, Ruhm und Hoheit eines geiſtlichen Reichs-Fürſtens gereichen kan, ſehr ſcharff ſehenden Biſchoffe, habe ich Thaler von dreyerley Gepräge geſehen:

1.) Einen auf der Haupt-Seite mit dem Bildnüß des heil. Stephani, als Paßauiſchen Stifft Patrons, und auf der andern Seite

Seite mit des Biſchofs Joh. Philipps Wappen von A. 1694. Vid. in des Herrn von Gudenus *Vncialeo ſelect. Sect. VI. n.* 133. *p.* 27.

2.) Von A. 1697. mit des Biſchofs Bruſtbild auf der erſten, und deßen Wappen auf der andern Seite. Vid. Hamburg. hiſt. *Remarqv. P. II. A.* 1700. *p.* 270.

3.) Mit dem Bruſtbild und den Cardinals Tittel von 1712. Vid. Hiſt. Müzbeluſt. *P. II. A.* 1730. *n.* 52. *p.* 409.

XI. RAYMVNDVS FERDINANDVS Graf von *Rabatta*, von A. 1713. biß 24. Deßen recht ſchöner Thaler von A. 1717. ſtehet in Hiſt. Müzbel. *P. III. A.* 1731. *n.* 14. *p.* 105.

XII. JOSEPHVS DOMINICVS, Graf von Lamberg, von A. 1722. hat einen ſehr ſchönen Thaler prägen laßen, dazu der vortreffliche Richter den Stempel geſchnitten. Die erſte Seite davon zeiget das biſchöfliche Bruſtbild im bloßen Haupte und Profil mit der Umſchrifft: JOSEPH. DOMINIC. D. G. EPISC. PATAV. Die andere enthält den vermehrten Lambergiſchen Wappen-Schild, wie er in meinem Wappen-Calender befindlich mit dem fortgeſetzten Tittel: SAC. ROM. IMP. PRINCEPS COMES DE LAMBERG 1723.

VI.

Unter den Biſchöffen zu Regenſpurg haben nur ihrer dreye meines Bewuſts Thaler ſchlagen laßen, als:

I. PANCRATIVS SINTZENHOFER, von 1538. biß 48. Deßen Thaler 1540. 43. und 47. führen auf der erſten Seite den zweyköpffigten Reichs-Adler mit dem beſondern Kayſerl. Tittel: CAROLVS IMPE. V. CATHOLICVS. Die andere Seite enthält die beeden unter der Inful neben einander ſtehende Wappen von Biſthum Regenſpurg und der Sintzenhoferiſchen Familie; mit darunter geſetzter Jahrzahl. Durch die Inful iſt nur der Biſchofs-Stab geſteckt; das ſonſt dabey gewöhnliche Schwerd aber mangelt. Umher iſt der Tittel zu leſen: PANCRATIVS EPISCO. RATISBONENS. Deren 8. Stücke wägen Nürnberg. Silber-Gewicht 15. Loth, 2. Qu. 1. Pf. Cölniſch Gewicht 15. Loth 3. Qu. 1. Pf. halten 14. Loth 0. Qu. 2. Pf. Sind dahero bey der 1573. im Ober-Sächſiſchen Creyße geſchehenen Müntz-Valvirung geſetzt worden auf 22. Groſchen 11. Pfennig. Meißniſcher und 30. Schilling 6. Pfennig 1. Heller Lübeckiſcher Währung.

II. GE-

II. GEORGIVS, Reichs-Erb-Marſchall von Pappenheim, von 1548. biß 63. Deßen Thaler præſentirt den zweyköpffigen Reichs-Adler, mit der Umſchrifft: FERDINANDI IMP. AVG. P. F. DECRETO. und der Revers einen quadrirten Wappen Schild, 1. und 4. mit des Hochſtiffts Regenſpurg Wappen, 2. mit den Pappenheimiſchen Eiſenhütlen, und 3. mit den Reichs-Marſchalls Schwerdtern. Umher iſt zu leſen: GEORG. D. G. EPISCO. RATIBONENSIS 1562.

III. FRANCISCVS WILHELM, Graf von Wartenberg, deßen Thaler iſt albereit in Paragrapho I. n. VIII. angeführet worden.

VII.

Die Biſchöffe zu Sitten, Seon oder Sion im Lande Wallis haben zwar anitzo nicht mehr Sitz und Stimme auf unſern Reichs-Tägen/ ſchreiben ſich aber doch des Heil. Röm. Reichs Fürſten, dahero ich ſie dennoch mit in unſere biſchöfliche Claße ſetzen wollen, zumahl da wir von ihnen alte und ſchöne Thaler haben.

Der erſte Thaler iſt des Biſchofs Nicolai von A. 1498. und alſo einer von den Haupt-Patriarchen-Thalern. Deßen Abbildung und Beſchreibung ſtehet in Hamburg. biſt. *Remarqv. P. VII. A.* 1705. *n.* 43. *p.* 337. und in Hrn. Lilienthals Thaler-Cabinet *n.* 684.

Der andere Thaler Biſchofs Matthæi von A. 1501. ſtellet auf der Haupt-Seite einen ſitzenden Biſchof vor, zu deßen rechten ein Teuffel mit einer Glocke hervor gucket, mit der Umſchrifft: S. THEODOLVS SEDVNORVM PATRONVS. Davon iſt auch ein Abdruck in Hamburg. biſt. *Remarqv. l. c. p.* 325. zu ſehen.

Der dritte Thaler von eben dieſen Biſchof in eben ſelbigen Jahre, wird auch daſelbſt *p.* 353. und vom Hrn. Lilienthal *n.* 685. *p.* 222. vorgeſtellet. Auf deßelben erſter Seite iſt auch der heil. Theodolus aber kniend vor einem Altar zu ſehen, hinter welchen der Teufel mit einer Glocken auf den Rücken ſtehet, mit der Umſchrifft: PRECIBVS S. THEODOLI DIMISSA EST CVLPA CAROLI.

Den vierdten Thaler habe ich in einem zahlreichen Nürnbergiſchen Cabinet angetroffen. Auf der erſten Seite iſt der heil. Theodolus auch kniend anzutreffen, in Geſellſchafft des Teuffels mit der Glocken auf dem Rücken und der Umſchrifft: S. THEODOLVS EPVS. SEDVN. 1528. die 5. iſt verkehrt. Auf der andern Seite iſt in der Mitten der biſchöfliche Wappen-Schild mit der Umſchrifft: PHVS ELECTVS SEDVNE. Umher ſind 16. Wäpplein.

Alle

Alle dieſe Thaler ſind ungemein rar, und in wenig Müntz-Cabinetten beyſammen anzutreffen. Jedes Stück iſt 4. fl. werth.

VIII.

Die Biſchöffe zu Speyer wißen einige gar nicht auf Thalern anzutreffen; alleine in einem vollkommenen Thaler-Cabinet darff es auch hier nicht gar leer ausſehen. Ich will dahero die Reihe der Biſchöffe herſetzen, und anzeigen, was vor Thaler dazu gehören:

I. PHILIPPVS I. von Roſenberg, von A. 1504. biß 13.

II. GEORGIVS, Pfaltz-Graf bey Rhein, von 1513. biß 29.

III. PHILIPP. II. von Flersheim, von 1529. biß 52.

IV. RVDOLPH von Franckenſtein, von 1552. biß 60.

V. MARQVARD von Hattſtein, von 1560. biß 81. Der Herr Aſſeſſor von Gudenus hat von ihm einen Doppel-Thaler geſehen. Vid. *ejus Vncialaum ſelect. p.* 29.

VI. EBERHARD von Dienheim, von 1581. biß 1610.

VII. PHILIPP CHRISTOPH von Soetern. Deßen Thaler ſtehet in *P. IV.* der hiſt. Münzbel. *A.* 1732. *p.* 33.

VIII. LOTHARIVS FRIDERICVS von Metternich in Burſcheid, von A. 1652. biß 75. Er war auch Ertzbiſchof und Churfürſt zu Mayntz, und Biſchof zu Worms. Deßen Doppel-Thaler von A. 1674. führt der Herr Aſſeſſor von Gudenus an in *Vncialeo ſelecto Sect. III. n.* 51. *p.* 11.

IX. JOHANNES HVGO von *Orsbeck*, von A. 1675. biß 1711. war auch Churfürſt zu Trier. Deßer Thaler von A. 1701. findet man *l. c. Sect. IV. n.* 69. *p.* 14.

X. HENRICVS HARTARD von Rollingen, von 1711. biß 19.

XI. DAMIANVS HVGO, Graf von Schönborn-Puchheim, von A. 1719.

IX.

Der Biſchöffe zu Straßburg Thaler hält der Herr Aſſeſſor von Gudenus l. c. p. 29. für unbekandte Vögel. Deſto appetitlicher werden alſo folgende in ſerie Epiſcoporum von mir angemerckte ſeyn:

I. WILHELMVS, Graf von Hanſtein, von A. 1506. biß 41.

II. ERASMVS Erbſchenck von Limpurg, von 1541. biß 68.

III. JOHANNES, Graf von Manderſcheid, von 1569. biß 92. Von dieſem hat man zweyerley Thaler:

1.) Mit dem Reichs-Adler und Kayſerl. Tittel auf der erſten Seiten, und auf der andern mit dem Mutter GOttes Bild, Wappen

pen und biſchöfl. Tittel, ohne Jahrzahl. Vid. Hamburg biſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n.* 49 *p.* 385.

2.) Hat auf der erſten Seite die ſitzende Mutter GOttes mit der Umſchrifft: VO. GOTTES GN. JOHANN BISCHOF ZV STRASBV. und auf der andern ein quadrirtes Wappen mit einem Mittel-Schild und drey Helmen, und den fortgeſetzten Tittel: LANDTGRAF IN ELSAS A. 1515.

IX. und X. CAROLVS, Hertzog von Lothringen/und IO. GEORGIVS, Marggraf zu Brandenburg, wurden A. 1592. in großer Zwiſtigkeit erwählet. Die in ſelbiger Unruhe geſchlagene thaler-wichtige Feld-Klippe ſtehet in Luckii *Sylloge numiſmat. Sec. XVI. p.* 336.

XI. LEOPOLD, Ertzhertzog von Oeſterreich / von A. 1607. biß 26. hat Thaler ſchlagen laßen, die künfftig unter den Oeſterreichiſchen vorkommen werden.

XII. LEOPOLD WILHELM, Ertzhertzog von Oeſterreich, von 1626. biß 62. Von demſelben ſoll nach der Verſicherung des Herrn Aſſeſſoris von Gudenus l. c. p. 8. gar kein Thaler ſichtbar ſeyn.

XIII. FRANCISCVS EGON, Fürſt von Fürſtenberg, von 1663. biß 82.

XIV, WILHELMVS EGON, Fürſt von Fürſtenberg, von A. 1682 biß 1704. Ein biſchöfl. Fürſtenbergiſcher Thaler iſt mir vor langer Zeit einmahl zu Geſichte kommen. Ich kan mich aber nicht mehr entſinnen von welchen Fürſtenberg, als Biſchoffen zu Straßburg derſelbe geweſen, weil ich damahls von der Thaler-Curioſität noch nicht eingenommen geweſen.

XV, AMANDVS GASTO von *ROHAN*, von A. 1704. Des Königes in Franckreich Souverainität in Elſaß verſtattet demſelben ſchwehrlich das ſonſt dem Hochſtifft Straßburg von Alters her zukommende Müntz-Recht.

X.

Unter den Biſchöffen zu Trient habe ich nur von den eintzigen Bernharden von Glöß, der von A. 1514. biß 39. geſetzen, einen Doppel-Thaler gefunden, der recht extra rar, und alſo ausſiehet: Die erſte Seite præſentirt deßelben Bruſtbild im Profil, bedeckt mit dem Baret mit der Jahrzahl MDXXXI. und der Umſchrifft zwiſchen 3. Wäpplein BERNARD. DI. VI. MISERAT. SCTE. RO. ECCLE. TITV. SCTI. Die andere Seite enthält den Wappen-Schild von 4. Feldern, als 1. und 4 von Trient, und 2. und 3. mit dem Stamm-Wappen, mit dem umherſtehenden und

alſo

alſo fortgeſetzten Tittel: STEPHA. IN CELIO. MONT. PBR. CARDI. ET EPVS. TRIDEN. Das Gepräge gleichet gar ſehr den Thalern des Ertzbiſchofs zu Saltzburg, Matthäi Langens von Wellenburg, dahero ich glaube, es habe ein Meiſter die Stempel geſchnitten.

XI.

Von den Biſchöffen von Tull habe ich weder in vielen Müntz-Büchern, noch in Müntz-Cabinetten, einen Thaler anſichtig werden können, vermuthlich alſo haben dieſelben gar kein Geld ſchlagen laßen.

XII.

Die gleicher maßen vom Teutſchen Reiche nun bald vor zweyhundert Jahren abgerißene Biſchöffe zu Verdun haben das Müntz-Regale gehabt. Dann es iſt von Biſchof Carln von Lothringen ein Thaler vorhanden auf dem Avers mit deßen Bruſtbild, im bloßen Haupte und Profil, und der Umſchrifft: CAROLVS A LOTHARINGIA EPISCOPVS. Auf dem Revers ſtehet das mit einer Krone bedeckte Wappen mit dem fortgeführten Tittel: ET COMES VIRDVNENSIS PR. IMP. Es iſt derſelbe ſehr rar.

XIII.

Um das Thaler-Fach von den Biſchöffen zu Worms nicht gantz leer zu laßen, leget man die Thaler der Ertzbiſchöffe und Churfürſten zu Maynt, mit ein, die zugleich Biſchöffe zu Worms geweſen, und dieſen Tittel auch auf den Thalern führen, als:

I. GEORGII FRIDERICI **Greiffenklaus von Vollrath.**
II. IO. PHILIPPI **von Schönborn.**
III. LOTHARII FRIDERICI **von Metternich in Burſcheid, und**
IV. DAMIANI HARTARDI **von Leyen.**

XIV.

Die Thaler der Biſchöffe zu Würtzburg geben wegen ihres Alters, ihrer Schönheit, und Menge, einem Thaler-Cabinet eine ſonderbahre Zierde. Sie folgen in der Ordnung der Biſchöffe alſo aufeinander.

I. LAVRENTIVS von Bibra, von A. 1495. biß 1519. Deßen Thaler zeiget auf der Haupt-Seite deßen Bruſtbild im bloßen Kopffe, mit der Umſchrifft in Mönchs-Buchſtaben: LAVRENTIVS EPVS WVRCZBVRGENSIS. und die Gegen Seite das quadrirte Wappen mit der Jahrzahl 1511. und den Tittel: FRANCIE ORIENTALIS DVX.

II. CONRADVS **von Thüngen**, von 1519. biß 40.

III. CONRADVS von Bibra, von A. 1540. biß 44.

IV. MELCHIOR Zobel von Guttenberg, von A. 1544. biß 58. Deßen Thaler führet auf der erſten Seite den zweyköpffigen Reichs-Adler und die Umſchrifft: CAROLVS V. ROMA. IMP. SEMP. AVGVS. und auf der andern Seite den heil. Kilian infulirt ſtehend, und in der rechten das Schwerd, in der lincken den Biſchofs-Stab haltend zwiſchen den Buchſtaben S. K. und der Jahrzahl 1552. und mit vor ihm ſtehenden vierfeldigten Wappen. Dieſer iſt in des Ober-Sächſiſchen Crayßes Müntz-Valvation A. 1573. auf 23. Groſchen 1. Pf. Meißniſche, und 30. Schill. 9. Pf. Lübeckiſche Währung geſetzt worden. Ein ander Gepräge von 1554. ſiehe in des Herrn von Gudenus *l. c. n.* 141. *p.* 29.

V. FRIDERICVS von Wirßberg, von 1558. biß 73. Deßen Thaler von 1569. iſt in Hamburg. hiſt. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *n.* 26. *p.* 201. anzutreffen, iſt ein guter und der Reichs-Müntz Ordnung gemäßer Thaler.

VI. JVLIVS Echter von Meſpelbrunn, von 1573. biß 1617. Deßen Thaler von 1590. und 1613. führen auch das Bildnüß des heil. Kilians mit den Wappen und den Reichs-Adler, beſiehe des Herrn von Gudenus *l. c. n.* 142. *p.* 29.

VII. JOHANN GOTTFRIED von Aſchhauſen, von 1617. biß 22. Deßen Thaler haben auf der erſten Seite den heil. Kilian ſtehend, und auf der andern das quadrirte Wappen mit 3. Helmen, und den Titel: JOANNES GODEFRID. D. G. EPS. HERBIP. FRANC. OR. DVX.

VIII. PHILIPPVS ADOLFVS von Ehrenberg, von 1623. biß 31. Deßen Thaler von 1625. wird von Herrn von Gudenus *l. c. n.* 143. *p.* 29. beſchrieben. Cont. Hiſt. Müntzbel. *P. V. n.* 27. *p.* 209.

IX. FRANCISCVS, Graf von Hatzfeld, von 1631. biß 42. Die erſte Seite deßen Thalers von 1637. zeiget den heil. Kilian mit den Wappen und der Umſchrifft: FRANCISCVS. D. G. EPS. BAM. E. W. FR. O. DVX. und die andere den Reichs-Adler mit der über ihn in Wolcken ſitzenden Mutter GOttes, und der Umſchrifft: INVICTI PATRIÆ CVSTODES.

X. IO. PHILIPP von Schönborn, von 1642. biß 73. Deßen Thaler ſind oben unter den Churfürſten zu Maynz angeführt worden.

XI. IO. HARTMANN von Roſenbach, von 1673. biß 75.

XII.

XII. PETRVS PHILIPPVS von Dernbach, von A. 1675. biß 84. Von deßen Thaler beſiehe Herrn von Gudenus *l. c. n.* 146. *p.* 30. und die andere Fortſetzung des Entwurfs von einer vollſtändigen Thaler-Collection §. X. n. XVIII.

XIII. CONRAD WILHELM von Wertnau, von 1683. biß 84.

XIV. JOHANN GOTFRIED von Guttenberg, von 1684. biß 98. Dieſer Fürſt hat ſein Andencken mit drey recht ſchönen Thalern verewiget:

Der erſte von A. 1693. mit der Umſchrifft: NVLLA SALVS BELLO PACEM TE POSCIMVS OMNES ſtehet in Hamburg. hiſt. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *p.* 177.

Der andere von 1694. mit der Teutſch-patriotiſchen Loſung: SVPER OMNIA GERMANA FIDES præſentirt ſich *l. c. p.* 249. und

Der dritte von 1704. mit dem heil. Kilian *l. c. p.* 288. jedoch ohne Abbildung.

XV. IO. PHILIPP Freyherr von Greiffenclau in Vollraths von 1699. biß 1719. hat es ſeinem Vorfahrer 1702. in Prägung ſchöner zwey Thaler nachgethan:

Der erſte zeiget im Revers drey Heilige als St. Kilianum, S. Colonatum, und S. Totnanum mit dem Chronico: HAC MAGNA TRIA DE PATROCINANTE. Siehe Hamburg. Hiſt. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n.* 24. *p.* 185.

Der andere auf der Gegen-Seite mit einer ſtets grünenden Tanne und der Uberſchrifft: SEMPER IDEM. ſtehet in Hamburg. hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n.* 8. *p.* 57.

XVI. IO. PHILIPP FRANCISCVS, Graf von Schönborn-Puchheim, von 1719. biß 24. Von ihm hab ich ſchöne Medaillen, aber keinen Thaler geſehen.

XVII. CHRISTOPH FRANCISCVS Freyherr von Hutten in Stolzenberg von 1724. biß 29. Deßen unvergleichlich ſchönen Thaler von A. 1725. habe ich in der Hiſt. Müntzbel. P. I. A. 1729. n. 27. p. 209. vorgeſtellet. Der Herr Aſſeſſor von Gudenus beruffet ſich *l. c. n.* 150. auf noch einen weit nettern von A. 1728.

XVIII. FRIDERICVS CAROLVS, Graf von Schönborn-Puchheim-Wolffsthal von 1729. Ihro hochfürſtl. Gnaden haben ihren gottsfürchtigen und reichs-fürſtlich-patriotiſchen Sinn bißhero mit dieſer preißwürdigen Umſchrifft: PRO FIDE ET PATRIA CANDIDE ET SINCERE, auf dero recht nett geprägten Ducaten/ zu dero immerwährenden Nachruhm, bißhero geäuſert, welche auch auf dero Thalern ſonder zweiffel wird zu leſen ſeyn.

XV.

Von den Bischöffen zu Ollmütz finden sich folgende Thaler:

I. von FRANCISCO Cardinal und Fürsten von Dietrichstein von A. 1624.

II. von CAROLO Herzogen von Lothringen, von 1702 und

III. von dem itzigen Bischof, WOLFGANGO, Grafen von Schrattenbach, der auch noch vor erhaltener Cardinals Würde A. 1712. Thaler schlagen lassen.

Alle diese findet man in des Herrn Assessoris von Gudenus *Specialeo Selecto n.* 120. 121. 122. *p.* 24. beschrieben.

Von dem Cardinal Dietrichstein habe ich aber noch einen andern Thaler gesehen, auf dessen erster Seite stehet der heil. Wenceslaus in der rechten eine Fahne, und in der lincken einen Schild mit dem Mährischen Adler haltend, und der Umschrifft: S. WENCES. ECCLÆ. OLOMVCEN. PAT. Die andere Seite zeiget drey in Dreyeck gestellte Wäpplein mit der Umschrifft: FRANC. CAR. A DIETRICHSTAIN.

XVI.

Zu den Teutschen bischöflichen Thalern gehören noch zwey ungemein seltene Thaler, von denen ich damahls, als ich das erste Verzeichnüß der bischöflichen Thaler entworffen, gar nichts gewust, biß sie mir nur in einem einigen vortreflichen Nürnbergischen Münz-Cabinet vorgekommen, gegen dessen vornehmen Besitzer ich nicht genugsammen Danck für erwiesene viele Höfflichkeit und gütige Communication bezeigen kan. Dieses sind zwey Thaler von den unter dem Ertzbischof zu Salzburg besonders stehenden Bischöffen zu Gurck und Chiemsee.

Der erste von Gurck führet auf der ersten Seite des Römischen Königs Ferdinands I. Brustbild mit dem gewöhnlichen Tittel, und auf der andern ein quadrirtes Wappen mit der Jahrzahl 1553. und der Umschrifft: JOAN. DEI GRACIA EPIS. GVRCENSIS. Dieser ist JOHANNES VI. aus dem Geschlechte von Schönberg gewesen.

Der andere von Chiemsee zeiget im Avers das Brustbild des Bischofs im Profil, Pelz und Biretto, mit der Umschrifft: DEI GRAT. CHRISTOPHO. EPS. ECLIÆ. CHIEMS. Dieser Bischof Christophorus II. Schlatt J. V. D. hat von A. 1558. biß 88. gesessen. Auf dem Revers stehen zwey Heilige mit zwey Wäpplein beym Füssen mit der Umschrifft: SIXTE ET SEBAS. SELECTI PATRO[illegible]ORAT. PRO N.

Digitized by Google

XVII.

Die Hoch- und Großmeiſter der hochanſehnlichen Orden, als des Teutſchen, des Johanniters, und des Schwerd-Brüder Ordens in Liefland, gleichwie ſie mit vielen Regalien von den Teutſchen Königen und Kayſern begabt worden, alſo haben ſie auch die Müntz Gerechtigkeit erhalten, jedoch kommen ihre Thaler ſehr ſelten vor, weil ihrer nicht viel geſchlagen worden, wie ich dann anfangs ſehr bſten gezweiffelt, ob es Thaler von Johanniter Meiſter gäbe / biß in obbelobten Nürnbergiſchen Müntz-Cabinet mir auch einiger gezeiget worden.

XVIII.

Die Thaler der Hochmeiſter des Teutſchen Ordens ſind in folgender Ordnung einzulegen:

I. ALBERTVS, Marggraf zu Brandenburg / von A. 1511. biß 15. Von ihm iſt auch in dem Hochfürſtl. Brandenburg. Anſpachiſchen ſehr zahlreichen Müntz-Cabinet von lauter Brandenburgiſchen Müntzen kein Thaler befindlich, den er noch als Hochmeiſter hätte ſchlagen laßen; wohl aber als Hertzog in Preußen.

II. WALTHER von Cronberg, von 1526. biß 43. Deßen extra rarer Thaler iſt auf dem Tittelblat der hiſt. Müntzbel. P. III. A. 1731. zu p. 422. abgebildet.

III. WOLFGANG Schutzbar genannt Milchling von A. 1543. biß 66.

IV. GEORGIVS Hund von Wenckheim, von 1566. biß 72.

V. HENRICVS von Bobenhauſen, von 1572. biß 95. Deßen Thaler hat auf der erſten Seite ein durch das Ordens-Creutz quadrirtes Wappen mit 3. Helmen und der Umſchrifft: HEINRICH V. BOBENHAVSEN ADMINISTRATOR IN. und auf der andern ein ganzes Mutter GOttes Bild mit dem umher fortgeſetzten Tittel: PREVSSEN. MEIST. TEVT. ORD. IN TEV. V. WEL. LAND. Dieſer iſt extra-rar.

VI. MAXIMILIANVS, Erbertzog zu Oeſterreich, von A. 1595. biß 1618. Deßen zweyerley ſchöne Thaler beſchreiben Jacob von Melle p. 164. 710. Lilienthal n. 30. 31. p. 12. der Herr von Gudenus l. c. n. 28. & 29. p. 67.

VII. CAROLVS, Erbertzog von Oeſterreich, von A. 1619. biß 24. hat Thaler prägen laßen, deren Beſchreibung bey Jacob von Mellen

Mellen *p.* 185. beym Lilienthal *n.* 33. *p.* 13. und Herrn von *Gudenus* mit einer artigen Obſervation *n.* 30. *p.* 7. zu finden.

VIII. IO. EVSTACHIVS von Weſternach, von 1625. biß 27. Deßen raren Thaler trifft man in der hiſt. Müntzbel. *P. II. A.* 1730. *n.* 48. *p.* 377. an.

X. IO. CASPAR von Stadion, von 1627. biß 41.

X. LEOPOLD WILHELM, Ertzhertzog von Oeſterreich, von A. 1641. biß 62.

XI. CAROLVS JOSEPHVS, Ertzhertzog von Oeſterreich, von 1641. biß 64.

XII. IO. CASPAR von Ampringen, von 1664. biß 84. Außer deßen beym Dewerdeck in *Sileſia numiſmatica p.* 632. Lilienthal *n.* 607. *p.* 192. und Herrn von Gudenus *n.* 140. *p.* 29. beſchriebenen Thaler von A. 1673. mit dem Marienbild und der Uberſchrifft: DEO DVCE. habe ich einen andern geſehen auf der erſten Seite mit einem quadrirten Schild und der Umſchrifft: IO. CASP. D. G. ADMINISTRATOR PRVSSIÆ TEVTON. ORD. und auf der andern Seite mit der Mutter GOttes und dem fortgeſetzten Tittel: MAGNVS MAGISTER DOM. IN FREVDENTHAL ET EVLENB. A. 1666.

XIII. LVDOVICVS ANTONIVS, Pfaltzgraf bey Rhein, von A. 1685. biß 94.

XIV. FRANCISCVS LVDOVICVS, Pfaltzgraf bey Rhein, von 1694. biß 1732.

XV. CLEMENS AVGVSTVS, Hertzog zu Bayern, von A. 1732.

XIX

Von den Johanniter Ordens-Meiſtern habe ich nur einen eintzigen Thaler angetroffen, dahero ich es für unnöthig halte alle diejenigen anzuführen, die in den XV. XVI. und XVII. Seculo dieſen Orden in Teutſchen Landen vorgeſtanden. Es iſt derſelbe von Friedrichen / Landgrafen zu Heßen, der von A. 1637. biß 82. Johanniter Ordens-Meiſter geweſen. Deßen erſte Seite zeiget deßen Bruſtbild, mit der Umſchrifft: FRID. D. G. S. R. E. CARD. PR. LAND. HASSIÆ. und die andere ein quadrirtes Wappen, in deßen 1. und 4. Feld das Ordens-Creutz, und in den 2. und 3. das Wappen von Heßen ſtehet, mit der Uberſchrifft: PRO DEO ET ECCL. Es iſt ein ſehr rares Stück.

XX.

Derer drey Liefländiſchen Heermeiſter, Hermans Brugna, von A. 1536. Wilhelm v. Sternberg, 1557. und Heinrichs von Garen von eben dieſem Jahre, welche die Städte Reval und Riga haben ſchlagen laßen, hat Herr Lilienthal n. 603. 604. und 605. p. 191. beſchrieben. Da ich auch neulich das in dieſem Theile der hiſt. Müntzbel. *n.* 12. *p.* 89. vorgeſtellte Goldſtücke des Heermeiſters Walthers von Plettenberg von A. 1525. in Silber von 2. Loth angetroffen, ſo kan man es auch in dieſes Thaler-Fach legen.

XXI.

Ich komme nunmehro auf die Thaler der Reichs-Fürſtl. Aebte / die noch ſeltner zu ſehen ſind, als die biſchöflichen, welches daraus alleine abzunehmen, weil dem Herrn Lilienthal gar kein eintziger bekandt geweſen. Gleichwohl aber muß es in dieſer Claße nicht gar leer ausſehen.

XXII.

In der gemachten Alphabetiſchen Ordnung derſelben, um alles leichter zu finden, machet der Abt von Corvey den Anfang. Es gereichet dieſem alten Fürſtl. Stifft zu beſondern Ehren, daß viele Aebte ein Belieben zum St. Veits-Thaler-ſchlagen gehabt. Der älteſte, der mir darunter vorgekommen iſt

I. FRANCISCI von Kettler, auf deßen erſter Seite ſtehet St. Vitus in ganzer Figur zwiſchen den Buchſtaben S. V. in der rechten einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Buche ſitzend, und in der lincken einen Palmzweig haltend mit der Umſchrifft: MONETA NOVA CIVITA. HOXER. Die andere Seite enthält einen quadrirten Schild von den Stiffts- und Kettleriſchen Wappen, mit der darüber ſtehenden Jahrzahl 1543. und der Umſchrifft: FRANCISCVS D. G. ABBAS CORBEIE. Es iſt ein vollwichtiger Thaler, die andern ſind

II. RENERI von Buchholz, der A. 1555. Abt geworden, und 85. geſtorben. Deßen Thaler iſt in Hamburg. hiſt. *Remarqv. P. VI. A.* 1704. *n.* 48. *p.* 377. zu finden. Iſt A. 1673. valvirt worden auf 22. Gr. 2. Pf. Meißniſcher, und 29. Schill. 6. Pf. 1. Hel. Lübeckiſcher Währung.

III. ARNOLDI Thaler von A. 1557. beſchreibet der Herr von Gudenus *n.* 151. *p.* 31.

IV. CHRISTOPHORI von Bellingkhauſen 3. ſchöne Thaler ſind eben daſelbſt zu finden n. 152. 53. 54. p. 31. Gleichwie auch

V. FLORENTII
VI. MAXIMILIANI.
VII. CAROLI, n. 155. p. 31. n. 156. & 57. p. 32. Nur iſt der auf allen dieſen Thalern ſtehende heil. Veit dem Herrn von Gudenus nicht anſtändig, ſondern er wünſcht, daß die Aebte an ſtatt deßen ihre fürſtliche Bildnüße auf die Thaler ſetzen möchten. Ohngeacht der Abt Chriſtoph auf eines 1688. geprägten Thalers erſten Seite Kayſer Leopolds Bruſtbild hat ſetzen laßen mit den beſondern Tittel: LEOPOLD I. ET MAGNVS D. G. ROM. IMP. SEMP. AVG. TVR-CAR. DOMITOR, und auf der andern Seite ein großes Wappen mit 3. Helmen, ſo guckt doch über demſelben der heil. Veit hervor, mit der Umſchrifft: S. VITVS PATR. CORBEIENSIS. Vid. Hamb. hiſt. *Remarqu. P. VIII. A.* 1706. *n.* 31. *p.* 241. Auf deßen andern Thaler von 1694. aber der ſonſten dem vorigen gantz gleichförmig iſt, hat man ihn weggelaßen.

XXIII.

Von den Aebten zu Fulda hat man folgende Thaler:

I. von JOHANNE Grafen von Henneberg mit deßen Bruſtbild, Wappen, Jahrzahl 1539. und Spruch: FIAT VOLVNTAS DOMINI PERPETVO. Vid. Hamb. hiſt. *Remarqu. P. V. A.* 1703. *n. XIII. p.* 97. Iſt ein guter Thaler.

II. von PHILIPPO Schencken von Schweinsberg, der zeiget auf der erſten Seite das Bildnüß des heil. Bonitacii biß an halben Leib, in der rechten ein Schwerdt, daran ein Buch ſtecket, und in der lincken den Biſchofs-Stab haltend mit der Umſchrifft: S. BONIFACIVS ARCHIEPS. & MARTYR. Auf der andern Seite ſtehet zwiſchen der Jahrzahl 1542. ein quadrirter Wappen-Schild mit dem Tittel: PHILIPVS DEI GRACIA ABAS FVLDEN.

III. von BERNHARDO GVSTAVO, Marggrafen zu Baaden ſiehe einen Thaler von 1672. in Hamburg. hiſt. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n.* 17. *p.* 129 und Hiſt. Müntzbel. *P.* I. *A.* 1729. *n.* 29. *p.* 225.

IV. von PLACIDO von Droſte, ingleichen

V. von dem itzigen Abt ADOLPHO führet der Herr von Gudenus ſchöne Thaler von 1687. und 1729. l. c. n. 159. und 160. p. 32. an.

Von

Von den ſämtlichen Fuldiſchen Müntzen iſt auch in des Herrn Schannats hiſt. Fuldens. Tab. I. ad p. 90. nachzuſehen.

XXIV.

Von den Thalern des Abts von Kempten ſind mir nur dreye vorgekommen,

I. Von dem Abt JOHANNE EVCHARIO von Wolffurth. Auf deßen erſter Seite ſtehet der Reichs-Adler mit dem Kayſerlichen Tittel: FERDINANDVS II. ROM. IMP. SEMPER AVGVSTVS. Auf der andern Seite præſentiret ſich die heil. Hildegard, in der rechten Hand eine Kirche, und in der lincken 2. Schilder haltend, mit der Umſchrifft: B. HILDEGARDIS FVND. MO. CAMPIDON. 1623.

II. von BERNHARDO CHRISTOPHORO, Marggrafen von Baaden, der auch zugleich Abt zu Fulda geweſen, dahero deßen Thaler in dem vorhergehenden Paragrapho n. III. angezeigt worden.

III. von RVPERTO. Deßen ſchöner Thaler von 1694. ſtehet in der hiſt. Müntzbel. *P. IV. A.* 1732. *n.* 13. *p.* 97.

XXV.

Noch weniger Thaler finden ſich von den Pröbſten zu Elwangen, daß ich derſelben nur zwey anzeigen kan:

I. Von dem Probſt Johann Jacob Blarer von Wartenſee, iſt in der hiſt. Müntzbel. *P. IV. A.* 1732. *n.* 28. *p.* 217. befindlich.

II. Von dem Probſt HENRICO CHRISTOPHORO von Wolffframsdorf von 1629. bezieret ein Thaler das Tittelblat dieſes Theils *n.* 2. der nebſt den Wappen ein artiges Sinnbild auf dem Revers führet.

XXVI.

Eben ſo verhält es ſich mit den Thalern der Aebte von Murbach und Luders, von welchen ich auch nicht mehr als zwey Stücke in vielen Müntz Cabinetten antreffen können:

I. Ein Thaler auf der erſten Seite mit den zweyköpffigen Reichs-Adler und der Umſchrifft: CAROLVS V. ROM. IMPERATOR. AVG. Auf der andern iſt ein quadrirter Wappen-Schild mit einem Hertz-Schildlein, und mit einer Inful bedeckt, mit dem Tittel: IOES.

RVD. D. G. MVRBAC. ET LVTRENS. Er iſt A. 1573. auf 23. Groſchen, 3. Pf. Meißniſcher und 31. Schill. Lübeckiſcher Währung valvirt worden.

II. Von Ertzhertzog Leopolden, als Abten von Murbach und Luders hat der Herr von Gudenus *l. c. n.* 163. *p.* 34. einen Thaler mit dem Bildnüß St. Leodegarii beſchrieben.

XXVII.

Unter den Aebten zu Stablo hat man von dem eintzigen Abt Chriſtophoro zwey gute und vollwichtige Thaler. Auf dem erſten von 1567. ſtehet auf dem Avers der zweyköpffige Reichs-Adler mit dem Tittel: MAXIMILIAN. II. ROMA. IMP. SEM. AVGV. 1567. Der Revers zeiget ein Wappen von 4. Feldern mit einem Hertz-Schildlein und 2. Helmen und der Umſchrifft: CHRISTOPH A MANDSCH AB. STAB. ET. P.

Der andere Thaler præſentirt auf der Haupt-Seite das Kayſerliche Bildnüß biß auf den halben Leib geharniſcht, bedeckt mit der Krone in der rechten den Scepter, in der lincken den Reichs-Apffel haltend zwiſchen der Jahrzahl 1570. Die Gegen-Seite enthält einen quadrirten Wappen-Schild mit einem Hertz-Schildlein, und nur einem Helm. Umher iſt zu leſen: CHRIS. CO. A. MAND. D. G. AB. STAB. ET PR.

XXVIII.

Die Thaler der Aebte zu Werden hat der Herr Aſſeſſor von Gudenus am meiſten bekandt gemachet, als

I. von Abt *Hugone* unter K. Ferdinand II. A. 1636. l. c. n. 164. p. 34.

II. vom Abt HENRICO habe einen geſehen auf der erſten Seite mit dem Reichs Adler und Tittel Kayſer Ferdinands III und auf der andern mit einen quadrirten und infulirten Wappen, der Jahrzahl 1646. und der Umſchrifft: HENRICVS D. G. MONASTE. WERDI. ET. HEL. MON. ABB.

III. vom Abte ADOLPHO mit dem Bilde des heil. Ludgeri von A. 1670. bey Herrn von Gudenus n. 165. p. 34.

IV. vom Abte BENEDICTO A. 1730. l. c. n. 771. p. 158.

XXIX.

Unter den Aebtißinnen von Eßen hat ANNA SALOME, Gräfin von Salm und Reifferſcheid, die 43. Jahre dieſem Stiffte von 1646. biß 89. löblich vorgeſtanden, zwey ſchöne Thaler prägen laßen:

I. von

I. von A. 1660. mit ihren Bruſtbild, Wappen und dem nachdencklichen Spruch: QVI LITEM AVFFERT EXECRAT.ionem IN BENED.ictionem MVTAT. d. i. Wer Streit aufhebt verwandelt den Fluch in Seegen, ſtehet in Hamburg. hiſt. *Remarqv. P. VIII. A.* 1706. *n.* 38. *p.* 297.

II. von A. 1680. auf dem Avers mit dem Wappen, ermeldter Jahrzahl, und dem Titel: ANNA SALOME D. G. PRIN. ESSEND. COMITISSA SALMEN. und auf dem Revers mit der Stadt Eßen, über welcher in Wolcken ein Kriegs-Heer und 2. Heilige, mit dem umher ſtehenden Chronico: QVos ENGELBERTVs tVetVr. Vos S. CosMAEtDA foVete.

XXX.

Von Thalern der Aebtißinnen von Thoren ſind mir folgende bekand:

I. CAROLVS V. ROMA. IMPERA. SEMP. AVGVST. der zweyköpffige Reichs-Adler R. ein quadrirter Wappen-Schild mit einem Helm/ MARGARE. D. BREDEROD. AB. FVND. SE. THOR.

II. FERDINAND. ROMANO. IMP. SEM. AVGVST. der zweyköpffige Reichs Adler. Der Revers iſt vorhergehenden Thaler völlig gleich.

III. MARGARE. D. BREDEROD. AB. FVND. SE. THOREN. der obbemeldte Wappen-Schild zwiſchen der Jahrzahl 1563. R. Ein einköpffiger Adler: DENARIVS NOVVS TRIGINTA STVBERORVM.

IV. MAXIMILIA. II. ROM. IMP. SEM. AVGVS. Der zweyköpffige Reichs-Adler R. ein quadrirtes Wappen zwiſchen den Buchſtaben M. E. über welchen an ſtatt des Helms ein halbes Marienbild zwiſchen der Jahrzahl 1569. MO. LIB. IMPERIAL. FVNDAT. IN. TORE, zwiſchen 3. im Dreyangel in dem Umkreiß geſetzten Wappen.

XXXI.

Die Thaler derer Aebtißinnen zu Quedlinburg hat Kettner in der Hiſtorie dieſes Stiffts c. XXXVII. auf einer Kupfer-Tafel vorgeſtellet und beſchrieben, dieſelben ſind folgende:

I. DOROTHEA. D. G. ABBATIS. QVEDLIB. DVCIS. SAX. das Wappen mit 3. Helmen und der Jahrzahl 1617. R. König Heinrich der Finckler in gantzer Poſitur, gekrönt, in der rechten das Schwerd, und in der lincken den Reichs-Apffel haltend, und vor der Stadt Quedlinburg ſtehend, mit der Beyſchrifft oben: NAT. 876. unten

MOR. 936. und umher: HEINR. AVC. D. G. RO. IM. SAX. DVX. ABB. QVEDELB. FVNDAT. Iſt ein gantz breiter Thaler, und auch in Gold á 10. Ducaten geprägt worden. Vid. Tentzel *in Saxon. numismat. lineae Albert. p.* 308. Kettner *l. c. n.* 3. *p.* 285.

II. MATTHIAS D. G. ROM. IMP. AVG. 1617. der zweyköpffige Reichs-Adler R. das Wappen: MO. NO. D. G. DOROTH. DVC. A. QVEDL.

IV. MONET. NOV. D. G. DOROTHEÆ SOPHIÆ der Reichs-Apffel in einer zierlichen Einfaßung R. das Sächſiſche und Quedlinburgiſche Wappen zuſammen geſetzt mit der Jahrzahl 1633. DVCIS. SAXON. ABBATIS. QVEDLINB.

V. FERDI. II. D. G. ROM. IMP. SEMP. AVGVS. der zweyköpffige Reichs-Adler R. das Wappen mit 3. Helmen: MO. NO. D. G. DOR. SOPH. DV. SAX. A. QVE.

VI. ANNA SOPHIA. P. B. R. H. I. B. A. Z. Q. G. Z. V. V. S. Das Bruſtbild mit dieſen Verſen:

LEBENS ZEIGER EILE NICHT, GOTT WIRD VNSER FVRSTIN GEBEN,
DEN REGIRVNG - JAHRES - TAG 30. MAHL NOCH ZV ERLEBEN.

1675. d. 15. Julii æt. 56.

VII. ANNA SOPHIA P. B. R. H. I. B. A. Z. V. V. 5. das Bruſtbild R. das Wappen mit 3. Helmen: MONETA NOVA ARG. DIOEC. QVEDLINB.

VIII. ANNA SOPHIA &c. wie auf gleich vorhergehenden Thaler ein Schild zwiſchen der Jahrzahl 1677. in welchem der Pfältziſche Löwe die 2. Quedlinburgiſche Meßer hält; ihn bedeckt ein gekrönter FürſtenHut R. Drey im Dreyangel in ſo viel Rundungen ſtehende Sinnbilder. Kettner beſchreibt ſolche *n.* 5. *p.* 287. die Abbildung komt aber damit nicht überein. Weil ich ſolchen nicht ſelbſten im Original geſehen, ſo weiß ich auch nicht ob ich der Beſchreibung oder dem Kupffer trauen ſoll.

IX. ANNÆ DOROTHEÆ, Aebtißin von Quedlinburg, und Hertzogin zu Sachſen ſchöner Begräbnüß-Thaler iſt in Hamburg. hiſt. *Remarqv. P. IX. A.* 1707. *n.* 52. *p.* 409. zu ſehen.

XXXII.

XXXII.

Hiermit habe die Thaler-Fächer von geiſtlichen Reichs-Fürſten angefüllet, und zwar nicht ohne ſehr mühſammes zuſammen-ſuchen, von mehr als einem Jahre. Ich überlaße dazu noch größern Thaler-Kennern die Nachleſe, indem ich ſelbſten glaube, daß weit mehrere dergleichen Thaler hin und wieder noch verſteckt liegen werden. Gleichwie ich aber in vorigen Jahren die Willfährigkeit vieler vornehmen Herrn und Freunde zu rühmen gehabt, die ſich eine rechte Freude daraus gemacht mir mit ihren Vorrath gütig zu dienen, alſo habe ferner das Glück zu preiſen, daß ſich die Menge derſelben in dieſem Jahre auch von entfernten Orten ſehr vermehret hat, dieſelbe auch noch immer zunimt. Dadurch bin ich bewogen worden auch den ſechſten Theil der hiſtoriſchen Müntzbeluſtigung anzufangen. Ich hatte mir zwar auch vorgeſetzet mit demſelben dieſes Werck zu beſchlüßen, dieweil theils andere wichtigere Schrifften zu verfertigen mir obliegen, die einen weit größern Nutzen ſchaffen werden, theils auch einige dabey zugeſloßene Wiederwärtigkeiten mir dieſe Arbeit verdrießlich machen, deren ich bey andern Unternehmen überhoben ſeyn kan, weil ich mich dabey in völliger Freyheit befinde. Dahero hatte ich in willens mit dem Horatio zu ſagen:

Nunc itaque & *nummos*, & cætera ludicra pono:
Quid verum atque decens curo, & rogo, & omnis in hoc ſum,
Condo & compono, quæ mox depromere poſſim,
Ac ne forte roges, quo me duce, quo lare tuter,
Nullius addictus jurare in verba magiſtri,
Quo me cunque rapit tempeſtas, deferor hoſpes
— — — — — —
Et mihi res, non rebus, ſubmittere conor.

Alleine es will dieſen Vorſatz ſo vieler guter Freunde, werthen Gönner und Müntz-Liebhaber Gewogenheit nicht billigen und genehm halten; da nun dieſelben alles bey mir vermögen, ſo will ich mein Joch noch eine weile, ſo lange es GOtt gefället, willig fort tragen, und mich beſtreben deren Verlangen nach Möglichkeit alle Gnüge mit GOttes Hülffe zu leiſten.

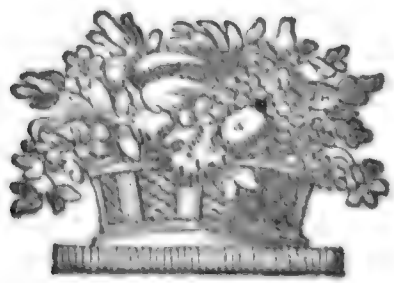
Er-

Erklärung der Kupfer-Leiſte vor der Dedication.

Dieſelbe ſtellet die Medaille vor, welche auf den höchſt erfreulichen Antrit der glücklichen Regierung **Ihrer Hochfürſtlichen Durchlaucht zu Brandenburg-Culmbach** gemacht worden. Die erſte Seite præſentirt das geharniſchte Bruſt-Bild **Ihrer Hochfürſtlichen Durchlaucht** im Profil.

Auf der andern Seite iſt das Fürſtenthum Culmbach als eine in einer Landſchafft ſitzende, mit einem Fürſten-Hut bedachte, und auf den Brandenburgiſchen Wappen-Schild ſich ſteiffende Frauens-Perſon abgebildet, welche an dem Thier-Kreyß das Zeichen des Steinbocks erblicket, wobey der 22. Dec. bemercket iſt, mit der Uberſchrifft: QVAERVNT TVA LVMINA GENTES. Im Abſchnitt ſtehet das Chronicon:

SOLSTITIO BRVMALI OPTATVS PRINCIPIS ADVENTVS. D. 22. DEC.



Der

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
1. Stück. den 7. Januarii 1733.

Ein künstliches Schaustück von der kunstreichen Reichs-Stadt Augspurg, und derselben schönen Rathhause, von A. 1677.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite præsentiren sich auf einem Piedestal stehend zur rechten der nackende und geflügelte Augspurgische Stadt-Geist, welcher mit dem linken Fuß auf das Stadt-Zeichen tritt, und zur linken die gekrönte und angekleidete Königin der Künste, die in der linken ausgestreckten Hand einen offenen Zirckel hält. Beede biethen einander liebreich die Hände. Am Piedestal ist zu lesen in 3. Zeilen: GENIVS AVGVSTANVS ET REGINA ARTIVM. d. i. Der Augspurgische Stadt-Geist, und die Königin der Künste. Umher stehet der Vers: FIRMA HÆC DISK VmpET FOEDERA NVLLA DIES. d. i. Diesen feste Bündniß wird keine Zeit zerreissen. In dem Umkreiß ist ein sehr zierlicher Kranz von erlich dreyßig so wohl zu Kriegs- als Friedens-

dens Künſten dienlichen Inſtrumenten zuſammen geſetzet, als da ſind, ſo viel deren deutlich zu erkennen, 1.) ein Quadrant auf die Stücken zu ſetzen, 2.) ein Winkelmaß 3.) ein offnes Noten Buch 4.) eine Rechenhaut mit Ziffern, 5.) ein Corpus Polygonum, oder ein Vieleck, 6.) ein Fernglaß, 7.) ein Perſpectiviſcher Riß, 8.) etliche Schreibfedern, 9.) eine Sphæra armillaris, oder die zuſammen geſetzten Zirckel, die man ſich auf der Fläche der Welt-Kugel einbildet, mit einer kleinen Kugel in der Mitten, ſo die Erde vorſtellet, 10.) zwey Bücher, 11.) eine Kupfer-Platte, 12.) ein Aſtronomiſcher Quadrant, 13.) ein Proportional-Zirckel, 14.) ein Stangen Zirckel, 15.) eine Erd-Kugel, 16.) eine Geometriſche halbe Scheibe, 17.) eine Viola di Gamba. 18.) ein Münz-Werk mit dem Anwurff, 19.) ein Fortifications-Riß, 20.) ein Münz-Käſtgen, 21.) allerhand Bildhauer-Werkzeug, 22.) ein Mahler-Bollet mit Pinſeln, 23.) ein Sonnen-Ring, 24.) etliche Grab-Stichel der Kupfer- und Silber-Stecher, 25.) ein proportional Schrägmaß, 26.) ein Taſter-Zirckel, 27.) eine Uhr, 28.) ein Corinthiſch Capital mit den Augſpurgiſchen Zürbelnuß, 29.) K. Leopolds Buſte, 30.) etliche Raqueten, 31.) eine Feuer-Kugel, 32.) ein Architectoniſcher Riß, 33.) ein Compaß, 34.) eine Bley-Waag, 35.) eine Laute.

Auf der andern Seite iſt die Facada des ſchönen Rathhauſes in Augſpurg zu ſehen, über welcher die zwey Wappen der beeden damahligen Stadt-Pfleger, als Octavians Langmantels/ und Leonhards Weißens/ an einem Bande zuſammen geknüpfft hangen; mit der Umſchrifft: PVBLICO CONSILIO PVBLICÆ SALVTI. d. i. Zu gemeinem Rath und zu gemeiner Wolfarth. Im Abſchnitt befindet ſich die Jahrzaht MDCLXXVII. als in welchem Jahr der Schau-Pfennig gemacht worden. Um den äuſſern Rand iſt der Verſus Cancrinus zu leſen:

REBVS ES VBERTAS SICCIS SAT REBVS ES VBER.

der unten wird erkläret werden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Des Heil. Röm. Reichs Stadt Augſpurg iſt jederzeit nicht ſowohl eine huldreiche Säugamme und Pflegerin, als vielmehro eine ſehr fruchtbahre, geſeegnete, und hochgeprieſene Mutter aller zum gemeinen Weſen in Krieg- und Friedens-Zeiten dienlichen Künſte und Wißenſchafften geweſen, dahero es auch mit dieſem Schauſtücke kein anderes Abſehen hat, als daß man vorſtellen wollen, daß denen Augſpurgiſchen Bürgern und Inwohnern ein natürlicher Trieb, beſondere Geſchicklichkeit, und vortrefflicher Verſtand zu Ubung aller nur erdenklichen Künſte beywohne, die dahero auch in dieſer Stadt von undenklichen Jahren her ſehr anſehnlich geblühet, und von einem hochlöblichen Magiſtrat ſo klüglich und mächtig befördert, beehret, und beſchützet worden, daß wohl nimmermehr das Verbindnüß

der

der Stadt Augſpurg mit nützlichen Künſten und Wißenſchafften wird können zertrennet werden. Man hat dahero auch folgende Auslegung in einem Lateiniſchen und Teutſchen Epigrammate von dieſer Medaille:

Mille tuis, AVGVSTA, habitant in mœnibus artes,
qvas animat GENII vis operoſa TVI.
Hinc Mars, Mercurius, Vulcanus, Pallas, Apollo
abs te, qveis rutilant, arma decusqve petunt.
Inſtrumenta paras Euclidi, atqve organa Muſis,
per qve tuos Tycho ſcandit ad aſtra tubos.
Te decorant fabricæ, nummi, veteresqve monetæ,
avtomatum rotulæ, regula, cæla, ſtyli.
Sphæra, globus, gnomon, atqve æris lamina ſculpti,
circulus & plectrum, peniculusqve levis.
REBVS ES VBERTAS SICCIS SAT REBVS ES VBER,
publica ſtat factis conſiliisqve ſalus.
Inde tibi augurium felix dat dexter Apollo:
FIRMA HÆC DISRVMPET FOEDERA NVLLA DIES.

D. i.

Schau, wie mit treuer Hand auf ewig ſich verbinden
der Künſte Königin, und Augſpurgs edler Geiſt.
Im Kranz, darinn ſie ſtehn, läſt ſich zum Vorſchein finden
das, was den Frieden ziert, doch wenn Mars um ſich ſchmeißt,
hohlt er auch hier den Zeug. Der Sinn, ſo in Metallen
in Holz und Steinen wirkt, mißt, gräbet, mahlt und ſticht,
bewaffnet hier die Hand, dem Weltkreiß zu gefallen,
wird, was des Fürſten Aug ergötzet, zugericht.
Und ſo hegt Augſpurg doch / ob es gleich trocken lieget,
auch mit der Segel-Stang nicht fremden Wellen winkt,
durch ſeinen Geiſt und Kunſt, was in ſich ſelbſt vergnüget,
hat einen göldnen Grund, der nicht im Meer verſinkt.
Da ſieht gemeine Stadt auch auf gemeinen Nutzen
erfreut, daß ihre Künſt durchwandern alle Land,
und wünſcht, daß GOtt ſie woll bey ſolchen Glücksſtand ſchützen,
damit beſtändig daur dieß feſten Bundes Band.

Die Teutſche Uberſetzung erkläret auch den vor- und hinter ſich zu leſenden Rond-Verß:

REBVS ES VBERTAS SICCIS, SAT REBVS ES VBER.

der dahin deutet, daß obſchon Augſpurg ſich keiner Schiffarthen zu erfreuen habe, ſondern auf trocknem Lande liege, ſo machte ſie doch ihre Kunſtneigung fruchtbahr, fett und reich. Unter den vielen umher geſetzten Kunſt-Werkzeug aber, davon eine Menge geſchickter Meiſter in Augſpurg anzutreffen, finde ich doch nicht ein einziges Stücke, welches für die ſo Welt-berühmten und überaus künſtlichen Gold- und Silber-Arbeiter daſelbſt gehöre, da doch dieſelben vor allen andern den Ruhm der Stadt Augſpurg erhöhet und in der Welt ausgebreitet haben, daß ja wohl kein Kayſer und König in Europa, deßen Tafel, Zimmer, und Schatzkammer nicht mit Augſpurgiſcher wunderſchöner Gold- und Silber-Arbeit pranget.

Weil die Künſte am meiſten zu Erhaltung des gemeinen Weſens helffen, indem fleißige Hände reich machen, ſo iſt deswegen auf der andern Seite das ſchöne Rathhauß zu Augſpurg vorgeſtellet worden, als welches auch ein großes Meiſterſtucke der Augſpurgiſchen Kunſt iſt. Eine Abbildung des alten Rathhauſes daſelbſt, ſo A. 1449. erbauet worden, iſt in dem Kupffer-Tittelblat der Hiſtorie des Augſpurgiſchen Stadt-Regiments, Herrn David Laugenmantels zu ſehen. Der Grund zu dem itzigen prächtigen neuen Gebäude iſt A. 1615. den 25. Aug. gelegt, beſage der ſilbern Platte, die mit folgender Aufſchrifft der erſte Grund-Stein in ſich faßet:

Accipe Poſteritas, qvod per tua ſecula narres.
DEO TER VNI
IMP. MATTHIÆ SEMPER AVGVSTO. P. F.
EJVSQVE SACRÆ MAJEST. A CONSILIIS
JOAN. JACOB. REMBOLD
HIERONYMO IMHOFF } II. VIRIS
NEC NON
HIERONYMO WALTER
CHRISTOPH. FVGGER, BARONE
CONRADO PEVTINGER
DAVID WELSER } VII. VIRIS
PROBANTIBVS
CVRIA VRBIS VINDEL.
PATRIÆ ORNAMENTO
ATQ. SVBLEVANDÆ OPIFICVM PENVRIÆ
A FVNDAMENTIS INSTAVRATA EST
CVRANTIBVS
CONSTANTINO IMHOF
JOHANN. BARTHOL. WELSER } ÆDILIBVS
WOLFGANGO PALLER
ANNO POST COLONIAM DEDVCTAM
MDCXXVII. MENSE X. DIE XXIIX.
POST CHRISTVM NATVM MDCXV.
IIX. KAL. SEPT.

Dieſe Inſcription zeiget nicht nur die Namen der damahligen beeden Stadt-Pfleger, der fünff geheimen Herren, und der dreyen Bauherrn an, durch deren Veranſtaltung und Obſicht das neue Rathhauß zu bauen angefangen worden, ſondern meldet auch die Urſache, warum man dieſen Bau unternommen, nehmlich der Stadt zur Zierde, und zur Beyhülffe des verarmten Handwercks Leuthe. Es ward damit ſo eifrig fortgefahren, daß binnen fünff Jahren, und alſo A. 1620. der ganze ſo große Bau vollendet war. Die Breite deßelben iſt 147. Schuh, die Höhe gegen Abend 152. Schuh, und gegen Morgen biß auf den Grund am Eiſenberg 175. Schuh. Es beſtehet aus vier Gaden, der unterſte Gaden mit ſeinen Gewölbern und Reben-Zimmer iſt hoch 26. Schuh, breit 58. und lang 110. Schuh. Des unterſten großen Saals Gewölbe tragen 8. viereckigte Marmor-Säulen, deren jede 13½. Werkſchuh hoch iſt, und ohne Poſtement und Capital 68. Centner wieget, zu deßen beeden Seiten iſt eine beſondere Wacht-Stuben. Der andere und mittlere Gaden mit ſeinen 4. großen Stuben, als 1.) der Rath- 2.) Gerichts- 3.) Bau- und 4.) Steuer-Stuben, iſt hoch 19. Schuh, breit 58. Schuh, lang 110. Schuh, jede deren Stuben iſt ſo lang als breit 40. Schuh.

Die

Die Decke des mittlern Saals ruhet auf 8. runden rothen Marmor-Säulen, deren eine 16. Schuh hoch, und 50. Centner schwehr; zu einer jeden hat das Capital und der Fuß von Glockenspeiß zu gießen 300. fl. gekostet, das Pflaster ist weißer Marmor, wie auf dem untersten Saale. Der dritte Gaden ist hoch 52. Schuh, breit 58. Schuh, und lang 110. Schuh, hat einen schönen Saal ohne einige Säulen von 52. Fenstern nach Italiänischer Manier, ist mit weißen, rothen und blauen Marmor gepflastert. Hierauf folgen 4. schöne Zimmer 40. Schuh breit und so viel lang, und hoch 19. Schuh, welche man die Fürsten-Stuben nennet, als in welchen Kayserl. Churfürstl. und Fürstliche Commissarii und Abgesandten angehöret, ingleichen die Münz-Probations-Täge, und andere wichtige Zusammenkünffte, gehalten werden. Oberhalb dieser 4. Zimmer befinden sich noch andere Stuben die durchgehends einander gleich sind, und haben in die Höhe 11. Schuh, in die Tieffe 30. Schuh, in die Breite 20. Schuh, der Gang davor ist breit 9. Schuh. Der oberste Gaden oberhalb des dritten Saals ist hoch 17. Schuh, und endlich von Dachstuhl an biß an die Stadt-Pürn 38. Schuh. Diese stehet zu oberst auf dem Gipfel des Rathhauses, ist von Glockenspeiß gegoßen, wiegt 15. Augsp. Centner, ist hoch 12. Werkschuh und 4. breit, und hat bey 1200. fl. gekostet; das Capital, worauf sie ruhet, ist von weißen Marmor, wiegt 60. Centner, ist hoch 7. Schuh, breit 3. Schuh und 3. Zoll, und bestehet aus 2. Stucken. Darunter an der Mauer ist der zweyköpffigte Reichs-Adler, mit einer übergüldeten Krone, samt dergleichen Scepter und Reichs-Apffel, angemacht, auch von Glockenspeiß gegoßen, wiegt bey 22. Centner, und hat zu possiren und gießen gekost 1400. fl. Dem Rathhause geben eine besondere Zierde zween oben zu beeden Seiten sehr starke achteckigte Thürme, samt den großen Altanen. Von deßen innerlichen vielen Zierrathen an kunstreichen ehrnen Brustbildern der Röm. Kayser, und sinnreichen von vortrefflichen Meistern gemachten Gemählden, ist eine eigene Beschreibung vorhanden, woraus auch das vornehmste nur anzuführen einem die Wahl schwehr ist. Jedoch hat mir vor andern wohlgefallen die in der Steuer-Stuben befindliche schöne Tafel, die zwey sitzende Jungfrauen bey einem wohl verschloßenen Geld-Kasten vorstellet. Die zur rechten Seite sich befindende hält in der einen Hand einen Eyd-Stab, und in der andern 2. Schlüssel, das bedeutet die schuldige und fleißige Verwahrung des Steuer-Einkommens, die zur linken hält in der rechten Hand das Steuer-Buch, und mit der linken legt sie den Finger auf dem Mund, anzuzeigen, daß dieses ein geheimes und verschwiegenes Amt sey. Die Auslegung davon, machen folgende darunter gesetzte Verse:

CLAVDE. SILE.

Æs Augusta tuum jam nota potentia servat;
Altera sub digito Nympha volumen habet.
Sic immortali tua stant ærara censu;
sic aurum tutum est; Hæc tegit, illa tacet.

D. i.

Dein Geld, o Augspurg, nun verwahrt bekandte Macht,
die andre hat das Buch, so niemand wird gezeiget.
So bleibt gemeiner Schatz in ewig guter Acht;
das Gold so sicher ist: Die deckt, und jene schweiget.

Unter der Herren Steuer-Meister Tafel stehet die schöne Erinnerung:

DEO adorationem, sacrificium, mandatorum custodiam,
CÆSARI fidelitatem, legum observantiam, tributum.

OMNIBVS debita, cui tributum, tributum, cui vectigal vectigal,
Cui timorem timorem, cui honorem honorem,
ad Rom. XIII.

GOTT die Anbetung/ das Opfer und die Bewahrung ſeiner Gebothe, dem KAYSER die Treue, die Beobachtung der Geſetze, Tribut. ALLEN die Schuldigkeit, dem der Schooß gebühret Schooß, Zoll dem der Zoll gebühret, dem die Furcht gebühret Furcht, dem die Ehre gebühret Ehre.

Es hat dieſe ſchöne Medaille ſeiner Vater-Stadt zu Ehren angegeben und prägen laßen Leonhard Weiß, Kayſerl. Rath und hochverdienter Evangeliſcher Pfleger der Stadt Augſpurg, deßen Ehren-Gedächtnuß daſelbſt noch unaufhörlich grünet.

Es war derſelbe ein Sohn Leonhard Weißens, gleichfalls Kayſerlichen Raths und Stadt-Pflegers daſelbſt, und Catharinä Roſenbergerin. Von dieſer wurde er A. 1626. den 16. Octobris auf der Zöbliſchen Salz-Pfanne zu Roſchauen, Berner Gebiets, an dieſe Welt gebohren. Als er in ſeiner Jugend in der Lateiniſchen, Griechiſchen, Italiäniſchen und Franzöſiſchen Sprache, und in Mathematiſchen Wißenſchafften, wozu er eine große Fähigkeit beſeßen, wie auch in der Muſic, einen guten Grund geleget, begab er ſich A. 43. im 17. Jahr ſeines Alters auf die Vniverſität Altorf, von dar A. 45. nach Straßburg, und A. 47. nach Baſel, und blieb daſelbſt biß A. 49. da ſein Vater zum Stadt-Pfleger erwählet worden, der ihn dann nach Hauſe beruffte, um ſich ſeiner bedienen zu können. A. 1650. ſchickte er ihn aber zur Friedens Execution nach Nürnberg, und A. 52. nach Salzburg und Roſenegg, die Bergwerke/ woran er einen Antheil hatte, zu beſichtigen. A. 53. wurde er zu einen Beyſitzer des Gerichts in ſeiner Vater-Stadt ernennet, und A. 55. im Rath gezogen, dabey man ihm das Getraid-Aufſchlag-Amt anvertrauet, bey deßen Verwaltung er, mit ordentlicher Einrichtung einer Tariffa, die Obrigkeitliche Intraden ſehr verbeßert. A. 59. wurde er ferner zum Ober-Pfleg-Amt der Wittwen und Waiſen verordnet, und A. 77. zum alternirenden Proviant-Kriegs- und Zeugmeiſter-Amt, in welchen Jahre man ihn auch im Monath Octobris zu einer Tagſatzung nach Inſpruck ſchickte. A. 70. bekahm er die Burgermeiſters Würde; A. 72. erkieſete man ihn zu einen Mitglied des geheimen Raths, und A. 74. zu einen Præſidenten der damahligen extraordinari Kriegs Deputation, da dann die Reparation der Stadt-Fortification, und die Erbauung einer neuen Baſtion unter ſeiner Direction vollzogen worden. A. 75. bekahm er endlich das Stadt-Pfleger-Amt, welchen A. 76. der Tittul eines Kayſerl. Raths folgete. Seine edle Gemüths Beſchaffenheit leget ſein Wahlſpruch am Tag: CANDIDE. CAVTE. CORDATE. CONSTANTER, der nach der Teutſchen Uberſetzung Herrn M. Crophii in der Abdankungs Rede alſo lautet:

Die unverfälſchte Redlichkeit/
Von ſcharffer Klugheit ſtets begleit,
Vor Feind und Unglück ungeſcheut/
Erweiſt ſich ſtandhafft allezeit.

Anſon-

Insonderheit aber ist zu melden, daß, wie er ein großer Liebhaber aller schönen Künste und Wißenschafften, also er auch derselben großer Patron und Beförderer, gewesen. Und dieses ist auch die Ursache warum ich seines rühmlichen Lebens anitzo gedencke. Denn die Nahmen der Feinde, Verfolger und Bedrücker der Gelehrten und Künstler die ihnen auch nicht einmahl einen Bißen Brods gönnen, eckelt mir in meinen Mund und Feder zu führen.

Odi profanum vulgus & arceo.

Insonderheit hat man dem Stadt-Pfleger Weißen die Anrichtung neuer Münz-Werke, und die Erfindung und Förderung so mancher vortrefflichen Medaillen, zu danken, dahero ich ihn insonderheit pro magno Apolline hier preise. A. 1689. den 31. Augusti hat er den Kayser, als er zu dem Churfürstlichen Collegial-Tag, und folgl. resp. Kayserl. und Königl. Wahl-und Krönungs-Handlung, nach Augspurg gekommen, nomine S. P. Q. Augustani, mit Ubergebung der Stadt Schlüßel, und einer zierlichen Rede bewillkommet, und folgends den 3. Febr. A. 1690. bey der Abreise der Stadt Wohlfarth demselben zur Kayserlichen Gnad und Hulden aufs beste empfohlen. Er hat sich zweymahl verehliget, zum erstenmahle A. 1653. den 26. April 6. May mit Catharina Magdalena, Marx Jinlins, Würtembergischen Oberraths, Tochter, und als dieselbe nach 18. Jahren unfruchtbar A. 1671. den 5. Oct. verstorben, zum andernmahl, A. 1679. den 9. Oct. mit Maria Barbara, Georg Sigismund Ammans Wittib, und Johann Matthiä Lauters, Königlich Schwedischen Raths, Tochter, deren 5. Kinder erster Ehe er zu sich in sein Hauß aufgenommen, und, als seine leibliche Kinder, mit aller natürlichen Vätern zukommenden Treue und Liebe verpfleget und versorget; zumahl da er auch in dieser andern Ehe keinen Ehe-Seegen gehabt / und also als der letzte seiner Familie abgestorben.

Der gütige GOtt hat ihn dagegen mit langen Leben gesättiget, indem er in dem 76. Jahr seines Alters A. 1701. den 25. Aprilis verschieden. Von seinen Collegen in Stadt-Pfleg-Amt, Octavian Langenmantel, habe ich nur so viel finden können, daß er A. 1613. gebohren, A. 45. im Rath erwehlet worden, von A. 64. mit David von Stetten 11. Jahr, und von A. 75. mit Leonhard Weißen 13. Jahr Stadt-Pfleger gewesen, A. 88. resignirt und A. 89. gestorben ist.

Da wir nun das so schöne Rathhauß in Augspurg betrachtet, und das vollkommene Muster eines preißwürdigen Stadt-Pflegers auf demselben, so müßen wir auch kürzlich deßelben innerlichen allergrösten Zierde und Schmucks, nehmlich des wohl eingerichteten Stadt-Regiments, kürzlich gedenken. Daßelbe ward in alten Zeiten von 12. Patriciis, oder Geschlechtern, unter dem Præsidio zweyer Stadt-Pfleger, von denen man eine richtige Verzeichnüß von A. 1241. an hat, geführet, bis A. 1368. da die Zünffte der Kauffleuthe, Weber, Kramer, Schuhmacher, Kürschner, Gschlachtgewander, Schenken oder Salzfertiger, Becken, Metzger / Bräuer, Gewandschneider, Loderer, Hucker, Schmiede, Zimmerleuthe, Scheffler, Lederer, und Fischer, nach einer großen Mißhelligkeit sich einträngten, und von K. Carln IV. A. 1374. eine Bestätigung erhielten. Dieses dauerte biß A. 1548. da bey Gelegenheit des Schmalkaldischen Krieges K. Carl V. bewogen wurde, das Regiment von der Gemeinde zu nehmen, und wieder auf die Geschlechter zu wenden, jedoch mit einer kleinen Extension, auf die Gemeinde, bey welchen sie auch der Kayser gegen den Chur-Fürsten zu Sachsen

und

und Land-Grafen von Heßen schützte. A. 1629. ward von K. Ferdinand II. bey der vorgenommenen Reformation der ganze Rath mit Catholischen Personen besetzet. In dem Westphälischen Friedens-Schluß aber Art. 5. §. 2-11. die Raths-Dignitäten und andere Stadt-Aemter wiederum auf eine Gleichheit unter beyderseits Religions-Verwandten gesetzet, und solches auch A. 1649. den 3. Apr. 24. Martii durch Kayserl. subdelegirte Commissarios zur Execution gebracht.

Heutiges Tages wird nun das Stadt-Regiment, nach K. Carls V. Anordnung, von Geschlechtern und der Gemeinde also besetzet: Nehmlich es wird daßelbe abgetheilet in dem Rath, in das Gericht, und den großen Rath.

In dem Rath werden genommen 31. Geschlechter, 4. mehrere Gesellschaffter, 3. Kauffleuthe, 7. Gemeine. Diese 45. Herren des Raths versehen der Stadt-Aemter und Sachen, wovon die höchsten verrichtet durch 13. Herren, so von obgenandten genommen, und eingetheilet werden in sieben innerste oder geheime Räthe von Geschlechtern, und in die sechs Bürgermeistere. Die sieben innerste oder geheime Räthe, sind zwey Herren Stadt-Pflegere, bey denen die oberste Gewalt, und fünffe der geheimen Räthe. Die 6. Bürgermeistere sind 3. Geschlechter, 1. der mehrern Gesellschafft 1. von den Kauffleuthen, und 1. von der Gemein. Die andern Aemter werden besetzet durch die Raths Personen, und werden verordnet über gemeine Rechnungen, Einkommen, Kornhäuser, Zeughäuser und Pflegen. Zu den gemeinen Stadt Rechnungen sind verordnet drey Herren Baumeistere, 2. von den Geschlechtern, und 1. von den 14. Personen, und drey Herren Einnehmere, alle von Geschlechtern. Das geistliche Einkommen der Stadt verwalten 2. Spital-Pfleger von Geschlechtern, 2. ober Schul Herren auch Stifft-Pfleger. Das weltliche Einkommen besorgen 4. Steuer-Herren, 3. von Geschlechtern, 1. von den 14. Personen, und 4. Umgelt-Herren, 3. von Geschlechtern und 1. von den 14. Personen. Uber die Kornhäuser sind gesetzt 3. Proviant Herren von Geschlechtern; über die Zeughäuser 3. Zeug-Herren von Geschlechtern Gemeinder Bürgerschafft Ober-Pfleger sind 2. von Geschlechtern.

Das Gericht wird besetzet von 10. Geschlechtern, 2. von der mehrern Gesellschafft, 2. Kauffleuthen, 2. Gemeinen. An diesem sitzt der Reichs Vogt und führet den Stab, und des Bischof von Augspurg Burggraf. Es gehören auch dazu 2. Referendarii, 2. Actuarii, der Gerichts Substitutus, 3. Procuratores, 3. Waibel.

Der große Rath wird jährlich den 3. Augusti von 300. Personen gesamlet, da er denn 2. Herren aus den 31. Geschlechtern zu erwehlen hat, wird in Kriegs-Läufften und Bündnißen gehalten, in diesen werden erkieset 14. Rathsherren, 16. Gerichtsherren, 270. Personen von den Geschlechtern, mehrern Gesellschafften, Kauffleuthen und Gemeinen.

Was die Religion anbetrifft, so sind von den 45. Personen, aus welchen der kleine Rath bestehet, 23. Catholische, und 22. Augsp. Confessions-Verwandte, und das Gerichte wird mit 16. Assessoribus, als 8. Catholischen und 8. der Augspurgischen Confession zugethanen besetzet. Die 300. Personen in großen Rath sind auch zum halben Theil Catholisch, und der andere halbe Theil Evangelisch. Vid. Beschreibung des Rathhauses zu Augspurg. Honoris & pietatis monumentum piis manibus *Weissiamis* dedicat. David Langenmantels Hist. des Regiments der Reichs-Stadt Augspurg.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
2. Stück. den 14. Januarii 1733.

Ein MEDAILLON auf des Herzogs von Yorck JACOBI A. 1665. gehaltenes glückliches See-Treffen mit der Holländiſchen Flotte.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite enthält des Herzogs ſehr erhobenes Bruſtbild im Profil, die rechte Seite des Geſichts weiſend, im bloßen Haupte mit einem umhangenden Gewand. Umher iſt zu leſen: JACOBVS. DVX. EBORA. ci. ET ALBAN. iæ. FRATER. AVGVSTISS. imi. CAROLI. II. REGIS. d. i. Jacob, Herzog von Yorck und Alban, Bruder des allerdurchlauchtigſten Caris II. Königs.

Die andere Seite zeiget ein an dem Geſtade des Meers aufgerichtetes Sieges-Zeichen. Auf dem Meere ſind Kriegs-Schiffe die theils zu Grunde gehen, mit großen Dampff, zu ſehen. Die Uberſchrifft iſt: GENVS ANTIQVVM. d. i. Die alte Art.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Jacob, Herzog von Yorck, legte ſich, nach ſeiner Zurückkunfft in Engelland, ſehr eifrig auf die Schiffarth, und erlernte alle die dazu gehörige Wiſſenſchafften und Künſte mit der gröſten Luſt und Begierde, welches dann ſeinen Bruder K. Carln II. bewog, ihn zum Groß-Admiral von Engelland zu machen. Er hingegen wünſchte darauf nichts mehr, als eine Gelegenheit zu haben, ſeine Geſchicklichkeit in dieſem hohen Amte der Welt zu zeigen, und ſich bey der Engelländiſchen Nation in noch größere Hochachtung zu ſetzen, dahero man auch ſagt, er habe ſeinen Bruder, den König, gar ſehre zu dem mit Holland A. 1664. ohne Noth angefangenen Krieg angetrieben, aus der ehrſüchtigen Hoffnung, durch das dabey geführte Commando über die königliche Flotte ſich recht groß und anſehnlich zu machen. Es ward auch dieſelbe vollkommen erfüllet.

Die königliche Flotte beſtand dazumahl aus 135. Schiffen die von ſechſerley Gattung oder Rang waren, als vom erſten Rang 6. die 700. biß 550. Mann, und 100. biß 80. Stücke führten; vom andern Rang 11. die 400. biß 320. Mann, und 64. biß 56. Stücke führten, vom dritten Rang 15. die 250. biß 180. Mann, und 50. biß 48. Stücke führeten, vom vierdten Rang 45. die 180. biß 130. Mann, und 44. biß 36. Stücke führeten; vom fünfften Rang 33. die 125. biß 70. Mann, und 22. biß 16. Stücke führeten, und vom ſechſten Rang 25. die von 70. biß 40. Mann, und 14. biß 8. Stücke führeten. Außer dieſen waren noch viele andere Jachten und Fahrzeuge, ingleichen 20. Brand und Proviſion-Schiffe. Es wurden auch 30. Kauffarthey-Schiffe, deren jedes mit 40. biß 50. Stücken verſehen war, in Beſchlag genommen, daß man alſo die ganze Groß Britanniſche See-Macht auf 198. Seegel ſchätzte. Es ward dieſelbe in drey Haupt-Escadren abgetheilet, als ſie in die See gehen ſolte. Die erſte beſtand in etlich 30. Capital-Kriegs-Schiffen und Fregatten, führte eine rothe Flagge mit einem weißen Creutz, und ward von dem Herzog von Yorck, als Groß Admiral, commandirt, deßen Vice-Admiral war der Ritter Lauſon, und Rear-Admiral, oder Schout bey Nacht, der Ritter Berckley. Die zweyte beſtand in 26. Capital-Schiffen, ohne andere kleine Seegel, führte eine weiße Flagge, und ward von Pfalz-Graf Robert commandirt, der zum Vice-Admiral den Capitain Mings,

und

und zum Rear-Admiral den Capitain Samſon hatte. Die dritte hatte eine gleiche Anzahl Kriegs Schiffe mit der zweyten, führte eine blaue Flagge, und ward von dem Admiral Montagu, oder Grafen von Sandwich, commandirt. Sein Vice-Admiral war der Ritter Aſkue, und Rear-Admiral der Capitain Tiddemann. Mit Ausrüſtung derſelben war man ſchon im Martio um ſo vielmehr gar ſehr beſchäfftiget, dieweil die noch vor ordentlicher Ankündigung des Krieges im November A. 1664. den Holländern 130. von Bourdeaux mit Wein und Brandewein zurück kommende, von den Engelländern aber weggekaperte, Kauffarthey-Schiffe, der Admiralität zu fernerer Beute große Hoffnung machten. Den 7. 17. Martii beſahe der König zu Portsmuyden etliche Haupt-Kriegs-Schiffe, als den Royale James, Royale Charles, Royale Oake, Royale Catherine, die alle mit 550. Mann und 80. Stücken beſetzt waren, und befand ſie in allem wohl verſehen. An eben ſelbigen Tage aber betraf das auf der Themſe liegende Schiff London von andern Rang, früh morgens um 8. Uhr, das Unglück, daß, als zum Abſchied-nehmen von den ihrigen viele gemeine Weiber in daßelbe geſtiegen waren, Feuer in die Pulver-Kammer aus Unvorſichtigkeit eines Büchſenmeiſters kahm, daß biß in die 500. Perſonen jämmerlich in die Lufft flogen, und von 19. Menſchen, die in dem Waßer noch aufgefiſchet wurden, nur 5. unbeſchädigt waren. Die Stadt London ließ aber ſogleich ein neues bauen, und nennte es Loyale London, das getreue London.

Ehe noch alles in völligem Stande auf der geſamten Flotte war, lief der Herzog von Yorck, aus allzugroßer Begierde, gleich mit Anfang des Aprils, mit 70. Schiffen in die See, und hielte ſich 4. Wochen lang auf den Engliſchen Küſten, bald vor Harwich, bald vor Soldsboy, und bald vor Lauſonsbay auf, nahm 3. Holländiſche Fregatten, die zum recognoſciren kommen waren, nach tapfferer Gegenwehr, weg. Die eine commandirte der junge Euverz, welchem der Herzog ſehr höflich begegnete, und der König mit großen Geſchenke wieder heimſchickte, weil ihm von deßen Vater vordem in Holland viel gutes war erwieſen worden.

Bald darauf bekahm der Herzog die königliche Ordre mit 114. Schiffen den 1. May in die See zu gehen, und die Holländiſchen überall aufzuſuchen. Weil er in der Manche kein einziges antraf, ſo ſeegelte er gegen die Holländiſchen Küſten, und legte ſich den 8. gedachten Monaths vor Texel, daß kein Schiff weder aus- noch ein-kommen konte, wiewohl auch die Holländiſche Flotte noch nicht in gänzlicher Bereitſchafft war. Des Herzogs Haupt-Abſehen war, die Vereinigung der Holländiſchen Escadre

mit der Seeländiſchen zu verhindern, und geſchahe alſo nicht bloß zur Bravade, wie es einige dazumahl auslegen wolten. Er hielte ſich alſo daſelbſt ganzer 15. Tage auf, und nahm 20. aus Franckreich und andern Orten zurückkommende Kauff-Schiffe weg, biß ihn ein hefftiger Sturm, und der Mangel gnugſammer Proviſion, nöthigte, von dar ſich wiederum nach der Engliſchen Küſte zu wenden.

Hierauf hatte der Herzog in willens dem Admiral Ruyter entgegen zu gehen, welchen die General-Staaten heim beruffen hatten, er muſte aber erfahren, daß bald nach ſeiner Ruckkehr die Holländiſche Flotte den 9. Junii ſich auch in die See begeben hatte, des feſten Vorſatzes ihn anzugreiffen. Sie beſtand aus 7. Eſcadres unter dem General-Admiral Jacob von Waßanaer, Herrn von Opdam. Die erſte Eſqvadron war von 20. Schiffen, 3. Brandſchiffen, und 3. Galeotten unter dem Herrn von Opdam; die andere unter dem Admiral-Lieutenant Herrn Cortenaer, hatte 14. Schiffe, 2. Brandſchiffe, und 2. Galeotten; die dritte, unter dem jungen Admiral Tromp, beſtand aus 17. Schiffen, 3. Brandſchiffen und 3. Galeotten; die vierde, unter dem Admiral Schram, war von 16. Schiffen; die fünffte, unter dem Admiral Stellingwerf, war von 13. Schiffen; die ſechſte war die Seeländiſche unter dem Admiral Johann Everts von 19. Schiffen, 2. Brandſchiffen, und 2. Pynaßen; die ſiebende war von der Maas, und hatte 12. Schiffe. Dieſe machten zuſammen 111. Schiffe, ohne die Branders und andere Fahrzeuge, aus, daß alſo in langer Zeit nicht zwey ſo gar ſtarke Flotten in der See gegen einander mit ſolcher Hefftigkeit waren geſehen worden. Der Penſionnaire Witt, der dazumahl faſt alleine das Staats-Ruder in Händen hatte, gab dem Opdam abſoluten Befehl, mit der Engelländiſchen Flotte zu ſchlagen. Er rückte daherо biß 12. Meilen vor Colcheſter, da ſich aber der Wind gegen Süden wendete, und den Morgen drauf gegen Süd-Weſt, ſo zog er ſich gegen die Maaß zurücke, und ließ den General-Staaten wißen, daß er die feindliche Flotte anzugreiffen nicht für gut befunden, weil der Wind gegen ihm geweſen. Er bekahm hierauf noch eine ſchärffere Ordre die Engelländer anzufallen, es möchte der Wind ſeyn, wie er wolle, oder er würde es mit ſeinem Kopf zu verantworten haben.

Der Herzog von Yorck, als er vor Harwich die Annäherung der Holländiſchen Flotte vernahm, wolte es dazu nicht kommen laßen, daß dieſelbe etwan hinwiederum einige Bravade auf den Engliſchen Küſten machete, ſondern lichtete die Anker mit voller See ihr entgegen zu gehen. Ohngeacht ſie bey drey Tagen einander im Geſichte hatten, ſo ließ ſie doch der

wieder-

wiederwärtige Wind nicht eher nahe zusammen kommen, als den 13. Junii um halb vier des Morgens, auf 14. Meilen weit von Lestofft Süd-Ost. Pfalz Graf Roberts Escadre hatte den Vorzug, der Herzog von Yorck war mit der seinigen im Corpo, und der Graf von Sandwich folgte drauf.

Die erste Begrüßung mit einer starken Canonade bekahm die Holländische Flotte von des Pfalz-Graf Roberts Escadre, worauf als beyderseits Flotten in Form einer Linie vorbey passirt hatten, ein kleines Stillstand des Stuck-Schiessens erfolgte. Um 5. Uhr wandten sich die Engelländer, und setzten ihren Cours West-Nord-West, die Holländer aber Süd nach Süd-Ost, und repassirten also wiederum eine Flotte gegen die andere, worauf die andere Pause von groben Geschütz geschahe. In diesem Wenden bemüheten sich die Holländer den Engelländer den Lauf oder Wind zu benehmen, so bald aber solches der Herzog von Yorck vermerkte, blieb er so nahe an dem Wind, daß als der Feind wendete, in Zuversicht, über Pfalz-Graf Roberts Escadre hinaus zu kommen, der Herzog selbst den Lauf oder Wind erlangte, und damit der Feind nicht zwischen die zwo Linien der Englischen Flotte verfiel, lief er lieber an die Ly, von Pfalz-Graf Robert, oder unterhalb des Windes, da der Wind auf selbiger Escadre hinwehete. Es blieb aber bey diesem Cours wenig Zeit, und befahl daß die hinderste Escadre von der königlichen Flotte erst wenden solte, um also desto eher und beßer die vorderste von dem Feind zu erreichen. Dieses geschahe zwar nicht ohne Vermengung einiger Schiffe dieser Escadren, jedoch ohne merklichen Schaden derselben.

Als dieses geschehen befand sich der Herzog in seinen Seegeln in der vordersten Escadre von der Linie, und Johann Lauson mit einigen andern Schiffen von seiner Escadre recht voran, und hielten also noch den Wind von dem Feinde, welchem den ganzen Tag der Wind so gar benommen wurde, daß er auch nicht wenden konte. Das Gefechte wurde solchergestalt sehr scharff, und hat der Herzog selbsten bekennen müßen, daß sich die Holländer sehr tapfer gewehret. Wie er sich aber denselben näher zu setzen, und auf sie anzudringen begonte, veränderten sie den Cours, und setzten selbigen / anstatt daß er Süd-Ost hätte stehen können, nach Ost-Süd-Ost. Dieweil der Herzog von Anfang des Treffens sein Auge vornehmlich dahin gehabt, dem Feind den Lauf oder Wind abzugewinnen, also hat er solchen auch zu seinen Vortheil behalten, welches auch das Treffen verlängert. Der stetige Rauch und Dampf benahm ihm zwar das Gesichte, daß er nicht weit von sich sehen, und des Feindes Verrichtung so genau beobachten konte / es musten ihm aber andere Actiones einiger maßen zur Richtschnur dienen. Insonderheit bemerkte er / daß Johann Lauson, der die Royal Oake commandirte, nach der Linie biß zum Feind gelauffen, und bald darauf wiederum Wind-werts gekehret hatte; daraus schloße er, daß Lauson einige feindliche Schiffe gesehen hätte, die den seinigen getrachtet hätten, den Wind zu benehmen, und darüber in Gefahr gerathen wäre.

Er erfuhr aber bald daß Lauſon wegen empfangener Wunde nicht mehr geſchickt wäre, Dienſte zu thun, worauf der Capitain Jordan ihn ablöſen muſte.

Hierauf kahm das Schiff des Admirals von Opdam, die Eintracht genant, bey nahe in der Linie gegen des Herzogs Schiff über ſelbſt zu liegen, dahero der Herzog Ordre gab ſich gegen daßelbige zu ſtellen, und ſagte: Ich muß den Herrn Opdam ſelbſt begrüßen. Wie alſo die Lagen der Stücke allenthalben von ſich donnerten, ward eine Kugel in 17000. Pf. Pulver des Schiffes des Opdams geſchoßen, welches mit 84. ganz metallinen Stücken und 500. Mann/worunter viele vornehme Volontairs, in die Lufft ſprang. Der Admiral ſaß auf dem Hinter-Caſtel, und gab das Commando, kahm alſo ſelbſten mit um. Dieſes Unglück ſchwächte den Muth der Holländer nicht wenig. Nach ihm nahm zwar der Admiral-Lieutenant Cortenaer mit ſeinem Schiff Groß-Holland von 70. Stücken, und 350. Mann, das Commando, wurde aber bald auch erſchoßen, und gerieth ſein Schiff auch in große Gefahr. Ihm folgete im Commando der junge Tromy, als Admiral von der dritten Eſcadre, auf ſeinem Schiff der Liebe, das 82. Stücke und 400. Mann führte. Er ſetzte zwar mit ſeiner Eſcadre von 16. Capital-Schiffen dreymahl ſehr tapffer an, es mangelte ihm aber an guten Secundanten, und muſte alſo allemahl zurücke weichen. Wie er endlich ſahe, daß die Eſcadren von dem Admiral Schram und Stellingwerf/ die auch erſchoßen worden, wie auch die von Seeland und der Maas, nach harter Beſchädigung, die Retirade ſuchten, ſein Schiff auch viele Schüße unter Waßer empfangen, und er auch 9. Capitains von ſeiner Eſcadre verlohren hatte, konte er auch nicht länger beſtehen, ſondern muſte ſich nach dem Texel zurücke ziehen; bliebe alſo die Engliſche Flotte Meiſter in der See, nachdem ſie 18. Holländiſche Schiffe in Grund geſchoßen, und 14. verbrandt hatte; worauf ohngefehr 6000. Mann verlohren giengen, worunter 2234. Gefangene; die Engelländer büſten dabey nur ein Schiff, the Charity, ein, welches den Lauff oder Wind verlohren hatte. Das Schiff St. Joris Cajut ſprang durch Unvorſichtigkeit von wenigen Pulver, ſo noch darinne war; es blieb jedennoch im Gefechte annoch brauchbar. Das Schiff the Jon & Abigail befand ſich ganz vom Feind umgeben, und muſte ſehr viel Lagen, und inſonderheit eine ganze von des Admirals Opdam Schiff, erdulten, gleichwol ſalvirte es ſich wieder mit großer Vorſichtigkeit und Muth zur königlichen Flotte. An Leuten belief ſich der Verluſt der Engelländer, ohne die verlohrne Manſchafft im Schiffe the Charity, auf 250. Mann, und die Anzahl der Verwundeten war 340. war alſo wohl niemahls ein ſo großer Sieg zur See/mit ſo ſchlechter Einbuße, gegen die Holländer Engliſcher Seits befochten worden.

Die Admiralität in Holland beſchuldigte etliche Capitains, daß ſie in dieſem See-Treffen ihre Schuldigkeit nicht gnugſam beobachtet, dahero den 3. und 13. Julii in Geldern dreye derſelben, als Peter Onblaer von Rotterdam, Anton de Marre von Amſterdam, und Brynvvis von Hoorn / arqvebuſirt wurden; drey andern wurden die Degen von dem Scharffrichter zerbrochen, und ſie auf ewig aus denen Provinzien verwieſen. Der Admiral Johann Everts wurde auch zur Verantwortung nach dem Haag gefordert. Als er in Briel ankahm, umringte ihn der ergrimmete Pöbel, und warff ihn ins Waßer, des Vorhabens ihn zu erſäuffen. Er hielte ſich aber an eine nächſt dabey gelegene Schuyte ſo lange an, biß ihm die Soldaten zu Hülffe kahmen; er ward auch unſchuldig befunden. Die Engelländer ſagten zwar nicht, um ihrer Tapf-

ferkeit

ferkeit ein deſto größeres Lob zu erwerben, daß ſich die Holländer nicht wohl gehalten hätten, ſondern bezeigten, daß dieſelben in keinem der vorigen See-Treffen ſo manhafft gefochten, abſonderlich rühmten ſie den Admiral Opdam gar ſehre. Es ſcheinet auch dieſes Zeugnuß die Vielheit der dabey gebliebenen Admirals und Capitains zu beſtättigen; gleichwohl aber geſtehen die Holländer mit großen Bejammern, daß die Contre-Admirals und die meiſten Capitains das Exempel ihrer Ober-Commendanten dabey nicht befolget hätten; ſondern ſie wären junge unerfahrne Leute geweſen, die noch wenig Pulver gerochen hätten, indem der Penſionnaire Witt lauter junge Herren und Witte-Brods-Kinder zu See-Officierern gemacht, durch deren Eltern er ſeine Parthey unterſtützen helffen. Dieweil nun auch ſchon dazumahl die Gegen-Parthey des Prinzens von Oranien damit umgieng, ihm ein Bein unterzuſchlagen, und aus ſeinem ſo wichtigen Poſto zu ſetzen, ſo ward deswegen ihm alle Schuld dieſes großen Verluſts beygemeßen, ob er wohl gemeint hatte, ſeinen Credit durch ein glückliches See-Gefechte gegen ſeine Neider und Wiederwärtigen zu befeſtigen, und dahero auch wiederhohlten Befehl zum ſchlagen gegeben hatte. Die Holländer blieben auch dabey, daß die Engelländer mehr durch der ſchlechten und verzagten Capitains Confuſion, als durch ihre Geſchicklichkeit und Tapferkeit, geſieget hätten.

Woferne der Herzog von Yorck eben den Eyfer und Muth nach dem Treffen im Verfolgen der nach dem Texel und der Maas in gröſter Beſtürzung ſich flüchtenden Holländiſchen Schiffe erwieſen hätte, den er in demſelben bezeiget hatte, ſo wäre kein einziges davon gekommen. Aber ſo geſchahe es, daß als in dem gehaltenen Kriegs-Rath der Entſchluß gefaßet wurde, den zerſtreueten feindlichen Schiffen eiligſt nachzuſetzen, die theils einzeln, theils wegen ihrer großen Beſchädigung, ſchlechten Wiederſtand mehr würden thun können; ſo wendete doch der Admiral Pen ein: man würde eine weit hitzigere Action als die vorige zu gewarten haben, dieweil die Holländer ſich ſehr grimmig bezeigten, wann ſie aus Verzweifflung fechten müſten. Der Herzog legte ſich hierauf zum ſchlaffen nieder, befahl jedoch den Holländern mit allen aufgeſpanten Seegeln nachzueilen, und ihn aufzuwecken, wenn man dieſelben würde erreichet haben. Kurz darauf kahm der Cammer-Herr Bromker zu dem Pen, und ſagte ihm in Namen des Herzogs: man ſolte die Seegel einziehen, welcher Ordre, ohne viel darnach zu fragen, ob dieſes gewiß der ernſtliche Wille des Herzogs ſey, der Admiral ſo gleich gehorchte. Wie der Herzog wieder aufgeſtanden, ſo verwunderte er ſich, daß man ſo langſam fortſchiffete. Pen entſchuldigte ſich mit der Ordre, die ihm der Bromker überbracht. Der Herzog belegte aber deswegen den Bromker mit keiner andern Strafe, als daß er ihm ſo gleich den Abſchied gab, da er doch weit eine ſchärffere Strafe verdienet hätte. Man urtheilte aber des Admirals Pen Fehler gar nicht wäre zu entſchuldigen geweſen, indem er eine ſo wiedrige und nachtheilige Ordre von einem Manne, der kein See-Officierer war, nicht hätte annehmen, ſondern deshalben ſelbſten den Herzog mündlich befragen, ſollen. Dem ohngeacht blieb Pen in der Gunſt des Herzogs, und man muthmaßete, es habe derſelbe ihm durch ſeine obgemeldte Rede im Kriegs-Rath die Meinung beygebracht, daß er ſeiner Ehre ein Genügen gethan, und dahero nicht Urſach hätte, die andere Action zu wagen. Er hatte ſich zu Anfang des Treffens in ſehr großer Gefahr befunden, indem ihm die Grafen von Falmouth, von Portland, und von Marlborough auf dem Verdeck an der Seite todt geſchoßen, und er mit ihrem Blute beſprizet

ret worden, ſo waren auch bey 100. Perſonen auf ſeinem Schiffe geblieben. Dieſes mag ihm nun auch ein Grauen gemacht haben, dem Tod noch einmahl ſo nahe zu kommen. Man ſagt auch die Herzogin habe allen Hof-Bedienten ſcharff eingebunden, auf alle Weiſe zu verhüten, daß ſich ihr Gemahl nicht in allzu große Gefahr begeben möchte. Alles dieſes meldet der Biſchof Burnet mit vielen Umſtänden.

William Coventry, des Herzogs Secretarius, der auf dem Schiffe, Royal Charles, in dem Treffen mit gegenwärtig geweſen, übergehet dieſelben aber alle mit Stillſchweigen, und ſagt nur in ſeiner Relation an den König: die Nacht habe die Engelländiſchen Schiffe an weiterer Verfolgung gehindert; des folgenden Tages als den 14. Junii habe man zwar die Holländiſchen biß in den Mund von Texel gejaget, weiter aber habe man ſich nicht nähern dörffen, weil die Engliſchen Schiffe eine größere Tieffe erfordert, und auch nicht mehr, als ein Brander, übrig geweſen, über dieſes habe man auch keinen guten Wind gehabt.

Ehe man noch gewiße Nachricht in London bekahm, wie das Treffen abgelauffen, bezeigte man ſich ganz kleinlaut, zumahl da der Ruff erſchall: der Herzog von Yorck ſey dabey geblieben. Auch, als auf erhaltene Gewißheit des ſo tapffer befochtenen Sieges daſelbſt alle Glocken geläutet, die Stücke im Tower gelöſet, und überall Freuden-Feuer angeſteckt worden, muthmaßete man doch, weil man bey Hofe, außer etlichen kaum eine halbe Stunde gebrannten Kerzen, keine ſonderlichen Freudens-Bezeigungen geſehen, es müſte dem Herzog was übles wiederfahren ſeyn. Man wurde noch mehr in dieſem Wahn beſtärket, weil der Herzog den 16. Junii, nebſt dem Pfalz-Graf Robert, dem Herzog von Montmouth, und dem Grafen von Peterburg, früh Morgens um 3. Uhr, in einer zugemachten Chaiſe, ohne alle feuerliche Einholung, im Witthal ankahm, und glaubte gänzlich, er müſte zum wenigſten hart verwundet ſeyn; es äuſſerte ſich aber bald anders. Jedoch wolte weder der König, noch der Herzog, haben, daß man wegen dieſer großen Victorie Triumph-Bögen aufrichten ſolte, weil man dieſe Unkoſten lieber zu ſchleuniger Ausbeßerung der Flotte anwenden wolte. Es wurde demnach nur am 20. Junii ein offentlich Dank-Feſt im ganzen Königreiche gehalten, und dem König und Herzog zu Ehren etliche Gedächtnuß-Münzen geſchlagen, davon eine auf dieſem Bogen vorgeſtellet iſt. So wurden auch neun von den Holländern in dieſem Gefechte eroberte Schiffe auf die Themſe und ins Geſichte der Stadt London gebracht, die mit ihren erſchröcklich zerſchoßenen Wänden jederman zeigten, wie ſcharf es in dieſem See-Treffen zugegangen. Vid. Aitzema *Lib.* 45. *ad h. a. p.* 445. *ſq.* Larrey *Hiſt. d' Angleterre T. III. p.* 253. Theatr. Europ. *T. X. ad h. a. p.* 13. 44. Rapin Thoyras *T. IX. Lib.* 23. *p.* 234. Clerc *dans l' Hiſt. de prov. un. T. III. Lib. XIV. p.* 73. Burnet *dans l' hiſt. de ſon tems T. I. p.* 439.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
3. Stück. den 21. Januarii 1733.

Eine Gedächtnüß-Münze auf den um die Holländische REPVBLIC so hochverdienten, aber endlich für seine Treue sehr übel belohnten, PENSIONNAIRE, Johann van Oldenbarnevelt.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das Bildnuß dieses alten und großen Staats-Ministers biß auf den halben Leib, im bloßen Haupte, kurzen Haare, fast völligem Gesichte, starken Barte, mit einem Kragen um Hals, in einer Belz-Schauben. Oben umher ist sein Nahme zu lesen: JOHANN VAN OLDENBARNEVELT.

Die andere Seite enthält, zwischen oben und unten stehenden und creutzweis gelegten Palmen- und Lorbeer-Zweigen, deßen Lobspruch in 6. Holländischen Versen, die in unserer hochteutschen Sprache also lauten:

Den Holland jederzeit ſonſt als Vater hat erkannt/
der zwey und vierzig Jahr des Lebens angewant/
der Staaten freyes Recht in feſten Stand zu ſetzen,
den hat ſein Martyr-Tod erſt groß und werth gemacht;
das Mord-Schwerd, welches ihn in dieſe Grufft gebracht,
das kunte nur den Hals, nicht ſeinen Ruhm, verletzen.

Dieſe Medaille iſt weder in des Bizots noch in des Clercs Medaillen-Werken von Holland anzutreffen. Ich habe ſie aus dem hochfürſtlichen Gothaiſchen Münz-Schatz gnädigſt communicirt bekommen, und wiegt in ℔ 3¼. Loth, da mir ſie andere Neidharde verſagt haben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

So abſcheulich auch immer der Undank ſeyn mag, ſo iſt er doch, nach der langen Erfahrung, das allgemeinſte Laſter in großen Frey-Staaten, welches manchen um ſein Vaterland hochverdienten Mann, auf die ſchändlichſte Weiſe geſtürzet, und um Haab und Gut, Ehre, guten Nahmen, Leib und Leben, öffters gebracht, dabey aber die Urheber dieſes unverantwortlichen Verfahrens allemahl dem gemeinen Weſen weit mehr Schaden zugezogen, als nach ihrem fälſchlichen Vorgeben, von dergleichen redlichen Patrioten wäre zu beſorgen geweſen, wann ſie auch gleich in aller derjenigen großen Autorität und hohen Würde lebens-lang ruhig geblieben wären, welche ſie ſich durch ihre vortrefliche Verdienſte erworben.

Oldenbarnevelt/ ein Mann von 72. Jahren, der dem Staat von Holland bey nahe ein halbes Jahr-Hundert, mit allen nur erſinnlichen Fleiß, Treue, und Wachſamkeit gedienet, und ſich nur damit allein an dem Statthalter, Prinz Moritz von Oranien, verſündiget hatte, daß er ihm nicht hatte wollen die Ober-Herrſchafft von der Republic in die Hände ſpielen helffen, und der endlich, als ein Verräther und Verletzer der Staats-Grund-Geſetze, ſeines grauen Kopfs beraubet worden, bezeuget dieſes mit einem ſolchen traurigen und erſtaunens-würdigen Exempel, daß dahero einige behaupten wollen, daß dergleichen Tugend und Verdienſte in einer Monarchie weit beſſer erkant und belohnt würden, als in Ariſtocratiſchen und Democratiſchen Regiments-Formen; wiewohl es doch auch an undankbahren Prinzen nicht mangelt.

Es hat Oldenbarnevelt in der Remonſtration, ſo er A. 1618. auf die gegen ihn ausgeſtreuten Schmäh-Schrifften den General-Staaten übergeben, von ſeinem Leben vieles mit einfließen laßen, woraus ich alſo kürz-

lich

lich dasjenige erzehlen will, was uns denselben nach seinen vornehmsten Lebens Umständen bekannt machen kan.

Er war zu Ammersfort in der Provinz Utrecht. A. 1547. den 14. Septembris, aus einer alten adelichen Familie in der Velau entsproßen, die auf die Land-Täge mit beruffen worden. Weil nun K. Carl der V. durch ein Privilegium die beeden Provinzen Holland und Utrecht dergestalt miteinander vereiniget hatte, daß die Holländer in dem Utrechtischen, und die Utrechter in dem Holländischen, zu öffentlichen Bedienungen und Ehren-Aemtern gelangen könten, so konte man ihn in Holland für keinen Fremdling halten. Er studirte die Rechts-Gelahrheit zu Löven und zu Bourges A. 1566. und 67. und dann auch in Basel und Heidelberg. Auf dieser letztern Universität faste er zu erst eine gelindere Lehre von der ewigen Gnaden-Wahl, als er in seinem Vaterland sonst gehöret hatte. A. 1568. und 69. durchreisete er Teutschland und Italien. Als er A. 70. wieder nach Hauß gekommen, gab er im Haag einen Advocaten ab, und war unter den 3. Advocaten, die zu allererst sich gegen die Spanische Regierung so wohl in Religions- als Civil-Sachen setzten, und den Prinzen von Oranien für einen rechtmäßigen Statthalter erkanten. Weil er deßwegen daselbsten nicht lange sicher war, so setzte er sich in Delft, und bekahm mit practiciren eben soviel zu thun. Als Volontaire war er bey dem vergeblich versuchten Entsatz von Harlem, und kahm durch ein besonders Glück mit dem Leben davon. A. 76. machte ihn die Stadt Roterdam zum Pensionnaire, welches Amt er neun Jahr mit solchem Ruhm und Ehren verwaltete, daß, als der Advocat von Holland A. 84. abdankte, diese Provinz ihn ersuchte an deßen Stelle zu tretten. Er verrichtete aber in selbigem Jahr seine erste Gesandschafft nach Engelland, um der K. Elisabeth die Souverainete von den vereinigten Niederlanden aufzutragen, die sie aber nicht annahm, sondern nur A. 85. den Grafen von Leicester ihnen, als einen Gouverneur-General, sendete. Dieweil er aber diesem Herrn nicht zu viel trauen wolte, so ließ er Prinz Moritzen von Oranien, noch für deßelben Ankunfft, zum Gouverneur von Holland und Seeland geschwinde ernennen, damit er jenem die Waage halten möchte, und damit auch dieses Gouvernement nicht könte von dem Grafen an jemand anders vergeben werden. Dieweil sich aber die Staaten von Holland besorgten, der Prinz möchte auch seiner großen Autorität mißbrauchen, so wolten sie das Amt ihres Advocatens auch nicht länger ledig seyn laßen, sondern trugen solches von neuen dem Oldenbarnevelt an, der es, nach vieler Weigerung, endlich A. 1586. im Martio, unter dieser doppelten Bedingung annahm, daß 1.) wann man durch einen Frieden das Land wieder unter den König von Spanien bringen wolte, er seines Amts sogleich entlediget seyn und zum 2.) daß man ihn wieder seinen Willen nicht außer Landes verschicken solte.

Ich müste nunmehro einen ganzen Auszug von der Holländischen Historie machen, wann ich nur mit wenig Worten alle wichtige, und zur Gründung dieser neuen Republic, klüglich unternommene, und sehr heilsam ausgeschlagene Staats-Handlungen dieses großen Ministers erzehlen wolte, welche auch in der kurtzen Vorstellung mehr als einen Bogen erfordern würden. Es mag gnug seyn, daß ich vornehmlich melde, daß er des Grafens von Leicesters Vorhaben, sich die Republic unterwürffig zu machen, geschickt hintertrieben, den Groß-Britannischen K. Jacob dahin vermocht, die eingeräumten Seehäfen, Briel, Vlißingen und Seeburg, an die Republic wiederum A. 1615. abzutretten,

tretten, und A. 1608. den ſo nöthigen Waffen-Stillſtand mit Spanien bewürket. Durch dieſes letztere machte er ſich zwar das erſtemahl Prinz Moritzen zum Feinde. Es lieſ aber wieder ſeine Gerechtigkeit und Klugheit, dem Martialiſchen Prinzen zu gefallen, einen ewigen Krieg mit Spanien zu führen, und das gute Anerbiethen von ſelbiger Krone auszuſchlagen. Was für unſägliche Mühe und Arbeit er dabey ausgeſtanden, iſt nur daraus abzunehmen, daß er von A. 1568. biß 1606. ſechs und dreyßig mahl zur Armée gereiſet, und vier Ambaſſaden in Franckreich und Engelland verrichtet. Beym Antritt ſeines Amts waren die Finanzen des Staats in ſo einem elenden Zuſtande, daß wann man Geld brauchte, zwölff von hundert, ohne die 2. fl. ſo die Mäckler bekahmen, zahlen muſte. Er wuſte es aber ſo einzurichten, daß da in den letztern 9. Jahren des Krieges, man 26. Millionen Gülden, über das ordentliche Einkommen, ohngeachtet aller erhöheten Steuern und Auflagen, hatte aufwenden müßen, der Credit der Republic doch ſo ſtark blieb, daß man Geld genug gegen 4. pro Cento haben konte. Dieweil er aber dennoch eine Menge Feinde und Neider hatte, ſo war er A. 1591. und 1608. gänzlich in willens, ſein Amt aufzugeben, zumahl, da er auch gar öffters hefftig mit der Colica geplaget ward. Er bezeigte dabey einen ſolchen Ernſt, daß er auch zu beedenmahlen in der Staaten Verſamlung Abſchied nahm und weggieng. Da man ihn aber wiederhohlter maßen inſtändigſt bath, er möchte bey ſo ſchwehrer und gefährlicher Zeit die Republic doch nicht verlaßen, ſo wurde ſein patriotiſch geſinntes Gemüthe durch die Liebe des Vaterlandes dergeſtalt gerühret, daß er ſich zu zweyenmahlen wieder überreden ließ, wiederum in ſein ſo gefährliches Amt zu tretten, wodurch er ſich aber den Weg zum Chavot bahnte, worauf er endlich die Ruhe ſeines mühſeeligen Lebens erlangte.

Wann er ſich A. 1608. den Staats-Geſchäfften entzogen hätte, würde er ſonder Zweiffel ſeine graue Haare ohne Blut in das Grab gebracht haben; aber ſo gieng darauf der hefftige Streit zwiſchen den Arminianern und Gomariſten, wegen der rechten Lehre von der Prædeſtination, an, aus welchem endlich gegen einander ſehr verbitterte Staats Factionen erwuchſen, in welchem trüben Waßer Prinz Moritz nach der Souveraineté von Holland fiſchete, dabey ihn aber des Oldenbarnevelds Wachſamkeit vor die Freyheit des Vatterlands auf alle Art und Weiſe hinderte. Bey dieſem Religions Gezänke bezeigte ſich dieſer anfangs ſehr moderat und ſuchte Arminium und Gomarum dadurch wieder zu vereinigen, daß er ſagte, weil ſie in den Grundſätzen des ſtrittigen Glaubens Artickels mit einander überein kämen, ſo würden ſie ſich in ihren Neben Meinungen leichte vergleichen können. Der hitzige Gomarus war aber mit dieſem Urtheil ſo gar nicht zufrieden, daß er in der Staaten-Verſamlung mit großen Geplerr behauptete: Es wäre ein ſo wichtiger Unterſchied zwiſchen ihm und dem Arminio, daß er ſich nicht mit den Lehrſätzen des Arminii vor GOttes Richterſtuhl zu erſcheinen getrauete. Er muſte aber auch von jemand aus dem Staaten-Rath den derben Verweiß anhören: daß er lieber wolle mit dem Glauben des Arminii, als mit der Liebe des Gomari, vor dem Richter aller Welt ſtehen. Nachdem, als Oldenbarnevelt warnahm, daß den zankſüchtigen und hartnäckigten Geiſtlichen unmöglich anders als durch eine wohl verfaſte, und unter der Autorität des Staats publicirte Kirchen-Ordnung, könte Einhalt gethan werden, daß ſie die allgemeine Ruhe nicht mehr ſtöhren dörfften, ſo brachte er den albereit A. 1591. gemachten Aufſatz von einem Kirchen-Regiment wieder zum Vorſchein. Er zog ſich aber damit noch mehr Feindſchafft zu, und ſtärkte ſeine Wiederwärtigen in der von ihm gefaſten Meinung, daß er in Willens habe, die

Reli-

Religion zu verändern, wie dann auch ſein Project nicht approbiret wurde, ſondern man verfiel lieber auf eine National-Verſamlung der Geiſtlichkeit, welche aber nicht ſo angeſtellet wurde, wie es die Billigkeit erforderte, ſondern wie ſie vielmehro Prinz Moritz, auf Angeben der Contre-Remonſtranten verlangte. Dann als er ſahe, daß ſich Barnevelt vor die Remonſtranten erklärte, ſo meinte er nun die ſchönſte Gelegenheit gefunden zu haben, ihm ein Fallbret zu legen.

Er hatte durch ſeine Stief-Mutter, Louyse de Coligny, die beym Barnevelt gar viel vermochte, hart an denſelben ſetzen laßen, um deßen Einwilligung zu erlangen, daß ihm die General-Staaten die Landes Souveraineté auftragen möchten. Dieſe Prinzeßin hatte ſich auch gar gerne darzu gebrauchen laßen, dieweil ſie dabey für ihren eigenen Sohn Prinz Heinrich Friedrichen, arbeitete, indem Prinz Moritz unvermählt blieb. Sie gab alſo einsmahls aus großer Liebe für gemeldten ihren einzigen Sohn in ihrem Cabinet dem Barnevelt die beſten Worte, unter tauſend Liebkoſungen, daß er Prinz Moritzen zu ſeinem Vorhaben verhelffen möchte. Barnevelt gab ihr aber zur Antwort: daß er zwar nichts mehr wünſchte, als die Ehre und Vergrößerung des Hauſes Orenge, und daß er ſein Blut dran wagen wolte, um demſelben nicht nur die Souveraineté der vereinigten Niederlande, ſondern auch, wo es möglich, das Kayſerthum, und die Herrſchafft über die ganze Welt zuwege zu bringen, indem er durch die von ihrem Gemahl empfangene Gutthaten darzu ſich verbunden achtete. Er ſtellete ihr aber dabey nachdrücklich vor, wie offt die Menſchen nach etwas zu ſtreben pflegten, das ihrem wahren Nutzen und Aufkommen zuwieder wäre, und daß Prinz Moritz ebener maßen, indem er die Souveraineté von Holland verlangte, ſein gröſtes Unglück begehrte. Die vereinigten Provinzen hätten ſich durch die Stärke ihrer glücklichen Waffen der Bothmäßigkeit eines mächtigen und großen Königs in Spanien entzogen, um in ruhiger Freyheit, nach ihren alten Geſetzen und Immunitæten, zu leben, und würden ſehr ſchwehr dahin zu bringen ſeyn, daß ſie ſich nunmehro der Herrſchafft eines weit ſchwächern Prinzens freywillig unterwürffen. Sie hätten zwar anfangs, als ſie das unerträgliche Spaniſche Joch abgeworffen, einen fremden Herrn geſuchet, und da ſie keinen gefunden, den Herzog von Anjou angenommen, aber weil er ſich ſeiner Gewalt ſo übel gebrauchet, ſo wären ſie nunmehro auf ihrer Huth, nimmermehr in dergleichen Gefahr ſich wieder zu begeben. Er glaubte alſo, man würde ihn ſogleich in Stücken zerreißen, wann er dergleichen Antrag an ſie thäte. Prinz Moritz wäre in dem Stande, darinnen er anjetzo ſich befinde, weit glückſeliger, als in demjenigen, nach welchem er ſtrebte. Er habe das Gouvernement in ſeiner Hand, ohne deßwegen Haß und Verfolgung auszuſtehen; er ſey Capitain und Admiral-General, und habe alſo über die ganze Land- und See-Macht des Staats zu befehlen; er vergebe die Kriegs Chargen und beſetzte die Obrigkeitliche Aemter in vielen Städten. Er hätte alſo ſchon anjetzo eben die Gewalt und Autorität, ſo die Grafen von Holland, die Herzogen von Burgund, und Kayſer Carl der V. ſelbſten, gehabt. Er könte die Mißethäter begnadigen / ohne ſich bey dem Volk verhaſt zu machen, wann er ſie auch an dem Leben beſtraffete. Er habe anjetzo Einkommens genug, und wann dieſes nicht zureichen wolte, ſo würde es jederman für billig erachten, ſolches zu vermehren, weil er immer fort ſein Leben für das gemeine Beſte wagte. Hingegen wann er den Nahmen eines Landes Fürſten führen ſolte, ſo würde man ihn auch wegen der Bekleidung ſeiner Edelknaben und Bedienten beneiden, und ſich immer über die Auflagen beſchwehren, die anjetzo die Provinzien mit der gröſten Gedult trügen, weil ſie ſich eigenwillig damit beſchwehrten. Er erzehlte ferner der Prinzeßin, daß niemahl mehr Empö-

rungen im Lande, als unter den alten Grafen von Holland, entſtanden wären, und nahm ſie dergeſtalt mit ſeinen Vorſtellungen ein, daß ſie bey der überbrachten Antwort ſelbſten Prinz Moritzen wohlmeinend anrieth, von ſeinem Beginnen abzulaßen, der aber dadurch noch einen größern, ja recht tödtlichen Haß, gegen den aufrichtigen Barnevelt faßete.

Wie endlich die Arminianiſchen Unruhen den Staat gänzlich zu zerrütten anfiengen, und Barnevelt den Remonſtranten eben ſo ſehr anzuhelffen, als der Prinz ſolche zu unterdrücken ſuchte, ſo kamen die hefftigſten Schmäh-Schrifften gegen den Barnevelt ans Licht, in welchen er, als ein Verräther des Vaterlands, der von den Spaniern Geld bekähme, und als ein Stöhrer der allgemeinen Ruhe, auf das greulichſte beſchrieben wurde, dergleichen waren: Diſcours neceſſaire, Practique de la Cour d' Espagne, Querela Patriæ, Querela Eccleſiæ &c. wodurch man ihn bey dem Volk anzuſchwärzen ſuchte. Die Staaten von Holland, die ihres Advocaten Barnevelts ſo viel jährige Treue und Redlichkeit beßer kanten, ſuchten dieſelben durch ein Placat zu unterdrucken, man kehrte ſich aber an das Verbot nicht, weil der Prinz in vielen Städten ſchon den Magiſtrat mit ſeinen Creaturen gewaltſamer Weiß, beſetzet, und ſich verlauten hatte laßen: er wolte nicht eher ruhen, als biß er den Barnevelt ſamt ſeinem Anhang, in Staub und Aſchen verwandelt hätte.

Damit nun der angeſetzte Synodus zu Dortrecht einen erwünſchten Fortgang haben möchte, welchen Barnevelt, als ein remedium corroſivum, wie er ſagte, das mehr Schaden, als Nutzen, bringen würde, auf alle Weiſe hatte hintertreiben wollen, ſo ließ er endlich A. 1618. den 29. Aug. denſelben im Haag in Verhafft nehmen. Ein guter Freund warnete den Barnevelt den Tag vorhero deswegen; er gab aber zur Antwort: die dergleichen unternehmen wolten, wären leichtfertige Leute, oder wie ſeine eigene Worte lauteten de mechantes gens. Er gieng demnach an ſelbigem Tage um 9. Uhr, gewöhnlicher Maßen, in die Verſamlung der Staaten von Holland. Als er in das Zimmer eintretten wolte, kam ein Bedienter und ſagte, der Prinz verlangte ihn zu ſprechen. Er begab ſich alſo in die Stube, in welcher er gewohnt war, ſich mit dem Prinzen zu unterreden, daſelbſt aber ward ihm ſeine Verwahrung angekündiget; ein gleiches geſchahe darauf dem Syndico zu Rotterdam, Hugoni Grotio, und dem Syndico zu Leyden, Hoogebeets. Wie die Staaten von Holland darzu große Augen machten, und ſich über dieſe Violation der Jurisdiction über die ihrigen beſchwehrten, ſo ſagte der Prinz: die General-Staaten hätten es, zur Sicherheit des Staats, vor höchſt nöthig befunden, dieſer drey Perſonen, welche den Städten bey der Religions Uneinigkeit angerathen, ſich mit angenommenen eigenen Völkern zu beſchützen, und dem Synodal-Schluß zu widerſetzen, als Urheber aller bißherigen Unruhen ſich zu verſichern; er wolte ihnen ihre Rechte und Freyheiten nicht in Zweifel ziehen, ſondern ſie hätten dieſe Sache vielmehr mit den General-Staaten, als mit ihm, auszumachen. Es hatten aber die General-Staaten von der Gefangennehmung dieſer 3. großen Staats-Männer nicht eher was gewuſt, als biß dieſelbe geſchehen war, damit die Deputirten von der Provinz Holland ſich nicht dagegen ſetzen möchten, ſondern er hatte nur dieſelbe mit den ihnen nach Utrecht zugegebenen Deputirten der General-Staaten, die ſeine Ja-Herren waren, abgeredet.

Gleich-

Gleichwie nun die Arretirung des Barnevelts unrechtmäßiger Weiß geſchehen war, alſo ward auch der darauf gegen denſelben angeſtellte Proceſſ ſo partheyiſch und rechtloß geführet, daß ſich die für die Ehre und Freyheit ihres Vaterlandes wohl geſinte Holländer dieſer höchſt ungerechten Proceduren noch ſchämen. Mr. le Clerc, wann er die Feder zur Beſchreibung des Verlauffs mit dem Barnevelt anſetzen will, ſagt zuvor aufrichtig: Ce ne ſont pas des objets agreables pour ceux, qui s'intereſſent à la reputation de la Republique, mais il n'etoit pas poſſible de les omettre, ni même de les paſſer legerement. Ce seroit violer toutes les loix de l'hiſtoire, & l'on oteroit à la poſterité des exemples, qu'elle a autant ſujet de fuir, que d'imiter ce, qui s'eſt paſſé de plus grand & de plus glorieux, dans la Republique.

Kurz nach der Verhafftung gedachter drey anſehnlichen Patrioten unternahm der Prinz auch die Reformation des Magiſtrats in den mächtigen Städten von Holland als von Leiden, Harlem, Roterdam, und endlich Amſterdam, da dann alles mit einer andern Sprache von ſeinen Clienten gut geheißen ward, was er biß anhero wieder die Haupt-Freyheiten und Grund- Geſetze der Republic ſo eigenmächtig und gewaltthätig vorgenommen hatte. Die Staaten von Holland hatten ſich zwar anfangs die Beurtheilung ermeldter drey Gefangenen vorbehalten; alleine ſie überlieſen ſie hernach gar bald den General-Staaten, wieder alle Privilegia, wodurch der Prinz freye Gewalt bekahm, ſeine Rache an dieſen wiederwärtigen Verfechtern der allgemeinen Freyheit recht zu kühlen.

Den 7. Septembris ſetzte man den Barnevelt in das Zimmer, welches ſonſten der in der Schlacht bey Nieuport gefangene Spaniſche General, Mendoza, inne gehabt, und muſte alſo ein ſorgfältiger Erhalter des Vaterlandes einen blutgierigen Feind deßelben in einem ſo üblen Quartier ablöſen. Man beſetzte daßelbe ſtark mit Soldaten von der Guarde des Prinzens; man ernante drey Fiſcale, nahmentlich von Leuvve, Sylla, und von Nys/ die ihn examiniren ſolten, die des Prinzens Sclaven waren. Den 15. Novembris nahm man ihm Dinte, Feder, und Papier, und den 23. die beeden großen Siegel von Holland. Es wurde den Fiſcalen ſehr ſchwehr, etwas gegen den unſchuldigen Arreſtanten aufzubringen, dahero verfloßen etliche Monathe, ehe man endlich A. 1619. den 10. Februarii 24. delegirte Richter ernante, die ſeine Sachen unterſuchen, und durch einen Sentenz endigen ſolten. Darunter waren Franciſcus Argens, Hugo Muys Amtmann von Dortrecht, und Regnerus Pauvv, Burgermeiſter in Amſterdam, deßelben offenbahre Feinde, die er auch für die Verfaßer der gegen ihn ausgeſtreuten Läſter-Schrifften hielte. Da half kein remonſtriren, excipiren, proteſtiren und appelliren, man hatte ſich einmahl ſteiff vorgeſetzt, Barnevelten um ſeinen Kopf zu bringen, dahero ſolte und muſte er für denjenigen Staats Verbrecher gehalten werden, für welchen ihn ſeine Feinde/ die deswegen zugleich Ankläger, Zeugen und Richter waren, fälſchlich und boßhafftig ausgaben. Man verhörte ihn über ſechzig mahl, und marterte ihn mit einen Hauffen vermiſchten, verwirrten und ſpitzfündigen Fragen, um das ſonſt allezeit wohlgeſetzte Gemüthe dieſes ehrwürdigen Greißes doch einmahl zur Confuſion und Contradiction zu bringen. Er bekante offenhertzig, daß ihn viele Urſachen bewogen zu fürchten, der Prinz trachtete nach der Souveraineté; die aufgehabte Beſorgung aber vor das Heil der

Repub-

Republic habe ihn verpflichtet, demſelben deswegen alle Hindernuße im Weg zu legen. Er habe das Recht der Provinzen von Holland und Utrecht vertheidiget, daß die zu ihrer Sicherheit von ihnen angeworbene Soldaten, ohne ihren Willen, nicht hätten können abgedankt werden. Er habe auch gedachten Provinzen und Ober-Yßel angerathen, es als eine Verletzung der Vereinigung anzuſehen, daß man ohne ihre Einwilligung, einen National-Synodum gehalten, und dargegen zu proteſtiren; er habe weder mit Spanien, noch Franckreich, geheime Unterhandlung zum Nachtheil der Republic gepflogen, auch weder er, noch die ſeinigen, von beeden Kronen einen Pfenning empfangen.

Es fiel dem Prinzen ſehr empfindlich, daß er ſich muſte von dem Barnevelt öffentlich vorrucken laßen, er habe vergeblich nach der höchſten Herrſchafft über die Republic geſtrebet, um nun deßen freyen und unerſchrockenen Mund auf ewig zuſtopfen, ließ er ihm den 12. May durch die drey Fiſcale andeuten, daß er ſich gefaſt halten ſolle, den folgenden Tag ſein Todes Urtheil anzuhören. Barnevelt fragte hierauf zu zweyenmahlen: wie das Todes Urtheil? das habe ich nicht vermuthet, ſondern ich habe geglaubet, man wird mich noch einmahl hören; meine Richter mögen es bey GOtt verantworten, gehet man mit einem guten Patrioten alſo um? Er begehrte hierauf Feder, Dinte und Papier um von ſeiner Frau Abſchied zu nehmen, welches man ihm zwar gab, jedoch mit dem Bedeuten: er möchte alſo ſchreiben, daß man den Brief übergeben könnte. Er antwortete aber zornig: auf die letzt will man mir an meinem Lebens Ende noch Geſetze geben, wie ich an die Meinigen ſchreiben ſoll. Indem kam Antonius Walæus, ein Geiſtlicher, und ſagte: er habe Befehl, ihn in ſeiner letzten Stunde zu tröſten. Er gab ihm aber mit einem Unwillen zu vernehmen, daß er alt gnug ſey, um zu wißen, wie er ſich ſelbſten tröſten ſolle, er habe anjetzo zu ſchreiben. Worauf Walæus zwar ohne Wiederrede zurücke gieng, jedoch nachdem er vernommen, daß Barnevelt mit ſeinem Schreiben fertig wäre, wieder kahm, und von demſelben ganz freundlich empfangen wurde, gleichwie auch noch die zwey andere Geiſtlichen Lamotius und Bayer, die eben zu dem Ende zu ihm kahmen. Der Prinz ließ deßelben Frau durch die vermittlte Herzogin von Oranien wißen: daß er ſich ſehr verwundere, daß niemand von der Familie um Gnade anflehete. Er muſte aber von dieſer großmüthigen Dame dieſe unvermuthete Antwort vernehmen: Man könnte vor einen unſchuldigen Mann keine Gnade begehren. Barnevelt ſelbſten ließ durch den Walæum dem Prinzen zu entbiethen: Er habe ihm Zeit Lebens mit aufrichtigem Herzen gedienet, ſoviel als es ſein Amt und Pflicht zugelaßen; hätte er aber etwas thun müßen, das dem Prinzen zuwieder geweſen, ſo möchte er es ihm vergeben. Der Prinz fragte ihn drauf, ob er nichts vernommen, daß er um Gnade bitten würde? er muſte aber auch von ihm ein Nein hören. Barnevelt brachte die ganze Nacht ſchlafloß, theils im Gebet, theils im Geſpräche, mit gedachten Geiſtlichen zu, und erlitte den 13. May in dem innern Hof von Holland in Gravenhaag auf einem Gerüſte den zuerkanten Schwerdſtreich mit der gröſten Gelaßenheit des Gemüths, im 72. Jahr ſeines Alters und 43. ſeiner Staats-Bedienung. Vid. van Oldenbarnefeld *Remonſtratie an die Staten van Holl.* Hiſtori van het Leven en Sterven van Joh. van Oldenbarnef. *Memoires pour ſervir à l'hiſt. d'Hollande* du Maurier *p.* 113. 118. *Hiſtoire de la Reformat. de Pays-bas de Gerard Brand. Lib.* 31. Grotius *dans ſon Apologet* c. 13. ſq. Clerc *l.* [illegible] VIII. & IX.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stück. den 28. Januarii 1733.

Prinz Moritzens von Oranien MEDAILLE auf den enthaupteten Oldenbarneveld, von A. 1619.

I. Beschreibung derselben.

Auf der Haupt-Seite stehet der Holländische Löwe unter dem oben herab strahlenden Göttlichen Nahmen, in der rechten aufgehabenen Branke ein bloßes Schwerd zum Hieb empor haltend, und in der linken den zusammen gebundenen Büschel der sieben Pfeile mit der Umschrifft: RELIGIONE ET IVSTITIA RESTITVTIS. d. i. Nach wiederhergestellter Religion und Gerechtigkeit.

Auf der Gegen-Seite ist das bekrönte, mit Lorbeer-Zweigen bezierte, und mit dem Garter umgebene Wappen des Prinzens von Oranien, unter welchen zwey ineinander geschloßene Hände zu sehen, mit der

Unterſchrifft im dritten Umkreiß: VNANIMITAS. d. i. die Einmüthigkeit. Die Umſchrifft iſt dreyfach. Erſtlich iſt auf dem Engliſchen blauen Hoſen-Band zu leſen: HONI. SOIT. QVI. MAL. Y. PENSE. Im andern Kreyß ſtehet oben des Prinzens Denk-Spruch: IE MAINTIENDRAY. d. i. Ich will es erhalten; und in dem dritten werden die auf der erſten Seite angefangene Worte alſo fortgeſetzt: RESPVBLICA DEMVM FLOREBIT. d. i. wird endlich der Staat blühen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es traf nach der Hinrichtung des Barnevelts das alte Sprichwort richtig ein:

Paſcitur in vivis livor, poſt fata quieſcit.

d. i.

Der Neid bey Lebenden nur findet ſeine Weyde;
Er ruht nach ihrem Tod und gröſten Herzensleide.

Es waren vielen tauſend Zuſchauern die letzten Worte des auch in ſeinem Tode getroſten und auf ſeine Redlichkeit trotzenden Barnevelts, daß er nicht als ein Lands-Verräther, ſondern als ein guter Patriote ſterbe, rechte Herzens-Stiche geweſen. Der erbärmliche Anblick einen eißgrauen Kopf durch des Scharffrichters Schwerd ſpringen zu ſehen, deßen Augen alles, was dem Vaterlande nützlich ſeyn konnte, ſowohl in der Nähe, als Ferne, faſt ein halbes Seculum hindurch genau beobachtet, und die wenig geſchlummert; deßen Ohren ſowohl gute Rathſchläge, als auch das Flehen der Beträngten und Nothleidenden, begierigſt vernommen; und deßen wohlberedte Zunge die Freyheit der Republic hertzhafft verfechten, und auch der Könige Hertzen zum beſten des Staats geſchickt gelenket; erregte auch bey ſonſt ganz ſteinern Herzen ein großes Mitleiden und Betauren, welches ſich endlich in einen großen Unwillen und Verdruß verwandelte, daß man das undankbare Verfahren mit einem ſo alten und hochverdienten Manne öffentlich mißbilligte, und nicht unterließ ſeiner Unſchuld durch drey geprägte Schau-Pfenninge ein ewiges Denkmahl zu ſtifften, welche keineswegs in den Münz-Cabineten verſteckt geblieben, ſondern auch in den Büchern, die mit dem Privilegio der Staaten von Holland und Weſt-Frießland gedruckt worden, der ganzen Welt ſind vor Augen gelegt worden. Sie zeigen alle dreye des Barnevelts venerables

Bild-

Bildnüß, jedoch mit drey verſchiedenen Lobſprüchen. Die erſte habe ich auf dem vorhergehenden Stücke vorgeſtellet, und die wird ſonder Zweifel Gerhard von Loon in ſeinem neueſten Werck von 3000. Stück Niederländiſchen Münzen nicht übergangen haben, ob ſie gleich beym Bizot und Clerico nicht befindlich.

Auf der andern iſt folgendes zu leſen:

DIT'S VATERLAND UW VADER,
UW VOORSPRAAK, REDDER, RADER,
ONTHOOFT OPT HOF SCHAVOT,
WAAR VOND HY LOON? BY GODT.

d. i.

O Vaterland ſiehe deinen Vater / deinen Vorſprecher, Retter, und Rathgeber, enthauptet auf der großen Bühne. Wo fand er ſeinen Lohn? bey GOTT!

Die dritte enthält dieſe Worte:

DE TYD HEEF NIMMER WEGHGENOMEN
DE NAEM ENT OVERSCHOT DER VROOMEN.
WANT NA DAT ZY ZYN OVERLEEN,
BLINKT HVNNE DEVGD VOOR YDEREEN.

d. i.

Die Zeit hat niemahls weggenommen den Nahmen und das Gedächtnuß der Frommen / dieweil nach ihrem Ableben ihre Tugend allezeit glänzet.

Prinz Moritz von Oranien hingegen, der in Gegenwart des Geiſtlichen, Walæi, über das Unglück des Barnevelts ſo gar Schein-Thränen vergoßen hatte, unterließ auch nicht ſich durch eine auf dieſem Bogen vorgeſtellte Medaille wegen der Enthauptung deßelben zu rechtfertigen, und gab auf ſelbiger nicht nur des Scharffrichters Schwerd, das er doch ſelbſten dirigirt hatte, der Republic in die Hand, ſondern behauptete auch, daß nunmehro der Wohlſtand derſelben recht blühen würde, nachdem die beeden Grundveſten derſelben / die Religion und Gerechtigkeit, die durch den Barnevelt ſo Noth gelitten hätten, wiederum wären durch deßen Untergang befeſtiget worden.

Ferner kahm damahls aurea Legenda Barneveldiana zum Vorschein, welche auf 50. Quart-Seiten den Adel, die Tugend und Thaten Johann Barnevelds auf das greulichste vorstellet. Weil man nun auch wißen muß, was dann seine Feinde ihn beschuldiget, so will ich daraus das vornehmste anführen.

Zu erst wird gemeldet, daß Barneveld sich unterstanden habe seine adeliche Ankunfft aus dem alten Hause von Barneveld zu erzwingen, und habe zu dem Ende alte verlegene Scartecken auffsuchen laßen, es hätte ihn aber gedachte adeliche Familie niemahlen für ihren Bluts-Freund erkannt. Er habe dahero auch nur seines Ur-Anherrns, Clausens von Barneveld, in seiner Apologie gedacht, aber von seinem Vater und Anherrn nichts gemeldet, weil er gefürchtet, daß man seinem vorgegebenen Adel alsdann vielmehr nachforschen werde. Sein Vater seye aber bekanntlich ein geringer Mann, mit Nahmen Gerhard, zu Ammersfort gewesen, und habe sich in den Duynen elendiglich nehren müßen. Die Mutter seye gar unbekannt.

Er habe zwey Brüder gehabt. Der eine seye erstlich Capitain, und hernach Gubernator von den von Woorne geworden, und ein rechter Unmensch gewesen. Er habe die Bauern gezwungen einen ausgehölten und mit Koth angefüllten Schinken zu eßen, die Dorfs-Führer und andere Haußleuthe so seines Willens nicht leben wollen, in abscheuliche Gefängnuße gestecket, mit falschen Beschuldigungen beschwehret, und die sich daraus mit großen Schatzungen nicht erlösen können, in Hunger und Ungemach darinne vergehen laßen.

Der andere Bruder, Elias, habe anfänglich als Fähndrich unter gemeldeten Bruder gedienet, seye hernach dadurch Pensionarius von Rotterdam geworden, daß er die von ihme geschwängerte Tochter des Bürgermeisters Crimpens daselbst zur Ehe genommen. Er habe stark trinken können, und sich auch damit das Leben abgekürzet, und seye in seines Bruders Hause im Haag, da er sich Abends zuvor voll schlafen gelegt, früh Morgens todt im Bette gefunden worden.

Die Schwestern wären öffentliche gemeine s. v. Huren gewesen.

Barnevelds Ehefrau seye aus Blut-Schande von Bruder und Schwester erzeugt worden. Er habe gegen ihr über gewohnet, ihr das Recht gegen ihre Befreunde wegen der Erbschafft gewonnen, und einen armen Mann Plaßmann genannt, durch ein Jahr-Geld von 200. fl. beredet, daß er sich mit einem gerichtlichen Eydschwuhr für ihren Vater außgegeben; worauf

er

er ſie geehliget. Es habe dieſelbe in Abweſenheit ihres Mannes mit unterſchiedlichen Perſonen zugehalten. Die in dieſer Ehe erzeugten Söhne hätten in der Jugend nicht viel gelernet, ſondern wären als tolle Geſellen herum geſchwärmet, und hätten allerhand Unfug verübet.

Barnevelds Tugenden anlangend, und zwar erſtlich ſeine Gottesfurcht / ſo habe er zu ſagen pflegen: Nil ſcire tutiſſima fides. d. i. Nichts wiſſen der ſicherſte Glaube. Er habe auf alle Mittel getrachtet den National-Synodum zu verhindern, und durch neue Ordnungen die Kirche zu verwirren, es auch dahin bringen wollen, daß den Prædicanten, wie er zu ſagen gepflegt, der jährliche auf viele tauſend Gulden ſich belauffende Unterhalt möchte entzogen werden / indem ſie ſchon von ihren Stifftungen reichlich gnug leben könten. Er habe die Arminianiſche Faction aufgerichtet und geſteifft, und dem Voſſio den Rucken gehalten.

Wie wenig ſich Barneveld der Demuth befliſſen, wird daher erwieſen, daß er ſich meiſterlich in die Advocatiam des Landes eingeſchoben, und es ſo weit gebracht, daß alle Aemter entweder durch ihn vergeben oder recommandirt werden müßen, dadurch er alle Beamte zu ſeinem Gehorſam gezogen. Seine Autorität habe er ſo hoch getrieben, daß er mit allen ausländiſchen Mächten und dero Geſandten an den Staat alleine Correſpondenz gehalten, als ob ihme das Land einig und allein zugehöre; ihre Schreiben geöffnet, dieſelben im Rath eigenen Gefallens vorgelegt oder hinterhalten. Den Prinzen habe er durch ſeine Anhänger mit ſchmählichen Nachreden beym Volck verkleinern laßen, aus der Verſammlung der Staaten von Holland geſchloßen, die von demſelben erkieſte Obrigkeitliche Perſonen wieder abgeſetzet, auch mit Liſt und Gewalt getrachtet denſelben gänzlich zu degradiren und aus dem Lande zu ſchaffen. Die Seinigen habe er zu vornehmen Dienſten erhoben, als ſeine laſterhaffte Brüder und ſeine ungezogene Söhne, deren einer ſich in das Gouvernement von Bergen op Zoom eingetrungen. Seinen Schwager Veenhuyſen habe er zum Præſidenten des hohen Raths gemachet, und als Geſandten nach Schweden geſchickt. Ingleichen habe er ſeinen andern Schwager von der Muylen zu den beſten Ambaſſaden gebrauchet.

Von ſeiner Haab- und Geld-Begierde wird angeführet, daß er um des Geldes willen die Schand-That ſeiner Ehefrau nicht verabſcheuet. Er habe ſoviel zuſammen geraffet, daß er ein prächtiges Haußhalten führen, ſeinen tollen Söhnen großes Gut verpraßen laßen, und ſich ſtattliche Herrſchafften und Land-Güter anſchaffen können, da er vorhero im Haag ſich gar fleißig bedankt, wann man ihn einen halben Stüber mit Schreiben verdienen laßen. Den Zoll-Pachtern habe er vielmahlen zu einem Nachlaß von vielen tauſend Gulden durch ſeine Recommendation wegen heimlicher Geſchenke verholffen. Es ſeye von ihme keine Expedition ohne baare Vergeltung zu erlangen geweſen. Es wären viele goldne, ſilberne und vergoldte Pocale und andere Kleinodien aus ſeinem Hauſe ſtets zu verkauffen geweſen. Wann nun von Landes wegen einige anſehnliche Præſenten hätten ſollen gegeben werden / habe er ſein Silber-Geſchirr dem Land auf das höchſte angehenkt, daß ſich auch die Gold- und Silber-Arbei-

ter im Haag drüber beklagt. Er habe einmahl einen ganz goldenen Becher, anſtatt eines vergoldten, verkauffen wollen. Hans von der Vucken habe ihme viele Spaniſche Piſtolets zugezehlt.

Sein vierdtes Haupt-Laſter ſoll die Tyranney und Gewaltthätigkeit geweſen ſeyn. Er ſeye ſolange freundlich geweſen und habe lieblich geſprochen, ſo lang er gewuſt etwas dadurch zu gewinnen, und zu ſeinem vorgeſetzten Zweck zu gelangen, ſo bald ſich aber dagegen jemand aufgelegt, und ſeine Anſchläge zu Waßer machen wollen, ſeye der gröſte Zorn bey ihme ausgebrochen, und habe er auf ſeine Autorität getrotzet. Er habe einen armen Mann, ſo nur aus Einfalt geſagt hatte: er habe ihn einmahl bey Haltung einer Meße geſehen, jämmerlich mit Ruthen aushauen laßen. Er habe die Prædicanten Reformirter Religion mit den ſchärffſten Placaten verfolget, und ihre Zuſammenkünffte bey Verluſt Hauſes, Hofes und Guts verbotten, viele ehrliche Bürger, die dergleichen beygewohnet, ihrer Nahrung entſetzet, mit Geld-Strafen belegt, und ſie aus den Städten, gleich Schelmen und Dieben, verwieſen. Er habe ſich unterſtanden die Häupter der Juſtitien zu bereden etliche gar einen Schuh kürzer zu machen, welches ſie aber dennoch nicht gethan; ihm devote Perſonen hingegen wären in die Schütterey-Geſellſchafft aufgenommen worden. Er habe Soldaten angeworben, ſo weder der Generalität der Herren Staaten, noch dem Prinzen, mit Eyd, ſondern ihme allein, verbunden geweſen.

Nach Erzehlung dieſer Laſter beſchreibt die Legenda des Barnevelts Thaten, und führet zuvörderſt an, daß der Engelländiſche Oberſter Williby ihn in einer offentlichen Schrifft bezüchtiget; er habe dem Præſidenten in dem geheimen Rath des Herzogs von Parma, Richarden, ſchrifftlich verſprochen, daß er die Sachen der vereinigten Provinzien ſolchergeſtalt verhandeln wolle; daß ſie ſolten wiederum in die Hände des Königes in Spanien fallen. Er habe dahero behauptet, die Staaten wären mächtig gnug in ſich ſelbſten dem allgemeinen Feind Wiederſtand zu thun, und bedörfften keines auswärtigen Beyſtands. Wegen ſeiner Härtigkeit habe ſich die Beſatzung zu Gerthrudenberg aus Verzweifflung dem Feind ergeben. Er habe zuwege gebracht, daß der A. 1588. gefangene Don de Piedmontel, nebſt andern Spaniern, ohne einige, oder gar geringe Ranzion, wiederum loß gekommen, davon aber ſeine Kuchen wohl gerochen. A. 1600. nach erhaltener Schlacht in Flandern habe er dergleichen Gelegenheit, ſich durch die Gefangene zu begraſen, wieder erlangt. Der Admiral von Arragon ſeye zwar länger ſitzen geblieben, er habe aber die geheimſten Landes-Sachen von dem Barneveld erlernet und erkundiget, wie ſeine Relationes auswieſen, darauf auch der Stillſtand erfolget. Er habe den großen Zug in Flandern gerathen, dabey man die ganze Heeres Krafft über See in des Feindes Land verſchicket. Wegen dieſer äuſſerſten Gefahr hätten etliche erfahrne Leuthe geurtheilet: Es müſte ein rechter Spanier, oder einer, der ein falſches Spaniſches Hertz im Leibe hätte, zu ſolchem Zug Rath und That gegeben haben. Der Prinz habe dieſe Gefahr auch vermercket und geſagt: Es würde die Ehre und Wohlfarth des Landes auf die Spitze des Degens geſetzet. Barneveld habe ihm aber zur Antwort gegeben: Wann der Prinz aus Furcht dieſen Feldzug difficultirte, wolle er ſolches Kriegs-Volk in Perſon dahin führen. So ruhmredig er geweſen, ſo ſchüchtern habe er ſich doch dabey bezeiget,

get, und in Oſtende verſtecket. Er rühme ſich auch daß er den Prinzen in ſechs und dreyßig unterſchiedlichen Belagerungen beſuchet / er vergeße aber zu ſagen, wie viel und offtmahl er ihm in ſeinen guten Anſchlägen verhinderlich geweſen. Der auf Antorff gemachte Anſchlag ſeye durch einen Mann, welcher mit dem Barneſeld in großer Vertraulichkeit gelebet, entdeckt worden. Er habe den Entſatz von Reinberg verhindert, ingleichen die Schiffarth auf Weſt-Indien. Er ſeye der Meiſter und Schmied des betrüglichen und unnützbahren Stillſtandes geweſen. Dieſes alles ſeye durchaus nichts gegen dasjenige, ſo er bey der Arminianiſchen Faction letzlich getrieben, da er Burger wieder Burger, Soldaten wieder Soldaten, Oberkeit wieder Oberkeit, verhetzet und aufgewiegelt, inwendige Krieg und Blut-Vergießen anzuſtellen getrachtet, dadurch die Krafft und Stärke, des Landes aufgerieben werden, und daßelbe endlich plötzlich dem Feind in Rachen fallen möchte; welches dann weitläufftig außgeführet wird.

Alleine auf ſolche erſchröckliche Weiſe wird Barneveld in einer Läſter-Schrifft eines unbekannten Menſchens beſchrieben; nun wollen wir aber vernehmen, was dann ſein Todes-Urtheil von ihme ausgeſprochen.

Erſtlich wird er beſchuldiget, daß er behauptet, daß eine jedwede von den vereinigten Provinzen Macht habe in Religions-Sachen ihres eigenen Gefallens zu ſchalten und zu walten, wodurch er das Niederländiſche Kirchen-Weſen auf mancherley Weiſe in Verwirrung gebracht habe. 2.) daß er auch die weltliche Regierung des Staats perturbirt, Mißtrauen und Zwietracht unter den Provinzien erreget, ſonderlich die Deputirte von den acht Städten an ſich gehenket, und verſchiedene Städte angehetzet habe neu Kriegs-Volk auf ihren beſondern Eyd anzunehmen, mit ausdrücklichen Befehl, daß daßelbige ihnen allein, und ſonſt niemand, gehorſamen ſolte. Wie er dann auch dazu geholffen, daß, ohne Wißen des Statthalters, das in der Stadt Briel liegende Kriegs-Volk in beſondern Eyd genommen worden, 3.) daß auf ſein Ermahnen inſonderheit die Stadt Utrecht dergleichen neues Kriegs-Volk eine merkliche Anzahl angeworben 4.) daß, als der Ruff erſchollen, daß der Prinz nach Utrecht zu reiſen Vorhabens ſeye, er ein Schreiben verabfaßet / darinne dieſe Staaten begehret, daß er ſolche Reiſe einſtellen möchte. 5.) Daß er ein Verbindnuß unter den acht Städten zuwege gebracht. 6) Daß er verwilliget, daß die Stadt Schonhofen die gemeine und zu Unterhaltung deß zu des Landes Beſchirmung angenommenen Kriegs-Volks eingewilligte Mittel angegriffen, und zur Zahlung ihres neu geworbenen Kriegs Volks angewendet, und daß unterſchiedliche Städte ihre bewilligte Steuren mit ungewöhnlichen Clauſuln reſtringiret. 7.) daß er mit allerley Calumnien den Prinzen in Verdacht zu bringen geſucht, als ob er ſich ſuchte zu einem abſoluten Herrn über die Lande zu machen. 8.) daß er durch eine bey Nacht abgeſchickte Perſon die Stadt Leyden vor einen Uberfall des Prinzens warnen laßen, 9.) daß er ſich zum höchſten betrübet, daß der Prinz die Stadt Bruel mit einer unter ſeinem Gebiet ſtehenden Beſatzung verſehen 10.) daß er das Kriegs-Volk aus der General-Staaten Gehorſam zu ziehen getrachtet, mit dem Bereden, daß ſie den Staaten einer jeden Provinz, als ihren Zahl-Herren, mit Eyd verpflichtet, und demſelben für allen gehorſammen, ja, auch der Generalität und dem Prinzen ſich thätlich wiederſetzen müſte, ſo dieſelbe

ichtwas

ichtwas, wieder Dank und Willen der Stände einer jeglichen Provinz, befehlen und vornehmen würden. 11.) daß er die Heimlichkeiten dieses Landes geoffenbahret. 12.) daß er denen Collegien und Verwalthern der Justitz in Verrichtung ihres Amts auf unterschiedliche Weiß und Wege Eintrag gethan. 13.) daß er wieder seinen Eyd und Instruction von etlichen ausländischen Potentaten unterschiedliche Summen Geldes und andere Geschenke empfangen. 14.) daß er das gemeine Einkommen erschöpfft, und denen Landen auf etliche Millionen Goldes Schaden gebracht ꝛc.

Wann ich nun auch dagegen anführen könte, wie gründlich Grotius in seiner Schutz-Schrifft, und Mr. le Clerc in seiner Holländischen Historie, alle diese Beschuldigungen wiederleget haben, so würde die helle Unschuld des Barnevelds jedermann mit vollem Glanz unter die Augen schlagen. Gnug aber, daß selbst auch das Urtheil gestehen muß: Barnefeld habe in seiner ausgegebenen Remonstranz selbst bekennet und erkläret, daß alles gewaltsamme Vornehmen dem gemeinen Wolstand ganz zuwieder und dem Lande verderblich gehalten, und daß dieses ein rechter Spanischer und zum Untergang der Provinzien abzielender Rath seye / mithin hat er dergleichen selbsten nicht angestifftet, und daß auch die vier und zwanzig deputirte Urtheils-Verfaßer sich geschämet, daßelbe mit ihren Nahmen zu unterschreiben, welches doch sonsten allemahl gewöhnlich. Es bleibet dannenhero gewiß, daß des Barnevelds Haupt-Verbrechen darinne bestanden, daß er die besten Gegen-Anstalten gemachet, damit der Prinz von Oranien nicht aus einem Obristen Civil- und Militair-Bedienten des Staats ein Souverainer Herr deßelben würde. Hätte er dieses zugegeben, so würde er zwar auf dem Bette haben seine Augen sanffte schließen können; jedoch mit dem unaufhörlich-schändlichen Nachklang, daß er ein treuloser Mann und Verräther, der mit so vielem Blut so sauer erworbenen Freyheit des Vaterlandes gewesen, dahingegen er nun von der Nachwelt als ein ansehnlicher Märtyrer derselben in Ewigkeit gepriesen wird.

Der berühmte Frießländische Jureconsultus, Ulrich Huber, beobachtet in *hist. civ. P. II. Lib. II. Sect. III. c. 15. p. 427.* bey Barnevelts Hinrichtung noch einige besondere Umstände mit diesen Worten: Acta Synodalia Dordracena efficacius sancita sunt sanguine Johannis Oldenbarneveldii, ex sententia a Judicibus delegatis triduo post Synodum finitam lata, fuso, in interiori aulæ Hagiensis area, capite per carnificem amputato, Seni plusqvam septuagenario, magnis erga rempublicam meritis claro, usque ad arrogantiam præsidenti, & pro optimatium potestate contumaci, multorum ea re, maximeque Principis odium inexpiabile merito. Er sagt, daß die Schlüße der geistlichen Versamlung zu Dortrecht durch das drey Tage drauf vergoßene Blut des Oldenbarnevelds noch nachdrücklicher wären gemacht worden. Er führet auch aus der Lebens-Beschreibung des Utenbogards an, daß ein vornehmer Holländer nachdem zu dem Pohlnischen Gesandten im Haag gesagt habe: Nos Barneveldio cervicem præcidimus in gratiam Principis & jam stertit. d. i.

Wir haben dem Barnefeld dem Prinzen zu Gefallen den Hals abgehauen, und nun schnarcht er.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück. den 4. Februarii 1733.

Ein rarer Thaler von Johann Ehrenreichen Grafen von Sprinzenstein von A. 1717.

I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist des Grafens geharnischtes Brustbild im Profil, die rechte Gesichts-Seite vorkehrend, mit einer großen Perruque und umherstehenden Tittel zu sehen: JOAN.nes. ERNRICVS S. R. I. C.omes. & DOM.inus. DE ET IN SPRINZENSTEIN ET NEVHAVS. d. i. Johann Ehrenreich, des H. R. R. Graf und Herr von und in Sprinzenstein und Neuhauß.

Auf der andern Seite stehet der gräfliche mit 3. gekrönten offnen Helmen bedeckte Wappen-Schild von 4. Feldern, mit einem Mittelschild. In dem ersten goldnen Quartier ist ein schwarzer, halber, und aus dem rothen Schilds-Fuß aufsteigender Greif; welches das alte Wappen dieser Familie soll gewesen seyn. Das andere und dritte Quartier ist dreymahl von Gold und blau schräg rechts gestreifft, deßen Bedeutung mir unbekandt. In dem vierdten stehet auf einem unten hervor ragenden Felsen ein Sprinz, oder Habich, von natürlicher Farbe, wegen der Herr-

ſchafft Sprinzenſtein. In dem rothen Mittelſchild iſt ein ſilberner Ochſe mit goldnen Hörnern in halber vorſtehender Geſtalt; dieſes Wappen haben die edlen Jöchel vormahls in Tyrol geführet, aus welcher Familie eine Erb-Tochter in das Sprinzenſteiniſche Haus gekommen. Der mittelſte Helm iſt mit dem halben Ochſen, der rechte mit dem Habich, und der linke mit dem Greiff bezieret. In der Umſchrifft wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel alſo fortgeſetzet: ARCHIMONETARI.us. HÆREDITARI.us. VTRIVSQue. ARCHIDVCAT.us. AVSTRIÆ 1717. d. i. Obriſt Erb-Münzmeiſter beeder Erzherzogthümer Oeſterreich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der gräfliche Sprinzenſteiniſche Stamm iſt von dem alten adelichen Stamm der Ritzen in Tyrol entſproßen. Zu Zeiten K. Maximilians I. waren zwey Brüder, **Petrus Antonius Ritz**, und **Paulus Ritz**, den ältern nennet der fleißige Bucelinus toga & ſago clariſſimum virum, einen Mann der ſowohl durch Kriegs- als Staats-Handlungen ſehr berühmt, und dahero von gedachten Kayſer in Freyherrn Stand erhoben worden, der aber nachdem aus Kayſerlichen in Erzbiſchöfliche Salzburgiſche Dienſte getretten, und ſich des Freyherrn Tittels nicht gebraucht hat. Sein Sohn **Ludwig Ritz von Sprinzenſtein und Gruob**, Ritter des heiligen Grabes, hat auch den Freyherrn Tittel nicht geführet, ſich aber ſehre in Kriegs-Dienſten hervor gethan. Er hat mit ſeiner Gemahlin Felicitas von Elſenheim viele Kinder gezeuget, davon ein Ur-Enkel, **Ludwig, Freyherr und edler Herr von Ritz in Gruob und Gartenau**, ſich und ſeinen Nachkommen die Freyherrliche Würde verneuern laſſen.

Der jüngere Bruder, **Paul Ritz, Herr von Sprinzenſtein**, iſt auch nach des Bucelins Bericht ein ſehr angeſehener Mann geweſen, der ſein und der ſeinigen Glück gar ſehr befördert. Deßen Sohn, **Hieronymus**, hat den Tittul eines **Freyherrns von Sprinzenſtein** zu erſt geführet, und ſich mit Helena, Jacob Jöchels von Sterting Tochter und Erbin, verheyrathet, von welcher die Oeſterreichiſche Linie dieſes Hauſes fortgepflanzet worden, ſo die Herrſchafft Sprinzenſtein in Ober-Oeſterreich beſitzet. Deßen Bruder Franciſcus, war Dom-Probſt zu Paſſau. So hat er auch drey Söhne hinterlaſſen, 1.) **Sigiſmunden**, geb. A. 1574. deßen Gemahlin Magdalena von Lodron geweſen, 2.) **Johann Albrechten**, der A. 1598. geſtorben, und Barbaram Borſchin von Zwingenberg zur Gemahlin gehabt, und 3.) **Alexandern**, der A. 1597. verſchieden, und unter andern vielen Kindern mit Amalia, Jacob Fuggers, Freyherrns von Kirchberg,

Tochter

Tochter erzeugt *Simonem Hieronymum*, deſſen Sohn von Æmilia Catharina von Wackenfels Ferdinand Maximilian geweſen, der als Kayſerl. Geheimer Rath und Land-Marſchall in Unter-Oeſterreich die Reichs-Gräfliche Würde erlanget.

Und ſo viel weiß ich aus dem Bucelino von dem gräflichen Hauſe von Sprinzenſtein zu ſagen; in neuern genealogiſchen Büchern iſt gar nichts von denſelben anzutreffen. Das Wappen deßelben iſt im Spener beſchrieben, jedoch 1.) mit einer ganz andern Stellung der Quartiere, und 2.) mit einem ganz andern Feld, als auf unſern Thaler zu ſehen. Im erſten Quartier iſt der Sprinz oder Habich, im andern der halbe Greiff, ſo drey ſilberne Blumen an einen grünen Stengel in der rechten Grallen trägt, im dritten rothen Quartier ſind drey Igel, 2. und 1. in natürlicher Farbe; dieſes ſoll das alte Stamm-Wappen ſeyn. Den Riccio heiſſet in der Italiäniſchen Sprache ein Igel. Im vierdten Quartier ſind die 3. Schrägſtreiffen.

Oberwehnter Ferdinand Maximilian hat das Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt in Oeſterreich unter und ob der Enß A. 1682. nach Abſterben des berühmten Alchymiſtens, Conrads von Richthauſen, von Kayſer Leopolden erhalten, beſage folgenden erſten Lehns-Briefs:

Wir Leopold ꝛc. ꝛc. bekennen nachdem von weyland der Röm. Kayſerl. Majeſtät ꝛc. Ferdinand den dritten, unſern höchſtgeehrten geliebteſten Herrn und Vattern, hochlöblichſt und ſeeligſter Gedächtnuß, zu deroſelben Regierungs-Zeiten das Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt denen hohen itzig und künfftigen Erb-Aemtern beeder Erz-Herzogthümer Oeſterreich unter und ob der Enß, daßelbe nun hinführo erblich zu haben, auch in allen Actibus, Solennitæten, geiſt- und weltlichen Sachen und Verſamlungen zu genieſſen und zu gebrauchen, aus Kayſerl. und Lands-Fürſtl. Macht, gleichfalls in ſpecie beygefügt und eingetheilt, auch folgends ſolches Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt in beſagten beeden unſern Erz-Herzogthümern Oeſterreich unter und ob der Enß dem wohlgebohrnen unſern geweſnen Hof-Cammer-Rath und lieben getreuen, weyland Johann Conraden von Richthauſen, Freyherrn und edlen Herrn von Chaos, gnädigſt verliehen worden. Nunmehro aber, als itzt gemeldter Freyherr von Chaos, ohne Hinterlaſſung einiger männlichen Leibs-Erben Tods verfahren, und uns hierdurch erwehndes Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt frey und ledig wiederum heimgefallen, haben wir daßelbe (Tit.) Ferdinand Maximilian Grafen zu Sprinzenſtein, in Anſehung ſowohl ſeiner, als auch deſſen Nahmens und Stammens, dem Heil. Röm. Reich und unſern hochlöblichſten Hauß Oeſterreich von vielen undenklichen Jahren her in vornehmen hohen und anſehnlichen Aemtern und Verrichtungen, zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, mit großen unſterblichen Ruhm und Ehren erwieſen, angenehm, getreu, aufrichtig, und zu dem allgemeinen Nutzen ſehr erſprießlichen, unverdroßen

und beſtändigen Dienſte, darinnen er Graf von Sprinzenſtein auch annoch mit ſonderbahrer Dexterität beywohnender guten Vernunfft und Geſchicklichkeit, gantz eyfrig, ſorgfältig, und mühſam, zu unſerer gnädigſten Satisfaction und Wolgefallen continuiren thut, obbemeldtes Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt beeder unſerer Erz-Herzogthümer Oeſterreich unter und ob der Enß, auf ihm, und nachmahls zu ewigen Zeiten, auf deſſen männliche Leibes-Erben und derſelben Erbens-Erben, deſſen Nahmens und Stammens der Grafen von Sprinzenſtein, mit allen dazu gehörigen Regalien, Ehren, Würden, Rechten und Gerechtigkeiten, allermaſſen dieſelbe vorhero der obgedachte Freyherr von Chaos gehabt, genutzt und genoßen, auch dazu gewidmet worden, vermög unſers deswegen an unſerm Kayſerl. Hof verfertigten Diplomatis und Gab-Briefs, datirt Wien den 27. Tag des Monats Aprilis diß Jahrs, transferirt und damit gnädigſt begabt und belehnet. Thun und leihen ſolches auch wißentlich in Krafft dieß Brieffs alſo und dergeſtalt, daß nun hinführo gedachten Ferdinand Maximilian, Grafen zu Sprinzenſtein, ſeine männliche Leibs-Erben und deßen Erbens-Erben zu ewigen Zeiten mehr angeregtes Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt in Oeſterreich unter und ob der Enß zu rechten Mann- und Stamm-Lehen haben und tragen, und ſo offt ſich der Fall begiebt, wiederum von uns, unſern Erben und Nachkommen, regierenden Erz-Herzogen daſelbſten, zu Lehen für ſich und ſein ganzes Geſchlecht der Grafen zu Sprinzenſtein empfangen, gemeldtes Erb-Amt alſo gebrauchen, und allweg der Aeltiſte, als Lehen-Träger, ſich Obriſt-Erb-Münzmeiſter, die andern jüngern aber, Erb-Münzmeiſter (mit Auslaſſung des Wörtlein Obriſten) nennen ſchreiben, und ſolchen Titul zu allen ihren Reden und Schrifften gegen männiglichen gebrauchen, ſowohl auch von uns und aller männiglichen alſo genennt, geehrt, geſchrieben, gehalten, geacht, gewürdiget, und erkennet werden, auch dabey alle und jede Gnade, Freyheit, Stand, Ort, Seſſion, Præeminenz, auch Vortheil, Recht und Gerechtigkeiten, ſo dem Erb-Münzmeiſter-Amt von Recht oder Gewohnheit wegen zugehörig und anhängig, inmaſſen andere, unſere und unſers hochlöblichſten Hauſſes Oeſterreich Erb-Aemter haben, freuen, genießen, und gebrauchen ſollen und mögen, von uns und aller männiglich unverhindert. Inſonderheit ſoll auch er Graf von Sprinzenſtein, oder nach ihme der ältiſte ſeines Namens und Stammens, ſo bemeldtes Obriſt-Erb-Münzmeiſter-Amt zu Lehen trägt, ſeinen Stand, Ort, Seſſion, und nächſte Stell allezeit nach dem Obriſten-Erb-Küchelmeiſter in Oeſterreich unter und ob der Enß, es ſey in Feldzügen, Räthen, Land-Tägen und andern ehrlichen Verſamlungen, von männiglich ungehindert haben und halten. So ſich auch künfftig begeben würde, daß unſere Erben und Nachkommen von unſern Land-Leuthen in Oeſterreich unter und ob der Enß die Erb der Lehns-Pflicht perſohnlich aufnehmen, oder von einem Römiſchen Kayſer und König die Lehen unſerer erblichen Fürſtenthum und Lande empfangen, ſolle ihme Grafen, oder der nach ihm, dem ältiſten des Nahmens und Stammens der Grafen zu Sprinzenſtein, von beſagtes Obriſten Erb-

Digitized by Google

Erb-Münzmeiſter-Amts wegen, ſo die anderſt zu derſelben Zeit bey denen Actibus und Dienſt Verrichtungen gegenwärtig ſeynd, die Tafel gebührender maſſen, wie andern Erb-Aemtern, zugericht und gegeben werden, wie nicht weniger auch in Preſent und Verehrung, wie es ſich auf dieſes Erb-Münzmeiſter-Amt, und nach Proportion anderer Erb-Aemter geziemet und gebräuchig iſt, von uns und unſern Erben erfolgen, ungefährlich. Mit Uhrkund diß Briefs gegeben zu Wien den 13. Septembris A. 1682.

Bey der K. Joſepho A. 1705. den 22. Septembris zu Wien von der Nieder-Oeſterreichiſchen Landſchafft abgelegten Erb-Huldigung iſt zwar bey der den 19. und 21. beſagten Monath gehaltenen Zuſammentrettung der Erb-Aemter Herr Franz Ignati Graf von Sprinzenſtein erſchienen, er hat aber dem von Hofe nach St. Stephans Dom-Kirche zu dem Gottesdienſt gehaltenen Zug unter andern Erb-Beamten nicht mit beygewohnet. Jedoch zeiget die Abbildung der Kayſerl. Tafel in der Ritter Stuben in der von Ludwig von Gülich, Edlen zu Lilienburg, heraus gegebenen Beſchreibung von den Solennitæten dieſer Erb-Huldigung p. 38. an, daß n. 9. der Obriſt-Erb-Münzmeiſter auf der linken Seite der Kayſerl. Tafel unter den andern Erb-Beamten mit einer Schaale voller neu geprägten ſilbern und guldenen Auswurff-Münzē mit dem Kayſerl. Sinnbild und Uberſchrifft von dieſer Erb-Huldigung ſtehet. Ingleichen wird auch p. 39. gemeldet, daß bey dieſen Feſtin des Erb-Hofmeiſters, Erb-Mundſchenkens, und Erb-Münzmeiſters Tafeln in der verwittibten Kayſerin Ritter-Stuben in der Kayſerl. Burg geſtanden, welche auch daſelbſt in Kupfferſtich zu ſehen, nebſt p. 42. beygefügter Specification der dabey ſich eingefundenen hohen Gäſte. Es wird auch p. 46. die daſelbſt gemeldte Austheilung der neu geprägten Erb-Huldigungs Gedenk-Pfennige unter die löbliche Stände und anweſende Stands Perſonen, und die Auswerffung derſelben unter das Volk, womit dieſes Kayſerl. Gaſtmahl beſchloſſen worden, ſonder Zweiffel von niemand anders, als dem Obriſt-Erb-Münzmeiſter, geſchehen ſeyn.

Was damahls die Kayſerl. Verehrungen, deren auch in obigen Diplomate gedacht wird, an die Erb-Aemter geweſen, wird in angeführten Buche nicht gemeldet, in der Beſchreibung aber, wie es mit der Erb-Huldigung ſo den 5. Sept. A. 1651. Ferdinando IV. zu Hungarn und Böhmen gekrönten König und Erz-Herzogen zu Oeſterreich von den geſamten N. O. Land-Ständen in Wien geleiſtet, abgeloſſen, wird erzehlet, daß dem Herrn Erb-Hofmeiſter ein mit Gold beſchlagener Stab, dem Herrn Erb-Cämmerer ein vergoldter Schlüſſel, dem Herrn Erb-Stallmeiſter, der Königl. Majeſtät Pferd, worauf ſie geritten, dem Herrn Erb-Marſchall ein mit

Silber beſchlagener Degen, dem Herrn Erb-Mundſchenken ein Chriſtallines Trink-Glas, worauf auf einer Seiten Ihrer Königl. Majeſtät Nahmen, auf der andern Seiten des Herrn Graf Julii von Hardegg, als Erb-Mundſchenkens, mit einem geſpitzten Diamant geſchrieben, dem Herrn Erb-Jägermeiſter ein Engliſcher Hund mit einem ſilbern Halsband, wie ingleichen auch ein Jägerhorn und Hirſchfänger mit Silber beſchlagen, dem Herrn Erb-Silber-Cämmerer ein vergoldtes Gießbecken ſamt der Kandel, dem Herrn Erb-Thürhüter aber ein blauer Schlüßel zugeſtellt und verehret worden.

Ohngeacht auch in dem beygeſetzten Kayſerl. Inveſtitur-Brief geſagt wird, daß der Obriſt Erb Münzmeiſter die nächſte Stelle nach dem Obriſt-Erb-Küchel-Meiſter haben ſolle, ſo iſt doch obgemeldter Beſchreibung der Kayſerl. Joſephiniſchen Erb Huldigung p. 25. dieſes Verzeichnuß derer Erb-Aemter einverleibet, in welcher er folgenden Rang hat:

Obriſt-Erb-Land-Hofmeiſter, Herr Franz Euſebius Trautſohn, Graf zu Falkenſtein.
Obriſt-Erb-Land-Cämmerer, Herr Philipp Chriſtoph, Graf Breuner.
Obriſt-Erb-Land-Marſchall, Herr Chriſtian, Fürſt von Egegenberg.
Obriſt-Erb-Land-Stallmeiſter, Herr Ferdinand Bonaventura, Graf von Harrach.
Obriſt-Erb-Land-Mundſchenk, Herr Johann Julius, Graf von Hardegg.
Obriſt-Erb-Land-Truchſeß, an ſtatt Herrn Franz Antoni, Grafens von Pucheimb und Biſchoffens zu der Neuſtatt, Herr Graf Carl Joſeph de Souches.
Obriſt-Erb-Land-Jägermeiſter, Herr Graf Ludwig von Zinzendorff.
Obriſt-Erb-Land-Silber-Cämmerer, Herr Graf Hilgott von Kuffſtein zu Salzburg, oder an ſtatt ſeiner Herr Graf Leopold von Kuffſtein.
Obriſt-Erb-Land-Küchelmeiſter, Herr Franz Hegemüller, Freyherr.
Obriſt-Erb-Land-Thürhüter, Herr Franz Joſeph Graf von Schönkirchen.
Obriſt-Erb-Land-Panner, Herr Otto Ehrenreich, Graf von Abenſperg und Traun.
Obriſt-Erb-Land-Hof-Caplan, Herr Probſt zu Pölten.
Obriſt-Erb-Land-Münzmeiſter, Herr Franz Ignati, Graf von Sprinzenſtein.
Obriſt-Erb-Land-Fürſchneider, Herr Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorff.
Obriſt-Erb-Land-Stäbelmeiſter, Herr Carl Ernſt, Herr von Rappach.
Obriſt-Erb-Land-Falkenmeiſter, Herr Georg Andre, Graf Volken.

Nach der alten Kayſerlichen Verordnung von Römer-Zug: Singuli Principes ſuos habent Officiarios ſpeciales, *Mareſcallum*, *Dapiferum*, *Pincernam*, & *Camerarium*, haben auch die Herzoge von Oeſterreich von Alters her ihre vier Fürſtl. Erb-Land-Hof-Aemter, als einen Marſchall/ Truchſeß/ Schenken/ und Cämmerer gehabt, wie ſolches Ihro hochgräfliche Excellenz, der hochgebohrne Graf und Herr, Herr Johann Wilhelm, Graf von Wurmbrand und Stuppach, Ihrer Kayſerl. Majeſtät Cämmerer, würklicher geheimer Rath, und Reichs-Hof-Raths-Præſident, in einer beſondern vortrefflichen Commentatione von 20. Capitteln de hæreditariis Provinciarum Auſtriacarum Officialibus umſtändlich dargethan. Es waren dieſelben Herren-Standes, und haben, nach Ausweiß der beygefügten Siegel vormahls bey groſſen Solennitæten ihre Bedienung zu Pferde verrichtet. So erſcheinet Liutold von Chunring **Oberſter Schenk von Oeſterreich** in einem langen Rock mit bloſen Haupte eine Scheuren in der Hand haltend, und reitend, auf ſeinen Siegel von A. 1301. Pilgrin von Puchaim ſitzet zu Pferde, bedeckt mit einem Hut, und trägt in der Hand eine bedeckte Schüßel als **Oeſterreichiſcher Truchſeß** in ſeinem Siegel von A. 1317. Stephan von Meißaw, **Marſchall in Oeſterreich** iſt auf ſeinem Siegel von A. 1301. geharniſcht, mit einen mit Federn geſchmückten Helm zu Pferde vorgeſtellet, und führet in der Hand, eine faſt wie ein Scepter geſtalten Streit-Kolben. Rudolff von Eberſtorff/ **Cämmerer in Oeſterreich** iſt auf ſeinem Siegel von A. 1314. faſt wie ein Fürſt gekleidet zu ſehen, mit einer aufgeſchlagenen Fürſten-Müze, und einen langen und auf den Schultern mit Hermelin aufgeſchlagenen Mantel, und führet einen Scepter in der Hand, auch reitend.

Es hatten ſich dieſe Fürſtl. Erb-Beamte beſonderer Rechte, Vorzüge und Privilegien zu erfreuen/ dahero Erz-Herzog Albrecht A. 1461. auf dem Land-Tag verſprach: **Die Land-Leut in Oeſterreich in ihrem gefürſteten Erb-Aemtern keinerley Irrung und Eingriff thun, noch jemands andern geſtatten zu thun/ und ſie die inn haben und verweſen laſſen/ als daß ihre Vorfordern und ſie hergebracht/ inngehabt und genoſſen haben.** Dergleichen that auch K. Maximilian I. A. 1494. und ließ in dem Land Tags-Schluß zu Wien ſetzen: **Item die Königl. Majeſtät will ein jedes Geſchlecht, darauf die Erb-Aemter geſtifft ſeyn, bey ſeinen alten Herkommen bleiben laßen.**

Nicht allein aber hat das Erz-Herzogthum Oeſterreich, und zwar unter und ob der Enß, jegliches ſeine beſondere Erb-Beamte, ſondern auch

alle

Digitized by Google

alle die andern vereinigten Herzogthümer haben ebenfalls dergleichen beſonders; wie dann ſchon in dem Ubergabs-Briefe Herzog Ottocars von Steyermarck an Herzog Leopolden von Oeſterreich, A. 1186. der Officialium dieſes Herzogthums alſo gedacht wird: Vt Dapiferi, Pincernæ, Camerarii, Mareſcalci, qvi de noſtris ſunt Styriæ partibus, intranti Duci Auſtriæ, ſinguli cum ſuis ſubjectis per officia ſua miniſtrent, ea diſciplina, qva nobis & parentibus noſtris miniſtraverunt. Petenti curiam Imperatori, aut in expeditionem eunti dicti Officiarii paribus hebdomadibus, paribus diebus, paribusqve ſumtibus ſerviant. Woraus unter andern auch erhellet, daß die Erb-Beamte vormahls gehalten geweſen, ihren Fürſten auch zu der Kayſerlichen Reichs Belehnung, ingleichen in Feldzügen, zu begleiten; das erſtere beſaget auch der Sprinzenſteiniſche Belehnungs-Brief mit dem Obriſt-Erb-Land-Münzmeiſter-Amt.

Nach der Zeit ſind die Erb-Aemter in Oeſterreich ſo anſehnlich vermehret worden, daß wohl kein Herzog- oder Fürſtenthum in ganzem Teutſchen Reiche eine ſo ſchöne Anzahl derſelben aufweiſen kan. Außer denen in dem oben angeführten Verzeichnuß vorkommenden hat Oeſterreich auch einen **Obriſten-Erb-Land-Schildträger und Obriſten-Kampffrichter**, welche Würde anitzo bey den Grafen von Sinzendorff iſt, Einen **Obriſten Erb-Land-Poſtmeiſter**, den Grafen von Paar, und **Erb-Arſenal-Herren**, ſo der Graf von *St. Hilair.*

Wenn, wie, und warum dieſer Fürſtliche Character gedachte vier Erb-Hof-Aemetr zu haben aufgekommen, nach welchen gar ſehre auch die geiſtlichen Fürſten in unſern Reiche geſtrebet, das leidet der Raum nicht hier gründlich auszuführen. Vid. illuſtriſſ. & excell. Dni. Comit. de Wurmbrand *cit: Comment. c. I. & XVIII.* Bucelinus *German. Stemmatogr. P. III. p. 218. & P. IV. p. 226.* Spener *Op. Herald. Part. ſp. Lib. II. c. XCI.* Gylich *l. c.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
6. Stück. den 11. Februarii 1733.

Graf Ludwigs von Stollberg und Königstein Thaler, von A. 1546.

1. Beschreibung desselben.

Auf dem Avers stehet der zweyköpffigte Reichs-Adler unter der Kayserl. Krone, mit einem gespaltenen Brust-Schildlein, darinnen das Oesterreichische und Castilianische Wappen. Umher ist zu lesen: CAROLVS V. ROMA.norum IMP.erator. AVGV.stus. d. i. Carl der fünffte Römischer Kayser / Mehrer des Reichs. Unter dem Adler ist in einem kleinen Schildlein das Augspurgische Stadt-Wappen; anzuzeigen daß dieser Thaler in des Schwäbischen Creyßes Münz-Stadt sey geschlagen worden.

Der Revers enthält das Wappen in einer Cartouche, welches quadrirt mit einem Mittelschild. Im 1. und 4. Quartier sind 3. rothe und eben soviel wechselsweis gesetzte silberne Sparren, wegen der Herrschafft Eppstein / im 2. und 3. ein mit Gold und roth getheiltes Feld, wegen der Herrschafft Münzenberg. In des gespaltenen Mittelschilds erster Helffte, ist oben der Stolbergische schwarze Hirsch im Gold / und unten sind

zwey rothe aufrechts gegen einander und etwas gekrümte Forellen im Silber, wegen Wernigerode. Die andere goldne Helffte erfüllet ein schwarzer aufgerichteter Löwe, wegen der Grafschafft Königstein. Die Cartouche stehet zwischen der Jahrzahl 1546. die Umschrifft ist: LVDOVICVS CO.mes. IN. STOLB. & KOENIGSTEIN. d. i. Ludwig Graf in Stolberg und Königstein.

2. Historische Erklärung.

Botho der VIII. und glückselige Graf zu Stolberg, Wernigeroda und Hohnstein, Herr zu Heringen und Kelbra, erzeugte mit seiner Gemahlin, Anna, Graf Philipps zu Königstein und Epstein einzigen Tochter und Erbin 13. Kinder, und darunter 8. Söhne, von welchen die fünff erwachsene, Wolfgang, Ludwig / Heinrich, Albrecht George und Christoph sich in der Welt gar sehr hervor gethan. Ich will aber anitzo nur von Graf Ludwigen handeln.

Dieser war A. 1505. den 13. Januarii am Tage Hilarii gebohren, und ist auch seine Geburt nicht nur alleine seinem gräflichen Hause, sondern auch nachdem den höchsten Monarchen in der Christenheit, dreyen Römischen Kayfern, wegen der großen und vielen ihnen geleisteten Dienste, gar sehr erfreulich und ersprießlich gewesen. In seiner Jugend legte er sich mit besondern Fleiß auf die Erlernung dienlicher Sprachen und Wissenschafften, unter der geschickten Anführung M. Ipfei, der ein sehr beliebter Schüler des großen Melanchthons war, wie er dann auch selbsten nebst seinem Bruder, Wolffgang A. 1521. auf der Vniversität zu Wittenberg eine Zeitlang studiret. A. 1527. dedicirte ihm Jo. Cæsarius des Aurelii Celsi Bücher de re medica, die er mit Anmerkungen erläutert hatte, und rühmte gar sehre deßen die große Gelehrsamkeit und Fertigkeit sowohl in der Lateinischen / als vielen andern Sprachen.

Wie und wann er, nach vollbrachten Studiren und Reisen in fremde Länder, an dem Kayserl. Hof gekommen, und sich anfangs bey K. Carln V. dann auch K. Ferdinand I. und K. Maximilian II. in solche Gnade gesetzet, daß sie alle dreye ihn zu ihren geheimen Reichs- und Kriegs-Rath gemachet, und sehr viele höchst wichtige Handlungen und Gesandschafften zu verrichten anvertrauet, davon habe ich nirgends eine zuverläßige Nachricht finden können. Jedoch bezeugen alle Historici, die von dieser Kayser Leben und Thaten handeln, einhellig, daß er bey denenselben nicht nur in hohen Würden und Aemtern, sondern auch in sehr großer Vertraulichkeit,

keit geſtanden, und viel mehr, als andere dero Räthe und Miniſtri, gegolten habe, ohngeacht er der Evangeliſchen Lehr beygethan war.

Michael Neander, Rector zu Ilfeld, hat in *Orbis terræ ſuccinctæ explicatione*, und alſo in einem Buche, darinnen man dergleichen wohl ſonſt nicht ſuchen ſolte, *P. I. p.* 176. folgendes von ihm aufgezeichnet: Excelluit laude doctrinæ, ſapientiæ, eloqventiæ, amore literarum & literatorum omnium, inter cæteros Comites Stolbergenſes, illuſtris ac generoſus Dominus *Comes Ludovicus*, Caroli quinti, Ferdinandi primi, & Maximiliani ſecundi, trium Imperatorum conſiliarius & legatus. d. i. „ Unter den übrigen Grafen von Stolberg hat Graf Ludwig, dreyer Kayſer, als Carls V. Ferdinands I. und, Maximilians II. Rath und Abgeſandter, wegen ſeiner Gelehrſamkeit,, Weißheit, Beredſamkeit, und Liebe zu allen Wiſſenſchafften und Gelehrten ein vortreffliches Lob erhalten „ Auf der p. 177. ſagt er ferner: Qvanti vero fecerint generoſum Comitem Ludovicum, & qvantum tribuerint ejus doctrinæ, ſapientiæ, eloquentiæ, induſtriæ, ac quanto uſu rerum maximarum præditum eſſe animadverterint Imperatores illi Romani, docent eorum literæ, copioſiſſime & adeo clementer ad ipſum ſcriptae, ut nihil ab illis potuiſſet dici ſcribive clementius, dum illi legationes longinquas ad Reges potentes demandant, & locum ſuum in ſolennibus conventibus & congreſſibus ſenatus Imperii, in graviſſimis rebus ac deliberationibus de maximis Imperii rebus, illi decernunt, propterea qvod exiſtimarent, non habere ſe in toto Romano Imperio, cui tantas res tutius committere poſſent. Ac poſſem id docere litteris illorum Imperatorum ex archivis aulis Stolbergicae prolatis, ubi depoſitae non ſine cauſa ſervantur, niſi mihi propoſuiſſem brevitati in hoc libello-ſtudere. d. i. „ Wie hoch die Kayſer dieſen Graf Ludwig gehalten, und was ſie ſeiner Gelehrſamkeit, Weißheit, Beredſamkeit, Fleiß zugetrauet, und wie ſehr ſie, wargenommen, mit was für einer langen Erfahrung der gröſten Dinge er, begabt ſey, das bezeugen dero häuffige Briefe, die dergeſtalt gnädig an ihm, erlaſſen worden, daß nichts gnädigers von ihnen hätte können geſagt, oder geſchrieben werden, wie ſie denn auch ihm weite Geſandtſchafften an, mächtige Könige aufgetragen, und ihn bey öffentlichen Zuſammenkünfften, Reichs-Verſammlungen, und wichtigen Dingen und Berathſchlagungen, von den gröſten Reichs-Sachen ihre Stelle verwalten laſſen, dieweil ſie gemeinet, ſie hätten im ganzen Römiſchen Reiche niemand, dem ſie ſo große, Sache ſicherer überlaßen könten. „

Was Neander von dem ſo allergnädigſten Kayſerl. Schreiben gemeldet, das will ich nur mit einem einzigen dergleichen, und zwar einer aus dem Peccenſtein hierbey geſetzten Kayſerlichen Antwort, auf die von ihm

geſuchte Erlaßung ſeiner beſchwehrlichen Dienſte und dabey ausgebethenen Gnaden Belohnung beſtärken, die des Inhalts:

Carolus, von GOttes Gnaden Römiſcher Kayſer und König in Hiſpanien ꝛc. ꝛc. Edler, lieber, getreuer, Wir haben aus deinem Schreiben, ſo du den 10. nechſt verſchienenen Monats Octobris an Uns ausführlichen gethan, gnädiglich angehöret und verſtanden, welcher maſſen du deines beſchwehrlichen obliegenden Dienſtes gerne entlediget, und zu den deinen dich zu wenden wohlgemeinet. Und wenn wir Uns ohne diß deiner fleißigen, langwierigen und ſondere angenehmen Dienſte jederzeit in Gnaden zu erinnern; als ſind wir um derſelben willen dir mit allen Gnaden zu erſcheinen geneigt, wie du dich dann deſſelben zu uns gehorſamlichen getröſten und keines andern in Unterthänigkeit verſehen ſolleſt. Daß du nun dich gehorſamlich erbiethen thuſt, dich ferner in unſeren Dienſten gebrauchen zu laßen, daßelbe nehmen wir auch von dir zu Gnaden an, und fügen dir zu wißen, daß wir uns hier zwiſchen und vor Ausgang eines Jahrs, obangeregte deine gehorſame Dienſte, und der begehrten Gnaden halben, gnädieglichen und endlichen entſchließen und dich deßen berichten, auch dir mit allen Gnaden beyſpringen wollen, und ſind dir in Gnaden wohl gewogen. Datum Madrit &c.

Sonder Zweifel iſt die von Graf Ludwig angeſuchte, und vom Kayſer verliehene Gnade darinne beſtanden, daß er A. 1528. am 8. Junii zu Monſon in Spanien das Teſtament beſtätiget, in welchem Eberhard, Graf zu Königſtein und Dietz, Herr zu Epſtein und Münzenberg, als der letzte ſeines Hauſes, dieſen Grafen Ludwig, ſeiner Schweſter Sohn, nach der vom Kayſer ſchon A. 1521. erhaltenen Vergönſtigung, zum Erben aller ſeiner Reichs-lehnbaren Graf- und Herrſchafften eingeſetzt, welche dieſer auch nach deßelben Abſterben A. 1535. in Beſitz genomen, nachdem er auch bey allen Churfürſten die Einwilligung zu dieſer Kayſerl. Begnadigung klüglich ausgewürcket hatte. Dieweil aber Daniel, Erz-Biſchof und Churfürſt zu Maynz, das halbe Theil an Epſtein und Kirdorff ſeinem Erz-Stifft heimgefallen hielte, und daraus eine ſchwehre Irrung entſtand, ſo wurde endlich für etlichen erbettenen Unterhändlern, bey gepflogener gütlicher Handlung, A. 1565. den 1. Febr. zu Aſchaffenburg der Vertrag geſchloßen, daß der Chur-Fürſt Graf Ludwigen, und ſeinen männlichen Leibes Lehns-Erben abſteigender Linien, oder, auf dem Fall er deren keine hinterließe, ſeinen Brüdern und Bruders Söhnen, und allen deßelben Deſcendenten, welcher aus ihnen jederzeit die Grafſchafft Königſtein innen haben und beſitzen würde, des Erz-Stiffts Maynz, durch Abſterben Graf Philipps von Rienecken, des letzt lebenden ſolchen Stamms und Namens, verledigte Erz-Cämmerer Amt, mit deßelben Rechten und Gerechtigkeiten, und

dazu

dazu die Lehnstücke, halb Epstein, und das Dorff Kirdorff mit den Gerichten, und allen Zugehörungen, zusamt einhundert Gülden Münz Frankfurther Wehrung Mann-Gelds, jährliche auf St. Martins Tag, als des Erz-Stiffts Patrons, auf dem Churfürstl. Zoll zu Höchst fallend, auch dem Dorffe Wicker mit deßelben Gerichten, Ober-Gerechtigkeiten, und Nutzunge, welches Graf Ludwig dem Erz-Stifft frey geeignet und aufgetragen, zum rechten Manns-Lehen vom neuem verliehe.

Nicht weniger brachte sich Graf Ludwig auch von Chur-Sachsen und dem Bisthum Halberstadt A. 1542. die Mit-Belehnschafft über Lohra, Hüttenroda, Ellrich, Bodungen und Bleicheroda, und A. 1551. über Clettenberg zuwege.

Seine älteste Tochter Catharinam vermählte er an den letzten Grafen von Wertheim Michael. Weil derselbe nun A. 1566. den 14. Martii ohne männliche Erben Todes verblich, und die hinterlaßene einzige Tochter Barbara ihm gleich darauf den 28. besagten Monats und Jahres in der Sterblichkeit nachfolgete, so brachte es Graf Ludwig theils durch seine große Verdienste, theils durch Erlegung großer Summen Geldes dahin, daß ihm sowohl vom Kayser Carln V. die Reichs-Lehn, als von König Ferdinand in Böheim die Böhmische Lehn, und von Melchior Zobeln, Bischofen zu Würzburg des Stiffts Würzburg Erb-Cämmerer-Amt samt dazu gehörigen Lehnstücken, wie dieses alles sein Tochter-Mann inne gehabt, für sich, und seine zwo älteste Töchter, gedachte Catharinam / die hernach Graf Philipsen von Eberstein zum andern Gemahl bekahm, und Elisabeth erstlich Graf Dietrichs von Manterscheid, und hernach Wilhelms Freyherrn von Erichingen Gemahlin, ordine successivo überlaßen wurden. Die dritte und jüngste Tochter Anna, so damahln noch unmündig. und hernach an Graf Ludwigen von Löwenstein verheyrathet worden, wurde dabey übergangen, welches hernach bey dem Anfall zu großer Strittigkeit mit Würzburg Anlaß gegeben hat, dieweil auch der neue Würzburgische Lehn-Brief gar sehr war geändert worden.

In seinen anererbten Grafschafften Stolberg und Wernigeroda brachte er nebst seinem Bruder Graf Wolffgangen die von seinem Vater angefangene Reformation vollends zu Stande, und bediente sich hierbey des guten Raths des frommen und vortrefflichen Juris consulti D. Johann Schneidewins, eines gebohrnen Stolbergers, den er zu seinen Hofrath von Hause aus annahm. Insonderheit half er nach seiner großen Neigung zur Gelehrsamkeit getreulich dazu, daß 3. schöne Schulen aus so viel Klöstern, als zu Ilfeld in der Grafschafft Hohnstein, zu Ilsenburg in der Grafschaft Wernigeroda, und zu Hirzhain in der Grafschafft Königstein, errichtet wurden. Die Historie liebte er ungemein, und kan Cyriacus Spangenberg nicht gnug rühmen, wie sehre er ihn dazu angetrieben, und was für großen Vorschub er ihn hierinne erwiesen. In der Lateinischen Sprache war er so fertig, daß er mit vielen gelehrten Männern, und insonderheit mit obgedachten Michaele Neandro, in selbiger viele Briefe gewechselt. Zum Beweiß deßen dienet nachfolgender Brief, den er von den erschrecklichen Hinrichtungen der Reformirten in Paris an einen seiner Pfarrer ergehen laßen, als er sich A. 1560. mit Bischof Otten zu Augspurg in Kayserlicher Gesandschafft daselbst befand:

S. D. Clarissime Prærori, de mea meorumqve bona valetudine volui te, ubi tam certus esset nuncius, certiorem facere, id & a vobis omnibus audire, esset jucundissimum, tum qvoqve significare, qvinam religionis in illis partibus Franciæ, nempe Parisiis, sit status. Religionem nostram multi amplectuntur & venerantur, a plerisqve nobilibus fovetur, sed occulte. Nam qvam severe hic in bonos sæviatur,

dici non poteſt,neqve ullam unqvam perſecutionem acerbiorem fuiſſe,arbitror: Nulli hominum generi parcitur. Ante feſtum natalitium combuſtus fuit vir maximi officii, nempe Præſidens Pariſiis, cui Gallia facundia, doctrina & cognitione rerum non habet parem. Combuſti ſunt qvidem nobiles tum viri, fœminæ & virgines,qvorum aliqvi maximæ autoritatis , ditiſſimi homines. Nam ex eorum nnmero inventi , qui 30000. fl. qvotañis habuerunt redituum. Venuſtiſſimæ etiam virgines combuſtæ ſunt, qvæ etſi magno eſſent genere,tamen ita in eas ſævitum eſt. Etenim ubi primum captæ eſſent,ſplendidisveſtibus indutæ,per plateas,ante ora hominum miſerrimæ vinctæ,deductæſunt.Ibi eas vulgus nimio ludibrio& contemtui habuit,conſpuentes in faciem, avulſis peplis,evulſis crinibus,ut vix per vulgus poſſent educi. Ita miſera plebs furit. Et ut ad locum pœnæ conſtitutum deducerentur,opus fuit illis præſidio,ne ante tempus a furioſo populo necarentur. Sed tamen conſtantes manſerunt , non deterritæ hoc crudeli & horrendo apparatu,qvod pene & aſpicientes deterreret. Tum maxime denudatæ & in altum attractæ. Accenſo igne,qvo acerbior eſſet cruciatus , toſtæ magis,qvam combuſtæ ſunt. deforme & nimis crudele ſpectaculum ! O inſanum genus hominum , qvos tanta crudelitas , & tam acerba mors,ut furere deſinant, non movet. Sed ira in dies magis accenditur, nam rarius aut nullus dies præterit,qva non cremarentur Chriſti fideles. Vidi ego duos comburi , unum ex eis virum , uti ferebatur, doctiſſimum,qvem ubi curru adveherent, vidi hominem miſere vinctum, adeo, ut ne manus movere poſſet , ne ſigno aliqvo conſtantiam erga Deum teſtaretur. Os erat ligno obtuſum,qvaſi frenatum,& non licuit vocem edere,nihil illi liberum, qvam caput movere erat relictum,hac ſola libertate fruebatur. Undiqve annuit , nec videbatur nimis conſternato eſſet animo,non,vel parum,mutabat faciem.Adſtabat illi ſacrificulus,in manu rubram crucem ferens, ipſum uti apparebat, ut a ſua confeſſione deſiſteret,acriter hortabatur,ſed miſer,tanquam ea omnia deſpiceret,viſus eſt. Tandem denudabatur,a novo vinctus in altum locum attrahitur,ita ut flamma illum poſſet parum attingere. Poſtea,igne vehementius accenſo,flamma illum magis magisqve tangere cœpit. In primis parum attractis cruribus,mox igne magis fervente,totum corpus, ac ſi ſaltandum eſſet,elevabat, qvo nimium dolorem ſatis perſpicue oſtendebat, capite annuens ad plebem. Hoc,an dolor,an religio,excitaverit,neſcio. Dolor,poſtqvam caput ſic movebat,non fuit diuturnus. Ita hic bonus Martyr vitam clauſit, Deo absqve dubio acceptus,fruens æterna conſuetudine & felicitate. Hoc fœdum ſpectaculum,ita mihi dies & noctes præ oculis fuit,ut vix poſſem oblivioni tradere. Erant ex plebeis, qvi ibi videbant,miſerum ita flamma torqveri, ipſi qvoqve, ut cruciatum augerent, in ipſum fuſtibus jactabant, hoc an inſtinctu , an proprio motu , ſit factum, neſcitur. Eſt profecto deploranda res,& nobis Germanis,ſi ſani eſſemus , animadvertenda. Nam ubi in ſuos ita ſæviunt, qvid facerent in nos, ſi liceret? Adhortandus & inſtanter deprecandus eſt Deus , ut hoc malum a nobis repellat, & nos miſeros a duris cruciatibus liberet , & malis finem faciat,ut liceat , remotis inimicis , ſine timore illi ſoli inſervire. Tu eccleſias noſtras freqventer adhortare , ut alieno exemplo diſcant, Deum obnixiſſime invocare , ut noſtras eccleſias tranqvillas atqve qvietas conſervet, ac reddat,ne nos hoc triſte malum obruat. Vtinam illi adeſſent , qvi ſtudent nobis tranqvillitatem aufferre , & in eccleſiis diſcordiarum ſemina ſpargere. Sentient olim (utinam falſus,falſus ſim vates)qvam fuerint tranqvillitati obſtaculo. Non opus eſſet in noſtra viſcera ſævire. Adſunt multi, & qvaſi circumvallamur ab his, qvi in noſtram perniciem & ruinam ſummo ſtudio incumbunt. Vtinam poſſent noſtræ concerta-

certationes & eccleſiaſtica diſſidia ſedari, ut liceret uno ore, uno ſpiritu illis atrocibus hoſtibus Dei reſiſtere. Non dubitarem eos ſpiritu oris ſui poſſe convincere, ut, agnita ſemel veritate, eos tandem facti pœnitent, ut ſentiant, ſe contra ſtimulum calcitraſſe. Tu fove pacem, qvantum potes, & deprecationem ad Deum diligenter exerce. Vale & Eberhardum Vrſellinum, alioſqve Dei præcones ſaluta. Datæ Pariſiis 13. Jan. Ao. Dn. 1560.

Ludovicus Comes Stolberg. Königſtein. & Wertheim.

Inſcriptio: Dem würdigen Joanni *Prætorio*, unſerm Pfarrherrn und lieben andächtigen.

Dieweil auch vieles vornehmes Frauenzimmer dieſe Münz-Bögen zu leſen würdiget, ſo erfordert es meine Schuldigkeit, ihnen eine Uberſetzung von dieſem ſchönen gräfl. Schreiben zu machen, zumahl, da ſie auch ein vortreffliches Muſter von der wunders-würdigen Beſtändigkeit in der erkannten Evangeliſchen Lehre, bey Perſonen ihres gleichen, jedoch nicht ohne herzliches Bejammern und Mitleiden, darinne antreffen werden:

„ Meinen Gruß zuvor, gelehrter Prætori. Ich habe euch bey dieſem ſo ſichern Boten, meiner und der meinigen Geſundheit verſichern wollen, und wird mir überaus angenehm ſeyn, dergleichen auch von euch zu hören, wie auch zu berichten, was für ein Zuſtand der Religion in dieſer Gegend von Franckreich, nehmlich zu Pariß, ſey. Viele nehmen die Religion an, und verehren ſie: Sie wird von vielen adelichen Perſonen gehegt, aber heimlich. Denn wie grauſam man hier gegen dieſe gute Leute wüte, das kan nicht geſagt werden, und ich halte dafür, daß niemahls eine ſo grauſame Verfolgung geweſen. Vor dem Weyhnachts-Feſt iſt ein Mann, von einem der gröſten Aemter, nehmlich der Præſident von Paris, verbrandt worden, deßen gleichen an Beredſamkeit, Gelehrſamkeit, und Käntnüß der Sachen, Franckreich nicht hat. Es ſind einige adeliche Männer, Weiber, und Jungfrauen verbrannt worden, deren etliche von ſehr großen Anſehen, und ſo reich geweſen, die 30. tauſend Gülden jährl. Einkünffte gehabt. Die allerſchönſten Jungfrauen ſind auf den Scheiter-Hauffen geſetzt worden, welche ob ſie ſchon vom großen Herkommen, ſo hat man doch gegen dieſelben alſo gewütet. Denn als man ſie zu erſt gefänglich eingezogen, ſind ſie in ihren herrlichſten Kleidern elendiglich gebunden durch die Gaßen vor aller Leute Angeſicht vorbey geführet worden, da hat ſie der Pöbel auf das ärgſte verſpottet und geſchimpffet, ihnen ins Angeſicht geſpien, die Hauben von Köpffen gerißen, und die Haare ausgerauffet, daß man ſie kaum durch das Volk durchbringen können. Alſo wütet das elende Volk; damit ſie auch zum Ort der Hinrichtung konten gebracht werden, war nöthig ihnen Mannſchafft zu zugeben, damit ſie nicht vor der Zeit von dem tobenden Volke getödtet würden. Sie ſind aber doch beſtändig geblieben, und haben ſich durch die grauſamme und abſcheuliche Zurüſtung nicht abſchrecken laßen, die doch faſt den Zuſchauern ein Grauſen gemachet. Hierauf wurden ſie ganz entblöſet, in die Höhe gezogen, und durchs angezündete Feuer, damit die Pein deſto ärger ſeyn möchte, mehr gebraten, als verbrannt. O ein abſcheulich, und allzugrauſammer Anblick! O thörichte Art Leute, die eine ſolche Grauſamkeit, und ein ſo bitterer Tod nicht beweget, daß ſie aufhören zu wüten; ſondern ihr Zorn erbrennet von Tag zu Tag, je mehr, indem kein Tag oder doch gar ſelten vergehet, da nicht Chriſto getreue Leute verbrannt werden. Ich habe ihrer zween verbrennen ſehen, der eine davon, wie man ſagte, war ein ſehr gelehrter Mann, der, als ſie ihn auf dem Wagen herbey führten, war ſo hart geſchloßen, daß er auch keine Hand regen konte, damit er nicht durch ein Zeichen ſeine Beſtändigkeit gegen GOtt an Tag geben möchte. Der Mund war ihm mit einem Holze verſtopfft,

„ und

„und gleichſamt bezäumt, und konte er kein Wort reden, es war ihm nichts frey gelaßen als „der Kopf zu bewegen. Dieſer einzigen Freyheit gebrauchte er ſich auch, und neigte ſich al„lenthalben, er ſchiene auch nicht von allzu beſtürzten Gemüth zu ſeyn, er veränderte das Ge„ſichte wenig, oder gar nicht. Es ſtand bey ihm ein Meß-Prieſter, der, wie es ſchiene, ihn „ſcharf ermahnere, von ſeinem Bekäntnuß abzufallen, aber der arme Mann ſchiene alles ſein „Zureden zu verachten. Endlich ward er ausgezogen, aufs neue gebunden, hoch aufgezogen, „alſo daß ihn die Flamme anfangs wenig erreichen konte, nachdem aber das Feuer ſtärker „angezündet wurde, ſo fienge die Flamm an ihn immer mehr und mehr zu berühren. Anfangs „zohe er die Füße nur ein wenig in die Höhe, da aber das Feuer heißer wurde, hub er den „ganzen Leib ſo ſehr in die Höhe, als ob er tanzen müſte, wordurch er augenſcheinlich gnug „ſeinen allzugroßen Schmerzen anzeigete. Er neigete öffters das Haupt zum Volk. Ich „weiß nicht ob dieſes der Schmerz, oder die Andacht verurſachet hat. Nachdem er das „Haupt alſo beweget, war der Schmerz nicht lange. Alſo beſchloß dieſer gute Blutzeuge „das Leben, der GOtt ſonder Zweifel angenehm iſt, und der ewigen Seeligkeit nun genießet. „Dieſer greuliche Anblick iſt mir Tag und Nacht für Augen geweſen, und habe ich es kaum „vergeßen können. Unter den gemeinen Leuten, die zuſahen, wie der elende Mann durch die „Flammen ſo gepeinigt wurde, warffen etliche mit Prügeln auf ihn zu, um ſeine Pein zu ver„mehren, ob dieſes auf Anſtifften, oder eigener Bewegung, geſchehen, weiß man nicht. Es iſt „fürwahr eine bejammerns-würdige Sache, auf welche wir Teutſche wohl Acht haben ſol„len, wenn wir geſcheut wären. Dann wann ſie ſo gegen die ihrige wüten, wie werden ſie „mit uns umgehen, wenn ſie dürffen. Man hat GOtt inſtändigſt anzuflehen, daß er dieſes „Übel von uns zurück treibe, und uns arme Leute von ſo harter Marter befreye, und allen „Übel ein Ende mache, daß wir können nach zurück geſchafften Feinden ihme allein dienen. „Du wolleſt unſere Kirch-Gemeinen fleißig ermahnen, daß ſie an fremden Beyſpiel lernen „GOtt inbrünſtig anruffen, daß er unſere Kirchen ſtille und ruhig erhalte, und mache, da„mit uns nicht dieſes traurige Übel überfalle. Wolte GOtt daß dieſe hier wären, die unſern „Kirchen ſuchen die Ruhe zu nehmen, und den Saamen der Uneinigkeit in ſelbigen auszu„ſtreuen. Sie werdens dermahleins ſchon empfinden (GOTT gebe daß ich ein falſcher, ein „falſcher Prophete bin) was für Hindernuß ſie der Ruhe gemacht haben. Es wäre „nicht noth, daß wir in unſern Eingeweide wüteten. Es ſind viele gnug da, und wir „werden gleichſam von denjenigen umſchanzet, die auf unſer Verderben und Unter„gang mit den gröſten Fleiß trachten. Wann nur könten unſere Zänkereyen und Kir„chen Spaltungen geſtillet werden, daß man dürffte mit einem Munde und einem Gei„ſte dieſen grauſamen Feinden GOttes wiederſtehen. Ich zweiffle nicht, man würde „ſie können mit dem Geiſte ſeines Mundes überweiſen, daß ſie nach einmahl erkan„ter Warheit ihre That bereueten und erkenneten, daß ſie wieder den Stachel gelecket. „Haltet ihr über den Frieden, ſo ſehr als ihr könnet, und bittet fleißig GOTT vor „uns ꝛc.

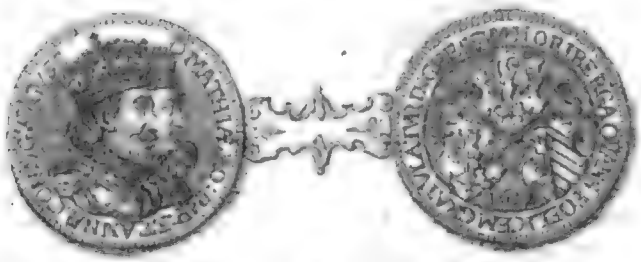
Es wird verhoffentlich niemand gereuen, dieſes zwar etwas lange Schreiben geleſen zu haben.

Es ſollen auch der Königin Eliſabeth dieſes Grafens wohlgeſetzte Lateiniſche Reden, die er als Kayſerl. Abgeſandter an dieſelbe gehalten, ſo wohl gefallen haben, daß ſie ihn mit einem koſtbahren ſilbern Tafel-Serviß beſchenket. Sein Wahl-Spruch war: Ne quid nimis. d. i. Nicht zu viel. Er ſtarb den 24. Aug. A. 1575. zu Wertheim. Seine Gemahlin war Walburgis, Wilhelms, Grafens von Wied, Herrns in Iſenburg und Runckel Tochter, die A. 1556. den 26. Januarii verſtorben. Vid. Chytræus *adh. aa.* Neander *l. c.* Zeitfuchs in der Stolberg Kirchen- und Stadt-Hiſt. c. *II.* p. 59. *ſq.* Wertheim. Löwenſt. Deduct. Electa *I. P. T. IV. P. II. n. XVI. p.* 142.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung

7. Stück. den 18. Februarii 1733.

Ein Gold-Gülden auf Kayſers Matthiä und ſeiner Gemahlin der Kayſerin Annä Einzug in Nürnberg A. 1612.



1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget die beeden neben einander ſtehenden gekrönten Bruſtbilder des Kayſers und der Kayſerin in gekröſelten Krägen mit der Umſchrifft: D.omino. MATTHIÆ. RO.manorum. IMP.eratori. ET. ANNÆ. CONJVG.i. AVGVS.tiſſimi.S.

Die andere Seite enthält die drey aneinander verknüpfften Nürnbergiſchen Stadt-Wappen, nehmlich 1. und 2. mit darunter ſtehender Jahrzahl 1612. und den umher ſtehenden Worten: NORIBERGA. OVANS. FOELICEM. GRATVLATVR. INGRESSVM. Beede Umſchrifften heißen auf Teutſch: Den allerdurchlauchtigſten Herrn Matthiä Römiſchen Kayſer, und Annä ſeiner Gemahlin, wünſchet das frolockende Nürnberg einen glücklichen Einzug.

2. Hiſtoriſche Beſchreibung.

Unſere alte und berühmte Meiſter-Sänger in Nürnberg haben nicht nur gedichtet, ſondern ſich auch befliſſen ganze merkwürdige Geſchichte in Reimen zu zwingen. Dergleichen Lobſpruch über den Kayſer-

lichen Einrieth in Nürnberg A. 1612. hat Johannes Laſcarinus zum Druck in 4to. gegeben, welcher zwar nicht ſo lieblich lautet, daß er die Ohren unſerer geſchickten Teutſchen Poeten der itzigen Zeit vergnügen kan; dieweil jedoch alles, was ſich dazumahl dabey begeben, darinnen ſo umſtändlich und deutlich verzeichnet, daß es der accurateſte Hiſtoricus nicht genauer hätte beſchreiben können, ſo habe ich denſelben allhier nach 121. Jahren wiederhohlen wollen, zumahl da auch die Einfalt des guten Mannes mit ſeinen wohlmeinenden Lobeſan dem Leſer eben nicht unangenehm ſeyn wird:

Nachdem in dem Römiſchen Reich
der Kayſer war verſchieden gleich
RVDOLPHVS der ander diß Namen,
geborn von Kayſerlichen Stammen,
die Chur-Fürſten haben dißmahl
wiederum griffen zu der Wahl,
und ſeind allda gen Frankfurt kommen
haben den Wahl-Tag fürgenommen,
auf daß ſie dem Römiſchen Reich
erwählten da einhelligleich
ein neuen Kayſer an dem End
der tüglich wär zum Regiment.
Da ward in der Wahl auserkohrn,
der durchleuchtigſt und hochgebohrn,
MATTHIAS vom Hauß Oeſterreich,
ein König in Hungarn und Böheim gleich,
eben wie das die Jahrzahl war
ſechzenhundert und zwölff Jahr,
den dritten Junii darbey,
ward er zum Kayſer erwählet frey,
ſamt ſeinem Gemahl auserkohrn,
Frau ANNA auch die hochgebohrn,
darob das gantz Römiſche Reich,
jetzund frolocken thut zugleich,
und fürnehmlich Nürnberg die Stadt
ein ſonder groß Gefallen hat,
ob dieſen neuen Kayſer ſchon
haben ihn ſchön empfangen thon,
mit herrlicher Solennität
wie ein Kayſer gebüren thät.
Erſtlich hat ein edler veſter Rath,
allda zu Nürnberg in der Stadt
die Veſtung laßen renovirn,
mit ſchönem Gmähl die laßen ziern,
und ſonderlich vor dem Burg-Thor,
ſtund gſchriebn, auch zween Löwen davor:
Floreat Imperium Romanum Cæſare ſub te,
MATTHIA, Leo ſis corpore, mente Aqvila.
Der auf der rechten Seiten ſtund
führt ein vergulbten Zepter, und
der auf der linken Seiten wißt,
hielt den Reichs-Apfel zu der Friſt,
die zweer Löwen bedeuten gleich,
Böheim, das herrlich Königreich.
Auch hat man da an dieſen Orten,
aufgericht ein ſchön Ehren-Pforten,
die hett ein Thor herrlich und ſchön,
zwo kleine Pforten darneben ſtehn.
Und im Eingang der großen Pfort
da war gemahlt an beede Ort,
erſtlichen auf der lincken Seit,
ſtund ein Kayſer davon nicht weit,
vor ihm kniet einer auf der Erd,
dem wurd gereicht von ihn ein Schwerd
darüber ſtunden an dem Ort
SINE RESPECTV, dieſe Wort,
das bedeut, wie ein Richter ſoll,
ohn alles Anſehn richten wohl.
Und auf der rechten Seiten ſchon,
zwey ſchöne Bilder ſah man ſtohn,
darüber ſtund mit großen Ruhm,
die Wort: PAX OPTIMA RERVM,
welche bedeuten zu der Friſt,
Friede in allen das beſte iſt.
Darnach in der Pforten innen,
thät man auch zween Kayſer ſtimmen,
RVDOLPHVS der ander mit Ruhm,
regiert löblich das Kayſerthum,

dreyßig

dreyßig und fünff Jahr, als ich ſag
verſchied ſeelig mit großer Klag.
Sein Bruder MATTHIAS genennt,
der folgt ihm nach im Regiment,
GOtt woll ihm geben Glück und Seegen
in ſeinem Regiment allwegen.
Der goldne Fluß auch da thät hangen,
unter der Pforten mit großen Prangen,
daran hieng auch ein Lämmlein rund,
zwo Tugend hielten den zur Stund.
Die erſte auf der linken Hand,
dieſelbe ward VIRTVS genannt,
bedeut viel Tugend, welche ziert
ein Regenten, wie ſichs gebührt.
Und auf der rechten Hand allda,
die ward genennet GLORIA,
bedeut die Ehr und Herrlichkeit,
ſo eim Kayſer gebührt allzeit.
Auch ſah man aufgericht ganz eben,
vier ſchöne Säulen muß ich jehen,
darauf da lag ein Gſims-Werck ſchon,
ein ſchöner Gang herumb thät gon,
in welchem ein ſchön Tafel ſtund,
zween Engel dieſe hielten, und
ein iedlicher in ſeiner Händ
ein Poſaun hätt an dem End,
die blieſen drein. Die Tafel zwar
von ſchwarzer Farb gemahlet war,
das Rollwerck von Silber und Gold,
in der Tafel ihr wißen ſolt,
war geſchrieben mit gülden Buchſtaben
des Kayſers Tittel ſchön erhaben.
Auch thät man auf vier Orten ſehen,
die vier Monarchien muß ich jehen.
Erſtlichen den König NIMROT,
derſelbe ein blauen Fahnen hett,
fieng an das erſte Königreich
in dem Land Syniar gleich.
CYRVS, der ander König wiſt
in Perſen und Meden gweſen iſt,
führt einen rothen Fahnen ſchon,
die ander Monarchie fieng an.
Da folgt der dritte ALEXANDER,
ein König aus Macedonia her,
die ganze Welt hat er regiert,
einen grünen Fahnen auch da führt.
Der vierdt war JVLIVS CÆSAR,
ſo erſter Römiſcher Kayſer war,
und führt ein gelben Fahnen gleich,
bey dem fieng an das Römiſche Reich,
Nach dieſem hat man auch geſehn,
vier ſchöne Vögel oben ſtehn,
der erſte ward Pelican genanndt,
ſo ſeine Jungen da zu Hand/
aus ſeiner Bruſt mit ſeinem Blut
zu dem Leben erquicken thut.
Darunter ſtund das Wort DILIGO,
desgleichen ein Regent alſo,
erhält das Reich in guter Hut,
und ſetzt mit ihm zu Gut und Blut.
Der ander Vogel aber zwar
derſelbige ein Kränich war,
in ſeiner Klauen hielt ein Stein,
bedeut gute Wach, und ſchläfft nicht ein,
darunter ſtunde dieſes Wort:
EXCVBO, das zeigt an dem Ort,
daß Kayſerliche Majeſtat
hält gute Wach ſtets früh und ſpat,
daß ihn kein Feind nicht überfall
in ſeinen Landen allzumahl.
Der dritt Vogel ein Gluckhenn gut
ihre Jungen erkennen thut,
und unter ihr Flügel ſamlts fort,
drum ſtund auch drunter dieſes Wort:
PROTEGO, welches bedeut ſein,
daß auch der Kayſer da allein
nimmt in ſeinen Schirm und Schutz
die Chriſtenheit und gemeinen Nutz.
Der viedte Vogel PHOENIX theur
verbrennt ſich ſelbſten in dem Feur,
von köſtlich Holz und Zimmet-Rohrn,
und wird doch wieder neu gebohrn.
Dabey ſtund das Wort auch alſo
in Latein: REVIVISCO,
daraus man zu vernehmen hat,
daß Kayſerliche Majeſtatt,
wag allezeit ihr Leib und Lebn,

denn GOtt thut ihn auch dafür gebn
auf Erd ein unſterblichen Nam,
welcher bleibt ewig auf ſein Stamm.
Um den Gang dieſe Wappen ſtahn
der ſieben Chur-Fürſten voran,
und in dem Geſims ober dem Gang,
ſtunden ſolche Verß in dem Anfang:
Ingredere ô felix gemino ter Regis honore
MATTHIA & mundo maxime Cæſar ave!
Auf dem Gang oben ſah man fort,
die vier Tugend an dem Ort.
Die erſte war PRVDENTIA,
gezieret mit einem Spiegel da,
darum ein Regent allezeit,
geziert iſt mit Vorſichtigkeit.
JVSTITIA darneben ſtat
mit einer Wag und ein Schwerd hat,
das bedeut die Lieb Gerechtigkeit
Fried, Einigkeit zu aller Zeit,
die zieret alles Regiment,
auch bleibets lang und nimt gut End.
Die dritt hieß MAGNANIMITAS,
ein zbrochne Säuln trug dermaß,
die Tugend ein Regenten ziert
dardurch heroiſch Macht florirt.
TEMPERANTIA auch darbey,
die zieret andere Tugend frey.
Zu oberſt auf der Pforten es
hatt ein ſchöne Pyramites,
auf vier vergüldten Kugeln eben,
darauf da hat man ſehen ſchweben,
mit zweyen Köpffen ein Adler
auf einer gülden Kugel, der
hat auf jeden Haupt ein Kron
mit dem linken Fuß thät er ſten,
wol auf der gülden Kugel, und
in dem rechten Fuß hät er rund
den Reichs-Apffel und auch die Kron
thät auf der Kugel herum gon,
ſchwang ſein Flügel hin und her,
Ihr Majeſtät zu ſonderer Ehr,
allerdings er ſich neigen thät,
darob männiglich groß Wunder hätt,
hundert und ſechs und zwantzig Pfund
am Gwicht der Adler hätt zur Stund,
von Kupffer er gemachet ward
alles nach lebendiger Art.
An dieſer Ehren-Pforten hinden,
thät man von Gold ſolche Verß finden:
Vt flos ſolſeqvii ſolem, inviktiſſime Regum,
Sic ego ſervitio te ſeqvar atqve fide.
Unter dem Gang ober dem Thor,
da ſtunden wieder zween Engel vor,
hielten auch ein Tafel zu Hand
darinnen Verß geſchrieben ſtand,
der guldne Fluß hieng auch wie vor,
gleicher Weiß an dem hintern Thor,
darbey ſtunden mit ſondern Fleiß
hielten den Fluß in hohen Preiß.
FELICITAS, die erſte heiſt,
allen Regenten Glück beweiſt.
Die ander aber an der Pforten
hieß FAMA mit kurtzen Worten,
welche giebt alles Lob an Tag,
darob ſich jeder freuen mag.
An dieſer Pforten auf der Seit
allda ein König war nicht weit,
der ſaß auf einem Adler bhend,
hett Feuerſtrahlen in der Händ,
ob ihm ſtund geſchrieben mit Ehr
die Wort: Non fulmina ſemper,
bedeut, daß ein Fürſt braucht ſein Witz,
ſchlag nicht drein mit Donner und Blitz.
Auch ſah man da ein ander Bild
gegen über mit Spieß und Schild,
darüber ſtunden die Wort gewiß
Conſilio & armis,
bedeut auch das böß ſoll man ſtraffen,
mit Rath, Gerechtigkeit und Waffen.
Auf beeden Seiten an den Orten,
da ſah man auf den kleinen Pforten,
erſtlich zween Piramiter,
auf eim jeden ſtund ein Adler,
der erſte den Reichs-Apfel hält,

240. der

der ander den Zepter erwehlt,
die bedeuten auch das Römisch Reich
Kayserlich Regiment geleich.
Auch sah man auf den beyden Pforten
die vier Reich der Welt an den Orten/
Erstlich war das Reich ASIA,
ein Jungfrau auf ein Löwen da,
führt die Weltkugel in der Hand schon
auf ihrem Haupt auch Sonn und Kron.
Ein Jungfrau auf ein Helefand gleich
war AFRICA das ander Reich,
darum führt sie in ihrer Hand,
Bogen und Pfeil zum Streit bekand.
Das dritte Reich war abgebild
auf eim Camel ein Jungfrau mild/
die führt ein Stab und ein Mondschein,
bedeutet AMERICA fein.
Das vierdte Bild zeigt an zugleich
jetzunder das Römische Reich,
darum führts den Apfel, Zepter, Kron,
ein Adler thet auch bey ihr stohn,
Und ob den zweyen Pforten eben,
sah man vier Schildlein auch darneben.
Im ersten Schild stund das FLORESCAT,
im andern aber das AVGESCAT,
aber in dem dritten Schild,
ward das Wort VIRESCAT gebild,
das VIGESCAT zum vierdten stund,
des thät sich freuen aller Mund.
Welches bedeutet auch gar eben
ein gesund und friedfertig Leben,
das gebe GOTT ihr Mayestat,
was bey ihm grünt und Leben hat,
sich mehr und blüe, sein Römisch Reich
zunehm und wachs gewaltigleich.
Um die Pforten stunden mit Nahm
die alten Kayser Lobesam,
welche gar schön seynd abgemahlt
ihr Contrafactur mannigfalt.
So ward die Ehren-Pforten ziert,
dadurch MATTHIAS triumphirt,
der itzig Römisch Kayser nun/
drey Triumph-Bögen da mit wun,
zog man über die Gaßen zwar,
dran allerley welsch Gewächs war.
Der erste Bogen zu der Frist
beym Prediger Kloster ghangen ist,
geziert mit Harnisch und Wehr,
ein Schild hieng dran mit großer Ehr,
darinn ward abgebildet gleich
Böheim, das schöne Königreich,
das ist dem Kayser unterthan.
Im andern Bogen thät auch stan
das Römisch Reich schön abgebild,
mit einem Adler in dem Schild.
Am Herrnmarck ist dieser Bogen,
über die Gaßen herüber zogen:
Der dritte Bogen mit Verlangen,
ist bey dem Krebsstock gehangen,
der war gezieret also frey
von schönen Gewächsen mancherley,
dran hieng ein Schild drinn stund gemahlt/
das Ungerisch Wappen schöner Gestalt.
Auf der Fleischbrücken sah man gleich,
zwo schöner Säulen gar kunstreich;
auf jeder ein blaue Kugel stund,
in jeder stack ein Fahnen, und
die waren blau und gelb allein.
An jeder Säulen hiengen fein,
Schild und Helm auch Harnisch und Wehr
die gewonnen mit ritterlicher Ehr.
Dann Wolff Jacob Stromer der vest,
zu dieser Zeit Baumeister gewest,
hat alles wohl geordnet an,
auch ließ er machen eine schöne Ban
von Sand und grünen Gras gestreut,
all dieser Gaßen lang und breit,
vom Spittler Thor biß auf die Vesten,
streut man Sand, Graß nach dem besten.
Nachdem man auch geordnet hat
alle die Handwerck in der Stadt,

Ch. 1 Introduction to Computer Systems 1
1.1 Information Is Bits + Context 3
1.2 Programs Are Translated by Other Programs into Different Forms 4
1.3 It Pays to Understand How Compilation Systems Work 7
1.4 Processors Read and Interpret Instructions Stored in Memory 8
1.5 Caches Matter 13
1.6 Storage Devices Form a Hierarchy 15
1.7 The Operating System Manages the Hardware 16
1.8 Systems Communicate with Other Systems Using Networks 21
1.9 Important Themes 23
1.10 Summary 27
Bibliographic Notes 28

Part I Program Structure and Execution 29

Ch. 2 Representing and Manipulating Information 31
2.1 Information Storage 34
2.2 Integer Representations 44
2.3 Integer Arithmetic 57
2.4 Floating Point 66
2.5 Summary 81
Bibliographic Notes 82
Homework Problems 82
Solutions to Practice Problems 94

Ch. 3 Machine-Level Representation of Programs 101
3.1 A Historical Perspective 104
3.2 Program Encodings 107
3.3 Data Formats 113
3.4 Accessing Information 114
3.5 Arithmetic and Logical Operations 123
3.6 Control 129
3.7 Procedures 143
3.8 Array Allocation and Access 154
3.9 Heterogeneous Data Structures 160
3.10 Combining Control and Data in Machine-Level Programs 166
3.11 Floating-Point Code 178
3.12 Summary 188
Bibliographic Notes 189
Homework Problems 189
Solutions to Practice Problems 195

Ch. 4 Processor Architecture 207
4.1 The Y86 Instruction Set Architecture 210
4.2 Logic Design and the Hardware Control Language HCL 220
4.3 Sequential Y86 Implementations 230
4.4 General Principles of Pipelining 252
4.5 Pipelined Y86 Implementations 257
4.6 Summary 287
Bibliographic Notes 288
Homework Problems 288
Solutions to Practice Problems 292

Ch. 5 Optimizing Program Performance 303
5.1 Capabilities and Limitations of Optimizing Compilers 305
5.2 Expressing Program Performance 309
5.3 Program Example 311
5.4 Eliminating Loop Inefficiencies 315
5.5 Reducing Procedure Calls 319
5.6 Eliminating Unneeded Memory References 320
5.7 Understanding Modern Processors 323
5.8 Loop Unrolling 338
5.9 Enhancing Parallelism 341
5.10 Summary of Results for Optimizing Combining Code 350
5.11 Some Limiting Factors 351
5.12 Understanding Memory Performance 357
5.13 Life in the Real World: Performance Tuning Tools 362
5.14 Summary 363
Bibliographic Notes 364
Homework Problems 364
Solutions to Practice Problems 366

Ch. 6 The Memory Hierarchy 375
6.1 Storage Technologies 377
6.2 Locality 394
6.3 The Memory Hierarchy 399
6.4 Cache Memories 402
6.5 Writing Cache-Friendly Code 419
6.6 Summary of Memory Hierarchy Concepts 423
6.7 Summary 424
Bibliographic Notes 424
Homework Problems 425
Solutions to Practice Problems 429

Part II Running Programs on a System 435

Ch. 7 Linking 437
7.1 Compiler Drivers 439
7.2 Static Linking 441
7.3 Object Files 441
7.4 Relocatable Object Files 442
7.5 Symbols and Symbol Tables 443
7.6 Symbol Resolution 447
7.7 Relocation 453
7.8 Executable Object Files 459
7.9 Loading Executable Object Files 460
7.10 Dynamic Linking with Shared Libraries 462
7.11 Loading and Linking Shared Libraries from Applications 464
7.12 Position-Independent Code (PIC) 467
7.13 Tools for Manipulating Object Files 469
7.14 Summary 470
Bibliographic Notes 470
Homework Problems 471
Solutions to Practice Problems 473

Ch. 8 Exceptional Control Flow 477
8.1 Exceptions 479
8.2 Processes 486
8.3 System Call Error Handling 492
8.4 Process Control 493
8.5 Signals 509
8.6 Nonlocal Jumps 528
8.7 Tools for Manipulating Processes 531
8.8 Summary 532
Bibliographic Notes 532
Homework Problems 533
Solutions to Practice Problems 538

Ch. 9 Measuring Program Execution Time 545
9.1 The Time Stamp Counter 548
9.2 Cycle Counting Applications 550
9.3 Measuring Program Execution Time 552
9.4 Summary 557
Homework Problems 557
Solutions to Practice Problems 558

Ch. 10 Virtual Memory 561
10.1 Physical and Virtual Addressing 563
10.2 Address Spaces 564
10.3 VM as a Tool for Caching 565
10.4 VM as a Tool for Memory Management 572
10.5 VM as a Tool for Memory Protection 573
10.6 Address Translation 575
10.7 Case Study: The Intel Pentium/Linux Memory System 586
10.8 Memory Mapping 595
10.9 Dynamic Memory Allocation 603
10.10 Garbage Collection 625
10.11 Common Memory-Related Bugs in C Programs 635
10.12 Summary 639
Bibliographic Notes 640
Homework Problems 640
Solutions to Practice Problems 643

Part III Interaction and Communication between Programs 649

Ch. 11 System-Level I/O 651
11.1 Unix I/O 653
11.2 Files 654
11.3 Opening and Closing Files 656
11.4 Reading and Writing Files 658
11.5 Robust Reading and Writing with the RIO Package 660
11.6 Reading File Metadata 667
11.7 Reading Directory Contents 669
11.8 Sharing Files 670
11.9 I/O Redirection 673
11.10 Standard I/O 675
11.11 Putting It Together: Which I/O Functions Should I Use? 676
11.12 Summary 677
Bibliographic Notes 677
Homework Problems 678
Solutions to Practice Problems 680

Ch. 12 Network Programming 683
12.1 The Client-Server Programming Model 685
12.2 Networks 686
12.3 The Global IP Internet 691
12.4 The Sockets Interface 703
12.5 Web Servers 719
12.6 Putting It Together: The Tiny Web Server 727
12.7 Summary 736
Bibliographic Notes 736
Homework Problems 737
Solutions to Practice Problems 739

Ch. 13 Concurrent Programming 743
13.1 Concurrent Programming with Processes 746
13.2 Concurrent Programming with I/O Multiplexing 751
13.3 Concurrent Programming with Threads 764
13.4 Shared Variables in Threaded Programs 772
13.5 Synchronizing Threads with Semaphores 776
13.6 Using Threads for Parallelism 788
13.7 Other Concurrency Issues 795
13.8 Summary 803
Bibliographic Notes 803
Homework Problems 804
Solutions to Practice Problems 807

Bibliography 815

1 In the beginning God created the heaven and the earth.
2 And the earth was without form, and void; and darkness was upon the face of the deep. And the Spirit of God moved upon the face of the waters.
3 And God said, Let there be light: and there was light.
4 And God saw the light, that it was good: and God divided the light from the darkness.
5 And God called the light Day, and the darkness he called Night. And the evening and the morning were the first day.
6 And God said, Let there be a firmament in the midst of the waters, and let it divide the waters from the waters.
7 And God made the firmament, and divided the waters which were under the firmament from the waters which were above the firmament: and it was so.
8 And God called the firmament Heaven. And the evening and the morning were the second day.
9 And God said, Let the waters under the heaven be gathered together unto one place, and let the dry land appear: and it was so.
10 And God called the dry land Earth; and the gathering together of the waters called he Seas: and God saw that it was good.
11 And God said, Let the earth bring forth grass, the herb yielding seed, and the fruit tree yielding fruit after his kind, whose seed is in itself, upon the earth: and it was so.
12 And the earth brought forth grass, and herb yielding seed after his kind, and the tree yielding fruit, whose seed was in itself, after his kind: and God saw that it was good.
13 And the evening and the morning were the third day.
14 And God said, Let there be lights in the firmament of the heaven to divide the day from the night; and let them be for signs, and for seasons, and for days, and years:
15 And let them be for lights in the firmament of the heaven to give light upon the earth: and it was so.
16 And God made two great lights; the greater light to rule the day, and the lesser light to rule the night: he made the stars also.
17 And God set them in the firmament of the heaven to give light upon the earth,
18 And to rule over the day and over the night, and to divide the light from the darkness: and God saw that it was good.
19 And the evening and the morning were the fourth day.
20 And God said, Let the waters bring forth abundantly the moving creature that hath life, and fowl that may fly above the earth in the open firmament of heaven.
21 And God created great whales, and every living creature that moveth, which the waters brought forth abundantly, after their kind, and every winged fowl after his kind: and God saw that it was good.
22 And God blessed them, saying, Be fruitful, and multiply, and fill the waters in the seas, and let fowl multiply in the earth.
23 And the evening and the morning were the fifth day.
24 And God said, Let the earth bring forth the living creature after his kind, cattle, and creeping thing, and beast of the earth after his kind: and it was so.
25 And God made the beast of the earth after his kind, and cattle after their kind, and every thing that creepeth upon the earth after his kind: and God saw that it was good.
26 And God said, Let us make man in our image, after our likeness: and let them have dominion over the fish of the sea, and over the fowl of the air, and over the cattle, and over all the earth, and over every creeping thing that creepeth upon the earth.
27 So God created man in his own image, in the image of God created he him; male and female created he them.
28 And God blessed them, and God said unto them, Be fruitful, and multiply, and replenish the earth, and subdue it: and have dominion over the fish of the sea, and over the fowl of the air, and over every living thing that moveth upon the earth.
29 And God said, Behold, I have given you every herb bearing seed, which is upon the face of all the earth, and every tree, in the which is the fruit of a tree yielding seed; to you it shall be for meat.
30 And to every beast of the earth, and to every fowl of the air, and to every thing that creepeth upon the earth, wherein there is life, I have given every green herb for meat: and it was so.
31 And God saw every thing that he had made, and, behold, it was very good. And the evening and the morning were the sixth day.

Bellamy, Edward
Bellamy, Edward
Bellamy, Edward

Münchner-Münzen

Münchner Münzblätter, Münzkunde, Münzgeschichte, Münzwesen, Münzrecht, Münzstätten, Münzmeister, Münzbeamte, Münzbeschreibungen, Münzsammlungen, Münzbücher, Münzliteratur, Münzhandel, Münzpreise, Münzvereine, Münzversammlungen, Münzausstellungen, Münzfunde, Münzfälschungen, Münzfälscher, Münzfälschungsprozesse, Münzfälschungsgesetze, Münzfälschungsstrafen, Münzfälschungsverhütung, Münzfälschungsbekämpfung, Münzfälschungsliteratur, Münzfälschungsstatistik, Münzfälschungsgeschichte, Münzfälschungswesen, Münzfälschungsrecht, Münzfälschungsprozesse, Münzfälschungsgesetze, Münzfälschungsstrafen, Münzfälschungsverhütung, Münzfälschungsbekämpfung, Münzfälschungsliteratur, Münzfälschungsstatistik, Münzfälschungsgeschichte, Münzfälschungswesen, Münzfälschungsrecht

1. Münchner Münzblätter.

Ethiopian eunuch, who had come to Jerusalem for the purpose of worship, was returning home in his chariot, reading the prophet Isaiah. Philip, by the direction of the Spirit, joined him, and, finding that he was reading a passage which referred to the Messiah, explained it to him, and preached Jesus unto him. The eunuch believed, and was baptized. Philip was then carried away by the Spirit, and found himself at Azotus, whence he went to Cæsarea, preaching in all the cities through which he passed.

CHAPTER IX.

Saul, breathing threatenings and slaughter against the disciples, obtains letters from the high priest to the synagogues at Damascus, that he may bring any of the disciples whom he may find there, bound to Jerusalem. On his journey, he is struck to the earth by a light from heaven, and hears a voice saying, "Saul, Saul, why persecutest thou me?" He is commanded to go into the city, where he will be told what he must do. His companions hear the voice, but see no man. Saul arises, and finds that he is blind. He is led into Damascus, and remains there three days without sight, neither eating nor drinking. A disciple named Ananias is directed in a vision to go to Saul, and lay his hands on him that he may receive his sight. Ananias hesitates, but goes, and finds Saul praying. He delivers his message, and Saul receives his sight, and is baptized. He preaches Christ in the synagogues, and confounds the Jews. They plot to kill him, but he escapes by night, and goes to Jerusalem. He is received with suspicion by the disciples, but Barnabas introduces him to the apostles, and he preaches boldly in Jerusalem. The Grecians plot to kill him, and he is sent to Tarsus. The churches have peace, and are edified, and multiplied. Peter visits the saints at Lydda, and heals Æneas, who had been sick of the palsy eight years. Many believe. He visits Joppa, and raises Dorcas from the dead. Many believe. He remains many days in Joppa with Simon the tanner.

CHAPTER X.

Cornelius, a devout centurion of the Italian band, stationed at Cæsarea, sees in a vision an angel, who tells him to send for Peter. He sends three men to Joppa. Peter sees in a vision a great sheet let down from heaven, containing all manner of beasts, creeping things, and fowls of the air. He is commanded to kill and eat. He refuses, because he has never eaten anything common or unclean. The vision is repeated three times. While he is thinking of it, the men arrive, and the Spirit tells him to go with them. He goes, and finds Cornelius and his household waiting for him. He preaches Jesus unto them. The Holy Ghost falls on them, and they speak with tongues. Peter commands them to be baptized.

CHAPTER XI.

Peter is called to account by the brethren in Jerusalem for going in to men uncircumcised, and eating with them. He relates the vision, and the circumstances which led him to Cornelius. The brethren are satisfied, and glorify God. Those who were scattered abroad by the persecution that arose about Stephen, travel as far as Phenice, Cyprus, and Antioch, preaching the word. Many believe. The church at Jerusalem sends Barnabas to Antioch. He goes to Tarsus, and brings Saul with him to Antioch. They teach the people there for a year. The disciples are called Christians. Agabus foretells a famine. The disciples send relief to the brethren in Judea by the hands of Barnabas and Saul.

CHAPTER XII.

Herod kills James, the brother of John, with the sword, and imprisons Peter, intending to kill him after the passover. The church prays for him. An angel delivers him from prison. He goes to the house of Mary, the mother of John Mark, where many are gathered together praying. He tells them how he escaped, and departs to another place. Herod puts the keepers to death. He goes to Cæsarea, and is smitten by an angel, and dies. The word of God grows and multiplies. Barnabas and Saul return to Antioch, taking with them John Mark.

CHAPTER XIII.

The church at Antioch has prophets and teachers. The Holy Ghost commands that Barnabas and Saul be separated for the work whereunto he has called them. They go to Seleucia, and sail to Cyprus. They preach the word in the synagogues of Salamis. They go through the island to Paphos. Sergius Paulus, the deputy, sends for them, and desires to hear the word of God. Elymas, the sorcerer, withstands them, and seeks to turn away the deputy from the faith. Paul rebukes him, and he is struck blind. The deputy believes. Paul and his company sail to Perga in Pamphylia. John Mark departs from them, and returns to Jerusalem. They go to Antioch in Pisidia, and preach in the synagogue. Paul preaches Jesus as the Saviour of Israel, and declares that through him is preached the forgiveness of sins, and that by him all that believe are justified from all things. The Jews reject the word, and blaspheme. Paul and Barnabas turn to the Gentiles. Many believe. The word is published throughout all the region. The Jews stir up persecution against them, and they depart to Iconium.

CHAPTER XIV.

Paul and Barnabas preach in the synagogue at Iconium. Many believe. The Jews stir up the Gentiles against them. They remain a long time, preaching boldly. The people are divided. The Gentiles and Jews, with their rulers, make an assault to stone them. They flee to Lystra and Derbe, and preach the gospel there. They go back to Lystra, Iconium, and Antioch, confirming the souls of the disciples, and exhorting them to continue in the faith. They ordain elders in every church. They pass through Pisidia, and come to Perga, and preach the word there. They go to Attalia, and sail to Antioch, where they remain a long time with the disciples.

CHAPTER XV.

Certain men from Judea teach the brethren at Antioch that they must be circumcised after the manner of Moses, or they cannot be saved. Paul and Barnabas dispute with them. The church sends them to Jerusalem, to consult the apostles and elders. They go through Phenice and Samaria, declaring the conversion of the Gentiles. They are received by the church at Jerusalem, and declare what God has done with them. Certain of the sect of the Pharisees rise up, and say that the Gentiles must be circumcised, and commanded to keep the law of Moses. The apostles and elders come together to consider the matter. Peter rises up, and reminds them that God has chosen him to preach the gospel to the Gentiles, and that he has given them the Holy Ghost, and put no difference between them and the Jews. James rises up, and says that the prophets agree with Peter. He proposes that the Gentiles be not troubled, but that they be written to, to abstain from pollutions of idols, from fornication, from things strangled, and from blood. The apostles and elders, with the whole church, agree to send Paul and Barnabas, with Judas and Silas, to Antioch, with a letter containing the decision. They go, and deliver the letter. The brethren rejoice. Judas and Silas exhort the brethren with many words, and return to Jerusalem. Paul and Barnabas continue at Antioch, teaching and preaching the word of the Lord. Paul proposes to Barnabas that they visit the brethren in every city where they have preached the word, to see how they do. Barnabas wishes to take John Mark with them. Paul refuses, because he departed from them in Pamphylia. They separate. Barnabas takes Mark, and sails to Cyprus. Paul chooses Silas, and goes through Syria and Cilicia, confirming the churches.

CHAPTER XVI.

Paul comes to Derbe and Lystra. He finds there Timothy, a disciple, whose mother was a Jewess, and whose father was a Greek. He takes him with him, and circumcises him because of the Jews. They go through the cities, delivering the decrees of the apostles and elders. The churches are established in the faith, and increase in number daily. They go through Phrygia and the region of Galatia. They attempt to go into Bithynia, but the Spirit suffers them not. They pass by Mysia, and come to Troas. Paul has a vision in the night. A man of Macedonia stands and prays him, saying, "Come over into Macedonia, and help us." They go to Macedonia, and preach the gospel there. They go to Philippi, and remain there many days. They go on the sabbath to a river side, where prayer was wont to be made, and speak to the women who resort there. Lydia, a seller of purple, hears them, and believes. She is baptized, and her household with her. She entreats them to come to her house, and they go. A damsel possessed with a spirit of divination follows them, crying out that they are the servants of the most high God, who show the way of salvation. Paul commands the spirit to come out of her, and it comes out. Her masters, seeing that their hope of gain is gone, drag Paul and Silas into the market-place before the rulers, and accuse them of teaching customs unlawful for Romans to receive. The people rise up against them. The magistrates rend their clothes, and command them to be beaten with rods, and cast into prison. The jailer is charged to keep them safely. He thrusts them into the inner prison, and makes their feet fast in the stocks. At midnight they pray and sing praises unto God. The prisoners hear them. There is a great earthquake. The foundations of the prison are shaken. The doors are opened, and the bands of all are loosed. The jailer awakes, and sees the doors open. He supposes that the prisoners have escaped, and draws his sword to kill himself. Paul cries out that they are all there. The jailer calls for a light, and comes trembling, and falls down before Paul and Silas. He brings them out, and asks what he must do to be saved. They tell him to believe on the Lord Jesus Christ, and he and his household shall be saved. They speak the word of the Lord to him and his household. He takes them the same hour of the night, and washes their stripes, and is baptized, he and all his household. He brings them into his house, and sets meat before them, and rejoices, believing in God with all his household. The magistrates send to the jailer, saying that they will release Paul and Silas. Paul refuses to go, because they have been publicly beaten and cast into prison without a trial, though they are Romans. The magistrates come, and entreat them to depart out of the city. They go to the house of Lydia, and see the brethren, and comfort them, and depart.

CHAPTER XVII.

Paul and Silas pass through Amphipolis and Apollonia, and come to Thessalonica. They preach in the synagogue of the Jews. Some believe. The Jews stir up the people against them. They assault the house of Jason, where they are staying, and drag Jason and some of the brethren before the rulers of the city, crying out that they have turned the world upside down, and that they have received Jason, who harbors traitors to Cæsar. The people and the rulers are troubled. Jason and the brethren are released. The brethren send away Paul and Silas by night to Berea. They preach in the synagogue of the Jews. The Bereans are more noble than those of Thessalonica. They receive the word with all readiness of mind, and search the scriptures daily. Many believe. The Jews of Thessalonica hear that the word is preached at Berea, and come there, and stir up the people against Paul. The brethren send him away to the sea. Silas and Timothy remain at Berea. Those who conduct Paul bring him to Athens, and return with a message to Silas and Timothy to come to him with all speed. Paul preaches in the synagogue at Athens, and in the market-place daily. He disputes with the Epicurean and Stoic philosophers. They bring him to Mars' hill, and desire to hear what he says. He tells them that he perceives that they are very religious, and that he has found among their objects of worship an altar with the inscription, "To the unknown God." He declares unto them the God whom they ignorantly worship. He tells them that God has made of one blood all nations of men, and has determined the times and bounds of their habitation, that they should seek the Lord, and that he is not far from every one of them. He tells them that God has commanded all men everywhere to repent, because he has appointed a day in which he will judge the world by that man whom he has ordained, whereof he has given assurance unto all men, in that he has raised him from the dead. Some mock. Others say that they will hear him again. Some believe. Among those who believe are Dionysius, a member of the court of Areopagus, and a woman named Damaris.

CHAPTER XVIII.

Paul departs from Athens, and comes to Corinth. He finds there Aquila and Priscilla, who have come from Italy because Claudius has commanded all Jews to depart from Rome. He abides with them, and works at his trade of tent-making. He preaches in the synagogue every sabbath. Silas and Timothy come from Macedonia, and join him. He testifies to the Jews that Jesus is the Christ. They oppose him, and blaspheme. He shakes his raiment, and tells them that their blood be upon their own heads, and that he will go unto the Gentiles. He departs from the synagogue, and preaches in the house of Justus, which is hard by the synagogue. Crispus, the chief ruler of the synagogue, believes, and his household. Many of the Corinthians believe, and are baptized. The Lord tells Paul in a vision to speak, and not to hold his peace, for he has much people in the city. Paul remains there a year and six months, teaching the word of God among them. The Jews make insurrection against him, and bring him before the judgment-seat of Gallio, the deputy of Achaia. They accuse him of persuading men to worship God contrary to the law. Paul is about to speak, but Gallio tells the Jews that if they have any complaint against him for wrong or wicked lewdness, he will hear them; but if they have only questions of their law, they must look to it themselves, for he will not be a judge of such matters. He drives them from the judgment-seat. The Greeks beat Sosthenes, the chief ruler of the synagogue, before the judgment-seat. Gallio cares for none of these things. Paul remains many days in Corinth. He takes leave of the brethren, and sails to Cenchrea, having shorn his head there, because he has a vow. He sails to Ephesus, and leaves Aquila and Priscilla there. He goes into the synagogue, and reasons with the Jews. They desire him to remain with them, but he refuses. He promises to return to them if it be God's will. He sails from Ephesus, and lands at Cæsarea. He goes up to Jerusalem, and salutes the church. He goes to Antioch, and remains there some time. He departs, and goes through the region of Galatia and Phrygia, strengthening all the disciples. Apollos, a Jew, born at Alexandria, comes to Ephesus. He is mighty in the scriptures, and fervent in the spirit. He speaks and teaches diligently the things of the Lord, knowing only the baptism of John. He begins to speak boldly in the synagogue. Aquila and Priscilla hear him, and take him unto them, and expound unto him the way of God more perfectly. He desires to go into Achaia. The brethren write to the disciples there to receive him. He goes, and helps them much who have believed through grace. He mightily convinces the Jews, showing by the scriptures that Jesus is the Christ.

CHAPTER XIX.

Paul comes to Ephesus. He finds there certain disciples, who have received only the baptism of John. He tells them that John baptized with the baptism of repentance, saying unto the people that they should believe on him who should come after him, that is, on Jesus. They are baptized in the name of the Lord Jesus. Paul lays his hands on them, and they receive the Holy Ghost, and speak with tongues and prophesy. He goes into the synagogue, and speaks boldly for three months, disputing and persuading concerning the things of the kingdom of God. Some harden themselves, and speak evil of the way before the people. He departs from them, and separates the disciples, and disputes daily in the school of one Tyrannus. This continues for two years. All they which dwell in Asia hear the word of the Lord Jesus, both Jews and Greeks. God works special miracles by the hands of Paul. Handkerchiefs and aprons from his body are brought to the sick, and they are healed, and the evil spirits go out of them. Certain vagabond Jews, exorcists, take upon them to call over them which have evil spirits the name of the Lord Jesus, saying, We adjure you by Jesus whom Paul preacheth. Seven sons of Sceva, a Jewish chief priest, do so. The evil spirit answers them, and says that he knows Jesus, and Paul, but who are they? The man in whom the evil spirit is leaps on them, and overcomes them, and prevails against them, so that they flee out of the house naked and wounded. This is known to all the Jews and Greeks dwelling at Ephesus. Fear falls on them all, and the name of the Lord Jesus is magnified. Many believe, and confess their deeds. Many of them which used curious arts bring their books together, and burn them before all men. They count the price of the books, and find it fifty thousand pieces of silver. So mightily grows the word of God and prevails. Paul purposes in the spirit to go to Jerusalem, after he has been to Macedonia and Achaia. He says that after he has been there, he must also see Rome. He sends into Macedonia Timothy and Erastus, two of them that ministered unto him. He stays himself in Asia for a season. Demetrius, a silversmith, who makes silver shrines for Diana, calls together the workmen of like occupation, and tells them that by this craft they have their wealth, and that Paul has persuaded much people, saying that they be no gods which are made with hands. He tells them that their craft is in danger to be set at nought, and that the temple of Diana is in danger to be despised, and that her magnificence is in danger to be destroyed. They are filled with wrath, and cry out, Great is Diana of the Ephesians. The whole city is filled with confusion. They rush into the theatre, and drag Gaius and Aristarchus, Paul's companions in travel, with them. Paul desires to go in among the people, but the disciples and certain of the chief of Asia, which are his friends, send unto him, and entreat him not to adventure himself into the theatre. Some cry one thing, and some another. The assembly is confused. The Jews put forward Alexander, and would have him speak for the defence of the Jews. He makes a sign with his hand, and would have given an account unto the people. But when they perceive that he is a Jew, they all cry out with one voice, Great is Diana of the Ephesians. The town clerk appeases the people, and tells them that they have brought hither these men, who are neither robbers of churches nor blasphemers of their goddess. He tells them that if Demetrius and his craftsmen have a matter against any man, the law is open, and there are deputies, let them implead one another. He tells them that they are in danger to be called in question for this day's uproar, there being no cause whereby they may give an account of this concourse. He dismisses the assembly.

CHAPTER XX.

Paul departs from Ephesus, and goes into Macedonia. He comes into Greece, and remains three months. He purposes to sail into Syria, but the Jews lay wait for him, and he returns through Macedonia. He sails from Philippi, and comes to Troas in five days. He remains there seven days. On the first day of the week the disciples come together to break bread. Paul preaches unto them, and continues his speech until midnight. There are many lights in the upper chamber where they are gathered together. A young man named Eutychus, sitting in a window, sinks down with deep sleep, and falls from the third loft, and is taken up dead. Paul goes down, and falls on him, and embraces him, and tells them that his life is in him. He goes up again, and breaks bread, and eats, and talks a long while, even till break of day. He departs. They bring the young man alive, and are comforted. Paul goes by land to Assos, and sails to Mitylene, Chios, Samos, Trogyllium, Miletus, Coos, Rhodes, Patara, Phenice, Cyprus, Tyre, Ptolemais, Cæsarea, and Jerusalem. He passes by Ephesus, because he would not spend the time in Asia, for he hastens to be at Jerusalem, if it be possible, on the day of Pentecost. He sends to Ephesus, and calls the elders of the church to meet him at Miletus. He tells them that he has served the Lord with all humility of mind, and with many tears, and temptations which befell him by the lying in wait of the Jews. He tells them that he has kept back nothing that is profitable unto them, but has taught them publicly, and from house to house, testifying to the Jews and also to the Greeks repentance toward God, and faith toward our Lord Jesus Christ. He tells them that he is now going bound in the spirit to Jerusalem, not knowing the things that shall befall him there, save that the Holy Ghost witnesses in every city that bonds and afflictions abide him. He tells them that he counts not his life dear unto himself, so that he may finish his course with joy, and the ministry which he has received of the Lord Jesus, to testify the gospel of the grace of God. He tells them that he knows that they all, among whom he has gone preaching the kingdom of God, shall see his face no more. He tells them that he is pure from the blood of all men, for he has not shunned to declare unto them all the counsel of God. He tells them to take heed unto themselves, and to all the flock, over which the Holy Ghost has made them overseers, to feed the church of God, which he has purchased with his own blood. He tells them that after his departure grievous wolves will enter in among them, not sparing the flock, and that of their own selves men will arise, speaking perverse things, to draw away disciples after them. He tells them to watch, and remember that he ceased not to warn every one night and day with tears. He commends them to God, and to the word of his grace, which is able to build them up, and give them an inheritance among all them which are sanctified. He tells them that he has coveted no man's silver, or gold, or apparel, but has labored with his own hands to support himself and those who were with him. He tells them that he has showed them all things, how that so labouring they ought to support the weak, and to remember the words of the Lord Jesus, how he said, It is more blessed to give than to receive. He kneels down, and prays with them all. They weep sore, and fall on his neck, and kiss him, sorrowing most of all for the words which he spoke, that they should see his face no more. They accompany him to the ship.

CHAPTER XXI.

Paul sails from Miletus, and comes to Coos, Rhodes, Patara, Phenice, Cyprus, Tyre, Ptolemais, Cæsarea, and Jerusalem. He finds there Philip the evangelist, who has four daughters, which do prophesy. He remains many days. Agabus comes from Judea, and takes Paul's girdle, and binds his own hands and feet with it, and says that so shall the Jews bind the man who owns the girdle, and deliver him into the hands of the Gentiles. Paul tells him that he is ready not only to be bound, but also to die at Jerusalem for the name of the Lord Jesus. They cannot persuade him not to go. They desist, saying, The will of the Lord be done. They go up to Jerusalem. Mnason, an old disciple, receives them into his house. The brethren receive them gladly. They tell Paul that many thousands of Jews believe, and that they are all zealous of the law. They tell him that they are informed that he teaches the Jews which are among the Gentiles to forsake Moses, telling them not to circumcise their children, nor to walk after the customs. They tell him that the multitude will hear that he is come. They tell him to do what they say. They tell him that they have four men which have a vow on them, and that he must purify himself with them, and be at charges with them, that they may shave their heads, and that all may know that those things whereof they were informed concerning him are nothing, but that he himself also walks orderly, keeping the law. They tell him that as touching the Gentiles which believe, they have written and decreed that they observe no such thing, save only that they keep themselves from things offered to idols, and from blood, and from things strangled, and from fornication. Paul takes the men, and purifies himself with them, and goes into the temple, to declare the accomplishment of the days of purification, until that an offering should be offered for every one of them. The seven days are almost ended. The Jews from Asia see him in the temple, and stir up all the people, and lay hands on him, crying out that he is the man who teaches all men everywhere against the people, and the law, and this place, and has brought Greeks into the temple, and has polluted this holy place. They have seen with him in the city Trophimus, an Ephesian, whom they suppose that Paul has brought into the temple. The whole city is moved. The people run together, and drag Paul out of the temple, and shut the doors. They go about to kill him. The chief captain of the band hears that all Jerusalem is in confusion. He takes soldiers and centurions, and runs down to the people. They cease beating Paul. The captain takes him, and binds him with two chains, and asks who he is, and what he has done. The people cry out different things. The captain cannot know the certainty for the tumult. He commands Paul to be carried into the castle. He is carried up the stairs of the people, for the violence of the people. The multitude follows, crying out, Away with him. Paul is about to be carried into the castle. He asks the captain if he may speak unto him. The captain asks him if he is not that Egyptian who made an uproar before this time, and led out into the wilderness four thousand men that were murderers. Paul tells him that he is a Jew of Tarsus, a city of Cilicia, a citizen of no mean city. He asks him to suffer him to speak unto the people. He stands on the stairs, and beckons with the hand unto the people. There is a great silence. He speaks in the Hebrew tongue, saying that he is a Jew, born in Tarsus, but brought up in Jerusalem at the feet of Gamaliel, and taught according to the perfect manner of the law of the fathers, and was zealous toward God, as they all are this day. He tells them that he persecuted this way unto the death, binding and delivering into prisons both men and women. He tells them that the high priest and all the estate of the elders can bear him witness. He tells them that he received letters from them unto the brethren, and went to Damascus to bring them which were there bound unto Jerusalem, for to be punished. He tells them that as he made his journey, and was come nigh unto Damascus, about noon, suddenly there shone from heaven a great light round about him. He tells them that he fell to the ground, and heard a voice saying unto him, Saul, Saul, why persecutest thou me? He tells them that he answered, Who art thou, Lord? He tells them that he was told, I am Jesus of Nazareth whom thou persecutest. He tells them that they which were with him saw the light, and were afraid, but heard not the voice of him that spoke to him. He tells them that he asked, What shall I do, Lord? He tells them that the Lord told him to arise, and go into Damascus, and that there he should be told of all things which were appointed for him to do. He tells them that he could not see for the glory of that light, and that those which were with him led him by the hand into Damascus. He tells them that one Ananias, a devout man according to the law, having a good report of all the Jews which dwelt there, came unto him, and stood, and said unto him, Receive thy sight. He tells them that the same hour he looked up upon him. He tells them that Ananias said that the God of our fathers had chosen him, that he should know his will, and see that Just One, and hear the voice of his mouth. He tells them that Ananias said that he should be his witness unto all men of what he had seen and heard. He tells them that Ananias said, And now why tarriest thou? arise, and be baptized, and wash away thy sins, calling on the name of the Lord. He tells them that he returned to Jerusalem, and that while he prayed in the temple he was in a trance, and saw the Lord saying unto him, Make haste, and get thee quickly out of Jerusalem, for they will not receive thy testimony concerning me. He tells them that he said, Lord, they know that I imprisoned and beat in every synagogue them that believed on thee, and that when the blood of thy martyr Stephen was shed, I also was standing by, and consented unto his death, and kept the raiment of them that slew him. He tells them that he said that they know that he went through the synagogues, and beat them that believed. He tells them that he said, Lord, they know that I went from synagogue to synagogue to bring them that believed on thee unto Jerusalem, for to be punished. He tells them that he said

auch K. Wilhelm in Groß-Britannien ſehnlich verlangte, der Kayſer möchte durch den Marggrafen von Baden den ins Reich ſtarck eintringenden Franzoſen Einhalt thun laßen, und dieſen Feldzug durch eine neue große Geld-Hülffe zu befördern verſprach, ſo wurde endlich dieſe Bitte gewähret. Der Marggraf ließe ſich zwar ſelbſt den nothleidenden Zuſtand ſeines Kreyſes zu Hertzen gehen; dieweil er aber doch auch viele Bedenklichkeit hegete, ſo ließ er ſich zuvor vom Kayſer verſichern, daß er keinen von den Chur-Fürſten in dieſer Campagne an der Seiten haben ſolte, oder wann dieſes ja nicht könte vermieden werden, ſo ſolte doch vom Kayſer ſelbſten das Wort allemahl ausgegeben werden. Ferner daß er Börnern und Kayſersfelden, die beſten Männer von der Kayſerl. Artillerie, mit ſich nehmen dürffte, wie auch den General-Quartier-Meiſter Haslingen. Dieweil aber Börner in Italien unentbehrlich war, der Herzog von Croy Kayſersfelden nur alleine hatte; und niemand beßer in Ungarn ein Lager an bequemen Orten zu ſchlagen wuſte, als Haßlingen, ſo konte man ihm hierinne nicht willfahren.

Dem ohngeacht brach er den 13. Febr. A. 1693. von Wien auf mit 300. tauſend Gülden, wofür er den Proviant beſorgen, und die 2. am Rhein gebliebenen Hußaren Regimenter beſolden ſolte. Als er zu langen Enzerdorf übernachtete, überbrachte ihn ein Spaniſcher Courier das goldne Vlüeß, welches ihm von Prinzen Eugenio von Savoyen umgehengt wurde. Um nun den Krieg gegen Franckreich mit größern Nachdruck zu führen, begab er ſich zu erſt nach Nürnberg, und unterredete ſich daſelbſt mit dem Marggrafen von Brandenburg-Culmbach, als damahligen des Fränkiſchen Creyſes ausſchreibenden Fürſten. Von dar gieng er nach Ulm, und berathſchlagete ſich mit den Schwäbiſchen Creyß-Ständen, die am beſten wuſten woran es in vorigen Feldzug gefehlet hatte. Hierauf ſchickte er allenthalben Courierer aus, daß die abgängige Mannſchafft, die Artillerie, und andere nöthige Kriegs-Nothwendigkeiten möchten zeitlich herbey geſchafft und ins Feld geſtellet werden. Ingleichen verbothe er aufs ſchärffſte den Franzoſen Pferde zuzuführen, und that alle gehörige Vorſorge wegen der ausgeſchickten Franzöſiſchen Mordbrenner und Spionen, daß man auf ſolche ſcharffe Acht hätte.

Der Feldzug wurde zwar gar unglücklich mit dem baldigen Verluſt von Heydelberg eröffnet, welches der Marechal de Lorges ohne gemachte Approches und Batterien, ja ohne einigen Canonen-Schuß auf die Wercker gethan zu haben, durch die Zaghafftigkeit des unerfahrnen Generals und Commendantens von Heidersdorff, den 22. und 23. May A. 1693.

einbekahm; als er aber hierauf mit 40. tauſend Mann weiter gehen wolte, ſo wuſte ihn der Marggraf zu Baden, ohngeacht er abſonderlich zu Anfang der Campagne ſehr ſchwach war, dennoch allenthalben, wo er nur hingedachte, ſo geſchickt vorzubeugen, daß er nirgends fortkommen konte, ſondern überall mit dem Kopf anprellete.

Dann anfangs ſuchte der Marechal die noch zur Zeit vorhandene und zu Sondheim unfern Heilbronn poſtirte Kayſerl. und Reichs Armee auf, und beſchoße den 5. Junii dieſelbe von einer kleinen Höhe mit 30. Stücken, und einigen Mörſern, womit er aber derſelben wenig Schaden that. Den 7. dito gedachte von ihm ein Detachement von 5. Esqvadrons Dragoner, 8. Esqvadrons leichten Pferden, und 10. Bataillons Fußvolck auf zwo Brücken über den Neckar bey Klinberg zu gehen. Es wurde aber von der Gegend ihm entgegen geſtellten Regimentern von Erfa, Schönbeck, Sachſen-Gotha, und Bibra, mit großen Verluſt, und Hinterlaßung aller Fahrzeuge und zum Brücken Bau gehörigen Materialien, tapffer zurücke getrieben. Den 8. ſolte ein anders Detachement von 700. freywilligen die Brücke der unſerigen bey Heilbrunn verbrennen; die Kayſerl. Dragoner und Huſaren waren aber auch daſelbſt ſo wachſam und tapffer, daß der Feind nichts ausrichten konte, ſondern vielmehro 65. Gefangene zurück laßen muſte. Das letztemahl verſuchte er bey Wimpffen überzugehen, wobey es zu einem hartnäckigen Gefechte kahm. Er muſte aber doch auch daſelbſt mit Hinterlaßung 1500. Mann zurücke weichen, und wir hatten bey 500. Todte.

Dieweil alſo der Marechal de Lorges dem Marggrafen von Baden nichts anhaben konte, ſo ſuchte er ihm durch den Einfall ins Würtenbergiſche und Darmſtädtiſche aus ſeinen vortheilhafften Lager zu ziehen. Der Melac muſte derhalben mit 6000. Mann umher ſtreiffen, große Verwüſtung anrichten, und faſt unerſchwingliche Contribution erpreßen. Der General-Lieutenant ruckte hingegen den 15. Junii von Heylbronn den Neckar weiter hinauf biß nach Lauffen, um den Feind doch näher zu ſeyn, deßen Armee durch ſtarckes deſertiren ſehr geſchwächet wurde. Dem ohngeacht paſſirte dieſelbe den 1. Julii den Neckar zu Ladenburg, und rückte in der Bergſtraſſe biß Bensheim, ſchlug 800. Mann Sächſiſche und Heßiſche Cavallerie bey Eppenheim zurücke, daß 150. Mann davon auf dem Platz blieben, überſtieg den 11. Julii den feſten Paß und Schloß Zwingenberg, ſetzte vergebens auf den gleichfals feſten Paß Starckenberg wegen der ſtarcken Gegenwehr an, ohngeacht er 136. Canon Schüße darauf gethan, und 18. Bomben und Carcaſſen hinein geworffen hatte, nahm ferner Darmſtadt ein, das 12000. Reichs-Thaler Brandſchatzung bezahlte,

bezahlte, und zog ſich den 15. Julii wieder zurücke über den Neckar und ſetzte ſich zu Wißloch.

Der Kayſer lobte in einem Handſchreiben des General-Lieutenants Klugheit, daß er einen dreymahl ſtärckern Feind bißhero einen ganzen Monath lang bey der Naſe herum geführet hatte. Dieweil aber doch zu beſorgen, daß, wann den ſichern Verlaut nach, der Dauphin den Marechal de Lorges verſtärcken würde, Francken und Schwaben durch die feindlichen Streiffereyen gänzlich könten erſchöpffet werden, ſo ſolte er trachten die Chur-Sächſiſchen und Heßiſchen Völcker bald möglichſt an ſich zu ziehen, damit er das feindliche Vorhaben zu verhindern in gnugſammen Stand ſeyn möchte; er habe zwar auch von dem Chur-Fürſten zu Brandenburg Hülffe verlanget, jedoch wäre die Sächſiſche am nächſten. Der General-Lieutenant ſchickte hierauf den Wartensleben ſo gleich an den Chur-Fürſten zu Sachſen, und ließ denſelben erſuchen, daß obgleich kund wäre, daß der Chur-Fürſt mit ſeinen und den Heßiſchen Völckern am Mittel-Rhein eine Armee gegen Franckreich ſtellen wolte, ſo würde es doch dem Vaterlande mehr helffen, wann er ſich anitzo unverzüglich mit der Kayſerl. und Reichs Armee am Ober-Rhein vereinigte, indem er ſchwehrlich am Mittel-Rhein ihm nachfolgen, und ſich von ſeinen Magazinen ſo weit entfernen könte. Der Chur-Fürſt gab ihm aber zur Antwort, daß er bereit wäre zum General-Lieutenant zu ſtoßen, woferne ihm der Kayſer das Haupt-Commando überließe, weil er voraus ſahe, daß der Marggraf von Baaden ſchwehrlich dieſes eingehen würde.

Unterdeßen rückte mit Anfang des Julii der Dauphin, in Begleitung des Marechals de Bouffleur, und der Generales des Herzogs von Maine, de Bertillac, de Tallard und Montrevel, mit einer Armee von 15000. Mann aus den Niederlanden herbey, gieng den 16. Julii über die Rhein-Brücke bey Philippsburg, und conjungirte ſich den 25. bey Beſingheim, wo die Ens in den Neckar fält, mit der Armee unter dem Marechal de Lorges, worauf den 26. Stuttgard von derſelben eingenommen wurde.

Bey ſolcher Verſtärckung des Feindes zog der General-Lieutenant nicht nur ſeine hier und da zu Beobachtung des feindlichen Vornehmens ausgetheilte Völker zuſamen, und ſetzte ſich den 17. Julii nicht nur in ein wohl ausgeſuchtes Lager nahe bey Heylbronn, zwiſchen den beeden Dörffern, Neckarulm und Kocherdorff, daß er die Flüße den Kocher und Jax an den Seiten, und den Neckar-Strom in Rücken hatte, und die Fronte mit einer aufgeworffenen und mit vielen Stücken beſetzten Linie verwahrete, ſondern er ließe auch dem Chur-Fürſten zu Sachſen durch den Grafen von

der Lippe zu wißen thun: Anitzo wäre es die höchste Noth dem beträngten Vaterland zu Hülffe zu kommen, der Chur-Fürst könte das höchste Commando der Armee übernehmen und die Losung ausgeben, wie es ihm beliebte, er für seine Person wolte sich auch nicht weigern gemeine Soldaten Dienste zu thun, wann nur dem hart andringenden Feind könte Einhalt gethan werden. Diese Generosite des Marggrafens von Baden gefiel nicht nur dem Kayser überaus wohl, dieweil auch vormahls der Graf Montecuculi dem Chur-Fürsten zu Brandenburg gleicher gestalt nachgegeben hatte, sondern bewegte auch den Chur-Fürsten zu Sachsen, daß er sich erklärte die Losung von dem Kayser zu empfangen, und unverzüglich mit 12000. Mann herbey eilete, welchen auch die Heßischen, Pfälzischen und Brandenburgischen Völcker folgeten, daß sich auf diese Weise die Teutsche Armee 130. Esqvadrons und 48. Bataillons starck befand. Nachdem also den 24. Julii die Sächsische Armee in das Lager gerucket, so wurde die Armee also eingetheilet, daß der Chur-Fürst zu Sachsen den rechten Flügel commandirte, den linken der Land-Graf von Heßen-Caßel, das Corps de Bataille der General-Lieutenant, und das Corps de Reserve der Marggraf zu Brandenburg-Culmbach. Es ward auch für gut befunden das Lager zu verändern, und noch näher an Heylbronn zu Thalheim zu schlagen, daß an der einen Seite die Drarbach, an der andern Heilbrunn, vor aber und zur Seiten sich der Neckar und über dieß eine starke Verschanzung befand. Den 26. lenkte sich der Feind bey Bensigheim und Marbach über den Neckar, und zum Theil gegen Stuttgard, und gieng des andern Tages, nach Einäscherung des Städtleins Marbach, mit der völligen Armée hinüber; dahero die Alliirte Armée den 28. Julii das Lager abermahl änderte, und biß gen Flein der Französischen gar nahe kahm, also daß den 29. die Vorwachten von der Höhe bey Ottmersheim verschiedene Gefangene einbrachten. Alhier ließ der General-Lieutenant die Circumvallations-Linie mit vielen Redouten verstärcken, welche den 30. dito meist fertig und mit Canons versehen wurden; ferner gab er Befehl bey Lauffen 4. Brücken über den Neckar zu schlagen, um den Feind bey dem Anfall des Lagers, in den Flanqven anzugreiffen.

Den 1. Augusti zog sich der Feind mit der völligen Cavallerie und 4000. Granadiers linker Hand um das Alliirte Lager, und lagerte sich in der Gegend Gruppenbach, dahero der General-Lieutenant den General Soyers mit 8. Esqvadrons an das Weinsperger Thal ausschickte, um den Franzosen selbigen Weg zu verwehren, und den 2. dito in Lauffen, Neckarsulm, Löwenstein, und in mehr andern an den Feind gelegenen Posten die Guarnison verstärckte. Der Feind hingegen ließ demselben Nachmittag seine Granadiers mit großer Furie anrücken, daß es das gänzliche Ansehen hatte, als ob er das Lager bestürmen wolte. Nachdem er aber die starke Verschanzung vor sich sahe, und einen Dragoner Marsch von etlich 80. Tambours an verschiedenen Orten schlagen hörte, zog er sich mit Hinterlaßung vieler 1000. Faschinen zurücke, begab sich den 12. und 13. dito wieder über den Neckar, zog alle Mannschafft aus Stuttgard, Eßlingen, Kanstadt, Pforzheim, und andern Orten heraus schickte die Artillerie und Bagage nach Fort-Louis und Philippsburg, und vertheilte nach diesem Abmarsch seine Armee also, daß 10000. Mañ nach Piemont, und der Marechal de

Bouffleur

Bouffleur mit 15000. Mann nach Flandern abgesandt wurden; mit der übrigen Armee gieng der Dauphin und der Marechal de Lorges über Offenburg nach Straßburg.

Hierauf ließ der General-Lieutenant das schwehre Geschütz in die mit dem Sachsen Gothischen Regiment besetzte Stadt Heilbronn abführen, schickte den Marggrafen von Baaden-Durlach und den General-Wachtmeister von Fürstenberg mit einem besondern Corpo nach den Kinzinger Thal, brach aus dem bißherigen Lager auf, passirte bey Neckar-Wahingen mit der Armee über den Neckar, gieng der Französischen Armee durch das Badensche, über Biel und Stollhofen, biß auf Eppingen und Itlingen nach, und schlug den 20. Sept. bey der Elzach ein Lager, es war aber vom Feind in der Nähe nichts mehr zu sehen. Weil die Franzosen auch Heydelberg verlaßen hatten, so besetzte solches die Pfälzischen Trouppen wieder, und giengen auch 2000. Mann Chur-Bayerische unter dem Obristen Mollendorff nach dem Kinzinger Thal, als verlauten wolte, daß die Franzosen daselbst wieder ansetzen würden. Da sich auch dieselben immer höher den Rhein hinauf zogen, so gieng ihnen der General-Lieutenant über Gemlingen, Zeisenhausen, Etichheim, Odesheim, Mensheim, Döffingen und Altingen biß Urloffen nach, wo er den 31. dito das letzte Lager schlug, indem wegen des einfallenden continuirlichen Regenwetters und der Nacht-Kälte der Feldzug nunmehro sich endigen muste. Der Chur-Fürst zu Sachsen reisete den 21. Sept. von der Armee ab, seine Trouppen aber blieben den Winter über in den Postirungen, den 22. folgten ihm die Brandenburgischen und Hessen-Casselischen Auxiliar-Völcker, und zu Frankfurth am Mayn wurde endlich von den allerseitigen Commissariis der Winter-Quartier halben die Repartition wegen Kayserl. und Sächsischen Völcker gemachet. Die Franzosen huben ingleichen ihr zu Lohe und Schüttern bißhero gehabtes Lager auf, und giengen eines Theils den Rhein hinunter nach Philippsburg, Neustatt, Landau, Kayserslautern, und andere Oerter mehr in die Winter-Quartier, der Rest aber ward in das Elsaß, in das Sundgau, und in Burgund verleget.

Der General-Lieutenant vergrösserte in diesem Feldzug seinen Ruhm dadurch, daß er der Franzosen Vorhaben recht tieff in das Herze des Reichs und biß nach Ulm einzudringen unterbrochen, und ihre weit stärckere Macht nicht nur aufgehalten, sondern auch unverrichteter Sache mit vielen Schaden zurücke zu weichen, genöthiget hatte. Es wurde als eine sonderbahre Klugheit gepriesen, daß er ein Treffen sorgfältig vermieden, und den Feind lieber mit dem Grabscheid durch starcke Verschantzungen, als mit dem Degen in einer ordentlichen Feldschlacht, abgetrieben, weil er zum voraus gesehen, daß so vielerley zusammengestoßene Völker, unter so mancherley Generalen, schwehrlich würden habē kōnen als Glieder eines angefochtenen Leibes wol gelenket, und zu einen Anfall gebraucht werden. Es war ihm Ehre gnug, daß ihm ein so sehr an Zahl überlegener Feind nichts hatte anhaben, geschweige dann überwältigen können, und daß er vielmehro durch den listig von 70. Tambours zu schlagen anbefohlenen Dragoner Marsch demselben ein Schrecken eingejaget, als ob er noch so starck an Cavallerie wäre, daß er das Anbeißen nicht wagen wollen.

Der P. Paul Ußleber, Soc. Jesu, gedenckt in den wundervollen Lebenslauf des General-Lieutenants p. 12. unter den großen Helden-Thaten deßelben dieses Feldzugs mit diesen Worten: V. A. 1693. die Postierung bey Heilbronn, da Ihro Durchl. auf eifriges Anhalten der Stände das Commando der Reichs Armee, welche sehr schwach, und beynebens durch einige unglückliche Streich fast intimidirt worden, übernommen, und mit etwa 15000. Mann in ihren vortheilhafften ausgesehenen Lager bey Heylbronn die feindliche auserlesenste Armee, welche

in 70. biß 80. tausend Mann ſtark, unter Commando des Dauphins, und dreyer Marechaux de France, anrückte, auch ſchon das ganze Reich in ihrer Hoffnung verſchlungen hatte, über aller Menſchen Verhoffen aufgehalten, daß ſie endlich mit großen Verluſt, den Weg hinter ſich mit todten und kranken Pferden und Menſchen bedeckt laßend, zurück gehen müßen. Seynd alſo damahlen Ihro Durchl. ein rechter Erlöſer Teutſchlands, ein wahrer Joſue geweſen, haben die hitzige Franzöſiſche Sonne in ihrem Lauf gehemmet, und derſelben ſtill zu ſtehen befohlen. Es erhellet klar, daß der P. Ußleber unſere Medaille vor Augen gehabt, und ſeinen Lobſpruch daher entlehnet, deswegen ich auch ſeine eigene Worte anführen wollen.

Auf dem prächtigen Trauer-Gerüſte, welches in der Stiffts-Kirche zu Baaden bey dem Leichen-Begängnuß des verſtorbenen General-Lieutenants iſt aufgerichtet worden, hat man das tapffer Aufhalten des Dauphins mit der Franzöſiſchen Armee in folgenden Sinnbild vorgeſtellet. Nehmlich man ſahe einen Adler, der in ſeinen Neſt auf einem hohen Vorgebürg ganz ruhig und munter ſaß, und ſich von einem im Meer anſchwimmenden Delphin mit ſeinem nachfolgenden Fiſch-Heer nicht erſchrecken ließ, mit der Uberſchrifft: Qvam multi? qvam fruſtra omnes? d. i.

Wie groß und viel der Feinde Zahl?
wie wenig richtens allzumahl?

dabey war noch dieſe Erklärung zu leſen:

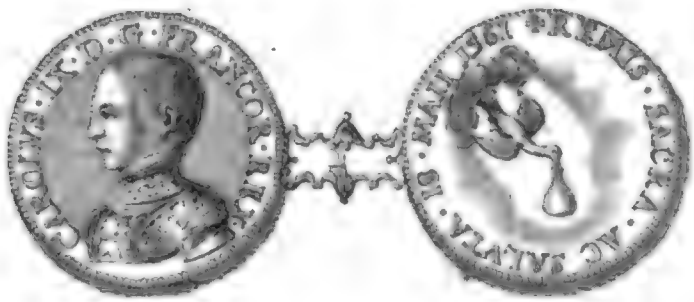
Wohin will dieſe Meng? wozu ſo große Zahl?
Die du o Delphin haſt aus deinem Reich geführt?
Ihr richt nichts allzumahl,
wann Ludwig commandirt.

Die Franzoſen hatten nicht gemeinet, daß die Sächſiſchen Völcker ſo bald herbey kommen würden. Denn dieſelben hatten auf ihrem Marſch unter dem Feld-Marſchall Schöning noch ärger als der Feind gehauſet, daß die Fränkiſchen Stände einhellig beſchloßen ſie nicht durch zu laßen, ohngeacht der Feind ſtark anſetzte, dahero dieſelben einen ſolchen Umweg nehmen muſten.

Nach dem Zurückweichen der Franzoſen gedachte der General-Lieutenant noch die Belagerung entweder von Freyburg, oder Philippsburg, zu unternehmen. Es wurde aber nichts daraus, weil ein ſehr naßer Herbſt, und gar frühe Kälte, einfiel, welche nicht litten, daß der durch dieſe Campagne ſchon ſo ſehr abgemattete Soldat länger im Felde ſtünde. Es ſchiebt zwar der P. Wagner die Schuld auf den Chur-Fürſten zu Sachſen, wann er alſo ſchreibt: Diſſipato tanto diſcrimine Friburgi vel Philippoburgi capiendi pulchra ſe occaſio dabat. Atenim vide præclaram conſenſionem. Tantum abeſt, ut tempore viribusqve uteremur, ut converſis ſignis mox abiret Saxo. Alleine der P. Wagner iſt hierinne für keinen Evangeliſten zu achten. Es iſt zwar wahr, daß der Chur-Fürſt zu Sachſen den erſten Anſtruch von Rhuſtrom machte, aber nur mit ſeiner Perſon, jedoch mit Hinterlaßung ſeiner Trouppen, auch nicht eher, als biß die geſamte alliirte Generalität in dem gehaltenen Kriegs-Rath die weitern Kriegs Verrichtungen, wegen der einbrechenden ſchlimmen Zeit, für unmöglich gehalten. Vid. Theatr. Europ. T. XIV. *ad b. a. p.* 446. Rink im Leben K. Leopolds T. II. p. 1170. P. Paul Ußleber l. c. P. Wagner *in hiſt. Leopoldi M. T. II. ad b. a. p. 248. ſq.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 4. Martii 1733.

K. Carls IX. in Franckreich Krönungs-Münze von A. 1561.



1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthält des jungen Königs geharnischtes Brustbild im Profil, die lincke Seite des Gesichts vorkehrend, im bloßen Haupte, mit sehr kurtzen Haaren, wie er im 11. Jahr seines Alters ausgesehen. Umher ist deßen Tittel zu lesen: CAROLVS IX. D. G. FRANCOR.um. REX. d. i. Carl IX. der Franzosen König.

Die andere Seite zeiget eine aus den Wolcken herab fliegende Taube mit einem Oel-Fläschgen im Schnabel; beedes ist mit großen Glantz umgeben. Die Umschrifft ist: REMIS SACRA.tus. AC. SALVTATVS. 18. MAII 1561. d. i. Ist zu Reims geweihet und begrüßet worden den 18. May 1561.

2. Historische Erklärung.

Die Franzosen legen unter andern ihren Königen auch diesen Vorzug vor allen andern gesalbten Häuptern in der Christenheit bey, daß dieselben mit einen weit heiligern Oele, das vom Himmel herab gebracht worden, gesalbet würden, und sagen, daß es sich dahero auch gebühre, daß

ihr König den Vorgang vor allen übrigen Königen habe, wie ſie dann auch alle andere angemaſte Prærogativen deßelben auf dieſe Salbung mit einem ſo ſonderbahren und himmliſchen Oele gründen. Ich kan keinen mehr in die Augen und ins Gehör fallenden Großſprecher zum Beweißthum deßen anführen, als Guilielmum Britonem, der *Philippidos Lib. I. v*, 336-360. bey der Beſchreibung der Krönung K. Philipps II. oder Auguſti dergeſtalt mit der Franzöſiſchen Königl. Salbung prahlt, daß er alle andere Königliche Salbung deswegen für verächtlich hält, weil ſie nur mit einem irrdiſchen und alſo weit geringern Oel, verrichtet werden. Seine Poetiſchen Goliaths-Worte, womit er andere geſalbte Könige verhöhnet, lauten alſo:

Jamqve dies aderat cunctis optata Novembris
\- - - - - - -
In qva ſceptrifero fulſit redimitus honore
magnanimus ſacro Rex delibatus olivo,
Qvo Deus angelicis manibus, virtute parato
divina, noſtris conceſſit Regibus uti,
ut ſacrentur eo ſoli ſpecialiter illi,
qvi ſucceſſive Francorum regna capeſſunt.
qvo major noſtri patet excellentia regni,
Dignior ut vere Rex noſter rege ſit omni,
qvem ſacrare ſuis Remorum metropolites
cum compræſulibus habet illo criſmate ſacro.
Hoc ad opus ſolum, qvod cœlica fudit oliva.
\- - - - - - - -
Tam ſpeciale decus Chriſti dignatio præſtat
nobis Francorum, qvi congaudemus honori.
Sic Regem noſtrum ſibi Rex cœleſtis amicat.
Sic ſuperexaltat terræ præ regibus illum,
qvem facit, ut ſolum ſacra conſecret unctio cœli,
ungvine cum reliqvi ſacrentur materiali.

Daß ein Poete von einer ungewißen, ja gantz nichtigen Sache, ſo ein großes Aufheben machet, das iſt ihm noch zu gute zu halten, denn das bringet ſein Handwerck mit ſich. Seine Kunſt und Freyheit erfordert alle Sachen, von denen er ein Liedlein anſtimmet, größer zu machen, als ſie an ſich ſelbſt ſind. Schreibt er niederträchtig, ſo bekomt er von ſeines gleichen Communia, und man laufft über ihn hin, als einen verächtlichen Erdwurm. Je höher er aber auf Stelzen gehet, je in größers Anſehen ſetzt er ſich, und ſein gröſtes Meiſterſtück beſtehet darinne, daß er affectirt aus einer Mücken einen Elephanten, oder gar aus nichts etwas, darzuſtellen. Das aber muß allen vernünfftigen Leuten billig unerträglich fallen, daß der oberſte Præſident des Parlaments in Provence, Barthol. Chaſſanæus, wegen

wegen dieſes eingebildeten himmliſchen Salb-Oels ſich nicht ſcheuet, ſeinen König gar Chriſtum zu nennen, und über alle Könige zu erhöhen, wenn er in ſeinem zuſammen geſtohlenen *Catalogo gloriæ mundi* in Tag hinein ſchreibet: Rex Franciæ cum ſit *Chriſtus*, ſcilicet oleo ſacro divinitus emiſſo unctus & ſacratus, omnibus celſior eſt & major, ex qvo vocatur Chriſtianiſſimus, und wann auch K. Ludwigs XIII. Aumonier, Petrus Ceriſerius in *Tacito Francico* dahero den König in Franckreich in eine Vergleichung mit dem eingebohrnen Sohn GOttes recht ärgerlich alſo ſetzet: Voluit Deus, ut ejus Vnigenitus agnoſceretur per columbæ deſcenſum in Jordanem, voluit qvoqve, ut ſimile miraculum eccleſiæ ſuæ filium primogenitum declararet.

Noch zu unſerer Zeit prahlt damit der Abbe de Vertot, mit gleichem Mißbrauch der heiligen Schrifft auch ſo ſehr, daß er ſeine *Diſſertation au ſujet de la ſainté Ampoulle conſervée a Rheims pour le ſacre de Rois de France*, alſo anfängt: Il n'y a guere eu de marqve plus ſenſible & plus eclatante de la protection viſible de Dieu ſur la Monarchie Francoiſe, qve le miracle ſi celebre de la ſainte Ampoulle. Le Ciel d'une maniere particuliere en faveur de ce Prince & des ſes ſucceſſeurs, & par preference a tous les ſouverains de la Chretiente, & lon peut juſtement appliqve a chacun de nos Rois le jour de leur ſacre ces paroles du Prophete Roi, qve Dieu les a oints d'un huile ſainte par deſſus leurs ſemblables: *Unxit te Deus, Deus tuus oleo lætitiæ præ conſortibus tuis.*

Am meiſten aber wunderts mich dabey über den berühmten und der Franzöſiſchen Nation ſonſt gar nicht gönſtigen Engliſchen Geſchicht Schreiber, Matthæum Paris, daß er auch zweymahl dieſe elende Leyer anſtimmet, als in *Henrico III. ad A.* 1254. *p. m.* 871. wann er das königliche Gaſtmahl beſchreibet, ſo zu Pariß in Anweſenheit des Königes in Engelland gehalten worden, lautet es ſo. Comederunt ſic ordinati: Dominus Rex Francorum, qvi terreſtrium, Rex Regum eſt, tum *propter ejus cœleſtem inunctionem*, cum propter ſui poteſtatem & militiæ eminentiam, in medio ſedebat, & Dominus Rex Angliæ a dextris, & Dominus Rex Navarræ a ſiniſtris, und *ad A.* 1257. *p.* 917. ſagt er abermahl: Archiepiſcopus Remenſis, qvi Regem Francorum *cœleſti conſecrat Chriſmate*, qvapropter Rex Francorum Regum cenſetur digniſſimus, eſt omnium Franciæ Parium primus & excellentiſſimus. Er war aber ein Mönch, der gedachte, ziehet man ein Wunderwerck im Zweifel, ſo glaubt man die andern alle ſo leichte nicht, von welchen wir auch doch mit leben müſſen, und ſchrieb alſo nach, was dazumahl der gemeine Wahn von dieſer Sache war. Wir wollē aber doch kürzlich ſehen, was es denn für eine wahre Beſchaffenheit mit dieſem heil. Oel-Fläſchgen habe, davon ſo groß Weſen gemacht wird, daß man daſſelbe auch auf alle Königliche Krönungs-Münzen ſetzet.

Es erzehlet nehmlich der A. 882. verſtorbene Erzbiſchof zu Reims, Hincmarus im Leben ſeines Vorfahrers *Remigii* §. 38. als der groſſe Fränckiſche Monarch Clodoveus A. 496. am Weyhnacht Feſt, mit ſechs tauſend Franken, in der Kirche des heiligen Martini, von gedachten Biſchof getaufft worden, ſo habe der Geiſtliche, der dem Chryſam getragen, vor der groſſen Menge des Volcks, zu den Tauffſtein nicht kommen können. Wie nun alſo niemand weder aus- noch eingekont, und Remigius doch den Chryſam vonnöthen gehabt, ſo habe er Augen und Hände gen Himmel aufgehoben, und ängſtlich zu GOtt darum geſeufftzet. Hierauf ſey alſobald eine ſchneeweiſſe Taube von oben herab geflogen, die in ihrem Schnabel ein mit Chryſam angefülltes Fläſchlein herbey gebracht, wovon er den König geſalbet, und welches den allerlieblichſten Geruch von ſich gegeben. Dem Hincmaro haben dieſes nachgeſchrieben Flodoardus, ein Domherr zu Reims, der A. 966. geſtorben in *Hiſt. Eccleſ. Rhem. Lib. I. c.* 13. und der A. 1015. noch lebende Mönch zu Fleury Aimoin Jüngere Scribenten, die dergleichen in folgenden Seculis gethan nicht anführen.

Es iſt aber doch höchlich zu bewundern, daß eines ſo wichtigen Wunderwercks, das ſich vor den Augen ſo vieler tauſend Menſchen zugetragen, und das ſowohl dem König, als der Kirche, in Franckreich, ſo viel Ehre und Ruhm bringt, kein zu eben ſelbiger Zeit lebender Biſchof oder Mönch, als welche damahls alleine die Feder führen konten, nur mit einem Worte gedacht hat. Ja was noch mehr auch diejenigen von denen wir die allererſte Nachricht von K. Clodowichs Tauff-Handlung haben, melden ganz und gar nichts von einem Täublein, welches einen fliegenden Küſter abgegeben, und den angſt-vollen Remigium mit dem ſo nöthigen Chryſam bedienet hätte. Von dem Tauffer ſelbſt des K. Clodowichs, dem heiligen Remigio, ſind viele Briefe vorhanden es komt aber vom gedachten ſo in die Augen fallenden Miracke darinne gar nichts vor. Die aus dieſes ſterbenden Prælatens verfälſchten Teſtament beym Flodard *l. c. Lib. I. c.* 18. deswegen beygebrachte Worte, worinne er ſich rühmt den König getauffet, und mit dem Salb-Oel des heiligen Geiſtes zum König gemacht zu haben, verrathen ihren Betrug gleich damit ſelbſten, dieweil Clodowich albereit 15. Jahr König war, ehe er die heilige Tauff empfing, mithin hat er nicht bedurfft, daß ihn Remigius mit ſeinem Täubleins-Oel erſtlich dazu gemacht hätte. Remigius redet anderwärts geſcheuter, und alſo ſind dergleichen einfältige Gedancken in einem ächten Teſtamente auch nicht zu vermuthen.

Der Erz-Biſchof zu Vienne, Avitus legt aus herzlicher Freude, daß K. Clodowich aus einem Heyden ein Chriſte geworden, ſeinen Glückwunſch gleich nach empfangener heiligen Tauffe bey demſelben in einem langen Briefe ab,

der

der unter den ſeinigen der 41. iſt, in welchem er von der dabey üblichen Salbung mit recht panegyriſchen Worten redet. Wann nun dabey ſich ſo was auſſerordentliches ſolte zugetragen haben, ſo würde er ſolches keines wegs verſchwiegen, ſondern vielmehro noch mehr darüber inſonderheit frolocket haben. Er ſchreibet aber alſo Epiſtola 41. A. 497. Conferebamus, nobiſcumqve tractabamus, qvale eſſet illud, cum adunatorum numerus pontificum, manu ſancti ambitione ſervitii, membra regia undis vitalibus conſoveret; cum ſe Dei ſervis inflecteret timendum gentibus caput; cum ſub caſſide crines nutritos ſalutari galea ſacræ unctionis indueret; cum intermiſſo tegmine loricarum immaculati artus ſimili candore fulgerent. Er ſagt nehmlich: Er habe bey ſich fleißig überleget und betrachtet, was das für ein groſſes Werck ſey, daß eine groſſe Anzahl vereinigter Prieſter ſich eine groſſe Ehre daraus gemachet dem König den heiligen Dienſt zu leiſten, und ſeine Glieder mit dem Waſſer des Lebens zu erquicken; daß vor den Knechten GOttes das den Völckern ſo fürchterliche Haupt ſich gebeuget; daß die unter dem Helm gewachſene Haare der Helm der heiligen Salbung bedeckt; und daß der Leib nicht mehr im Harniſch, ſondern im weißen Tauf-Kleide geglänzet hätte. Der Abbe de Vertot wendet zwar ein, Avitus habe dieſen Brief noch vor der Tauffe an K. Clodowichen abgehen laſſen, und habe alſo einer damahls noch ungeſchehenen Sache nicht gedenken können. Er nimt dieſe Ausflucht aus dieſen Worten deßelben: Vt ante baptiſmum veſtrum nuntius perveniret, unde nos poſt hanc expectationem ſecuturos, nox ſacra nempe dominicæ incarnationis reperit. Alleine dieſe ſagen nur, daß Avitus ſchon vorhero die erfreuliche Nachricht erhalten habe, daß ſich K. Clodowich habe wollen in der heil. Chriſt-Nacht tauffen laſſen, keines wegs aber daß er zum voraus denſelben dazu Glück wünſchet.

Es iſt noch ein ſehr anſehnlicher Erz-Biſchof vorhanden, der auch des ſo wunderlichen Oel-Fläſchgens nichts gedacht, da er doch dazu gnugſamme Urſach gehabt hätte. Dieſer iſt Nicetius, Erz-Biſchof zu Trier, der in einem Schreiben A. 565. und alſo 55. Jahr nach K. Clodowichs Abſterben, deßelben Enckelin von ſeinem Sohn Clothario, die Clodoſchwind, durch Vorhaltung aller derjenigen Miracker, ſo GOtt durch die groſſen heiligen Biſchöffe in Franckreich, Martinum, Germanum, Hilarium, Lupum, Remigium und Medardum, gewürcket, zu bewegen ſuchet, daß ſie ihren Gemahl, den Longobardiſchen König Alboin, von dem Arrianiſchen Irrthum zu den rechten Chriſtlichen Glauben zu bringen trachten ſolte. Von dem heil. Remigio ſchreibt er beſonders: Qvia de domino Remigio & domino Medardo, Epiſcopis, qvos tu credo vidiſti, non poſſumus tanta exponere, qvanta mirabilia per illos Deum videmus facere. Er ſtellet ihr inſonderheit das Beyſpiel ihres Anherrns, K. Clodowichs, vor, antequam vera agnoſceret acqviescere nolentis, cum probata cognovit humilis ad domini Martini limina cadentis, ſeqve baptizari ſine mora permittentis, als der nicht habe ruhen wollen, biß er die Wahrheit erkandt, und da ihm ſolche bewieſen worden, ſich ohne allen weitern Verzug demüthigſt habe tauffen laſſen.

Es hat ſich niemand mehr befliſſen alle in Franckreich geſchehene Wunderwercke aufzuzeichnen, als der A. 572. und alſo 61. Jahr nach K. Clodowichs Abſterbē lebende Biſchof zu Tours, Gregorius, den die Franzoſen dahero auch ihren Thaumaturgum, Auswärtige aber auf gut Teutſch einen rechten einfältigen Fabel-Hanß, nennen. Dieſer da er doch in ſeiner Fränkiſchen Hiſtorie, zu der Nachwelt Bewunderung, erzehlet, daß in dem Krieg gegen den Gothiſchen Alarich aus göttlichen Wink eine vorher gelauffene große und ſchwarze Hirſch-Kuh dem Fränkiſchen Kriegs-Heer den Furth durch den Fluß Vigenne gezeiget; daß eine aus der Kirche des heil. Hilarii hervor kommende Feuer-Säule über denſelben ſich habe ſehen laſſen, daß ein wilder Soldat, der über dem Kopf des heil. Maxentii ſein Schwerd geſchwungen, ſich ſelbſten ſehr verwundet, und durch denſelben mit einem heil. Oel geheilet worden, daß die Mauern zu Engoulesme vor dem K. Clodowich eingefallen, als wie zu Jericho vor dem Joſua, dieſer ſage ich, da er auch die Königliche Tauff-Handlung mit mehrern Umſtänden *Lib. I. c. 12.* als alle andere Hiſtorici, beſchreibet, würde auch gewiß nicht vergeſſen haben, dieſe Erzehlung mit dem zum Chryſam behülfflichen himmliſchen Täublein nach ſeiner Gewohnheit aus zuſchmücken / wann ſolches wäre geſchen worden. Sie lautet aber alſo: Nunciantur hæc Antiſtiti (Remigio) qvi gaudio magno repletus juſſit lavacrum præparari, velis depictis adumbrantur plateæ, Eccleſiæ cortinis albentibus adornantur baptiſterium componitur, micant flagrantes odore cerei, totumqve templum baptiſterii divino reſpergitur odore; talemqve ibi gratiam adſtantibus Deus tribuit, ut æſtimarent ſe Paradiſi odoribus conlocari. Rex ergo prior poposcit ſe a pontifice baptizari procedit novus Conſtantinus ad lavacrum. Rex omnipotentem Deum in Trinitate confeſſus, baptizatus eſt in nomine Patris, & Filii, & Spiritus ſancti, delibutusqve ſacro Chriſmate cum ſignaculo crucis Chriſti. Er gedenkt alſo des göttlichen Wunderwercks, daß in der Kirche bey der Tauffe K. Clodowichs ſich ein ſo ſehr angenehmer Geruch ausgebreitet, daß alle Anweſende gemeinet, ſie empfänden das Düfften des wohlriechenden Paradieſes/ er ſagt aber nicht dabey, wie Hincmar, daß ſolches von dem vom Himmel herabgeſandten Chryſam Fläſchlein enſtanden, und da er auch ausdrücklich meldet, daß der Königl. Tauffling mit dem heiligen Chryſam beſtrichen worden, ſo hätte er auch zu deſſen Vortrefflichkeit ſagen können, daß dieſer kein ordentlicher Chryſam geweſen. Der Abbe de Vertot findet bey dieſem ſo viel auf ſich habenden Stillſchweigen des älteſten Fränckiſchen Geſchichtſchreibers, der ſelbſten ſagt, daß er das Leben des heil. Remigii geleſen; und daß er gewohnt ſey, res minutas, maxime ſacras ad ſuæ gentis gloriam ſpectantes, zu erzehlen, der auch anführet daß ſich eine Taube auf den Aredium geſetzet, daß eine Schlange in des K. Theobalds Flaſche gekrochen, und alſo ſonſten der Taube und Fläſchen in ſeinem Geſchichtbuch eingedenk geweſen, eine ſolche faſt unüberwindliche Schwierigkeit, daß er endlich ſeine Zuflucht zu den ganz ketzeriſchen Magdeburgiſchen Centuriatoribus, wie er ſie betittelt, nehmen muß, als die ein Exemplar von Gregorio Turonenſi gehabt, in welchem das Miracke! von dem herzu geflogenen Täublein mit dem Oel-Fläſchgen geſtanden. Dann ſie ſchreiben *Centur. VI. c. 6* davon alſo: Porro inter alios ritus etiam Chriſma addiderunt. Nam ubi Remigius Clodovæum regem baptiſaſſet, non adfuit Chriſma (forte qvia non fuit neceſſarium) *ſed alt Gregorius Turonenſis*, & Henricus & Fordienſis columbam ore attuliſſe vas chriſmate plenum. Geſetzt aber daß die Magdeburgiſche Kirchen-Geſchicht-Schreiber in einem einzigen geſchriebenen Exemplar des Gregorii Turonenſis dergleichen geleſen hätten, davon ſie doch nichts ſagen, ſo wäre doch dieſes für eine von neuerer Hand eingeflickte Stelle zu achten, dieweil in keinem gedruckten Exemplar dieſelbe anzutreffen, auch

weder

weder Fredegarius Scholaſticus, der Mönch Rorico, der ungewiße Verfaßer des Lebens S. Arnulphi und S. Solemnis, und Alcuinus in vita St. Vedaſti, noch andere, die entweder den Gregorium Turonenſem ausgeſchrieben, oder ſolchen in den Umſtänden von der Taufe des K. Clodowichs wiederſprechen, dergleichen anführen.

In Ermanglung alſo tüchtiger Zeugnuß-Gründe halte ich auch das Salb-Fläſchlein zu Reims für ein Gedichte des heiligen Hincmars, der dadurch geſucht ſich und ſeinen Nachfolgern an der Kirch zu Reims das Vorrecht zu wege zubringen, daß ihnen alleine gleichſam nach Göttl. Willen zukomme, die Könige in Frankreich zu ſalben. Es erhellet dieſes gar deutlich daraus, daß als er A. 869. K. Carln den kahlen zu Metz krönte, er auch wie der Annaliſta Bertinianus ſagt, mit Ungrund vorgab: Clodovæum a B. Remigio baptizatum, & cœlitus ſumto chriſmate, unde adhuc habebant Remenſes, perunctum & in Regem ſacratum fuiſſe. Daß aber K. Clodowich nicht zu ſeinen irrdiſchen, ſondern zum geiſtlichen Reiche Chriſti in der Kirche bey der Taufe ſey geſalbet worden, und daß man den dabey gebrauchten Chryſam nicht für einen von GOtt durch ein Täublein zugeſchickten Balſam gehalten, iſt daraus abzunehmen, weil kein einziger nachfolgender König binnen 254. Jahren iſt weiter damit geſalbet worden, und muß man dahero des Hincmars Vorgeben ſchon dazumahl ſchlechten Glauben und Beyfall gegeben haben, indem ſonſten die Könige ein ſolch göttliches Mittel ihre Majeſtät noch anſehnlicher zu machen, nicht würden unterlaßen haben. Da nachdem unter den Fränkiſchen Königen Pipin der erſte war, der ſich ſalben ließ, ſo geſchahe dieſes A. 750. zu Soiſſons von dem heil. Bonifacio, und wurde auch gar nicht an das Oel-Fläſchgen zu Reims gedacht, ob er wohl ſonſt ſehr geſißen war, ſich bey ſeiner Geiſtlichkeit in Credit zu erhalten, welches abſonderlich geſchehen können, wenn er das vom Täublein gebrachte Salb-Oel gebraucht hätte, dahero muß es damahls noch nicht in dem Werth geweſen ſeyn, in welchem es in folgenden Zeiten gehalten worden.

Meine Leſer werden aber nun fragen: da du den ſo andächtigen Hincmar alſo für einen ſolchen geiſtlichen Hocus-Pocus Macher hälteſt, woher iſt es dann gekommen, daß, da doch die Leute immer klüger geworden, man dennoch ihnen ein ſolches Blendwerck von dem heil. Täubgen, das ein Oel-Fläſchgen gebracht, und daß man daßelbige zur Königl. Salbung vor nöthig erachtet, hat vormachen können? Kürzlich darauf zu antworten: obgleich es in aller Carolingiſchen, und nachmahls auch Capetingiſchen Könige Belieben geſtanden, ſich an einem Orte, wo es ihnen gefallen, und wie es der Zuſtand damahliger Zeiten erfordert, und von welchem Biſchof ſie gewolt, ſalben und krönen zu laßen, ſo geſchahe es doch, daß als A. 1108. den 2. Aug. der Erz-Biſchof zu Sens Daimbert K. Ludwigen VI. zu Orleans geſalbet und gekrönet hatte, Rudolf, Erz-Biſchof zu Reims, mit einer Proteſtation hervor rückte, und behauptete, primæ Regis coronæ primitias ad jus eccleſiæ Remenſis ſpectare, & a primo Francorum Rege, qvem baptizavit B. Remigius, Clodovæo hanc prærogativam illibatam & inconvulſam obtinere: ſi qvis eam temerario auſu violare tentaverit, anathemati perpetuo ſubjacere. d. i. Es gebührte ſich von dem heil. Remigio her, der den erſten Chriſtl. König der Franken getaufft, daß in der Kirche zu Reims ein König in Franckreich müſte geſalbet werden. Wer dieſes unverletzte Vorrecht anzufechten ſich unterſtehen würde, der ſolte unter einen immerwährenden Bann-Fluch bleiben, wie dieſes der Abt zu S. Denys Sugerius *in vita Ludovici VI. c.* 13. meldet. Weil nun das Gegentheil aus den an mancherley Orten vollbrachten Krönungen allzu ſehr bekannt war, ſo reproteſtirte der gelehrte Biſchof zu Chartres, Ivo, und wieß in epiſtola 44. daß das jus facti nicht richtig ſey, und daß, ſo wenig der Schluß gelten könne; Remigius hat K. Clodovæum getaufft, derohalben müßten

alle

alle ſeine Nachfolger die Königl. Kinder tauffen, eben ſo wenig könne man auch behaupten, dieweil eben dieſer Biſchof auch K. Clodowichen geſalbet habe, ſo hätten auch die Biſchöffe zu Reims das Recht die nachfolgende Könige zu ſalben. Er urgiret ferner, daß die Kirche zu Reims deswegen kein Privilegium aufweiſen könne, wann er alſo ſchreibt: Lex eſt præceptio vel prohibitio ſcripta, ad communem utilitatem referens, qvicqvid jubet aut prohibet. Contra hanc ergo nihil fecimus, qvi nulla contradictione prohibiti, communi utilitati in hoc facto charitate ſuggerente conſuleremus. Si vero Privilegiis nititur eccleſia Remenſis, illa privilegia apud nos nulla ſunt, qvia nec in generalibus Conciliis nobis audientibus ſunt recitata, nec ad eccleſias noſtras epiſtolari maturitate directa, & ut manifeſtius dicamus, nulla nobis familiari vel publica relatione propalata. Illius ergo legis prævaricatores non ſumus, cujus auditores nunqvam fuimus. Seine Meinung geht dahin, daß wann ſich die Erz-Biſchöffe zu Reims auf einen Königl. Freyheits-Brief, wegen ihres anmaßlichen Königl. Salbungs- und Krönungs-Rechts, beruffen wolten, ſo wüſte man nicht, daß dergleichen entweder in den Reichs-Verſammlungen wäre vorgetragen, noch auch ſonſten auf einige Weiſe kund gemachet worden. Wovon man alſo nicht einmahl gehöret hätte, dazu könte man ſich auch nicht verbunden achten.

Es iſt gleichwohl hierauf geſchehen, nachdem man das alte Hincmariſche Mährgen von dem vom Himmel herab gekommenen Oel-Fläſchgen bey der ſo ſehr abergläubiſchen Zeit wiederum aufgewärmet, und da das Capetingiſche Hauß mit den Königen in Engelland wegen der Succeſſion auf dem Franzöſiſchen Thron zu kämpfen hatte, daß bey ſechs hundert Jahren her die Salbung und Krönung der Könige in Frankreich und nirgend anders iſt vorgenommen worden, als zu Reims. Denn K. Ludwig der VI. ließ ſeine zwey Söhne A. 1129. Philippen, A. 1131. Ludwigen VII. zu Reims ſalben und krönen, ordnete dabey die zwölff Pairs des Königreichs, und machte die Einwohner des Dorffes le Cheſne pouelleux zu Garde des heiligen Oel-Fläſchgens, und den Inhaber des adelichen Guts la Mote de Courtiſols bey Chalons ſur le Marne zu ihrem Oberhaupt, der dahero le Chevalier de la St. Ampouille genennet wird.

Wie die dem König ſo ſehr zu Kopffe gewachſene Guiſen Reims inne hatten, und das Haus Bourbon um die Krone zu bringen trachteten, ſo wurde auf dem Reichs-Tag zu Blois A. 1588. das Reichs-Grund-Geſetze gemachet, daß hinführo keiner ſolte für einen rechtmäßigen König geachtet werden, wann er nicht zu Reims mit dem daſelbſt aufbehaltenen heiligen Oel wäre geſalbet worden. Thuanus aber ſetzt *Lib 109. adh. a.* ſein dictum: Id ut inſolens & altu Guiſianorum, qvi urbem & inſignia regia in poteſtate habebant, ab emiſſariis ſuis propoſitum, prudentiores arguebant, & iniqvum eſſe dicebant, legitimam regni ſucceſſionem, qvæ proximo agnato lege regni deferretur, loco certo includi. Itaqve tum magno conſenſu decretum fuit: nihil cauſſæ eſſe, cur minus ſolennis inauguratio dici deberet, etſi minime durocortori facta eſſet. Nam exemplis conſtare id in Imperatorum & Regum conſecrationibus variaſſe. Die Könige in Frankreich haben ſich alſo von einigen ehrgeitzigen Erz-Biſchöffen zu Reims was auffſetzen laßen, das keinen gnugſammen Beweiß von dem rechten Alterthum hat, ſondern ganz neuerlich aufgekommen. Vid. Chifletius *de Ampulla Rhemenſi* Blondellus *in præfat. apologetic. LIV. 3. b ſq. Memoires de litterature de l' Acad. des inſcript. T. IV. p. 350.* Jo. Andr. Schmid *in hiſt. Sec. V. fabulis maculata p. 25.*

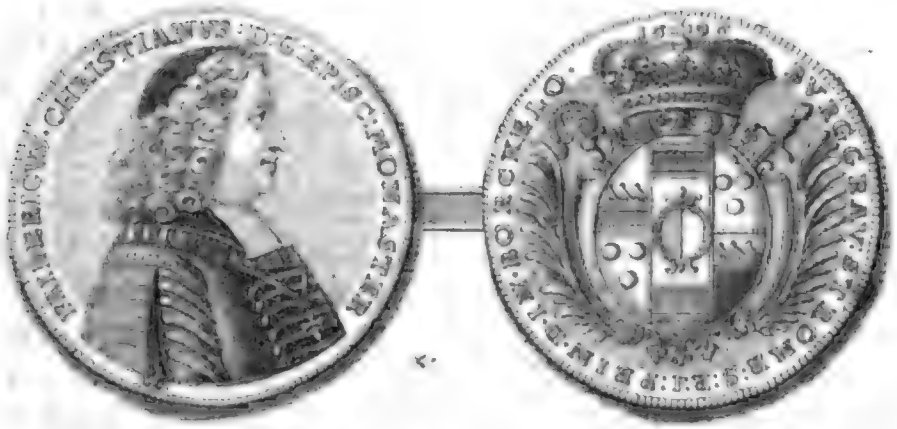
)o(

Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

10. Stück. den 11. Martii 1733.

Ein Thaler von FRIDERICO CHRISTIANO, Biſchoffen zu Münſter, und des Heil. Röm. Reichs Fürſten, aus dem Freyherrlichen Hauſe von Plettenberg/ von A. 1696.



I. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Biſchoffs Bruſtbild im links ſehenden Profil, mit einer Perruqve und Calotte, im biſchöflichen Habit, mit dem umher ſtehenden Tittel: FRIDERICVS CHRISTIANVS D. G. EPISC. opus. MONASTER. ienſis. d. i. Friedrich Chriſtian von GOttes Gnaden, Biſchof zu Münſter.

Die Gegen-Seite enthält das biſchöfliche Wappen, welches dreymahl in die Länge und zweymahl quer getheilet. In den beyden mittelſten Quartieren iſt ein goldner Quer-Balcken im blauen Feld, wegen des Biſthums Münſter. Das 1. und 6. Quartier iſt vom Silber und roth,

quer getheilet mit dreyen neben einander ſtehenden ſchwartzen Vögeln, wegen des Burggrafthums Stromberg. Das 3. und 4. Quartier hat im rothen Feld 3. goldne Münzen, 2. und 1. wegen der Herrſchafft Borkelo. Der Mittelſchild enthält das Stamm-Wappen der Freyherrn von Plettenberg, welches von Gold und blau die Läng herab getheilet. Umher wird der angefangene Fürſtliche Tittel fortgeſetzet: BVRGGRAV.ius. STROMB.ergenſis. S. R. I. PRIN.ceps. D.ominus. IN BORCKELO. d. i. Burg-graf in Stromberg / des Heil. Röm. Reichs Fürſt / Herr in Borckelo. Das Wappen bedeckt ein Fürſten-Hut über welchem die Jahrzahl 1696. Hinter demſelben ſteckt zur rechten der Biſchofs-Stab, und zur linken das Schwerd.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Friedrich Chriſtian, Biſchof zu Münſter, und des Heil. R. R. Fürſt, war aus einem ſo vortrefflichen Geſchlecht in Weſtphalen entſproſſen, das an Alterthum, Würde, Ehre, Anſehen, Vermögen und Reinigkeit der Ahnen keinen einzigen ſeines gleichen weichen darff. Ich habe nicht Urſache zum Beweißthum deßen, was ich ausgeſprochen, das fabelhaffte Thurnier-Buch des beſtochenen Rißners aufzuſchlagen; dann mit ſolchen behelffen ſich nur ſchlechte Familien, die ſonſt nicht wiſſen, woher ſie nur einigen Glanz entlehnen ſollen, damit ſie bey der blinden Einfalt doch auch mit zum Schild und Helm gebohrnen und thurnier-mäſſigen Rittern prangen mögen. Die bewährteſten ſchrifftlichen Urkunden, die beſten Weſtphäliſchen Geſchichtſchreiber, und ſonſten gar ſchöne an vielen Orten hin und wieder befindliche Denckmahle, zeigen mir ſo viel alte, in hohen geiſtlichen und weltlichen Würden geſtandene und preißwürdige Plettenberger, daß ich gnugſamen Vorrath hätte ein ganzes Buch mit tüchtigen Beweißthümern von ihnen zu ſchreiben, geſchweige dann nur einen Bogen.

Sie führen ihren Geſchlechts Nahmen von dem Schloße, Städtlein und Amt Plettenberg in der Grafſchafft Marck, das Rutger von Altena von Hunold von Plettenberg A. 1301. gekauffet. Es iſt hernach an die Grafen von Marck gekommen, unter welchen es Herzog Johann II. zu Cleve A. 1504. dem Geſchlecht von Plettenberg wieder verliehen. Gottſchalck von Plettenberg iſt der älteſte, den ich in einem

alten

alten Briefe von A. 1179. angetroffen. In dergleichen von A. 1187. komt Hunold von Plettenberg vor; A. 1231. erbauete *Rabodo* von Plettenberg zu Soeſt ein Dominicaner-Kloſter, welches nachdem ſehr in Anſehen gekommen, indem die berühmteſten Schul-Lehrer, Albertus Magnus und Jacobus de Sufato, darinnen öffentlich die Philoſophie und Theologie mit dem gröſten Zulauff gelehret, und aus ſelbigem ganze Schaaren gelehrter Leute in die Welt geſandt. Beſonders hat auch die Plettenbergiſche Familie ſehr anſehnlich gemachet, daß viele aus derſelben Marſchälle von Weſtphalen geweſen, die man nachgehends Land-Droſten genennet, welche hohe Würde öffters auch Fürſten bekleidet. Der erſte ſo dieſelbe von A. 1260 biß 88. geführet iſt Hunold von Plettenberg. Von A. 1310. biß 21. iſt Johann von Plettenberg A. 1354. Herrmann in ſelbiger geſtanden, und A. 1467. Dietrich Heinrich von Plettenberg hat A. 1266. die Stifftung der älteſten Commende Teutſchen Ordens in Weſtphalen zu Mühlheim unterſchrieben. Herrmann von Plettenberg gab A. 1354. einen Schiedsmann ab in der groſſen Strittigkeit, die der Abt von Corvey mit dem Edlen von Didenhuſen hatte. Er war verehligt mit Luitgard von Büren, die als Wittwe A. 1383. mit ihren Kindern eine Capelle zu Finentropp geſtifftet.

Johann von Plettenberg hat A. 1310. das von dem Grafen von Waldeck zerſtörte Schloß und Städtlein Hallenberg wieder aufgeführet und bewohnt gemacht, ingleichen geſchahe es, daß durch ſeine Vorſorge und Bemühung die Dörffer Oſtervelde und Bellick zu Städten wurden. Sein Sohn Heinrich übergab A. 1339. das Schloß Schnellenberg dem Erz-Biſchof zu Cöln Walram; wie dann beſondees jederzeit die von Plettenberg den Erz-Biſchöffen und Chur-Fürſten zu Cöln mit beſtändiger Treue, unterthänigen Dienſten, und großer Devotion ſind beygethan geweſen.

Gerharden von Plettenberg, der A. 1353. gelebet, und die Schlöſſer Raden und Cluſenſtein, nebſt dem Städlein Neuſtadt erbauet, hat der zu ſelbiger Zeit lebende Lewold von Northoff in der Chronick von dem Grafen zu der Marck in Meibomii *Script. rer. Germ. T. I. p.* 378. dieſes vortreffliche Lob gegeben: Gerhardus de Plettenberg, Dapifer, in officio ſuo, qvam utilis fuit ac fidelis, ejus opera manifeſtant. Hic in terra ſibi commiſſa jura veſtra conſervando, er redet von dem Grafen von der

Marck, dona a ſubditis non qværendo, taliter ſe geſſit, qvod his, qvibus ipſe præeſt, omnibus gratus exiſtit. Hic caſtrum dictum de Schwarzenberg & oppidum Nienſtadt, per Rutgerum militem primo incepta & fundata, amplius fortificavit, & perfecit, & caſtrum novum adjecit oppido ſupradicto, & alia multa utilia ibi fecit. Hic etiam caſtrum in Roede &c. Es beſtehet ſolches hauptſächlich darinnen, daß derſelbe, als Land-Vogt des Grafens zu Marck, die Grafſchafft mit aufgeführten neuen Städten und Schlößern verbeſſert, und abſonderlich von denen Unterthanen keine Geſchencke genommen habe, dadurch er ſich große Liebe und Gunſt zugezogen; da auch ſein Graf ins heilige Land gewallfahrtet, habe er indeſſen nichts von ſeinen Gütern an ſich geriſſen, wie doch andere zu ſelbiger Zeit gethan.

Ein anderer Gerhard von Plettenberg hat A. 1410. und 25. gelebet, und zu gleicher Zeit Walram und Heinrich. Der letztere befindet ſich unter den Zeugen des wichtigen Contracts, den A. 1450. Erz-Biſchof Dietrich zu Cöln, und Herzog Gerhard zu Jülich und Berg miteinander dahin ſchloſſen, daß vor 100. tauſend Gold-Gülden, die der Erz-Biſchof dieſem bezahlte, die Herzogthümer Jülich und Berg an das Erz-Stifft Coeln dermahleinſt fallen ſolten, wann der Herzog ohne Erben abgehen würde.

Bey dem Kloſter Grafſchafft müſſen die Plettenberge zu ſelbiger Zeit viel gethan haben, indem in dem Necrologio deßelben ihre Jahr-Täge häuffig vorkommen. A. 1444. wurde der Ritter-Orden St. Huberti von Herzog Gerharden zu Jülich zum Andenken der befochtenen herrlichen Schlacht gegen die Gelderer geſtifftet, und in ſelbigen unter denen von Naſſau, Merode, Palant, Tecklenburg, Sambref ꝛc. auch einer von Plettenberg aufgenommen, wie Thomas Rouck in dem Niederländiſchen Herold *p.* 153. bezeuget. Wilhelm von Plettenberg befand ſich unter den 33. Erzbiſchöflichen Cölniſchen Rittern die in dem harten Soeſter Krieg A. 1446. von den Burgern zu Soeſt auf einmahl gefangen wurden, und ſich mit 33. tauſend Gold-Gulden wieder erlöſen muſten. Als A. 1499. Herzog Wilhelm zu Jülich zum König Ludwigen XII. in Frankreich nach Orleans reiſete, ſo war unter ſeinen vornehmſten Miniſtern Robert von Plettenberg.

Die

Die allergröſte Ehre aber hat ſeinem Geſchlechte Walther von Plettenberg, der 43. Heermeiſter des Ritterl. Teutſchen Ordens in Liefland von A. 1495. biß 1535. zugezogen, als welcher das erſtemahl A. 1501. 40. tauſend, und das anderemahl 100. tauſend Moſcowiter und 30. tauſend Tartarn mit weit ungleichem Kriegs-Volk dergeſtalt gepeitſchet, daß ſie einen 50. jährigen Frieden von ihm erbitten müſſen, wodurch er ſich dann in ſo groſſes Anſehen geſetzet, und einen ſo unverwelcklichen Nachruhm erworben, daß er ſich und ſeinen Orden nicht nur von der Oberbothmäſſigkeit des Hochmeiſters Teutſchen Ordens in Preuſſen loß machete, und vom Kayſer Carln V. ſamt allen ſeinen Nachfolgern im Heermeiſterthum in den Reichs-Fürſten-Stand A. 1521. geſetzet wurde, ſondern es gedencken auch ſeiner faſt aller Nationen Hiſtorici als eines gantz unvergleichlichen Heldens, dahero ich auch weitläufftiger von ihm in dem nächſt-folgenden Münz-Bogen handeln werde, indem ich von andern berühmten Männern aus dem Plettenbergiſchen Hauſe noch vieles zu ſagen habe.

Rabold von Plettenberg / Herr in Landscron und Driemborn, der Herzoge zu Jülich und Cleve, Johannis und Wilhelms, Marſchall, Rath und Landvogt in Heimbach, erheyrathete mit der Margaretha von Quaad groſſe Güter, und ward A. 1557. von ſeinem Herzog nebſt andern Miniſtris auf den Land-Tag zu Niemägen geſandt, als Carl, Herzog in Geldern, und Graf in Zütphen, aus Mangel ehlicher Erben, Herzog Franciſcum in Lothringen zum Nachfolger ernennen wolte; Er brachte es aber durch ſeine trifftige Vorſtellung und kluge Unterhandlung dahin, daß die Lands-Stände vielmehro Prinz Wilhelmen von Jülich und Cleve die Nachfolge zuerkandten.

Heinrich von Pletrenberg, Canonicus und Scholaſticus zu Münſter, und Probſt zu St. Moritz in Kayſerswerth, muſte A. 1533. ſo vieles von den ſchändlichen und wütenden Wiedertäuffern ausſtehen, daß er kümmerlich mit dem Leben davon kam. Er hinterließ bey ſeinem Abſterben A. 1540. ſeines Bruders Söhnen Dietrichen das Schloß Berg, und *Johanni* das Schloß Huerten. Caſpar von Plettenberg ſtarb A. 1540. als Probſt in Scheda. Werner war Herzog Wilhelms zu Jülich und Cleve Cammerherr A. 1447. auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg. Friedrich und Hanns dieneten als Rittmeiſter K. Carln V. im Schmalkaldiſchen Kriege. Walther und Johann wurden A. 1554. und 82. in den Teutſchen Ritter-Orden

aufgenommen. Ein anderer Johann von Plettenberg war unter des Erz-Biſchofs und Chur-Fürſtens zu Cöln Friedrichs Hof Cavalliern A. 1562. zu Frankfurth bey der Römiſchen Königs-Wahl Maximilians II. Heinrich und Wilhelm von Plettenberg waren A. 1576. bey der Heimführung der Jülichiſchen Prinzeſſin Anna nach Neuburg an der Donau, und der Prinzeſſin Mariæ Eleonoræ A. 1526. nach Königsberg. Ein anderer Heinrich von Plettenberg ſtarb unter den Bayeriſchen Trouppen im Ungariſchen Kriege A. 1599. zu Erlau.

Bernhard von Plettenberg in Lehnhauſen, Bergſtrate, und Feilentorp, der Weſtphäliſchen Ritterſchafft Deputirter, war ſo ein glücklicher Vater, daß er mit *Ottilia*, Friedrichs von Fürſtenberg Tochter, und einer Schweſter des ſo gelehrten Biſchofs zu Paderborn und Münſter Ferdinandi, die er ſich A. 1643. den 7. Junii vermählet, ſieben große Söhne erzeuget, dergleichen ruhmwürdiges Exempel gar ſelten in großen Häuſern vorkomt, welche waren:

I. Friedrich Chriſtian / der gebohren A. 1644. den 8. Aug. und als Dom-Dechant A. 1688. den 29. Julii zum Biſchof und Fürſten in Münſter erwehlet worden, deßen auf dieſem Bogen abgebildeter Thaler mir Gelegenheit gegeben von ihm und ſeinem ſo vortrefflichen Hauſe zu ſchreiben. Er führete zum Wahlſpruch: CONSILIO. ET. CONSTANTIA. d. i. Mit Rath und Beſtändigkeit, und ſtarb A. 1706. den 5. May.

II. Ferdinand, Dom-Probſt zu Münſter, Dom-Dechant zu Paderborn, Dom- und Capitular-Herr zu Hildesheim, und Canonicus zu St. Victor in Maynz,

Gesetz, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich in Elsaß-Lothringen, vom 17. Juli 1871. (Reichs-Gesetzbl. S. 350.)

VI. Friedrich Moritz, war Dom- und Capitular-Herr zu Hildesheim und Münster.

VII. Christian Franciscus, Dom- und Capitular-Herr und Scholasticus zu Hildesheim, liebte gar sehr die Historie und Alterthümer. Der Jesuit Nicolaus Schaten rühmt ihn dahero wegen des großen Antriebs und Vorschubs, den er von ihm bey seiner so wohl ausgearbeiteten Westphälischen Historie und Annalibus Paderbornensibus gehabt.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
II. Stück. den 18. Martii 1733.

Friedrich Christians / Bischofs zu Münster, und des Heil. Röm. Reichs Fürstens, aus dem Freyherrlichen Hause von Plettenberg, Begräbnüß-Thaler, von A. 1706.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite befindet sich eine Lateinische Inscription von 12. Zeilen, die zu Teutsch also lautet: Friedrich Christian/Freyherr von Plettenberg, gebohren im Jahr 1644. den 8. Augusti, erwehlt zum Bischof und Fürsten zu Münster im Jahr 1688. den 29. Julii, gestorben im Jahr 1706. den 5. May.

Auf der andern Seite stehet der auf dem vorhergehenden Stücke albereit beschriebene Wappen-Schild mit dem Bischöflichen Wahlspruch: CONSILIO ET CONSTANTIA. d. i. Mit Rath und Beständigkeit

2. Historische Erklärung.

Das 10. Stück hat nicht alles faßen können, was ich noch von dem Hochgräflichen und Freyherrlichen Plettenbergischen Hause sehr merck-

würdiges anzuführen habe, dahero will ich ſolches in dieſem 11. Stücke nachholen:

Unter den Kindern Johann Adolfs, Freyherrns von Plettenberg, von welchen ich zuletzt im vorhergehenden Bogen pag. 79. geredet, leuchtet, als ein Stern der erſten Größe, vornehmlich hervor **Ihro hochgräfliche Excellenz, Herr Ferdinand**, des Heil. Röm. Reichs Graf von Plettenberg und Wittem, Freyherr zu Elß und Schlenacken, Herr derer Herrſchafften Nordkirchen, Meinhövel, Davensperg, Lembeck, Capelle, Neuburg / Gölpen, Mergeraden / Bolſum, Hemerich / Renten, Quadrat, Ulmen, auch zu Alroth, Burfort, Geisbeck / Haſelburg / Grotenhaus, Hagenbeck, Emble, Koppel / Lacke, Erb-Cämmerer des hohen Erz-Stiffts Cöln / Erb-Marſchall des Hoch-Stiffts Münſter, und der Münſteriſchen Ritterſchafft perpetuirlicher Director, Ritter des goldnen Vließes, Ihrer Kayſerl. und Königl. Cathol. Maj. würcklicher geheimer Rath / Gr. Churfürſtl. Durchl. zu Cöln erſter Staats-Miniſter, Obriſt-Hofmeiſter, und Obriſt Cämmerer, der an dieſe Welt gebohren A. 1690. den 25. Julii. Von Deroſelben hohen Verdienſten gegen Kayſerl. Majeſtät, das Durchlauchtigſte Chur-Hauß Bayern, und inſonderheit gegen Ihro Chur-Fürſtl. Durchl. zu Cöln, und das geſamte Röm. Reich, bin ich viel zu gering zu reden. Es bezeugen aber ſolche aller Welt die hohen Ehrenſtellen, ſo Dieſelbe würdigſt bekleiden, und die von Kayſerl. Majeſtät ertheilte Reichs-Grafen-Würde, und A. 1732. den 2. Junii geſchehene Aufnahme in den Orden des güldenen Vlüſſes, deßen Kette Ihro Hochfürſtl. Durchl. Herzog Ferdinand Maria zu Bayern Ihnen mit großen Solennitæten am Chur-Cölniſchen Hofe zu Bonn umgeleget. Wegen der Grafſchafft Wittem haben Sie Sitz und Stimme in dem Reichs-Gräfl. Weſtphäliſchen Collegio erlanget, und ſind dermahlen mit dem Grafen von der Lippe Condirector des Weſtphäliſchen und Niederſächſiſchen Gräflichen Collegii. Ihro hochgräfl. Excellenz ſind von einer angebohrnen ſchönſten Geſtalt, und bezeugen gegen einen jeden, beſonders gegen Gelehrte, ganz ſonderbahre Affabilität und Gutheit. Wie dann auch wenig dero gleichen Miniſtri ſich finden werden, die in ſolchen Jahren ihr Glück, Flor, und Anſehen, inn und auſſer dem Reiche ſo weit, als Dieſelben, gebracht. Sie haben ſich glücklich vermählet mit *Bernhardina Alexandrina*, gebohrner **Gräfin von Weſterholz** / und mit ſelbiger erzeuget: 1.) Herrn Franciſcum Joſephum Mariam, geb. A. 1714. den 14. Martii Chur-Cölniſchen Cämmerern; und 2.) Gr. Bernhardinam geb. A. 1719. den 6. Sept. Canoniſſin in dem Fürſtl. Stifft Thorn.

Dero

Dero Bruder war Herr Bernhard Wilhelm, des Heil. Röm. R. Graf von Plettenberg und Wittem, Herr in Lehnhauſen, Melrich/ Bernſtraß/ Hoverſtatt/ Lembeck, Friedentruß, Loh/ Merckinghauſen, Eßentau/ Lacke/ Coppel/ Empt und Hagenbeck/ Chur-Fürſtl. Cölniſcher geheimer Rath, und Landdroſt in Werl und Nehmen, der A. 1695. den 27. Julii gebohren, und A. 1730. den 12. Aprilis verſtorben. Von ſeiner Gemahlin *Sophia Agnes*, Gräfin von Weſterholt und Leimbeck, hat er folgende Kinder hinterlaßen:

I. Hrn. Joſephum Clementem Antonium Franciſcum Mariam, gebohren A. 1723. den 1. Apr.

II. Hrn. Clementem Auguſtum Theodorum Mariam, geb. A. 1724. den 26. Octobris.

III. Hrn. Ferdinandum Joſephum Antonium Mariam, geb. A. 1729. den 21. Januarii.

IV. Gr. Mariam Annam Theodoram Fridericam Joſepham, geb. A. 1726. den 5. Januarii, ſo albereit wieder verſtorben.

V. Gr. Bernhardinam Vrſulam Mariam Ferdinandinam, geb. A. 1726. den 30. Dec.

VI. Gr. Claram Franciſcam Mariam Henriettam Bernhardinam Joſepham, geb. A. 1730. den 19. Martii.

Es blühet noch eine andere Linie der Freyherrn von Plettenberg in Schwarzenberg, Grevel und Grimberg, die von *Chriſtophoro* abſtammet. Deßen Sohn war Heinrich, Freyherr von Plettenberg/ der mit Anna, Freyin von Heiden zu Bruck, Chriſtoph Dietrichen, Freyherrn von Plettenberg zu Schwartzenberg und Grevel, erzeuget. Dieſer hatte zur Gemahlin Catharinam, Freyin von Hatzfeld zu Wildenburg, die ihm unter andern Kindern Chriſtophen gebohren, der mit *Anna Lucia*, einer Tochter Hans Freyherrns von Plettenberg, zu Lehnhauſen, Stockum und Marhülſen, und Chriſtina *Vaget* von Elßbe zu

Burckhusen und Bomel, welche eine leibliche Schweſter der Groß-Mutter des Fürſtens und Biſchofs zu Münſter, Friedrich Chriſtians, Freyherrns von Plettenberg, war, ſein Geſchlecht fortgepflanzet. Unter den Söhnen hat Chriſtian Wilhelm Ferdinand, Freyherr von Plettenberg zu Schwarzenberg und Grevel, Obriſter, der A. 1689. geſtorben, ſich mit *Olympia Thereſia*, einer Tochter *Nicolai*, Grafens von Arberg, *Valangin* und *Frezin*, Herrns zu Eſloe, und *Olympia Thereſia*, Marggräfin von *Gavre*, Gräfin und Erbin von *Frezin*, Freyin der Reichs-Herrſchafft Eſloe, vermählet, in welcher geſeegneten Ehe fünff Kinder, als drey Söhne und zwey Töchter gebohren worden, nemlich:

I. Herr Heinrich Ferdinand Freyherr von Plettenberg, Dom-Probſt zu Paſſau.

II. Ihro Hoch-Freyherrliche Excellenz, Herr Friedrich Chriſtian / Freyherr von Plettenberg, Herr zu Grevel, Grimberg, und Stambsried, Churfürſtl. Cölniſcher, auch Chur-Bayeriſcher, geheimer Rath, und Chur-Cölniſcher Geſandter zu der allgemeinen Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg, und welcher auch daſelbſt die Fürſtl. Geſandtſchafften von Hildesheim, Paderborn, Paſſau, Münſter, Oßnabrüg und Kempten, ſchon viele Jahre mit gröſten Splendeur, Anſehen, und Dexterität vertritt, auch anbey ohnlängſt die Hoch- und Teutſchmeiſteriſche Geſandtſchafft erhalten hat. Ihro hochfreyherrliche Excellenz ſind ſchon A. 1710. von dem verſtorbenen Biſchofen und Fürſten zu Paderborn und Münſter, Franz Arnold, Freyherrn von Metternich an alle Sächſiſche Höfe, nachgehends A. 1714. an

den

den Kayſerl. Hof, zu Empfahung der Paderborn- und Münſteriſchen Lehen geſand worden, die ſie dann auch, nebſt denen von Baaden-Baaden, und Baaden-Durlach, empfangen, mithin viermahl beym Kayſerl. Thron ſolche ſolenne Function vertreten; hernachmahls ſind ſie A. 1720. und 22. und noch letztens von Ihro Churfürſtl. Durchl. zu Cöln A. 1726. zu Vollziehung verſchiedener wichtigen Negotiationen an den Kayſerl. Hof abgeſchicket, ſonſten auch in andern Geſandtſchafften, als nach Berlin an Ihro Königl. Majeſtät in Preußen, dann zu den Herrn General-Staaten nach dem Haag, und zu verſchiedenen andern Chur- und Fürſtl. Höfen im Reich, ingleichen in Wahlgeſchäfften, als nacher Hildesheim, und letzthin nach Mergentheim, als Geſandter, gebraucht worden. Sie ſind auch Groß-Creutz des Churfürſtl. Cölniſchen Ordens von St. Michael, und haben zur Gemahlin Frauen **Mariam Joannam**, gebohrne **Freyin von Gimmich**, von welcher gebohren:

1.) Herr **Franz Arnold** *Udalricus*, geb. A. 1716. den 4. Julii, der ſchon Domicellar im Hochſtifft Regenſpurg.

2.) Herr *Clemens Auguſtus Ignatius*, gebohren A. 1719. den 19. May.

3.) Freyin *Maria Thereſia*, geb. A. 1723. den 8. Martii.

III. Herr Franz Carl, Freyherr von Plettenberg, des Teutſchen Ordens Ritter, Commenthur zu Waldbreidebach, und Obriſt-Wachtmeiſter von dem Löbl. Kayſerl. Curaſier-Regiment Prinz Friederichs von Würtemberg.

IV. Frau *Claudia Maria*, Freyin von Plettenberg/ Herrn Johann Franz Joſephs, Freyherrns von Bodmann, Kayſerl. Cämmerers, auch Fürſtl. Kemptiſchen geheimden Raths, und Hof-Marſchalls Gemahlin, welche vorhin Stiffts-Fräulein zu Rhyndorf war.

V. Frau Maria Agnes/ Freyin von Plettenberg/ vordeme Stiffts-Dame zu Nivelle, hernach aber zweyte Gemahlin Herrn Franciſci Ignatii, Freyherrns von Falckenſtein, Fürſtl. Kemptiſchen Geheimden Raths und Ober-Stallmeiſters, auch Groß-Creutz des Chur-Cölniſchen Ritterlichen Ordens von St. Michael.

Ich ſolte nun auch von dem Biſchof und Fürſten zu Münſter, Friderico Chriſtiano, Freyherrn von Plettenberg, etwas melden, als deßen Begräbnüß-Thaler ich angeführet; ich kan aber keinen beßern Auszug von deßen preißwürdigen Leben geben, als welchen deßen Grabſchrifft in ſich enthält, die ich nun deſto lieber alſo mit hieher ſetze, weil ſie nirgends ſonſt gedruckt anzutreffen. Es iſt auf derſelben zu oberſt deßen Bildnüß in einer Rundung zu ſehen, mit dem oben umher ſtehenden Wahlſpruch: CONSILIO ET CONSTANTIA. darunter iſt folgendes zu leſen:

D. O.

D. O. M. S.

FRIDERICVS CHRISTIANVS

D. G. Episcopus Monasterienſis, Burggravius Strombergenſis, S. R. J. Princeps, Dominus in Borckelohe, L. B. a Plettenberg,

Natus in caſtro Lehnhauſen A. 1644. die 8. Auguſti,
Electus Epiſcopus Monaſterienſis A. 1688. d. 29. Julii,
Denatus mundo, renatus cælo, A. 1706. die 5. Maji.

PRINCEPS PACIS.

Qvi per magna munia, velut per gradus, in thronum aſcendit, ad Auguſtam, Regias, Principales, aulas ablegatus, Cameræ Epplis & Judicii aulici Præſes, Conſiliarius intimus, hujus Eccleſiæ cathedralis Decanus, deniqve ſummus Antiſtes, pietate clarus, conſilio providus, labore indefeſſus, animo ad omnem caſum immotus, Dei cultum, virtutis ſtudium, cleri integritatem, populi ſalutem, feliciter promovit, aras & templa nova condidit, collapſa reſtauravit, arcem Ahuſanam ære ſuo extruxit, & Vechtam fornicibus ſubterraneis munivit, at armamentario inſigni auxit, ærario militari ingenti ſumma ſubvenit, & A. 1691. Auguſtiſſimo Imperatori Leopoldo contra Turcas ſine patriæ ſumtu qvatuor millia militum ſuppetias miſit, magnoqve illi Cæſaris, Anglorum, Batavorumqve fœderi junctus, cinctam belli flammis diœceſin intactam ſervavit, Liberalis in omnes, profuſus in pauperes, donec ad ſe Numen evocavit, Patrem patriæ, Principem pacis, qvi faciebat judicium cuncto populo ſuo, *I. Paralip. c. 18. v. 14.*

d. i.

Friedrich Chriſtian, von GOttes Gnaden Biſchof zu Münſter, Burggraf zu Stromberg, des H. R. R. Fürſt, Herr in Borckelohe, Freyherr von Plettenberg, gebohren auf dem Schloß Lehnhauſen im Jahr 1644. den 8. Auguſti, zum Biſchof zu Münſter erwehlt im Jahr 1688. den 29. Julii, der Welt abgeſtorben, und dem Himmel wiedergebohren im Jahr 1706. den 5. May. Ein Fürſt des Friedens, der durch große Aemter, als durch Stuffen, auf den Biſchöflichen Stuhl geſtiegen, als Abgeſandter an dem Kayſerlichen, Königliche, und Fürſtliche Höfe, Præſident der Biſchöflichen Cammer, und des Hof-Gerichts, geheimer, und dieſer Cathedral-Kirche Dechant, und endlich Biſchof, berühmt von Gottesfurcht, im Rathſchlag vorſichtig, unermüdet in der Arbeit, in Gemüthe bey allen Fällen unbeweglich, der den Gottesdienſt, den Fleiß zur Tugend, die Frömmigkeit der Geiſtlichen, und des Volcks Heil, glücklich befördert, Altäre und neue Kirchen erbauet, die verfallenen erneuert, das Schloß Ahauſen von ſeinem Gelde aufgeführet, Vecht mit unterirrdiſchen Gewölbern befeſtiget, der Kriegs-Caſſe mit einer groſſen Summa geholffen, und im Jahr 1692.

dem

dem Allerdurchlauchtigſten Kayſer Leopolden wieder die Türcken ohne des Vaterlands Unkoſten viertauſend Soldaten zu Hülffe geſchicket, und da er dem großen Bund des Kayſers, der Engell- und Holländer beygetretten, das mit der Kriegs-Flamme umgebene Stiffts-Land unberührt erhalten hat. Er war freygebig gegen alle, ſehr ergiebig gegen die Armen, biß GOtt den Vater des Vaterlandes, und den Fürſten des Friedens zu ſich geruffen, der Gericht und Gerechtigkeit allen ſeinem Volck gehandhabet. 1. Buch der Chronick im 18. Capitel v. 14.

Ubrigens beſtätige der gütige GOTT den Wunſch des P. Schatens von dieſem Hochgräflichen und Freyherrlichen Hauſe: SEMEN JVSTI IN BENEDICTIONE ERIT. Pſalm. XXXVII. 26. Ex Collectaneis Msstis *de familia Plettenbergica.* Conf. Teſchenmacher *in annal. Cliv.* Stangefol *in annal. circuli Weſtph.* & Schaten *in dedicat. annal. Paderb.* Seiffert *in tab. de Plettenb. & Tab. III. progonologic. L. B. de Bodmany.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
12. Stück. den 25. Martii 1733.

Ein sehr seltenes Gold-Stücke von Walthern von Plettenberg, des Heil. Röm. Reichs Fürsten, und Heermeister in Liefland, von A. 1525.

1. Beschreibung desselben.

Dasselbe wiegt zehen Ducaten, und stellet auf der ersten Seite das Mutter-GOttes-Bild in völliger Gestalt, mit dem JEsulein auf dem lincken Arm, mit einer Krone auf dem Haupte, in einem viele Strahlen von sich werffenden und dasselbe gantz umgebenden Glantze vor, mit der Umschrifft: S.ancta. MARIA 9SERVA. (conſerva) POPVLV.m. TVV.m. 25. d. i. Heilige Maria erhalte dein Volck. Im Jahr 1525.

Auf der andern Seite erscheinet des Liefländischen Heermeisters Fürst Walthers von Plettenberg Bildnüß, im bloſen Haupte / völligem Gesichte, starcken Haupt-Haare und Bart, gantz geharnischt, in ganzer Positur, biß an die Schienbeine, in der rechten Hand ein groſſes bloßes Schwerd in die Höhe, und in der lincken seinen Wappen-Schild an einem Bande

haltend, der gevierdet, und im erſten und vierdten das ſchwartze Ordens-Creutz im ſilbern Feld führet; das andere und dritte Feld iſt von Gold und blau abwärts getheilt, als das Plettenbergiſche Wappen. Umher iſt zu leſen: MON.eta. NOVA. MAGRI. Magiſtri. LIVONI. Livoniæ. d. i. Neue Münz des Heermeiſters in Liefland.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Walther von Plettenberg, der drey und viertzigſte Heermeiſter in Liefland, wird billig für den andern Stiffter des Teutſchen Ritter-Ordens daſelbſt gehalten, als welcher ohnfehlbahr, theils durch große innerliche Uneinigkeit unter ſich ſelbſten, theils durch die unnöthige Fehde mit der durch die See-Handlung ſtarck gewordenen Stadt Riga, und allermeiſten durch die hart antringende Macht der damals noch recht barbariſchen Ruſſen, gänzlich würde zu Grunde gegangen ſeyn, woferne er nicht A. 1495. dieſes kluge, gerechte, tapffere, und glückliche Oberhaupt bekommen. Denn nachdem des Teutſchen Ordens Brüder in Liefland mit den Teutſchen Ordens-Rittern in Preuſſen A. 1238. ſich vereiniget, und dieſe beeden geiſtl. Ritter-Orden einen Hochmeiſter von der Zeit an über ſich erkennet, ſo hatten ſich inſonderheit die aus Francken, Schwaben, und Bayern, gebürtige Ritter, wie in Preuſſen, alſo auch in Liefland, bey Erlangung der Commenden und anderer anſehnlichen Ordens Aemter, allen andern Rittern bißhero dergeſtalt vorgetrungen, und eine ſo überwichtige Gewalt an ſich geriſſen, daß der gemeine Mann auch das Liedlein dazumahl anſtimmete:

Hier mag niemand Gebietiger ſeyn,
Er ſey denn Schwab / Bayer, oder Fränckiein.

Dieweil aber dadurch große Eyerſucht und Zwietracht unter den Creutz-Herren erreget wurde, welche zum gröſten Nachtheil des gemeinen Ordens-Beſtens ausſchlug, ſo erkannte dieſes zwar ein alter Ordens-Ritter in folgenden Reimen:

Wir haben ein ander wohl geheit,
und ſind eines guten Landes qveit,
habens niemand zu dancken/
dann Bayr, Schwab, und Francken.

Jedoch

Jedoch wolte dieſen immer mehr und mehr gefährlich werdenden Schaden niemand heilen. So bald aber Walther von Plettenberg ſein hohes Amt angetretten, halff er dieſem Vorzugs-Streit durch einen Vertrag auf einmahl ab, in welchem allerſeits beliebt und feſt geſtellet wurde, daß hinführo die Oberländiſche Ritterſchafft aus Schwaben, Bayern, und Francken, nur allein in dem Preuſſiſchen, die Weſtphälinger und Nieder-Sachſen hingegen alleine in dem Liefländiſchen Orden, ſolten aufgenommen können werden.

Nach dieſer geſchlichteten innerlichen Uneinigkeit war er auch bedacht den Frieden und das gute Vernehmen mit der Stadt Riga wieder herzuſtellen, und alle unter ſeinen Vorfahrern entſtandene Streitigkeiten zu ſchlichten; zumahl da die Ritter in der letzten Feldſchlacht mit den Rigern A. 1487. ſehr eingebüſſet hatten. Die Stadt welche jedennoch durch die an dem Düna-Strohm von den Rittern angelegten Schanzen, an ihrer freyen Handlung ſehr gehindert, und über dieſes auch von den öffters meutenirenden Soldaten ſehr geplaget wurde, wann ſie zur geſetzten Stunde ihren Sold nicht unverzüglich bekahmen, erwieß ſich zu Aufhebung aller Fehde auch ſehr bereitwillig. Die Wendiſche Hanſeatiſche Städte traten auch ins Mittel, und alſo geſchahe es mit leichter Mühe, daß der auf allen Seiten beförderte Friede bald zu Stande kam. Die Stadt räumete den Rittern das abgenommene Schloß Dünamünda wieder ein, und bauete das in ihrer Ringmauer abgebrochene alte Ordens-Schloß ihnen wieder auf, jedoch ohne einige Befeſtigungs-Wercke. Dagegen ſtellete der Orden auch alles ab, womit bißhero der Stadt großer Schaden war zugefüget worden, und ließ der ſonſt geſperrten Handlung wiederum freyen Lauf.

Dieſer befeſtigte innerliche Ruheſtand ſtärckete und bedeckete Liefland am allermeiſten gegen den unruhigen / und, auf Antrieb ſeiner zwar klugen, aber ſehr herrſchſüchtigen, aus dem Griechiſchen Kayſerl. Hauſe der Palæologorum entſproßenen Gemahlin, Sophia, gewaltig um ſich greiffenden Nachbarn, Iwan Waſiliwitz, den erſten und großen, Groß-Fürſten in Rußland, welcher von den Lateiniſchen Hiſtoricis Johannes Baſilides genennet wird, als derſelbe auch dieſes Land ſich unterwürffig machen wolte. Der Heermeiſter nahm ſich zwar ſehr in Acht, demſelben den geringſten Anlaß zu einiger Feindſchafft zu geben, weil er wargenommen, daß weder die Lithauer, noch die Pohlen, den Ruſſen bißhero genugſam gewachſen geweſen waren; er ließ es geſchehen, daß er das feſte Schloß Ivanogrod der Stadt

Narva gleich gegen über erbauete; und obgleich in demſelben die Ruſſen ſich ſo frech und muthwillig bezeigten, daß ſie öffters aus lauter Kurtzweil mit Pfeilen in Narva ſchoſſen, und ſo gar einsmahls den Bürgermeiſter daſelbſt auf der Gaſſe, auch ſonſten viele andere Leute, tödtlich verwundeten, ſo war er doch ſo behutſam, daß als die Schweden, nach der Eroberung dieſes gefährlichen Schloſſes, ihm ſolches gäntzlich überlaſſen wolten, weil er ſolches gegen die Ruſſen beßer in der Nähe, als ſie, wegen der großen Entfernung, beſchützen könte, er dieſes Erbieten nicht annahm, um nur dem Groß-Fürſten keine Gelegenheit zu einem Verdruß und Unwillen gegen ſich zu geben/ dahero die Schweden die Beſatzung heraus zogen, und Mauren und Thürme über den Hauffen warffen. Die Ruſſen ſäumeten ſich aber nicht nach derſelben Abzug, dieſes Schloß wiederum in den alten und noch vollkommnern Stand zu ſetzen, worbey auch der Heermeiſter ganz ſtille ſaß und zuſahe.

Alleine dieſe ſtaats-kluge Gelaſſenheit ſahen die wilden und übermüthigen Ruſſen endlich als eine Zaghafftigkeit und Kleinmuth an, und thaten A. 1498. ohne alle gegebene Urſache gantz unvermuthet mit etlich tauſend Mann einen weiten Streiff in Liefland, und verheerten alles, wo ſie hinkamen, mit Feuer, Schwerd, und Rauben auf das ärgſte. Der Heermeiſter ward alſo genöthiget ſeine Landſchafft und Unterthanen gegen eines ſo böſen und blutgierigen Nachbars Gewalt zu beſchützen, und machte nicht nur gute Anſtalt zu einer mächtigen Gegenwehr, wann ſie ſolten von dieſen Mord- und Raub-Vögeln wiederum angefallen werden, ſondern er hielte es auch für rathſam, dieſelben in ihren Neſtern ſelbſt aufzuſuchen, und ihnen zu zeigen daß man ſich keines weges für einen ſolchen barbariſchen Geſindel fürchtete. Er ſchloß deshalben mit dem Groß-Herzog in Lithauen, Alexandro, einen Bund, daß ſie mit zuſammen geſetzten Kräfften alle bißhero von den Moſcowitern zugefügte Beſchädigung rächen wolten. Als man ſich aber zum vereinigten Feldzug aufs beſte anſchickte, ſtarb A. 1501. den 17. Junii, Johann Albrecht, König in Pohlen, dahero deßen Bruder, der Groß-Herzog Alexander in Lithauen, mehr auf die Erlangung der Pohlniſchen Krone, als auf die fernere Anordnung des Feldzugs gegen die Ruſſen, gedachte, ſich eilends nach Petercow verfügte, und alſo den Liefländiſchen Heermeiſter gänzlich im Stiche ließ, ohne ihm weiters im geringſten zu rathen oder zu helffen. Weil nun deßen bißherige ſtarcke Kriegs-Zurüſtungen denen Ruſſen genugſam bekannt worden, ſo achtete es ſich der Heermeiſter ſehr verkleinerlich zu ſeyn, wenn er nunmehro dieſelben auch einſtellen, und bey ſeinen grimmigen Feinden

den um einen Frieden ſich bewerben ſolte, dahero verließ er ſich vielmehr auf ſeine gerechte, und nur zur Beſchützung der Seinigen abzielende Sache, und beſchloſſe, nach ſeinen angeſtammten Teutſchen Helden-Muth, lieber alleine einen Gang mit den Ruſſen zu wagen, als ihrer Gewaltthätigkeit die ſeinigen ferner ausgeſetzt ſeyn zu laſſen. Nachdem er nun 4000. wohl gerüſteter Leute zu Roß und Fuß zuſammen gebracht, brach er damit geſchwinde in Rußland ein, und hielte A. 1501. den 7. Septembris mit 40. tauſend Ruſſen, die ſich ihm in Weg legten, ein ſo glückliches Treffen, daß dieſelben völlig mit großem Verluſt zurücke geſchlagen wurden; wobey abſonderlich das den Ruſſen damahls noch unbekandte grobe Geſchütze ihnen ſehr erſchröcklich vorkahm. Er eroberte hierauf einige Schlößer, als Oſtroba, Kroßnowa, und Iſeburg, machte auch noch eine bey Ivanogrod auf ihn ſtoſſende ſtarcke Parthey Ruſſen nieder. Dieweil aber es ſeinem Kriegs-Volk am Saltze mangelte, und dahero daſſelbe ſich meiſtentheils mit unzeitigen Obſt behalff, woraus eine hefftige rothe Ruhr entſtand, ſo muſte er eilend ſeinen Rückweg nach Liefland nehmen. Er war kaum wieder nach Hauſe gekommen, ſo wurde er ſelbſt von gemeldter Kranckheit ſo hefftig angegriffen, daß er faſt ſeinen Geiſt dabey aufgegeben hätte.

Der Freyherr von Herberſtein erzehlet von dieſer erſten Schlacht des Heermeiſters mit den Ruſſen in ſeinem *Commentario rer. Moſcovvitic. inter Script. rer. Moſcovvitic. p.* 85. noch dieſen Umſtand, daß nach derſelben die Ruſſen ſich wieder erhohlet, das aus 1500. Mann beſtehende Plettenbergiſche Fußvolck von neuem angefallen, und daſſelbe niedergehauen hätten, worbey auch der Obriſte, Matthæus Pernauer, nebſt ſeinem Bruder Heinrich, und dem Fändrich, Conrad Schwartzen geblieben wäre. Dieſer letztere, als er auf etliche empfangene Pfeile niedergeſuncken, habe mit ſtarcker Stimme geruffen: daß ein tapfferer Mann herkommen, und die Fahne von ihm nehmen möchte. Als nun Lucas Hammerſteter, ſo ſich für einen unehligen Sohn eines Herzogs zu Braunſchweig ausgegeben, alſobald herbey gelauffen und ſolche nehmen wollen, ſo habe ſich der mit dem Tode ringende Schwartz geweigert, ihm ſolche zu geben, weil er theils ein Mißtrauen in deſſen Treue geſetzt, theils auch ihn, wegen ſeiner unächten Herkunfft, der Ehre unwürdig geſchätzet. Der Baſtard Hamerſteter ſey hierüber zornig geworden, und habe Schwartzen die rechte Hand abgehauen; dieſer aber habe die Fahne mit der lincken Hand ergriffen, und ſo lange gehalten, biß er ſie mit den Zähnen in kleine Stücken zerriſſen, die Stücklein habe Hammerſteter zuſammen geklaubet, und ſey damit zu den Moſcowitern über-

übergegangen, welche dadurch veranlaßet worden, noch 400. Teutſche nieder zu machen. Der Verräther habe eine Weile in großen Ehren am Ruſſiſchen Hofe gelebet; wie es ihm daſelbſt nicht länger gefallen, ſey er zu K. Chriſtiern in Dännemarck gelauffen, der ihn über die Artillerie geſetzet; er ſey aber von einigen Soldaten erkannt worden, daß er derjenige ſey, der die große Untreue in Liefland begangen habe. Als nun deshalben niemand unter ihm ſtehen wollen, ſo habe ihn K. Chriſtiern nach Stolckholm geſchicket, daſelbſt habe er ſich nachmahls zu K. Guſtav Waſa geſchlagen, der ihn zum Commendanten in Wiburg gemachet. Nicht lange hernach, als man ihn allerhand böſen Händel beſchuldiget, ſeye er wieder zu den Ruſſen übergegangen. Herberſtein hat ihn unter den Ruſſiſchen Hof-Bedienten in prächtiger Kleidung noch geſehen. Dieſer unſtäte und treuloſe Menſch hat zwar nicht verdienet, daß man ſeiner bey dem Ehren vollen Nachruhm eines gantz unvergleichlichen Teutſchen Heldens, und rechten alten Bidermanns gedencken ſolte; Alleine nicht ſowohl er, als vielmehro die treumeinende Vorſorge des tödtlich verwundeten Fähndrichs vor ſeine Fahne, woraus man auch ſehen kan, was Walther von Plettenberg für vortreffliche Officier unter ſeinem Kriegs-Volcke gehabt, haben verurſachet, daß ich ſeines ſonſt verworffenen Nahmens, und ſeiner abſcheulichen That, gedencken müſſen.

Es kan alſo ſeyn daß des Heermeiſters erſte mit den Ruſſen gehaltene Schlacht nicht ſo vollkommen glücklich abgelauffen, als einige neuere Geſchichtſchreiber melden, wie denn auch die Ruſſen bald hernach, um gleiches mit gleichem zu vergelten, abermahls in Liefland einfielen, und mit Verheerung des Biſthums Dörpt, und der Aemter Marienburg, Tarvaſt, Fellin, und anderer Gegenden, bey 40. tauſend Mann in die Dienſtbarkeit wegſchleppten, jedoch konnten ſie ſich an keinem Ort feſte ſetzen. So bald ſich aber der Heermeiſter aus ſeiner gefährlichen Kranckheit völlig erhohlet hatte, ſo brachte er 7000. Teutſche Reuter, worzu der Erz-Biſchoff zu Riga 1000. der Biſchof zu Dörpt 500. und die beeden Biſchöffe zu Reval und Habſal zuſammen 500. herbey ſchafften, und 5000. Curländer zu Fuß zuſammen, und rückte mit ſolchen noch einmal in Rußland. Ohnweit Pleßkow erfuhr er von Gefangenen, daß bey ſelbiger Stadt in einer zwey Meilen breiten Ebene, das mit 30000. Tartarn verſtärckete Ruſſiſche große Kriegs-Heer von hundert tauſend Mann ſeiner begierig wartete, und zum voraus frolockte, ihn, mit ſeinem zuſammen gerafften kleinen Häufflein gänzlich verſchlingen zu können. Es war der 14. Septembris

oder

oder Creutz-Erhöhungs-Tag A. 1502. da beede Armeen einander ins Geſichte kahmen. Der Heermeiſter ermahnte die ſeinigen mit einer wohlgeſetzten und hertzhafften Anrede, für der ungemein groſſen Menge der Feinde ſich nicht zu entſetzen, indem er ihnen von Göttlichen Gnaden-Beyſtand, und ihrer eigenen Tapfferkeit einen gewißen Sieg verſpreche. In einer ſo gerechten Sache könnte GOtt nicht anders als gnädig und hülffreich ſeyn. Sie ſolten nur bedencken, daß ſie ihre Ehre, Vatterland, Freyheit, und Gottesdienſt nun in Händen trügen. Andern zwar könnte die ungeheure Anzahl der unmenſchlichen Ruſſen und Tartarn einen Schrecken einjagen, er habe aber ſolche Ritter und Kriegs-Leute anitzo unter ſich, die ſchon offt wieder dergleichen Erb-Feinde der Catholiſchen Kirche heldenmüthig geſtritten und obgeſiegt hätten, dahero er auch verhoffte, ſie würden anitzo ſich eben dieſe Schuldigkeit zu einen unerſchrockenen Angriff und beſtändigen Fechten, biß der Sieg erlanget worden, antreiben laſſen. Hierauf ließ er ſeine mit Ketten-Kugeln und Hagel geladene Feld-Artillerie gegen die mit der gröſten Furie anſetzenden Tartarn abfeuren, welche ſolche Lücken unter denſelben machete, daß ſie endlich den Rücken wendeten. Das in zwölff Hauffen zertheilte Ruſſiſche Heer umzingelte hierauf zwar gänzlich die Lieſtändiſche Armee, ſie ſchlug ſich aber unter des Heermeiſters unermüdeter Anführung dreymahl ſo glücklich durch, daß viele tauſend von den Feinden niedergemachet, und die übrigen mit der Flucht dem Tod entgiengen. Der Cölniſche Theologus, Tilmannus Bredenbach ſagt gar in *Hiſtoria belli Livonici inter Scriptor. rer. Moſcovvitic. p.* 228. daß die Teutſchen Völcker nur einen Mann in dieſer Schlacht eingebüſſet hätten, hingegen wären von denen Moſcowitern und Tartarn ungefehr hundert tauſend Mann geblieben. Johannes Lewenklau *de Moſchorum bellis adverſus finitimos geſtis ab annis jam LXX. in Piſtorii Tomo III. Script. rer. Polonic.* meldet *p.* 130. daß einige ſagten: Der Ruſſen und Tartarn wären achtzig tauſend umgekommen. Von den Plettenbergiſchen Soldaten wären zwar ſehr viele durch die Pfeile verwundet, aber nur ein eintziger erſchlagen worden, ſetzet aber dabey, qvod tamen nobis in medio relinqvere placet, d. i. Welches wir aber in Zweiffel geſtellet ſeyn laſſen. Es muß allerdings Kriegs-Verſtändigen unglaublich vorkommen, daß ſich hundert tauſend wohl bewaffnete Moſcowiter und Tartarn ſolten haben, wie das zahme Vieh, ſo gedultig niedermetzlen laſſen, daß es dabey nur einem eintzigen Teutſchen das Leben gekoſtet hätte. Der Sieg bleibt dennoch unvergleichlich, den eine ſo kleine Armee gegen eine zwölffmahl gröſſere, auf feindlichen Boden, mit ſo ſtandhafften

Muth

Muth, erfochten, und der Heermeiſter Walther von Plettenberg wird dahero billig mit dem Maccabäiſchen Helden Juda verglichen, und dem gröſten Feldherrn aller Zeiten an die Seite geſetzet. Thomas Bozius, Presbyter Congregationis S. Nerii, hält in *Libro de robore bellico, diuturnis & amplis Catholicorum regnis adverſus Machiavellum Cap. II. p.* 27. davor, es ſey dergleichen merckwürdige und ſiegreiche Schlacht in keiner alten Zeit anzutreffen, und *Lib. VIII. de ſignis eccleſiæ Cap. VII.* ſagt er gar: GOTT habe dergleichen Gnade und Wohlthat keinem Volcke, auſſer den Teutſchen, von Anbegin der Welt, wiederfahren laßen. Von der großen Niederlage der Ruſſen zeiget am meiſten, daß der ſonſt ſo trotzige und Kriegeriſche Czaar, Ivvan Baſilovvitz, durch dieſen Verluſt, ſo kleinmüthig und kirre gemacht wurde / daß ohngeacht der triumphirende Heermeiſter ſeinen Sieg weder mit Eroberung einiger Städte und Schlöſſer, noch mit Verwüſtung des Landes, fortſetzete, ſondern ſich nachdem klüglich gleich wiederum zurücke in Lieſland zog; er doch bey demſelbigen um einen funffzig jährigen Frieden anhalten ließ, und froh war, ſolchen zu erhalten. Das übrige ſoll in dem dreyzehenden Stück folgen, dieweil ich die übrige Erzehlung nicht wohl zertrennen kan.

Ins.	Ins.	Ins.
1	11	21
2	12	22
3	13	23
4	14	24
5	15	25
6	16	26
7	17	27
8	18	28
9	19	29
10	20	30

Copyright, 1909, by The Ingersoll-Rand Company

1. Reference Numbers. The reference numbers in the upper left-hand corner of the pages are for the purpose of facilitating the ordering of instruction papers by number. The numbers in the upper right-hand corner are the page numbers.

iſt aber nichts gewiſſers, wann man alle Umſtände, und inſonderheit der Zeit, genau zuſammen hält und erwäget, als daß nothwendig müſſen zwo Schlachten vorgegangen ſeyn. Nicht weniger conſundiren auch viele in der Erzehlung der Helden-Thaten dieſes Heermeiſters die beeden Ruſſiſchen Groß-Fürſten, Ivvan Baſilovvitz, und Baſilium Ivanovvitz, Vatter und Sohn, da doch Herberſtein, Michovius und Rüſſouw, einhellig melden, daß der Vatter A. 1505. im November verſtorben, mithin hat Plettenberg nicht den Czaarn Baſilium, ſondern den Czaarn Ivvan beſieget, und zu einen 50. jährigen Frieden gezwungen.

Dieweil abſonderlich Plettenbergs ganz geharniſchte Reuter in der letzten Schlacht ein großes zum Sieg beygetragen hatten, und die mit dem Leben durch ihre lahende Füſſe davon gekommene Ruſſen ſich bey dem Groß-Fürſten am allermeiſten damit entſchuldigten, daß ſie dieſen ganz eiſernen Männern, wie ſie ſagten, nichts hätten anhaben können, ſie hätten es auch mit ihnen mögen anfangen, wie ſie gewolt hätten; weil auch der Czaar Iwan niemahls ſelbſt zu Felde zog, ſondern nur die Kriege durch ſeine Feld-Obriſten führete, indeſſen aber alle Tage ſich einen ſtarcken Rauſch ſoff, ſo war er begierig einen ſolchen ganz eiſern Mann zu ſehen, von welchen ihm ſeine Flüchtlinge ſo viel Wunder vorgeſaget hatten, und bath derohalben durch einen Geſandten den Heermeiſter, daß er gegen Geiſſel ihm dergleichen nach Moſcau ſenden möchte, mit dem Verſprechen, daß er ihm alle Ehre anthun, und mit reichen Geſchencken wieder zuruck ſchicken wolte. Der Heermeiſter willfahrete ihm, und gab dem Geſandten den braveſten Küraſſier mit, den er unter ſeiner Reuterey hatte. Als derſelbe angekommen, machte er in Gegenwart des Czaars, der gantzen Hof-Statt, und aller Kriegs-Officierer, mit jedermans Erſtaunen, folgende Exercitia zu Pferd: Erſtlich nahm er einigen Umſtehenden die Mützen von Kopffe, warff ſie mitten auf den Schloß-Platz, und hub ſie in vollem Galopp von der Erden in ſeiner ſchweren Rüſtung mit der Lanze in die Höhe. Zum andern ritte er mit dem ſchnelleſten Lauff auf eine Mauer zu, als wann er dieſelbe durchrennen wolte, als er aber an ſelbige gekommen, hielte er in einem Augenblick ſtille, und zog das Pferd ganz ſachte zurück. Drittens lief er im vollen Rennen mit einer ſtarcken Lanze an die Wand, daß dieſelbe in viele Stücke zerbrach, er blieb aber dabey gantz feſte und unbeweglich im Sattel ſitzen. Der Czaar hielte hierauf ſein Wort vollkommen, und ließ ihn mit vielen Gnaden-Bezeugungen wieder heim ziehen.

Nachdem

Nachdem ſich der Heermeiſter durch den ungemeinen Sieg über die Ruſſen einen groſſen Ruhm in ganz Europa erworben, und beſonders ſein Anſehen unter den ſeinigen ungemein vergröſſert, ſo machte er ſich und ſeinen Orden, durch eine bezahlte Summa Geldes, von der bißherigen Oberbothmäſſigkeit des Hochmeiſters Teutſchen Ordens in Preuſſen, A. 1521. am St. Michaels Tag gänzlich loß, lieſſe ſich dieſe Exemtion A. 1525. Donnerſtags nach Valentins Tag nochmahls beſtättigen, und erlangte hierauf noch ſelbiges Jahr vom K. Carln V. vor ſich und ſeine Nachfolger im Lieſländiſchen Heermeiſterthum die Reichs-Fürſtliche Würde, ſamt Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen. Nach dem Bericht einiger Geſchichtſchreiber hat er hierauf zum Zeichen ſeiner Landes herrlichen Hoheit auch Münzen ſchlagen laßen, und unter ſolchen groſſe goldene, welche an Schrot und Korn denen Portugalöſern gleich kommen, dergleichen iſt nun auf dem nechſt vorhergehenden Bogen vorgeſtellet. Ich habe lange die Urſache nicht ergründen können, warum auf deren erſten Seite derſelben das Bildnüß der Mutter GOttes geſetzet worden. Die gewöhnliche Devotion des Heermeiſters gegen dieſelbe ſchiene mir hierzu nicht gnug zu ſeyn. Auf den Münzen des Teutſchen Ordens befindet ſich zwar auch die Abbildung der gebenedeyten Jungfrau Mariä, wie dann Herr Lilienthal uns in *Tomo I.* des erläuterten Preuſſens *P. I. n. I. §. 3. p. 9.* einen Ducaten des Hochmeiſters Heinrichs Reußen von Plauen von A. 1410. zeiget, auf deſſen Revers die Mutter des Heilandes mit einer Krone auf dem Haupte, und dem JEſulein auf dem rechten Arm, welches in der rechten Hand einen Apfel hält, und mit der lincken nach einen andern in der Marien Hand liegenden Apfel greiffet, mit der Umſchrifft in alten Gothiſchen Buchſtaben: MARIA MATER DOMINI XPI. Dieweil ſich aber Plettenberg albereit von der Verbindung mit demſelben befreyet, ſo konnte ich meine Gedancken dahin auch nicht richten. Als ich endlich in dieſem hin und her ſinnen und überlegen in des Jeſuiten Koialowitz *hiſtoria Lithuana* herum blätterte, ſo fand ich endlich *Part. II. Lib. VI. p. 295.* die Urſache, welche den Heermeiſter Plettenberg unfehlbahr bewogen hat, auf ſeinen erſten nach Königlicher Art geſchlagenen prächtigen und ſchweren Goldſtücken vornehmlich die Jungfräuliche Mutter unſers Heilands abzubilden und zu verehren. Ich will dahero auch lieber ſeine eigene Worte hieher ſetzen: Lituania qviescente, vicina Livonia graviſſimo bello ardebat. *GVALTERO PLETEMBERGIO, Livoniæ Magiſtro* cedebant res ex voto: Nam ſemel iterumqve aperto prœlio validiſſimis Moſcorum copiis profligatis, ditiones Ivani late populabatur. Non procul Pleſcovia, cum non

confecit. Effigies ejus in arce Vendana, ubi Magiſtrorum regia eſt, adhuc depicta videtur. *Statura corporis eſt procera ac plane heroica, vultus præ ſe fert nullam militarem ferociam, ſed eximiam quandam humanitatem.* Er hat kein Bedencken den Nachfolgern im Heermeiſterthum des Plettenbergs unter das Geſichte zu ſagen: Es ſey der Plettenberg allen Heermeiſtern ſo jemahls über Liefland geherrſchet, an Klugheit und großen Thaten vorzuziehen. Denn er wäre ein Mann von groſſen Rath und Muth geweſen, der viele groſſe Kriege nicht ſowohl durch Macht, als kluge Anſchläge, vollbracht. Nach ſeinem in dem Reſidenz-Schloße Venden noch vorhandenen Gemählde ſey er von einer langen und recht heroiſchen Statur geweſen; ſein Geſichte zeige aber kein ſoldatiſches wildes Weſen, ſondern eine recht beſondere Freundlichkeit.

Wann ich Locos communes ſchreiben wolte, ſo könte ich noch viel andere Elogia dieſes Teutſchen Heldens recenſiren, alleine ich will nur noch zwey herſetzen, die zu beſonderer Erläuterung dienen ſollen.

Der aufrichtige Thuanus ſchreibt von ihm *Hiſt. Lib. XXI. p.* 423. dieſes: *VValterus Plettenbergus*, vir excellenti virtute, poſt Vinonem, primum Equitum Livoniæ Magiſtrum, & Hermannum, qvi ordinem Livonicum cum Boruſſiaco conjunxit, alter ordinis inſtaurator, ſupra omnem invidiam & æmulationem poſitus, diſſidia inter Eqvites & Rigenſes compoſuit, arce qvæ ab illis deſtructa, & rurſus ab iisdem ædificata fuerat, urbi adjuncta, & Moſcos duobus ingentibus prœliis ineunte hoc ſeculo, primo in Livonia, altero ad Pleſcoviam, ſuperavit, & a Moſco L annorum pacem, qvam ſibi honorificam, tam Livonis fructuoſam extorſit. Qvibus rebus confectis Livonicum ordinem, Pruſſiæ Magiſtro ſive conjunctum, ſive ſubjectum, exſoluta pecuniæ ſumma, ab Alberto liberavit, & Princeps Imperii effectus Livoniæ florentibus bello & paee rebus, usque ad annum hujus ſeculi XXXV. præfuit. d. i. „ Walther von Plettenberg, ein Mann von vortrefflicher Tapfferkeit, und nach Vinone, dem erſten Meiſter der Liefländiſchen Ritter, und Hermannen, der den Liefländiſchen Orden mit dem Preuſſiſchen vereiniget, der andere Erneurer des Ordens, der ſich über allen Neid und Mißgunſt erhoben, hat die Zwiſtigkeiten zwiſchen den Rittern und Rigiſchen geſchlichtet, mit dem der Stadt überlaßenen Schloße, welches von ihnen war niedergerißen, aber bald

[illegible]

Illustrirte Zeitung.

1. Dorfschule in Hilfarde.

Die Dorfschule in Hilfarde, welche wir unsern Lesern in der Abbildung vorführen, ist ein Gebäude, das sich durch seine Einfachheit und Zweckmäßigkeit auszeichnet. Es ist ein Werk des Architekten Herrn Hitzig in Berlin, der es für die Gemeinde Hilfarde, welche sich in der Nähe von Berlin befindet, erbaute. Die Schule ist für 80 Kinder eingerichtet und enthält außer dem Schulzimmer noch die Wohnung des Lehrers.

Ueber die Bildung
der Gallerte in Pflanzen.

Von
Herrn Professor Link.

Die Gallerte ist ein Product der Vegetation, welches in allen Pflanzen vorkommt, und in einigen Familien, wie in den Algen, Pilzen, Flechten, Lebermoosen, Characteen, Nymphäen, Aroideen, Cacteen, Crassulaceen, Saxifragen, Ribesien, Cucurbitaceen, Umbelliferen, Rubiaceen, Caprifolien, Dipsaceen, Compositen, Campanulaceen, Ericeen, Epacrideen, Asclepiadeen, Apocyneen, Gentianeen, Labiaten, Solaneen, Scrophularien, Orobanchen, Primulaceen, Plumbagineen, Polygoneen, Thymeleen, Euphorbien, Urticeen, Amentaceen, Coniferen, Cycadeen, Palmen, Asparageen, Liliaceen, Irideen, Amaryllideen, Dioscoreen, Orchideen, Scitamineen, Commelinen, Juncaceen, Cyperoideen, Gramineen, Equisetaceen, Filicinen, Lycopodiaceen, Isoeteen, Rhizocarpeen, Characteen, Algen, Pilzen, Flechten, Lebermoosen, Laubmoosen, Farrenkräutern

[illegible] Bedeutung [illegible] Ausdruck [illegible] Ausdruck [illegible] Ausdruck

Mr. Justice Mahmood, in the case of Ram Sarup v. Bhagwan Das (1), has held that a decree for possession of immovable property and mesne profits is a decree for the payment of money, and that the provisions of section 244 of the Code of Civil Procedure apply to such a decree. The learned Judge has also held that the provisions of section 244 apply to a decree for the payment of money, although the amount of mesne profits has not been ascertained at the time when the decree is passed. The learned Judge has also held that the provisions of section 244 apply to a decree for the payment of money, although the amount of mesne profits has not been ascertained at the time when the decree is passed. The learned Judge has also held that the provisions of section 244 apply to a decree for the payment of money, although the amount of mesne profits has not been ascertained at the time when the decree is passed.

Mr. Justice Mahmood.

1889

Mr. Justice Mahmood.

1889

Mr. Justice Mahmood.

1889

müßen. Das Exercitium ſuperioritatis paſſivum ſey ſowohl bey den Herrn von Culenburg, als ihren Unterthanen, erweißlich. Denn jene hätten einander in Mißhelligkeiten vor den Herzogen verklaget, als Z. E. A. 1582. ſey Philippa Sidonia gegen ihren Gemahl in puncto alimentationis klagbar eingekommen. Die Herrn von Culenburg hätten die Herzoge ihre liebe Landes-Herren A. 1419. in Schrifften genennet; und hätten auch müßen ihre Einwilligung zu gewißen Dingen verlangen; ſo habe Hubert A. 1415. um Erlaubnuß angeſucht und auch erhalten, das durch Brand verfallene Hauß zu Culenburg nieder zu werffen, und ſeinen Nutzen mit den Steinen zu machen. Die Unterthanen hatten ſämtlich zu Thiel bollwercken, und alſo Frohn-Dienſte thun müſſen, hätten ſich aber deswegen mit dem ſieben-Jahrs-Geld in einen Vertrag abgefunden.

3.) liege die Grafſchafft Culenburg in der Bepfalung und Gräntzen Gelderlands eingeſchloſſen.

Hierauf aber gaben die Grafen zu Culenburg zur Antwort:

1.) Wie das zu Lehn aufgetragene auf der Nordlichen Seite gelegene alte Schloß Cuylenburg vorlängſt in dem Holländiſchen Kriege ruinirt, und das neue A. 1377. auf einer von alten Münſteriſchen Lehen frey gemachter Hufe erbauet worden wäre, und das ſtünde in keinem Lehns-Brief, welches auch die Culenburgiſche Herren nicht würden zugeben haben; bey jeglicher Lehns-Auftragung excipirte man Superioritatem. Dabey erwieſen ſie ihre Superiorität aus dem Urſprung von den freyen Grafen von Theiſterband, 2.) aus dem Exercitio paſſivo gegen das Reich, in welchem man ſie für Stände jederzeit gehalten, zum Reichs-Tägen beruffen als A. 1431. ꝛc. und in die Reichs-Matricul eingeſchrieben, dahero ſie auch zur Türcken-Steuer und andern Reichs-Anlagen ihren Anſchlag gegeben, und aus dem Exercitio activo da ſie Gebot und Verbot ergehen laßen, Steuern ausgeſchrieben, Privilegia gegeben, Märcke und Zölle angeleget, und ſonſten ſich aller andern Landsherrlichen Gerechtigkeiten gebrauchet. 3.) kähme ihnen auch die Præſcription und Verjährung zu ſtatten. Die Herren von Culenburg hätten ſich dem Reiche nicht entziehen, und einer andern Bothmäßigkeit unterwerffen dürffen. Es ſey auch ein großer Unterſchied unter einer lehnbahren Auftragung und einer Landsherrlichen Unterwerffung. Die Clauſul, daß ſie gedachtes Schloß den Herzogen zu Geldern zu einen offenen Hauß gemachet, wäre aus einer freundſchafftlichen und nachbarlichen Willfährigkeit und nicht aus einer Unterthänigkeit, geſchehen.

2.) habe man die Herren von Culenburg zu Land-Tägen erfordert, wegen ihrer auf ſich habenden Aemter, und als Herzogliche Räthe, ingleichen wegen anderer adelichen Güter, die ſie zugleich in Geldern beſeßen, als Maurick, Eck und Ommern. Die vorgegebenen Proteſtationes wären jederzeit ohne Würckung, wegen der beſtändigen Contradiction, geblieben. Culenburg habe niemahls Contribution gegeben, auch nicht einmahl zur Zeit des Spaniſchen Interregni. Die angeführte Exemtion beträfe obgemeldte andere Geldriſche Güter, dergleichen auch die Grafen von Egmond und Iſſelſtein genoßen, die man nimmermehr für Geldriſche Unterthanen halten würde. In dem Klag-Handel der Gräfin Sidoniæ wieder ihren Gemahl Gr. Florentium habe man niemahls die Citation reſpectirt. Daß man auch ſelbſt einen Richter erwehle, machte auch nicht, daß man demſelben unterwürffig ſeyn müſte. Die angegebene Titulatur: Mein lieber Landes-Herr, müſte aus dem Original-Schreiben bewieſen werden, wäre auch nur als ehrerbietige Worte, oder in Anſehen der andern Geldriſchen Güter, gegeben worden, den verlangten Conſens habe man wegen des alten Lehn-Hauſes begehret. Die geleiſteten und hernach abgekaufften Frohn-Dienſte hätten die Herrn von Culenburg darum bewilliget, daß ſie dadurch ihre Unterthanen von dem Zoll befreyet hätten.

3.) wäre es falſch, daß die Grafſchafft Culenburg von Geldern gantz umſchloßen wäre, ſondern es ſtieſſe daßelbe nur an einer Seite an ſolche; auch folgte nicht, daß was in des andern Gräntzen läge, demſelben ſubject wäre. Die eigenen und eingeſtandenen Gräntzen, der unterſchiedenen Geſetze und Gewonheiten, die mit dem Herzogen geführte Kriege, die uneingeſchränckte Gewalt Geſetze, Statuta, und Ordnungen zu machen, das Geleite zu Waßer und Land, erwieſen klärlich, daß Culenburg eine gantz von Geldern abgeſonderte Herrſchafft ſey.

Zum andern bekam auch Graf Georg Friedrich zu Waldeck Anfechtung von der Königl. Regierung zu Brüßel, wegen der zwiſchen Maſtrich und Aachen liegenden ohnmittelbahren Reichs freyen Herrſchafft Wittem. Herzog Johannes II. zu Brabant bedachte mit derſelben ſeinen einen natürlichen Sohn Johannem von Corſelaer, der ſich dahero auch einen Herrn von Wittem geſchrieben. Deßen Enckel Friedrich verkauffte ſolche A. 1466. an Dietrichen von Pallant, einen Vater des Johannis, der die Culenburgiſche Erb-Tochter ehlichte, und auf ſolche Weiſe war ſie auch unter den Culenburgiſchen Erb-Stücken, die an Waldeck fielen. Es war dieſer Streit albereit A. 1570. erreget worden, und ſteiffte ſich der Brabantiſche Fiſcal auf die Lehnsbarkeit, und dem von Herzog Wenzeln A. 1355. gegebenen Lehns-Brief, auf das Oeffnungs Recht, auf die gegönte Protection von A. 1373. auf die Confiſcation des Herzogs von Alba A. 1568. auf die A. 1604. Graf Florentio gegönte Reſtitution unter der ausdrücklichen Bedingung der von ihm eingeſtandenen Landſaßerey, auf die Erſcheinung der Freyherrn von Wittem vor dem Brabantiſchen Gerichtshof in real und perſonalen Rechts-Händeln, auf die Erkäntnuß der Herzoge von Brabant für ihrer Oberherrn, auch in actibus extra judicialibus mit aller Submiſſion, auf die Appellation der Unterthanen dieſer Herrſchafft an das Königl. Ober-Gerichte, und nicht an die Reichs-Cammer zu Speyer, und endlich auf die Verlegung einiger Soldaten in die Winter-Quartiere.

Dieſes alles lehnte aber Graf Georg Friedrich damit ab, daß von der Belehnungs und der Oeffnungs Gerechtigkeit, auf die Superioritatem territorialem, wieder die unzehlichen Exempel im Römiſchen Reich, nicht zu ſchlüßen ſey; von dem Jure Aperturæ ſtünde auch nichts in dem Wenzeslaiſchen Inveſtitur-Brief. Die Schutz und Schirms-Verwandſchafft

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
15. Stück. den 15. Aprilis 1733.

Landgraf Philipps des Großmüthigen zu Hessen gar rare MEDAILLE auf den besiegten, und gefangenen Herzog Heinrichen, den Jüngern, zu Braunschweig-Wolffenbüttel, von A. 1545.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehen nebeneinander drey gantz vom Kopf biß auf die Beine geharnischte, und ihre Wappen-Schilder vor sich haltende Männer. Der in der Mitten soll Chur-Fürst Johann Friedrich zu Sachsen, der zur rechten Landgraf Philipp zu Hessen, und der zur lincken Herzog Moritz zu Sachsen seyn, welches sowohl die dreye bey ihren Füßen stehende Wappen-Schilder, als ihre drey über den Häuptern auf Zetteln stehende Namen: PHILIPVS. JOHANIS FRIDE. MAVRITS. anzeigen, ohne welche Bey-Zeichen und Bey-Schrifften man sie auch nicht erkennen würde, weil sie sehr unförmlich vorgebildet sind.

Die Uberschrifft ist: JVSTVS. N.on. oder N.unc. RELINQ.vitur. d. i. Der Gerechte wird nicht / oder nun, verlaßen.

Die andere Seite ist mit einer Teutschen Innschrifft in Lateinischen großen Buchstaben von 15. Zeilen angefüllet, die sehr übel abgetheilt und verfertigt; und eigentlich so lautet: Den 21. Octobris Anno 1545. ward Herzog Hannrich von Brunswheig mit seinem Son Karll bey Borckolom durch die Kristliche Bunds-Obersten, Lantgraf Philippsen von Heßen, beisein Herzog Moritz von Sachsen ꝛc. mit grosser Heeres Krafft ertegt, gefangen und gen Kaßel gefürt.

Diese Medaille wiegt im Gold 6. Ducaten, man hat sie auch auf 10½. Ducaten, und im Silber 2. Loth.

2. Historische Erklärung.

Herzog Heinrich der jüngere zu Braunschweig-Wolffenbüttel ist den Liebhabern dieser Historischen Münz-Belustigung allbereit aus dem 36. Stück des ersten Theils derselben p. 281. bekannt, woselbst auch p. 288. etwas kürzlich von dieser Triumphs-Medaille und von dem zweydeutigen Verstand der Uberschrifft der ersten Seite gedacht worden. Ich hatte selbige damahls noch nicht im Original gesehen. Nachdem aber jüngsthin ein sehr ansehnliches Münz-Cabinet in Nürnberg mit dergleichen gar seltenen Gold-Stück bereichert worden, so will ich hiermit ausführlich von der Gelegenheit dazu handeln; ohne mich jedoch dabey in andern Umständen von dem Leben dieses bey den Schmalkaldischen Bunds-Verwandten damals so verhasten Fürstens viel aufzuhalten.

Nachdem Herzog Heinrich sein A. 1542. von dem Chur-Fürsten zu Sachsen und Landgrafen zu Heßen, als Häuptern der Schmalkaldischen Einigungs-Verwandten, eingenommenes Land, biß in das dritte Jahr mit den Rücken ansehen müßen, und ihm die auf dem Reichs-Tag zu Worms A. 1545. beschloßene Kayserl. Sequestration desselben, biß zu gütlicher oder rechtlicher Erörterung bißheriger Spähn- und Irrungen, gar nicht gefallen wolte, so brachte er, durch den Vorschub des Königes in Franckreich, der durch ihn neue Unruhe im Reich anzurichten trachtete, nach und nach, und sehr heimlich, 1500. Pferde, und 8000. Knechte zusammen. Ihre Haupt-Versamlung geschahe besagtes Jahr im Stifft Verden, worauf er erstlich vor dem Rottenberg im Ertzstifft Brehmen zog, in der Meinung durch die Eroberung dieses Schlosses, des Ertz-Bischoffes, seines Bruders, grobes Geschütze in seine Gewalt zu bekommen. Er wurde aber durch der Stadt Brehmen ausgeschicktes Kriegs-Volck verhindert, daß er daßelbe nicht einbekommen konte. Hierauf wendete er sich gar schnell in das Lüneburg-

neburgiſche, und von dar in das Braunſchweigiſche Land, eroberte Steinbrück, ruckte ferner vor Wolffenbüttel, und that dabey der Stadt Braunſchweig an ihren Dörffern, Gütern und Landwehr mit Brand und Plünderung großen Schaden. Er ermahnte anbey dieſelbe, wie auch die Städte, Hannover, Minden, Brehmen und Hamburg, unter großer Bedrohung, ſich aus der Schmalkaldiſchen Conſpiration, wie ſeine Briefe lauten, alſobald zu begeben, und forderte von ihnen große Geld-Summen. Wolffenbüttel umſchantzte er, und trachtete das Waſſer aus dem Graben zu leiten. Die Beſatzung daſelbſt aber that alle nur erſinnliche Gegenwehr mit ſtarcken heraus feuern und Ausfällen, und dämmete das Waſſer im Graben, welches wegen des damals einfallenden unaufhörlichen Regens einen beſtändigen Zufluß bekahm. Desgleichen hielte ſich auch die Beſatzung in Schöningen wohl; das übrige platte Land muſte aber huldigen.

Indeßen fiel Graf Otto von Rietberg mit noch andern achthundert Pferden, und in die dreytauſend Knechte, die auch in Herzog Heinrichs Sold ſtunden, in die Grafſchafft Tecklenburg ein, und wendete ſich, nach erpreſſter großer Brandſchatzung, nach der Weſer, beſchädigte viele Lehn-Leute des Landgrafens zu Heßen, und vereinigte ſich dann mit Herzog Heinrichen vor Wolffenbüttel.

Dieſer unverſehene Einfall brachte demnach auch die Häupter des Schmalkaldiſchen Bundes in die Waffen. Landgraf Philipp zu Heßen legte ſich mit 16. hundert Reutern, ſieben tauſend Mann ſeines Land-Volcks, und drey Fähnlein beſoldeter Knechte, nebſt 23. Stück Feld-Geſchützes, in ein Lager bey Northeim; zu welchen Chur-Fürſt Johann Friedrich zu Sachſen, unter Herzog Ernſten zu Braunſchweig, Herzog Philipps des ältern zu Grubenhagen Sohn, tauſend Pferde, ſechs tauſend Land-Volcks, dritthalb tauſend Knechte, und 12. Stück Feld Geſchütz eilends ſtoßen ließ. Auf Erfordern derſelben, und vermöge der Erbeinigung zwiſchen Sachſen und Heßen, zog auch Hertzog Moritz zu Sachſen mit tauſend ſehr wohl gerüſteten Pferden und fünfftthalb tauſend Knechten, mit einen ziemlich feinen Feld-Geſchütz, zu denſelben, und lagerte ſich bey Ralbshaußen, rückte aber bald näher biß an die Landwehr zwiſchen Wien und Nordheim. Dieweil ihm nun ſo wohl Herzog Heinrich, als Herzog Erichs des ältern zu Calenberg Wittwe, Eliſabeth, Chur-Fürſt Joachims I. zu Brandenburg Tochter, ihr Sohn Herzog Erich der Jüngere, Marggraf Hanß zu Brandenburg, und die ſämtlichen Hartz-Grafen, als zu Stolberg, Schwartzburg, Regenſtein und andere, ſehr anlagen, einen Unterhändler zu Beylegung dieſer Unruhe abzugeben, ſo unterredete er ſich des-

halben mit seinem Schwäher, dem Landgrafen, den 16. Octobris, welcher sich aber in keine Unterhandlung einlaßen wolte, weil er hierzu von dem Chur-Fürsten zu Sachsen und den Mit-Verwandten keinen Befehl habe.

Bey so gestalten Sachen hielte Herzog Heinrich nicht für rathsam sich länger vor Wolffenbüttel aufzuhalten, sondern brach mit allen seinen Kriegs-Volck von dar gegen das vereinigte Heer der Schmalkaldischen Bunds-Genossen auf. Den 17. Octobris gegen 10. Uhr Vormittags beunruhigte der Vorzug von etlichen Geschwader Reuter zu erst daßelbe, welche aber durch das Geschütz gar balde zurücke getrieben wurde. Den folgenden 18. als den Sonntag erschien Herzog Heinrich mit seiner ganzen Armee, gieng über die Leine, und suchte den nächst an dem Alliirten Lager gelegenen Berg, davon er daſſelbe hätte hefftig beschieſſen können, und das nicht weit davon gelegene Kloster, einzunehmen. Der Landgraf kahm ihm aber zuvor, beſetzte beydes starck mit Volck, wobey es zwar ohne etliche scharffe Scharmützel, in welchen bald der eine, bald der andere Theil, den kürtzern zog, nicht abgieng. Herzog Moritz erzörnete sich über dieſes Unternehmen Herzog Heinrichs nicht wenig, daß er auch in dieſe Worte ausbrach: Thut der heilloſe Mann das, und führet ſein Volck über die Leine! indem ihn dieſer Zug alle vorhabende gütliche Beylegung noch schwerer machte. Jedennoch hinterbrachte er den Landgrafen, daß Herzog Heinrich sich gegen ſeine an ihn abgeſchickten Räthe, Christoph von Ebleben, und D. Kommerſtatt, erbotten, mit Leib und Gut in ſeiner Gewalt zu ſeyn, und wider die Evangeliſche Religion nimmermehr was feindſeeliges zu unternehmen. Der Landgraf entſchuldigte ſich aber dagegen abermahls damit, daß es nicht in ſeiner Macht stünde dergleichen Erbiethen anzunehmen. Herzog Moritz ließ dennoch nicht ab denſelben zu erſuchen, er möchte doch nur etliche Mittel zu einem Vertrag anzeigen; ſchlüge ſolche Herzog Heinrich ab, ſo kähme er mit gutem Fug aus der Sache. Es wurde hierauf beliebet, daß Herzog Moritz, nur als für ſich, Herzog Heinrichen dieſe Artickel anbiethen ſolte: 1.) Solte derſelbe eine Verſicherung geben, die Evangeliſche Religion weiter nicht anzufechten 2.) ſich mit ſeinem Leib in Herzog Moritzens Hand gen Dreßden ſtellen, 3.) desgleichen ſein Land demſelben untergeben, und 4.) deßen gütlichen Ausſpruch um Koſten und Schaden, auch in den Irrungen mit den Städten Goßlar, und Braunſchweig, unterwerffen. Bewilligte dieſe Artickel Herzog Heinrich, ſo wolte man erſtlich des Chur-Fürſtens zu Sachſen, der Kriegs-Räthe des Schmalkaldiſchen Verſtändnüßes, und gedachter beeder Städte, Einſtimmung auch darüber einhohlen.

Herzog Moritzens Räthe überbrachten noch ſelbigen Sontag an Herzog Heinrichen dieſelben, und meldeten bey ihrer Wiederkunfft, daß gute Hoffnung deswegen vorhanden wäre, unter den ſo ſtark anhaltenden Schießen und Scharmuzieren ließe ſich aber dieſe Sache nicht verhandeln, man möchte dahero einen Anſtand von Sontags Abend, biß auf den

Montags

Montags Abend machen, welchen der Landgraf auch zuließ, worauf jeder Theil von dem Berge wieder in sein Lager zog, und eine Meilwegs voneinander stehen blieb. Montags den 19. Octobris zu Morgen beschied Herzog Moritz, Herzog Heinrichen zu einer mündlichen Unterredung in das Kloster Wybershausen. Daselbst bezeigte er sich aber gantz wiederwärtig, wolte die gestrigen Tags angebothene Artickel nicht annehmen, und legte nicht nur andere Artickel vor, die dem Landgrafen nicht anständig waren, sondern sagte auch gantz trotziglich zu Herzog Moritzens Räthen: In dreyen Stunden soll gesehen werden, ob der Landgraf, oder ich Herzog Heinrich, Herr der Welt sey. Er hielte auch nicht den Anstand, sondern ließ dem Landgrafen durch Jacob von Schulenburg vierzehn Wägen auf der Füttes rung wegnehmen, und etliche Bauern dabey todt schlagen. Gleichwohl schrieb den Dienstag, als den 20. gedachten Monats, Herzog Heinrich wieder an Herzog Moritzen: Dieweil deßen Schreiben der Unterhandlung halben etwas dunckel, so wolte er es in sein Bedencken gestellet haben, ob solche Schrifft durch Schrifft, oder Zusammenkunfft der Räthe, solte erläutert werden. In einer Stunde darnach schrieb Alard von Hörden, Herzog Heinrichs oberster Feld-Herr, und Achim Rybe, deßelben Rath, an obgemeldte Herzog Moritzens Räthe: sie hielten dafür, daß zu schleuniger Erörterung gepflogener Handlung eine nochmahlige Zusammenkunfft beederseits Räthe solte sehr dienstlich seyn. Es konte aber Herzog Moritz dergleichen, auf allen möglichen vorgewandten Fleiß, von dem Landgrafen weiter nicht erlangen.

Nach verflossenen Dienstag um Mitternacht both der Landgraf die gantze Armee auf, ließ eine Brucke über die Rum schlagen, und ordnete einen Vorzug von 8. Fähnlein Reutern, dem leichten Geschütze, und allen Lands-Knechten unter dem Feld-Marschall Conraden von Hanstein an. Der Lands-Knechte waren von Chur-Sachsen 3000. Herzog Moritzens 4500. und des Landgrafens in die 4000. Er, Herzog Moritz, und Herzog Ernst folgten mit den andern Hauffen und reysigen Zeug nach. Der Vorzug muste durch eine gewaltige Landwehr hauen, um auf einer Höhe bey Calfelden an Herzog Heinrichs Lager zu kommen, die mit tausend Schützen besetzet wurde, die andern blieben hinter der Landwehr halten, biß mit anbrechenden Tage den 21. Octobris der Landgraf, Herzog Moritz, und Herzog Ernst mit dem übrigen Volck auch herbey kahmen. Herzog Heinrich suchte zwar dem Landgrafen durch drey Fähnlein Reuter die Landwehr und den Vortheil wieder abzunehmen, diese fochten auch so tapffer eine weile, daß sie die drey Fähnlein Reuter, die der Landgraf ihnen entgegen stellete, durch die kleine Lücken der Landwehre nicht durchließen, endlich aber wurden sie durch das starcke herbey gebrachte Feld-Geschütz gäntzlich abgetrieben, und durch die Landwehre mehrere Lücken gehauen. Als nun auf solche Weise das gesamte alliirte Kriegs-Volk und alles Geschütze glücklich durch die Landwehre gekommen, hat man daßelbe in völliger Schlacht-Ordnung gegen die Braunschweigische Armee angeführet, und dieselbe mit dem groben Geschütz hefftig betränget; dahero sie sich immer je mehr und mehr an ein Gehöltze zurück zogen, und nach Gandersheim zu entkommen trachteten. In solchen Noth-Stand, da die Hauffen einander immer näher kahmen, schickte Herzog Heinrich Friedrich Spethen, und Hilmarn von Mönchhausen mit einen Trompeter an Herzog Moritzen, welche einen Vertrag auf die im Kloster vorgeschlagene Mittel anbothen. Der Landgraf wolte sie zwar lange nicht anhören, endlich aber gab er ihnen den kurzen Bescheid: Wo sich Herzog Heinrich und sein Sohn an ihn nicht ergeben wolten, dörffte es keiner Handlung. Sie bathen zwar hierauf Herzog Moritzen, daß er helffen wolte, daß sie eine beßere Antwort von dem Landgrafen bekommen möchten. Er antwortete ihnen aber: Ihr habt gehört, was der Landgraf gesagt. Ist nun Herzog Heinrichen etwas daran gelegen, daß er

uns anſprechen will, ſo ſeynd wir unbeſchwehrt, zu Ihme über den Graben zu reiten, und uns mit Ihm zu unterreden. Er begehrte auch nochmals von dem Landgrafen eine gütigere Antwort, es erfolgte aber von Ihm keine andere, als dieſe: Ich will den Vater und den Sohn in meiner Hand haben, wo ſie das nicht bald thun, will ich ſchlagen. Als Späth und Mönchhauſen alles Herzog Heinrichen angezeiget, ritten beede Herzoge, nach gemachten Verſtändnüß zu und voneinander ſicher zu kommen, auf einander zu, und ritte Herzog Moritz Herzog Heinrichen durch den Graben entgegen. Anfangs wolte kein Theil anfangen zu reden. Herzog Moritz fragte endlich Herzog Heinrichen: Herr, was ſeyd ihr zu thun bedacht? und derſelbe antwortete: Ich bin bedacht alles zu thun, das mir nicht unehrlich iſt. Herzog Moritz fragte ihn darauf weiter: Was er denn zu thun bedacht? Deßen Antwort dagegen war: Er wäre bedacht die in dem Kloſter vorgeſchlagenen Artickel anzunehmen. Er muſte aber hinwiederum vernehmen, daß darauf nicht mehr zu handeln wäre; indem der Landgraf von nichts weiter hören wolte, denn daß er und ſein Sohn ſich an ihn ergäben. Weil er nun vor Augen ſahe, daß er ſich keines Sieges zu vertröſten hätte, auch ſein bekümmertes Gemüthe die häuffig hervortringenden Thränen offenbahrten, ſo ließ er ſich endlich vernehmen, daß er ſich ſamt ſeinen Sohn an den Landgrafen ergeben wolte.

Die Zeit dieſer Unterredung über fuhr der Landgraf immer fort je härter und härter, inſonderheit mit Stück-Schießen, an die immer mehr und mehr zurück weichenden Braunſchweigiſchen Völcker zu ſetzen, daß er biß auf fünffhundert Schritt an dieſelben ruckete. Er ließ auch durch den Feld-Marſchall Curt von Hauſtein Herzog Moritzen ſagen: Er beſorgte man würde Herzog Heinrichen davon helffen, er könte alſo nicht länger ſtille halten. Herzog Moritz ließ ihm aber wieder wißen: Er müſte je ſo lang warten biß die Unterredung ein Ende hätte. Der Landgraf kehrte ſich jedennoch nicht daran; biß Herzog Moritz ihm zuentbiethen ließ: Herzog Heinrich wolte ſich nunmehro ſamt ſeinem Sohn ergeben. Der Landgraf ſagte darauf: Ich will nicht ſchlagen, will ſie aber auch nicht von mir kommen laſſen. Gibt ſich Herzog Heinrich und ſein Sohn in meine Hand, wohl und gut, wo nicht ſo will ich forthauen. Indem kahm Herzog Moritz ſelbſten zurück geritten, und erzehlte, daß Herzog Heinrich, wie ein Kind geſchryen, und verſprochen, ſich ſamt ſeinem Sohn zu ergeben; er bath anbey den Landgrafen, daß er ſich mit Worten gegen denſelben freundlich bezeigen möchte. Darauf der Landgraf verſprach: ihn fürſtlich zu halten. Herzog Heinrich kahm alſo mit einem von Herzog Moritzens Räthen, den er nach ſeiner Zurückkehr wieder zu ihm mit des Landgrafens Erklärung geſandt hatte, herbey geritten, welchen Herzog Moritz einen Theil des Wegs, Ehrerbietung halber, entgegen ritte, und ihn zu dem Landgrafen begleitete. Als ſie zu demſelben kahmen, fragte nach einer kurzen Unterredung, der Landgraf Herzog Heinrichen: So will alſo Herzog Heinrich und ſein Sohn ſich an mich ergeben? und wie dieſer dazu ſtille ſchwieg, weil er entweder für Angſt, oder den ſtarcken Getümmel der umherſtehenden, die erſte Rede gar nicht gehöret hatte, ſo fragte ihn der Landgraf mit eben den Worten zum andernmahl, worauf Herzog Heinrich ein deutliches Ja zur Antwort gab. Der Landgraf ließ ſich ferner gegen ihn verlauten: Wann du meiner ſo gewaltig wäreſt, wie du es längſt gerne gewünſchet, GOtt es aber verhütet hat; als ich nun deiner, ſo würdeſt du mich nicht leben laßen. Ich will mich aber beßer gegen dir halten, dann du um mich verdienet haſt. Weiter ſagte er zu ihm: Was haſt du dich geziehen, daß du der Kayſerl. Majeſtät nicht gehorſamet, und die Sequeſtration nicht angenommen

haſt:

haſt? dann hätteſt du ſolches gethan, ſo hätteſt du dich ſelbſten nicht in dieſe Laſt gebracht, und wäre vieler armer Leute Schade und Verderben verhütet und vermieden blieben. Hierauf befahl der Landgraf Hermannen von Malsburg, Siegmunden von Boineburg, und etlichen andern von Adel, Herzog Heinrichen und ſeinen Sohn zu verwahren, welche ihn den 22. Octobris nach Caſſel abführeten.

Nach Herzog Heinrichs Ergebung geboth zwar der Landgraf dem Kriegs-Volck zu Roß und Fuß ſtille zu ſtehen; es brauchte aber viele Mühe und Arbeit ſelbiges von einem ſo nahen und zaghafften Feind abzuhalten. Er verlangte dabey, daß die Braunſchweigiſche Soldaten zuſagen ſolten, in dreyen Monathen nicht wieder die Stände des Schmalkaldiſchen Vereins zu dienen. Wie aber die Braunſchweigiſchen Reuter ſahen, daß der Landgraf ſein Volck wolte lagern laßen, ſo ſuchten ſie, ohne dergleichen Gelübde, davon zu kommen. Der Landgraf nahm dieſes ſo gleich war, und ſagte zu Herzog Moritzen: Er könte es gegen die mitverwandten Stände nicht verantworten, daß er ſolches Kriegs-Volck mit beyeinander behaltenen Hauffen alſo abziehen ließe, welches leichte wo anders Schaden thun könte. Herzog Moritz übernahm dann auch mit demſelben zu handeln, daß es die Fähnlein abthun, und das verlangte Verſprechen leiſten ſolte. Es gieng aber damit ſchwehr her, indem es durch die Flucht ſich zu retten ſuchte. Der Landgraf ſetzte ihm aber ſo lange nach, biß er die hartnäckigſten Hauffen überwältigte, und dahin brachte, daß ſie angelobten, binnen 6. Monathen ſich gegen die Einigungs-Verwandten nicht gebrauchen zu laſſen; ſie muſten dabey auch Herzog Heinrichs Feld-Geſchütz von ſich geben, welches bey 18. Stücken waren. Hierauf wurde das Braunſchweigiſche Land, Wolffenbüttelliſchen Theils, wiederum gäntzlich eingenommen, und zur neuen Huldigung gelaßen.

Nach dieſem galt es Herzog Heinrichs Gehülffen und Anhängern bey dieſen friedbrüchigen Unternehmen, und zwar wendete ſich der Landgraf zu erſt mit ſeinem Kriegs-Volck gegen Graf Johann von Schaumburg, als welcher Herzog Heinrichen Geſchütz geliehen, und ſonſten alle Beförderung geleiſtet. Ehe aber der Landgraf noch in die Herrſchafft Schaumburg kahm, nahm Graf Johannis Bruder und die Landſchafft das Schloß Bückenburg ein, und bathen den Landgrafen Gnade in der Sache vorzukehren, mit der Verſicherung, daß Graf Johannes nicht eher wieder zu Bückenburg gelangen ſolte, als biß er ſich mit ihm und den mitverwandten Ständen vertragen habe; womit ſich auch derſelbe begütigen ließ.

Hernach zog er vor das Schloß Rietberg, und brachte es zur Ubergabe, dieweil Graf Otto von Rietberg gleicher geſtalt Herzog Heinrichen angehangen, ihm gedienet, und den Grafen von Tecklenburg überziehen und brandſchatzen helffen, da er doch eben wie der Graf zu Schaumburg ein Lehns-Mann von Heßen war.

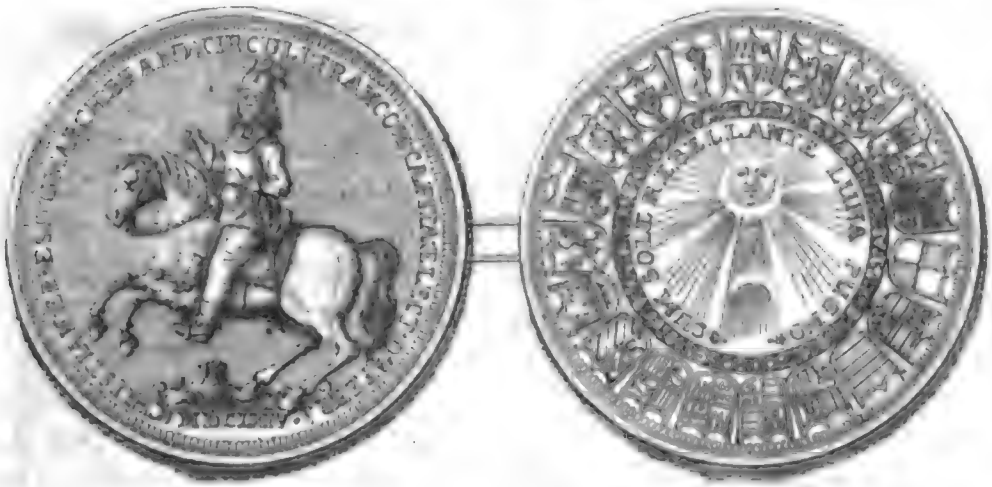
Dieſer Krieg lief demnach auf Seiten der Schmalkaldiſchen Bunds-Häupter nach Wunſch ab; und obgleich der Kayſer auf der Fürſten Klage wegen Herzog Heinrichs Uberfall zur Antwort ertheilet hatte: Dieweil der von Braunſchweig wieder Kayſerl. Majeſtät Anſtand mit der That ſich verfangen, und entgegen gehandelt, ſo ſolten die Fürſten ihm ſamt ſeinen Anhang wehren, ſtraffen, und dabey nicht beſinnen, daß Ihre Kayſerliche Majeſtät einigen ungnädigen Gefallen darob tragen wolten; ſo brachte ihn doch die ſo geſchwinde Uberwältigung Herzog Heinrichs nachdem auf die Gedancken, daß es nun hohe Zeit wäre den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten die Flügel zu beſchneiden, ehe ſie noch zu ſtärckerer Macht kähmen.

Niemand

Niemand empfieng bey dieſen Handel gröſſern Undanck, als Herzog Moritz zu Sachſen, der ſich es doch hatte ſo ſauer werden laſſen, Friede und Einigkeit zu ſtifften und zu verhüten, daß nicht ſo viel Chriſten-Blut möchte vergoſſen werden. Denn es wurde ihm von Herzog Heinrichs Freunden beygemeſſen, daß er ſich mit demſelben zu gefährlichen Verzug oder Verfang, und nicht rechter, treuer, friedlicher, und guter Meinung halber, in gütliche Unterhandlung und Unterredung eingelaſſen. Er habe denſelben und ſeinen Sohn zu ſich auf Trauen und Glauben beſchieden, und dadurch ihr Gefängnüß verurſachet; er habe ihm an der Mitwoche, oder 21. Octobris, zugeſaget, ſeine Sache auf die zuvor im Kloſter vorgeſchlagene Mittel zu vertragen, worauf er mit ihm zu dem Landgrafen geritten u. ſ. w. Er hat ſich aber gegen dieſe und andere Verunglimpffung durch einen A. 1546. den 5. Aprilis öffentlich kund gemachten warhafftigen Bericht von Herzog Heinrichs und ſeines Sohns Herzog Carls Ergebung trefflich wohl gerechtfertiget und dargethan, daß er bey dieſer Unterhandlung ſich nicht anders, denn einen ehrlichen, redlichen und Chriſtlichen Fürſten, dem der Friede geliebt, und nachtheilige Weiterung und Blutvergieſſen in dem heiligen Reiche Teutſcher Nation zum höchſten entgegen iſt, verhalten, und Herzog Heinrichen mit keinen gefährlichen Wort in Noth gebracht, noch einen verfänglichen und böſſlichen Rath gegeben. Als er auf deſſen endliche Erklärung ſich dem Landgrafen zu ergeben, zu demſelben geritten, um ihn ſolches anzuzeigen, ſey Herzog Heinrich jenſeit dem Graben ſicher ſonder Gefehrde halten blieben, und hätte ſeines Gefallens abe reiten, auch ſich nachmahls wohl bedencken können, wie dann geſehen worden, daß er ſich mit etlichen der ſeinen, die damahls bey ihm gehalten, unterredet. Hernach, als er ihm durch einen Rath ſagen laſſen, wo er noch das zu thun bedacht wäre, was er ihm letzlich angezeiget, ſo möchte er kommen, ſo ſey er darauf gutwillig über den Graben geritten, und habe ſich zu dem Landgrafen gemachet. Wann ſeine Meinung nicht geweſt wäre, ſich zu ergeben, hätte er hinter ſich zu den ſeinen ſicher reiten mögen. Wo er auch auf des Landgrafens wiederhohlte Frage ſich anders entſchloſſen, hätte er wiederum zu den ſeinen ſicher kommen ſollen. Es hätte auch der Landgraf zu Achim Ryba und andern Räthen Herzog Heinrichs geſprochen, als ſie wegen ihres Herrns Ergebung etliche verdrießliche Worte hätten ſchieſſen laſſen: Wann ſie böſe ſeyn wolten, ſo könten ſie ihren Herrn hinnehmen, und nachmahls ſich ſo böſe machen, als ſie könten. Es wolten demnach vielmehro mit dergleichen ausgeſprengten Unwarheit und Verläumdung die übeln Heerführer und Räthe Herzog Heinrichs ihre Zaghheit und Untreue, die ſie an ihren Herrn bewieſen, gerne bedecken. Vid. Sleidanus *Lib. XVI. p.* 473. Acta publica in Hortleder *T. I. Lib. IV. c.* 51-54.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
16. Stück. den 22. Aprilis 1733.

Marggraf Christian Ernsts zu Brandenburg-Culmbach Gedächtnüß-Thaler auf das A. 1664. übernommene Fränckische Kreyß-Obristen-Amt.



I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Marggrafens Bildnüß in völliger Gestalt zu Pferde gegen die rechte Seite gekehrt, mit einem Casket mit Federn auf dem Haupte, und dem Commando-Stab in der rechten Hand, mit der Umschrifft: CHRISTIAN.us. ERNES.tus. D. G. MARCH.io. BRAND.enhurgicus. CIRCVLI. FRANCON.ici. CAPITANeus. ELECT.us. D.ie. 12. 2. FEBR.uarii. Zu unterst im Abschnitt ist die Jahrzahl MDCLXIV. d. i. Christian Ernst, von GOttes Gnaden Marggraf zu Brandenburg, ward zum Kriegs-Obristen des Fränckischen Kreyses erwählt den 12. 2. Febr. 1664.

Die andere Seite enthält in der Mitten die hellstrahlende Sonne mit darunter stehenden unter sich gehörnten Mond, und der Umschrifft:

CVM SOLE REBELLANTE LVNA PVGNO. d. i. Ich ſtreite mit der Sonne, da der Mond ſich empöret. Im äuſſern Umkreiß ſtehen 19. Wappen-Schildlein von den geiſtl. und weltl. Ständen des Fränkiſchen Kreyſes mit darunter geſetzten Namen, als 1.) BAM.berg. 2.) WVR.zburg. 3.) AIST.ædt. 4.) Hoch- und Teutſchmeiſterthum deßen Benennung der ungeſchickte Eiſenſchneider, der den Raum nicht recht einzutheilen gewuſt, unter dem Wappen gar weg gelaßen. 5.) BRAndenburg. 6.) HEN.neberg. 7.) HOH.enloe. 8.) CAS.tel. 9.) WER.theim. 10.) RINE.ck. 11.) SCHW.arzenberg. 12.) ERB.ach. 13.) LIMB.urg. 14.) SEI.nsheim. 15.) NVR.nberg. 16.) ROT.enburg. 17.) WIN.sheim. 18.) WEI.ssenburg. 19.) SCHWeinFORT. Wann man die letzte Sylbe von den vorhergehenden Buchſtaben abſondern will, ſo könte es auch heißen: OR.do. T.eutonicus. Teutſcher Orden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es wurde von dem geſamten Reiche auf der A. 1664. zu Regenſpurg gehaltenen allgemeinen Verſamlung zu dem einbrechenden Türcken-Krieg, auf Kayſerliches Begehren, einhellig beſchloßen, nach einen dreyfachen Anſchlag der Reichs-Matricul, eine anſehnliche Hülffe an Kriegs-Volck in Ungarn zu ſenden. Wie deswegen jeder Kreyß, wegen der vor Augen ſchwebenden höchſten Noth, und Türcken Gefahr, ſich ſehr angelegen ſeyn lieſſe, ſeine ihm zukommende Manſchafft zuſammen zu bringen, auszurüſten und zu gehöriger Zeit ins Feld zu ſtellen, ſo ſäumte ſich auch der Fränckiſche-Kreyß nicht, ſeine zwey verwilligte Regimenter zu Stande zu bringen, deren eines zu Roß war von ſechshundert und etliche zwantzig Mann mit eingerechneter Prima plana u. auf 6. Compagnien gerichtet, mit einem Obriſten, Obriſt-Lieutenant, Obriſt-Wachtmeiſter, ſamt noch drey Rittmeiſtern, und übrigen dazu gehörigen Officirern, die Reuter durchaus mit Casketen, Bruſt- und Hinter-Stücken, wie nicht weniger mit guten Carabinern und Piſtolen verſehen, und das andere zu Fuß, ſo ſich über 1800. Mann, ſamt ebenmäßiger Einrechnung der Prima plana, erſtrecket, und in zehen Compagnien eingetheilt, davon das dritte Theil mit Picq:n, Caſketen, Vorder- und Hinter-Stücken, die übrige zwey Drittheil aber mit guten Ober- und Unter-Gewehr ausgerüſtet war. Zum Kreyß-Obriſten ward, auf dem zu Bamberg gehaltenen, und biß in die vierdte Woche fortgeſetzten Fränckiſchen Kreyß-Tag, Chriſtian Ernſt, Marggraf zu Brandenburg-Culmbach den 2. 12. Febr. ſelbigen Jahres einmüthig erwählet, welcher auch der Muſterung gedachter zweyen Regimenter den 28. und 29.

Aprilis

Aprilis bey Nürnberg in Perſon beywohnete. Zum Gedächtnüß dieſer Würde ward damahls dieſer ſchöne Thaler geſchlagen, und nach derjenigen Schau-Müntze eingerichtet, die der künſtliche Eiſenſchneider in Nürnberg, Valentin Mahler, Marggraf Georg Friedrichen zu Brandenburg-Onolzbach, als er A. 1580. zum Creyß-Obriſten erwählet worden, geſchnitten hatte. Deren Abbildung iſt in Luckii *Sylloge numiſmat. p.* 189. zu ſehen, und zeiget die erſte Seite den Marggrafen zu Pferde mit der Umſchrifft: GEORGIVS. FRIDERICVS. MARCHIO. BRAND.enburgicus. CIRCVLI. FRANCON.ici. CAPITA.neus. Im Abſchnitt ſtehet: CVM. PRIVILE.gio. CÆ.ſareo. 1580. Auf dem Revers ſtehen drey Frauens-Perſonen. Die mittelſte umfäſt mit beeden Händen die beeden ihr zur Seiten ſtehenden. Bey der mittelſten ſtehet das Wort CONCORDIA, bey der zur rechten ſtehenden das Wort JVSTITIA, und bey der zur lincken das Wort PAX, welche anzeigen daß ſie die drey Tugenden, die Einigkeit, die Gerechtigkeit, und den Frieden vorſtellen ſollen, wie dann auch die Weibs-Perſon zur rechten ein Schwerd, und die zur lincken einen Lorbeer-Zweig in der einen Hand hält. Vor denſelben ſtehen drey Wappen-Schilder, nehmlich vor der mittelſten der Brandenburgiſche, und bey den beyden andern die zwey Nürnbergiſchen Stadt-Wappen. Uber denſelben ſchweben zwey nackende Knaben, davon der zur rechten die beeden Moſaiſchen Geſetz-Tafeln, und der zur lincken ein Buch hält, mit den beygeſetzten Worten LEX. und EVANG.elium. Rings herum ſind 16. Wappen von den Fränckiſchen Creyß-Ständen / als 1.) von Bamberg, 2.) Würtzburg, 3.) Eichſtädt/ 4.) Henneberg, 5.) Teutſchen-Orden, 6.) Caſtel, 7.) Wertheim/ 8.) Reineck, 9.) Limpurg/ 10.) Hohenlohe, 11.) Erpach, 12.) Selmsheim / 13.) Rotenburg/ 14.) Winßheim / 15.) Weißenburg/ und 16.) Schweinfurth. Es beobachtet aber Tenzel in Monatl. Unterred. A. 1695. M. Decembr. p. 1003. daß Luck dieſes Schauſtück nicht accurat vorgeſtellet habe; indem er nicht allein des Künſtlers Namens-Buchſtaben V. M. ſo auf beyden Seiten klärlich zu erkennen, vorbey gegangen, ſondern auch die Worte im Abſchnitt der erſten Seite mit der Jahrzahl, ingleichen die Randſchrifft, weggelaßen habe. So habe er auch daßelbe irrig auf das Jahr 1558. referiret, dieweil zwar der Marggraf im ſelbigen Jahre in die von den Fränckiſchen Bunds-Ständen inne gehabten Länder ſeines Vetters, Marggraf Albrechts, wieder eingeſetzet, keines weges aber zum Fränckiſchen-Creyß-Obriſten gemachet worden ſey.

In dem auserleſenen Rinckiſchen Cabinet allhier habe ich noch eine andere, und mit gantz unvergleichlicher Kunſt geſchnittene ſilberne Medaille von Marggraf Chriſtian zu Brandenburg-Culmbach angetroffen, die ebenfalls zum Andencken des A. 1606. ihm aufgetragenen Amts eines Obriſten des Fränckiſchen-Kreyſes iſt gemachet worden. Dieſelbe ſtellet auf der erſten Seite des Marggrafens Bildnüß in gantzer Geſtalt, biß auf den halben Leib, im bloßen und geſchornen Haupte, völligen Geſichte, ſtarcken Barte, mit einen breiten Uberſchlag mit Spitzen gantz geharniſcht, und mit einer Feld-Binde, vor, in der rechten Hand den Commando-Stab haltend. Es iſt daran alles ſo zierlich und zart gearbeitet, daß ſich das Auge nicht gnug daran weiden kan. Umher iſt der Tittel zu leſen: CHRISTIAN.us. D. G. MARCH.io. BRAN-D.enburgicus. CIRC.uli. FRANC.onici. CAPITA.neus. Die andere Seite enthält in der Mitten die 4. neben- und untereinander geſetzten Wappen der 4. geiſtlichen Fürſten des Fränckiſchen-Kreyſes, als 1.) von Bamberg, 2.) Würtzburg, 3.) Eichſtädt, und 4.) dem Hoch- und Teutſchmeiſter, dieſe umgiebt eine von Hertzen und zweyen in einander geſchlagenen Händen, als Glieder zuſammen geſetzte Kette, an der zu alleroberſt ein Vorleg-Schloß iſt. Um dieſe ſind 19. Wappen-Schildlein der Stände des Fränckiſchen-Kreyſes geſetzt, mit den Namen derſelben in dem äußerſten Umkreiß; als 1. BRAND. C. Brandenburg-Culmbach. 2. BRAND. O. Brandenburg-Onolzbach. 3. HENNEB.erg. 4. CASS.el, wegen Schmalkalden, 5. Coburg. 6. HOHE. N. Hohenlohe-Neuenſtein. 7. HOH. W. Hohenlohe-Waldenburg. 8. CAST.el. 9. WERT.heim. 10. RINEK. 11. SCHWAR.zenberg. 12. EHRB.ach. 13. LIM.purg. 14. SEINS.heim. 15. NVRM.berg. 16. ROT.enburg. 17. WINDS-heim. 18. SWIN.furth. 19. WE.ißenburg: In der Mitten dieſer Seite iſt ein Rößgen zwiſchen dem Buchſtaben C. M. von dem Namen des Medailleurs Chriſtian Mahlers. Das Exemplar ſo ich bey dieſer Beſchreibung vor Augen gehabt, iſt noch dazu vergoldt, und ſind die Wappen darauf nach der Blaſon mit Farben trefflich ſchön emaillirt.

Ich finde in Tenzels Monatl. Unterred. A. 1695. M. Julio p. 611. daß gedachter Chriſtian Mahler noch eine Gedächtnüß-Müntze wegen der Kreyß-Obriſten-Würde dieſes Marggraf Chriſtians geſchnitten, auf deren einer Seite derſelbe zu Pferde ſitzet, mit der Umſchrifft: CHRISTIANVS. D. G. MARCH. BRAND. CIRCVLI. FRANCON. CAPITAN. und Unterſchrifft: CVM. PRIVIL. CÆ. C. M. 1605. Auf dem Revers ſtehet mitten ein Strauß, den Drachen zwiſchen ſeinen Klauen haltend, mit der Beyſchrifft: PROVOCATVS PVGNO. Ich ſtreite heraus gefodert. Rings herum ſind die Wappen der Stände des Fränckiſchen Kreyſes, und darunter, wohin jedes gehöret, mit den erſten Buchſtaben angezeiget.

Dieſer Marggraf hatte eine ſolche Freude über das ihm aufgetragene Kreyß-Obriſten-Amt, daß er auch noch ein gröſſers Denckmahl deswegen errichtet, nehmlich eine ſehr ſtarcke Baſtey an der Veſtung Plaßenburg/ welche insgemein die hohe Baſtey, oder die Chriſtianin genennet wird, an deren Portal folgende Inſcription zu leſen:

Marchio Chriſtianus, Dux cordatiſſimus altas
Hanc e ruderibus portam revocavit in auras,
Cum ſibi Præfectum Franconi ſanguinis ordo,

Nobi-

Nobilis eligeret, ſubmiſſis faſcibus illum.
Fac DEVS hæc Duce cum Patriæ ſit Porta perennis!

d. i.

Marggraf Chriſtian der Edel Held,
Herzog in Preußen hocherwehlt,
Burggraf zu Nürnberg, hat aufs neu
aufgericht diß ſchön Gebäu,
und angefangen in dem Jahr/
als von den löblichen Ständen war
zum Obriſten des Fränckiſchen Creyß/
erwählt mit beſondern Preiß.
Behüt den edlen Fürſten vor Noth,
und diß Portal, o treuer GOTT!

Die Kreyß-Obriſten hießen vordem Kreyß-Hauptleute, dahero ſich auch die Marggrafen zu Brandenburg in Francken auf den bißhero angeführten Müntzen CAPITANEOS genennet. Es wurden dieſelben nicht gleich bey Errichtung der Reichs-Kreyſe angeordnet, ſondern erſtlich A. 1512. in dem Abſchied des Reichs-Tags zu Trier und Cöln beliebet und zwar im andern Theil deßelben §. 16. da es alſo lautet: Und als hiebevor in unſer und des Reichs-Ordnung begriffen, Unter-Hauptleut in den Circkeln zu verordnen, haben ſich die Stände demſelben nach bewilliget, daß ſich ein jeglicher unterſtehen ſoll eines Hauptmanns in ſeinem Circkel, hiezwiſchen und St. Martins Tag ſchier kommend, zu vereinigen, und uns denn zu verkündigen. Wo ſich aber einiger Circkel des Hauptmans mitler Zeit nicht vertragen möcht, der ſoll uns ſolches zu erkennen geben, mit Anzeig der fürgeſchlagenen Hauptleut, der ſie ſich nicht hätten mögen vereinigen, aus demſelben Circkel ſollen wir einen Hauptman benennen, und der Circkel ſoll den Hauptmann unverweigert annehmen.

Eines Kreyß-Obriſten Amt und Verrichtung wird in den Reichs-Abſchieden folgender maſſen beſchrieben:

I. Soll er den Landfrieden handhaben, und gegen die Landfriedbrecher, und andere die Kayſerl. geſprochene Acht, Urtheil, und andere Strafen, ſo ſie ordentlicher Weiß darein gefallen zu ſeyn mit Recht erkennt und erklärt werden, exequiren. Siehe Landfriede zu Worms *A.* 1521. *Tit. IV.* §. 4. und Erklärung deßelben zu Nürnberg *A.* 1522. *Tit. III. VIII. & XIV.*

II. Soll er acht haben, daß jeglicher Kreyß in gute und gewiße Kriegs Verfaßung Bereitſchafft an Volck, Officirer, Geſchütz / Munition, und was dazu gehörig, ſich befindet nach Ordnung der Reichs-Abſchiede. Siehe R. A. zu Augſpurg A. 1555 §. 60. zu Franckfurth A. 1569. §. 28. und zu Speyer A. 1570. §. 22.

III. Soll er Macht haben die Kreyß-Stände wegen der vorfallenden Kriegs Angelegenheiten im Reich zu erfordern. Siehe R. A. zu Augſpurg A. 1530. §. 105.

IV. Soll er fleißiges Aufmercken haben, ob und wo ſich eine Kriegs-Empörung Muſter-Plätz, und andere Rottirungen in dem Kreyß ereignen wollen, und alsdann

zum förderlichſten, und auf Anſuchen jeglichen Stands, gegen dem ſich was beſchwehrlichs oder gefährliches zutrüge oder ereugte, oder für ſich ſelbſt unerſucht nach Gelegenheit der fürſtehenden beſorglichen Gefährlichkeit unverlängert, die ihm zugeordnet, zuſammen erfordern, zu berathſchlagen und zu erwegen, wie ſtarck auf die beſtimte gewiße Hülffe die Sachen fürzunehmen, ob die zum dritten, vierdten, halben, oder gantzen Theil aufzumahnen und zu gebrauchen, damit wo möglich derſelbe Kreyß fürſtehender Beſchwehrlichkeit zu entſchütten ſey. Siehe R. A. zu Augſpurg A. 1555. §. 60.

V. Soll er Macht und Gewalt haben noch zweyer andern Kreyſe Oberſten im Fall der Noth gegen die Wiederſacher und Verwaltiger zu erfordern. Siehe eben daſelbſt §. 63.

VI. Kan er nach Gelegenheit der Sachen zu Beförderung gemeinen Friedens, und Fürkommung weiters Unraths für rathſam und gut anſehen einen Anſtand oder Frieden machen oder annehmen, jedoch mit Bewilligung der Beſchädigten. Siehe eben daſelbſt §. 72.

VII. Soll er nicht zulaßen, daß ohne ſein Vorwißen und Erlaubnüß, jemand, was Weſen der ſey im Heil. Reich / hohes oder niedrigen Standes, ſich unterſtehe, einiges Kriegs Volck anzunehmen, ſondern daß der Werber glaubwürdige Anzeig ſeiner Beſtallung fürbringe, und zu erkennen gebe, wem er daßelbige Kriegs-Volck zuführen, oder wozu er ſich deßelben gebrauchen wolle, zudem gnugſame Caution leiſte und Verſicherung thue durch Bürgſchafft geſeßener Stände des Reichs und deßelben Kreyſes, daß er ſich mit ſamt dem Kriegs-Volck dem Landfrieden und Reichs-Ordnungen in allweg gemäß erzeigen wolle. Im Fall die Werbende in ihren An- und Durch-Zügen den Kreyß-Ständen und Unterthanen Schaden oder Unkoſten verurſachen und zufügen, darüber ſoll er ſummarie erkennen, ermäßigen, und ſolches ſowohl gegen dem Principal als deßen Bürgen, auch deren Haab und Güter unverzüglich exequiren, oder die Obrigkeit, darunter die verpfändete Güter gelegen, um ſchleunige Execution zu thun erſuchen. Siehe R. A. zu Worms von A. 1564. §. 26. und zu Speyer A. 1570. §. 14.

VIII. Soll er ſich keiner Hoheit über andere Stände annehmen, oder ſich unter dem Schein dieſes Amts Verwaltung in einige Superiorität über die andern einzudringen, oder ferners Gewalt und Macht über ſie, dann ihm vermög der Reichs- und Kreyß-Ordnung zugeſtellt, anmaßen. Siehe R. A. zu Augſpurg 1555. §. 73.

Es ſtehet jederzeit zu der Kreyß-Stände Willen und Gefallen, ihrer Gelegenheit nach einen Oberſten zu erwählen, ihn ſeines Amts zu entlaßen, und einen andern an ſeine Statt zu ſetzen. Entgegen iſt auch der Oberſte zu ſolchem Amt nicht für und ſür verbunden, ſondern er darff es nicht länger behalten, dann ſeine Gelegenheit iſt, doch nicht weniger als ein Jahr lang. Wann er ſolches aufgeben will, muß er ſolches den ausſchreibenden Kreyß-Fürſten 6. Monat zuvor zu erkennen geben.

Es kan zu dem Amt eines Oberſten entweder ein ausſchreibender Fürſt, oder ein anderer fürnehmer Stand, oder ſonſt eine tügliche Perſon auf welche die Stände ein

gut

gut Vertrauen ſetzen, gezogen werden. Wer Fürſtlichen Stands iſt thut Pflicht bey Fürſtlichen Würden und wahren Worten, ein anderer aber einen leiblichen Eyd, daß er in ſeinen Kreyß fürfallenden Sachen, was zu Erhaltung und Handhabung des Landfriedens noth und gut ſeyn würde, nach ſeinem beſten Verſtändnüß und Rath fürnehmen, handeln, und in dem keinen Stand, geiſtlichen oder weltlichen, vor dem andern anſehen, ſondern ſich gegen allen gleichmäßig halten, auch ihres Kreyſes Hülff nicht in eignen, ſondern des Kreyſes und deßelbigen Ständen gemeinen Sachen, darzu ſie von dem Kreyß bewilliget und erſtattet gebrauchen wollen.

Im Jahr 1555. ereignete ſich beym Fränckiſchen Kreyß auf dem Kreyß-Tag zu Ochſenfurt ein Streit darüber: Ob auch eine geiſtliche Perſon könte zu dem Amte eines Kreyß-Oberſten gezogen werden? denn der Biſchof zu Würtzburg ſchlug hierzu entweder den Biſchof zu Bamberg oder Eichſtädt vor, welchem Nürnberg, Winßheim und Eichſtädt beyſtimmete. Die Brandenburgiſchen Geſandten hingegen ſtelleten vor, daß es dem geiſtlichen Stand gantz ungemäß ſeye, ſowohl in eigner Perſon, als durch einen andern in deßen Namen, dieſes weltliche Kreyß-Amt des Oberſten zu führen. Ein ſolches gebühre den weltlichen, derer gnugſam unter des Fränckiſchen Kreyſes Ständen zu finden, ſo darzu qualificirt. Die Soldaten würden auch einem geiſtlichen wenig Folge leiſten und Reſpect geben. Sie ſteifften ſich anbey vornehmlich auf die Erklärung des Landfriedens zu Nürnberg A. 1512. in welcher es Art. III. alſo lautet: Und ſoll darauf ein jeder des jetzt gemeldten Craiß inſonderheit alsbald einen Hauptmann, der ein Fürſt, Graf, Freyherr, oder ſonſt in trefflichen und werthen Stand, auch zu ſolchem geſchickt und fleißig ſeye, erwehlen. Ferner urgirte man, daß nach eben dieſem §. vier weltliche Perſonen einem ſolchen Hauptmann als Räthe zuzuordnen wären. Wann alſo ein geiſtlicher Herr und Prälat nicht einmahl zu einem Kriegs-Rath könte erwehlet werden, ſo würde man ihn auch noch weniger zu einen Hauptmann der Kreyß-Völcker machen können. Auf Brandenburgiſcher Seiten war die Grafen-Banck, und die Stadt Rothenburg. Die Würtzburgiſchen vertheidigten ihre Meinung damit, 1.) daß die geiſtliche Stände auch die Weltlichkeit und große Regalia hätten, und alſo auch als Fürſten anzuſehen wären 2.) Wäre keine Reichs-Satzung in Führung dieſes Amts entgegen, ſo gar auch nicht der Reichs-Abſchied zu Augſpurg von A. 1555. der doch das meiſte von der Beſtellung, Beſchaffenheit, und Gewalt der Kreyß-Oberſten in ſich faße. 3) Sie müſten ja ſo auch wegen ihrer Landsherrlichen Pflicht den Landfrieden handhaben, warum ſolten ſie es denn alſo auch im Kreyſe nicht thun können. Man konte ſich damahls auch nicht in dieſem Handel vereinigen. Das folgende Jahr aber auf der im Januario zu Rotenburg gehaltenen Kreyß-Verſamlung erklärte ſich der Biſchof zu Würtzburg, daß es ihm nicht zuwieder wäre, daß Marggraf Georg Friedrich zu Brandenburg zu einen Oberſten erwehlet würde; wie ſolches aus den Kreyß-Handlungen Limnæus in addit. ad J. P. Lib. I. c. VII. p. 49. angeführet. Demnach hat doch Luck recht, daß Marggraf Georg Friedrich A. 1556. zum Kreyß-Oberſten iſt ernennet worden, und hat ihm Tenzel ohne Grund deswegen einen Irrthum aufgerucket, den er vielmehro ſelbſt begangen.

Noch mehrers iſt darüber geſtritten worden: Ob auch einem Auswärtigen könne das Amt eines Oberſten von dem Kreyſe aufgetragen werden: als die Nieder-Sächſiſche Kreyß-Stände A. 1625. K. Chriſtian IV. in Dännemarck zum Kreyß-Oberſten annahmen. K. Ferdinand II. wolte dieſes durchaus nicht zugeben, dieweil die Reichs Conſtitutiones ſolches Amt demjenigen zu geben verordneten, der mit ſeinen Pflichten allein dem Röm. Kayſer, als des Heil. Reichs Ober-Haupt, und dem Kreyß zugethan, und ſonſt keiner andern Verpflichtung ſich unterworffen befinde. Siehe K. A. von A. 1555. §. 59.

So lange Dännemarck auch beym Hauſe Holſtein geweſen, habe ſich kein König, ſo viel man ſich erinnern könte, mit des Kreyß-Oberſten-Amt beſchwehren laßen. Der König verſetzte aber: daß ſein Groß-Vater K. Chriſtian III. A. 1556. zum Kreyß-Oberſten erwehlt worden, und ſich davon habe ſchwehrlich loß machen können. Ingleichen daß auch ſein Vetter Hertzog Adolph zu Schleßwig-Holſtein, welcher dem Kayſer, theils der Cron Dännemarck zugethan, Kreyß-Oberſter geweſen. Item, daß die Marggrafen zu Brandenburg wegen der Preuſiſchen Lehen, dem Königreich Pohlen verwandt, und doch dannenhero ſowohl im Ober-Sächſiſchen als Fränckiſchen Kreyß nicht verhindert worden an Kreyß-Oberſten Aemtern. Gedachter Reichs-Satzung völliger Inhalt gienge auch nur dahin, daß einer in gedachter Amts-Verwaltung durch andere Pflicht nicht könne daran gehindert noch zeitret werden. Aber außerhalb dieſer Kreyß Sachen möchte er wohl in denſelben Pflichten und Verwandnüſſen ſtehen bleiben.

Wann einer von den Kreyß-Ständen das Kreyß-Oberſten-Amt auf ſich nimt, muß er demſelben dem gemeinen Nutzen zum guten ohne Wart-Geld, oder Belohnung vorſtehen. Da aber ein Kreyß eine ſonderbahre Perſon außerhalb zu ſolchem Amte beſtellt, mit demſelben hat er ſich wie er kan, wegen einer Beſtallung zu vergleichen.

Dem Kreyß-Oberſten werden **Zugeordnete** beygeſellet, davon der vorderſte der **Nachgeordnete** genennet wird. Ihre Anzahl iſt nicht beſtimmet, und können derer wohl achte, oder auch weniger ſeyn; jedoch ſiehet man dabey auf die Gleichheit der Stände, als vier von den geiſtlichen, vier von den weltlichen. Wie auf dem Fränckiſchen Kreiß-Tag A. 1556. die Brandenburgiſchen Geſandten im Vorſchlag brachten, man ſolte einen von den geiſtlichen, einen von den weltlichen Fürſten, einen von den Grafen und Herrn, und einen von den Städten zu Nachgeordneten machen, hielte Würtzburg dieſen Vorſchlag für unbillig, weil die geiſtlichen nur ein Votum, und die weltlichen drey dabey hätten. Chur-Fürſten und Fürſten verwalten dieſes Amt auch ohne Beſoldung; da aber aus andern Ständen, als Prälaten, Grafen, Herren und Städten Perſonen zugeordnet werden, dieſelbe beſolden die ihren, ſo ſie aus ihrem Mittel darſtellen. Dieſe zugeordnete ſind Gehülffen und Räthe eines Kreyß-Oberſten, und müßen ihm ſein Amt erleuchtern helffen. Vid. Reniz im Brandenburg. Lederhayn. p. 736. 694. Theatr. Europ. *ad A.* 1664. Limnæus *in addit. ad J. P. Lib. I. c. VII. p.* 49.

Medaillen-Cabinet.

Medaillen-Cabinet.

Die Medaillen-Sammlung des Herrn Dr. Ferdinand Friedensburg in Berlin ist durch Ankauf in den Besitz des Königlichen Münzkabinetts übergegangen. Sie umfasst 1200 Nummern, darunter 200 Bleimedaillen, und ist besonders reich an Arbeiten der Renaissance und des 17. Jahrhunderts.

ſchmückter Hut. Die Umſchrifft iſt gedoppelt, die erſte und äuſſerſte iſt: RO emiſcher. KAI ſerlicher. M ajeſtät. C. Z. und ſo weiter, RAT. CAEMERER. VND. LANDSHAVPTMAN. I. in. OSTEREICH. Die andere und innere ſetzet die vorhergehende alſo fort: OB. DER. ENS. SEINES. ALTERs. IM. LXXVIIII. IAR. Dieſer Gedächtnüß-Pfennig wiegt 1. Loth und 2. Quent, und befindet ſich in dem zahlreichen Münz-Cabinet des hochfürſtl. Braunſchweig-Wolffenbüttelſchen Commiſſarii Ridders in Braunſchweig.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Familie derer von Maming oder Mammingen, oder auch, wie ſie der Freyherr von Hoheneck nennet, derer von Memming, wird von Ihro Excellenz dem Herrn Reichs-Hoffraths-Præſidenten und Grafen von Wurmbrand in *Collectaneis Geneal. Hiſtoric, Auſtriac. Cap. IV. p.* 9. unter die älteſten Häuſer des Herrn Stands in Unter-Oeſterreich geſetzet. Ulrich von Mammingen, Domherr zu Paſſau, ſtehet A. 1232. als Zeuge in einem Vergleich zwiſchen Biſchof Rüdgern von Paſſau und den Herrn von Hintberg, Gebrüdern. Der in Aufzeichnung der Geſchlechts-Regiſter hoher Häuſer ungemein ämſige Bucelin gedenket dieſes Ulrichs A. 1242. als Ertz-Prieſters zu Wien; und führet von deſſen unbenandten A. 1238. berühmt geweſenen Bruder die Fortpflantzung dieſes Geſchlechts fort, deßen Stamm-Tafel er von Chriſtoph Maximilian Herrn von Mammingen, Oeſterreichiſchen Regierungs-Rath und Landſchafts-Verordneten, erhalten, dem er deswegen aus Danckbarkeit ein Vivat zuruffet. Johann von Mammingen iſt A. 1287. Hofmeiſter beym Herzog von Oeſterreich geweſen. Deſſen Enckel, Otto der Lincke, Ritter, blieb A. 1387. mit Herzog Leopolden von Oeſterreich in der Schlacht bey Sempach. Sein Sohn Lenin lebte A. 1418. und erzeugte mit einer von Stein Johann von Mammingen, der A. 1460. geſtorben und auf ſeinem Grabmahl zu Laybach als ein Ritter gantz geharniſcht zu ſehen iſt. Er hatte eine Freyin von Schnitzbaum zur Gemahlin, von welcher Leonard Herr von Mammingen in Circknitz gebohren, der ſich mit Urſula von Mören verehliget, die eine Mutter Andreä Herrn von Mammingen geweſen. Er vermählte ſich mit Agatha, Nicolai von Payerſtorff und Sophiä von Knörringen Tochter, und erzeugte mit ihr zwey Söhne Georgen und Andream. Dieſer hat mit Agnes von Neidlingen auch Kinder gehabt, die den Stamm fortgepflantzet, die aber hier zu erzehlen nicht nöthig.

Georg, Herr von Mammingen iſt aber derjenige, welchen dieſer Schau-Pfennig vorſtellet. Er war A. 1492. gebohren, K. Ferdinands I. und

u. K. Maximilians II. Rath, wie auch Ertzherzog Carls geheimer Rath, Cämmerer und Hof-Marschall. Die Lands-Hauptmans-schafft in Oesterreich ob der Enß verwaltete er von A. 1559. biß 1570. in welchem auch sein Tod den 24 Julii erfolgte. Bucelin nennet ihn einen gantz unvergleichlichen Herrn. Er hat drey Gemahlinnen gehabt. Die erste war Magdalena Wielandin, von welcher ein Sohn jung gestorben. Die andere hieß Anna Zazyma, eine Tochter Erasmi Zazymi von Stradeck, und Benignä Klingin, die verschiedene erwachsene Söhne und Töchter gebohren. Die dritte Catharina Enencklin von Albrechtsberg ist auch gar fruchtbahr gewesen. Ein Sohn von dieser, Leonard von Mammingen in Ratzenberg und Stalberg hat sich in Bayern begeben, und die Hof-Marschall Stelle zu München verwaltet.

Ein Lands-Hauptman in Oesterreich ob der Enß ist der Præses und das Ober-Haupt der von dem Ertzhertzog zu Oesterreich, angeordneten Landes-Regierung, und hat neben sich einen Landes-Anwalt, welcher in seiner Abwesenheit seine Stelle vertritt, einen Lands-Vicedom, der die Landsfürstl. Cameral-Gefälle verwaltet, und zehn Ordinarios oder, besoldete Land-Räthe, als zwey von Prälaten Stand, vier von Herrn-Stand, und vier von Ritter-Stand, nebst einen Landschreiber. Dieses hohe Collegium entscheidet alle Lands- und Justitz-Sachen.

Nach K. Matthiä Absterben A. 1619. unterzogen sich die Stände biß zur künfftigen Erbhuldigung der Landes-Regierung. K. Ferdinand II. brachte aber A. 1620. durch Hülffe Herzog Maximilians in Bayern dieselben zu schuldigen Gehorsam, und überließ das Land ob der Enß demselben als einen Pfand-Schilling vor 13. Millionen angerechneter Kriegs-Unkosten, welches er aber gegen die zugesprochene Ober-Pfaltz A. 1628. den 10. May wiederum abtrat.

Das Corpus der sämtlichen Landschafft ist in vier Stände abgetheilt, als

I. in Prälaten-Stand, welchen folgende 13. Stiffter und Klöster ausmachen:

1. Lambach,
2. Monsee sind beede Ordinis St. Benedicti.
3. Wilhering,
4. Engelszell sind beede Ordinis S. Bernhardi Cisterciensis.

Alle 4. liegen im Haußruck Viertel.

5. Crembs-Münster
6. Gärsten
7. Gleinck sind Ordinis St. Benedicti.
8. das Stifft *St. Florian*, Canonic. Reg. St. Augustini,
9. Schlierbach Ordinis St. Bernhardi Cisterciensis.

10. Spital am Piern iſt ein Collegiat-Stifft von weltlichen Geiſtlichen.

Dieſe liegen im Traun-Viertel.

11. Schlögl iſt ein Præmonſtratenſer Stifft im Michel Viertel.

12. Waldhauſen Canonic. Reg. St. Auguſtini.

13. Baumgartenberg Ord. St. Bernhardi Ciſtercienſis.

II. im Herrn-Stand, welcher Fürſten, Grafen, und Freyherrn in ſich begreiffet.

III. im Ritter-Stand, und

IV. in die Landsfürſtliche ſieben Städte, als die ſind im Haußruck-Viertel 1.) Linz/ 2.) Welß/ 3.) Gmünden/ 4.) Vöckibruck. Im Traun-Viertel 5.) Steyr, 6.) Enß und im Machland Viertel 7.) Freyſtatt.

Die vornehmſten, theils von uralten Zeiten hergebrachte, theils von den mildeſten Ertzherzogen zu Oeſterreich verliehene, und beſtättigte Privilegia der Landſtände, auf welche ein Lands-Hauptmann genau mitzuſehen hat, ſind folgende:

1.) Schreiben ſie die Landes-Anlagen zu Beſtreitung der allerunterthänigſten Bewilligungen, auch anderer Ausgaben, ſelbſten aus.

2.) Können die beede Stände von Herren und der Ritterſchafft nach Belieben neue Lands-Mitglieder ſelbſten annehmen, und ihnen Reverſales vorlegen.

3.) Dürffen der Landleuthe Güter nicht an Fremde verkaufft oder verſetzt werden, im Fall aber ein Verkauff an einen Ausländiſchen geſchicht, ſo haben die würcklichen Land-Leute das Einſtand-Recht.

4.) Können ſie in keinerley Sache auſſer Lands vor ein fremdes Gericht gezogen werden.

5.) Sollen mit ihnen alleine die Landsfürſtlichen Gerichte beſetzet werden.

6.) Sperren und inventiren die Stände von Herren und der Ritterſchafft ſo lange zwiſchen den Erben kein Streit iſt, bey Erbfällen ihren Befreundten und Anverwandten ſelbſten, fertigen die Wittwen ab, ſtellen Theilungen an, ſetzen den minderjährigen Kindern Vormünder, wodurch viele Familien bey ihrer Eltern und Voreltern Güter erhalten werden.

7.) Müſſen in Rechts-Sachen ihre Unterthanen bey ihnen zu erſt Recht ſuchen.

8.) Sind ihre eigene Güter von Zoll und Maut befreyet.

9.) Wird jedes Lands-Mitglied in Particulari durch ein allergnädigſtes Land-Tags-Schreiben beruffen.

Damit

Damit es den ſämtlichen Ständen nicht beſchwehrlich werde, alle Landſchafftliche Angelegenheiten ſelbſten zu beſorgen, hat man ſchon A. 1526. das Collegium der Herren Verordneten aus den Prälaten, Herren und Ritterſtand eingeführet, ferner hat man ein Raith Collegium und einen Ausſchuß angeordnet, und zu jedem zwey aus jeglichen Stand deputiret. Das Collegium der Herrn Verordneten beſorget die völlige Lands-Oeconomie, vollziehet die Lands-Tags-Schlüſſe, und iſt vor die Erhaltung der alten Gerechtſamen und Freyheiten wachſam. Das Raith-Amt hat die Einnehmer in die Obſicht, und nimmt von ihnen die Rechnungen ab. Der Ausſchuß ſo die Stände vorſtellet, erörtert mit ſeinen Gutachten die ihm übergebene Sachen, gehet die Rechnungen und Relationes durch, und erſtattet den Ständen von allen wichtigen Vorfallenheiten zulänglichen Bericht, daß alſo auch im Land ob der Enß, wie in allen andern Oeſterreichiſchen Erb-Ländern die Landes-Verfaßung überaus wohl eingerichtet, wobey überaus vieles auf die kluge Direction eines Lands-Hauptmanns ankömt. Dahero auch des vortrefflichen Lands-Hauptmanns Georg von Mannings Ehren-Gedächtnüß durch dieſe ſchöne Medaille billig iſt verewiget worden. Vid. Bucelinus P. III. *Germaniæ Stemmatograph. p.* 130. 131. L. B. de Hoheneck *in Genealog.* Beſchreib. der Stände des Erzh. Oeſt. ob der Enß *P. I.* im Vorbericht.

Auszug eines Schreibens Herrn Leonhard David Hermanns, Paſtoris zu Maßel in Oelß-Bernſtätiſchen Fürſtenthum, d. d. 8. Apr. A. 1733.

In Regard dero beliebten und von einigen Jahren her edirten Münz-Beluſtigung will ich mir etwas ausbitten. Ich ſehe daß ſie glücklich ſind alle rare Münzen zu beſchreiben, und dero darüber gemachten Reflexiones finden allenthalben gar guten Ingreſſ, und wolte wünſchen näher zu ſeyn, welchen Profit würde ich mit einigen Medaillen machen, die ich theils ſelbſt beſitze, theils zu meiner Unterſuchung überkomme, und kan doch nicht fort, weil ich auf dem Lande lebe, Breßlau wegen meiner Leibes-Beſchwerlichkeit nicht frequentiren kan, und dazu ſchwehr hergehet nöthige Bücher heraus zu bekommen. Kürzlich zu melden, habe ich dreyerley Sorten ihnen anzuzeigen. Die erſtere betrifft Schleſiſche Nummos mit dem Schleſiſchen Adler des Bolconis, Herzogs zu Schweidnitz Helm mit dem Pfau-Federn, oder einem andern Inſigne. Die andere Sorte betrifft einen im Jauriſchen Spital-Grunde entdeckten Gold-Schatze von einigen gedoppelten Roſenobeln, und zehnerley differenten Sorten der Florentiner Lilien-Ducaten. (beſiehe im IV. Theil der hiſt. Münz-

beluſtigung das Suppl Die dritte Sorte zeiget einen Vorrath von Bracteatis und Nummis die zur Zeit Kayſers Caroli M. und ſeiner Söhne, auch ſub Ottone I. Imp. geprägt worden, deren Bild und Uberſchrifft wunderlich ausſehen, ſie auch ſchon in der Münz-Beluſtigung des erſten Jahres n. 3. 4. 13. elaboriret haben. Vor dieſesmahl will ich nur eines einigen Nummi gedencken, und mir dero gute Gedancken darüber ausbitten. Dieſer Nummus iſt ein einfacher Ducaten. Auf dem Avers ſtehet Johannes mit einem Creutz in dem lincken Arm habend, und der den Zeige-Finger in der rechten Hand in die Höhe recket, dabey iſt der Schleſiſche Adler zu ſehen; umher iſt zu leſen S. JOHANNES B. Auf dem Revers iſt die Florentiniſche ausgebreitete Lilie geprägt; umher die Schrifft: WENCESL. DVX. P. Uberhaupt hat es mit dieſem Ducaten ſchon ſeine Richtigkeit, daß er von Wenceslao einem Piaſtiſchen Schleſiſchen Herzoge, der zugleich Biſchof zu Breßlau geweſen, geprägt worden, und zwar nach Gewohnheit anderer, die zu ſelbiger Zeit den Johannem und die Lilie auf das Gepräge ſetzten. Was aber das P. DVX. P. bedeuten ſoll, bleibet ſub Lite. Einige machen darauß DVX POLONIÆ, ingleichen DVX PIASTÆVS. Andere halten es für ein Cognomen, wie die Piaſtäiſchen Printzen geführet, und geheißen, DVX PIVS, PROBVS, CALVVS &c. Noch andere ſagen, weil er Biſchof zu Breßlau geweſen, ſey ihm eine ſonderliche Ehre wiederfahren, und durch das P. PONTIFEX, PRÆSVL, oder PRESBYTER bedeutet worden. Mir ſtehet keine Erklärung an. Denn der erſten Deutung iſt wieder die Titulatur in der Antiqvität. Der andern Meinung iſt auch nicht uſual. Denn die Cognomina nicht leicht beygeſetzet, noch mit einem P. angedeutet werden. Und der dritten Auslegung müſte gar was extraordinares ſeyn, welches noch vielweniger zubilligen, und wenn man PONTIFEX daraus machen will, iſt formula ſcribendi allemahl P. M. PONTIFEX MAXIMVS: PRESBYTER würde ſich am beſten ſchicken, weil dieſen Wenceslaum der Pabſt zum Cardinal Presbyter gemacht; jedoch würde man ſolchen Tittel auch vielweniger haben auf die Münzen ſetzen laſſen; oder er würde nicht den Titul Presbyter, ſondern Cardinalis haben drauf prägen laßen, weil a potiori fit denominatio, davon des berühmten Herrn Rectoris Hanckii Tractat de Indigenis Sileſiorum ſub tit. WENCESLAVS zu leſen. Ich finde alſo noch keine wahrſcheinliche Interpretation des Buchſtabens P, biß ich wo, und vielleicht unter den Diplomatibus der Breßlauiſchen Biſchöffe ein Analogum quid werde gefunden haben. Denn dieſes abbrevirte P. doch nicht vergebens beygeſetzet worden. Sonſten dieſes Schlages hat man in Schleſien noch etliche Ducaten das Bild St. Johannis B. und die Florentiniſche Lilie führend mit allerhand Signis, als:

I. Avers:

I. Avers: Bild St. Johannis B. mit einem Helm.
Revers: Lilie mit der Krone und der Umschrifft: JOHES. R. BOEM.
II. Av. Bild St. Johannis B. mit dem Signo einer Sonne.
Rev. Lilie mit der Schrifft: FLORENTIA.
III. Av. Bild St. Johannis mit den Zeichen eines Sterns in einem über sich gekehrten gehörnten Mond.
Rev. Lilie mit der Schrifft FLOR.entia.
IV. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo eines Fisches oder Delphins.
Rev. Lilie mit der Schrifft: FLORENTIA.
V. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo so einer Mücke gleich.
Rev. Lilie mit der Schrifft: FLORENTIA.
VI. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo einer Krone.
Rev. Lilie mit der Schrifft: HV. DPH. VIENS.
VII. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo eines Castells.
Rev. Lilie mit der Schrifft: R. DI. G. P. ARA.
VIII. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo ô
Rev. Lilie mit der Schrifft: FLOR. PSV. CA.
IX. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo ☨.
Rev. Lilie mit der Schrifft: R. MAIORICARV.
X. Av. Bild St. Johannis mit dem Signo eines Gitters.
Rev. Lilie mit der Schrifft: COITANIA.
XI. Av. Bild St. Johannis mit dem Schlesischen Adler.
Rev. Lilie mit der Schrifft: WENCESL. DVX. P.
XII. Av. Bild St. Johannis mit der Krone.
Rev. Lilie mit der Schrifft: LODOVIK. REX.

Kurtze Erklärung
des zweiffelhafften Lilien-Ducatens mit der Umschrifft: VVENCESL. DVX. P.

Weil der Herr Pfarrer Hermann selbsten nach seiner guten Uberlegung davor hält, daß sich keine von den vielen angeführten Erklärungen gedachten Wenceßlaischen Ducatens wohl schicke, so ist es augenscheinlich, daß derselbe nicht für einen Ducaten des Lignitzischen Herzogs Wenceslai, der Bischof zu Lebus und Breßlau A. 1382. gewesen, nach seines Bruders Ruprechts Tod A. 1409. die Regierung im Fürstenthum Liegnitz übernommen, A. 1417. die geistliche Würde niedergelegt, und A. 1419. den

den 6. Octobris verſtorben, zu halten ſey; ſondern es iſt derſelbe dem berühmten Herzog Wenzeln zu Ploczko, dem dritten Prinzen Herzog Boleslai I. anfangs in Moſovien und hernach von A. 1289. in Pohlen, von ſeiner andern Gemahlin Kunigunda, K. Premislai Ottocari in Böhmen Tochter, zuzueignen, als welcher den Creutzherrn in Preußen gegen die Könige von Pohlen und Böhmen beygeſtanden, von beyden aber deswegen gar hart gezüchtiget worden, ſo gar daß er auch A. 1329. ein Vaſal von dem letztern werden müſſen, worauf er A. 1330. den 17. May geſtorben, wie davon Dlugloſſus, Michovius, und Cromerus nachzuleſen. Die dunckle Umſchrifft leſe ich demnach ohne alle fernere Schwierigkeiten und gantz ungezwungen alſo: WENCESL. DVX. P.locenſis. Ingleichen die Umſchrifft von dem Ducaten Num. VI. HV.mbertus. DPH. Delphinus. VIENS. Viennenſis, welchen Humbertus II. letzter Dauphin zu Vienne, der A. 1349. die Dauphiné dem König in Franckreich überlaßen, und darauf im geiſtlichen Stand getretten, und als Patriarch von Alexandrien A. 1355. den 22. May geſtorben, hat ſchlagen laßen. Die andern Ducaten will ich zu anderer Zeit nach Möglichkeit zu decheffriren ſuchen.

zische Greif; Im 4. goldnen der schwarze Cassubische Greif; Im 5. silbernen der etlichemahl roth und grün quer-gestreiffte Wendische Greif. Sechstens das von Silber und schwarz qvadrirte Zollerische Feld, und im 7. goldnen mit einer von roth und Silber gestickten Einfaßung der schwarze Burggräfliche Nürnbergische Löw. Hinter dem Schild steckt in der Mitten das Erzbischöfliche Creutz von Maynz, zur rechten dergleichen von Magdeburg, und zur lincken der Bischofs-Stab von Halberstadt. Die Umschrifft ist aus dem XIX. Psalm v. 7. IN. POTENTATIBVS. SALVS. DEXTERA. DOMINI. In der Lateinischen Bibel heisset es: In potentatibus Salus dexteræ ejus. d. i. Seine rechte Hand hilfft gewaltiglich. In der Schlegelschen Münz-Bibel komt dieser Spruch nicht vor; woraus ich abnehme, daß diese Medaille gar rar ist, weil sie einem in Münz-Cabinetten sonst sehr bewanderten Mann nicht zu Gesichte gekommen.

2. Historische Erklärung.

Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, Churfürst Johannis zu Brandenburg, und Margarethä, gebohrner Herzogin zu Sachsen, jüngster Sohn, und Churfürst Joachims I. zu Brandenburg Bruder, war A. 1490. den 28. Junii gebohren, erlernete in seiner ersten Jugend mit großer Begierde viele nützliche Sprachen und Wissenschafften, vermehrte dadurch seine natürliche Beredsamkeit, bezeigte große Lust im geistlichen Stand zu tretten, und ward dahero gar zeitlich unter die Domherrn der Ertz-Stiffter zu Maynz und Trier aufgenommen. Nach Absterben des Ertzbischofs zu Magdeburg und Administratoris zu Halberstadt, Ernesti, Herzogens zu Sachsen, ward er in diesen beyden Stifftern A. 1513. den 31. Aug. an deßen Stelle erwählet. Weil er aber erstlich 23. Jahr alt war, so bestättigte ihm P. Leo X. diese Würden nicht anders, als daß er biß in das 27. Jahr dieselben nur als Administrator und Vicarius führen solte; wie aber noch ein stärckerer Wechsel nach Rom übermachet, und dem Pabst der große Religions-Eifer und der sonderbahre Verstand nebst den vortrefflichen Wißenschafften dieses Fürstens angerühmet wurden, so ließ er noch zwey Jahre abgehen, und erlaubte ihm in dem 25. Jahr des Alters sich des völligen Tittels und Ansehens eines Ertzbischofs und Bischofs zu gebrauchen. So bald ihn auch K. Maximilian nur einmahl gesprochen, urtheilte er von ihm, daß er Geschicklichkeit gnug habe hohe Aemter zu führen, und dem Vaterland bey allen zustoßenden Nöthen klüglich zu rathen. Das Glück war ihm dahero noch gönstiger, indem er das Jahr drauf den 9. Martii zum Ertzbischof und Churfürsten zu Maynz erwählet ward. Hierüber verwunderte sich dazumahl gantz Teutschland,

Ch. 17. Of the Ceremonies of the Mass.

Ch. 18. Of the Ceremonies of the Mass.

dieſes Glückes zu bedienen, ſondern habe vielmehro, nebſt ſeinem Bruder, auf K. Carln ſeine Augen gerichtet. Es iſt dieſes ein gantz beſonders Geheimnüß, von welchem man ſonſten nicht die geringſte Spur bey einigen Geſchichtſchreiber findet, ſintemahl niemand meldet, daß weder der Churfürſt zu Maynz in willens geweſen gedachten ſeinen Bruder bey der Kayſer-Wahl vorzuſchlagen, noch auch daß der Churfürſt zu Brandenburg ſich beſtrebet habe Kayſer zu werden. Vielmehro da die Churfürſten anfangs in willens waren, ſo wohl K. Carln, als K. Frantzen in Franckreich, zu übergehen, damit ſie nicht durch die gegen den einen bezeigte mehrere Gunſt des andern unausbleibliche Feindſchafft ſich zuzögen, ſo hätten ſie gerne Churfürſt Friedrichen den weiſen zu Sachſen zum Kayſer erwehlet, der dieſe Ehre aber auch ausſchlug.

Noch merckwürdiger aber iſt daß noch vor der im Junio angeſtellten Kayſerl. Wahl Handlung K. Carl in Spanien von Barcellona d. d. 21. Aprilis dem Churfürſten zu Maynz zuſchrieb: Nachdem K. Maximilian ſein lieber Herr und Altvatter mit demſelben und andern Churfürſten viel Red und Handlung ihm zu einen Römiſchen König zu erwehlen gehabt, und deshalben von demſelben und andern Zuſagen und Verpflichtnüß empfangen, die nach ſeiner Kayſerl. Majeſtät Abſterben auf ihn erwachſen, ſo fügte er ihm zu wiſſen, daß ihm ſolche Handlung dermaſſen anzunehmen nicht gelegen darum er ſich auch derſelben wiſſentlich in Krafft dieſes Briefes entſchlagen, und ihm der ledig ſage, damit ſie in ihrer freyen Wahl fortfahren könten, ungezweiffelt, er und die andern Churfürſten würden wiſſen darinn des Heil. Reichs Teutſcher Nation, und gemeiner Chriſtenheit Nothdurfft und Wolfart wol bedencken. Da aber doch K. Carl ſich durch ſeine Geſandten, darunter der Cardinal Lange, Erzbiſchof zu Salzburg, und Pfalzgraf Friedrich, die vornehmſten waren, öffentlich um das Röm. Kayſerthum bewarb, ſo hat er mit dieſen Schreiben nur die Churfürſten von der vorigen Verbindlichkeit befreyen, und ihnen eine gantz freye Wahl überlaßen, keines weges aber ſich des Kayſerthums gäntzlich entſchlagen wollen.

Churfürſt Albrecht hatte nicht weniger Ehre A. 1531. die Römiſche Königs Wahl Ferdinands I. glücklich zu Stande zu bringen, ohngeacht des großen Widerſpruchs, welcher deswegen von Chur-Sachſen, dem Herzog in Bayern, und dem Landgrafen zu Heßen geſchahe.

In der zu ſeiner Zeit entſtandenen Religions-Spaltung hat Churfürſt Albrecht ſeine Perſon gar klug zu ſpielen, und ſich ſehr wohl in die Zeit zu ſchicken gewuſt. Einige wollen zwar ſeinen großen Glimpff gar ſehr preſſen, den er dabey erwieſen; wann man aber gantz genau und unpartheyiſch beobachtet, wie ſich derſelbe in dem Religions-Weſen bezeiget, ſo muß man ſagen, daß derſelbe ſich ſehr eifrig für die Erhaltung der Päbſtl. Gewalt und Hoheit in der Kirche bezeiget, und einen recht hefftigen, obwohl zuweilen nur heimlichen, Feind der Evangeliſchen Lehre abgegeben. Er ſetzte zu erſt ſcharffe Bücher-Cenſores, er widerſetzte ſich der Religions-Aenderung aufs hefftigſte, und hinderte dieſelbe auf alle Art und Weiſe; er ließ ſeine geiſtl. Gewalt und Gerichtbarkeit nicht ſchmählern. Er trat dem Nürnbergiſchen Bindnüß A. 1538. gegen die Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten bey, er

mahlte dieſelben aufs ärgſte dem Kayſer ab; er ſuchte dieſelben durch allerhand liſtige Vorſchläge zu einer Religions-Einigung ins Netze zu bringen, es mißfiel ihm des Kayſers Gelindigkeit gegen dieſelben, er halff die Kirchen-Verſamlung zu Trient befördern, und ſuchte ſich überhaupt in beſtändigen guten Credit am Römiſchen Hof zu erhalten. So ungeneigt er aber nun den Proteſtanten war, ſo ſchüchtern ließ er ſich doch öffters von denſelben machen, und wolte durchaus bey ihnen das Anſehen nicht haben, als ob er dieſelben mit der gröſten Gewalt unterdrücken helffen wolte, wie man aus ſeiner Entſchuldigung wegen des von Packen kund gemachten Anſchlags ſehen kan. In ſeinen letzten Jahren bezeigte er ſich in der That auch milder gegen die Proteſtanten, und gabe ihnen abſonderlich gegen Empfang etlicher hundert tauſend Gülden in dem Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen ſehr durch die Finger. Der Cardinal Pallavicini hat ihn dahero in folgenden Worten *Hiſt. Concil. Triden. P. I. Lib. V. c.* 15. §. 4. ſehr wohl abgeſchildert, wenn er erzehlet wie betrübt dem Pabſt deßelben Abſterben gefallen: Alberti, Cardinalis Moguntini, qvi fidei præcipuum columen in Germania merito habebatur, tum magnitudine dignitatis, qvippe ſeptemvirum Princeps, tum Brandenburgicæ familiæ potentiæ, qvæ Germanicarum nulli concedit, ſi demas Auſtriacam, tum deniqve ſincero religionis ſtudio, qvod ille, tametſi qvandoqve timide, ſemper tamen conſtanter exercuit. Qvin per ætatem poſtremam deferveſcente ſangvine, religionis æſtus in eo referbuerat. Caſus hic moleſtum æqve attulit ex tanti capitis jactura, ac anxietatem ex incerta ſucceſſoris electione. d. i. „Der verſtorbene Cardinal Albrecht zu Maynz wurde für die vornehmſte Stütze des „Glaubens in Teutſchland gehalten, ſowohl wegen der Größe ſeiner Würde, als der vor„derſte Churfürſt, als wegen der Macht des Brandenburgiſchen Hauſes, die keiner in „Teutſchland wiche, wann man die Oeſterreichiſche ausnähme, als auch endlich wegen des „aufrichtigen Religions-Eifers, ob er ſchon zwar denſelben zuweilen furchtſam, doch jeder„zeit beſtändig erwieſen. Ja auch in dem letzten Alter, da das Geblüt zu wallen aufhörte, „ließ auch der Religions Eifer bey ihm nach. Dieſer Todesfall iſt nicht nur wegen des Ver„luſts eines ſolchen Haupts beſchwehrlich gefallen, ſondern hat auch wegen der ungewißen „Wahl ſeines Nachfolgers eine Angſt verurſachet.

Die Liebe und Zuneigung, ſo der Cardinal Albrecht gegen die Gelehrten bezeiget, hat ihm auch eine große Hochachtung und Ruhm von denſelben erworben, daß man faſt in allen Schrifften ſehr ſchöne Lobſprüche von demſelben antrifft. Der hertzhaffte und hitzige Fränckiſche Ritter, Ulrich von Hatten, der ſonſten kein Blat vor das Maul genommen, ſondern auch manchen Reichs-Fürſten die Warheit derb unter die Augen geſagt, kan in ſeinen Schrifften dieſes Churfürſtens Gütigkeit und Freygebigkeit gegen gelehrte Leute nicht gnug heraus ſtreichen. Unter andern ſchreibet er von ihm in Dedications ſeines Geſprächs, das den Tittel *Aula* führet alſo: Non magnopere noſtri nos ſtatus piget, ſub illo ſcilicet omnium, qvos hæc natio habet Principes, benigniſſimo humaniſſimoqve, Alberto, Cardinali, & Archiepiſcopo, qvi qvum maximo virtutum omnium teneatur ſtudio, & ſingularis probitatis amicus ſit, inprimis tamen bonarum literarum ſtudia, eorumqve adſertores reverenter ſuſpicit ac liberaliter fovet. Qvis enim nunc recte per Germaniam eruditus eſt, qvem ille non novit? aut a qvo tali unqvam ſalutatus eſt, qvem non largo munificentiæ ſuæ imbre conſperſerit? atqve ut ſollicitus nuper fuit, ne qvid ſe indignum pateretur bonus Capnion? ut cupide literis ad ſe vocavit Eraſmum? cujus etiam nomini ſolet honorificam ſemper præfationem adjungere, & a nobis crebro percontatur, ex docte doctis qvid

qvis-

qvisqve faciat, qvid patiatur. Er ſagt: „ unter allen Teutſchen Fürſten ſey der gütigſte und freundlichſte der Cardinal Albrecht, der zwar ſich aller Tugenden befleißige, und ein ſonderbahrer Freund der Frömmigkeit ſey, jedoch auch gute Wiſſenſchafften und deren Vertheidiger in Ehren halte, und ſich ſehr freygebig gegen ſie bezeige. Es ſey kein rechtſchaffener Gelehrter in Teutſchland, den er nicht kenne. Es begrüßete ihn kein Gelehrter, den er nicht ſehr reichlich beſchenckte; er ſey ſehr beſorgt geweſen, daß dem guten Capnion nichts unanſtändiges wiederfahren möchte. Er habe ſehr begierig den Eraſmum zu ſich beruffen, und rede allemahl ſehr ehrerbietig von ihm, er frage auch öffters was dieſer und jener rechtſchaffen gelehrte Mann mache, und wie es ihm gehe. „

Die gröſte übele Nachrede brachte ihm, daß er ſehr wollüſtig und verſchwenderiſch lebte, daß kein Einkommen bey ihm zureichen wolte. Dieſes bezeuget der damahls lebende Canzler des Biſthums Naumburg D. Georg Arnold von ihm in der Lebens-Beſchreibung Churfürſt Moritzens zu Sachſen p. 9. mit dieſen Worten: Herzog Moritz begab ſich an des Biſchofs zu Maintz und des Heil. Stuhls zu Rom Cardinal Albertens Hof, der zur ſelben Zeit in gantz Teutſchland in Anſehen war. Dieſer Biſchof war ein Marggraf zu Brandenburg und weil er drey vornehme Biſchoffthümer, nehmlich das Maynziſche, Magdeburgiſche, und Halberſtädtiſche in Verwaltung hatte, pflegte jedermann auf ihn zu ſehen, wiewohl die Einkünffte, die er aus dieſen 3. Biſthümern, ob ſie gleich die gröſten waren, zu erheben hatte gar nicht zureicheten, weil er ein ſolcher Herr war, der alles wieder drauf gehen lieſſe, und liederlich verſchwendete. Denn er hielte einen ſehr prächtigen Hof, war gegen die ſeinen zu freygebig und that allenthalben der Sachen zuviel, daß er aus ſeinem ſo großen Einkommen, auch nicht ſo viel Geld zuwegen bringen konte, daß er dem Pabſt den Mantel, wie man ihn nennet, und bey der Röm. Kirchen gebräuchlich iſt, vor das letzte Biſthum bezahlet hätte. Derowegen legte er ſich auf Liſt und Betrug ſolches zuſammen zu ſcharren, und hieng dadurch nicht allein ſeiner Würde, ſondern auch dem gantzen Römiſchen Stuhl einen Schandfleck an ꝛc. Wer meinet der Canzler Arnold habe Churfürſt Albrechts übeles Haußhalten allzuarg beſchrieben, der darff nur Anton Schenitzens A. 1538. zu Wittenberg in 4. herausgegebenen Bericht, wie ſich die Sachen zwiſchen dem Cardinal von Maynz, und ſeinem Bruder Hans Schenitz zugetragen, leſen, ſo wird er aus des Cardinals daſelbſt befindlichen Briefen ſattſam überzeugt werden, daß ihm von Arnolden nicht zuviel nachgeſagt worden. Dieſen Hanß Schenitz, einen Burger zu Hall, brauchte der Cardinal von A. 1520. biß 28. als einen Kauffman um Hof-Kleidung, Kleinodien, Tappezerey und anders zu Franckfurt und in den Niederlanden einzukauffen, wie auch, wann er Geld nöthig brauchte, um etliche große Summen aufzunehmen, weil er bey den Kauffleuten hin und wieder guten Glauben hatte. Weil ihm nun ſeine vielfältige gute Dienſte ſehr anſtändig waren, ſo zog er ihn A. 1528. mit ſehr guten Worten gar in ſeine Dienſte, und machte ihn zum Cammerdiener, mit den Verſprechen, ihn binnen dreyen Jahren mit drey tauſend Gülden Angefällen aus den Stiffts-Lehen zu verſehen. Hierauf legte er ihm auch das neue Bau-Amt auf, als er zu Halle zwey Klöſter und Kirchen zu Erbauung eines Garten und Luſthauſes hatte abbrechen laßen, und beſchwehrte ihn immer mehr und mehr mit großen Geld-Außbringen, und bey heimlichen Geſchäfften

wieder

Münzen und Medaillen der Stadt Nürnberg. Von Dr. Friedrich Hagen. Nürnberg, Verlag von Bauer & Raspe. 1890.

Proof. Let $\mathcal{B}$ be a basis for $\mathcal{T}$. Let $x \in X$ and U be an open set containing x. Since $\mathcal{B}$ is a basis for $\mathcal{T}$, there exists $B \in \mathcal{B}$ such that $x \in B \subseteq U$. Since $B \in \mathcal{T}$, B is open. Thus, B is an open set containing x such that $B \subseteq U$.

Conversely, let $\mathcal{B}$ be a collection of open sets such that for every open set U and $x \in U$, there exists $B \in \mathcal{B}$ such that $x \in B \subseteq U$. Let $\mathcal{T}$ be the topology generated by $\mathcal{B}$. We show that $\mathcal{B}$ is a basis for $\mathcal{T}$.

Let $U \in \mathcal{T}$. Then U is a union of elements of $\mathcal{B}$. Let $x \in U$. Then there exists $B_x \in \mathcal{B}$ such that $x \in B_x \subseteq U$. Thus, $U = \bigcup_{x \in U} B_x$, so U is a union of elements of $\mathcal{B}$.

Let $B \in \mathcal{B}$. Then B is open, so $B \in \mathcal{T}$. Thus, $\mathcal{B}$ is a basis for $\mathcal{T}$.

Example 2.2.3. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for the standard topology on $\mathbb{R}$.

Example 2.2.4. Let $X = \mathbb{R}^2$ and $\mathcal{B} = \{B_r(x) : x \in \mathbb{R}^2, r > 0\}$, where $B_r(x) = \{y \in \mathbb{R}^2 : d(x, y) < r\}$ and d is the Euclidean metric. Then $\mathcal{B}$ is a basis for the standard topology on $\mathbb{R}^2$.

Example 2.2.5. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{[a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the lower limit topology.

Example 2.2.6. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{Q}, a < b\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the rational topology.

Example 2.2.7. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.8. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.9. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.10. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.11. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.12. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.13. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.14. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.15. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.16. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.17. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.18. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.19. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.20. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.21. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.22. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.23. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.24. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.25. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.26. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.27. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.28. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.29. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.30. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.31. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.32. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.33. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.34. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.35. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.36. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.37. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.38. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.39. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.40. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.41. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.42. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.43. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.44. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.45. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.46. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.47. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.48. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.49. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.50. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.51. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.52. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.53. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.54. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.55. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.56. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.57. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.58. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.59. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.60. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.61. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.62. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.63. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.64. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.65. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.66. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.67. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.68. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.69. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.70. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.71. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.72. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.73. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.74. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.75. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.76. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.77. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.78. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.79. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.80. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.81. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.82. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.83. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.84. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.85. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.86. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.87. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.88. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.89. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.90. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.91. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.92. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.93. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.94. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.95. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.96. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.97. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.98. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.99. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.100. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.101. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.102. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.103. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.104. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.105. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.106. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.107. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.108. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.109. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.110. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.111. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.112. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.113. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.114. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.115. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.116. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.117. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.118. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.119. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.120. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.121. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.122. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.123. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.124. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the indiscrete topology.

Example 2.2.125. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\{x\} : x \in \mathbb{R}\}$. Then $\mathcal{B}$ is a basis for a topology on $\mathbb{R}$, called the discrete topology.

Example 2.2.126. Let $X = \mathbb{R}$ and $\mathcal{B} = \{(a, b) : a, b \in \mathbb{R}, a < b\} \cup \{\emptyset\}$.

Saumaiſe, und *Renatum des Cartes*, und aus Franckreich *Gabrielem Naudé*, *Samuelem Bochart*, und den Abbe Bourdelot, noch anderer zu geſchweigen, zu ſich, und unterhielte ſie recht mit Königlichen Unkoſten. Alleine ſie bekahm theils derſelben bald ſatt, theils bezeigte ſich auch die Schwediſche Nation gegen dieſe Fremdlinge ſehr eiferſüchtig; den meiſten Gelehrten ſchadete auch die rauhe Nord-Lufft an ihrer Geſundheit, daß ſie alſo gröſten Theils ſehr mißvergnügt wiederum in ihre Heimat zurücke eileten.

Es verdienet aber noch genauer zu erzehlen, wie ſich die ſo gar wetterwendiſche Königin gegen ein und andern gelehrten Mann inſonderheit bezeiget.

Den ſo berühmten *Hugonem* von Groot hatte der Canzler Oxenſtiern mit der Würde eines Königl. Geheimen Raths A. 1635. wider Willen, ja zum gröſten Verdruß, des Cardinals Richelieu, zum Schwediſchen Ambaſſadeur am Franzöſiſchen Hof gemachet, er hatte dieſes hochwichtige Amt auch faſt zehen Jahr verwaltet, dieweil er aber zuletzt ſich in ſeinem Cabinet mit Theologiſchen Schrifften mehr beſchäfftigte, als die Verrichtungen eines Königl. Geſandtens an einem ſo großen Hofe beobachtete, ſo machte er ſich mit dieſer Aufführung der Königin und dem Reichs-Canzler ſo mißfällig, daß ſie ihm einen andern Ambaſſadeur extraordinaire zu Paris an die Seite ſetzten, der ſich gegen ihn ſo wiederwärtig aufführte, daß er auch nicht einmahl einen Umgang mit ihm haben wolte, wodurch endlich Groot bewogen wurde ſelbſt um ſeine Zurückberuffung A. 1645. anzuhalten, welche auch ſogleich erfolgte. Als er nach Stockholm zu der Königin kahm, verlangte zwar dieſelbe von ihm daß er bey ihr in andern Staats-Dienſten bleiben ſolte; dieweil es ihm aber in Schweden nicht gefallen wolte, und er ſich vorgeſetzt hatte ſeine übrige Lebens-Zeit in Franckreich zuzubringen, ſo bath er inſtändigſt um ſeine gänzliche Entlaßung, die er auch erhielte. Bey der Abſchieds-Audienz muſte er von der Königin etliche verdrüßliche Worte anhören, dagegen er aber mit einer tieffen Neigung nichts anders als in Franzöſiſcher Sprache antwortete: Madame ich verbleibe Ew. Majeſtät allerunterthänigſter Diener, und damit abtrat. Die Königin wolte anfangs dieſes ganz kurze Compliment als eine Geringſchätzung auslegen; als ihr aber der dabey ſtehende Franzöſiſche Bediente Marigny verſicherte, daß dieſes die gewöhnlichen Abſchieds Worte in Franckreich wären, ſo wurde ſie wieder dadurch begütiget, und ſchickte ihm ein Geſchencke von 1300. Thaler am Kupffer nach. Nach ſeinen Abſterben bezeigte ſie auch in einem Schreiben an deßen Wittwe, wie hoch ſie ihn gehalten, und wie ſie mit vielen Silber und Gold hätte ſein Leben erkauffen wollen, wann es möglich geweſen, verlangte auch von ihr, daß ſie ihr

Nahmen wißen ſolten, und wann er auch nur ſo klug geweſen wäre als die Indianer die Affen zu ſeyn glaubten, ſo würde er ſich niemahls als einen Bücher-Schreiber bekannt gemacht haben. Denn man ſagte, daß ſich die Indianer von den Affen einbildeten, ſie könten wohl reden, wann ſie nur wolten, aber ſie thäten es mit Fleiß nicht, damit man ſie nicht zwingen möchte zu arbeiten. Weil er nun dergleichen Klugheit nicht gehabt hätte ſich vom ſchreiben zu enthalten, ſo habe er nun nicht mehr ſo viel Muße und Ruhe, als er würde haben, wann er den Verſtand gehabt, ſtille zu ſchweigen. Da aber nun einmahl der Fehler von ihm begangen, und er vielen Schul-Leuten bekannt worden, die ſeine Schrifften überzwerch anſeheten, und darinnen Mittel ihm zu ſchaden ſuchten, ſo habe er große Urſachen zu wünſchen, daß auch Leute von großen Verdienſten dieſelben leſen möchten, deren Macht und Anſehen ihn beſchützen könte. Er habe gehört von dieſer Königin ſo große Hochachtung machen, daß ohngeacht ihm ſonſt eben damit kein Gefallen geſchehen, wann man ihn in die Bekanntſchafft hoher Häupter bringen wollen, er doch nicht umhin könte, ſich gegen ihn zu bedancken, daß er zu der Königin von ihm was ſagen wollen. Alleine er beſorgte, daß ſeine bißherige Schrifften derſelben nicht gefallen würden; wann er was von der Sittenlehre geſchrieben, ſo könte es ihr eher angenehm ſeyn, da man aber ſo über ſeine unſchuldigen Principia in der Phyſic erbittert wäre, was ſolte dann für ein Gemurmel entſtehen, wann er was in der Morale unternehmen ſolte. Chanut berichtete ihm bald darauf, daß die Königin ihm die Frage vorgelegt: Ob der Mißbrauch der Liebe oder des Haſſes ärger wäre? und bath ſich ſein Gutachten darüber aus. Des Cartes verfertigte hierauf im Februario 1647. ſeine Betrachtung von der Liebe, die der Königin zwar überaus wohlgefiel, jedoch ſich einsmahls verlauten ließe: Sie habe dieſe Leidenſchafft des Gemüths noch nicht empfunden, und könte alſo nicht wol von dem Gemählde urtheilen, deßen Original ihr noch unbekannt geblieben. Sie gab ihm hierauf noch andere Moraliſche Fragen ſchrifftlich aufzulöſen, und war über deren gründlichen Entſcheidung ſo vergnügt, daß ſie A. 1648. nicht nur anfieng deßen tractat de Paſſionibus zu leſen, ſondern auch ſich gäntzlich entſchloße, deßelben Philoſophie zu ſtudieren. Sie gebrauchte ſich hierzu eine Weile der Anleitung des Freinsheims und obgedachten Franzöſiſchen Reſidentens. Endlich verlangte ſie ihn ſelbſten auf das begierigſte zu ſich nach Stockholm, um ſeiner mündlichen Unterweiſung in der Weltweißheit zu genießen. Chanut machte ihm dieſes Verlangen A. 1649. den 27. Febr. kund, des Cartes gieng aber ſehr ſchwehr daran, ſein angenehmes Egmond zu verlaßen, und die auserleſene ſtille Einſamkeit mit dem gezwungenen und unruhigen Hof-Leben zu verwechſeln. Er gab ihm ſelbſten in der Antwort zu bedencken: Wie ein Mann der in den Gärten in Touraine gebohren, und ſich in ein Land begeben, wo zwar wol weniger Honig der Warheit, jedoch vielleicht mehr Milch, als im Jüdiſchen gelobten Lande wäre, ſich entſchließen könte, ſolches zu verlaßen, um in das Land voller Bähren, Steinklippen und Eißſchollen zu ziehen. Es half aber kein entſchuldigen, denn die Königin ſendete ſchon im Martio den Admiral Flemming mit einen Schiff nach Amſterdam, denſelben abzuhohlen. Dieweil er aber noch nicht im Stande war abzureiſen, ſo erhielte er mit vielen Bitten einen Aufſchub auf etliche Monat. Hierauf gienge er den 5. Septembris zu Schiffe, und langte zu Anfang des Octobris in Stockholm an. Die Königin gab ihm den Freinsheim zu, der auch gleich ſein vertrauteſter Freund wurde, und wiedmete alltäglich die erſte Stunde nach ihrem Aufſtehen ſeiner Unterweiſung, da

ihr Verſtand völlig aufgekläret und noch nicht von andern Dingen eingenommen war. Dahero fand er ſich alle Morgen um 5. Uhr bey ihr in der Bibliotheck ein, blieb aber ſonſten von allen Hof-Ceremonien diſpenſirt, und war nicht eher gehalten nach Hofe zu kommen, als wann ihn die Königin verlangte.

Er bezeigte ihr ſein Mißfallen, daß ſie ſich ſo ſehr auf die Griechiſche Sprache, und die Humaniſterey legte, welches ſie aber gar nicht wohl, und ihr Lehrmeiſter, der Voſſius, noch übler aufnahm, der dahero auß Haß und Mißgunſt nicht nur alle andere Gelehrten ſeines gleichen am Hofe gegen ihm aufhetzte, ſondern auch die Königin warnete, ſie ſolte ſich den Kopf von ſolchen idealiſchen Grillen nicht ſo ſehr einnehmen laßen. Gleichwohl hielte die Königin ordentlich ihre Frühſtunde, fand auch ein ſolches Vergnügen in ſeinem Unterricht, daß ſich ihre Unterredung öfters über die beſtimmte Zeit verzog, und ſie von ihm ſehr eifrig begehrte, daß er ſeine Philoſophie in ein rechtes Syſtema bringen möchte. Als man wegen des geſchloßenen Weſtphäliſchen Friedens große Freudens-Bezeugungen bey Hofe anſtellete, wolte die Königin haben, er ſolte auch mit ein Balet tanzen, und wie ſie ihn dazu nicht bringen konte, ſo muſte er ihr doch Franzöſiſche Verſe zu einem Bal machen. Des Cartes hätte zwar lieber in der Algebre gearbeitet, jedoch wolte er auch nicht zum andernmahl der Königin eine abſchlägliche Antwort geben, und muſte ſich alſo den höhniſchen Beurtheilen der andern Hof-Poeten mit ſeinen eben ſonſt nicht übel gerathnen Verſen unterwerffen. Es fiel mit Anfang des 1650. Jahres ein ſo überaus kalter Winter ein, dergleichen ſich kein Menſch erinnern konte. Ob nun gleich des Cartes in geſetzter Frühſtunde in einer Caroße nach Hofe zur Königin gebracht wurde, ſo that ihm doch die allzuſtrenge Kälte ſo wehe, daß er darüber A. 1650. den 2. Febr. in ein heftiges Catharral-Fieber fiel, welches ihm den 11. beſagten Monats, zu der gröſten Betrübnüß der Königin, den Garaus machte. Es urtheilten einige er wäre eben noch zu rechter Zeit geſtorben, indem Voſſius und der andere Königl. Leib-Medicus, Weulles, der ſchon den Haß in Holland gegen den des Cartes eingeſogen hatte, nicht eher würden geruhet haben, als biß ſie ihn aus der Gnade der Königin gebracht hätten.

Ehe ſich noch die Königin von dem Franzöſiſchen Medico Bourdelot, den Saumaiſe zu ihr gebracht, durch ſeine Schmeicheleyen und grund-böſe Meinungen von der Religion hatte bemeiſtern laßen, hegte dieſelbe für die ins Reich beruffene Gelehrten noch alle Gnade; ſo bald ſie aber das gröſte Vertrauen zu ihm gewonnen, und ſich in allen und jeden gänzlich nach ſeinen Ja und Nein richtete, ſo war ſogleich alle Hochachtung für die Gelehrten bey ihr verſchwunden. Denn da ſie einigen Anſtoß von Fieber erlitten, ſagte er gegen ſie: daß dieſes von dem ſtarcken Studieren herkähme, dadurch ſie ſich endlich ſelbſten das Leben abkürzen würde, und ließ dahero alſobald alle Bücher ihr von der Seite ſchaffen; da er auch ferner gegen ſie behauptete: daß ein gelehrtes Frauenzimmer in Franckreich unter hohen Standes-Perſohnen nur zum Spott und Gelächter diente, ſo verleitete er ihr die Gelehrſamkeit dergeſtalt, daß ſie ihre Reue bezeigte, ſo viel Zeit und Unkoſten darauf gewendet zu haben, und anfieng die Gelehrten gar verächtlich zu halten. Bourdelot war ſelbſten der gröſte Ignorante, und hatte ſich nur durch ſeine luſtige Schwänke, ſchändliches Poſſenreißen, und freche Urtheile von Religions-Sachen bey der Königin in Gunſt gebracht, wolte aber doch das Anſehen haben, daß er ein ſo erfahrner Mann in allen Wißenſchafften wäre, daß ihm auch P. Urban VIII. einen Cardinals-Hut zugedacht hätte. Damit alſo ſowohl weder die Königin noch ein anderer Gelehrter am Hofe ihm ſeine Blöße entdecken möchte, ſo ſuchte er die Königin

Bei Verwendung von Kupferdrahtnetzen ist es nicht nöthig, dass die Drähte sich berühren, sondern es genügt, wenn sie sich in einer Entfernung von höchstens 1 mm kreuzen.

Die Kupferdrahtnetze müssen mindestens 0,5 mm stark sein und dürfen nicht mehr als 1 mm Maschenweite haben

ſie ihr einlobten. So geſchahe es auf des Saumaiſe Recommendation, daß der gottloſe Bourdelot nach Stockholm kahm.

Von den vielen Gelehrten/ſo die Königin Chriſtina an ſich gelocket, hat Bochart folgende artige Gedancken gehabt:

Reginæ celebres longo memorantur in ævo
vix duæ, & in mundi partibus oppoſitis,
Vna Noti Regina, ſacris pridem inclyta libris:
Altera in Arctoi cardine nata poli.
Qvas ſi contuleris, qvam ſit præſtantior orbem
qvæ regit Arctoum, carmine diſce brevi.
Illa docenda ſuis Salomonem inviſit ab oris:
Vndiqve ad hanc docti, qvo doceantur, eunt.

Die Krafft dieſes ſchönen Epigrammatis, welches auch das einzige iſt, ſo man jemahls von dieſem ſonſt ſinnreichen Mann geleſen, hat ein nicht minder ſcharffer und mir ſehr werther Geiſt folgender maßen in unſerer Sprache in eben ſo viel Zeilen ſehr nette ausgedrücket; denn mein abgerittener alter Pegaſus iſt hierzu allzu ſteif:

Zwey Königinnen nur ſpricht allen Ruhm die Welt,
Wie fern auch beyder Reich im Gegen-Punct geſtellt.
Die eine nennt die Schrifft, die von Mittag gekommen,
die andre, die den Thron in Norden eingenommen.
Vergleiche beyde nun: doch lerne diß dabey/
daß die von Mitternacht mehr Preiſes würdig ſey.
Dort jene Schülerin ſucht Salomon von fernen:
Hier laufft, was weiß iſt, her, und will von dieſer lernen.

Was für unzüchtige Scherz-Reden manchmahl zwiſchen der Königin und manchen Gelehrten gefallen ſind, damit will ich dem ſchamhafftigen Frauenzimmer nicht beſchwehrlich fallen. Ich ſage nur dieſes, daß Regina Chriſtina öffters keine Chriſtiana geweſen. Vid. Hiſtoire de la Vie de la Reyne Chriſtine de Suede. Memoires de *Mr. Chanut*, Manes Grotii vindicati, *Clementii* vita Cl. Salmaſii. La Vie de Mr. des Cartes par *Baillet*. *Huetius* in Comment. de reb. ſuis Lib. II.

Ausgabe 1/10 der Münzen-Revue mit Sonderbeilage zum Thema Münzen und Medaillen der Weimarer Republik

Dr. Wilhelm Gaebert

Dr. Wilhelm Gaebert (1880–1945) war ein deutscher Numismatiker und Medaillenkünstler, der vor allem durch seine Arbeiten für die Münzen der Weimarer Republik bekannt wurde. Seine Entwürfe prägten das Erscheinungsbild zahlreicher Gedenkmünzen dieser Epoche.

Nach gar vielen Ubelgehen,
kan ich beßer auferſtehen.

Im Abſchnitt iſt die Geburts- und Tods-Zeit des Grotii alſo angezeiget: N. 1583. O. 1645. d. i. Gebohren A. 1583. und geſtorben A. 1645.

Dieſes Schauſtück iſt von dem künſtlichen Johann Schmelzing / deſſen erſte Nahmens-Buchſtaben J. S. unten auf der Haupt-Seite ſtehen.

Man hat daßelbe auch mit dieſen auf dem Revers zu leſenden Holländiſchen Verſen:

De Fenix van het Vaterlandt,
Het delfych' Orakel t'groot Verſtandt,
Het Licht, dat d'aarde alom beſcheen
de groot vertoont zich hier in t'kleen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Des ſo weltberühmten HVGONIS GROTII Leben auf vier Quart-Blättern zu beſchreiben, wäre eben ſoviel, als den ſehr weiten Umfang der menſchlichen Wißenſchafft ſehr unvollſtändig auf eben einen ſo engen Raum zu entwerffen, dahero ich nur von ſeiner Gefangenſchafft und Erledigung, welche der Revers dieſes Schauſtücks auch mit anzeiget, kürzlich etwas anführen will.

Als der hefftige Streit zwiſchen den Arminianern und Gomariſten von der bedingten oder unbedingten ewigen Gnaden-Wahl in Holland ausgebrochen war, und die Staaten dieſer Provinz beſchloßen hatte, beede Partheyen zu dulten, ſo beſchuldigte der Franeckeriſche Theologus, Sibbrand Lubbert, dieſelben, in einem gedruckten Brief an den Erzbiſchof zu Canterbury, daß ſie durch dieſes Decret nicht nur Irthümer, ſondern gar Ketzereyen in die Kirche einführeten. Dieſe harte Beſchuldigung trang dem Syndico zu Roterdam, Hugoni Grotio, ſo ſehr zu Gemüte, daß er dieſelbe in einer zu Leyden A. 1613. in 4. heraus gegebenen Schrifft de Pietate Ordinum Hollandiæ wiederlegte, und damit öffentlich an Tag gab, daß er auf Seiten der Arminianer wäre. Lubbert wolte Recht behalten, und ſchrieb A. 1614. eine Antwort auf des Grotii Buch; der aber Grotius ohngeſäumt mit einer andern Schrifft: Bona Fides Sibbrandi betittelt, begegnete. Lubberten kahm Joh. Bogermann zu Hülffe, und verfertigte Anmerckungen über die erſte Schrifft des Grotii, denen dieſer Pietatem Ordinum Hollandiæ vindicatam entgegen ſetzte, wodurch er ſich den ſo ſehr gefährlichen Haß der Geiſtlichkeit auf den Hals lud. Inſonderheit bezeigte ſich die ganz Gomariſtiſche Stadt Amſterdam ſehr wiederwärtig gegen die Arminianer, daß auch die Häuſer, in welchen

man

man ihre Verſamlungen zu ſeyn glaubte, ohne allen Scheu und Einhalt, am hellen Tage mit der gröſten Wuth geſtürmet wurden. Grotius ward zwar von den Staaten A. 1616. dahin geſendet, daß er derſelben wahren Sinn und die gute Meinung in Beybehaltung der Reformirten Lehre ihr erklären, und verſichern ſolte; dieweil er aber durch obige Vertheidigungs Schrifften ſich ſelbſten des Arminianiſchen Irthums verdächtig gemachet hatte, ſo predigte er tauben Ohren.

Der Penſionaire Oldenbarneveld hatte ſich durch den bewürckten Stillſtand mit Spanien den Statthalter, Prinz Moritzen von Naßau noch mehr zum Feinde gemachet, der konte ſich alſo an demſelben, als der Haupt-Stütze der Arminianer nicht beßer rächen, als daß er ſich zum Haupte der Gomariſten aufwarf, und dadurch die geſamte Geiſtlichkeit und das gemeine Volck an ſich zog. Hierauf zanckte man ſich, nicht nur wegen der fünff Lehrſätze des Arminii, ſondern es kahm auch die höchſte Obrigkeitliche Gewalt in Kirchen-Sachen im Streit, indem die Arminianer ſolche den Staaten zueigneten; die Gomariſten aber dieſelbe zu ſchwächen oder gar zu vernichtigen ſuchten. Grotius wechſelte bey dieſer Religions-Unruhe einige Briefe mit Iſaaco Caſaubono, und dem Biſchof zu Coventry Joh. Overall, die den König von Groß-Britannien Jacobum dahin vermögen ſolten, daß er durch ſeine Vermittelung, mit Zuziehung der Engliſchen Biſchöffe, derſelben abhelffen möchte. Der König und viele Biſchöffe bezeigten ſich anfangs auch den Arminianern nicht abgeneigt; ſobald aber dem König kund wurde daß Oldenbarneveld derſelben gröſter Patron wäre, dem er wegen der A. 1616. abgeſchwatzten Holländiſchen Meerhäfen Vlißingen, Briel und Ramecken ſpinnefeind worden, ſo änderte er aus Haß gegen demſelben ſeine Meinung, und ließ durch ſeinen Geſandten in Haag den National-Synodum nicht nur anrathen, ſondern auch die General-Staaten aufs ernſtlichſte dazu antreiben, als wodurch der Arminianiſchen Parthey das Meßer an die Gurgel geſetzt wurde.

Als demnach Prinz Moritz feſte beſchloßen hatte, ſelbigen anzuſtellen; Oldenbarneveld hingegen, Grotius, der Syndicus zu Leyden Hogerbets, und der Utrechtiſche Secretarius Ledemberg ſolchen nach möglichſten Fleiße zu hindern ſuchten, ſo fuhr der Prinz endlich zu, und ließ dieſelben A. 1618. den 29. Auguſti im Haag gefangen nehmen. Gegen jeglichen wurde ein Criminal-Proceſs alſofort angeſtellet. Wie derſelbe mit dem Oldenbarneveld abgelauffen, iſt albereit in dem dritten Stück von der Hiſtoriſchen Münzbeluſtigung dieſes Jahrs erzehlt worden. Grotius ſaß ſechs ganzer Monathe, ehe man ihn vor die Richter ſtellete, und drey Monathe brachte man mit ſeiner Anklage und Verhör zu, daß er alſo nach neun Monathen erſtlich ſein Urtheil empfieng.

pfeng. Er wolte anfangs die verordnete Richter nicht als rechtmäßige erkennen, und nur vor den Staaten von Holland, als ein gebohrner Holländer, ſtehen, und keines weges vor den General-Staaten ſich verhören und richten laßen, weil dieſes die Freyheiten von Roterdam mit ſich brächten; Man ließ aber ſein Einwenden nicht gelten, und verdamte ihn A. 1619. den 6. Junii zur ewigen Gefangenſchafft, mit Einziehung aller ſeiner Haab und Güter, dabey er GOtt zu dancken hatte, daß er ſo mit dem Kopfe davon kahm. In dem Urtheil ward ihm beygemeßen, daß er das Religions-Weſen der Provintz Holland beunruhiget, jeder Provintz die höchſte Gewalt in Kirchen-Sachen eingeräumet, neue und ſchädliche Lehrſätze einführen und vertheidigen helffen, daß er im Nahmen derer von Schieland ein Religions-Edict aufgeſetzet, und A. 1616. abkündigen laßen, da ſie doch die Gewalt nicht hätten Geſetze zu machen, daß er ſich gegen die allgemeine Zuſammenkunfft der Lands-Geiſtlichkeit geſetzet, beſondere Verſammlungen der 8. Holländiſchen Städte deswegen gehalten, die Proteſtation der 3. Provinzen von Holland, Utrecht und Ober-Yßel an die General-Staaten in des Oldenbarnevelds Hauſe abgefaßet, in Nahmen der Staaten von Holland den König von Franckreich um Hülffe wider den Synodum erſuchet, die Engliſchen Biſchöffe auf ſeine Seite zu ziehen getrachtet. Ferner ward er beſchuldiget, daß er auch die weltliche Verfaßung des Staats zerrüttet, und deswegen mit dem Oldenbarneveld ſchädliche Rathſchläge gepflogen habe. Auf beeder Veranlaßung ſey das Staaten-Decret von der Toleranz der Arminianer verfertigt worden. Er habe der Stadt Roterdam angerathen Volck zu werben, darüber der General-Capitain nichts zu befehlen haben ſolle, und auch Franzöſiſche Hülffs-Völcker einzunehmen, wann jenes nicht zulänglich ſeyn ſolte. Er habe gar gefährliche Anſchläge gegen den Prinzen geheget, und in Summa das ganze Utrechtiſche Bündnüß der vereinigten Provinzen zu trennen geſuchet.

Nach Vorleſung dieſes Urtheils, ward er noch ſelbigen Tag auf das feſte Schloß Löwenſtein bey Gorckun, wobey ſich die Maas und Wael vereinigen, zur Lebenslangen Verhafftung gebracht, und wurden ihm alle Tage 24. Stüber zu ſeinen Unterhalt angewieſen, nachdem alle ſeine Güter verkaufft worden. Seinem alten Vatter wurde nicht erlaubet ihn zu beſuchen, jedoch ſeiner Frauen und Kindern. Dieſe Erlaubnüß dauerte aber auch nicht lange, indem der Frauen bedeutet wurde: ſie ſolte entweder bey ihren Manne im Gefängnüß bleiben, oder demſelben alleine laßen. Nachdem ſie aber im Haag vorgeſtellet, wie ſchwehr es ihr fiele, ſowohl ihren Gemahl gänzlich zu verlaßen, als ſich ihren noch ganz unerzogenen Kindern zu entziehen, die ſie nicht mit ſich in Arreſt nehmen könte, ſo wurde ihr endlich nach vielen Bitten zugeſtanden, daß ſie im Schloß Löwenſtein ſich aufhalten, und die Woche zweymahl herausgehen könte.

Ohngeacht der König in Franckreich durch ſeinen Geſandten Maurier ſtarck um Grotii Erledigung anhalten ließ, ſo gaben doch die General-Staaten demſelben zur Antwort: daß ſolche nicht eher geſchehen könte, als biß derſelbe bekennete, daß er Unrecht gethan, und deswegen um Verzeihung bäthe. Dazu war er aber viel zu großmüthig, und ſchrieb daher angedachten Maurier: Ego jam tam diu, dicta cauſa apud conſcientiæ meæ auditorium, qvod omnibus mihi tribunalibus eſt ſanctius, intra intimos animi receſſus nihil aliud reperio, qvam perpetuo propoſitum nobis fuiſſe, ſalva opinionum libertate in illis, qvæ diſputabantur, retinere eccleſiæ unitatem, qvæ res, neqve veteribus, neqve novis exemplis caret. In republica nihil unqvam novatum volui. Cordi mihi fuit, eorum jus tueri, qvibus me & natura ſubditum, & muneris ratio miniſtrum fecerat, qvibusqve fidem meam addixeram, manente penes Fœderatos & Principem ea poteſtate, qvam

qvam publicis ſuffragiis delatam, huc usqve obtinuerant. Qvi rem norunt, facile intelligunt, hoc unum eſſe noſtrum crimen, qvod Rempublicam non geſſerimus ex illis legibus, qvas iſti ex ſuo uſu erant conſtituturi. Si ex eo nomine bonis, honoribus, fama exuimur, ne id qvidem ſine exemplo eſt. Sed illud duriſſimum, qvod & infirmitas corporis mei cœlo, & animi mœror ſolatiis amicorum, deſtituitur. Potius tamen & hoc, & ſi qvid pejus fingi poteſt, Deo adjuvante, perpetiar, qvam veniam poſcam earum rerum, in qvibus animus culpam non agnoſcit. Er ſagt in dieſen Worten: er habe nach genauer Erforſchung und Prüfung ſeines Gewißen befunden, daß er jederzeit ſich vorgeſetzet die Einigkeit in der Kirchen zu erhalten, jedoch unbeſchadet der Freyheit der ſtrittigen Meinungen, dergleichen Exempel man in alten und neuen Zeiten gnug habe. In dem Staat habe er niemahls eine Neuerung machen wollen. Er habe müßen das Recht derjenigen vertheidigen, deren Unterthan er nach der Geburt, und Diener nach obhabenden Amte geweſen, und denen er ſeine Treue zugeſaget; jedoch daß bey den vereinigten Provinzen und dem Prinzen die Gewalt verblieben, die man ihnen durch öffentliche Übereinſtimmung beygeleget, und die ſie bißhero gehabt. Welche die Sache wüſten, die würden leichte mercken, daß dieſes ſein einziges Verbrechen ſey, daß er den Staat nicht nach deren Geſetzen hätte führen wollen, die ſie nach ihren Nutzen hätten machen wollen. Wann er nun um deswillen um Haabe, Ehre, und guten Nahmen gebracht worden, ſo wäre dieſes auch nichts neues. Jedoch wäre dieſes das härteſte, daß ſein ſchwächlicher Leib der freyen Lufft, und ſein trauriges Gemüthe des Troſtes guter Freunde entbehren müße. Er wolte aber doch auch lieber dieſes, und noch was ſchlimmers, mit GOttes Hülffe, ausſtehen, ehe er um Vergebung ſolcher Dinge bitten ſolte, deren Schuld ſein Gemüthe nicht erkennete.

Hogerbets ſaß auch auf eben dieſem Schloße gefangen, es war aber dem Grotio nicht zugelaſſen ſich mit ihm zu unterreden, jedoch brachten ſie heimlich einander manchmahl Briefe zu. Grotius hatte demnach in ſeinem Gefängnüß keine andere Erquickung als das Studieren, und den ſehr liebreichen Umgang ſeiner getreuen Frauen. Dieſelbe hieß Maria Reygersbergin, und war aus einer der vornehmſten Familien in Seeland entſproßen. Ihr Vater Peter Reygersberg war Bürgermeiſter zu Veer geweſen, und hatte dem Hauſe Naßau zur Zeit des Grafens von Leyceſter ſo große Dienſte geleiſtet, daß er auch darüber das Elend eine Zeitlang bauen müßen. Er hatte dennoch derſelben ein großes Vermögen hinterlaßen, welches ihr auch bey dem Unglück ihres Ehgemahls unangetaſtet blieb, dahero ſie auch nicht zugab, daß derſelbe das von den Richtern zu ſeinem Unterhalt beſtimte wenige Geld annahm, ſondern ſie verſorgte ihn reichlich aus ihren Mitteln. Sie war ſo ungemein groß und lang, daß Grotius, ein ganz kleiner Mann, gegen ihr wie ein Zwerg ausſahe. Es geſchahe dahero in Franckreich, daß als der Cardinal de la Valette ſie einsmahl in einer Verſamlung der Dames bey der Königlichen Mutter erblickte, ſo erſtaunte er dergeſtalt über ihre recht entſetzliche Größe, daß er ſich nicht enthalten konte die nächſte Dame zu fragen: Qvi etoit cet Ours aſſis aupres de la Reine? Wer der Bär wäre, der bey der Königin ſäße? Er bekahm aber zu ſeinen noch größern Erſtaunen zur Antwort: C'eſt ma Mere, Monſieur. Es iſt meine Mutter, mein Herr, indem es eben die Mademoiſelle Cornelia de Groot, des Grotii ältere Tochter war, die er zu allen Unglück gefraget hatte. Dahero er voller Schaam und Gram ſich gleich aus der Geſellſchafft wegbegab.

Grotii vornehmſte Arbeit in dieſer Einſamkeit war Holländiſche Geſänge von der Warheit der Chriſtlichen Religion zu machen vor ſeine nach beeden Indien ſchiffende Landskute, damit durch dieſelben die Erkäntnüß unſers Seeligmachers, JEſu Chriſti, auch den

Unglaubigen deſto leichter möchte bekannt und ausgebreitet werden, wie ſie dann auch zu dem Ende in die Perſiſche, Türckiſche, Arabiſche, und Malabariſche Sprache nachdem ſind überſetzt worden. Ferner ſtellete er A. 1620. eine recht ſchöne Troſt-Schrifft an den Franzöſiſchen Abgeſandten Maurier, den der Tod ſeiner tugendhafften Gemahlin in gröſte Betrübnüß geſetzet hatte. Ingleichen verfertigte er Eclogas Stobæanas, oder Auszüge aus des Stobæi nützlichen Griechiſchen Wercke von den Lehrſätzen der alten Weltweiſen in der Sitten-Lehre.

Nachdem er nun ein Jahr und zehn Monat gefangen geſeßen, und keine Loßlaßung zu hoffen hatte, gedachte endlich ſeine kluge und treue Frau ihn durch eine artige Weiber-Liſt in die Freyheit zu ſetzen. Es giengen wöchentlich von Löwenſtein nach Roterdam Bücher-Küſten hinwieder, in welche man auch das Leinene Geräthe legte, das man gegen einander verwechſelte. Sie fiel demnach auf den Anſchlag, ihr kleines Mänchē einmahl in eine ſolche Küſte zu legen, und aus dem Schloße tragen zu laßē. Hierzu ſahe ſie eine 3. und ½. Schuh lange Küſte aus, die ſchon öffters war gebraucht worden, in dieſelbe ließ ſie ihren Mann ſich etlichemahl legen, um zu verſuchen, wie lange er dariñe verſchloßen dauren könte. Zum Haupte deßelben hatte ſie zwey Löcher gebohret, damit er deſto leichter Athem hohlen könte. Als ſie vermerckte, daß man ſpührete, wenn er die Füße an ſich zog, und von ſich ſtreckte, oder ſich ſonſt bewegte, ſo warnete ſie ihn, daß er dieſes unterlaßen möchte. Wie ſie alſo verſichert war, daß ſich ein ſo kleiner Schatz gar wohl einpacken ließ, ſo paßete ſie die Zeit ab, da der Commendant eben abweſend war, und ließ den Tag vorhero deßen Gemahlin um Erlaubnüß bitten, morgen wiederum einen Kaſten voll Bücher wegzuſchicken. Dieweil nun dieſes nichts ungewöhnlichs war, ſo erhielte ſie ſolche ſogleich. Demnach verſchloße ſie A. 1621. den 3. 13. Merz an einem Sontage ihren Gemahl in dem zubereiteten Kaſten, legte ihm das Griechiſche neue Teſtament unter dem Kopf, und ließ durch zwey Soldaten denſelben wegtragen. Weil ſie nun ſolche gar ſchwehr befanden, ſo ſagte einer: es ſtäcke gewiß ein Arminianer drinnen, man müſte ſie eröffnen laßen, um zu ſehen, was darinne wäre; ſie liefen auch deswegen die Commendantin nochmahls an, erhielten aber zur Antwort: daß die Küſte voller Arminianiſcher Bücher wäre. Sie wurde alſo in Begleitung einer Magd, der das Geheimnüß anvertrauet worden, glücklich zu Schiffe gebracht, und nach Gorckum abgeführet. Als ſie daſelbſt in ein paar Stunden angekommen, wolte ſie kein Schiffman wegen ihrer Schwehre ſogleich weiter tragen, ſondern man ſolte ſie ſo lange ſtehen laßen, biß man ſie auf einer Schleiffe weiter fortſchleppen könte. Die Magd wendete aber vor, daß koſtbahre und zerbrechliche Sachen darinnen wären, und brachte es durch gute Worte und ein großes Tranckgeld dahin, daß endlich der Schiffmann und ſein Sohn dieſelbe auf eine Trage ſetzten und in Davids Darzelans Hauß brachten. Bey dieſem alten und vertrauten Freund öffnete die Magd den Kaſten, und Grotius trat zu deßen gröſten Freude und Verwunderung wieder an das Licht, ſäumete ſich aber doch hier nicht lange, ſondern verkleidete ſich in einen Maurer, und gieng mit einer Kelle in der Hand zum Waßerthor hinaus, begab ſich eiligſt nach Walwick in Brabant, und fuhr von dar ferner in einem Wagen nach Antwerpen, woſelbſt er bey dem von Roterdam fortgeſchafften Arminianiſchen Prediger Nicolao Gervinchov ſeine Einkehr nahm.

Auf dem Schloße Löwenſtein gab indeßen Grotii Gemahlin vor, ihr Herr läge gar unpäßlich in der Kammer im Bette. Dahero auch die Wächter, als ſie Mittags demſelben Tag die Speiſen brachten, ſich nicht um ihn bekümmerten. Bald darauf wurde dieſelbe von der wiedergekommenen Magd verſicher[illegible]r Gemahl glücklich nach Brabant entkommen; dahero, als bey dem au[illegible] Soldaten endlich fragten, wo

Grotius

Grotius wäre? ſo gab ſie ihnen zur Antwort: Der Vogel iſt aus dem Käſich geflogen. Als hierauf der Commendant ſelbſten hart an ſie ſetzte, ſie möchte anzeigen wo ihr Gemahl hingekommen, ſo ſagte ſie: ſie habe ihn laſſen in der Bücher-Kiſten nach Gorckum bringen / da könte er ihn ſuchen. Er reiſete ſogleich noch ſelbigen Abend auch dahin, fand aber nichts als die leere Kiſte. Anfangs wolten die General-Staaten des Grotii Gemahlin an deſſen Stelle zur Beſtrafung dieſer Liſt, in der Gefangenſchafft behalten; ſie änderten aber doch gar balde dieſen Schluß, und ließen ſie mit allen ihren Sachen weiter ganz ungehindert abziehen, weil es ihnen die ganze Welt würde verarget haben, ein Werck einer ſo großen ehlichen Liebe und Treue ſo hart zu beſtrafen. Es ſcheinet auch Grotius habe ſie durch ſein von Antwerpen den 30. Merz an ſie abgelaſſenes höfliches und aufrichtiges Schreiben begütiget, welches aus den Holländiſchen überſetzt alſo lautet:

Hochmögende Herren.

Ich habe lange darauf gewartet, daß ich der höchſt beſchwehrlichen Verhafft, in welcher ich nicht nur, ſondern auch zum theil meine Frau und Kinder, gehalten worden, möchte entlaſſen werden. Nachdem mir aber kund worden, daß einige, die mir beſonders gehäſſig, neuen Vorwand ſuchten, mein Elend noch zu vermehren, auch deswegen allerhand ausgeſprengt, ſo habe ich ſowol bey mir ſelbſten eine Weiſe ausgedacht meine natürliche Freyheit wieder zu erlangen, als auch durch göttliche Hülffe, ohne Gewalt und Beſtechung, ſie glücklich ausgeführet. Da ich keinen nähern Auffenthalt geſehen, ſo habe mich nach Antwerpen begeben, und will nunmehro umſchauen, wo ich den Sitz meiner Ruhe und Studierens irgends nehmen kan. Es fällt mir ſehr ſchwehr, Hochmögende Herren, daß ich ſo ein hartes, mit Verluſt der Freyheit und der Güter, biß anhero habe leiden müſſen, und noch leiden muß. Ich bin mir in dem innerſten Grund meiner Seelen bewuſt, daß aus der aufrichtigſten Zuneigung ich ſolche Rathſchläge gegeben, die ich für die nützlichſten zu Abthuung derjenigen Beſchwehrlichkeiten gehalten, die entſtanden ſind, ehyer ich bin zum Staat gezogen worden, und zwar mit der höchſten Treue gegen die Obrigkeit zu Roterdam, die ſich meiner Dienſte gebrauchet, und mit gleichen Gehorſam gegen die Staaten von Holl- und Weſt-Frießland, unter deren Gewalt ich geſtanden. Aber weder die bißhero ausgeſtandenen Ubel, noch was mir weiter begegnen wird, werden das Recht bey mir nicht haben, daß ſie mir die Liebe zum Vaterland wegnehmen könten, die ich ſtets im Herzen behalten, und nach meinen ſehr wenigen Vermögen in der That erwieſen. Ich werde auch vor des Vaterlandes Freyheit, Beruhigung und Wolſtand GOtt allezeit anruffen, und zwar alſo, daß er zu dem Ende euch, hochmögende Herren ein gutes und glückliches Regiment verleihen wolle.

Grotius hat ſeinen Freyheits-Kaſten nachdem mit einer ſchönen Aurede in Jambiſchen Verſen geprieſen, und in etlichen aus Paris A. 1644. an ſeinen Bruder erlaßenen Briefen, nach denſelben öffters gefraget, und da er verkommen, bezeigt er, daß ihm recht ſehre ſchmerze, daß man ein ſolches Denckmahl der göttlichen Güte gegen ihn ſo vernachläßiget, und nicht geachtet habe. Nicht weniger haben denſelben auch andere berühmte Poeten ſelbiger Zeit mit artigen Aufſchrifften beehret. Am allermeiſten aber haben dieſelben des Grotii Gemahlin gelobet, als welche ein ſo ſtattliches Mittel zu der glücklichen Befreyung ihres

Ehe-

Eheherrns ſo klug anerſehen, und die ganze Sache ſo geſchickt veranſtaltet und ausgeführet. Abſonderlich haben die zwey großen Männer, Daniel Heinſius, und Caſpar Barlæus, hierinne folgender maßen miteinander geſtritten:

DAN. HEINSIVS
de
HVGONE GROTIO
ab Vxore carceri, in qvo ad vitam
damnatus erat, erepto:

Conjugis auſpicio ſuperas effertur in auras
GROTIVS, *& geminum munus amantis habet.*
Pro tenebris lucem, cum lucis munere vitam,
qvæ cum luce ſimul pæne negata fuit.
At vos, ô Proceres, jam pœnam mittite & iras,
ſub vobis pereat ne pietatis amor.
Æneæ licuit medios geſtare per Ignes
intactum Grajis dulce parentis onus.
Eripuit tenebris proſcriptum caſta maritum,
Thuria, nec fraudi res fuit illa viro.
Iam mortem, morti modo non vicinus, & ipſe
in tenebris letho non leviora, tulit.
Poſt vitam ſuus eſt, E morte renaſcitur ipſa,
Naſcenti legem dicere nemo ſolet.

II. CASP. BARLÆVS
in
Liberatricem Grotiam

Diſcite jam, Belgæ, pietas qvid poſſit & uxor,
qvam faciat gratas docta virago vices.
Femina capta manet dimiſſo læta marito,
miraturqve ſuos ingenioſa dolos.
Non humeris fert illa virum. Fraus vilior iſta eſt,
aſſeribus tantas mancipat uxor opes.
Devehit impoſitum fatalis machina pondus;
Jamqve minor parva Grotius æde latet.
Non audita canam. Ignaro portatur ab hoſte,
ipſaqve cuſtodum dextera præbet opem.
Capta fuit ligno fallacis Breda carinæ,
liberat hic captum lignea ciſta virum.
Secula magnanimas ſileant antiqva maritas
omnibus his majus GROTIA nomen habet.

Der Raum leidet es nicht eine Teutſche Uberſetzung davon herzuſetzen. Es wird ſich aber um ein gutes Wörtgen allemahl ein guter Freund finden, der dem Frauenzimmer den zu ihren ſonderbahren Lobe gereichenden Inhalt meldet. Vid. Grotius *in apologia c. XVIII. & in epp.* Vita *ejusd. ap.* Bates. *Memoires pour ſervir a l'hiſt. d'Hollande* par L. Aubery du Maurier. H. Grotii Manes vindicati.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

21. Stück. den 27. May 1733.

Erz-Herzog Ferdinands zu Oesterreich in Tyrol schöner Doppel-Thaler.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget deßen Brustbild im Profil, die lincke Seite des Gesichts vorkehrend, in damahliger Kleidung, mit umhangenden goldnen Vlüeß, das Haupt mit einer hohen Mütze bedeckt, die mit einem Feder-Stutz hinten geschmücket. Umher stehet deßen Tittel: FERDINANDVS. D. G. ARCHID. ux. AVSTR. iæ. d. i. Ferdinand von GOttes Gnaden Erz-Herzog zu Oesterreich.

Auf der andern Seite ist der Tyrolische Adler mit 2. besondern Sachen zu sehen; nehmlich, erstlich auf dem Haupte mit einer Kayserl. Krone, und noch darüber mit einem Lorbeer-Kranz, und zum andern auf der Brust

mit einem Herz-Schildlein, in welchem der zweyköpffigte Reichs-Adler, bedeckt mit einer offnen Krone. In der Umschrifft wird der auf der ersten Seite angefangene Tittel also fortgesetzet: DVX. BVRGVNDIÆ. COMES. TIROLIS.

2. Historische Erklärung.

Ich bringe hiermit die dritte Art von dieses Erz-Herzog Ferdinands Thalern zum Vorschein. Die ersten beyden Sorten sind in Herrn Jacobs von Mellen Sylloge Uncial. Impp. & Archiduc. Austr. p. 158. & 160. anzutreffen. Der meinige komt nicht nur seltener vor, sondern zeiget auch das Bild nüß dieses höchstlöblichē Erz-Herzogs weit größer und deutlicher welches mit seinen Kupfferstichen vollkommen übereintrifft. Es war derselbe K. Ferdinands I. mit der Königl. Ungarischen und Böhmischen Prinzeßin Anna erzeugter anderer Sohn, und zu Linz A. 1529. den 14. Junii gebohren. Er zeigte gleich von der ersten Jugend an ein sehr tugendhafftes, geschicktes und unerschrocknes Gemüthe, das durch die sorgfältige Erziehung geschickte Unterweisung in nöthigen Wißenschafften, und fleißige Ubung in allen guten und anständigen Dingen noch vortrefflicher wurde. Ob er wohl bey zunehmenden Alter eine sehr starcke Lust zum Kriegs-Wesen bezeigte, so dämpffte dieselbe doch ganz und gar nicht seine gleichfalls starcke Neigung zur Gelehrsamkeit, sondern er war eben so begierig mit Soldaten umzugehen, als sich von gelehrten und erfahrnen Männern in denjenigen Künsten unterweisen zu laßen, die einem Fürsten zu löblicher und glücklicher Landes-Regierung dienlich seyn können. Er brachte dahero seine Jugend keines weges in Müßiggang, Schwelgerey und Wollüsten zu, sondern hatte seine Zeit so ordentlich eingetheilet, daß alle Tage gewiße Stunden sowohl ihre bestimten nützlichen Verrichtungen, als ihre Gemüths erquickenden Ergötzungen hatten. Rohe, freche, und ungeschickte junge Cavallier konte er nicht um sich leiden, sondern verabscheuete sie als Lock-Vögel des höllischen Geistes, wodurch er junge Prinzen in sein Netze zu bringen suchet. Hingegen war ihm nichts angenehmers, als der Umgang mit alten und hochverständigen Räthen, mit tapffern und wohl versuchten Soldaten, und mit wegen ihrer mancherleyen und gründlichen Wißenschafften sehr berühmten Leuten.

In seinem achtzehnden Jahre untergab ihm sein Herr Vater das Böhmische Kriegs-Volck, welches er dem Kayser in Schmalkaldischen Kriege zu Hülffe schickte, dahero commandirte er in der so berühmten Schlacht bey Mühlberg A. 1547. im ersten Treffen. Nachdem sein Herr Vater die Regierung des Römisch-Teutschen Reichs A. 1556. würcklich angetreten,

ſetzte er ihn zu ſeinem Statthalter im Königreich Böhmen, welches er viele Jahre ſo wohl verwaltete, daß die Stände deßelben ihn, ſowohl wegen ſeiner Gerechtigkeit, als Gütigkeit, ſo ſehr geliebet und hoch gehalten, daß ſie ihn ganz ungerne von ſich gelaßen. Der Graf Khevenhüller ſchreibt in *Annalibus Ferd. P. I.* der *Conterfet. p.* 106. „ Er habe aller Ständ des ganzen Königreichs Gemüther dergeſtalt an ſich gezogē, daß es Kayſer Rudolph rechts Nachdencken und Urſach, ſeine Reſidenz zu Prag anzuſtellen, und den Erz-Herzog in ſein Land ziehen zu machen, geben. „ Alleine da K. Rudolph II. A. 1552. gebohren worden, und alſo noch ein Kind geweſen, als Erz-Herzog Ferdinand Böhmen von deßelben Anherrn anvertrauet worden, ſo brauchet dieſes eine weitere Erläuterung.

Als bald darauf der Ali Baſſa mit einem großen Türckiſchen Heer Sigeth in Ungarn belagert, ernante der Vater den Erz-Herzog auf ſein vieles Bitten zum obriſten Feldherrn über die dahin geſchickte neue Armee von 10000. Mann, ſo Sigeth entſetzen ſolte. Nach ihm commandirte Sfortia Pallavicini, der Böhmiſchen Völcker Obriſter war Heinrich, Herr von Plauen, und der Mähriſchen Carl Zerotin, auch waren ihm Joh. Baiſpriack, Honorius Cunisſperg, Franz de la Tour, und Paul Zeltinger, als Kriegs-Räthe, zugeordnet. Der Ungariſche Palatinus, Thomas Nadasdi, hatte zu dem Ende auch Babotſch belagert, damit er dadurch den Ali Baſſa von Sigeth abziehen möchte. Derſelbe ließ aber eher dieſen Ort verlohren gehen, zumahl da er ſchon Meiſter von der Stadt Sigeth war, und ſich alſo nur noch vor dem Schloße aufhielte. Es war demnach hohe Zeit daßelbe zu retten, als der Erz-Herzog herbey rückte, welchen aber der Ali Baſſa nicht erwartete, ſondern dem letzten Tag des Monats Auguſti die Belagerung aufhub, und ſich nach Fünffkirchen zu dem daſelbſt auch mit friſchen Volck angekommenen Beglerbeg zurücke zog. Der Erz-Herzog und Carl Zerotin hatten zwar große Luſt demſelben nachzuſetzen; alleine der Pfalzgraf bey Rhein, der die in Ungarn ſtehende alte Kayſerl. Armee unter ſeinem Commando hatte, nebſt andern Generalen, wiederriethen aufs äuſſerſte mit den Türcken eine Schlacht zu wagen, indem derſelben vornehmſte Kriegsliſt wäre, die Chriſten durch zurück weichen in eine Falle zu locken. Anbey betrachtete er, daß des Erz-Herzogs Volck meiſtentheils neugeworben wäre, und alſo ſchlechte Dienſte würde thun können. Jedoch verließen die Türcken nachdem etliche Schlößer, als St. Martin, St. Lorenz, Sellia, und Großgallia, mit Niederreißung aller Befeſtigungs-Wercke. Hingegen wurde Sigeth aufs neue in guten Stand geſetzet, und mit Proviant, Munition, Geſchütz und friſcher Beſatzung auf das beſte wieder verſehen, worauf der Erz-Herzog mit großen Ruhm zurück nach Böhmen kahm.

Den andern Ungariſchen Feldzug that Erz-Herzog Ferdinand unter ſeinem Bruder K. Maximilian II. A. 1566. als der Türckiſche Kayſer Solymann das letztemahl in Ungarn eingefallen, und vor Sigeth gerücket war. Ohngeacht aber die Chriſtl. Armee aus 25. tauſend Mann zu Roß, und 80. tauſend Mann zu Fuß auserleſener Teutſcher und Ungariſcher Völcker beſtand, ſo rieth doch der General Schwendi dem Kayſer an, mit dieſer ſchönen Macht ſich nur zu beſchützen, den Feind aber keines weges entgegen zu gehen und anzugreiffen; dahero blieb man damit nur bey Raab ſtehen, und geſchahe dem Türcken in geringſten kein Abbruch, worüber Nicolaus Iſthuanffius in ſeiner Ungariſchen Hiſtorie gar ſehr ſeufftzet.

Das drittemahl wurde dem Erz-Herzog das Obriſte Generalat in Ungarn gegen den K. Amurath aufgetragen, ehe er aber ſolches antretten konte, ſtarb er zu Inſpruck A. 1595. den 24. Januarii im 66. Jahr ſeines Alters, und ward daſelbſt in der St. Marien Capellen bey der Kirche zum heil. Creutz in der Grufft, die er ſich bey Lebzeiten hatte machen laßen, zur Erde beſtattet.

Man hat dieſen Erz-Herzog, wegen ſehr vieler herrlichen Eigenſchafften die Beynahmen des freudigen, des heldenmüthigen, des ſtattlichen, und des herrlichen, beygelegt, wie er dann ſehr viel auf Zierde, Pracht und Nettigkeit gehalten. Er war von einer ſchönen, wohl-proportionirten, und anſehnlichen Leibes-Geſtalt, und hatte ſolche Stärcke, daß er eine Lanze von 28. Schuh alleine mit der rechten Hand halten, und von ſich werffen, zwey übereinander gelegte Reichs-Thaler, wie ein Stück Papier, entzwey reißen, und einen mit etlichen Pferden beſpanten Wagen in vollen Lauffen aufhalten können. Er bekahm A. 1564. von ſeinem Bruder K. Maximilian II. die vorder-Oeſterreichiſchen Lande, darunter Tyrol das Hauptſtücke. Weil er ein ſehr großer Liebhaber von allerhand koſtbahren Gewehre, Harniſchen, und Kriegsrüſtung war, ſo legte er auf dem Schloß Ombraß bey Inſprug eine ſtattliche Rüſtkammer an, in welcher er von 125. vor Alters und zu damahligen Zeiten weltberühmten Kriegs-Helden, unter allen Völckern und Religionen, und darunter vieler Kayſer, Könige, Fürſten, Grafen, Herrn, ihre Waffen und Rüſtungen, welche dieſelbe bey ihren Feldzügen, Schlachten und Belagerungen geführet, entweder gantz, oder etliche Stück davon, mit unſäglichen Fleiß und Koſten zuſammen gebracht, und bey ihren eigentlichen Bildnüßen in ſchönſter Ordnung aufhengen laßen. Er wolte aber damit bey abnehmenden Alter ſeine Fürſtliche Luſt und Kurzweil nicht alleine haben, ſondern vergönte ſolche auch allen Fremden anzuſchauen; Ja damit dieſe mit ſo großer Mühe und Geld geſamlete Conterfait und Rüſtungen von ſo vielen und großen Helden nicht allein in beſagter Rüſtkammer möchten verwahrt bleiben, ſondern

auch

auch in der Welt ausgebreitet, und jedermänniglich, der einige Luſt und Liebe dazu heget, möchten mitgetheilet werden, ſo ließ er die Contrefacturen auf Regal-Folio Blätter von den damahligen anſehnlichſten Künſtlern in Kupfer ſtechen, und eine kurze, jedoch zuverläßige, Beſchreibung von den Leben und Thaten dieſer ſo vortreflichen und gewaltigen Helden in Lateiniſcher Sprache beyſetzen, welche Arbeit und Beſorgung er Jacob Schrenck von Notzing, damahls ſeinen, nachmahls Kayſerl. und der Erz-Herzoge Matthiä und Maximilians Rath ſo eifrigſt aufgetragen, daß er auch in ſeiner tödtlichen Kranckheit, kurz vor ſeinem ſeeligen Abſchieds-Stündlein, ihm dieſes Wercks baldige Vollendung und Ausfertigung im Druck noch mündlich und ernſtlich anbefohlen, welches derſelbe auch zu Inſpruck A. 1601. auf das herrlichſte zum Vorſchein gebracht, davon A. 1603. eben daſelbſt Erzherz. Ferdinands Hof-Secretarius, Johann Engelbert Noyſe von Campenhouten, eben eine ſo ſchöne Teutſche Uberſetzung in gleichem Format auch ans Licht geſtellet. Dieſes nützliche und prächtige, aber nun ſehr rar gewordene Werck wurde mit ſolchen Wolgefallen allenthalben aufgenommen, daß der berühmte Königl. Däniſche Statthalter in Schleßwig und Holſtein, Heinrich Ranzau, ſolches mit folgenden Lobſpruch begrüßet:

In
Armamentarium Heroicum
Sereniſſimi Principis
FERDINANDI
Archiducis Auſtriæ &c.
Ambroſianum.

Auſtriacus Dux FERNANDVS *Mavortia paſſim*
arma viris geſtata, quibus res bellica cordi
& ſtudio boſtiles fuit impugnare phalanges,
colligit, Heroumqve exornat imagine viva,
& ferro geſtis declarat ſingula rebus.
Sic tam facta notis tabulisqve inciſa loqvuntur
virtutem invictam, qvam picta coloribus ora
Heroum, qvorum appenſa ſub caſſide virtus
emicat, extenditqve viris in ſecula nomen.
Ergo qvod Auſtriacæ, FERNANDVS, *gloria gentis*
undiqve congeſtis armamentaria ſcutis
armataqve penum virtutis condit honori.
Gens Martis generoſa ſua exemploqve juventa
cedit ut in robur mentemqve excita virilem,
laude pari adverſos ruat imperterrita in boſtes.
Hinc, FERNANDE, *genus divum, flos inclyte gentis*
Cæſareæ, decus Auſtriacum, qvem nuper Olympus
proh orbi invidit, cæleſtique intulit aulæ,

poſthuma fama tibi grates laudemqve reponit,
debita militiæ qvod præmia ſolvis, & iſta
fulmina bellorum fauſto victricia Marte
ſuſpenſis armis & perpete laude coronas,
& qvia venturæ ætati calcaria ſubdis,
ut ſimili adverſum virtute feratur in hoſtem,
Poſteritas tibi grata tuas Dux maxime laudes
armorumqve penu tantum pleno ore ſonabit.
Sed neqve te, Schrencki, *tranſibit fama decenti,*
qvæ te laude canet, qvi Heroum digeris arma
Archiducique manus præbes operasqve miniſtras.
Fortunati ambo, ſed fortunatior Heros,
FERNANDVS, *qvi ſublatus trans ſydera ſanctos*
Heroas lætus videt, atqve videtur ab ipſis.

Erz-Herzog Ferdinand hat ſich zweymahl vermählet, das erſtemahl A. 1550. mit Philippina Welſerin, von welcher und ihren Kindern ich im 2. Stück des dritten Theils A. 1731. p. 9. dieſer hiſtoriſchen Münzbeluſtigung eine umſtändliche Nachricht gegeben. Nach deren A. 1580. erfolgten Abſterben vermählte er ſich A. 1582. den 14. May mit *Anna Catharina Gonzaga*, Herzog Wilhelms zu Mantua und ſeiner leibl. Schweſter der Erz-Herzogin Eleonoræ, Tochter, von welcher er zwo erwachſene Töchter gehabt. Die älteſte Anna, ward A. 1585. den 4. Octobris gebohren, und A. 1611. den 4. Decembris mit Kayſer Matthia vermählet. Die jüngſte *Anna Catharina*, oder wie ſie andere nennen, *Maria*, ward eine Kloſter-Frau in dem von ihrer Mutter zu Inſprug fundirten Serviten-Kloſter, und hat daſelbſt A. 1648. ihr Leben geendiget. Noch drey Kinder ſind in der erſten Kindheit geſtorben. Vid. Schrenck von Notzing *l. c. n.* 47. und in der dedicat. Khevenhüller *l. c. p.* 106. 117. Iſthuanffius *Lib. XIX. p.* 364. *& XXIII. p.* 475.

Nöthige Anmerckungen und Verbeßerungen zum vierdten Theil der hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung aus des Hochfürſtl. Sächiſchen Gothaiſchen Herrn Secretarii Liebens Schreiben von 15. Aprilis dieſes Jahrs.

„Iſt es erlaubet, aus dem kleinen Aufſatze einiger Remarqven, die mir „beygefallen, etwas anzuführen, ſo habe zu p. 3. lin. 34. bemercket, daß die „Buchſtaben P. E. welche von ihnen erkläret werden Palatinatus Electora„lis, auf dem Originale ſind P. F. welches denn wohl offenbahrlich Pii „Felicis heißen muß.

Der

„Der p. 25. angeführte Doppel-Thaler mit der Heil. Radiana iſt im Hochfürſtl. Cabinet von MDXXXVIII. vorhanden und lautet die Titulatur, des Erz-Biſchofs Matthæi auf der erſten Seite alſo: MATHEVS. EPS. ALBAN. CARLIS. ARCHIEPS. SALZBVRG. und ſo leſe auch auf einer andern Piece, ſo faſt drey Loth wiegt, und deren Revers folgende Inſcription in ſich ſchleuſt: D. O. M. MATTEVS LANNG A WELLENBVRG EPVS. CARD. ARCHIEPS. SALZBVRGEN. HANC CISTERNAM MAGNO, ARCIS COMMODO A FVNDAMENTIS F. F. ANNO A CHRISTO, NATO MDXXXIX. „

„Von dem Trieriſchen Erzbiſchof und Churfürſten, Philippo Chriſtophoro, auf der p. 33. finden ſich auch von 1623. und 24. Thaler im hochfürſtl. Cabinet, und ſind die erſten vor deſto rärer zu achten, weil er erſt im October A. 1623. zum Erzbiſchof erwählet worden. Es differirt auch derſelbe nicht ſehr von einen andern, den er in demſelben Jahr noch als Biſchof zu Speyer ſchlagen laßen, welcher ebenfalls im hieſigen Münz-Vorrath aufgewieſen werden kan. „

„Die p. 65. angeführte Medaille auf die Vermählung Erz-Herzog Maximiliani I. mit der Burgundiſchen Maria iſt von Golde 16½. Ducaten ſchwehr im Hochfürſtl. Cabinet anzutreffen. Von denen Buchſtaben R. P. finde ich folgendes von meinem Herrn Anteceſſore Schlegeln aufgezeichnet: Literas R B. in titulo interpretatus ſum REGENS BVRGVNDIÆ, non REX BOHEMIÆ, ut amicus qvidam volebat, qvod pater qvidem Fridericus & Maximilianus ſe *Regem Hungariæ* ſcripſerit, Maximilianus autem hoc anno neutiqvam Rex Bohemiæ, ſed *Archiducem Auſtriæ, Burgundionum & Belgarum Principem, Ducem Styriæ, Carinthiæ, Carniolæ, Principem Sveviæ, Marchionem Burgoviæ, Lantgravium Alſatiæ, Comitem Habsburgi, Tyrolis, Kyburgi, & Goritiæ.* Qvid? ſi dicam affectaſſe heic titulum *Regis Burgundiæ*, qvam jam A. 1473. Carolus, Mariæ Pater, in Conventu Trevirenſi, menſe Septembri & Octobri habito, ſollicitaverat a Friderico Imperatore ſub conditione futuri matrimonii inter Mariam filiam & Maximilianum, Friderici filium, ſed non impetraverat, jam vero de facili, ſi lubuiſſet, a Parente impetrare forte potuiſſet. Es ſcheint aber die letztere Meinung nicht probabel, weil im Fall, daß ſich Maximilianus Regem Burgundiæ nennen wolten, er auch ſeine Gemahlin Reginam nicht D. BVRG. genennet haben würde. „

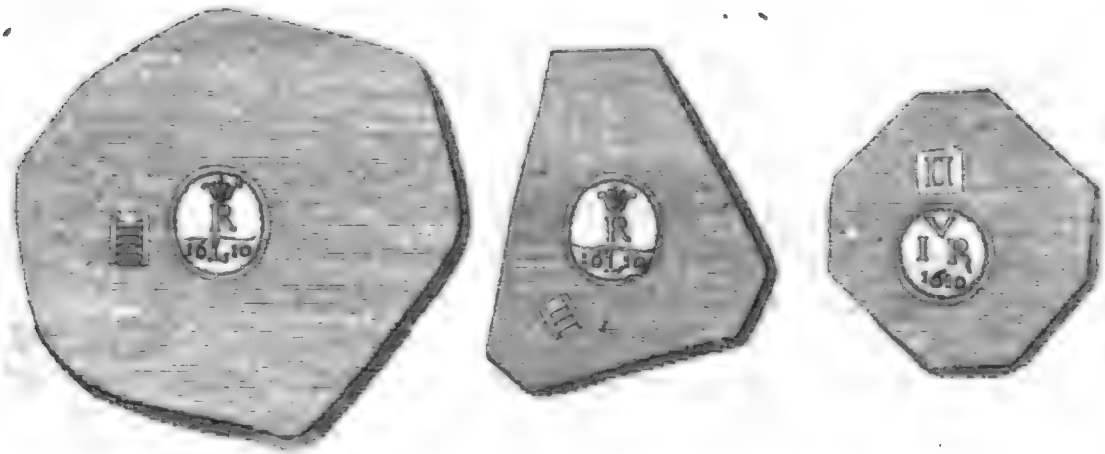
Ich kan nicht anders als dem Herrn Secretario Lieben, wie in allen obangeführten, alſo auch in dieſem letztern Punct vornehmlich, beyſtimmen. Denn daß Erz-Herzog Maximilian ſo gleich, als er mit dem erſten Fuße ins Bette zu der Burgundiſchen Maria geſtiegen, auch ſolle den Titel eines Königs von Burgund nur affectirt haben, iſt gantz unglaublich. Man findet keine einzige Spur davon in der Hiſtorie, daß er nach demſelbigen getrachtet hätte, als er in vollkommenen Beſitz der Burgundiſchen Länder gekommen war, und ſich feſte geſetzet hatte. Wann er auch ſolches

hätte

hätte thun, und ſein Vater der Kayſer ihm denſelben hätte beylegen wollen, ſo hätte er auch ſolches nicht thun dürffen, dieweil der neidiſche König in Franckreich eben ſo ſauer würde dazu ausgeſehen haben, als vormahls, da Herzog Carl denſelben von K. Friedrichen begehrte, den er gleich mit dem Kriege betrohete, wann er in das Verlangen deßelben einwilligen würde. Es würden auch die geſamten Niederländiſchen Provinzien einen König über ſich nicht gelitten haben, indem bey ihrem Oberherren die Königliche Würde vielleicht mit der Zeit auch eine abſolute Königliche Gewalt zu Unterdrückung ihrer vielen Landes-Freyheiten und Privilegien hätte nach ſich ziehen können. Maximilian war auch viel zu complaiſant gegen eine ſo reiche Erb-Prinzeßin, daß er ihr einen geringern, und ſich einen höhern Tittel, hätte beylegen ſollen. Denn, wie Herr Liebe wohl erinnert, wolte er König in Burgund heißen, ſo muſte ſie auch eine Königin in Burgund genennet werden. Mann und Weib ſind ein Leib. Man ſiehet auch auf einer andern Gold-Münze von 3. Ducaten von dem Jahr 1477. unter des Alkemade *goude en Zilvere gangbaare Penningen der Graaven en Gravinnen van Holland* p. 141. wie ſie nicht nur ſich beede Herzoge von Burgund nennen, ſondern wie ſchön er ihr auch ſo gar mit einem auserleſnen Spruch aus dem hohen Liede Salomonis liebkoſet. Denn auf der erſten Seite derſelben ſtehet um den Wappen-Schild der Tittel: MAXI. Z. MARIA. DEI. GRA. DX. Z. DVCISS. AVSTRIE. EG. LOT. BR. Z. d. i. Maximilianus & Maria Dei gratia *Dux & Duciſſa* Auſtriæ Burgundiæ, Lotharingiæ, Brabantiæ &c. Und auf der andern Seite iſt zu ſehen die Mutter-GOttes ſtehend zwiſchen den heil Jacobo und h. il. Sebaſtian, alle dreye auf einem Thron, mit der Umſchrifft: TOTA. PVLCRA. ES. AMICA. MEA. ET. MACVLA. NON. EST. IN. TE. d. i. Du biſt gantz ſchön meine Freundin, und iſt kein Flecken an dir. Herr Schlegel hegt mit mir in der Münz-Bibel p. 224. gleiche Gedancken, daß obwohl wie ſichs äuſſerlich anſehen läßet, durch dieſe Worte Reflexion auf die Jungfer Mariam von Maximiliano gemachet worden, ſo ſcheine doch nicht undeutlich, daß dieſer Lobſpruch zugleich auf diejenige gehet, die gleiches Nahmens mit ihr war, nehmlich die Burgundiſche Herzogin, als welche ein Exempel einer ſchönen und tugendhafften Prinzeßin geweſen. So ingenieus auch Herrn Schlegels erſtere Auslegung der Buchſtaben R. B. durch REGENS BVRGVNDIÆ lautet, ſo kan ich ſie doch auch um deswillen nicht annehmen, weil dieſer Tittel nicht curial. Olivarius Vrede hat ſowohl in den Sigillis, als in der Genealogia Comitum Flandriæ gar ſorgfältig alle Tittulaturen auch vom Erz-Herzog Maximiliano aufgezeichnet, ich habe aber ſelbigen nicht darunter finden können. Es bleiben demnach die Buchſtaben R. B. auf gedachter Medaille ein Räzel, die ich demjenigen in Gold gar gerne wüntſchen will, der ſolches zu meiner völligen Satisfaction auflöſen wird.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück. den 3. Junii 1733.

Drey in der Belagerung von Jülich A. 1610. geschlagene Noth-Münzen.



1. Beschreibung derselben.

Es sind dieselben aus Erzherzog Leopolds zu Oesterreich, Bischofs zu Passau und Straßburg, in der belagerten Vestung Jülich hinterlaßenen Silber-Geschirr geprägt worden, und haben dahero mancherley irregulaire Figur, nachdem man ein Stück nach dem andern, von einer silbern Schüßel, oder Teller, abgeschnitten, gewogen, und gestempelt hat.

Auf dem grösten Stück sind mit einem Oval-Stempel 2. Buchstaben eingeschlagen, nehmlich oben ein R. mit einer darüber gesetzten Krone, und unter dem Strich zwischen der Jahrzahl 1610. ein L. Der oberste Buchstabe soll Kayser Rudolffs, und der unterste Erzherzog Leopolds, Nahmen andeuten, darneben zur rechten ist mit einem kleinern Stempel die Zahl IIIII. eingeschlagen, die den Werth des Stücks von 5. Thalern bemerckt.

Das mitlere Stück iſt dem gröſten im groſen Stempel gleich, der darunter zur rechten geſchlagene kleine Stempel zeiget, daß es drey Thaler gegolten.

Das kleinſte Stück nach der zu oberſt geſetzten Zahl II. hat den Preiß von zwey Thalern gehabt. In dem darunter ſtehenden größern und runden Stempel ſtehet oben V. und darunter I. R. welche Buchſtaben bedeuten: Vivat Imperator Rudolphus; zu unterſt iſt die Jahrzahl 1610.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem der blödſinnige Herzog Johann Wilhelm zu Jülich, Cleve und Berg A. 1609. den 25. Martii im 49. Jahr ſeines Alters gänzlich ohne Leibes-Erben verſchieden, gaben ſich zu deßen erledigten großen und wohlgelegenen Landen acht Erben an, nehmlich 1.) das Chur und Fürſtl. Hauß Sachſen wegen einer A. 1483. an Herzog Albrechten gegebenen, und A. 1495. auf deßen Bruder, Churfürſt Ernſten, und beederſeits Nachkommen extendirten Kayſ. Expectanz, und daß Churfürſt Joh. Friedrichen zu Sachſen, bey der Vermählung mit der älteſten Cleviſchen Prinzeßin Sibylla A. 1526. in dem Heyraths-Vertrag die Erbfolge beſtättigt worden, wann ihr Vater, Johannes, keine männliche Erben hinter ſich verlaßen würde.

2.) Der Churfürſt zu Brandenburg, Johann Sigismund, wegen ſeiner Gemahlin Anna, als der erſtgebohrnen Tochter der A. 1608. verſtorbenen älteſten Schweſter des letzt verſtorbenen Herzogs zu Jülich Mariæ Eleonoræ, welche an Herzog Albrecht Friedrichen in Preußen, und Marggr. zu Brandenburg A. 1572. mit der Verſicherung war vermählet worden, daß, im Mangel männlicher Erben bey ihrem Bruder, alle deßen vereinigte Fürſtenthümer und Lande, nach Inhalt der hiebevor erlangten und beſtätigten Kayſerl. Privilegien, von A. 1406. und 1546. und Krafft des Primogenitur-Rechts, an ſie oder dero Erben alleine, als Weiber-Lehn, fallen, und die andern Schweſtern, über ihr Heyrath-Gut von 25. tauſend Gülden, noch mit 200. tauſend Gülden abgefunden werden ſolten, dahero auch die 3. andern Schweſtern renuncirt hätten.

3.) Der Pfalzgraf zu Neuburg, Philipp Ludwig, vor ſeinen mit der andern damahls noch lebenden Schweſter des letzten Herzogs, Anna, erzeugten Erb-Prinz Wolfgang Wilhelm, weil die angeſprochene Erbſchafft Männer-Lehn wäre; die Töchter wären von den Kayſern nur für ihre männliche Erben lehens-fähig gemacht worden. Da nun die älteſte Schweſter 10. Monat vor ihrem unbeerbten Bruder, ohne Verlaßung eines Prinzens, verſchieden, ſo kähme die Erbſchafft dem Neuburgiſchen Prinzen zu.

Von

Von allen dieſen dreyen wolte jeder die Erbſchafft alleine und unzertheilt haben, wegen der ehmahls getroffenen, und von Kayſern A. 1509. und 59. confirmirten Erb-Vereinigung der zuſammen gekommenen Provinzen.

4. und 5.) die beeden andern Schweſtern, Magdalena, Pfalzgraf Johanns I. zu Zweybrücken Gemahlin, und Sibylla, zum andermahl vermählt mit Marggraf Carln von Oeſterreich zu Burgau. Dieſe begehrten eine gleiche Theilung der Lande, weil das Kayſerliche Privilegium nicht für eine Tochter alleine, ſondern für alle gegeben worden; das Recht der erſten Geburt keine Statt in dem Hauſe habe, und der Preuſiſche Heyraths-Vertrag ohne Kayſerl. Confirmation geſchehen wäre.

6.) Herzog Carl von Nevers und Rhetel aus dem Hauſe Gonzaga, machte Anſpruch nur auf das Herzogthum Cleve, und die Grafſchafft Marck, weil ſein Uhrälter-Vatter mütterlicher Linie, Graf Engelbrecht von Cleve, ein Sohn Herzog Johanns I. zu Cleve geweſen, und der wegen ſeiner Mutter Eliſabeth, Herzogin von Nevers, von K. Ludwigen XII. zum Herzog zu Nevers gemacht worden.

7.) Herzog Heinrich von Bouillon, begehrte nur die Grafſchafft Marck, weil er von Graf Engelbrechts VIII. in der Marck zweytem Sohne, Eberharden abſtammete, und dahero auch den Nahmen und Wappen der Grafſchafft führete.

8.) Graf Ernſt von Manderſcheid gab aus eben dieſem Grunde gleicher Ankunfft ſich zu einen Erben der Grafſchafft Marck an, als die ein rechtes Reichs- und Manns-Lehen wäre, von welcher die weiblichen Erben ausgeſchloßen würden.

Dieweil nun die Neuburgiſchen Schweſtern ſchon zuvor beſorgt hatten, daß wegen ihres kinder-loſen Bruders Verlaßenſchafft allerhand Zwietracht unter ihnen, und Anſpruch von andern, nach deßen tödtlichen Abgang, enſtehen würde, bey welcher Gelegenheit gar leichte, zumahl bey dem obſchwebenden Spaniſch-Niederländiſchen Kriege, jeder Theil einen Beyſtand haben, oder ſich auch wohl ein dritter ſtärckerer Mann finden, würde, der den fetten Bißen den uneinigen Competenten vor dem Maule wegnähme, ſo vereinigten ihre Ehegemahle ſich in einer zu Franckfurth am Mayn A. 1593. den 8. Febr. angeſtelten Verſamlung dahin, daß ſie mit zuſammen geſetzten Rathſchlägen und Kräfften ſich beſtreben wolten, damit die Jülichiſchen Länder nicht möchten in fremde Hände kommen, ſondern ſie wolten ſolche, ohne des andern Nachtheil, ſo lange miteinander verwalten, biß ſie, entweder durch gütlichen Vertrag, oder rechtlichen Ausſpruch, könten, wegen ihrer Anſprüche auf ſelbige, auseinander geſetzet werden. Ob nun wohl dieſes das

beſte Mittel geweſen wäre ſich gegen die andern Prætendenten ſicher zu ſtellen, und alle nachfolgende Unruhe zu verhindern, ſo meinten es doch obige Compaciscenten miteinander nicht aufrichtig / und ſuchten abſonderlich Brandenburg und Neuburg ſo wohl ihren Schwägern, als auch einer dem andern ſelbſten, aus eigenen Staats-Abſichten, vor dem Hamen zu fiſchen, mithin war der obige Vertrag nur zum Schein gemacht worden, und hatte nicht die geringſte gute Würckung. Dahero, ſo bald Herzog Johann Wilhelms Tod kund wurde, verfügte ſich der Pfalz-Graf zu Neuburg nach Düßeldorff, und ergrief den 5. Aprilis die Poſſeſſion. Bald darauf kahm auch der Chur-Brandenburgiſche Rath, Steyhan von Hartfeld, und that mit Anſchlagung des Brandenburgiſchen Wappens dergleichen, welchem auch des Churfürſtens Bruder, Marggraf Chriſtian auf dem Fuße nachfolgte. Beede Theile begehrten ſehr ernſtlich von den Lands-Ständen und Unterthanen, als alleinige erbliche Lands-Fürſten, angenommen und erkannt zu werden, und machten ihr Erbrecht denenſelben in gedruckten und ausgetheilten weitläufftigen Schrifften kund.

Bey dieſer in das Kayſerliche höchſte lehns-richterliche Amt lauffenden ſtrittigen Erb-Lehns-Sache, unter ſo vielen hohen Churfürſtlichen und Fürſtlichen Häuſern im Teutſchen Reiche, interponirte Kayſer Rudolph I. ſo gleich ſeine allerhöchſte Autorität, und befahl den Fürſtlichen Räthen zu Düßeldorff, daß ſie, nebſt der Fürſtlichen Witwe, die Lande, biß zu weiterer Kayſerl. Verordnung, adminiſtriren, und keinen Theil der Competenten zum Beſitz laßen ſolten, biß eines jeden Recht und Anſpruch erörtert würde; ingleichen ermahnte er Brandenburg und Neuburg von der eigenmächtigen Beſitznehmung und aller fernern Thätlichkeit abzuſtehen, und alles in dem Stande zu laßen, entweder, da es bißhero geweſen, oder wie es würde von ihm beſtellet werden, auch alle Prætenſiones ſeinem Urtheil zu unterwerffen, dahero ſie innerhalb vier Monathen ihm ihre Rechts-Gründe vorbringen ſolten.

Dieweil dieſelben aber erfahren hatten, daß der König in Spanien, ſo wohl durch Erzherzog Albrechten in den Niederlanden, als durch ſeinen Ambaſſadeur, dem Kayſer hatte melden laßen, daß er aus Staats-Raiſon keinen Prinzen würde in die Jülichiſchen Lande kommen laßen, von deßen guter Freund- und Nachbarſchafft er nicht verſichert ſeyn könte, ſo geriethen ſie auf die Meinung, daß man Oeſterreichiſcher Seits ſelbſt dieſe, zu Dämpffung der Niederländiſchen Unruhe ſo wohl gelegene Provinzen an ſich zu ziehen gedächte, auch ſolche über dieſes den Proteſtantiſchen Fürſten, zu Verſtärckung ihrer Macht, mißgönnete, und gaben dahero den Kayſerl. Anordnungen und Befehlen ſchlecht Gehör. Anbey waren ſie vornehmlich bedacht, der unter ihnen entſtandenen ſo nachtheiligen Uneinigkeit durch einen Proviſional-Vergleich abzuhelffen, der auch durch Landgraf Moritzens zu Heßen Vermittelung zu Dortmund den 31. May dahin getroffen wurde, daß 1.) beede, als nahe Anverwandte, biß zu fernern güt- oder rechtlichen Austrag, miteinander treulich meinen, ſich gütlich begehen, und wieder alle fremde Anmaßung, zu Erhaltung und Beſchützung der Lande, zuſammen ſetzen wolten, auch innerhalb der nächſten vier Monath alles wolten anſtellen und befördern helffen, was dem rechten Erben dieſer Lande und den Unterthanen zu guten kommen könte; 2.) daß ſie den Düßeldorffiſchen Räthen, mit einigen Zugeordneten aus den Ständen, die Landes Regierung, biß zu anderwärts beßerer Beſtellung, anbefehlen, und hierauf die Huldigung allenthalben einnehmen wolten, bey

welcher

welcher demjenigen Herrn eventualiter ſolte geſchwohren werden, welcher unter ihnen beyden hiernächſt würde für den rechten Erben erklärt werden 3.) daß ſie die Fürſtl. Wittib abfertigen, das Archiv verſiegeln, den Lehn-Leuten Indult geben, Kreyß- und Reichs-Täge beſuchen, und alles andere miteinander thun wolten, was der Sachen Nothdurfft erforderte. 5.) daß hierdurch keinem Theil an ſeinem Recht, weder in poſſeſſorio noch petitorio, etwas benommen werden ſolte, 6.) daß inzwiſchen kein Theil ihm etwas zum Vortheil, und dem andern zum Nachtheil, für ſich erlangen könte, 7.) daß durch dieſen Vergleich der Pfalzgraf zu Zweybrücken, und der Marggraf zu Burggau, an ihrem Rechte nicht gekräncket wären. Hierauf machten ſie auf dem angeſtelten Land-Tag zu Jülich dieſe ihre Vereinigung den Land-Ständen kund, und ließen ſich ſowohl dieſelbigen, als die Städte Cleve, Emmerich, Reeß, Weſel und Duysburg huldigen.

Der Kayſer hingegen erklärte den Dortmundiſchen Vergleich für nichtig, ließ ein Pœnal-Mandat über das andere ergehen, und ſendete anfangs den Obriſten Schönenberg, und hernach den Graf von Hohenzollern, nach Cöln und Düſſeldorff, daß ſie allen fernern Beginnen daſelbſt Einhalt thun ſolten, ſie konten aber, weil es damit ſchon zu weit gekommen, nichts ausrichten, außer daß der Droßart von Jülich, Reßelrod; ſich Brandenburg und Neuburg wiederſetzte, und dieſe Stadt den Kayſerlichen in die Hände ſpielte. Bald darnach kahm auch Erzherzog Leopold, Biſchof zu Paßau und Straßburg, als Kayſerlicher Commiſſarius, daſelbſt an, um dieſe Lande in Sequeſtration zu nehmen. Wie geheim und verſtellt er ſeine Dahinreiſe anſtellen müßen, und wie ſchlecht ſeine Commiſſion daſelbſt abgelauffen iſt, zum Theil im 36. Stück des dritten Theils der hiſt. Münzbeluſtigung A. 1731. p. 284. albereit erzehlt worden. Denn Brandenburg und Neuburg ſuchten ſich nunmehro auf alle Art und Weiſe bey dem einmahl unternommenen Beſitz der Jülichiſchen Länder zu erhalten, und hielten deswegen bey Franckreich, Engelland, und den vereinigten Niederlanden, durch Geſandten ſtarck um baldige Hülffe an, welche ihnen auch verſprochen wurde, nahmen auch ſelbſten viele Völcker an, um alle haltbahre Orte ſtarck zu beſetzen. Dieſes zu verhindern, ließ der Erzherzog überall ſcharffe Kayſerl. Avocatoria anſchlagen, und verboth den Amtleuten in allen Jülichiſchen Fürſtenthümern gedachten beeden Fürſten Gehorſam zu leiſten, und die Landſteuern zu entrichten; den Fürſten aber ließ er ein noch geſchärffters Kayſerliches Mandat überreichen, in welchem ihnen gebothen wurde, bey Verluſt aller ihrer Privilegien, Freyheiten und Dignitæten, ihm, als Kayſerlichen Commiſſario, vollkommen zu gehorchen. Dieſelben überſandten ihm dagegen eine weitläufftige Proteſtation und Appellation a Cæſare male informato ad melius informandum, und zugleich an alle unpartheyiſche Chur- und Fürſten des Reichs.

Auf dieſe ſchrifftliche Streitigkeit kahm es bald zur feindlichſten Thätlichkeit. Denn der Erzherzog zog vieles Kriegs-Volck zu Roß und Fuß aus den Niederlanden an ſich, befeſtigte ſehr ſtarck Jülich, und verſahe es mit vieler Munition und Proviant. Ein Jülichiſcher Edelmann von Palland räumte ihm auch ſein eigenthümliches feſtes Schloß Bredebend an der Roer ein, welches gleicher maßen in guten Defenſions-Stand geſetzet wurde. Brandenburg und Neuburg wolten dabey nicht länger ſtille ſitzen, ſondern als das Leopoldiſche Kriegs-Volck aus Jülich und Bredebend denen ihrigen ſehr beſchwehrlich fiel, ſo fiengen ſie an auf ſelbiges feindlich loß zu gehen, und ihnen alle Zufuhr abzuſchneiden. Als

auch die Stadt Düren ſich Kayſerlich erklären wolte, zwang ſie der Pfaltzgraf zu Neuburg mit vieler Manſchafft, ihme unterthänig zu bleiben, und nahm dem darinne angetroffenen Kayſerl. Herold alle Briefſchafften ab.

Mit Anfang des 1610. Jahres griff die Kriegs-Flamme noch weiter um ſich. Der Graf von der Lippe unterwarf ſich Lippſtadt, der Graf von Rietberg Bilefeld, und die Erzherzogliche eroberten das Schloß Gletſch, und die Oerter Schleyda, und Kalckofen. Es gieng aber gar balde alles wieder verlohren, biß auf das Schloß Bredebend, von welchem der Graf von Solms, nach einem ſcharffen Scharmützel, unverrichteter Sachen abziehen muſte. So fand auch im April und May das Erzherzogliche Kriegs-Volck allenthalben, wo es ſich hinwenden wolte, ſtarcken Wiederſtand, und wurden von demſelben viele erſchlagen oder gefangen genommen, daß es alſo mit demſelben anfieng ſchlecht auszuſehen, dieweil ſowohl die Bezahlung, als Verſtärckung deßelben, vom Kayſerl. Hof und von den Niederlanden außen blieb. Den alliirten Fürſten hingegen wuchs der Muth nicht nur dadurch immer je mehr und mehr, ſondern auch weil ihnen der König in Franckreich verſprochen hatte 8000. Mann zu Fuß und 2000. zu Roß zu Hülffe zu ſenden, wann ſie die Catholiſche Religion in ſelbigen Lande ungekränckt laßen würden. Dieſe Hoffnung hatte ihnen auch des Ravaillacs Mord-Meßer durch die jählinge Entleibung des Königes nicht abgeſchnitten, ſondern wurde bey der unternommenen Belagerung von Jülich vollkommen erfüllet.

Als nun Erzherzog Leopold ſahe, daß er nicht im Stande wäre, einen ſolchen Krieg ferner auszuführen, gieng er ſelbſten eilends wieder nach Prag, um dem Kayſer die Nothwendigkeit eines bald dahin zuſendenden Succurſes vorzuſtellen, und hinterließ zum Commendanten in Jülich den Oberſten Rauſchenberg mit 2000. Mann zur Beſatzung.

Es beſchloßen demnach die alliirten Fürſten dieſe Veſtung anzugreiffen, ehe ſich die Kayſerlichen Völcker daſelbſt wieder verſtärckten, und lagen dahero den Holländern ſehr an, daß ſie ihnen die verſprochene Hülffe dazu leiſten möchten, welches die Königin in Frankreich auch thun wolte. Dieweil nun jenen viel daran gelegen war, daß die Kayſerlichen aus dieſer Nachbarſchafft möchten vertrieben werden, ſo brach Printz Moritz von Naßau in der Mitte des Julii auf mit 136. Fähnlein zu Fuß, die 14000. Mann ſtarck waren, und 38. Cornet zu Pferd, welche bey 3000. Reuter ausmachten, die Belagerung von Jülich zu unternehmen. Die Verſamlung und Muſterung geſchahe bey Schenckenſchantz. Den 16. Julii gieng er von dar gen Bedeber, den 17. gen Marienbaum, den 18. gen Fürſtenberg über Santen, da er 4. Tag blieb, biß das Geſchütz und Munition zu Waßer bey Rheinberg vorüber geführet ward, wozu ihm der Spaniſche Commendant daſelbſt, Fuentes, ganz willig einen Paß gab. Von Ober-Santen rückte er den 22. an das Kloſter Camp. Den 23. zog er durch den Paß in der Vogtey, verboth aufs ſchärffſte überal, dem Getreyde und Feldfrüchten Schaden zu thun, und logirte bey Kempen. Den 24. kahm er nach Wylich, woſelbſt ihn die beeden Fürſten von Brandenburg und Neuburg begrüßeten, verblieb daſelbſt 2. Tage, biß das Geſchütz, die Munition, und die Victualien zu Düßeldorf ausgeladen wurden. Den 26. ſtattete er ſeine Gegen-Viſite den Fürſten zu Düßeldorf ab. Den 27. brach er weiter nach Gerſtorp auf, wo Abends Feuer in 26000. Pf. Pulver kahm, und 50. Wägen, 25. Fuhrleute, und 16. Pferde zerſchmetterte. Den 28. kahm das Lager gen Merſch, den 29. rückte er endlich vor Jülich, und ließ noch ſelbigen Abend

die

die Laufgräben eröffnen. Daſelbſt ſtieſſen auch 4000. Reuter unter den Grafen von Anholt von den alliirten Fürſten zu ihm. Der Marechal de Chaſtres war auch mit 10000. Franzoſen zu Fuß, und 1200. zu Roß im Anzug, und weil er übel zufrieden war, daß man, ohne ihm zu erwarten, die Belagerung angefangen hatte, ſo wolte er nicht eher herbey rücken, man habe ihm dann zu ſeiner Bedeckung gegen die Spanier unter dem Spinola 5000. Mann zu Fuß und 1500. zu Pferde biß an die Moſel entgegen geſchickt; Prinz Moritz aber ſendete ihm nur 6. Cornet Reuter, weil er ſein Lager nicht ſchwächen wolte. Die Belagerten defendirten ihre Außenwercke überaus tapffer, daß ſie erſtlich den 9. Auguſti einen halben Mond verlohren. Den 15. wurden zwey andere erobert, worauf 3. Batterien zum Breche-Schießen und Anſtalten den trocknen Graben mit Faſchinen zu füllen gemacht wurden. Als der Marechal de Chaſtres erfuhr, daß man ſchon dieſen Vortheil erreichet hatte, begehrte er noch 5. Cornet Reuter zu dem vorigen Gleite, und als er ſolche erhalten, zog er endlich auch über die Moſel, und rückte den 19. in das Alliirte Lager Prinz Moritz behielt aber doch das Ober-Commando, kahm den 26. durch Hülffe des ſtarcken Schießens mit zwo Gallerien an den Fuß des Walls, und ließ ein Bollwerck miniren. Als er den 27. die Stadt nochmahls aufforderte, begehrte der Commendant auf 3. Tage Bedenckzeit und Stilleſtand, welchen man aber nicht verwilligte, ſondern den 29. und 30. zwo Minen ſpringen ließ, welche ein groß Loch in dem Wall macheten. Als nun hierauf der Commendant keine längere Gegenwehr thun konte, übergab er den 2. Sept. die Veſtung unter dieſen Bedingungen: 1.) daß die Catholiſche Religion in ihrem Weſen blieb, 2.) er mit ſeinen 1500. Mann einen freyen Abzug mit allen Kriegs-Honneurs und Bagage erhielte, wie auch Erzherzog Leopolds Hoffſtatt, 3.) die Obrigkeit und Bürgerſchafft ihre Privilegia behielten, 4.) er ihnen alles Geſchütz, Kriegs-Geräthe, Archiva, und anders zur Stadt gehörig einräumte, und 5.) das Schloß Bredebend auf gleichen Fuß übergab. Es brachte demſelben große Ehre, daß er ſich mit 2000. Mann ganzer 5. Wochen lang gegen eine ſo mächtige Armee von 32000. Mann gewehret hatte, die dabey ſehr viel Volck hatte ſitzen laßen. Da es ihm zu Bezahlung ſeiner tapfern Soldaten am Gelde gebrach, ließ er, nach des Graf Khevenhüllers Bericht, des Erzherzog Leopolds zurückgelaßenes Silbernes Serviß in Stücken zerſchlagen, und dergleichen Noth-Geld, als auf dieſem Bogen abgezeichnet ſtehet, drauß münzen, wie man denn die Stücken von Schüßeln und Tellern daran eigentlich erkennen kan. Das Jahr dieſer Eroberung iſt in folgenden Verß gebracht worden:

eXpVgnat IVLIæ robVr VI MaVrItIVs DVX.

Als der Kayſer obgemeldter maßen an den Chur-Fürſten zu Brandenburg wegen dieſer ſtrittigen Succeſſions-Sache eine Ediktal Citation hatte ergehen laßen, ſo beſchwehrte derſelbe ſich ſehr in einem Schreiben d. d. Cöln an der Spree den 6. Nov. A. 1609. an denſelben über die Kayſerlichen Reichs-Hof-Räthe, mit der Erklärung, daß er, wie die Worte lauten, in dieſer hochwichtigen Sache, Majeſtate Cæſarea ſemper ſalva, vor dergleichen übel wollenden, gehäßigen, und ganz partheylichen Leuten nicht ſtehen, und Recht nehmen könte, ſondern ihm bey der rechtmäßiger Weiſe, und auf gnugſammen Tittul und Fug apprehendirten Poſſeſſion nicht allein laßen, ſondern auch gnädigſt ſchützen und handhaben möchte. Da er aber einem oder dem andern, wer die auch wären, zu Recht zu antworten ſolte ſchuldig ſeyn, ſo möchte der

Kayſer

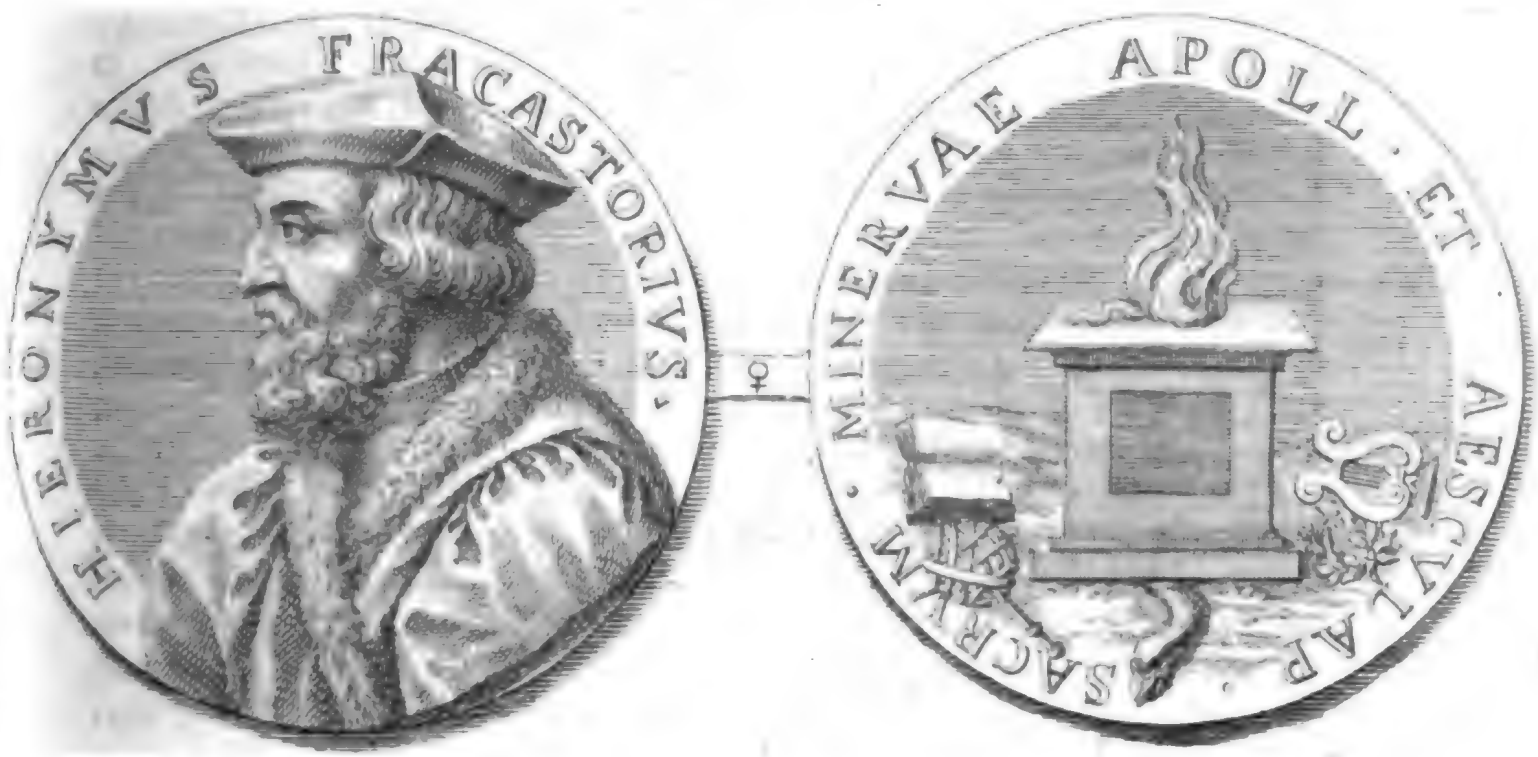
Kayſer das Gericht durch Chur-Fürſten und Stände des Reichs, deren der Kayſer eines Theils, eines Theils aber er zu benennen haben würde, wie es zu Zeiten K. Friedrichs III. Maximilians I. Carls V. und Ferdinands in dergleichen Fällen üblichen und Herkommens geweſen, beſetzen, da wolle er alsdann, als der gehorſamſte Chur-Fürſt, alles thun, was ihm zu thun obliegen würde. Er fügte auch mit an, daß der Kayſer ſeine hochbetheuerte Capitulation bedencken werde.

Der Kayſer nahm dieſes Schreiben aber ſo ungnädigſt auf, daß er in der d. d. Prag den 27. Febr. A. 1610. darauf ergangenen Antwort meldete: daß er dergleichen, mit Auslaßung der gegen einem Herrn und Oberhaupt ſchuldiger gebührender Dienſterbietung, und dagegen mit überaus ſtarcken Invectiven wieder ſich, die Kayſerliche Regierung, und Räthe, angefülltes Schreiben noch von keinem Feind und einigen Ausländer, vielweniger von einem ihm und dem Reich zugethanen Chur-Fürſten, jemahls empfangen habe. Es kähme ihm dieſes um ſoviel fremde vor, daß der Chur-Fürſt ihn, ſeine Regierung und Räthe ſyndiciren und reformiren wolle, da er ſo viel und lange Jahre in großer Müh und Sorge dem ganzen Kayſerthum, auch andern Königreichen und Landen, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, mit Beyſtand des Allmächtigen, glücklich vorgeſtanden, der Chur-Fürſt aber erſt neulich die auf ihm gefallene Länder angetretten habe, und noch nicht von ihm belehnt worden ſey. Die Churfürſtliche Beſchwehrungen wären von keiner Erheblichkeit, ſondern er habe nur gar zu große Milde und Langmüthigkeit zu Beſtrafung des dem Kayſerlichen Commiſſario bewieſenen vielfältigen Deſpects, auch begangner Gewalt und Eigenthätlichkeit, gebraucht. Er achte deßen ungegründete Beſchuldigung der Würdigkeit nicht, daß er ſich und ſeinen Vorfahren am Reich zum præjudicio, hierüber in einige Diſputation einlaßen wolte, ſondern er erklärte ſich einmahl für allemahl dahin, daß er von ſeiner über den Jülichſchen Succeſſions-Streit interponirten Kayſerlichen Jurisdiction mit nichten auszuſetzen, auch die ergangene rechtmäßige Citationes und Mandata in ſo weit ſtracks zu proſeqviren, feſtiglich entſchloßen, biß allerſeits ſchuldigſte Parition geleiſtet, und alles vollkommentlich entſchieden worden. Die erinnerte Kayſerliche Capitulation wüſte er wohl in Acht zu halten; es wäre hingegen löblich, wann auch der Chur-Fürſt, mit Leiſtung ſchuldigen Reſpects und Gehorſams, die hochverbannte Reichs-Conſtituriones, denen er unterworffen, beobachtete. Er möchte alſo Vorſehung thun, daß ſich deßen Räthe forthin dergleichen Diffamirens, Läſterns und Antaſtens ſeiner Räthe enthielten, weil er es nicht weniger, als ob es gegen ihn geſchrieben, ahnden müße. Beede Schreiben ſind in Londorpii *Act. publ. T. I. Lib. I. c. 14. & 17.* zu leſen. Vid. Sleidanus, Thuanus, Meteranus continuati & Khevenhüller *in annal. Ferd. ad h. a.* Pufendorf. *de rebus Frid. Wilh. El. Br. Lib. IV. in initio ſq.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
23. Stück. den 10. Junii 1733.

Eine rare MEDAILLE auf den berühmten PHILOSOPHVM und MEDICVM, HIERONYMVM FRACASTORIVM.



I. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget deßen Brustbild im Profil, die lincke Seite des Gesichts vorkehrend, mit starcken Haar und Bart, in einer Peltz-Schauben, und das Haupt mit einem Baret bedeckt. Umher stehet der Nahme: HIERONYMVS. FRACASTORIVS.

Auf der andern Seite siehet man einen Altar, mit einer in die Höhe steigenden Flamme, unter welchem eine Schlange hervor kreucht, wobey zur rechten ein aufgeschlagenes Buch und Sphæra armillaris, und zur lin-

cken des Apollinis Leyer, auf der Erden liegen, mit der Umschrifft: SACRVM MINERVAE. APOLL. ET AESCVLAPIO. d. i. der *Minerva*, *Apollini*, und *Æsculapio* gewidmet.

2. Historische Erklärung.

Ich muß die Gelehrten in dieser historischen Münz-Belustigung nicht vergeßen, sondern jezuweilen auch einige ihnen zu Ehren verfertigte Medaillen um so vielmehr zum Vorschein bringen, je mehr sich, bey der täglich zunehmenden Verachtung derselben, tumme Neid-Hämmel finden, die dazu scheel aussehen, und wohl gar aus Hochmuth vorgeben, ein solches Ehren-Gedächtnüß gebühre sich nicht für solche schlechte Leute, da doch ihre Vorfahren dergleichen nimmermehr würden erlangt haben, wann sie nicht durch stattliche Wissenschafften, womit sie das gemeine Wohlseyn, so wohl in der Kirche, als in dem Staat, löblich befördert, sich einen unsterblichen Ruhm, und viele andere Vorzüge erworben, die ihre unartige Nachkommen zum Stoltz und Ubermuth, jedoch sich selbsten zur gröſten Schande und Nachtheil, anitzo mißbrauchen. Die Italiäner sind diesfalls gantz anders gesinnet; bey ihnen sind eben so viel Medaillen von gelehrten und berühmten Männern vorhanden, als von Königen, Fürsten, groſsen Staats-Leuten und Kriegs-Helden, oder auch von Päbsten, Cardinälen, Bischöffen, nnd andern Prälaten. Dergleichen ist diejenige, so dem so sehr berühmten Philosopho, Medico und Poeten, HIERONYMO FRACASTORIO, zum ewigen Andencken ist gemacht worden, die aber so rar ist, daß auch Herr *M.* Friedrich Otto Mencke/ in seiner sehr wohl aufgesetzten, und zu Leipzig jüngsthin in 4to herausgegebenen Commentatione von dem Leben, Suten, Schrifften, und Verdiensten dieses gelehrten Mannes, in welcher er doch sonsten alles mit dem gröſten Fleiß zusammen gebracht, was irgendswo von demselben merckwürdiges kan gefunden werden, dieselbe nicht angezeiget hat.

Es war Fracastorius aus einer alten, edlen, und, wegen geführter vornehmen Obrigkeitlichen Aemter, sehr ansehnlichen Familie zu Verona entsproßen. Herr M Mencke hält dieselbe für so edel, daß er meinet, Thuanus habe derselben vortrefflichen Adel-Glanz nicht sattsam genug ausgedrucket, wann er mit diesen Worten von des Fracastorii Herkommen geschrieben: Loco nobili natus, und achtet sie dem Hauß della Scala und Nogarola gleich. Mich düncket aber, daß diese beede Häuser von einem weit ältern und gröſsern Adel gewesen, als die Fracastorische Familie, dahero dieselben auch Sansovino in dem *Origine & fatti delle Famiglie illustri d' Italia* anführet, und hingegen von dieser gantz stille schweiget, mithin hat

auch

auch Thuanus dem Fracaſtorio mit obgedachten Worten gnug Ehre angethan, und hat es gröſſers Aufhebens nicht gebraucht; wie man denn auch nicht findet, daß ſich ſonſten die Fracaſtorii ſo hervorgethan hätten, als wie die Scaligeri und Nogaroli. Unſers Fracaſtorii Eltern waren Paul Philipp, und Camilla Maſcarelli, aus der Stadt Vicenza gebürtig. In was für Würden der Vater zu Verona geſtanden, kan nicht ausfündig gemacht werden. Von der Mutter muthmaßet Herr M. Mencke ſelbſten, daß ſie vielleicht mehr eines erbarn, als adelichen, Herkommens geweſen, welches meine obige Meinung beſtärcket, das der Fracaſtoriſche Adel eben nicht ſo ſonderlich muß geweſen ſeyn, ſintemahl man ſonſten bey ſelbigen auch auf eine gleichmäßig adeliche Verehligung würde geſehen haben. Man wird vielleicht aber den Reichthum dem Adelichen Stand vorgezogen haben. Die genaue Geburts-Zeit des Fracaſtorii haben die Lebens-Beſchreiber deſſelben auch nicht angezeiget, dahero ſich Herr Mencke nicht unbillig über dieſe Nachläßigkeit erzürnet, jedoch, aus Zuſammenhaltung des Lebens-Alters, das ſich etwas über 70. Jahr belauffet, und des Todes-Jahrs, die Rechnung machet, daß er zu Ausgang des 1483. Jahrs gebohren ſeyn müſſe.

Von deßen Kindheit ſind zwey gantz ſonderbahre Dinge merckwürdig. Das erſte iſt, daß er mit faſt gantz zuſammen gewachſenen Lefzen auf die Welt gekommen, daß er durch eine gantz kleine Oeffnung kaum Athem hohlen, und Speiſe zu ſich nehmen können; es hat aber ein geſchickter Wund-Arzt dieſelben mit einen Scheermeßer ſo wohl von einander zu löſen gewuſt, daß er die ordentliche Oeffnung des Mundes bekommen, jedoch hat er Lebenslang die Gewohnheit gehabt, immer mit den Zähnen an den Lippen zu ziefern, und zu nagen, abſonderlich wann er im ſcharffen Nachdencken begriffen geweſen. Julius Cæſar Scaliger hat auf dieſen wunderbaren Zufall folgendes Epigramma gemachet:

Os Fracaſtorio naſcenti defuit, ergo
Sedulus attenta finxit Apollo manu.
Inde hauri, Medicus ingens ingensqve Poeta,
Et magno facies omnia plena Deo.

Die andere Begebenheit mit dem kleinen Fracaſtorio war dieſe: Seine Mutter ſchlug ein Donner-Strahl zu Boden, als ſie ihn eben, als noch ein kleines und ſpielendes Kind, in ihren Schooß und Armen liegen hatte, ohne daß ihm dabey wäre ein Schaden wiederfahren. Herr M. Mencke nimmt es denjenigen Gelehrten ſo ſehr übel, ſo dieſe wunderbare Erhaltung, als eine Vorbedeutung, daß aus dieſem Kinde ein wackerer Mann werden würde, angeſehen, daß er ſie deswegen faſt gar für leichtglaubige und alles für Wunderwercke ausſchreyende alte Weiber halten will; vielmehro

vermeint er aus der Natur-Lehre eine gründliche Urſache beygebracht zu haben, warum das kleine Kind von dem die Mutter darnieder werffenden Blitz ſey unbeſchädigt blieben. Dieſe beſtehet kürtzlich darinnen, daß aus der Mutter, als einer erwachſenen Perſon, mehrere ſchweflichte und hartzige Theilgen ausgedünſtet wären, als aus dem Kinde, die dahero auch leichter entzündet worden, und durch den ſtarcken Schwefel-Dampff ihr den Athen benommen, daß ſie umfallen müßen. Alleine ich glaube doch, daß derſelbe in der allzu großen Nähe eben die Würckung bey dem jungen Knaben würde gehabt haben, indem kleine Kinder noch leichter zu erſticken ſind, als erwachſene Leute, wann nicht eine gantz unbegreiffliche göttliche Erhaltung dieſelbe gehemmet, und allerdings damit angezeiget, daß ſie dieſes Knabens Leben zu einer größern Vollkommenheit gefriſtet. Mit einen unzulänglichen phyſicaliſchen Raiſonnement läßet ſich ein göttliches Wunderwerck nicht ſo leichte vernichtigen.

Wegen ſeines unvergleichlichen Verſtandes und Gedächtnüßes, welches ſich in der erſten Jugend äußerte, ward Fracaſtorius von ſeinem Vater zum ſtudieren gehalten, und nach wohlgelegten Grund, auf die hohe Schule zu Padua geſendet. Er ſahe ſich daſelbſt den berühmten Petrum Pomponatium zu ſeinen Lehrmeiſter in der Philoſophie aus, und legte ſich inſonderheit auf die Aſtronomie. Sein Haupt-Studium war aber endlich die Medicin. Ohngeacht die Scriptores nicht gemeldet von welchem Profeſſore er ſolche erlernet, ſo hat doch Herr M. Mencke gründlich gemuthmaßet, daß ſolcher Hieronymus Turrianus geweſen.

Seines Vaters Abſterben, und der A. 1507. gegen die Republic Venedig ausgebrochene Kayſerl. Krieg, nöthigten ihn von Padua weg- und wieder nach Verona zu gehen, ehe er noch völlig ſeine Studia geendiget, von dar ihn aber der große Venetianiſche Feldherr, Bartholomäus Liviano, auf ſeine zu Pordenone bey Friuli neuangelegte Univerſitæt beruffte, bald darauf aber mit ſich in den Feldzug wider die Cammerichiſchen Bundsgenoſſen, als ſeinen Feld-Medicum, nahm. Nachdem Liviano in der Schlacht bey Ghiera d'Adda A. 1509. d. 14. May war gefangen worden, ſo begab er ſich wieder nach Verona, und trieb in dieſer ſeiner Geburts-Stadt die Arzeney-Kunſt mit ſolchem Glücke und Ruhm, daß ihn P. Paulus III. A. 1546. den bey der Kirchen-Verſammlung zu Trient befindlichen Cardinälen, Erz-Biſchöfen, Biſchofen und Prälaten zum Leib-Medico, mit einer Monatlichen Beſoldung von 60. Ducaten, in der Nähe verordnete; und wie das Jahr drauf der Pabſt das Concilium gerne nach Italien gezogen hätte, um daßelbe nach ſeinen Willen deſto beßer ein[illegible]chten, und lencken zu können, ſo muſte Fracaſtorius, dem Pabſt zu gefa[illegible]n der umliegenden Gegend ein-

eingeſchlichene peſtilentzialiſche Seuche gefährlicher machen, als ſie an ſich ſelbſt war, damit nur das Concilium konte A. 1547. im April nach Bononien verlegt werden.

Wie groß ſeine Erkäntnüß und Erfahrung in der Medicin geweſen, und was für einen weit ſich ausbreitenden Ruhm er ſich damit erworben, iſt unter andern auch daraus abzunehmen, daß ſich auch der Königl. Frantzöſiſche Leib-Medicus, Jo. Fernelius, ſeines guten Raths bey den Curen, die er mit der Königin Catharina de Medices, wegen ihrer lang anhaltenden Unfruchtbarkeit, vornahm, bediente, dahero man glauben will, es habe derſelbe auch ſo wohl angeſchlagen, daß dieſelbe gar bald eine recht glückliche Mutter vieler Kinder geworden. Vor allen andern aber hat ſich Fracaſtorius durch ſein Diaſcordion, oder eine aus Blättern des Lachen-Knoblauchs, Cretiſchen Dictam, Tormentill, Entzian, Armeniſchen Boli, Türckiſcher Erde, Roſenzucker, und andern zubereiteten Latwerge, einen ſolchen unſterblichen Nahmen gemachet, daß ſolche annoch für das bewährteſte Mittel in Peſtilenzialiſchen Seuchen, und gifftigſten Fiebern gehalten wird. Raymondus Myndererius *de Peſtilentia p.* 212. 247. ſchreibet, es ſey das Diaſcordium Fracaſtorii nicht nur der uralten Medicorum Mitteln wider die Peſt zu nächſt an die Seite zu ſetzen, ſondern es übertreffe auch alle Arzeneyen, und zwar um deßwillen, dieweil es allen Perſonen und Naturen ſehr dienlich und bequem ſey, und allen dürffte gegeben werden, denen Galenus ſelbſt den Theriack zu geben, ein Bedencken getragen. Der Kayſerin Elenoræ Leib-Medicus, und Praxeos Medicæ Profeſſor primarius zu Wien, Paul de Sorbait, betheuret es gar in *Medicin. pract. Tract. III. c. 16. p.* 316. mit der hohen Eydes Formul: So war ihm GOtt helffen ſolle! daß er in deſperatiſſimis Febribus malignis auf dem Gebrauch eines Schweiß-Tränckleins, darunter das Diaſcordium Fracaſtorii ſich befunden, allemahl, entweder eine Beßerung, oder gäntzliche Auflöſung der Krankheit wahrgenommen. Dahero er auch ſagt, wann er tauſend Hände und Federn hätte, ſo könte er die vortreffliche Krafft dieſer heilſammen Arzeney nicht genug beſchreiben. Herr M. Menke hält dieſes ſo bewährte Gegengifft, für ein Tränklein, es iſt aber eigentlich nach ſeiner Compoſition, die Fracaſtorius *Lib. III. c. 7. f.* 104. *b. de Contagioſor. Morbor. curatione.* beſchrieben, eine Latwerge, und wird nur unter die Tränckleín auf Verordnung der Hrn. Medicorum nach Beſchaffenheit der Kranckheiten gemiſchet.

Nachdem Fracaſtorius von dem Tridentiniſchen Concilio zurücke gekommen, hat er ſich alles beſchwerlichen und unruhigen practicirens gäntzlich entſchlagen, und ſeine übrige Lebenszeit in aller Stille und Ruhe ſehr vergnügt zugebracht, jedoch, daß er dabey beſtändig dem Studieren obgelegen. Er hatte ein eigen Hauß bey der Kirche St. Euphemiæ in Verona, und nahe bey dieſer Stadt auf dem luſtigen Berge Caphio ein angenehmes Landgut, wo er ſich wechſels weiſe pflegte aufzuhalten. Auf dieſen ward er auch den 6. Auguſt. A. 1553. mit einem tödtlichen Schlag-Fluß überfallen, an welchen er im 71. Jahr ſeines Alters den Geiſt aufgab, und in die Kirche St. Euphemiæ zu Verona begraben ward.

Nach ſeiner Leibesgeſtalt war Fracaſtorius zwar ein kleiner Mann, jedoch von unterſetzten Leibe und breiten Schultern. Er hatte ſchwartzes und dickes Haar, welches ihm aber in Alter auf der Scheitel ſtarck ausgieng, daß er eine Glatze bekahm,

wie aus ſeinem in Holtz ſehr wohl geſchnittenen Bildnüß, das Paulus Rhamnuſius deſſen Operibus vorgeſetzet, zu ſehen, ingleichen einen ſtarcken Bart, rundes Geſichte, ſchwärtzlichte Augen, und eine erhobene und gegen die Leffzen ſehr gebogene Naſe. Herr M. Mencke hat mit allen Recht den unbenandten Lebensbeſchreiber des Fracaſtorii, der vor deſſen Wercken ſtehet, ausgelachet, daß er gemeldet: es wäre des Fracaſtorii Naſe, durch die gar lange Betrachtung der Geſtirne noch mehr zuſammen gezogen und breiter gemacht worden; die Worte lauten ſo: Naſo ab diutiſſime contemplandis ſtellis contracto ſimoqve. Denn wenn die Sterngucker dergleichen Veränderungen ihrer Naſen bey ihrer ſo edlen Kunſt erleiden ſollten, ſo würde es manchen vielleicht gar unangenehm ſeyn. Es hätte Tycho de Brahe auch dergleichen nicht zu beſorgen gehabt, weil er ſo unglücklich geweſen ſeine Naſe bey Zeiten durch den Hieb eines grimmigen Feindes auf der Univerſität Roſtock zu verliehren, und ſich mit einer künſtlich angeſetzten ſilbernen behelffen müſſen. Ich kan auch nicht begreiffen warum gedachter Biographus geſagt, es habe Fracaſtorius durch das langwierige Stern-Gucken Naſum ſimum, eine breite Naſe, bekommen. Denn alle Bildnüße des Fracaſtorii zeigen vielmehro Naſum aduncum, eine erhobene, bucklichte, gekrümte, oder ſo genandte Habichts-Naſe, und keine eingebogene, flache, Affen- oder Bocks-Naſe. Herr M. Mencke meinet auch, die beeden Lebens-Beſchreiber des Fracaſtorii, der unbenandte, und Franciſcus Pola, wiederſprächen einander darinne, daß jener ſagte: Fracaſtorius habe ſerenam & exporrectam frontem gehabt; dieſer aber ihm ſeveram tetricamqve frontem beylegte; das iſt: Jener meldete, Fracaſtorius habe munter und frölich ausgeſehen; dieſer aber ſagte, er habe ein ernſthafftes und verdrüßliches Geſichte gehabt. Ich habe die Formel von der *ſerena & exporrecta fronte* in vita Fracſtaorii vor der andern Juntiniſchen und Venetianiſchen Edition der Operum omnium Fracaſtorii de A. 1574. in 4. nicht antreffen können, vielmehro wird daſelbſt die Beſchreibung des Polæ von den ſauertöpffiſchen Ausſehen des Fracaſtorii damit beſtättiget, daß daſelbſt auch gemeldet wird, derſelbe ſey immer tief in Gedancken geweſen, und habe wenig geredet, daher ihn die Leute für einen melancholiſchen und ernſthafften Mann gehalten, biß man ihm Gelegenheit zu reden gegeben, da man denn an ihm einen gar freundlichen und artigen Mann gefunden, der wohl und angenehm zu ſprechen gewuſt. Denn ſo verſtehe ich die Worte daſelbſt: Conſuetudo aſſidua illi erat multum cogitandi, plurima ſecum animo volvendi, neqve enim tempus ullum labi fruſtra vir unqvam otioſus patiebatur: ideoqve raro admodum, & niſi plurimis adhortationibus invitatus, loquebatur: *triſtemqve ac ſeverum* homines exiſtimabant, quum illius ſermonibus ad hilaritatem ſæpius converſis, nihil urbanius poſſet reperiri. Der Herr M. Mencke hätte ſich daher die Mühe nicht geben dürffen, das ſeine gelehrte Commentationem de Fracaſtorio bezierende Bildnüß deſſelben ſo vorſtellen zu laſſen, daß es zwar nicht unfreundlich, iedoch ernſthafft, ausſehen möchte; wiewohl in der That ein ſchlechter Unterſchied in der Geſichts-Bildung erſcheinet, wann man daßelbe genau mit dem Kupfferſtich des Fracaſtorii in des Boiſſardi Iconibus *P. I. n. XVII. p.* 128. zuſammen hält, auſſer daß hier allerdings Fracaſtorius mit kurzen und lockigten, dort aber mit langen und geſtrählten Haare erſcheinet, und daß auch des Theodori de Bry Grabſtichel weit künſtlicher iſt. Der Herr M. Mencke hätte demnach beſſer gethan, wann er nicht das nach ſeiner Einbildung gar wenig geänderte Bild des Fracaſtorii beym Boiſſardo, ſondern das, ſo Paulus R[illegible]nuſius den Operibus Fracaſtorii in gar ſaubern Holtzſchnitt vorgeſetzet, b[illegible]n Schrifft gebraucht hätte. Denn

die-

dieſes zeiget uns Fracaſtorium in ſeinem hohen Alter, und iſt auch weniger bekant, als das beym Boiſſardo. Es iſt mir zwar leid, daß ich durch dieſe Anmerckung des Herrn M. Menckens Vergnügung ſtöhren muß, indem er ſich ſchmeichelt, der gelehrten Welt zu erſt das Bildnuß des Fracaſtorii am aller accurateſten vorgeſtellet zu haben; da ich aber auch ein ſehr groſſer Liebhaber von Bildnüßen der Gelehrten bin, ſo wird er mir es, nach ſeiner beywohnenden großen Liebe zur Warheit, nicht verübeln, daß ich dafür halte, die eigentliche Geſtalt eines gelehrten Mannes laße ſich aus der von uns bey einer Lebens-Beſchreibung gefaſten Einbildung nicht wohl entwerffen.

Jedoch auch von des Fracaſtorii Gemüths-Beſchaffenheit etwas zu melden; ſo hatte ihn GOtt mit einem überaus fähigen und großen Verſtand begabet, welchen er durch die Philoſophie, und abſonderlich durch die Mathematiſchen Wißenſchafften, noch mehr geſchärffet und vergrößert. Er folgte zwar in der Philoſophie dem Ariſtoteli, und in der Medicin dem Galeno; iedoch wiche er von beeder Lehr-Sätzen ab, wann er nach genauer Prüfung, in einer Sache ſelbſten eine beſſere Einſicht bekahm. So ſehr er auch der Mathematic und Medicin, als ſeinen Haupt-Studiis, ergeben war, ſo ſehre liebte er auch die Poeſie, Hiſtorie und Muſic. Von ſeiner Geſchicklichkeit in der Lateiniſchen Dicht Kunſt werden unten Proben angeführt werden. Von alten Hiſtoricis laß er fleißig den Polybium und Plutarchum. Er war ganz und gar nicht hochmüthig, ſtolz, und ehrgeitzig, ſondern war mit ſeinem Stande vergnügt, dahero alle viele gute Worte und große Verheißungen der Prinzeßin Margaretha von Valois, K. Franciſci I. Schweſter, vergebens waren, ihn nach Franckreich zu locken. Konte er mit einem gelehrten Manne in gewißen Dingen nicht überein ſtimmen, ſo wiederlegte er denſelben mit großer Beſcheidenheit und Glimpff, und beſtättigte dasjenige, was ihm gründlicher und beſſer dunckte, ohne großes Prahlen. Für ſeine Curen nahm er von niemand Geld oder andere Belohnung, ſondern war zufrieden, wann er dafür bey geringen Leuten einen freundlichen Danck, bey ſeines gleichen eine treue Freundſchafft, und bey hohen Perſonen eine beſtändige Zuneigung und Gunſt, davon trug, welches anzeiget, daß er von ziemlichen Vermögen muß geweſen ſeyn; dabey war er überaus willig und bereit jederman bey aller Gelegenheit mit guten Rath und Hülffe zu dienen. Er ſtand bey dem meiſten Venetianiſchen Adel, inſonderheit bey Andreæ Naugerio, Petro Bembo, und Caſpari Contareno, in großer Gunſt, und hatte zu großen Patronen den Biſchoff zu Verona, Joh. Matthæum Gibertum, und die beeden Cardinæle, Alexandrum Farneſium, P. Pauli III Nepotem, und Chriſtophorum von Madrutz, Biſchoffen zu Trient. Dieſer ſagte auch ſo viel gutes von ihm zu Kayſer Carln den V. als er ihn bey deſſelben Durch-Reiße durch den Venetianiſchen Ort Piſcheria unter der Menge Volcks von ohngefähr erblickte, das zuſammen gelaufen war, dieſen großen Monarchen auf ſeiner Reiſe aus Teutſchland nach Mayland ſehen, daß als er vollends mit dem Finger auf dieſen andern Æſculapium zeigte, der Kayſer in der Sonne und dem Staub ein wenig ſtille ſtand, und ihn gnädig anſahe. Wann Fracaſtorius ſich nicht durch ſeine ungemeine Gelehrſamkeit in ſo großes Anſehen gebracht hätte, ſondern ein bloßer Veroneſiſcher Edelmann geblieben wäre, würde ihm dieſe ſonderbahre Gnade ſchwerlich wiederfahren ſeyn, daß ein ſo großer Kayſer ihn ſo ganz genau betrachtet hätte.

Er hat im Eheſtand gelebet, und drey wohlgeartete Söhne gehabt, davon aber nur einer beym Leben geblieben, und das Geſchlecht fortgepflantzet. Er hat deſto mehr vortreffliche Schrifften hinterlaſſen, die Paulus Rhamnuſius, ein gelehrter Venetianer, zu erſt in Venedig 1555. apud Juntas in 4. zuſammen drucken laſſen. Wie beliebt dieſe

Samm-

Samlung geweſen iſt / daraus abzunehmen, daß ſie nachdem noch zehenmahl an verſchiedenen Orten, ſo wohl in Quart, als in Octav, zum Vorſchein gekommen. In derſelben folgen des Fracaſtorii Schrifften alſo auf einander:

I. Liber unus Homocentricorum, ſive de ſtellis, ad Paulum III. Pontificem Max. Dieſes Aſtronomiſche Werck hat er A. 1535. im 52. Jahr ſeines Alters geſchrieben, und darinne ſeines verſtorbenen guten Freundes, Joh. Baptiſtæ Turrii, zwey neue in Sphæris erfundene Bewegungen, mit gelehrter Zuſammenhaltung der alten Aſtronomorum Lehrſätze, ſehr wohl vorgetragen. Marc. Ant. Flaminius nennet dieſes Werck *in Paraphraſi in Ariſtot. Lib. XII. de prima philoſophia p.* 45. librum plane divinum & plane cœleſtem.

II. Libellus de cauſis criticorum dierum. In dieſem Mediciniſchen Werck gehet er ganz von den bißherigen Meinungen der Pythagoräer, der andern Philoſophorum, und der Aſtronomorum, welcher auch Galenus beygeſtimmet, ab, und leitet die wahre Urſache des Zunehmens und Abnehmens der Kranckheit an gewißen Tagen von der Beſchaffenheit unſers Leibes, und der Hefftigkeit der Kranckheit her.

III. Libellus unus de Sympathia & Antipathia rerum, ad Alexandrum Farneſium Card. iſt gleichſam der Vorläuffer von den gleich folgenden Büchern, und ſehr philoſophiſch ausgeführet.

IV. Libri III. de contagionibus & contagioſis morbis, & eorum curatione, ad eund. Cardinalem. Es handelt darinne von allen anſteckenden Seuchen / dergleichen zu ſeiner Zeit ſehr viele graſſirten, darunter war auch 1541. die Peſt, die in der Stadt und Gegend von Verona zehn tauſend weggerafft, und darunter 25. Teutſche Soldaten durch eine einzige peſtilenziſche Pelz-Schaube.

V. Drey Dialogi, der I. Naugerius, ſive de Poëtica, II. Turrius, ſive de Intellectione, und III. Fracaſtorius, ſive de Anima. In dieſem letzten hat er ſeinen Lehrmeiſter, den Pomponatium, wiederleget, ohne ihn mit Namen zu nennen.

VI. De Vini temperatura ſententia. Gajonus und Fumanellus, zwey Medici zu Verona hatten einen Streit mit einander, ob der Wein unſern Leib anfeuchte oder austrockne? Fracaſtorius ward zum Schiedsrichter erwählt, und that den Ausſpruch für den Fumanellum, der das letztere behauptet.

VII. Libri III. Syphilidis, ſive Morbi Gallici, ad Petrum Bembum. Dieſes abſcheuliche Ubel hat Fracaſtorius in ſo ſchönen und lieblichen Lateiniſchen Verſen beſchrieben, daß ihm hierinne der neidiſche Sannazarius ſelbſten den Vorzug gelaßen, und Virgilio an die Seite geſetzet.

VIII. Libri II. Joſephi. Iſt die Hiſtorie des Joſephs in eben einem ſo vortrefflichen Lateiniſchen Carmine, die er aber nicht ganz vollendet.

IX. Carminum liber unus. Weil Fracaſtorius ſelbſten ſie ſo wenig geachtet, daß er gar keine Abſchrifften oder Abdruck von denſelben behalten, wann er ſie in die Welt ausfliegen laßen, ſo hat es viele Mühe gekoſtet nur dieſes Buch davon zuſammen zu bringen; dahero auch noch ein anders ſchönes Carmen deßelben de cura canum venaticorum, Alcon, genannt, gar ſpät zum Vorſchein gekommen.

Übrigens gereichet es Fracaſtario zu großen Ehren, daß ihm ſo wohl zu Padua, als zu Verona, Statuen aufgerichtet worden, und das Herr M. Mencke ſichs ſo ſauer werden laßen, von deßelben Leben und Schrifften eine ſo ausführliche und vollſtändige Nachricht zu verfertigen, als noch niemahl von jemand geſchehen iſt. Ich wünſchte aber er hätte dieſe Mühe lieber den Italiänern überlaßen, und hätte ſeine ſonderbare Gelehrſamkeit, und unvergleichlich großen Fleiß vielmehr angewendet, uns auf ſolche Art weiſe unſern Conradum Geſnerum zu beſchreiben, ſo würde man noch mehr Urſache haben, ihm für ein ſo rühmliches und nützliches Werk großen Dank zu ſagen. Denn was gehen uns die an, die draußen ſind. Ich habe auch noch nie geſehen, daß ein Lombarde oder Römer einem gelehrten Teutſchen zu Ehren dergleichen weitläufftige u. gelehrte Schrift aufgeſetzet.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück. den 17. Junii 1733.

Ein rarer Thaler von Herzog Christian Ludwigen zu Mecklenburg-Schwerin, von A. 1670.

1. Beschreibung desselben.

DEr *Avers* zeiget des Herzogs Brustbild, mit einer Perruqve, im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorweisend, mit dem Tittel: CHRISTIANVS LVDOVICVS. D. G. DVX MEGAPOLITAN.us. d. i. Christian Ludwig, Herzog zu Mecklenburg.

Der *Revers* enthält den Mecklenburgischen zweyfach in die Länge, und dreyfach qvergetheilten Wappen-Schild, mit einem Mittel Schild. Oben zur Rechten ist der Mecklenburgische Büffels-Kopff, zur Lincken der Wendische Greif, in der Mitten zur Rechten der Schwerinisch. Greif, zur Lincken das Ratzeburgische Creutz, und unten zur Rechten der Arm mit dem Ring, wegen der Grafschafft Schwerin, und zur Lincken der Rostockische Büffels-Kopff; der quergetheilte Mittel-Schild ist wegen der Herrschafft Stargardt. Um den Schild hängen die Frantzösische Ordens-Ketten St. Michaels und des Heil. Geistes. Er stehet auch

unter einem Wappen-Mantel, der mit einer Königlichen Krone bedecket, welches was frembdes bey Teutſchen Fürſtlichen Wappen. Oben befindet ſich die Jahrzahl 1670, und umher iſt zu leſen: NON EST MORTALE QVOD OPTO. d. i. Es iſt nichts ſterbliches, das ich wünſche.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Herzog Chriſtian zu Mecklenburg-Schwerin war unter neunzehn Kindern, und darunter unter zehn Prinzen, Herzog Adolph Friedrichs von zweyen Gemahlinen der erſtgebohrne, und zwar von der erſten Gemahlin, Anna Maria, Ennonis, Grafens von Oſt-Frießland Tochter, die ihn A. 1623. den 1. Decembris an dieſe Welt gebracht. Weil A. 1633. der Vater allbereit mit vier Prinzen geſeegnet war, ſo ſetzte er in ſein im ſelbigen Jahre den 29. Januarii gemachtes Teſtament dieſe Worte: Weil mein Herr Groß-Vater (Herzog Johann Albrecht) großes Bedencken getragen das Land unter ſeine Söhne zu theilen, und ich auch aus der Erfahrung habe, was für Wiederwillen es gibt, wann zweene Herren in einem Land regieren, als will ich auch nicht das Land theilen. Nachdem ihm aber GOtt ſein Leben noch länger gefriſtet, und ſein Land, vor das im Weſtphäliſchen Frieden an Schweden überlaßene Wißmar, mit den in weltliche Fürſtenthümer verwandelten beeden Biß-thümern, Schwerin und Ratzeburg, vermehret hatte, ſo änderte er dieſe Verordnung in dem A. 1654. den 31. Octobris aufgeſetzten Teſtament, und machte unter ſeinen damahls lebenden ſechs Söhnen folgende Erb-theilung:

1.) Herzog Chriſtian, als der älteſte und erſtgebohrne, ſollte das Herzogthum Mecklenburg Schweriniſchen Antheils, und dazu gehörige Graf- und Herrſchafften haben, und nach ſeinen Abſterben ſein älteſter Sohn, und weiter deſſen älteſter Sohn, und ſo forthin gradatim, und ordine ſucceſſivo, oder da derſelbe keine männliche leibs lehens-fähige Erben verließe, der zweyte Sohn, Hertzog Carl, und deſſen älteſter Sohn, und von demſelben abſtammende Söhne, allemahl der älteſte; auch im Mangel deren, die übrige Söhne und Nachkommen, auf gleiche Weiſe, allezeit der älteſte, nach Art und Eigenſchafft des Rechts der erſten Geburth.

2.) Herzog Carl der andere Sohn, ward zum Erben des Fürſtenthums Ratzeburg eingeſetzet.

3.) Der dritte Sohn, Herzog Johann Georg, bekahm das Fürſtenthum Schwerin, und Städte und Aemter Bützow und Warin, jedoch

jedoch die Thum-Kirche, Biſchoffs-Hof und ſämtliche Capitular-Häußer, ſamt dem Jure patronatus und epiſcopali über Kirchen und Schulen in der Reſidenz Schwerin, und anders mehr, ausgenommen, als welche Stück alle, um Verhütung beſorglichen Streits, zu ewigen Zeiten zu dem Herzogthum Mecklenburg Schweriniſchen Theils gehören ſollten.

4.) Den übrigen Söhnen, Herzog **Guſtav Rudolphen, Herzog Friedrichen**, und Herzog **Philipp Ludwigen**, und zwar einem jedem abſonderlich, ſollten jährlich von dem älteſten Bruder dreytauſend Reichs-Thaler zu zweyen Zielen, nehmlich Oſtern und Michaelis, ausgezahlet werden, wann ſie das 18. Jahr ihres Alters würden erfüllet haben; ſie ſollten auch dieſe Deputata erblich haben, und mit heyrathen nicht eilen, in Erwegung, wann ſie mit Kindern von GOtt geſeegnet würden, daß dieſe Deputata zu deren Unterhalt wenig erklecken würden. Da aber ihrer ein oder ander ſich doch verehlichen wollte, ſollte er auf ſolche Orte, und Perſonen gedencken, da ſie eine anſehnliche Mitgifft, oder Land und Leut, erlangen möchten; würde es aber ihnen an ſolcher Gelegenheit ermangeln, ſolten ſie lieber mit einer ehrlichen züchtigen Jungfer privat-Standes in eine ſolche Chriſtliche Ehe, welche man nennet Matrimonium ad morganaticam contractum, ſich begeben, als ſich mit unkeuſcher Brunſt quälen.

Es iſt dieſes Teſtament über dieſes mit ſo vielen nützlichen Erinnerungen und nachdrücklichen Vermahnungen angefüllet, daß es wohl denen beſten Unterweiſungen, wie wohl und glücklich Land und Leute zu regieren, die jemahls geſchrieben worden, beyzuzehlen. Zu deßen Beweiß will ich nur ein und das andere wohlriechende Blümgen daraus hervor bringen, um auch zu ſehen, wie gnädig dazumahl die Teutſche Fürſten regieret, und was für Landes-Väterliche Liebe ſie gegen ihre Unterthanen gehöget, und weil doch auch eines Fürſtens Worte mehr Nachdruck haben, als aller Schul-Leute noch ſo wohl abgefaſte politiſche Regeln. Alſo lautets im

§. 38. Unſere Söhne ſollen ſich auch der Leutſeeligkeit befleißigen, gegen höhere dienſthafft, gegen gleichen Standts höflich und freundlich, gegen geringere aber gnädig ſich bezeigen, einen jeden, wann ers begehret, vor ſich kommen laßen, auch von armen geringen Leuten Supplicationen annehmen, zuweiln perſönlich hören, ihrem Beſchwehren, nach thunlichen billigen Dingen, abhelffen, und mit guter Erklärung von ſich laßen. Hochmuth und Uppigkeit, welche alle andere gute Qualitæten und Tugenden verſchänden, ſollen ſie meiden. Denn wer zu Grunde gehen ſoll, wird zuvor ſtolz, und bezeiget die heilige Schrifft, daß GOtt die hoffärtigen Fürſten vom Stuhl herunter geworffen, und demüthige drauf geſetzet. Freßen, Sauffen, Völlerey und Schwermerey, daraus ein unordentlich Leben entſtehet, GOtt zu Zorn beweget, ſeine Gaben unnützlich verthan, und zu andern Sünden und Laſtern gleichſam ein Zunder angeleget, und die Thür geöffnet wird, ſollen ſie auch meiden, und ſich der Nüchtern- und Mäßigkeit, dabey ſie GOtt beßer dienen, obliegender

Regierungs- und anderer Geschäffte beßer wahrnehmen, und ihre Gesundheit erhalten können, sich befleißigen. Item. Was unsere Söhne mit guten Bedacht jemand zusagen, versprechen, verbriefen und verschreiben, daß sollen sie Fürstlich halten, und ihre Fürstliche Worte nicht hinterziehen, und übele Nachrede und Verschimpffung verursachen. Denn gleichwie ein köstlich-edler Stein in einem goldnen Ringe sehr schön herfür leuchtet, und denselben zieret; also illustrirt und erleuchtet eines Fürstens Person und Actiones Treue, Glauben, und Haltung Zusage und Versprechenüß. Vorhin aber sollen sie wohl bedencken, was sie zusagen und versprechen, sonderlich aber vor großer Schenckung und Gnaden-Gelder, bevorab beym Truncke, sich hüten, was aber doch einmahl bedächtlich versprochen, wann es schon mit ziemlichen Unstatten vollzogen werden solle, im Wercke erfüllen.

Im §. 39. Dieweil auch eines Fürsten und Regenten Sicherheit, Macht und Vermögen guten Theils darinne bestehet, daß er von seinen Landes-Ständen und Unterthanen mehr geliebet, den gefürchtet, werde, so haben unsere Söhne, sonderlich des Hertzogthums Mecklenburg Regente, mit allen Fleiß dahin zu sehen, daß sie der Unterthanen, als damit sie heben und legen, die ihnen auch in Nöthen, ihrer Pflicht und obliegenden Schuldigkeit nach, unterthänig beyspringen und unter die Arme greiffen müßen, gehorsame Affection, Liebe und Treue erlangen und behalten. Sintemahl die Devotion so nur aus Furcht bestehet, ist nicht beharrlich und sicher, und währet auch nicht länger, als die Furcht selber. Solche beständige Devotion, Liebe und Treue der Unterthanen ist vornehmlich zu erlangen und zu erhalten durch unpartheyische durchgehende Administration der Justiz, ernste Bestraffung des Bösen, Schutz der Frommen, Belohnung des Guten, auch gnädiger Verstattung eines unterthänigen Zutrits und Gehörs der Unterthanen, wodurch die Gemüther gewonnen, und gute Affection erhalten wird; sodann auch, daß die Unterthanen und Land-Stände bey ihren wohlhergebrachten Privilegien, Gerechtigkeiten, und Freyheiten, so ihnen von unsern löblichen Vorfahrer, und uns selbst gnädig concedirt, und gegönnet, gelaßen, erhalten, und geschützet werden.

Im §. 41. Vor ungewöhnlichen, neuen, und beschwerlichen Steuren, die ohne Noth erfordert werden, und bey den Unterthanen viel Seufzen, auch, anstat des Seegens, den Fluch erwecken, sollen unsere Söhne allerseits sich hüten, und gewiß dafür halten, alles Gold, das mit der Unterthanen Thränen gesammlet wird, sey falsch, und daß allein der Seegen des Allerhöchsten, der auch durch der Unterthanen eifriges Gebeth vor ihre Obrigkeit erworben wird, reich mache. Wann auch aus andringender Noth und Wohlfarth des Vaterlandes, Reichs-Creyß- und Landes-Steuren bewilliget und erhoben werden sollen, daß einer für den andern, sonderlich der Arme für den Reichen, nicht beschwehret, sondern eine durchgehende unpartheyische Gleichheit, nach eines jeden Vermögen, so, wie man es nennet, per æs & libram geschicht, conservirt und gehalten werde, ohne Unterscheid der Personen.

Absonderlich kommen im §. 44. folgende recht goldne Wort vor, die wegen des itzigen bösen Geldes ja recht wohl zu beherzigen: Zu Beförderung der Commercien ist hochnöthig, daß gute Münz, darnach alle Handlungen zu richten, vermöge des Heil. Röm. Reichs Münz-Ordnung, valviret und geschlagen, und aller Profit und Eigennutz dabey zurück gesetzet werde, sinthemahl die Münze nicht dazu erfunden, und angeordnet, daß damit Gewerbe zu treiben, und Nutzen zu suchen, sondern daß dieselbe in Menschlichen Handlungen gleichsam eine Mensur und Scheidung der Leute sey. So bald man aber damit aus Geitz und Eigennutz, gleich andern Waaren, Handlungen treiben, und durch Zusatz Nutzen haben will, und also diese communis Mensura verfälschet wird, entstehet daraus nichts, als ein gemeiner Betrug, und verderblicher Schaden, wie es vor wenig Jahren die leidige Erfahrung gegeben, und noch. So hat auch ein Fürst daran um so viel mehr einen Eckel und Abscheu zu haben, weiln er sein Gepräge, Wappen, Titul, Bildniß und Namen drauf schlagen, und gleichsam dadurch männiglich, bey seinen Fürstlichen Ehren, guten richtigen Gehalts der Münze, und für allen Betrug, versichern läst, nicht weniger als sonsten, durch eine unter seiner Hand und Siegel von sich gegebene Obligation. Derowegen auf das Münz-Wesen gute Achtung zu haben, und denen vortheilhafften Münz-Meistern auf die Hände zu sehen; denn wir selbst erfahren, daß solcher unrechtmäßiger Gewinn nicht der Herren, sondern der Münz-Meister, Aufwechßler, und dergleichen Praktiqvenmacher, und eigennütziger Diener, ist.

Weil der Vater demnach eine Landes-Theilung in diesem Testament verordnet hatte, auch sonsten den Söhnen schiene allzu scharf geprediget zu haben, so beschwehrte sich der älteste, Herzog Christian, gar sehre darüber auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, und beschuldigte auch den Vater, daß er ihm so gar den zulänglichen Lebens-Unterhalt versagte. Er mag vorhero auch schon mit dem Vater nicht in guten Vernehmen gestanden haben, dahero ist auch der §. 8. des Testaments also verabfaßet: Ob wohl unser ältester Sohn, Herzog Christian, uns fäst hart und offt offendiret, und wir dahero wohl Ursache gehabt ihme ein Wiedriges zu bezeugen, so wollen wir ihm dennoch solches alles väterlich vergeben, jedoch in guter Hoffnung, daß er von weiterer Offension ablaßen, und sich eines beßern bedencken werde, worzu wir ihme von GOtt dem Allmächtigen kräfftigen Beystand seines heiligen und guten Geistes herzlich wünschen. Es war dieses Bezeigen eine schlechte Beßerung, zumahl da er dabey seinen Vater aufs ärgste verunglimpfte. Man findet jedoch nicht, ob diese letztere Zwistigkeit zwischen Vater und Sohn zu einer Untersuchung und Entscheidung gekommen.

So bald aber derselbe A. 1658. den 24. Febr. die Augen geschloßen hatte, kehrte sich Herzog Christian an kein Väterliches Testament, protestirte wieder den ausgestellten, und wie er schrieb, abgedrungenen Revers, trat die Fürstenthümer Ratzeburg und Schwerin seinen Brüdern, Herzog Carl, und Herzog Johann Georgen, nicht ab, sondern wichtigte sie mit 6000. Reichs-Thalern zu frieden zu seyn. Als bald darauf der Ruf

entſtand, daß er jehlings Todes geſtorben wäre, und der Bürgermeiſter in Bützow dieſe Stadt dem jüngern Bruder, Herzog Friederichen, in die Hände ſpielen wolte, ſo muſte derſelbe dieſe Übereilung mit dem Kopfe büßen. Um ferner in allen ſeinen Unternehmen recht ſicher zu ſeyn, ſuchte er ſich einen Rücken-Halter an den König in Franckreich zu verſchaffen, und fieng dahero an Volck für denſelben anzuwerben. Der patriotiſch geſinnte Canzler, D. Hans Heinrich Wiedemann, trachtete ihn durch glimpfliche Vorſtellung davon abzuhalten. Er ließ ſich aber gegen ihn vernehmen; wann er mit dergleichen raiſonniren nicht aufhören würde, ſo wolte er ihn ſeines Dienſts entlaßen. Der unerſchrockne und redliche Mann ließ ſich die Drohung nicht anfechten, und gab ihm zur Antwort: Ew. Durchl. können mir wohl den Canzler nehmen, aber auch ohne dem ſoll mir der Doctor mein Brod bringen. Der Herzog wolte ihn wegen dieſer trotzigen Rede in die ſogenannte Bley-Kammer, als das gewöhnliche Gefängnüß für Perſonen, von dergleichen Stande, bringen laßen. Er fand aber noch zu rechter Zeit das Loch, und entkahm glücklich nach Lübeck.

Das üble Verfahren mit ſeiner Gemahlin hat dieſen Herzog am allermeiſten ein übles Andencken in der Hiſtorie zugezogen. Er hatte ſich noch bey ſeines Vaters Leben mit ſeiner Baaſen, Chriſtina Margaretha, Herzogs Johann Albrechts zu Mecklenburg Güſtrow, als ſeines Vaters Brudern Tochter, A. 1650. den 6. Julii zu Hamburg vermählet. Dieſe Prinzeßin war acht Jahr älter als er, der Reformirten Religion zugethan, über dieſes eine Wittwe, und von einem etwas eigenſinnigen und eigennützigen Gemüthe. Dieſe merckliche Ungleichheit am Alter, an der Religion, am Stande, und Gemüthe erregte gar balde zwiſchen dieſen Fürſtlichen Ehe-Leuten einen Wiederwillen, welchen der von beeden Seiten gehäuffte Verdruß zu einen unauslöſchlichen Feuer der Zwytracht anbließ. Der erſte Streit entſtand über den Ehpacten, und den paraphernal-Gütern, indem der Herzog ſeiner Gemahlin die Verwaltung ihrer erb- und eigenthümliche Güter nicht verſtatten wollte. Es kahm deswegen zu einem ordentlichen Proceſs und die Gemahlin erhielte A. 1652. vom K. Ferdinand III. eine Comiſſion an einige Chur- und Fürſten denſelben zu entſcheiden, und die gütliche Beylegung der andern ehelichen Mißverſtände alles Fleißes zu verſuchen. Wann Eheleute ihre Zwiſtigkeiten nicht gleich unter ſich mit Billigkeit und wechſelsweiſen Nachgeben abthun, und die abſterbende Liebe nicht ſelbſten an derjenigen Stelle wiederum beleben wollen, wo ſie zu erſt ihre vereinigte Lebens-Krafft vollkommen erhalten, ſondern lieber einen Schieds-Richter erwehlen, der ſie wieder zuſammen theidigen ſoll, ſo ſieht es mit der Hoffnung zu künfftiger beſtändigen Eintracht, und zu Erneuerung der erſten imbrünſtigen ehelichen Freundſchafft ſchlecht aus, und andere Leute erfahren dabey, insgemein zum gröſten Nachtheil der zwiſtigen Perſonen, ſolche Geheimnüße, die ſie ſonſt eben nicht wißen dürfften. Dieſes geſchahe auch hier. Der Herzog wollte ſich nach der heilſamſten Kayſerlichen Verordnung zu geſuchter ehlicher Vereinigung unter allerley Vorwand nicht bequemen. Hingegen ſuchte er dieſe Sache vor ein anders Gerichte zu bringen, indem er die Gemahlin vor Herzog Auguſti zu Sachſen-Lauenburg Conſiſtorium ziehen wollte, und dahero dieſelbe dahin zur Rechtfertigung heiſchen ließ. Die Herzogin hielte ſich bey dieſem wiedrigen Zufall an den Kayſer, ſtellte demſelben vor, daß die Streitigkeiten mit ihrem Gemahl einige Trennung der Ehe für ſich ſelbſt nicht beträffen, ſondern über ihr Eigenthum und deßen Adminiſtration entſtanden wäre, und derowegen vor kein geiſtliches Conſiſtorium könten noch ſollten gezogen werden, ſondern es ſtehe

darü-

darüber der weltlichen Obrigkeit die Cognition zu. Der Kayſer hielte ſelbſten ſolches den Rechten und Reichs-Satzungen nicht gemäß, und ſeiner allerhöchſten Jurisdiction nachtheilig, und geboth dahero A. 1654. den 3. Decembr. dem Herzog zu Sachſen-Lauenburg bey Poen 20. Marck lötigen Goldes ernſtlich, daß er ſich einiger ferenern Judicatur in dieſer Sache nicht unterfangen, auch ſolchen bey deßen Conſiſtorio angeſtellten Proceß abthun und vernichtigen ſollte. Derſelbe lebte dieſem Kayſerlichen Mandat gehorſamlich nach, und wollte ſich mit dieſem verdrießlichen Handel ferner nicht vermengen.

Wie es auf ſolche Art nicht angehen wollte, verſuchte es der Herzog noch anders, und beſtellete aus eigenen Räthen ein Gerichte zu Schwerin, welches ihn von ſeiner einmahl verhaſt gewordenen Gemahlin entledigen ſollte. Dieſe unterzogen ſich des aufgetragenen Richter-Amts und ließen A. 1660. im Martio der Fürſtin durch einen Notarium eine gerichtliche Vorladung einhändigen. Dieſelbe proteſtirte dagegen den 23. Auguſti, 1) weil in dero beym hochpreißlichen Reichs-Hof-Rath, und der von demſelben angeordneten Kayſerlichen Commiſſion, annoch rechts ſchwebende Sache, niemand befugt ſey einige Cognition anzuſtellen; 2) weil dieſe vermeintliche Richterliche Jurisdiction auf keinerley Weiſe gegründet ſey, indem dieſelbe, wegen ihres Fürſtlichen Herkommens und Standes, keinem andern, als dem Kayſer, und dem höchſten Reichs-Gerichten, unterworffen; Ihr Gemahl könne auch zugleich nicht Kläger und Richter in eigener Sache ſeyn. 3) weil im Herzogthum Mecklenburg die geiſtliche Gerichtbarkeit beeden Fürſtlichen Linien ungetheilter Maßen zuſtehe, könte alſo von ihrem Gemahl nichts einſeitiges vorgenommen werden, wann auch gleich ihre Sache einem ſolchen Mediat-Gerichts-Zwang unterworffen wäre. Ihre Streitigkeit beträfe auch noch zur Zeit das ehliche Band ſelbſten nicht, darüber ein geiſtlich Gericht cognoſciren könte, ſondern nur zeitliche Güter, Beſchützung wieder Gewalt, und Verſchaffung des Unterhalts. Gleichwohl lenckte der Herzog dieſes Gerichte dahin, daß es zu Anfang des 1663ſten Jahres ein Eh-ſcheidung vornahm, 1) weil er bißhero, ungeachtet äuſerſter Bemühung, mit ihr zu keiner ehlichen Beywohnung gelangen können, 2) weil ſie boßhaffter Weiſe von ihm gewichen wäre. Die Herzogin wiederlegte beede Puncte in einer den 16. Februarii beſagten Jahres datirten öffentlichen Proteſtations-Schrifft, dahin, daß es jederman bewuſt ſey, daß ſie eine geraume Zeit mit ihrem Gemahl ehlich gelebet, biß derſelbe, auf Anſtifften böſer Leute, allerhand Mißverſtände erreget, derſelben gütliche Beylegung geweigert, und ſie durch übels Tractement in ſo hochbeſorgende Leibes- und Lebens-Gefährung geſetzet, daß ſie auf Sicherung ihrer Perſon bedacht ſeyn, und ſich nach Wolffenbüttel, biß zu güt- oder rechtlichen Austrag, unter Kayſerlichen Schutz begeben müßen.

Der Herzog vermeinte doch noch nicht bey dieſem Vornehmen recht ſicher zu ſeyn, wie er dann die Anſtiffter dieſes Unweſens bald darauf ſelbſt theils mit Ungnaden abgeſchaffet, theils in Verhafft nehmen laßen; dahero begab er ſich jählings noch ſelbiges Jahr nach Paris, bekante ſich den 29. Septembris zur Catholiſchen Religion, ward darauf den 3. Octobris von dem Cardinal Barbarini, als Päbſtlichen Commiſſario, von ſeiner Gemahlin ſolenniter geſchieden, unter dem neuen Vorwand, daß Herzog Chriſtian und deßen Gemahlin, als Bruder-Kinder, im andern Grad der Blut-Freundſchafft einander verwand, welche Ehe, ohne Päbſtliche Diſpenſation, nicht beſtehen könte; und alſo nichtig und ungültig ſey, vollzoge die andere Verehligung mit der Madame de

Cha-

Chaſtillon im November, und würckte auf ungleiches Angeben und Bericht, A. 1664. den 2. Januarii vom Kayſer die Erklärung aus, daß denen von dieſer andern Ehe zu erzeigenden männlichen Erben die Belehnung mit den Reichs-Lehen und Regalien nicht verſaget werden ſollte. Hierüber beſchwehrte ſich ſo wohl die verlaßene Gemahlin, und das geſambte Fürſtliche Hauß Mecklenburg, als auch das Corpus Evangelicum, beym Kayſer, und ſtelleten demſelben vor, was dieſes für eine zu gefährlicher Folge gereichende Sache ſey, welche nicht allein allerhand und höchſtſchädliche Unruhen in dem Fürſtlichen Hauße Mecklenburg über kurz oder lang, vornehmlich in Succeſſions-Fällen, geben und nach ſich ziehen, ſondern auch leichtlich in andere Fürſtliche Häußer ſich verbreiten könte, dergleichen aber einreißen zu laßen, um deſto mehr bedencklicher fiele, weil dem Pabſt in Evangeliſchen Ehe-Sachen zu diſpenſiren, nach dem Religions und Weſtphäliſchen Frieden, in welchem deßen Gewalt und Jurisdiction in Evangeliſchen Landen gänzlich aufgehoben worden, keinesweges gebühre, wobey es zu laßen wäre, wiedrigenfals allerhand Zerrüttung geſchehen würden; auch würde hinführo kein Evangeliſcher Stand, nach den hergebrachten Löbl. und Chriſtlichen Geſetzen der Evangeliſchen Religion, ſich ſicherlich verheyrathen können. Sie erſuchten demnach den Kayſer, ſolche angemaßte wieder die Reichs-Grund-Geſetze gerad lauffende Gewalt des Pabſts durchaus nicht zu verſtatten, und die erſchlichene Kayſerliche Confirmation hinwiederum aufzuheben

Was hierauf für ein Kayſerl. Entſchluß erfolget, iſt nirgends zu finden. Es geſchahe aber durch Göttliche Verhängnus, daß auch aus dieſer andern Ehe keine Kinder erfolgten. Denn Herzog Chriſtian vertrug ſich eben ſo wenig mit der zweyten Gemahlin, als mit der erſten. Er verſtieß dieſelbe, die mit ihm aus gleichen uralt-Teutſchen Fürſtlichen Geblüthe entſproßen, und legte ſich eine Franzöſin aus der Familie de Montmorancy-Bouteville bey, welches zwar in Franckreich auch ein altes vornehmes Hauß, das aber mit dem Fürſtlich Mecklenburgiſchen in keine Waagſchale zu legen iſt. Sein Vetter und Schwäher Herzog Hanß Albrecht zu Guſtrow ſtarb auf ſeinem Bette, als ein preißwürdiger Fürſt und Landes-Vater. Seiner andern Gemahlin Vater, Franciſco de Montmoranci, Comte de Luſſe, Herrn von Bouteville, wurde, als dem frevelhaffteſten und blutdürſtigſten Zweykämpfer, auf dem öffentlichen Richt-Platz zu Paris A. 1627. im Julio der Kopff abgehauen. Er war mißvergnügt ſich mit der Wittwe Herzog Franz Albrechts zu Sachſen-Lauenburg vermählt zu haben, und ließ ſich dennoch die Wittwe Caſpars de Coligny, Herrn von Chaſtillon gefallen. Jene war ihm etwas zu alt geweſen; dieſe hatte noch mehrere Jahre auf ſich, indem ſie ſchon A. 1645. das erſtemahl geheyrathet hatte. Jene mochte freylich manchmahl etwas wiederſinniſch geweſen ſeyn, und ſich nicht ſo freundlich und angenehm bezeigt haben, wie es doch wohl hätte ſeyn ſollen; Dieſe aber begehrte von ihrem Gemahl als eine Göttin verehret zu werden, und muſte er ſich gänzlich nach ihren Gebothen richten, wann er nur einen gnädigen Blick haben wollte. Die Teutſche Fürſtliche Gemahlin wäre zu frieden geweſen, wann ſie nur ihr Gemahl mit ihren eigenthümlichen Gütern hätte nach eigenen Belieben wirthſchafften laßen. Die Franzöſiſche Harpye riß alles an ſich, was ſie von ihrem Gemahl nur kriegen konte, und ſprach doch niemahls: Es iſt genug. Jene muſte nothgedrungen ihm aus den Augen gehen, wollte ſie ihres Lebens ſicher ſeyn; dieſer wollte es aus Eigenſinn nirgend anders, als in Paris, gefallen, und verließ ihren Gemahl aus bloßen Muthwillen. Es hat ſich demnach Herzog Chriſtian mit der andern Verehligung ſchlecht verbeßert.

Außer dem harten Bezeigen gegen ſeine Gemahlin, hat ihm dieſes auch ſchlechten Ruhm gebracht, daß er eine Weile ſo gar Franzöſiſch geſinnet geweſen. Er nahm von dem König bey der Firmung den Nahmen Ludwig an. Er nennete ſich in ſeinen lands-fürſtlichen Ausſchreiben und Befehlen, Chevalier des Ordres du Roi tres-chretien, einen Ritter vom Orden des allerchriſtlichſten Königs, er bezierte mit dieſer Sclaven-Kette ſein Fürſtliches Wappen, wie auf dieſen Thaler zu ſehen, und bezeigte ſich nicht anders, als wann er in einen Franzöſiſchen Duc oder Marqvis verwandelt worden wäre. Er übergab ſich und ſein Herzogthum A. 1663. in einem Bündnüß unter Franzöſiſche Protection, und ſollte dahero auch auf des Königs in Franckreich Verlangen A. 1684. dem König von Dännemarck die Feſtung Domitz einräumen; weil er aber doch dieſes nicht gerne thun wollte, und dahero davon dem Herzog zu Zelle eine heimliche Nachricht gegeben hatte, ſo züchtigte ihn deswegen auch der erzürnte König, als ſeinen Duc, mit dem Gefängnüß auf dem Schloß Vincennes.

Nachdem er Franckreich endlich überdrüßig geworden, gieng er nach Holland und ſtarb im Haag A. 1692. den 21. Januarii im 69. Jahr ſeines Alters, und 34. der Regierung. Er gefiel den Holländern ſo wohl, daß einsmahl ein Schiffer zu Amſterdam zu ihm ſagte: *Ho ſey ein mei* Mann, und immer Schade, daß er nicht Burgermeiſter in Amſterdam ſeyn ſollte. Vid. Lunig. im Reichs-Archiv. *T. IX.* 564. *ſq.* Londorp. *Act. publ. T. IX Lib. X. c.* 38. Pufendorf *de reb. Brandenb. XVIII.* 127. Klüvers *Mecklenburg. P. III. p.* 303.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
25. Stück. den 24. Junii 1733.

Herzog Carls II. zu Lothringen Thaler von Anno 1575.

I. Beſchreibung deßelben.

DJe erſte Seite zeiget des Herzogs geharniſchtes Bruſt-Bild im bloßen Haupte, mit ganz kurzen Haaren, und ganz kleinen Hals-Kragen, im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend, mit darunter ſtehender Jahrzahl 1575. Umher iſt der Tittel zu leſen: CARO.lus D.ei G.ratia. CAL.abriæ. LOTH.aringiæ. B.arri. GEL.driæ. DVX. d. i. Carl von GOttes Gnaden, Herzog zu Calabrien, Lothringen, Barr, und Geldern.

Auf der andern Seite erſcheinet der Lothringiſche Wappen-Schild von 8. Feldern, mit einem Mittel-Schild, und mit einer offenen Krone bedeckt. Im erſten Feld iſt das Ungariſche, im andern das Neapolitaniſche; im dritten das Jeruſalemitiſche, im vierdten das Arragoniſche, im fünfften das Wappen der andern Linie des Hauſes *Anjou*, in welchem ein blaues mit goldnen Lilien beſtreutes Feld, mit einer rothen Einfaßung.

Im sechsten blauen Feld ist ein aufgerichteter, goldner, und gekrönter Löw, wegen des Herzogthums Gelbern; Im siebenden goldnen ein aufgerichteter schwarzer, und gekrönter Löwe, wegen des Herzogthums Jülich. Im achten blauen Feld sind zwo goldne auswärts gekrümte Barben neben einander, welche vom goldnen unten zugespitzten Creutzlein begleitet sind, wegen des Herzogthums Barr. Im goldnen Mittel-Schild ist ein rother mit 3. silbernen gestümmelten Adlern besetzter rechter Schräg-Balcken, wegen des Herzogthums Lothringen. Die Umschrifft ist: MONETA. NANCEII. CVSA. d. i. Zu *Nancy* geschlagene Münze.

2. Historische Erklärung.

Herzog Carl II. zu Lothringen verlohr seinen Vater, Herzog Franciscum A. 1545. den 12. Junii, da er drey Jahr nur alt war, indem er A. 1543. den 15. Febr. gebohren, und stand also in seiner Jugend unter der Vormundschafft seiner Mutter, Christinä, Königlicher Prinzeßin von Dännemarck, und seines Vaters Bruders, Nicolai von Vaudemont, damahligen Bischoffs zu Metz und Verdun, der aber bald darauf den geistlichen Stand aufgab, und den Nahmen des Duc de Mercoeur & Comte de Vaudemont annahm. Diese verordneten ihm den Herrn von Montbardon zum Gouverneur, und machten allenthalben so gute Anstalten, daß man sich von ihnen eine sehr glückliche Regierung versprach. Allein dieselbe währete nicht lange. Denn als K. Heinrich II. in Franckreich, nach dem mit den Churfürsten zu Sachsen, Land-Grafen zu Heßen, und andern Protestantischen Fürsten in Teutschland zu Chambort den 15. Januarii A. 1552. geschloßenen Bündnüß gegen K. Carln V. noch selbiges Jahr mit großer Heeres Macht loßbrach, bemächtigte er sich zuvörderst des Herzogthums Lothringen, kahm selbsten nach Nancy, entsetzte die verwittibte Herzogin, als des Kayſers Schwester Tochter, der Regierung, und schickte den jungen Herzog Carl den 5. Aprilis nach Paris, versprach ihm seine Tochter Claudiam zur Gemahlin, und ließ ihn mit dem Dauphin erziehen. Von des Landes Einkünfften warf er ihm jährlich 40. tausend Livres zum Unterhalt aus, gab ihm den Herrn la Broſſe-Mailly zum Hof-Meister, und schaffte alle deßen Teutsche und Niederländische Hofbedienten ab. An seiner Fürstl. Erziehung ließ man nichts ermangeln, und erlangte er so schöne Wißenschafften, und eine so große Geschicklichkeit in allen einen Fürsten anständigen Künsten und Leibs-Ubungen, daß seine Mutter, als sie ihn nach sechs Jahren zu Peronne A. 1558. auf Königliche Erlaubnüß einmahl wieder sahe, sich nicht gnug verwundern konte.

te. Er war von einer ſo ſchönen Geſtalt in dieſer ſeiner Jugend, daß alle Prinzen von Europa ſein Bildnüß verlangten, und der Türckiſche Sultan Solymann II. ſich ſolches ſo gar alle Jahre bringen ließ.

Nach dem Frieden zwiſchen Spanien und Franckreich de Cercamp, oder de Chateau Cambreſis, A. 1559. den hauptſächlich die verwittibte Herzogin von Lothringen bewürcket hatte, war der König in Franckreich endlich auch geſonnen, ſein Verſprechen gegen Herzog Carln zu vollziehen, und ihn wiederum in ſein Herzogthum zu laßen. Ehe noch derſelbe völlig geſchloßen ward, geſchahe die Vermählung des Herzogs mit der Königlichen Prinzeßin, Claudia, A. 1559. den 22. Januarii zu Paris. Den 9. Julii drauf ſtarb zwar der König an der im Turnier vom Grafen von Montgommery empfangenen harten Verwundung. Dieweil aber beym jungen K. Franciſco II. der Cardinal von Lothringen ſo gleich premier Miniſtre d'Etat ward, ſo ward der Herzog auch von demſelben in dem Heimzug nicht gehindert, ſondern vielmehr noch dazu von dem König biß Barr begleitet. Er langte demnach ſelbiges Jahr im October, unter großen Frolocken ſeiner Unterthanen, nach ſiebenjährigen Aufenthalt in Franckreich, mit ſeiner Gemahlin wiederum in Nancy an, übernahm die Landes-Regierung im 16. Jahr ſeines Alters von ſeinem Onckel, Prinz Nicolas, der ſolche biß anhero verwaltet hatte, ſchenckte ihm hundert tauſend Gülden zur Vergeltung, machte deßen Herrſchafft Chaligny zur vornehmſten Grafſchafft im Herzogthum, und vereinigte mit derſelben die Stadt Pont S. Vincent.

Unter ſeiner Minderjährigkeit waren viele Landes-Gebrechen eingeſchlichen, welchen der Herzog nunmehro mit den klügſten Anſtalten abzuhelffen ſehr eifrig bemühet war. Zu Verbeßerung des übeln Zuſtand der Berg-Wercke zu Buſſan, Tillot, Sainte-Marie und de la Croix ließ er A. 1560. im September eine neue Berg-Ordnung publiciren; die Saltz-Gruben zu Roſieres, ſo ſeit 79. Jahren unbrauchbar geweſen waren, wurden A. 1563. gleicher maßen wieder im guten Stand gebracht. Die Geiſtlichkeit hatte biß anhero des Gottesdienſtes ſehr nachläßig gepfleget, und die Kirchen-Güter dabey verpraßet; dieſem Ubel ſteuerte er A. 1568. durch ein ſcharffes Edict, verboth liegende Güter ohne ſein Vorwißen, an Stiffter und Klöſter zu verſchaffen, zu verkauffen, oder zu vertauſchen, ſchloße alle frembde von den Beneficiis aus, und vernichtigte alle bißhero erſchlichene Proviſiones und Expectanzen. A. 1567. verwehrte er den Unterthanen anderwärts Kriegs-Dienſte anzunehmen, und richtete eine ſtarcke Land-Militz auf. Mit dem Cardinal von Lothringen, als Biſchoffen zu Metz, machte er A. 1564. einen Vertrag, daß beederſeits Unterthanen, ohne Zoll mit einander handeln ſollten; erkauffte auch von demſelben A. 1567. die Saltz Wercke zu Moyenvic und Marſal für 30. tauſend Reichs-Thaler, und zu Unterhaltung derſelben 1000. Morgen Walds bey Fribourg. Zu beßerer Verwaltung der Gerechtigkeit ließ er die verſchiedenen Statuta, Ordnungen und Geſetze des Landes durch einige Räthe und Jureconſultos genau unterſuchen, dieſelben erläutern, und was davon gültig ſeyn, und zu einer Richtſchnur

in Urtheilsprechen künfftig dienen ſollte, nebſt ſeinen neuen Verordnungen A. 1580. in ein ordentliches und vollkommenes Geſetz-Buch zuſammen tragen, welches le Corps du Droit Lorrain coutumier genannt wurde; richtete auch ein höchſtes Gerichte oder Parlement zu Saint Mihiel auf, beſetzte ſolches mit einen Præſident, vier Räthen, und einen Greffier in welchen alle durch die Appellation dahin gebrachte Streit-Händel ſollten gänzlich entſchieden werden. Dieweil auch an manchen Oertern das Jahr unterſchiedlich bißhero war angefangen worden, als an einigen von 25. Decembr. an andern von 25 Martii, noch an anderen vom Oſter-Tage, welches eine große Ungleichheit in den Datis der judicial-Acten, und öffentlichen Inſtrumenten verurſachet, und zu groſſer Streitigkeit öffters Anlaß gegeben hatte, ſo verordnete er A. 1579. den 15. Nov. daß hinführo der Anfang des Jahrs von dem erſten Tag des Januarii ſollte gerechnet, und dieſes genau in allen Schrifften beobachtet werden.

Die neue Schwägerſchafft mit dem König in Franckreich machte keines weges, daß man von Königlicher Seite den Herzog in der Oberherrſchafft des Herzogthums Barr unangefochten ließe. Als K. Heinrich II. A. 1552. funfzig tauſend Mann anwarb, ſo wollte man das Herzogthum Barr als wie eine andere Franzöſiſche Provinz, dabey halten. Prinz Nicolas von Vaudemont brachte es aber nach vielen Vorſtellen dahin, daß man in der Minderjährigkeit ſeines Vetters nicht weiter gehen, und auch in der Werbung nicht fortfahren durffte. A. 1563. wurde dieſer Streit wieder rege, und vor einer Königlichen Commiſſion zu Paris den 15. Martii abgehandelt. Des Königs Commiſſarii behaupteten, daß nach dem Tractat zu Brüg die Lehnbarkeit auch die Souveraineté mit ſich brächte. Des Herzogs Räthe hingegen waren dieſes in Abrede, und erwieſen, daß bey der Auftragung der Grafſchafft Barr zu Lehen Gr. Heinrich III. ſein ſouveraines Recht nicht vergeben habe, das er und ſeine Vorfahren gehabt, davon man unverwerfliche Beweißthümer vorlegte. Die Königliche Commiſſarii verſetzten, daß alle dergleichen Actus mit Königlicher Zulaßung und von Seiten des Herzogs bittweiſe geſchehen, das der Krone nicht nachtheilig ſeyn könte, dieweil die Souveraineté doch in der höchſten Königlichen Gewalt gegründet ſey; mithin müſte allen Unterthanen frey gelaßen ſeyn, an das Parlement zu Paris appelliren zu können. Es zerſchlug ſich endlich dieſe Commiſſion ohne Entſcheidung, und blieb dieſe Sache hängen biß A. 1570. da der erſte Vertrag deswegen auf ſolche Weiſe getroffen wurde, daß König Carl IX. die Oberbothmäßigkeit / und das Königliche Recht von den ledigen Prälaturen die Einkünffte zu ziehen, und ſolche willkührlich zu vergeben, in Barr, la Marche, Chatillon, Conflans, und Gondrecourt, ſo von Franckreich zu Lehn rühren, dem Herzog und ſeinen Nachkommen überließe; jedoch daß die Appellationes, wann ſie nicht Kleinigkeiten anbeträfen, ſollten an das Parlement zu Paris ergehen. Damit auch über den eigentlichen Verſtand und wahren Inbegrif des überhaupt gebrauchten Worts der Souveraineté kein Zweiffel und neue Zwiſtigkeit entſtehen möchte, ſo erklärte ſich der König A. 1571. weiter dahin 1) daß der Herzog und alle ſeine Unterthanen bey allen ihren Rechten, Freyheiten, und Gewohnheiten in dem lehnbahren Herzogthum Barr geruhig bleiben ſollten. 2) daß der Herzog darinne nach Willkühr Geboth und Verboth könne ergehen laßen, obrigkeitliche Perſonen und Beambte beſtellen, hohe und niedere Gerichte halten, Münze ſchlagen, Steuren anlegen, ohne daß er in geringſten dabey ſollte von dem König können gehindert werden.

Herzog

Herzog Carls vornehmſte Sorgfalt übrigens war, ſeine Länder bey den groſſen Religions-Kriegen, die ſich zu ſelbiger Zeit in den benachbarten Franckreich und Niederlanden entſponnen, in Ruhe, Sicherheit und Frieden zu erhalten. Er hielte demnach ſcharff über die Gerechtigkeit, verſtattete keinen fremden Glaubens-Genoßen den Aufenthalt, befeſtigte viele Städt und Gränz-Plätze, als Marſal, Clermont, Stenay, la Mothe, Sarbourg, Bitſch, Luneville, hatte ſtets eine ziemliche Anzahl wohlgeübter Soldaten auf den Beinen, und ſuchte auf allen Seiten Neutral zu bleiben. Abſonderlich ſetzte er die Haupt-Stadt Nancy durch den Ingenieur Marechal in ſehr guten Befeſtigungs-Stand, und legte bey derſelben die Neu-Stadt an, wobey er bey 1400 tauſend Francs Barrois aufgewendet. Biß anhero hatten ſeine Vor-Eltern ſich beſtrebet, durch Krieg ſich zu vergrößern; er aber ſuchte das Aufnehmen ſeines Landes und Leute viel lieber durch Friedens-Künſte zu befördern, ohne doch dabey das Kriegsweſen nicht gänzlich zu vernachläßigen. Er hielte dahero gute Policey, ſchaffte allerhand landverderbliche Mißbräuche ab; und trachtete abſonderlich ſeine Länder durch hineingezogene Manufacturen und Commercien zu bereichren; in welcher Abſicht er unter andern alljährlich einen freyen Marck in den Städtlein de Saint Nicolas verſtattete. Zum beſten ſeiner Unterthanen legte er, vornehmlich mit Rath und Hülffe ſeines Onckels, des Cardinals von Lothringen, und Biſchoffs zu Metz, eine Univerſität zu Pont a Mouſſon an. Er erwählte dieſe ſonſt auch ſehr angenehme Stadt hierzu wegen ihrer bequemen Lage zwiſchen den 3. Biſthümern Metz, Toul und Verdun, und weil daſelbſt ein Uberfluß von allen Lebens-Mitlen und guter Bequemlichkeit anzutreffen war. Der Anfang wurde hierzu gemachet durch die Erbauung eines Jeſuiter-Collegii vor 70. Patres, welche die Theologie, Philoſophie und Humaniora lehren ſollten. Der Pabſt Gregorius XIII. verwilligte, daß der Antoniter-Hof in ſelbiger Stadt, ingleichen von den Einkünfften der reichen Abtey Gorze jährlich tauſend écus d'or, und 1500. écus d'or von dem Biſthum Metz, und andern Stifftern und Klöſtern, zu Unterhaltung der Jeſuiten gewiedmet wurden. Die Päbſtliche Stifftungs-Bulle erfolgte A. 1572. den 5. Decembr. Die Einrichtung der Univerſität ward ſo gemacht, daß von den 4. Profeſſoribus Theologiæ, einer die heilige Schrifft, zwey die Theologiam ſcholaſticam, und der vierdte Theologiam caſuiſticam erklärete. Zur Philoſophie waren 3. Profeſſores verordnet, ein jeder muſte alle Tage zwey Stunden leſen, und alle Jahre einen neuen Curſum anfangen, der drey Jahr dauerte. Alle Tage hielte man auch 2. Lectiones in der Rhetoric, eine in der Humanität, und waren 3. Claſſen zur Grammatic angewieſen; ingleichen wurde in 2. Stunden die Griechiſche Sprache gelehret, und zwar in einer die Præcepta Grammatica, und in der andern ein Griechiſches Buch erkläret. Täglich wurde auch in einer Stunde die Hebräiſche Sprache und die Mathematic getrieben. Die Hiſtorie ward dabey gar vergeßen, weil man mit derſelben nicht gerne jungen Leuten die Augen öffnen wollte. Dieſe Studia hatten die Jeſuiten zu beſorgen; zur Jurisprudenz und Medicin waren weltliche gelehrte Männer beſtimmet. Die Profeſſores Juris wollten unter keinen Jeſuiten als Rectore, ſtehen, und hätten es dahero bald dahingebracht, daß ihre Facultät A. 1586. wäre in die Stadt Saint-Mihiel, wo ohnedem das Parlement war, verlegt worden. Jedoch wurde dieſer Handel noch ſo vermittelt, daß die Jureconſulti zu frieden ſeyn konten. Mit was für großen Vorrechten und Freyheiten der Herzog dieſe Univerſität begabet, und wie ernſtlich er darüber

gehalten, kan ich nicht umständlich anführen, weil ich noch mehr löbliches von ihm zu melden habe.

Seine gröste Staats-Kunst bestand darinne, sich gegen seine Nachbarn so freundlich und friedlich zu bezeugen, daß sie ihn doch zugleich fürchten und in Ehren halten musten, indem sie wusten, daß er niemahls ohne Geld, und gute Soldaten war, und jedermann in allen Fällen wohl zu rathen, und zu helffen wuste. Seine Einkünffte waren gar mittelmäßig, wie er zur Regierung kahm, er wuste solche aber durch gutes Haußhalten dergestalt zu vermehren, daß alleine die Saltz-Wercke ihm jährlich 30. tausend Ecus d'or eintrugen. Von seinen Unterthanen hub er nur den dreyßigsten Theil von dem Monatlichen Verdienste eines jeden. Die übrigen Ausgaben bestritte er von den Cammer-Gütern, Erz-Gruben und Salz-Wercken. Die weit um sich greiffende Religions-Kriege in Franckreich nöthigten ihn die Auflagen zu erhöhen, indem er zu Bedeckung seiner Gränze vieles Volck unterhalten muste; jedoch wollte er nicht darein willigen, daß die Zinsen von der Schuldverschreibung von 7. auf 5. gesetzet würden, weil dieses den Lands-Credit hätte sehr schwächen können. Er hielte eine Hofstatt von 300. Personen, deren jede zu unterhalten ihn täglich nur 6. Sols kostete; dabey lebete er doch Fürstlich, und war nur aller unnützer und verschwenderischer Außgang abgeschnitten; wie er denn sich auch alle Wochen die Rechnung von den Einkünfften und Ausgaben vorlegen ließ; und ob er gleich sein Land mit den einträglichen Grafschafften Clermont, und Bitsch, ingleichen mit den Herrschafften Homburg, Saint-Avold, Nommeny und Montreuil vermehret hatte, so ließ er doch nicht mehr nach dem, als zuvor, aufgehen.

Zwischen den Königen von Franckreich und ihm war die gröste Vertraulichkeit; so gar daß K. Carl IX. A. 1567. bey der so gefährlichen innerlichen Religions-Unruhe die Jubelen der Krone ihm in die Verwahrung übergab, die er hernach auf Königlichen Befehl für 148. tausend Pfund an den Grafen Burart de Barley verpfändete. Wie auch K. Heinrich III. Geld brauchte, so übersendete ihm der Herzog seine Kleinodien, die nach der Schätzung der geschwohrnen Jubelierer, für hundert und zwölf tausend Ecus versetzt wurden. Er überließ sie dem König auf zwey Jahr ohne Zinse, mit der Bedingung, daß wann man ihm solche nach bestimter Zeit nicht wieder lieferte, er aus dem Wald bey Compiegne vier tausend Morgen verkauffen sollte, welches auch geschahe.

Nach Franckreich hielte er die Schweitzer sehr werth / erneuerte mit ihnen die alten Bündnüße, und nahm zu erst von ihnen eine Leibwache.

Man konte an ihm nicht den geringsten Hochmuth und Stolz spühren. Er bauete sehr starck, ließ aber an kein einziges neues Gebäude seinen Nahmen setzen. Er gieng nicht kostbahrer gekleidet, als ein Edelmann, dahero die Kleider-Pracht im Lande gantz abkahm, und sich jedermann gerne nach seinen guten Exempel richtete.

In dem GOttes-Dienst war er sehr eifrig, und hat man von ihm wargenommen, daß er in zwölf Jahren keine Meße verabsäumet. Vor allen hätte er gerne ein neues Bißthum in seinen Herzogthum errichtet; Sein Vorhaben war dabey nicht, alles, was von seinen Landen bißanhero unter die Kirchen-Sprenckel der Bischöffe von Metz, Toul und Verdun gehöret hatte, unter das neue Bißthum zu ziehen, als welches gantz unmöglich war, sondern er gedachte nur für seine Haupt-Stadt, und folglich für seine Person und Hof-Statt, einen Bischoff zu bekommen, welchem er gewiße vorher ex-

emt

einr geweſene Abteyen und etliche andere Oerter untergeben wollte. Er meinte A. 1598. eine ſehr bequeme Zeit dazu gefunden zu haben, weil ſein Sohn Carl Cardinal und Biſchoff zu Metz war; das Bißthum Toul Chriſtoph de la Valle verwaltete, der vormahls ſeines andern Sohns, Prinz Friedrichs, Lehrmeiſter geweſen; und das Bißthum Verdun in den Händen ſeines jungen Vetters, Erici, war. Der erſte Biſchoff zu Nancy ſollte der Cardinal Carl ſein Sohn werden. Die von den alten Herzogen von Lothringen geſtifftete Abteyen Clairlieu und Saint Martin bey Metz, ſollten eingezogen und dem neuen Bißthum einverleibet, ingleichen ſollten die weltliche Abtey Gorze und die beeden Priorate St. Dagobert, und Varengeville zu dieſer Dotation angewendet werden; überhaupt war der Entwurff gemacht, das 5. Collegiat-Kirchen, 17. Klöſter, 6. Priorate, und 70. Pfarren zu dem neuen Bißthum gehören ſollten. Es mochte aber nun der Cardinal Carl zu Rom ſich es noch ſo angelegen ſeyn laßen, beym Pabſt ein erfreuliches Fiat auf das inſtändige Bitten ſeines Vaters auszuwürcken, ſo arbeitete doch der Cardinal d'Oſſat und der Erz-Biſchoff von Trier aufs äußerſte dagegen, und muſte ſich endlich der Herzog damit vergnügen, daß Pabſt Clemens VIII. A. 1603. ihm eine neue Collegial-Kirche in der Neu-Stadt bey Nancy verwilligte, die den Nahmen einer Primatial-Kirche haben ſollte, weil ihr Prælat den Nahmen eines Primatis, und die Jurisdiction nur über ſeine Kirche, Capittul, und Präbenden bekahm.

Er zog viel gelehrte Leute nach Lothringen, abſonderlich auf ſeine neue Univerſität zu Pont a Mouſſon, und gab ihnen große Beſoldungen. Darunter waren die berühmten Jeſuiten, Maldonatus, Salmeron, Sirmondus. Er hohlte von Toulouſe die vortrefflichen Jureconſultos Gregorium, Tholoſanum, und den Charpentier, ingleichen aus Engelland Wilhelm Barclay. Durch den beſten Geographum ſelbiger Zeit, Gerhardum Mercatorem, ließ er die erſte gute Land-Karte von Lothringen machen. Nicht weniger ehrte er ſeine Lands-Kinder, die was gelernet hatten, und beförderte ſie zu wichtigen Aemtern, als da waren der berühmte Medicus Charles le Poix, Nicolas Guinet, und Nicolas Remis, zwey große Juriſten, viele andere zu geſchweigen.

Er war von einer ſonderbahren Indolenz, und konte die heffigſten Steinſchmerzen ohne Winſeln und Wehklagen viele Tage und Nächte erdulden. Ein ungeſchickter Chirurgus ſollte ihn einen böſen Zahn einsmahls ausziehen, er ertappte aber dafür einen noch feſtgewurzelten und guten, und riße ihn mit der gröſten Gewalt aus; er verſchmerzte aber auch dieſes ohne einen Schrey zu thun. Man ſagte ihn einmahl, das es in einem Theil des Pallaſts brennete; er gab aber ohne Schrecken zur Antwort: C'eſt bien fait; auſſi bien j'avais reſolu de l'abbattre. d. i. das iſt gut, ich bin ſo entſchloßen geweſen, denſelben niederreißen zu laßen.

Er ſtarb A. 1608. den 14. May an einem heffigen Fieber im 66. Jahr ſeines Alters, und 63. ſeiner Regierung, in welchem letzten er alle Herzoge in Lothringen übertroffen.

Er führet den Titul eines Herzogs von Calabrien auf dieſem Thaler, weil ſeine Abavia paterna prima, oder Aelter-Mutter, Jolantha, Friedrichs, Grafens von Vaudemont Gemahlin, Renati, Herzogs von Anjou und Lothringen, und Titulatur-Königs von Neapoli, Tochter geweſen. Dieſer Jolanthæ Sohn Renatus II. Herzog von Lothringen hatte des letzten Herzogs von Gelbern, Carls von Egmond, Schweſter, Philippam

lippam zur Ehre, dahero auch die Herzoge von Lothringen einen Anſpruch auf das Herzogthum Geldern machten, und den Tittul davon annahmen.

Herzog Carl hat mit ſeiner Gemahlin 9. Kinder erzeuget, nehmlich 3. Prinzen, und 6. Prinzeßinen. Die Prinzen folgten alſo auf einander

I. Heinrich, gebohren zu Nancy A. 1563. den 8. Nov. er hieß zu erſt Marqvis du Pont, und nachmahls als er ſich mit der Catharina de Bourbon, K. Heinrichs IV. einziger Schweſter, vermählte Duc de Bar, und folgte dem Vater in der Regierung. Des ſterbenden Vaters letzte Rede an ihm war: Mein Sohn, ich gehe den Weg alles Fleiſches, liebet und fürchtet GOtt über alles, erhaltet die Eintracht unter euren Brüdern und Anverwandten, und den Frieden mit den Nachbarn. Ich hinterlaße euch einen ruhigen Staat, und empfehle euch ſolchen und mein armes Volck aufs beſte. Traget Sorge meine Schulden zu bezahlen, die ich nicht habe abtilgen können.

II. Carl, gebohren zu Nancy A. 1567. den 1. Julii, ward Cardinal, Biſchoff zu Metz und Straßburg, und Päbſtlicher Legat in den Herzogthümern Lothringen und Barr. Er ſtarb kurz vor dem Vater A. 1607. den 30. October.

III. *Franciſcus*, Graf von Vaudemont, gebohren zu Nancy A. 1572. den 27. Febr. Er vermählte ſich A. 1597. mit Chriſtina, der einzigen Tochter und Erbin Paul, Grafens von Salm; und bekahm mit ihr 12000. Gulden an jährlichen Renten.

Die Töchter waren

I. Chriſtina, gebohren zu Nancy A. 1565. den 6. Aug. ward an Franzöſiſchen Hofe von ihrer Groß-Mutter, der Königin Catharina de Medicis, erzogen, A. 1597. an Ferdinand Gerhard, Herzogen von Toſcana, vermählt, und ſtarb A. 1636. den 19. Septembris.

II. *Antoinette*, gebohren zu Gondreville A. 1567. den 23. Aug. ward durch die Heyrath mit den blödſinnigen Herzog Johann Wilhelm zu Jülich A. 1589. die unglücklichſte unter ihren Geſchwiſtern. Wie ſie zu Clev ankahm, ſo war derſelbe eben über den Mucken-Fang an den Tapeten in ſeinen Zimmer beſchäfftiget, empfieng ſie mit dieſen kahlen Compliment: Bon jour, bon jour, Ducheſſe de Lorraine, und ließ ſich weiter durch die Gegenwart dieſer engelſchönen Prinzeßin in ſeiner angenehmen Jagd nicht ſtöhren. Weil ſie etlichemahl in Gefahr geweſen von ihm des Nachts im Bette aus toller Liebe erdroßelt zu werden, ſo begab ſie ſich wieder zu ihren Eltern, und hat A. 1610. den 23. Aug. dieſes Zeitliche geſeegnet.

III. Anna, gebohren zu Nancy A. 1569. den 10. Octobris ſtarb A. 1576. den 8. Auguſti.

IV. Catharina, gebohren zu Nancy A. 1573. den 3. Novembris, ward Aebtißin zu Remiremont und ſtarb zu Paris A. 1648.

V. und VI. Eliſabeth und *Claudia*, Zwillinge, gebohren A. 1514. den 9. Octobris, Claudia ſtarb bald nach der Geburth. Eliſabeth ward A. 1594. an Herzog Maximilian in Bayern vermählet, und iſt A. 1635. verſchieden. Vid. Thuanus *ad h. a.* Encomium Caroli D. Loth. impreſſum Muſſiponti A. 1609. in 4. Calmet *dans l' Hiſtoire eccleſ. & civ. de Lorraine Liv. XXXII.* §. 16. *p.* 1188.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
26. Stück. den 1. Julii 1733.

Ein rarer Schottländiſcher Thaler von K. Jacob I. in Groß-Britannien.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des Königs Bildnuß zu Pferde, mit der Crone auf dem Haupte, und dem empor gekehrten bloſſen Schwerde in der rechten Hand. Die Umſchrifft iſt: IACOBVS D. G. MAG.næ BRIT.anniæ. FRAN.ciæ & HIB.erniæ. REX. d. i. Jacob, von Gottes Gnaden König in Groß-Britannien/ Franckreich und Irrland. Uber des Königs Haupt in der Umſchrifft ſtehet ein Diſtel-Kopf.

Die andere Seite enthält den Königl. quadrirten Wappen-Schild, darinnen im 1. und 4. Feld das Wappen von Schottland, im 2. das Engliſche und Frantzöſiſche Wappen, ins gevierdte geſetzt, und im 3. das Wappen von Irrland. Umher iſt zu leſen: QVÆ. DEVS. CONIVNXIT. NEMO. SEPARET. d. i. Was GOtt zuſammen gefüget ſoll niemand ſcheiden, aus Matth. XIX. 6.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

König Jacobs, des ſechſten dieſes Nahmens in Schottland, und des erſten in Engelland, Haupt-Vornehmen, nach Beſteigung des Engliſchen Throns, war, die beyden Reiche Engelland und Schottland mit einander zu vereinigen. Er richtete darauf einen Hauptheil ſeiner A. 1604. den 19. Martii an das Engliſche Parlament gehaltenen erſten ſehr weitläufftigen Anrede, und ſtellete dabey vor, daß gleichwie der innerliche Reichs-Friede der andere Seegen GOttes wäre, den er in ſeiner Perſon den Engelländern zuwendete, indem er von K. Heinrichen VII. in gerader Linie abſtammete, welcher die beeden Roſen, oder widerwärtigen Häuſer von Lancaſter und Yorck, mit einander vereiniget, durch deren Feindſchafft vordem ſo viel Unheil und Zerrüttung im Reiche angerichtet worden; alſo verhoffte er auch ſo glücklich zu ſeyn, und die noch weit gröſſere Vereinigung zweyer ſo alten Königreiche zu Stande zu bringen. Den Nutzen davon würde jedermann leicht erkennen. Dann wann ein Kriegs-Heer von 20000. Mann für ſtarck gehalten würde, ſo würde ja eines von 40000. Mann noch mehr ausrichten können. Ein Landsherr, der noch einmahl ſo viel Land bekähme, als er gehabt hätte, würde ja für zweyfach reicher gehalten. Alle kleine Staaten und Reiche wären dadurch gewachſen, wann aus vielen eintzeln ein groſſes gemacht worden. Engelland ſelbſt wäre vormahls in ſieben ſchwache verſchiedene Königreiche, ohne das Land Wallis, vertheilt geweſen, nachdem dieſelben aber alle unter eine Krone zuſammen gebracht worden, ſo wäre es dadurch zu einer ſo groſſen Macht gediehen. Wallis ſey aber mit Schottland nicht zu vergleichen. Es ſey offenbahr, daß die Göttliche Vorſehung es ſchon ſo eingerichtet habe, daß Engell- und Schottland ein Reich ſeyn ſolte. Göttliche Güte habe ſchon unter ihnen einerley Sprache, Religion, und Gebräuche gemachet. Sie wären auf einem Eyland, das ein Meer umflöſſe; man könte die Gräntzen von beeden Ländern kaum unterſcheiden. Die Natur habe kein groſſes Meer, keinen ſtarcken Fluß, kein hohes Gebürge, zwiſchen beede geſetzt. Beede wären dadurch warhafftig mit einander vereiniget worden, da ſie nun ein König beherſchete, der von beederley Nationen Königen entſproſſen; ſie wären dadurch gleichſam eine kleine Welt geworden, welche durch den Ocean, als durch einen groſſen Graben, von der andern groſſen Welt abgeſondert, und gegen alle auswärtige Gewalt aufs ſtärckſte befeſtiget wäre, dadurch alle Furcht verſchwinden könte. Der Nordliche Theil dieſer Inſel wäre ſonſt allemahl der Hafen und der Auffenthalt der Feinde von Engelland geweſen, von dar

ſie

ſie ihre Einfälle gethan, und dardurch die vorhergehenden Engliſchen Könige in auswärtigen Siegen und Eroberungen gehindert. Was demnach GOtt zuſammen gefüget, ſolle der Menſch nicht ſcheiden. Er wäre der Mann, die Inſel ſeine Frau: Er wäre das Haupt, dieſelbe der Leib: Er der Hirte; Sie die Heerde. Er verhoffte demnach, es würde niemand ſo wiederſinniſch ſeyn, und verlangen, daß er als ein Chriſtlicher König, einen Mann von zweyen Weibern, oder ein Haupt von einem unnatürlichen zweyfachen Leibe, oder einen Hirten von einer getheilten Heerde, die doch auf einer von vier Meeren umſchloßenen Aue weidete, abgeben ſolte. Wie alſo jeder wolgeſinneter Unterthane ſich über dieſe Vereinigung freuen würde, alſo wäre es auch leichte den Einwendungen der böſen und unruhigen Gemüther zu begegnen. Die vornehmſte davon wäre, daß jedes Reich ſeine beſondere Würde, und ſeine eigene Vorzüge und Vorrechte hätte. Aber da beede Reiche unter einer Monarchiſchen Regierung von alters her geſtanden wären, ſo würde die jedem Reiche zukommende Hoheit mit dem Könige als dem höchſten Oberhaupt, vereiniget; Es flöſen gleichſam hier viele Ströhme in ein groſſes Meer zuſammen. Wann die weiland durch den Spieß der Bellonæ geſchehene Vereinigung der ſieben Sächſiſchen Reiche Britannien ſo viel genützet, was für einen heilſamen Erfolg könte man ſich verſprechen, wann Engell- und Schottland durch den Vermählungs-Ring der Aſtreæ würden zuſammen verbunden werden? Da auch der gütige GOTT Schottland, als der Helffte der Britanniſchen Inſel, des Königs Geburt, und die erſte, wiewol ſehr unvollkommene, Helffte des Königl. Lebens gegönnet: Engelland aber den letzten und weit beſſern halben Theil davon zugewendet habe, ſo würde ihm niemand das Leid anthun und begehren, daß die beeden halben Theile ſeines Lebens ſolten von einander getrennet werden.

Gleichwie aber überhaupt dieſe bey zwey Bogen lange Rede ſich beſſer von einen Lehr-Stuhl, als von einen Königlichen Thron, anzuhören geſchickt hätte, und nicht nur alleine wegen der unnöthigen Weitläufftigkeit, und überflüßigen Rhetoriſirens, ſondern auch ſonſt wegen ihres Innhalts, den Engelländern ſehr mißfiel, alſo war ihnen inſonderheit der Vortrag von der ſo ſehr angeprieſenen Vereinigung ihres Reiches mit Schottland gar unangenehm. Sie ſagten: Der König habe nicht nöthig gehabt, ſich, wegen ſeiner Abkunfft von K. Heinrichen VII. mit welchen die Wiederwärtigkeit zwiſchen den Hauſe Lancaſter und Yorck aufgehöret, als einen Salomo, oder Friedens-König, heraus zu ſtreichen, indem ja mit eben dieſem Stamm-Vater ſchon vorlängſt dieſe bürgerlichen

Kriege ein Ende gehabt, und kein Mensch weiter an diese Partheyen gedacht habe; Die gebrauchte Vergleichung eines Hauptes von zweyen Leibern, ein Ehemanns von zweyen Weibern, und eines Hirtens von zweyen Heerden, schiene ihnen mehr lächerlich, als gründlich, zu seyn; Es habe in dessen Belieben gestanden, alleine König in Schottland zu bleiben. Jedoch ernannte das Parlament Commissarien, welche genau untersuchen solten, wie die vom König so sehr erwünschte Vereinigung könte eingerichtet werden. Sie sahen aber gar balde, daß dabey der König nur suchte die armen Schotten der Reichthümer von Engelland theilhafftig zu machen, da hingegen die Engelländer von Schottland keinen grossen Vortheil zu hoffen hätten. Man wolte sich auch von dem Könige nicht bereden lassen, daß Engell- und Schottland zwey gleiche Theile der Britannischen Insel ausmachten, und behauptete vielmehr, daß zwischen beeden Reichen eine grosse Ungleichheit wäre, indem Engelland ein grosses bevor hätte. Da auch die Schotten sich allzugeschwind mercken liessen, wie begierig sie nach den einträglichsten Aemtern und reichsten Heyrathen in Engelland strebten, so erweckte dieses bey den Engelländern eine so starcke Eifersucht und Mißgunst, daß die Commissarii Bedencken trugen den beeden Häusern des Parlements die vom König begehrte Vereinigung anzurathen.

Der König hingegen verhoffete doch, es würde sein Wunsch erfüllet werden, und nahm dahero, ohne den Entschluß des Parlements hierüber zu erwarten, eigenmächtig den Titel eines Königes von Groß-Britannien noch selbiges Jahr an, ließ das Schottische St. Andreas-Creutz in alle Wimpel der Englischen Schiffe setzen, befahl daß alle Schottische Müntze in Engelland gangbar seyn solte, auf welchen allerhand Sprüche zu lesen waren, die sein Vorhaben dem Volcke beliebt machen solten. Ohne den Thaler, der auf diesen Bogen die Worte: QVAE DEVS CONIVNXIT, NEMO SEPARET, führet, und welche der König selbsten in seiner ersten Rede an das Parlement, obangeführter massen erkläret, stand auf andern Gold- und Silber-Müntzen: FACIAM EOS IN GENTEM VNAM. d. i. Ich will aus ihnen ein Volck machen. TVEATVR VNITA DEVS. d. i. GOtt beschütze die Vereinigte. HENRICVS ROSAS, REGNA JACOBVS. Heinrich hat die Rosen, Jacob die Reiche vereiniget. Die letztere Uberschrifft hat ein damahliger Poet also ausgeführt:

Cum *triplici fulvum* coniunge *leone leonem*,
ut varias atavus iunxerat ante *rosas*.
Maius opus, *varios* sine pugna unire *leones*,
sanguine qu[illegible]*rias* consociasse *rosas*.

En

Engelland führet drey goldne Leoparden, und Schottland einen rothen Löwen, in Wappen, dahero sagt der Poete, der König solte mit den drey Englischen Leoparden den Schottischen Löwen vereinigen, als wie sein Ur-Ur-Anherr die rothe und weiße Rosen. Es wäre ein gröſſeres Werck, unterschiedene Löwen ohne Streit zu sammen zubringen, als die Rosen durch Blut, oder groſſe Kriege.

Je gröſſer nun die Bemühung des Königes war aus Engell- und Schottland, durch Aufhebung alles bisherigen Unterschieds, ein Reich zu machen, und zwey sonst verschiedene Völcker in eines zu verwandeln, je gröſſern Widerwillen und Abscheu bezeigten dafür die für die Ehre und Vorzüge ihres Vaterlands sehr eifernde Engelländer, zumahl da sie täglich mit Augen sehen müsten, wie die Schotten sich äuſerst bestrebten die nächsten am Hofe beym König zu seyn, auch sonsten bey aller Gelegenheit sich ihnen vordrängeten. Der König selbsten sahe seine Lands-Leute freundlicher an, und gönnete ihnen alle Vortheile, die nur möglich waren ihnen zuzuwenden. Er fand in der Schatz-Kammer 350. tausend Pfund Sterlings baares Geldes von den letzten Subsidien, die das Parlement der K. Elisabeth verwilligt, und davon sie nicht einen Pens noch ausgegeben hatte. In dem armen Schottland war ihm niemahls dergleichen groſſe Summe auf einmahl zu Gesichte gekommen. Die hungrigen Schotten machten noch gröſſere Augen dazu, und wusten durch ihre Schmeicheleyen, die der König überaus gerne leiden konte, und andere Künste, gar balde damit ihre Beutel zu spicken. Einige sind der Meynung die Catholischen und Frantzosen hätten mit aller nur ersinnlichen List diese Eyfersucht unter den Engelländern und Schotten zu unterhalten gesucht, damit beeder zusammen gebrachte Macht nicht zu ihren Verderben gereichen möchte. Alleine wann man erwäget/ wie wehe es denen Engelländern muß geschehen seyn, wann sie sehen musten, wie hastig die armseligen Schotten ihre Schätze und Güter unter sich vertheileten, und wie unverdient sie alle hohe und einträgliche Aemter und Ehrenstellen an sich risen, ingleichen, wie über dieses die alte Feindschafft zwischen den Engelländern und Schottländern so tieffe Wurtzeln geschlagen hatte, so hat man nicht Ursache deswegen auf die Catholischen und Frantzosen mit einem Verdacht zu fallen.

Da es also so mißlich mit der Vereinigung beyder Reiche aussahe, so versuchte es der König bey dem zu Ausgang des 1606. Jahrs gehaltenen Parlemente noch einmahl, dasselbe dazu zu überreden. Der Solliciteur General, Bacon, machte dazu die Vorbereitung mit einer sehr wohl gesetzten Anrede. Alleine seine Beredsamkeit war doch allzu unvermögend, die abgeneigten Hertzen der meisten in der Kammer der Gemeinen zu des Königs Sinn und Willen zu lencken. Dahero hielte der König deswegen den 30. Martii A. 1607. abermahls eine sehr lange Rede an beede Kammern, welche aus vier Theilen bestand, und sehr wohl nach den Regeln der Rhetorick, aber nicht nach den Grund-Sätzen der Staats-Kunst, eingerichtet war. Denn zu erst stellete er darinne vor, was er begehrte, zum andern, wie er es begehrte, drittens, was daraus für ein Vortheil kommen würde, und vierdtens, was dagegen könte eingewendet werden.

Er sagte demnach erstlich, daß er die allervollkommenste Vereinigung beeder Reiche in ihren Einwohnern und Gesetzen verlange, daß aus beeden Reichen unter einem König eines nunmehro würde, als wie vordem in Schottland die Picti und Scoti, und in Engelland die sieben Angel-Sächsischen Reiche zusammen gekommen wären. Es sollte demnach wie er redete: Unus Rex, unus Grex, und una Lex, ein König, ein Volck, ein Gesetze seyn.

Fürs ander sollte diese allervollkommenste Vereinigung in keiner Verwirrung und Unordnung bestehen. Kein Reich sollte dabey seine löblichen Gesetzen und seine alten Privilegien verliehren, sondern dieselben sollten nur so eingerichtet werden, daß sie beederseits Nutzen schaffen könten; man müste aber dabey vor allen andern den alten Groll und Wiederwillen gegen einander fahren laßen. Die Schotten wären zu frieden, daß der König mit seinem Hauße, und Hof-Staat in London verbliebe, sie wollten sich nach den Englischen Reichs-Satzungen bequemen. Engelland sollte bey dieser Vermählung als der Mann, und Schottland als die Frau seyn. Die Engelländer sollten für die Uberwinder, die Schotten als für Uberwundene gehalten werden, jedoch nicht als durch einen Krieg, sondern durch Liebe und Freundschafftliches Nachgeben. Die Engelländer würden also dabey nicht elender und ärmer, und die Schottländer noch angesehener und reicher werden. Die Engelländer sollten alle ihre Reichthümer und Ehrenstellen behalten. Es sollten nicht ganze Hauffen neuer Einwohner aus Schottland nach Engelland geführet werden. Es wäre in Schottland so viel unbewohntes und ungebautes Land, daß es vielmehr nöthig wäre, die überflüßige Menge des müßigen Pöbels in London dahin zu bringen. Es kähme demnach auf diese drey Haupt-Puncte bey dieser Vereinigung an, daß 1) die Engel-und Schottländer nicht mehr feindlich einander anfallen und bekriegen dürfften, 2) daß beede Nationen gemeinschafftlichen Handel und Gewerbe mit einander trieben; 3) daß die Schotten in Engelland, und die Engelländer in Schottland, überall Stadt-und Burger-Recht bekähmen, und für Einheimische allenthalben gehalten würden, mithin sollte der Unterschied unter denen so vor seiner Erhebung auf dem Englischen Thron, und unter denen die nach demselben gebohren worden, gänzlich aufgehoben seyn.

In dem dritten Theile wuste er über die Maßen die Vortheile anzupreisen, welche aus dergleichen Monarchie entstehen würden, welche aber nur in einer Wiederhohlung und Vergrößerung desjenigen, was er in seiner ersten Anrede vorgebracht, bestunden. Das vornehmste darunter war, daß auf solche Weise nimmermehr kein landverderblicher Krieg zwischen beeden so tapffern Nationen würde zu besorgen seyn, und daß alsdann die Englische Monarchie erstlich zu der allerstärcksten und fürchterlichsten Macht gedeyen würde.

Im vierdten Theil wiederlegte er die Einwendungen der Engelländer, die 1) sagten, die Schottländer verlangten diese Vereinigung selbsten nicht, 2) es könne auch unmöglich dieselbe bestehen, und würde 3) schlechter Nutzen daraus zu hoffen seyn. Wegen des ersten Puncts beruffte er sich auf der Schottländer schrifftliches Verlangen, diese Vereinigung auf billige Art und Weise zu veranstalten und zu vollziehen. Der große Unterschied der man sich zwischen den Schottländischen und Englischen Reichs-Versammlungen, Gesetzen und Gebräuchen einbildete, welcher die Vereinigung nicht zulaßen könte, wäre nur scheinbahr, und so sich dergleichen äußerte, so könte alles gar wohl verglichen und abgethan werden. Das immerwährende Bündniß Schottlands mit

Franck-

Franckreich / dergleichen Engelland nicht hätte, wäre nicht mit der Nation, sondern mit den Königen geschloßen worden, und könte also auch von dem König wieder aufgehoben werden. Die an dem aus dieser Vereinigung zu entstehenden Nutzen zweifeln wollten, sollten nur ansehen, was es Engelland geholffen, daß das Land Wallis an dasselbe gekommen; Schottland wäre aber wohl viermahl so groß ꝛc.

Der König predigte aber wieder tauben Ohren, und konte den Engelländern nicht ausreden, daß er diese Vereinigung nicht so wohl zu ihren, als vielmehr zu seiner Schotten Nutzen suchte, und also begehrte das Parlement keine Hand zu deren Vollziehung weiter anzulegen, zumahl da die Schottländer anfiengen sich sehr übermüthig zu bezeigen, und, in Zuversicht auf des Königs Gnade, allerhand Frevel auszuüben. Der König bezeigte zwar etlichemahl darüber sein Mißfallen, und ließ zum Exempel den Duglas aufhängen, der unter falscher Königlicher Hand und Siegel allerhand Betrug gespielet hatte; ingleichen muste der Schottische Lord Sanqvir wegen eines Meichel-Mordes sterben, ohngeacht vor denselben große Vorbitten geschahen; alleine dergleichen Ernst erforderte die sonst nothleidende Gerechtigkeit. Übrigens aber konte er doch nicht bergen, daß er den Schotten weit günstiger war, als den Engelländern.

Beede Nationen bestrebten sich biß A. 1611. hefftig gegen einander, daß niemand aus ihnen möchte können ein Favorite des Königs werden. Nachdem aber der König sich lange nicht entschlüßen können dergleichen zu erwehlen, so verliebte er sich endlich in einen ganz jungen zwanzig jährigen von der Reiße aus Franckreich zurück gekommenen Schottischen Edelmann, Robert Carr, der auf Veranstaltung des Lord Hayes seines Landsmanns, dem König bey einem Lanzen-rennen den Schild zu Pferde überreichen muste, er that aber zugleich einen so gefährlichen Sturtz / daß er darüber das Bein brach. Der König hatte so großes Mitleiden mit ihm, daß er ihn so gleich nach Hofe nahm, und täglich besuchte. So bald als er wieder genesen und geheilet, machte er ihn zum Kammer-Herrn; Gleich darauf starb der Lord Dumbar, der sonsten auch am meisten beym Könige gegolten hatte; dahero war Carr ganz ohne Mitbuhler, und ward Groß-Schatzmeister von Schottland. Er hatte ganz keine Wißenschafften, konte keine Sprachen, hatte nicht die geringste Erkänntnüß von Staats-und Welt-Sachen, gleichwohl ward er des Königs Liebling, und der König gab sich die Mühe und Gedult, ihn in allen, auch so gar in der Lateinischen Sprache, zu unterweisen. Anfangs führte er sich überaus wohl auf. Er ward wegen dieser Verträulichkeit mit dem König nicht zu stolz, er bezeigte sich nicht begierig nach hohen Würden und großen Guth. Er diente allen Leuten nach Möglichkeit, und insonderheit den Engelländern, und zog ihnen die Schotten in seiner Freundschafft nicht vor. Er hatte nicht mehr als einen einzigen Bedienten und einen Freund Overbury, die Schotten waren; und der letztere stand so mit ihm von Herkunfft in naher Verwandschafft. Die Engelländer waren also mit ihm aufs beste zufrieden; nur verdroß es den einzigen Prinzen von Wallis, daß Carr bey der Gräfin von Eſſex einen nähern Zutritt, als er, haben konte. A. 1612. ward derselbe ferner Baron de Brandſpeck und Vicomte de Rocheſter, ingleichen innerhalb Monaths-Frist geheimer Rath, und Ritter von blauen Hosenbande. Alles gieng nunmehro durch seine Hände bey Hofe, und wer vom König eine Gnade haben wollte, muste sich erstlich um die Gunst des Vicomte de Rocheſter bewerben. Niemand getraute sich ein Wort wieder ihn zum König zu sprechen, außer der Groß-Schatzmeister, Graf von Salisbury, brachte ihm durch diese Liß um eine große Königliche Gnade von fünff tausend

ſend Pfund Sterlings, denn er ließ alle die vielen Säcke von dieſer ſtarcken Summe in ein Zimmer ſetzen, durch welches der König gehen muſte, als er bey ihm zu Mittag ſpeiſete. Wie nun der König ſo gleich fragte, wem dieſes viele Geld gehörte, gab er ihm ganz kurz zur Antwort: Es müſte auf ihrer Majeſtät Befehl dem *Vicomte de Rocheſter* bezahlt werden. Der König erſtaunte darüber weil ihm fünff tauſend Pfund Sterlings in Säcken nunmehr größer, als in Zahlen auf dem Pappier vorkahmen; und ſagte dahero: das wäre zu viel Geld für einen einzigen Mann; man ſollte ihm nur zwey tauſend Pfund geben; welches auch geſchahe. Er brachte endlich den König A. 1613. auch dahin, daß er die ärgerliche Eheſcheidung der Gräfin von Eſſex von ihren Gemahl verwilligte, die er ſich alſo fort beylegete, und wurde zugleich zum Graf von Sommerſet gemacht; den Overbury hingegen, ſeinen treueſten Freund und Gehülffen bey Verwaltung des Staats-Secretariats, und der ihm dieſe unrechtmäßige und ſchändliche Heyrath äuſerſt wiederrathen hatte, ließ er in Tour ſetzen, und mit Gifft hinrichten. Hierauf nahm auch das Glücke zuſehends bey ihm ab. Der König war ſehr veränderlich in ſeinen Neigungen. A. 1615. gefiel ihm ein junger Cavallier aus der Provintz Leiceſter, Eduard Villers beſſer/als der Graf von Sommerset, den die Königin auch ſehr zu haſſen anfieng, und dahero dem Villers bey ihrem Gemahl allemahl das Wort redete. Wann ſich nach des Königs Anſinnen der Graf von Sommerset mit dem Ritter Villers wohl vertragen, und Freundſchafft mit ihm gemacht hätte, ſo würde er ſich doch noch auf ſeiner Ehren-Stafel lange erhalten haben; da er aber allen gütlichen Antrag des Ritter Villers hochmüthiglich verwarf, und dem König die Vergifftung des Overbury entdeckt wurde, ſo ward er auf Königlichen Befehl A. 1615. an des Königs Seite in gefänglichen Hafft genommen, und bald darauf nebſt ſeiner Gemahlin zum Tode verurtheilet. Der König ſchenckte aber A. 1624. beeden das Leben, und gab ihm 4000. Pfund Sterlings Jährliche Renten. Kurz zuvor machte des Grafens von Sommerset böſes Gewiſſen auf; dahero warf er ſich zu des Königs Füßen, und bath ihn um einen Verzeihungs-Brief, weil er in einem ſo ſchwehren Amte geſtanden, in welchem er unmöglich alles hätte ſo recht machen können, daß er ſich deswegen keiner Verantwortung zu befahren hätte. Der König verwilligte ihm nicht nur ſolchen, ſondern unterſchrieb ihn auch ohne einmahl durch zu leſen. Der Groß-Canzler wollte aber das Siegel nicht drunter drucken, dieweil darinne mit klaren Worten ſtand, daß der König dem Grafen von Sommerset alle Felonien, Mordthaten, und Verrätherеyen verziehe, die er nicht nur begangen habe, ſondern die er auch künfftig begehen würde; dergleichen Acte de pardon unerhört, und höchſt verantwortlich wäre, dahero ſolche auch unterblieb. Es begonte ſchon dazumahl alles auf den Grafen von Sommerset loß zu ſtürmen, dahero man glaubt; es ſey aus lauter Boßheit und Anſtifften ſeiner Feinde geſchehen, daß man den Königlichen Verzeihungs-Brief auch auf künfftig zu begehende höchſtſtrafbahre Laſter geſtellet habe.

Dieweil der König nachdem ſich ſo ſtarck an die Favoriten gewöhnte, daß er ohne dieſelben nicht leben konte, ſo machte ihm dieſes ſo viel Ungunſt bey den Engelländern, daß ihm das Parlement in allen ſeinen Anſchlägen und Vorhaben gänzlich zuwieder war, dahero gar nicht zu verwundern daß alle ſein Bemühen, Engelland und Schottland vollkommen zu vereinigen vergebens geweſen. Vid. Thuanus *hiſt. lib.* 131. *ad A.* 1604. Jacobi R. *Orat. I. p.* 229. *& Orat. III. pag.* 237. *in Opp.* Wilſon *in hiſt. Jacobi I. R.* Rapin Thoyras *hiſt. d' Anglet. Lib. XVIII. Tom. VII.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
27. Stück. den 8. Julii 1733.

Ein Thaler von Philipp Adolphen/ Bischoffen zu Würzburg und Herzogen in Franken von A. 1623.

I. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist fast das völlige Bildnüs des Heil. Kilians zu sehen, im Bischöfflichen Ornat, mit der Jnsul, und mit Strahlen umgebenen Haupte, in der rechten ein empor gekehrtes bloßes Schwerd, und in der lincken den Bischoffs-Stab, haltend. Umher ist der Nahme zu lesen: SANCTVS KILIANVS. Vor ihm stehen auf einem breiten, an beeden Enden gerundeten, und zierlich eingefaßten Schildlein die Worte: HIC PLANTAVIT, ALTER RIGAVIT, DEVS INCREMENTVM DEDIT. d. i. Dieser hat gepflantzet/ ein anderer hat befeuchtet, GOtt hat das Wachsthum gegeben.

Auf der andern Seite ist das Brustbild des Bischoffs im bloßen Haupte mit fast völligen, jedoch die rechte Seite mehr vorkehrenden, Gesichte, in einem Bischöfflichen Staats-Kleid, mit einem breiten Uber-

ſchlage. Unten ſtehet bey ihm ſein quadrirter, und mit dem Fürſten-Hut bedeckter Wappen-Schild, in deſſen 1. Feld iſt das Wappen vom Bißthum Würtzburg, im 2. und 3. das Geſchlechts-Wappen von Ehrenberg, nemlich ein rother Flügel, der zur rechten ſich mit einem Adlers-Kopff, und zur lincken mit einen Kleeblat, endiget, und mit einem goldnen über ſich gekehrten gehörnten Mond beſetzt iſt. Umher iſt der Tittel zu leſen: PHILIPPVS ADOLPHVS. D. G. EPIS.copus HERBIPOLENSIS. FR.anciæ OR.ientalis. D.ux. d. i. **Philipp Adolph, von Gottes Gnaden Biſchoff zu Würtzburg, und Hertzog in Oſt-Francken.**

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Vom dem ſehr frommen und eifrigen Biſchoff zu Würtzburg und Hertzog in Francken, **Philipp Adolphen von Ehrenberg**, iſt wenig zu melden, dieweil die Geſchichte der Biſchöffe von Würtzburg biß auf ſeine Zeit noch von niemand ausführlich iſt fortgeſetzet worden, und ſich nach Frieſen kein geſchickter Mann gefunden, der in ſeine Fußſtapffen getretten wäre. Die Münche ſind in neuern Zeiten zu ſchläfrig geworden in dergleichen Dingen die Feder anzuſetzen, da wir ihrem Fleiß und Bemühung die Hiſtorie mittlerer Zeit doch gäntzlich zu dancken. Weltliche Räthe und Beamte in den Hochſtifftern beſchäfftigen ſich lieber mit Sachen die mehrers Geld eintragen. Neuen Ordens-Leuten, die Verſtand und Geſchicklichkeit zu Ausarbeitung einer tüchtigen Hiſtorie genug hätten, wie ſie ſchon durch viele ſtattliche Proben genugſam dargethan, will man dergleichen nicht anvertrauen, mithin bleibet die ſo nöthige als nützliche Hiſtorie der Ertz- und Hoch-Stiffter unvollkommen, und das Andencken ſo manchen preißwürdigen Biſchoffs und Fürſtens wird endlich gantz verdunckelt. Was für Ehre bringt es hingegen nicht dem Bißthum Freiſingen, daß der ſo gelehrte P. Meichelbeck eine Hiſtorie von demſelben biß auf jetzige Zeit mit ſo bewährten Urkunden ans Licht geſtellet? Wie kan das Ertz-Sifft Saltzburg mit der ſchönen Arbeit des Metzgers prangen? Die vom Herrn Profeſſore Joannis fortgeſetzte Hiſtorie Serrarii des heiligen Stuhls zu Maintz hat deſſen uralten Glantz gantz verneuert; dergleichen Maſenius auch mit des Broweri Jahrbüchern von dem Ertz-Stifft Trier gethan. Dem Louis Laquille hat das Bißthum Straßburg zu dancken, daß deſſen neuere Biſchöffe von der Zeit an, da Guillimanni Hiſtorie von denſelben aufhöret, in der Welt mehr bekant worden, ohngeacht doch zwiſchen beeden ein groſſer Unterſchied. Und

wie

wie sehr nutzet es dem uralten Fürstlichen Stifft Fulda, daß der unermüdete Herr Schannat dessen Vortrefflichkeit, und grosses Ansehen biß auf itzige Zeit in etlichen so schönen Folianten gründlich vorgestellet? dahero auch das Verlangen nach dergleichen Stiffts-Chronick von Worms, die man von ihm auch zu erwarten, immer grösser wird.

Von unsers Bischoffs Philipp Adolfs Fränckischer Ritterlicher Abkunfft und Geburt ist seine p. 216. beygefügte Ahnen-Tafel nachzusehen. Er wurde, als Dom-Dechant zu Würtzburg und Capitular zu Bamberg, A. 1623. am Dorotheen-Tage, nach Absterben Johann Gottfrieds von Aschhausen, zum Bischoff und Hertzog in Francken, mit jedermans Frolocken, erwehlet. Jedoch hat die damahlige Kriegs-Unruhe im Teutschen Reich nicht zugelassen, daß er die Bischöffliche Weyhe empfangen können. Er hat sehr über die Gerechtigkeit gehalten, und niemahls grobe Verbrechen ungestrafft gelassen. Er starb A. 1631. den 16. Junii, nachdem er acht Jahr sehr wohl und löblich regiert. Unter seinen Vorfahren hat Johann von Ebrnberg, als Dom-Scholaster zu Speyer, A. 1157. die Kirche zu St. Peter daselbst gestifftet, und Gerhard von Ebrnberg ward in seinen jungen Jahren, da er noch nicht ein Capitular gewesen, und abwesend auf der Müntz über dem Spiel saß, A. 1337. zum Bischoff zu Speyer erwehlet. Er ist gleichwohl ein sehr verständiger und tugendhaffter Fürst gewesen, daß ihn K. Ludwig sehr lieb und werth gehabt, und ihm erlaubt den von Bischoff Emich A. 1316. von Heinrichen von Coeln, Bürgern zu Speyer, erkaufften Flecken Udenheim mit Mauren und Graben wehrlich zu machen. Er hat 26. Jahr regiert, und ist A. 1363 den 28. December von dieser Welt abgeschieden.

Ein mehrers kan ich von Bischoff Philipp Adolfen nicht melden, weil ich keine weitere Umstände von dessen Leben nirgends gefunden. Ich weiß also zum Voraus, daß einige, so diese Historische Müntz-Bögen lesen, und recht gelehrt seyn wollen, daher nun wieder Anlaß zu sagen nehmen werden: es sey dieser Bogen schlecht gerathen, und die Historie gedachten Bischoffs zu Würtzburg nicht recht ausgeführet worden. Ich bitte mir aber dargegen mit eben der Freymüthigkeit von dergleichen Klüglern aus, daß sie nach ihrer grossen Belesenheit, und affectirten allgemeinen Wissenschafft, selbsten meine Mängel zu ersetzen und zu verbessern belieben wollen, damit ich nicht in dem Wahn von ihnen möge bestärcket werden, es sey ihnen auch das Tadeln leichter, als das nachmachen. Es wird mir sehr lieb seyn, wann ich auch einmahl von ihnen einen Versuch von einer historischen Erläuterung eines selbst beliebigen

Thalers oder Schau-Pfennigs zu Geſichte bekommen ſollte, damit die gelehrte Welt doch auch ſehen könte, wie weit ſich in dieſem Stücke die Kräffte ihres alles ſo ſcharff beurtheilenden Verſtandes erſtrecken. Geräth ihnen dieſe Arbeit wohl, ſo werde ich der erſte ſeyn, der vor ihnen die Seegel ſtreichet. Kömt aber eine Mißgeburt zur Welt, davon die Großſprecherey und Tadelſucht jederzeit die fruchtbarſten Eltern geweſen, ſo ſollen ſie auch von mir eine gantz eigentliche Abſchilderung derſelben nach allen ihren Gliedmaßen, nebſt einen weitläufftigen Glückwunſch, unfehlbar zu gewarten haben, indem ich meine Schuldigkeit gegen dieſelbe nicht verabſäumen werde.

Auf dieſe zuverläſſige und freundliche Nachricht wende ich nun meinen Thaler wieder um, und betrachte auch den auf der erſten Seite deſſelben vorgeſtellten heiligen Kilian etwas genauer.

Es hieß derſelbe eigentlich Killin oder Kyllen, welchen Nahmen in ſeinem Vaterlande andere geiſtliche Perſonen mehr geführet, und welcher nach den Bericht der beeden gelehrten Irrländer Uſſerii, *in Antiquitat. Eccleſiarum Britannicarum*, und Fizſimon *in Catalogo Sanctorum Hiberniae*, einen Zellen-oder Kloſter-Bruder bedeutet, indem Kil in der Irrländiſchen Sprache eine Zelle, oder Klöſterlein heißet. Serrarius hat ſich von dem alten Mönch Egilward, der das Leben des Heil. Kilians beſchrieben, verleiten laſſen, zu glauben, daß Kilian von Kilia oder Keich herkähme, da doch ein Irrländer nothwendig muß einen Irrländiſchen, und keinen Teutſchen, Nahmen gehabt haben. Der heilige Kilian iſt aber ſeiner Landsmannſchafft nach ein Irrländer geweſen. Denn ob ihn gleich einige alte Scribenten, als S. Bonifacius, Sigebertus Gemblacenſis, und Wernerus Rolfinck einen Schottländer nennen, ſo war er doch nicht aus den heut zu Tage ſo genannten Schottland, ſondern eigentlich aus Hibernia, welches von den Angel-Sachſen nachgehends Irrland genant worden, entſproſſen, welches auch vordem Scotia hieß, und dieſe Benennung dem Nordlichen Theil der Britanniſchen Inſel, oder Caledonien mitgetheilet hat. Es ſagt dieſes deſſelben Landsmann Marianus Scotus *in Chron. Lib. II. at. VII. in Piſtorii Script. T. I. p.* 430. ad a. 687. mit dieſen deutlichen Worten: S. Kilianus Scotus, de Hibernia inſula natus, *Wirtzburgenſis Epiſcopus, clarus habetur.* Die vortrefflichen Männer, Serrarius und Vſſerius, haben gantz wohl angemercket, daß ſo wohl Florentius Wigorienſis, als Baſilius Johannes Heroldus, davon der erſte des Mariani Chronicon ſeinen Annalibus einverleibet, und der letzere ſolches aus einem zu Franckfurth befindlich geweſenen geſchriebenen Buche zu erſt im Druck ausgehen laſſen,

laſſen, eine andere Stelle deßelben ad A. 674. nicht recht angeführet. Denn Florentius ſchreibet: Hibernia, *inſula ſanctorum*, ſanctis & mirabilibus perplurimis ſublimiter plena habetur, und Herold hat dieſelbe alſo drucken laſſen: Hiberniainſula ſanctis viris plena habetur. Der berühmte Dechant aber des St. Bartholomæi zu Franckfurth, D. Io. Latomus, hat Serrario den Codicem Marianum gezeiget, in welchem ſo geſtanden: Hibernia, *inſula Scotorum*, ſanctis viris plena habetur; Eben ſo wird die Stelle ad A. 589. beym Florentio verderbt geleſen: Sanctus pater Columbanus ex Hibernia, *inſula ſanctorum*, cum ſancto Gallo aliisque probatis diſcipulis venit in Burgundiam, allwo aber wiederum nach dem Manuſcript muß geleſen werden: *Inſula Scotorum.*

Der heilige Kilian erwehlte den geiſtlichen Stand, und ward zum Biſchoff geweihet, jedoch bey keiner gewiſſen Kirche, welches dazumahl in ſeiner Inſel ſehr üblich war. Dergleichen Biſchöffe reiſeten allenthalben herum, und bemüheten ſich das Chriſtenthum beſſer anzurichten, begaben ſich auch mehrentheils in auswärtige annoch heydniſche Länder, um dieſelben zum Chriſtlichen Glauben zu bringen, wobey ſie gar keine Lebens-Gefahr ſcheueten.

Der heilige Kilian ließ ſich abſonderlich die Worte unſers Heilandes JESU CHRISTI erwecken: Wer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Creutz auf ſich und folge mir nach, dergleichen zu thun, nahm dahero die Prieſter Colonatum, Gallonem, Arnvvalum, den Diaconum Totnanum und noch ſieben andere zu Gehülffen an, und begab ſich zu den Zeiten des Fränckiſchen Monarchens und Königs Dietrichs III. nach Teutſchland in Auſtralium partem, wie der älteſte Lebens-Schreiber des heiligen Kilians redet, oder in das Südliche Thüringen, aus welchen nachmahls das itzige Franckenland entſtanden, und zwar in das Caſtellum oder Caſtrum, d. i. in die Burg Wirciburg. Daſelbſt wohnte Gotzbert, Hertzog in Thüringen, ein Sohn des ältern Hetans, und Enckel des Ruods oder Rudolfs, deſſen Fredegarius gedencket, der annoch ein Heyde war, und ſeines verſtorbenen Bruders Wittwe, die Geilana, geehliget hatte. Die alten Fränckiſchen Geſchichtſchreiber behaupten einhellig, daß die alten Teutſchen Völcker die Dianam angebethet hätten. Ich kan mich aber nimmermehr bereden laſſen, daß dieſelben ſich ſolten in die alten Griechiſchen und Römiſchen Götzen-Bilder verliebet haben, ſondern glaube vielmehro, daß ſie ihre eigene Abgötter gehabt, welche wegen einiger Gleichheit mit gedachten frembden Göttern für einerley von den Scribenten ſind angeſehen und ausgedeutet worden. Dieweil aber die Schotten oder Irrländer wegen der irrigen Lehre des Pelagii dazumahl gar verdächtig waren, ſo hielte es der heilige Kilian ſeinem Vorhaben ſehr zuträglich zu ſeyn, wann er erſtlich nach Rom gieng, und dem Pabſt Johanni V. zeigete, daß er von allen Pelagianiſchen Irrthum frey wäre, auch von ihm eine Beſtättigung und Vollmacht in ſeinem Amte erhielte. Ehe er aber nach Rom kahm, ſtarb P. Johannes V. A. 686. den 2. Auguſti, deſſen Stuhl blieb zwey Monathe und 18. Tage ledig, biß er mit Conone den 21. Oct. wieder beſetzt ward; von welchen der heilige Kilian freundlich aufgenommen, und zu ſeinem vorhabenden Bekehrungs-Werck vollkommen ausgerüſtet und geſtärcket ward.

Er verweilte ſich demnach nicht lange in Rom, ſondern begab ſich bald wieder nach Würtzburg, und fieng an die heydniſchen Einwohner im Chriſtlichen Glauben zu unterrichten. Herzog Gotzbert nahm denſelben zu erſt willig an, und ließ ſich von ihm

tauffen. Nachdem ſuchte er ihn auch durch nachdrückliche Vorſtellung dahin zu bringen / daß er ſeine unanſtändige Gemahlin von ſich laßen möchte, weil dergleichen Verehligung im Chriſtenthum verbothen und ſehr ärgerlich wäre. Gotzbert konte ſich zwar anfangs nicht darein finden, daß der Heil. Kilian zuvor dieſe Ehe nicht mißbilliget hatte, jedoch ließ er ſich endlich zu der Eheſcheidung überreden. Ehe dieſelbe vollzogen wurde, muſte Herzog Gotzbert zu Felde gehen, welches vermuthlich der Krieg geweſen, welchen der Major Domus in Auſtraſien, Pipin, gegen K. Dietrichen und deſſen Majorem Domus, Bertharium, geführet, und durch den A. 687. im Junio erhaltenen Sieg bey dem Dorffe Tertri in der Provinz Vermandois geendiget, wodurch er alle Königliche Gewalt ſo vollkommen an ſich brachte, daß darauf die Fränckiſchen Könige von den Majoribus Domus als Staats-Gefangene gehalten wurden, und weiter nichts thun durfften, als eßen, trincken, Kinder zeugen und ſchlaffen. In dieſer Abweſenheit ihres Gemahls ließ die rachgierige Geilana den Heil. Kilian und ſeine zwey Geſellen, den Colonatum und Totnatum, die von den andern obangeführten alleine bey ihm geblieben, des Nachts in der Sille enthaupten, als Leute die ihre Ehe zu trennen ſuchten. Ihre Leichnamme wurden mit allen ihren Büchern, heiligen Gefäßen, und Kleidern noch ſelbige Nacht, an eben der Stelle, wo ſie hingerichtet worden, eingeſcharret, hernachmahls der Ort zu einem Pferd-Stall zugerichtet, und mit ſtarcken Dielen beleget. Herzog Gotzberten wurde bey ſeiner Zuruckkunfft auf ſein Nachfragen: wo der Heil. Kilian ſamt ſeinen Gefehrten hingekommen? zur Antwort gegeben: daß er heimlich weggezogen wäre. Außer den angeführten Umſtänden, die glaublich machen, daß der Heil. Kilian im Jahr Chriſti 687. ein Blut-Zeuge Chriſti geworden, ſo bezeuget dieſes Jahr auch die alte Würtzburgiſche Chronick, die Baluzius *Miſcell. T. I. p.* 501. aus einen Codice Monaſterii S. Galli heraus gegeben, und die von A. 687. biß auf A. 1101. kurtz fortgeführet iſt, mit dieſen Worten: DCLXXXVII. S. Kilianus martyrizatur. Wann man nun dieſelben mit der oben angeführten Stelle des Mariani Scoti zuſammen hält, ſo iſt deutlich warzunehmen, daß der ſonſt ſo accurate Chronographus Sigebertus von Gemblours auch auf eine Chronick muß gerathen ſeyn, in welcher an ſtat DCXXCVII, mit Auslaßung eines X. geſchrieben geweſen DCXCVII. welches gantz leichte hat geſchehen können. Denn er ſetzet des Heil. Kilians Martyrer-Tod ins Jahr 697.

Welchen Tag derſelbe gewiß geſchehen, findet man nirgends aufgezeichnet. Denn an dem 8. Julii, der im Calender mit des Heil. Kilians Nahmen pranget, ſind deßelben Gebeine erhoben worden. Man findet auch den Nahmen Kilian in den älteſten Martyrer-Büchern vor den neundten Jahr hundert nicht; und wann ja ſollte dergleichen vorgezeiget werden, ſo iſt er für eingeſchoben und beygeſetzet von neuerer Hand zu halten.

Nachdem des Heil. Kilians und ſeiner beyden Blut-Geſellen Leichnamme bey 50. Jahren verborgen gelegen, wurden ſie durch den Prieſter Atalongum entdecket, der an dem Orte, wo ſie begraben waren, ſein Geſichte wieder bekommen, das er eben dadurch verlohren, weil er vorher nicht glauben wollen, daß allerhand wunderbahre Heilungen und Geneſungen daſelbſt geſchehen wären. Sigebertus Gemblacenſis meldet davon dieſes *ad A.* 746. Athalongus, presbyter, per illatam ſibi cæcitatem admonitus, quærere corpora ſanctorum Qvilliani, ſociorumqve ejus, inuentis ſanctorum corporibus viſum rec[illegible] Sanctus Bonifacius, Moguntiæ epiſcopus,

ſcopus ab Athalango ad ſe relata, caſtrum Wiſiburg, ad honorem Qvilliani martyris, qvi ad prædicandum ibi a papa Corone ordinatus fuerat, ibique mortis & qvietis locum acceperat, epiſcopalis ſedis privilegio inſigniri decreuit, primumqve ibi epiſcopum ſanctum Burchardum ordinavit.

Dieſer erſte Biſchoff zu Würtzburg Burchard hat im andern Jahre ſeiner Würde, welches alſo das Jahr Chriſti 743. geweſen, den 8. Julii, die Cörper gedachter heiligen Märtyrer aus ihren bißherigen Grabe mit großer Ehrenbezeigung genommen, und ſie auf dem Marien-Berge in die Marien-Kirche gebracht. Hierauf hat er auch über den Ort, in welchen ſie gelegen, eine gantz neue Kirche zu bauen angefangen, welche man das neue Münſter genennet, und in welcher wiederum nach vollbrachten Bau A. 747. dieſelben ihre Ruheſtädte bekahmen.

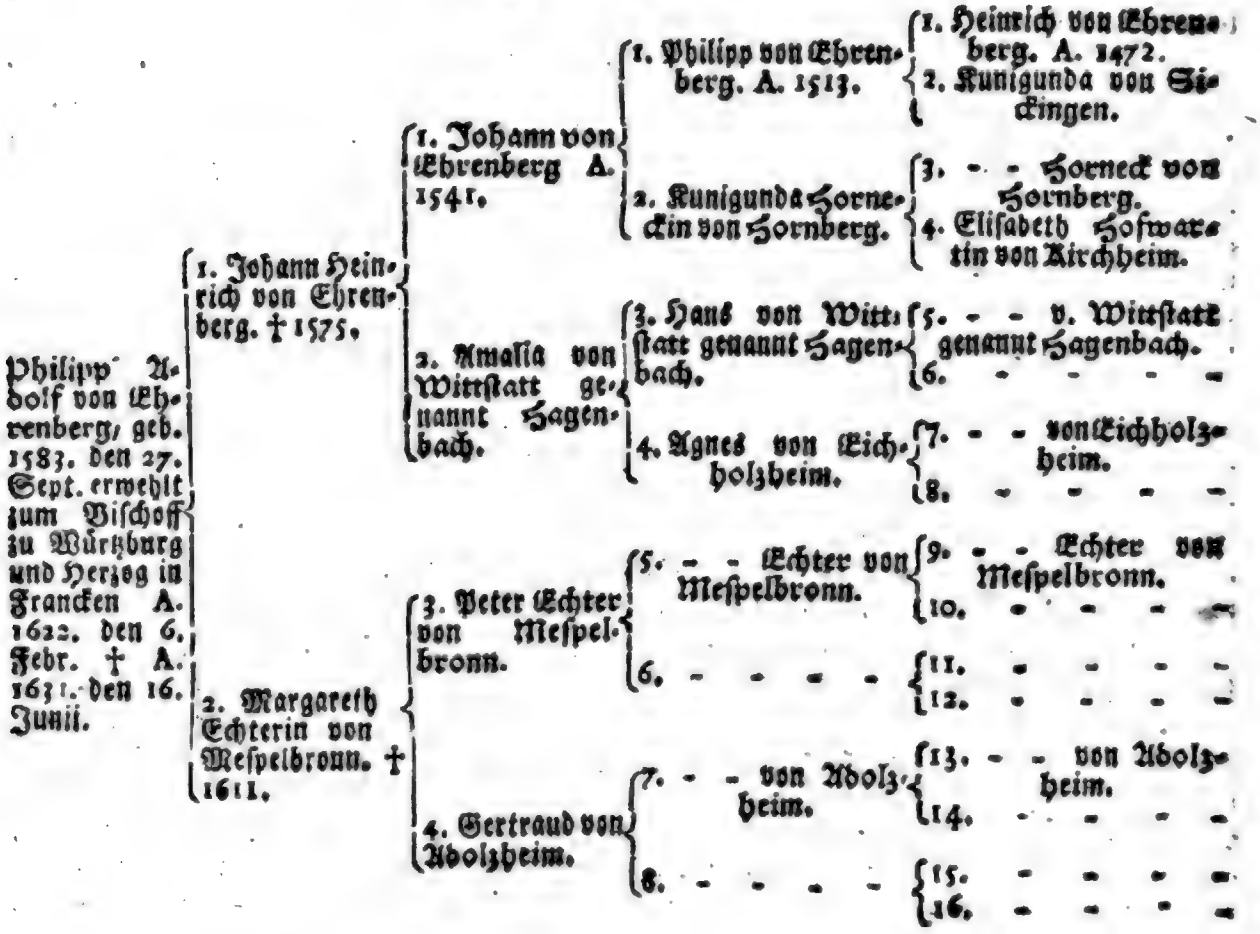
Der Heil. Kilian iſt alſo keines weges der erſte Biſchoff zu Würtzburg geweſen. Denn ob er wohl die Biſchöffliche Weihe mit dahin aus ſeinem Vaterlande brachte, und auch vom Pabſt Gewalt erhielte im Würtzburgiſchen Chriſti Nahmen zu verkündigen, ſo hatte er doch keine angerichtete Diöceß. So iſt er auch von keinen Pabſt unter die Heiligen geſetzet worden ſinthemahl, dergleichen Päbſtl. Handlung vor dem zehnten Jahrhundert unerhört. Es wird zwar in einer von ſeinen alten Lebens-Beſchreibungen gemeldet, daß deßen honorifica ſublevatio de tumulo cum conſilio & præcepto Zachariæ Papæ, mediante Bonifacio Archiepiſcopo, geſchehen wäre. Alleine eben die in der Kirchengeſchichte feſtgegründete Erinnerung erweiſet, daß die Worte, von des Pabſts Rath und Willen, in neuerer Zeit eingeflicket worden, da man zu glauben angefangen, der Pabſt habe alleine das Recht einen Blut-Zeugen Chriſti, oder ſonſt einen Heiligen und um die Chriſtliche Kirche wohlverdienten Mann, eine Stelle unter den Heiligen anzuweiſen. Der Heil. Kilian gehört vielmehr unter die Heiligen, die ſo alt ſind, daß ſie keine Päbſtliche Canoniſations-Bulle aufweiſen können; und iſt eben ſo hoch zu halten als ein alter Edelmann, nach deßen Adels-Brief niemand fragen darf, wann er nicht will für aberwitzig gehalten werden.

Bey der Geſchichte des Heil. Killans iſt das wunderlichſte, wie er, als ein Irländer, habe können den Süd-Thüringern das Evangelium predigen, da er eine ſo kurze Zeit um ſie geweſen, und die Teutſche Sprache von einem Frembden ſich nicht ſo bald lernen läßet, wann gleich der Mönch Engelward in dem Leben des Heil. Kilians bejahet, daß ſolches doch geſchehen. Serrarius geſtehet ein, daß der Heil. Kilian die Wunder-Gabe die Teutſche Sprache fertig zu reden nicht habe von GOtt bekommen, als vormahls die Apoſtel; ſondern er habe Mühe und Arbeit anwenden müßen ſolcher fähig zu werden. Es wäre auch eine große Aehnlichkeit zwiſchen der alten Schottiſchen, Engliſchen und Teutſchen Sprache geweſen, dahero es ihm nicht ſo ſchwehr angekommen. Der Herr von Eccard glaubt der Heil. Kilian und ſeine Gefehrten hatten ihre Jugend unter den benachbarten Angel-Sachſen in Britannien zugebracht, und deren Sprache erlernet, die auch den Francken verſtändlich geweſen, dahero ſie auch unter denſelben ſo bald Prediger hätten abgeben können. Alle dieſe Muthmaßungen können mir noch keinen Begriff von der Möglichkeit machen, daß der Heil. Kilian ſo geſchwinde habe Teutſch predigen können. Ich will zugeben, daß es ihm an der Angel-Sächſiſchen Sprache nicht gefehlet habe; alleine haben denn ſolche die Süd-Thüringer verſtehen können? Ich glaube, ſo wenig als unſer itziges Land-Volck würde einen Platt-Teutſchen Prediger verſtehen können, ſo wenig haben auch die Süd-Thüringer ehemahls

einen

einen Angel-Sächſichen Evangeliſten verſtanden. Jedoch dieſer Streit kan anderswo gründlicher entſchieden werden. Vid. Frieſe in der Hiſt. der Biſchöffe zu Würtzburg *p.* 947. Humbracht *in Op. Genealog.* von Reichs freyen Rheiniſch-Ritterſchafft *Tab.* 104. Lehmann in der Speyeriſchen Chron. *Lib. VII. c.* 58. Egilvvardus *in Paſſione S. Kiliani & ſocior. ej. ap.* Surium & Canis. *Ejusdem geſta cum notat. biſt.* Nic. Serrarii. Eccard. in *Comment. de reb. Franc. Orient. & Ep. Wirceb. T. I. Lib. XVI. §. VIII. ſq.*

Ahnen-Tafel.



)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück. den 15. Julii 1733.

Bernhard Christophs von Galen/ Bischoffs zu Münster, rarer Thaler, mit dem wunderthätigen Crucifix zu Coeßfeld, von A. 1659.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält das völlige Bischöffliche Wappen von 6. Feldern, mit einem Mittel-Schild/ das 1. und 2. blaue Feld mit einem goldnen Balcken, ist wegen des Hochstiffts Münster. Das 3. und 6. von Silber und roth quergetheilte mit 3. neben einander in der Mitte sitzenden schwartzen Vögeln, wegen des Burggrafftums Stromberg, das 4. und 5. rothe mit 3. goldnen Kugeln als 2. und 1. wegen der Herrschafft Borckelo. Der goldne Mittelschild mit 3. rothen Hahcken als 2. und 1. deren obere Spitze zur rechten, und die untere zur lincken eckigt umgebogen, ist das Geschlechts-Wappen derer von Galen. Auf dem Schilde stehen 5. Helme. Der mittelste und 1. Bischöffliche trägt eine silberne Inful auf einen rothen Küssen, der andere gekrönte einen geschlossenen Flug mit den 3. Hacken, ist derer von Galen; der

3. gekrönte enthält zwischen 2. silbern Büffels-Hörnern das Münsterische Wappen-Schildlein; der 4. gekrönte einen geschlossenen von silber und roth quergetheilten Flug, mit 3. neben einander sitzenden Vögeln, wegen Stromberg, und der 5. gekrönte Borckeloische einen geschlossenen rothen Flug mit 3. goldnen Kugeln, hinter dem Schild stehet zur rechten Seite der Bischoffs-Stab, und zur lincken das Schwerd. Umher stehet der Tittel: CHRISTOPH.orus. BERN.hardus. D.ei. G.ratia. EP.iscopus. MON.asterienſis. S.acri. R.omani. I.mperii. P.rinceps. BVRGG.ravius. STR.ombergenſis. D.ominus. IN. BORKELO. d. i. Chriſtoph Bernhard, von Gottes Gnaden Biſchof zu Münſter, des Heil. Röm. Reichs Fürſt, Burggraf zu Stromberg, Herr in Borckelo.

Auf der andern Seite ſtehet ein Crucifix mit gantz ungewöhnlichen Quer-Höltzern, auf welchen die ausgeſpannten Arme des Heylandes angenagelt. Inwendig umher iſt dabey zu leſen: CRVX MIRACVLOSA COSFELDENSIS. d. i. Das wunderthätige Bild des gekreutzigten Heylandes zu Coeßfeld. Unten zum Füſſen ſtehet die Jahrzahl 1659. Auſſen herum befinden ſich dieſe Worte aus einem alten Kirchen-Geſang: PROTEGE POPVLVM TVVM DOMINE CRVCIS PER SIGNACVLVM, d. i. Behüte dein Volck/ HErr durch das Zeichen des Creutzes.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Thaler iſt zwar albereit in dem IX. Theil der Hamburgiſchen Hiſtoriſchen *Remarquen n. XV A.* 1707. *p.* 113. befindlich; dieweil ich aber davon noch was mehrers ſagen kan, als daſelbſt iſt gemeldet worden, ſo wird mir es verhoffentlich niemand verüblen, daß ich auch mit demſelben aufgezogen komme, zumahl da er ſich ſehr rar machet, und von gewiſſen Perſonen für allerley böſe Zufälle gar gebraucht und angehenckt wird. Das Original davon iſt extraordinair ſchön geweſen.

Coeßfeld iſt eine kleine Stadt im Bißthum Münſter, ſechs Meilen von der Stadt Münſter nach Zütphen zu, und 6. Meilen von Dortmund gelegen, wobey etliche kleine Bäche zuſammen flieſſen, aus welchen der Fluß Berckel entſtehet. Wegen der in dem Oßnabrückiſchen Friedens Schluß *Art. XV.* §. 4--7. dem Landgrafen zu Heſſen Caßel zur Schadloßhaltung aus den Ertz-Stifftern Maynt̃ und Cölln, wie auch aus denen Stifftern Paderborn, Münſter und der Abtey Fulda, innerhalb neun Monathen, zu bezahlen verſprochenen ſechshundert tauſend Reichsthalern, behielte derſelbe zu ſeiner Verſicherung Neuß, Coeßfeld, und Neuhauß beſetzt mit 1200. Mann zu Fuß, und 100. zu Pferde, und als die Helffte von obgedachter Sum-

Summa erlegt war, blieben zu Coeßfeld 600. zu Fuß und 50 zu Pferde, und zu Neuhauß 100. zu Fuß in Beſatzung, ſo lange biß obgedachtes Geld gäntzlich abgetragen war. Nachdem aber Bernhard Chriſtoph von Galen Biſchoff zu Münſter geworden, war dieſes ſeine erſte Sorge, wie er möchte dieſe unanſtändige lang-bleibende Gäſte loß werden. Er ſäumete ſich dahero nicht ſeines Hochſtiffts Antheil an der noch ruckſtändigen Summa in Bereitſchafft zu halten; alleine bey den andern Mit-Ständen gieng der Beytrag ſehr langſam her, und ohne völlige Zahlung wolten die Heſſen von dannen nicht weichen. Dahero koſtete es gedachten Biſchoff unſägliche Mühe, theils durch zuſammen gebrachtes baares Geld, theils durch Bürgſchafft, den Landgrafen zu vergnügen, daß er endlich A. 1652. aus Coeßfeld ſein Volck abziehen ließ, und mit völliger Befeſtigung dieſen Ort wieder abtrat, welche doch, nach den §. 11. gedachten Artickels des Oßnabrückiſchen Frieden-Schluſſes, hätte ſollen niedergeriſſen werden.

Von der Zeit an gewann der Biſchoff beſondere Neigung zu dieſem Orte, und weil er mit der Stadt Münſter in den gröſten Mißverſtändnüß war, ſo erwehlte er denſelben zu ſeiner Reſidentz, und fieng A. 1655. an daſelbſt ein ſehr feſtes Schloß, die Ludgersburg, zu erbauen. Am Tage des Heil. Auguſtini ward darzu der Grund gelegt, Bernhard Spode und Peter Pictorius gaben die Veſtung an, an deren Riß der berühmte Ingenieur Heinrich Ruß nichts auszuſetzen fand. Der Bürgerſchafft zu Coeßfeld gefiel es aber gar nicht, daß ſie ihre Gärten und Felder darzu hergeben muſten, und fluchten dahero den Ingenieurs alles Unglück auf den Hals. Der Biſchoff ſuchte jedoch ſein Gewiſſen dabey durch etliche von Univerſitæten eingehohlte Reſponſa ſicher zu ſetzen, als welche gewöhnlicher maſſen, wie er berichtete, ihn abſolvirten, die Beſchwehrden der Unterthanen für unerheblich erkanten, und dem Lands-Fürſten alle Gewalt über der Unterthanen Güter, zum beſten und zur Sicherheit des Vaterlandes, einräumten. A. 1659. ward dieſer Bau völlig vollendet, und geſchahe den 6. Octobris die ſolenne Einweihung der Ludgersburg, in Beyſeyn der Domherrn und des Land-Adels, mit groſſem Gepränge, dahero vermuthlich dieſer Thaler zum Andencken dieſer Solennität iſt geſchlagen worden. Es wird in der Kirche S. Lamberti daſelbſten ein altes Crucifix aufbehalten, welches K. Carl der Groſſe dahin ſoll geſetzet haben, und bey welchen ſich, der alten Sage nach, verſchiedene Wunder-Wercke ereignet haben ſollen, daß man von den älteſten Zeiten an dahin jährliche Creutzfahrten in den Pfingſt-Feyertagen angeſtellet hatte. Für daſſelbe bezeigte der Biſchoff ſonderbahre Ehrerbietung, ließ dahero deſſen Abbildung auf die-

ſen Thaler ſetzen, und veranſtalltete dieſe Creutzfahrten noch herrlicher, welchen er auch allemahl in Perſon beywohnte. Johann von Alpen führet dabey an, daß er, um groſſen Aberglauben bey dem gemeinen Volck zu verhüten, ſeinen Geiſtlichen dieſe Anweiſung zugleich gegeben habe: Suetus dicere, uti nollet ſimulacrum Cæſaris ſui, puri hominis, ita minime, Dei & Salvatoris ſui, velle inhonoratum. Ne quid vero contra religionem errati committeret rudior plebs, aut cultum, qui ſoli Deo, uti creatarum omnium rerum Domino, debetur, imperite Sanctis tribueret, vel ſimulacris, haud infrequenter & ſollicite monebat concionatores, ut diligentius, ut explicatius populum inſtruerent, orthodoxos imaginibus venerationem impertire, non quod, aliquam iis divinitatem ineſſe, credant, aut virtutem, propter quam coli mereantur; nec quod ab iconibus petant aliquid, aut quid fiduciæ in iis figant, more gentium, quæ in idolis ſpem ſuam collocarint; ſed quod honos ſic exhibitus referatur ad prototypa, quæ per eas repræſententur: ita ut per imagines, quas oſculantur, ſeu coram quibus aperiunt caput, aut etiam procumbunt otthodoxi, vel ipſum adorent Chriſtum, vel ſanctos, quorum illæ ſimilitudinem gerunt, venerentur, cum aliqua quidem ſervitute ac ſubmiſſione, non tamen abjecta illa ſeu vili, quæ ſervilis & mancipiorum ſit, nec etiam politica ea, vel honoraria, qua ſubditi Principes ſuos colant, ſed pia quadam ac religioſa, quæ merito Divis, ob eorum virtutem deferatur ac ſanctitatem. Atque ea propter ſequens metrum compluries ſolitus inculcare, ceu iudicio ſuo dignum, quod ſculptum pariter, pictumue, erectis paſſim crucifixi imaginibus, Latine juxta ac vernacule ſubjiceretur:

Effigiem Chriſti, *dum cernis, ſemper honora:*
Non tamen effigiem, ſed quem deſignat, adora. D. i.

„Er pflegte zu ſagen: wie er nicht wolte das Bild ſeines Kayſers, eines bloſſen „Menſchens, ungeehrt laſſen, alſo auch keinesweges GOttes und ſeines Heylandes. „Damit aber doch der dumme Pöbel dabey keinen Irthum wider die Religion begehen „möchte, oder den Dienſt, dem es allein GOtt, dem HErrn aller erſchaffenen Dinge, „ſchuldig wäre, den Heiligen oder Bildern aus Unwiſſenheit beylegte, ermahnte er ſehr „offt und ſorgfältig die Prediger, daß ſie daß Volck fleißig und deutlich unterrichten ſolten; die Rechtglaubigen erwieſen den Bildern eine Verehrung, nicht, weil ſie glaubten, „es wäre in denſelben eine Göttlichkeit, oder eine Krafft, um derentwillen ſie verdienten „verehrt zu werden, noch daß ſie von den Bildern etwas bitten oder ihr Vertrauen darauf ſetzen ſolten, nach Art der Heyden, die ihre Hoffnung auf die Götzen-Bilder geſetzet „hätten; ſondern, dieſe erwieſene Ehre gienge auf die Haupt-Perſonen, die dadurch vorgeſtellet würden, alſo daß ſie bey den Bildern, die ſie küſſeten, für welche ſie das Haupt entblöſeten, oder niederfielen, entweder Chriſtum ſelbſten anbeteten, oder die Heiligen, deren „Gleichheit ſie führeten, verehrten, mit einigen Dienſt und Erniedrigung, jedoch mit keiner „ſolchen niederträchtigen und verächtlichen Art, die knechtiſch und ſclaviſch wäre, die aber „doch auch nicht politiſch ſey, und in einer ſolchen Ehrenbezeigung beſtünde, womit Unterthanen ihrem Fürſten begegneten, ſondern die gottesfürchtig und heilig ſey, und die den „Heiligen, wegen ihrer Krafft und Heiligkeit verdiente gegeben zu werden. Derowegen „er öffters ihnen dieſen Verß, den er ſehr billigte, einzuſchärffen pflegte, und ihn in Teutſcher „und Lateiniſcher Sprache unter die Crucifixe ſetzen ließ:

Stets

Stets ehre Christi Bild, das in die Augen fällt,
Jedoch gar nicht das Bild, vielmehr den es vorstellt.

Ich schreibe nicht als ein Theologus, sondern als ein Historicus, gantz unpartheyisch was geschehen, und habe dahero auch nicht nöthig, einige Anmerckung über des Bischoffs Erläuterung von Verehrung der Bilder in der Catholischen Religion zu machen; jedoch kan ich nicht umhin zu sagen, daß diese bischöffliche Anweisung höchst nöthig gewesen, dieweil Hiob Ludolf in Tom. II. der allgemeinen Schaubühne der Welt, oder Beschreibung der vornehmsten Weltgeschichte ad A. 1632 Cap. II §. 52. p. 99. erzehlet, von einer hohen Person, die es selbst gehört, vernommen zu haben, daß als K. Gustav Adolf in Schweden A. 1632. zu München in die Marien-Kirche von einem Canonico sey geführet worden, so habe er eine für eine Marien-Bild kniende Frau gesehen, die er also gefragt: Ists nicht wahr, Frau, ihr betet dieses Bild an? Als diese in aller Einfalt geantwortet: Ach ja, gnädiger Herr! so hätte der Canonicus zu ihr gesagt: Frau, ihr müsset nicht also reden, sondern sagen, daß ihr nur zu Erweckung mehrerer Andacht alhier kniet und betet. Hierauf habe der König lächlend zu dem Canonico gesprochen: Ey seht, wie schön ihr eure Leute unterrichtet!

Jedoch aber wiederum auf Coeßfeld zu kommen, so ist merckwürdig, daß sich in dem ohnweit davon gelegenen Schloß Loburg unter den adelichen Bedienten derer von Graes ein Mensch von schlechten Ansehen befunden, der längst zuvor gesagt, wie Coeßfeld würde sowohl A. 1633. von den Heßen, als nachgehends von den Bischoff noch mehr befestiget, aber auch würde wieder über dem Hauffen geworffen werden, welches auch A. 1688. erfolget.

Uber das Coeßfeldische Crucifix, sind auch die Tittel eines Burggrafens zu Stromberg, und Herrns zu Borckelo, auf diesen Thaler etwas genauer zu betrachten, als welche dieser Bischoff zu allererst angenommen.

Stromberg ist ein altes Schloß mit einem kleinen Städtlein und Amt nicht weit von dem Fluß Lippe und den Städten Widenbrug und Rheda, im Stifft Münster, so vordem von Herren beseßen worden, die sich Burggrafen zu Stromberg geschrieben. Der letzte davon Burchard erregte viel Unruhen in Westphalen, und verübte große Plackereyen gegen seine Nachbarn; dahero traten die Bischöffe zu Münster, Oßnabrug und Paderborn, der Herr von Spiegel, der Graf von der Marck, und die Stadt Soest, zusammen, brachten bey K. Carln den IV. A. 1372. die Acht gegen denselben heraus, verjagten ihn von Land und Leuten, und vertheilten solche zu ihrer Schadloßhaltung unter sich, da dann davon die Burg Stromberg an das Stifft Münster kahm. Weil nun Bischoff Christoph Bernhard sehr wohl erkante, in was für Ansehen ein Reichs-Fürst wäre, der mehr als eine Stimme auf Reichs- und Creys-Tägen hätte, so nahm er nicht nur A. 1652. den von seinen Vorfahren vernachläßigten Tittel eines Burggrafens in Stromberg an, sondern suchte auch bey dem zu Regenspurg A. 1653. gehaltenen Reichs-Tag die wegen dieses Burggrafthums ihm zukommende, aber längst verloschne Stimme auf der Weltl. Fürsten-Banck wieder in Gang zu bringen. In der deswegen an dem Kayser und Reich erlaßenen Vorstellung behauptete er dieses Recht aus folgenden Gründen: 1) Sey Stromberg eine von den vier Burggrafschafften des Reiches vor Alters gewesen, 2) zögen solche Burggrafschafften die Fürstliche Würde nach sich, 3) führten Sachsen und Brandenburg die Titulatur der Burggrafschafft respective Magdeburg und Nürnberg unter den Fürstlichen, und vor den

Gräflichen Titteln, insonderheit hätte Brandenburg den Tittel des Burggrafens zu Nürnberg im Reichs-Abschiede, von A. 1551. dem Fürstenthum Rügen, und nun den Fürstenthümern Halberstadt und Minden vorgesetzet. So finde sich auch im Reichs-Abschiede zu Augspurg de A. 1548. unter der Subscription der Fürstl. Bottschaffen, daß wegen Heinrichen, des Heil. Reichs Burggrafen zu Meißen, daselbst Leopold Dick, vor den gefürsteten Grafen zu Henneberg und den Reichs-Prælaten unterschrieben, 4) besäße er nicht nur allein den alten Burg-Sitz Stromberg, sondern auch das dazu gehörige Territorium, welches nicht geringer, als vieler würcklich Votum & Sessionem habender Fürsten Lande wären. Ob nun gleich von dem Kayser und Reich die Untersuchung dieser Beweißthümer auf die lange Banck geschoben, und nichts zu des Bischoffs Vergnügen beschloßen ward, so setzte er doch der Unterschrifft des Reichs-Abschieds A. 1654. eigenmächtig bey: Item wegen des Burggrafthums Stromberg. Was zu unserer Zeit gegen den abermahligen Gesuch des Bischoffs zu Münster wegen der wieder einzuführenden Strombergischen Reichstäglichen Stimme von andern Reichs-Ständen, mit Wiederlegung der angeführten Ursachen, ist vorgebracht worden, wird anitzo anzuführen allzu weitläufftig.

Die Herrschafft Borckelohe in Westphalen ist mit dem Stifft Münster, Grafschafft Zütphen, und der Provintz Ober-Yßel umgeben. Es haben dieselbe die Dodingwerde, und nach ihnen die Bronchorste, lange Zeit frey und eigenthümlich besetzen, biß Gißbert Bronchorst A. 1406. sie dem Stifft Münster zu Lehn aufgetragen. Als nun Jodocus Bronchorst der letzte seines Stamms und Nahmens in Männlicher Linie A. 1553. mit Tod abgieng, so erklärte der Bischoff zu Münster diese Herrschafft für heimgefallen, und ließ des verstorbenen letzten Besitzers Wittwe Mariæ von Hoia, den Genuß davon lebenslang; die übrige Allodial-Erbschafft kahm, nach dem Tode gedachter Mariæ von Hoia, an die Irmgard Wisch, Georgens Grafens von Limburg-Styrum Wittwe, die als Geschwister-Kind mit Jodoco Bronchorst, auch die Lehn erben wollte, und deswegen um die Belehnung anhielte. Dergleichen geschahe auch von Rudolphen, Grafen zu Diepholt und seinen Kindern, und dem Bronchorst Herrn zu Batenburg, als gleichfals nahen Anverwandten. Der Bischoff zu Münster ließ vor 12. niedergesetzten Paribus Curiæ an seinem Lehn-Hof die Anforderungen gegen einander verhandeln, und schickte nach genugsamen Versetzen, die über 1600. Bogen sich belaufende Acta an die Juristen-Facultät zu Straßburg, welche A. 1570. den 11. Julii dem Hoch-Stifft Münster das erledigte Lehn zu- und allen Prætendenten ab-sprach. Die Irmgard und Diepholtzer waren mit diesem Ausspruch nicht zu frieden, sondern wendeten sich mit ihren fernern Gesuch an das Cammer-Gerichte zu Speyer. Jodocus Graf von Limburg und Bronchorst aber, ein Enckel der Gräfin Irmengard von ihren Sohne Herman Georg ergriff einen andern Weg, und machte A. 1612. seine Sache bey dem höchsten Gericht der Stände von Geldern und Zütphen zu Arnheim anhängig, dieweil Borckelo zur Herrschafft Zütphen gehörte; dieses säumte sich nicht den Bischoff zu Münster A. 1614. edictaliter vorzuladen / und wie er diese Gerichtbarkeit nicht erkennen wollte, so sprachen die Stände von Geldern A. 1615. in Contumaciam, erklärten die von Limpurg für die rechtmäßigen Besitzer der Herrschafften Borckelo und Lichtenfurt, und verdammeten noch dazu A. 1622. den Bischoff zu Bezahlung 523995. Gulden für Schäden und Unkosten. A. 1616. entsetzten sie auch mit Gewalt denselben des Besitzes gedachter Herrschafften, und spielten also vollkommen den Meister. Dadurch

durch wurde der Biſchoff bewogen, daß er denen Grafen von Styrum die Belehnung verſprach, wann er von der zugeſprochenen Summe Geldes abſtehen wollte. Dieſer aber ſteiffte ſich auf den Geldriſchen Schutz, und wollte von keinen Vergleich wißen. Wie demnach Biſchoff Chriſtoph Bernhard zur Regierung kahm, ſo ſetzte er harte ſowohl an die Geldriſchen Stände, als an den Grafen von Styrum, um Borckelo wieder zu bekommen, und da keine Unterhandlung etwas fruchten wollte, nahm er es endlich A. 1665. mit Gewalt weg. Er muſte es aber das Jahr drauf in den Friedens-Schluß zu Clev wieder geben. A. 1672. eroberte er es zum andernmahl, muſte es aber A. 1674. zum andernmahl abtretten, welches ihm nicht wenig ſchmertzte.

Uberhaupt auch endlich von dieſes großen Biſchoffs Leben etwas zu melden, ſo enthält davon den kurzen und beſten Inbegriff deßen wohl abgefaſte Grabſchrifft, die alſo lautet:

D. O. M. S.

Celſiſſimus & reverendiſſimus Princeps & Dominus

D. CHRISTOPHORVS BERNARDVS.

Epiſcopus Monaſterienſis, Adminiſtrator Corbeienſis, Burgravius Stromberg, S. R. I. Princeps, D. in Borckeloh, natus in caſtro Biſpink. IV. Id. Oct. MDCVI. electus XVIII. calend. Decemb. MDCL. confirmatus & conſecratus MDCLI. ſolenni pompa inauguratus MDCLII. Clero integritatem, Templis decorem, Patriæ ſecuritatem reſtituit, Cœsfeldiam Haſſico, Bevergernam Belgico, Vechtam Suecico, dioeceſin totam hoſtili & externo præſidio liberavit, arces Monaſterii, Coesfeldiæ, Vechtæ ſtruxit, Coesfeldiam, Warendorpium, Rhenam, Vechtam, Meppenam munivit. Jurisdictionem dioeceſanam ſatrapiarum Embslandiæ, Vechten, Cloppenburg, Bevergem Monaſterienſi eccleſiæ adiecit, Comitem Benthem & plures alios ad orthodoxam fidem convertit, multa præclare fundavit, ordinavit, legavit, donavit. Foederibus & bellis tota Europa ante omnes anteceſſores clarior Monaſterium reduxit, in Hungaria adverſus Turcas exercituum Imperii directorem egit, Huxoriam Corbeiæ vindicavit, laceſſitus bello contra Batavos bis geſto Tranſiſſalaniam totam, Gelriæ, Friſiæ, Groningæ partem occupavit, pace cum Batavis iterum pacta, multa armatorum millia Cæſari & Imperio ſuppetias in Germaniam ſubmiſit, Wildeshuſum recuperavit; Bremens. & Verdens. Ducatus Suecis eripuit. Dum exercitus ſuos Regi Hiſpaniarum in Belgio, Regi Danorum in ſeptentrione ſubſidiarios ſpectabat, & qvieta domi provincia fruebatur; febri correptus in arca Ahuſana, glorioſe, placide, pie obiit, ingenti ſubditorum & vicinorum luctu, XIX. Sept. A. S. MDCLXXIIX, æt. LXXII. regiminis XXIIX.

Symbolum.

PIE. JVSTE. FORTITER.

Hoſtium terror, Amicorum præſidium, eccleſiæ & Principatus Monaſterienſis reſtaurator, conſervator, propagator.

d. i.

„Der hochgebohrne und hochwürdigſte Fürſt und Herr, Herr Chriſtoph Bernhard, „Biſchoff zu Münſter, Adminiſtrator zu Corvey, Burggraf zu Stromberg, des H. R. R. „Furſt, Herr in Borckelob, iſt gebohren im Schloß Biſpinck den 12. Oct. 1606. erwehlt „den 14. Nov. 1650, beſtätigt und geweyht A. 1651. mit großen Gepränge eingewieſen

A. 1652.

„A. 1652, hat der Geiſtlichkeit die Unſträflichkeit, den Kirchen die Zierde, und dem Va„terlande die Sicherheit wiedergebracht; Coeßfeld von der Heßiſchen, Bevergen von „der Holländiſchen, Fecht von der Schwediſchen, und das ganze Stifft von der feindli„chen, und fremden Beſatzung befreyet, die Schlöſſer zu Münſter, Coeßfeld, und Fecht „gebauet, Coeßfeld, Warendorf, Rhein, Fecht, und Meppen befeſtiget, die Stiffts„Gerichtbarkeit der Landroſteyen Embsland, Vechten, Cloppenburg, Bevergen, zu der „Münſteriſchen Kirche gebracht, den Grafen von Bentheim, und viele andere zu den rech„ten Glauben bekehret, vieles herrliches geſtifftet, verordnet, verſchaffet, und geſchen„cket, und iſt berühmter durch Bündniße und Kriege in ganz Europa geweſen als alle ſei„ne Vorfahren. Er hat Münſter zum Gehorſam gebracht, einen Directorem der Reichs„Armeen in Ungarn gegen die Türcken abgegeben, Hörter Corbey zugeeignet; er hat recht „dazu gereitzet, zweymahl mit den Holländern Krieg geführet, ganz Ober-Yßel, und ein „Stück von Geldern, Frießland, und Gröningen eingenommen. Nach den andern mit „denſelben geſchloßenen Frieden hat er dem Kayſer und Reich viele tauſend Mann nach „Teutſchland zu Hülffe geſchicket, Wilderhuſen wieder erobert, die Herzogthümer Breh„men und Verden den Schweden entrißen. Indem er auf ſeine dem Könige in Spanien „in Niederlanden, und dem König in Dännemarck in Norden zu Hülffe geſchickte Armeen „acht hat, und zu Hauſe des beruhigten Landes genoße, ward er von einem Fieber über„fallen, an welchem er im Schloß Ahauſen, rühmlich, ſanfft, und ſeelig verſchied, zum „gröſten Leidweſen ſeiner Unterthanen und Nachbarn, den 19. Sept. A. 1678. ſeines „Alters im 72. und der Regierung im 28. Jahr.

Wahlſpruch.

Gottesfürchtig, Gerecht, Tapffer.

„Ein Schrecken der Feinde, ein Schutz der Freunde, des Stiffts und Fürſtenthums „Münſter Wiederaufrichter, Erhalter, und Fortpflantzer.

Dieſen Lobſpruch hat kein Holländer gemacht. Denn la Vie de Chriſtoph. Bernh. de Galen Eveqve de Munſter, par M. G. das zu erſt Holländiſch zu Amſterdam heraus kahm, lautet ganz anders / wie dann auch ein Utrechter A. 1666. behaupten wollte, dieſer Biſchoff wäre der Antichriſt, dieweil die in der Offenbahrung St. Johannis XIII, 18. angezeigte Zahl des Thiers ſechs hundert und ſechs und ſechzig in ſeinem Namen Teutſch und Lateiniſch alſo befindlich wäre:

ChrIſtophorVs bernarDVs gaLenVs
ChrIſtophorVs bernarDVs Von gaLen.

welche elende Deutung alle verſtändige Leute verlacheten. Vid. Alpen *de vita & reb. geſt. Chriſtoph. Bernh. Ep. Monaſt. T. I. Lib. I. c. 26. 32. 33. III, 15. IV, 27. 28. V, 103. T. II. X, 2. & p. 729.* Spenerus *Op. Herald. P. ſpec. Lib. III. c. 25. §. XI. ſq. p. 645.* Lundorp. *Act. publ. T. VI. p. 888. & T. VII. p. 7.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
29. Stück. den 22. Julii 1733.

Zwey gar rare Ducaten von K. Ludwigen XII. in Franckreich, und Pabst Julio II.

I. Beschreibung derselben
und zwar

Des ersten Ducatens.

Auf der ersten Seite siehet man das gekrönte Haupt K. Ludwigs XII. im rechts sehenden Profil mit dem Tittel: LVDO.vicus. FRAN.ciæ. REGNIQ.ue. NEAP.olitani R.ex. d. i. Ludwig König in Franckreich und Napoli.

Die andere Seite enthält den Königl. Frantzösischen mit einer offnen Crone bedeckten Wappen-Schild mit den dreyen Lilien, dahero auch diese Gold-Müntze zu derselbigen Zeit, als sie geschlagen worden, Ecus d'or à la couronne geheißen, mit der nachdencklichen Umschrifft aus Jesaiæ XIV. 22. PERDAM BABILONIS NOMEN. d. i. Ich will verderben den Nahmen Babels.

Des andern Ducatens.

Die erste Seite zeiget das Päbstliche Wappen, in welchem eine Eiche mit zwey in einander gewundenen Aesten, bedeckt mit der Päbstlichen Krone, und hinter welchem der Binde und Löse-Schlüssel mit den Kämmen hervor stehen. Umher ist zu lesen: JVLIVS II. PONT.ifex. MAX.imus. d.i. *Julius II.* Pabst.

Auf der andern Seite stehet der Heil. Apostel Petrus zwischen zweyen zum Füssen gestellten Wappen-Schildgen, und mit der Umschrifft: BONONIA DOCET. d.i. Bononien lehret.

2. Historische Erklärung.

Es sind mir von einem guten Freund obige zwey Gold-Müntzen gezeiget worden, welche ihm neulich ein Fürther-Hebräer, als sehr rare Stücke, für 6. spec. Ducaten verhandelt, mit dem Ersuchen ihm davon eine ausführliche Erklärung zu geben. Als ich ihn nun auf den Luck, Herrn Hofraths Struvens, und Herrn Secretarii Liebens davon albereit herausgegebene sehr ausbündige Schrifften verwieß, beklagte er gar sehr, daß er mit solchen, weil sie Lateinisch geschrieben, seine Curiosität nicht vergnügen könte. Er bathe mich demnach inständig, daß ich ihm mit einen daraus gemachten kurtzen Auszug dienen möchte, welches ich ihm um so weniger habe verweigern können, jemehr mir von dessen höfflicher Dienstfertigkeit zu Fortsetzung dieser Historischen Müntz-Belustigung durch willige Darbiethung verschiedener auserlesener Stücke geflissenste Beförderung geschiehet, und ich sonsten meine schuldige Danckbarkeit gegen dessen sonderbahre Güte mit nichts an Tag legen kan.

Es hat der Frantzösische Ducaten mit der bedrohlichen Umschrifft: PERDAM BABILONIS NOMEN, grosses Aufsehen in der Welt gemacht, und ist von allen Müntz-Samlern, als ein sehr seltenes und hochschätzbahres Kleinod geachtet, mithin auch von ihnen gar theuer eingewechselt worden. Der Kayserliche, Königliche Frantzösische und Berlinische, der Hochfürstl. Gothaische aus dem vormahligen Schwartzburgisch-Arnstädtischen Müntz-Schatz zeigen denselben unter ihren rare-

sten,

ſten, vornehmſten, und merckwürdigſten Stücken; dahero um ſo vielmehr ein Privatus ſich glücklich ſchätzen darf, wann er mit ſolchen auch prangen kan. Der berühmte Abbt zu Loccum Gerhard Molanus hat in ſeiner ſonſt ungemeinen, zahlreichen und koſtbahren Sammlung von Münzen und Medaillen dieſen Ecus d'or nicht aufweiſen können, ich habe ihn auch ſonſten in ſehr viel andern anſehnlichen und ziemlich vollſtändigen Cabinetten nicht angetroffen. In unſern gar kleinen Altorf aber beſitzet ihn unter andern vielen und ſehr wohl ordonnirten Seltenheiten auch unſer itziger Herr Rector magnificus, D. Rinck. Es hat mich einsmal ein guter Freund verſichern wollen, daß man denſelben in Italien öffters, als bey uns und in Franckreich anträfe. Alleine da man bekandter maßen in Welſchland mehr auf die alten Römiſchen als auf die neuern Münzen erpicht iſt, ſo kan ich demſelben keinen Glauben beymeßen, zugeſchweigen daß deßen verhaſte Umſchrifft ihn auch daſelbſt gantz unſichtbar machen muß, als der eine Oberſtelle in dem Verzeichnüß der verbothnen Münzen vorlängſt verdienet. Es fället allerdings gar ſehr bedencklich, daß ſelbſten der erſtgebohrne Sohn der Kirchen und allerchriſtlichſte König ſeine Mutter ſo höchſt empfindlich ſchmähet, und ſich ſo unchriſtlich gegen dieſelbe erkläret, daß er auch derſelben Namen vertilgen will, und dieſes ſein feindliches Vorhaben durch eine gäng und gäbe Münze unter allen Völckern, ohne alle Scheu, kund machet, und zwar zu einer ſolchen Zeit, da die noch übrigen wenigen Waldenſer, und die aus den Huſſiten entſtandenen Böhmiſche Brüder, die vormahls Rom auch nicht anders betittult, in ihren Thälern, und auf ihren abgelegenen Gebürgen ſich ſo ſtille und eingezogen hielten, daß dergleichen von ihnen nicht zu hören war.

Selbſt der Frantzöſiſche große Geſchicht-Schreiber Thuanus iſt der erſte geweſen, der eine deutliche Auslegung von dieſer Gold-Müntze gegeben, und die Welt darnach lüſtern gemachet, wann er *Hiſtor. Lib. I. p.* 6. folgendes davon gemeldet: Cum Julio II. non eandem amicitiam coluit Ludovicus, quippe eum ſemper infeſtiſſimum hoſtem expertus, quem gratiſſimum amicum habere debuit, quæ odia eo evaſerunt, ut temere & injurioſe Rex a Pontifice proſcriptus primo Cæſaroduni Synodo præſulum regni convocata ipſum in jus vocaverit, dein autoritate quorundam Cardinalium Mediolani congregatorum concilium Piſis indixerit, in quo de emendando eccleſiæ ſtatu ageretur, & juxta regulam ultimi concilii, Conſtantiæ ſub Si-

gismundo celebrati, in caput & membra inquireretur. Quin & eousque provectus est, ut spretis multis multorum, quibus alioqui plurimum tribuebat, suasionibus, moribundi senis inanes diras contraria obnunciatione generose revicerit, cuso etiam Neapoli aureo nummo, qui effigiem suam ex una parte, & insignia Neapolis ac Siciliæ ex altera referebat cum hoc elogio: PERDAM BABYLONIS NOMEN, quales adhuc hodie multi reperiuntur. d. i. „Mit Julio II. hat Ludwig nicht dergleichen Freundschafft gepflo„gen, sondern an ihm allemahl einen sehr hefftigen Feind gehabt, der „doch sein bester Freund hätte seyn sollen, welcher Haß zu beeden Thei„len so hoch gestiegen, daß der vom Pabst freventlich und unrechtmäßig „verbannete König ihn erstlich auf der Versamlung der Bischöffe zu „Tours deswegen angeklaget, hernach durch das Ansehen etlicher zu „Mayland befindlichen Cardinäle das Concilium zu Pisa angesetzet, auf „welchem man von Verbeßerung des Kirchen-Zustandes gehandelt, und „nach der Vorschrifft des letzten Concilii zu Constantz unter K. Sigis„munden sowohl beym Haupte als bey den Gliedern eine Untersuchung „angestellet werden solte. Ja er ist auch gar so weit gegangen, daß er „mit Hindenansetzung alles Zuredens vieler Personen, denen er doch jon„sten sehr viel zu gefallen that, die leeren Bann-Flüche des auf der „Grube gehenden alten Pabstes mit einem Gegenspruch großmüthig wie„derlegte, durch einen zu Napoli geschlagenen goldnen Pfennig, der auf „der einen Seite sein Bildnüß, und auf der andern die Wappen von „Napoli und Sicilien vorstellet mit den Beyworten: Ich will verder„ben Babels Nahmen; dergleichen annoch heut zu Tage viel gefunden „werden.

Thuanus hat mit dieser aufrichtigen Erzehlung von der augenscheinlichen Probe des Haßes gegen Pabst Julium II. schlechte Ehre aufgehebt. Der unter dem angenommenen Namen Jo. Bapt. Galli verkappte Ingolstädtische sehr bekandte Jesuit, Jacob Gretser eifert darüber dermaßen in den *Notationibus in hist. Thuani p.* 49. daß er auch denselben des schändlichen Lasters der Unwarheit und Verleumdung beschuldigt, und vorgibt, es habe dieser ehrliche Mann sich von seinen Schmauß-Brüdern etwas auf den Ermel hefften laßen. Seine Wiederlegung lautet davon also: Jam vero quantum laborat Thuanus, ut Christianissimum Principem Lutheranæ impietatis assertorem nobis exhibeat, vel antequam ex

inferis

interis Lutherus erupiſſet. Memorat enim a Ludovico XII. cuſum nummum aureum, qvo effigiem ſuam una ex parte expreſſit cum hoc elogio: PERDAM BABYLONIS NOMEN. Miror etiam ab inſigni illo mendaciorum fabro non fuiſſe additam in averſa nummi parte aliquam de Antichriſto epigraphen. Si quis Rigaltius aut Lechaſſerius, aut quis alius e Thuani convivis, nummum quempiam hujus formæ ſcienter exprimeret, profecto is & Thuano & Magdeburgenſibus eſſet multo jucundiſſimus, neque dubito, quin eum, quaſi Palladium quoddam cœlo delapſum in ſua clinodia mox eſſent relaturi. Sed vendito quæſo pueris has nuces, Thuane. Sycophantiæ enim illæ tuæ non tam nocent, quam nocendi voluntatem præ ſe ferunt. d. i. „ Wie bearbeitet ſich aber nun Thuanus, daß er den allerchriſtlichſten Fürſten uns als einen Vertheidiger der Lutheriſchen Gottloſigkeit vorſtelle, auch ehe noch Luther aus der Hölle ſey hervor gebrochen! denn er erzehlet, daß von K. Ludwigen XII. eine goldne Münze geſchlagen worden, auf deren einer Seite er ſein Bildnüß mit dieſem Spruch geſetzet: Ich will verderben Babels Nahmen. Ich verwundere auch, daß von eben dieſem anſehnlichen Lügen-Schmied nicht iſt hinzugeſetzt worden auf der Gegen Seite der Müntze eine Aufſchrifft vom Widerchriſt. Wann ein Rigaltius, oder Lechaſſerius, oder ſonſt jemand von den Gäſten Thuani eine Münze von dergleichen Geſtalt mit Fleiß machen ſolte, ſo würde derſelbe warlich ſowohl dem Thuano als den Magdeburgiſchen Kirchen-Geſchicht-Schreibern recht ſehr angenehm ſeyn, ich zweiffle auch nicht, daß ſie ihn als ein vom Himmel gefallenes Heil-Bild der Pallas, alſobald würden unter ihre Kleinodien legen. Aber verkauffe du, ey lieber, den Knaben dieſe Nüße, Thuane. Denn dieſe deine liſtige Verleumdungen ſchaden nicht ſowohl, als daß ſie den Willen zu ſchaden anzeigen. „ Gallus ſtürmt als ein ergrimmter Kampf-Hahn mit der gröſten Hitze und Ungeſtümm auf den ſo beſcheidenen Thuanum loß, daß er nicht von dieſer ſo nachtheiligen Gold-Müntze ſtille geſchwiegen, die widrige Glaubens-Genoßen, als einen ſtattlichen Beweißthum gebrauchen könten, daß man noch vor Luthern und Zwingeln öffters über den Römiſchen Pabſt ſein Mißfallen offentlich an Tag gegeben. Der hefftige Zorn und Unwillen benebelt auch dergeſtalt ſeinen Verſtand, daß er des Thuani Beſchreibung von dem verhaſten Ducaten nicht einmahl recht einſiehet und faßet, ſondern ſich denſelben ſo vorſtellet, als ob die ſo hart lautende Bedrohung um das Bildnüß K. Ludwigs zu

leſen wäre. Weil er ſich aber doch nicht anders zu helffen weiß, ſo gibt er den Ducaten für erdichtet aus, ohne zu bedencken, daß ſich Thuanus nicht auf einen, ſondern auf viele gleichen Schlags, deshalben beruffet, die man zu ſeiner Zeit vorzeigen können. Spondanus glaubt *in continuat. annal. Eccleſ. Baron. T. II. p.* 290. auch nicht, daß dieſer Ducaten geprägt worden, weil er in des Jaques de Bie *la France metallique* nicht befindlich. Es hat ihn aber le Blanc in dem *Traité des monnoyes de France* ſattſam überwieſen, indem er denſelben unter K. Ludwigs Gold-Müntzen mit anführet. Am allereinfältigſten lautet des prächtigen Schmiehrers Jo. Palatii Vorgeben, daß der Betrug mit dieſem ſo berühmten Ducaten von den Heterodoxis herkähme.

Nachdem es aber eine ausgemachte Sache, und kein vernünfftiger Menſch mehr daran zweifflen kan, daß K. Ludwig XII. aus Ingrimm gegen den Pabſt einen Ducaten mit ſolchen bedrohlichen Worten hat ſchlagen laßen, ſo fragt man nach der Urſache, die ihn darzu bewogen. Als Cardinal hatte Julianus della Roveré an demſelben einen ſehr gnädigen König, der ihn auch gegen die tödtlichen Nachſtellungen P. Alexanders VI. beſchützete, und Zuflucht verſtattete, ſo bald aber Julius die Päbſtliche Krone aufgeſetzet hatte, ſo verwandelte ſich dieſe große Freundſchafft in die höchſte Feindſchafft, und fiengen ſie an einander die Stirne mit der hartnäckigſten Verbitterung zu bieten. Der König wolte ſowohl im obern als untern Theil Italiens feſten Fuß ſetzen, dieſe allzugroße Nähe der Franzöſiſchen Macht war dem weit hinaus ſchauenden Pabſt nicht anſtändig, der an die alte Staats-Regel gedachte: Den Franzmann könte man zum Freunde, aber nicht zum Nachbar haben, dahero hinderte er auf alle nur mögliche Weiſe des Königs Abſichten, und halff ihm überall ein Bein unterſchlagen, daß alle eroberte Italiäniſche Provinzien verlohren giengen. Darüber wurde der König ſo entrüſtet, daß er nicht nur auf dem Synodo zu Tours A. 1510. ſehr ſcharff gegen den Pabſt verfahren ließ, ſondern auch A. 1511. das Concilium zu Piſa veranlaßete, das dem Pabſt noch hefftiger zu Leibe gieng, endlich drohete er ihm auf dieſer Müntze den Garaus zu machen, zumahl als er hörte, daß ſich der Pabſt zu ſeinen Feinden den Venetianern und Spaniern geſchlagen, und die ſeinigen A. 1512. die große Niederlage bey Ravenna erlitten hatten.

Denn daß dieſer Ducate nicht eher und nicht ſpäter als A. 1512. geſchlagen worden, ſagen nicht nur Luck und Mezerai, ſondern man hat auch noch ein beſonder Gepräge, auf welchem dieſe Jahrzahl befindlich, wie beym Luck zu ſehen, von dem nicht zu vermuthen, daß er die Jahrzahl ſelbſten werde beygeſetzet haben, dahero verdienet auch keinen Beyfall was Paulus Petau, und Marcus Leſcarbot, muthmaßen, daß K. Ludwig daher Anlaß genommen ſich an P. Julium mit dieſem Ducaten zu rächen, dieweil derſelbe ihn auf dem goldenen Gedächtnüß-Pfennig, welchen er wegen der Befreyung der Stadt Bononien von der Herrſchafft der Bentivoglio habe prägen laßen, einen Tyrannen geſcholten. Denn dieſes

dieſes geſchahe A. 1506. und würde der König Scheltwort mit Scheltwort zu vergelten nach der Franzöſiſchen Hitze ſchwehrlich ſechs Jahr aufgeſchoben haben. So iſt auch durch den Tyrannen, dem der Pabſt Bononien entrißen, keinesweges König Ludwig XII. ſondern Johannes Bentivoglio zu verſtehen, ſintemahl wie aus dem Guicciardin erhellet, der König in Franckreich eher dem Pabſt dabey geholffen, als gehindert hat. Gedachte Päbſtliche Gedächtnüß-Münze zeiget auf dem Avers den Päbſtl. Wappen-Schild mit dem Tittel: JVLIVS. II. PONT. MAX. und auf dem Revers den heil. Petrum mit dem Schlüßel in der rechten Hand, um welchen die Worte zu leſen: BON. P. JVL. A TIRANNO. LIBERAT. d. i. Bononia per Julium a Tyranno liberata. Bononien iſt durch P. Julium von dem eigenmächtigen Herrn befreyet worden, mithin hat der oberwehnte Freund von dem Juden nicht den rechten Päbſtl. Ducaten, der ſich nach dem Vorgeben des Petau und Lescarbot zu K. Ludwigs Ducaten mit den Worten: Perdam Babylonis Nomen ſchickte, ſondern einen gantz andern und gemeinen Ducaten von der Stadt Bononien bekommen, die wegen der Welt-berühmten hohen Schule der Juriſten auf ſelbigen als eine Lehrmeiſterin geprieſen wird. Er iſt demnach von dem Juden ſehr hintergangen worden, der aber vielleicht ſelbſt irgendswo nur läuten, aber nicht zuſammen ſchlagen gehöret, und nicht ſowohl aus Argliſt als Unverſtand vorgegeben, daß erwehnte zwey Gold-Münzen zuſammen gehörten, indem ihn die Namen Julius und Bononia leichte Anlaß geben können zu glauben daß dieſer Ducate derjenige ſey, den der Pabſt wegen der wieder an ſich gebrachten Stadt Bononien habe ſchlagen laßen.

Man hat lange Zeit faſt nicht mehr an K. Ludwigs den Päbſtl. Stuhl ſo hart antaſtenden Ducaten gedacht, biß daß deßen Andencken der wegen ſeiner verwegenen Beurtheilungen ſehr berüchtigte Jeſuite Joh. Harduin mit einer dem *Supplement du Journal des Savans* zu Paris *Ianv. A.* 1707. *p.* 194. einverleibten neuen Erklärung wiederum erneuert, und die Gelehrten aufs neue begierig gemacht hat, nach ſelbigen ſich allenthalben umzuſehen. Denn er behauptet, daß König Ludwig mit dem Spruch PERDAM BABYLONIS NOMEN nicht den Pabſt/ ſondern den Egyptiſchen Sultan zu Cairo bedrohet habe. Sein Beweiß davon iſt dieſer: 1.) dieſe Münze ſey in Napoli geſchlagen worden, wie die Legende anzeigte, 2.) die Könige von Neapolis hätten ſich von K. Friedrichen II. an Könige von Jeruſalem geſchrieben, 3.) K. Ludwig habe Napoli A. 1501. eingenommen, mithin 4.) davon auch ſogleich den Königlichen Tittel geführet, wie deßen Acta publica zeigeten, wäre demnach 5.) in eben dem Jahre, oder im folgenden, und alſo neun Jahr vor der Zwiſtigkeit mit dem Pabſt dieſe Gold-Münze geſchlagen worden. Denn A. 1503. habe er den Tittel eines Königs von Napoli nicht mehr geführet. König Ludwig habe alſo als König zu Napoli und Jeruſalem auf dieſem Ducaten verſprochen, zu Wiedereroberung des unter der Herrſchafft des Sultans zu Cairo ſeufftzenden heiligen Landes einen Creutz-Zug anzuſtellen, und Cairo zu zerſtöhren, welche Stadt aus einem Irthum von den Abendländiſchen Völckern von den Zeiten der Croyaden an Babylon ſey genennet worden, an ſtatt Babillon, welches ihr alter Nahme geweſen. Alleine woher will Harduin erweiſen, daß K. Ludwig, als er das Königreich Napoli inne gehabt/ auch ſein Abſehen auf die Wiedererlangung des Königreichs Jeruſalem gerichtet hätte? die damahligen Umſtände in Italien litten nicht

auf

auf die Eroberung eines ſo weit entlegenen Landes zu gedencken, da es dem Könige ſo ſchwehr gnug wurde ſich über den Alpen zu erhalten. Die Hiſtorie ſelbiger Zeit ſagt auch, daß König Ludwig und der Egyptiſche Sultan Campson Gaurus miteinander in guten Vernehmen geſtanden, dahero der Untergang von K. Ludwigen ihm nicht hat können angedrohet werden. Wann auch gleich derſelbe A. 1505. den Tittel eines Königes von Napoli eine weile abgelegt hätte, welches der P. Harduin doch nicht gründlich dargethan, ſo hat ihn nichts gehindert, daß er ihn bald darauf bey einer neuen Gelegenheit wieder annehmen können. In Egypten iſt vor alten Zeiten freylich eine Stadt Babylon geweſen; es iſt aber von Herrn Secretario Lieben in der gründlichen Wiederlegung des Harduiniſchen Irrwahns umſtändlich dargethan worden, daß dieſelbe vorlängſt zum Steinhauffen geworden und mit Cairo nicht zu vermengen ſey. Hält alſo auch dieſer Anſtrich des Harduins keinen Beſtand, ſondern es bleibt gewiß, daß K. Ludwig mit dieſer Münze auf niemand anders, als auf den Pabſt gezielet.

Jedoch halte ich gäntzlich dafür, daß dieſes vom Könige nicht ſowol aus theologiſcher als aus politiſcher Abſicht geſchehen. Wäre der Pabſt ein treuer Bunds-Genoße des Königs geblieben, und hätte ihn neben ſich nach deßen Wunſch in Italien einniſteln laßen, ſo würde ſich der König gantz anderer Reden gegen demſelben haben verlauten laßen, es möchte übrigens zu Rom noch ſo verworren im geiſtlichen und weltlichen Regiment ausgeſehen haben; alleine da er deßelben Anſchläge zu nichte machte, und ihn über die Alpen wieder zuruck zu kehren nöthigen half, ſo erklärte er ſich gegen ihn auch hart, und hieße Rom ein Zerſtöhrungs-würdiges Babel, das iſt eine Stadt voller Unordnung und Verwirrung. Es kahm den Chriſtlichen Potentaten damahls ſehr fremde vor einen geharniſchten und etliche tauſend Mann ins Feld führenden Pabſt zu ſehen, der, wie der zu ſelbiger Zeit lebende Mönch im Kloſter Pegau, Paul Lange ſchreibet, nicht ſowohl Apoſtolicæ Sedis Claviger quam Armiger geweſen, d. i. der nicht des Apoſtoliſchen Stuhls Schlüßel- ſondern vielmehr Waffenträger abgegeben; dahero es in Rom auch in weltlichen Dingen damahls wunderlich zugieng; K. Ludwig aber war derjenige, der die Diſtinction inter Sedem & Curiam Romanam ſehr klüglich anzubringen wuſte. Vid. Struv. *in biblioth. antiqv. A.* 1706. *M. Febr.* 1706. *p.* 73. Deyling. *Obſerv. ſacr. P. III. n. L. p.* 399. & inſtar omnium Liebe *in Nummi Lud. XII. R. G. epigraphe: Perdam Babyl. Nomen defenſ.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück. den 29. Julii 1733.

Eine rare einseitige MEDAILLE mit der Königin Maria in Schottland Bildnüß, und dem Tittel einer Königin von Engelland.

1. Beschreibung derselben.

MAn siehet der Königin Brustbild im Profil, wie sie die rechte Seite des Gesichts vorwendet, in einem zugeknöpfften Wittwen-Kleide, kleinen gekröselten Hals-Kragen, gekrausten Haare, und einer Schneppen-Hauben, von welcher hinten herab ein langer Schleyer hanget. Umher stehet der Tittel: MARIA. STOVVART. REGINA. SCOTIÆ. ET. ANGLIÆ. d i. Maria Stuart / Königin in Schott- und Engelland. Diese Medaille scheinet ein Gnaden-Pfenning gewesen zu seyn, den man angehenckt getragen gehabt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der auf dieſer Medaille auch befindliche Tittel einer Königin in Engelland koſtete der Schottiſchen Königin Maria den Kopf, welcher allbereit mit zwo Kronen prangete, einer erblichen, der Schottländiſchen, und einer erheyratheten, der Franzöſiſchen; da ihr aber einige unruhige Leute, wider ihren Willen, die dritte oder Engelländiſche auch verſchaffen wolten, ſo brachten ſie dieſelbe nicht nur um die Schottiſche Krone, ſondern endlich gar um die edelſten irrdiſchen Güter / um Freyheit und Leben. Der kluge Wilhelm Cambdenus geſtehet dieſes offenhertzig *in Annal. Angl. regnante Eliſabeth P. I. ad A.* 1559. *p.* 32. mit dieſen Worten: Ex titulo & inſignibus Angliæ, quæ, Guiſiis autoribus, Henricus, Galliarum Rex, Scotorum Reginæ, jam tenellæ, impoſuerat, omnia mala, quæ illam poſtea involverunt, quaſi a fonte profluxerunt. Hinc enim Eliſabetha & indictas inimicitias cum Guiſiis, & tacitas cum illa geſſit, quas vafra hominum malitia utrinque ita fovit, æmulatione gliſcente, noviſque occaſionibus indies emergentibus, ut non niſi cum morte extinguerentur. Regnum utique ſocium non fert, & Majeſtas injurias gravius intelligit. d. i. „ Aus dem Tittel und Wappen „von Engelland, welche, auf Anſtifften der Guiſen, K. Heinrich II. in „Franckreich, der annoch jungen Königin in Schottland beygeleget hatte, „iſt alles Ubel, welches ſie nachmahls betroffen, gleich als aus einer Quelle, „hergefloßen, denn dahero hat Eliſabeth ſowohl eine offenbahre Feindſchafft „gegen die Guiſen, als eine heimliche gegen dieſelbe bezeiget, welche die „liſtige Boßheit der Menſchen auf beeden Seiten dergeſtalt geheget, zu„mal da die Eiferſucht ſich auch gereget, und neue Gelegenheit ſich im„mer ereignet, daß ſie nicht anders als mit dem Tode konte ausgetilget „werden. Das Reich leidet allerdings keinen Geſellen, und die Maje„ſtät empfindet das Unrecht ſchwehrer.

Ich habe mit allen Bedacht geſchrieben, daß die K. Maria ſich nicht ſowohl ſelbſten durch Annehmung des Königl. Tittels und Wappen von Engelland höchſt unglücklich gemachet, ſondern daß vielmehro andere ihr ſolches beygelegt, und dadurch bey der Königin Eliſabeth einen unauslöſchlichen Haß, und ein beſtändiges Mißtrauen gegen ſie erreget. Denn nach dem Abſterben der Königin Mariä in Engelland, verurſachten die Guiſen, daß K. Heinrich II. in Franckreich durch Beyhülffe des Pabſtes, der die Königin Eliſabeth, als eine Ketzerin, und unrechtmäßige Nachfolgerin auf dem Engliſchen Thron erkläret ſolte, gedachte der mit dem Dauphin vermählten K. Maria in Schottland, wegen ihrer Abſtammung

von

von K. Heinrichen VII. in Engelland, die Engliſche Krone zuzuwenden. Der Kayſer und der König in Spanien hielten aber eine weile den Pabſt in dieſem Vorhaben zurücke, um zu verhindern, daß Franckreich und die Britanniſchen Inſeln nicht unter eine Beherrſchung kommen möchten. Um aber doch den Anſpruch der K. Mariä aller Welt kund zu thun, ſo muſte A. 1559. der Dauphin und ſeine Gemahlin anfangen den Tittel zu führen: **Franciſcus und Maria von GOttes Gnaden König und Königin in Schottland, Engelland und Irrland**, und das Engliſche und Irrländiſche Wappen dem Schottländiſchen beyſetzen. Er veranſtaltete auch einige tauſend Mann zu Roß und Fuß nach Schottland überzuſetzen, um der K. Eliſabeth bange zu machen. Nachdem er aber noch im ſelbigen Jahre den 12. Julii an einer im Turnier empfangenen tödtlichen Verwundung ſeinen Geiſt aufgeben muſte, ſo unterblieb dadurch alle Zurüſtung zu dem ſtarcken Franzöſiſchen Transport nach Schottland. Da gleichwohl K. Franciſcus II. auch nach angetrettener Königl. Regierung den Tittel und das Wappen eines Königes von Engelland, nebſt ſeiner Gemahlin beybehielte, ſo ließ ſich die K. Eliſabeth darüber durch ihren Abgeſandten den Ritter Throgmorton beſchwehren; er bekahm aber zur Antwort, daß woferne ſeine Königin den Franzöſiſchen Königl. Tittel und das Wappen nicht mehr gebrauchen würde, ſo wäre man bereitwillig dergleichen mit dem Engliſchen auch zu thun. Weil nun Throgmorton weiter vorſtellete, daß bißhero zwölf Könige in Engelland, ohne einigen Wiederſpruch der Kron Franckreich, Tittel und Wappen von derſelben geführet hätten, das Franzöſiſche Beginnen aber wegen der anvermählten Schottiſchen Königin ganz was neuerliches und ungebührliches wäre, ingleichen der Montmorancy, ein gewaltiger Gegner der Guiſen uud alles ihres Unternehmens, dem König beybrachte: Es liefe wieder die Ehre eines Königes in Franckreich, noch einen andern Tittel anzunehmen; indem deßen Vorfahrer ſich niemals hätten Könige von Napoli und Herzoge zu Mayland geſchrieben, ob ſie ſchon dazu gnugſam berechtiget geweſen, auch dieſe Länder im Beſitz gehabt, indem der Tittel eines Königes in Franckreich ſchon ſo alles in ſich begriffe, ſo ließ endlich der König den Königl. Engliſchen Tittel fahren, und wurde in dem A. 1560. im Junio zwiſchen Schottland, Franckreich und Engelland zu Edenburg geſchloßenen Friedens-Tractat Articulo XVII. ausdrücklich verordnet: „daß die Königin von Schottland und der König in Franckreich ſich ins künfftige nicht mehr des Tittels und Wappen von Engelland und Irrland anmaßen, ſondern ſolche an ihren Schilden und Hauß-Geräthe auslöſchen, ſolten. „

Der König war den 1. Decembris gestorben, ehe er diesen Vergleich bestättiget hatte; dahero lag die K. Elisabeth seiner Wittwe, der K. Maria, sehre an, daß sie solches noch vor ihrer Zurückkehr nach Schottland thun möchte. Diese wolte aber erstlich ihres Parlements Gutachten darüber vernehmen, worüber die K. Elisabeth so entrüstet ward, daß sie derselben nicht nur den sehr höflich gesuchten Durchzug durch ihr Reich abschlug, sondern ihr auch, als sie dahero zu Waßer von Calais aus ihre Heimreise anstellen muste, durch einige Schiffe aufpaßen ließ, die sie gefänglich nach Engelland bringen solten, sie entwischte aber durch Hülffe eines dicken Nebels denselben, und langte A. 1561. glücklich in Schottland an.

Ohngeacht die Verweigerung der Durchreise durch Engelland die K. Maria eben so sehr gekräncket hatte, als die K. Elisabeth die aufgeschobene Ratification des Edenburgischen Tractats, so sendete dieselbe doch gleich nach ihrer Ankunfft den Secretarium Lidington mit einem gantz freundlichen Schreiben an die K. Elisabeth, und bath darinne sie um ihre Freundschafft, welche durch keine beßere Probe könte dargethan werden, als durch die vom Englischen Parlement erlangte Erklärung zu ihrer nächsten Erbin und Thron-Nachfolgerin. Diese sehr verdrießliche Bitte lehnte die K. Elisabeth damit ab, daß sie versicherte, sie würde das Recht der Schottischen Königin, wann sie dergleichen zur Erbschafft der Englischen Krone nach ihren Tode haben solte, im geringsten nicht anfechten, ob es gleich ihr noch sehr wehe thäte, daß dieselbe voreilig den Königl. Tittel und Wappen von Engelland angenommen hätte, welche Beleidigung, so lange der Edenburgische Tractat ohne Confirmation blieb, noch nicht abgethan wäre. Es würde auch ihre Freundschafft eher zertrennet, als befestiget werden, wenn sie nach ihren Willen dieselbe zu ihrer Erbin benennen solte, indem dadurch zu der gröſten Zwyspalt und Unruhe unter den Unterthanen Anlaß gegeben würde, welche ihre Augen mehr nach der auf- als untergehenden Sonne zu richten pflegten. Sie würde also selbsten ihr Leichen-Begängnüß veranstalten, woferne sie sich der Königin in ihren Anliegen gefällig bezeigte. Sie erinnerte sie anbey nochmahls an die Bestätigung des Edenburgischen Vertrags, welche der sicherste Grund zu künfftigen guten Vernehmen zwischen beyden Reichen seyn würde. Die Schottische Königin wolte aber dieselbe so lange verschieben, biß sie sich in ihrer Regierung recht eingerichtet hätte, zumahl, da doch schon alle Haupt-Puncte dieses Tractats, ihrer Meinung nach sattsam wären erfüllet worden. Um jedoch der K. Elisabeth zu beweisen, wie sehre sie ihre Freundschafft verlangte, so ließ sie ihr eine Zusammenkunfft anbiethen. Dieselbe schiene dazu auch nicht ungeneigt zu seyn, und

wurde

wurde hierzu die Stadt Yorck ausersehen. Die Hofstatt ware von beeden Seiten dazu benennet, und das Ende des Junii, als die gewiße Zeit, anberaumet. Unvermuthet aber wurden beede Königinnen anders Sinnes, und hielten für rathsammer, voneinander zu bleiben. Die K. Elisabeth hegte ein beständiges Mißtrauen gegen die Schottische Königin, und suchte das wiederhohlte mündliche Begehren derselben zu vermeiden, sie als eine Tochter und Erbin anzunehmen. Die K. Maria hingegen befürchtete bey der Kron Franckreich und ihren Vettern den Guisen einige Ungunst und Nachdencken zu verursachen, wann sie sich allzu vertraulich gegen ihre ihnen verhaste Nachbarin bezeigte.

Die K. Elisabeth muste aber doch endlich sich freundlicher gegen die K. Maria anstellen, als es ihr ums Hertze war. Der Cardinal von Lothringen gieng damit um, die Schottische Königin an Erzherzog Carln von Oesterreich K. Ferdinands I. Sohn zu vermählen. Cambdenus meldet auch *ad A.* 1562. *P. I. p.* 69. daß die Guisen durch die versprochene Heyrath mit dieser ihrer Baasen auch hätten K. Anton von Bourbon in Navarra auf ihre Seite zu ziehen getrachtet, indem sie die Ehescheidung von seiner Hugenottischen Gemahlin hätten beym Pabst bewürcken wollen. Beede Verehligungen waren der K. Elisabeth nicht anständig, und sie wiederrieth ihr solche, weil sie dadurch alle Hoffnung zu der Kron Engelland unfehlbahr verliehren würde. Hingegen brachte sie den Schottischen Lord Darley, Heinrich Stuart in Vorschlag, welcher Mütterlicher Seits auf gleiche Weise vom Königl. Englischen Geblüt abstammete, und sie an der Nachfolge auf dem Englischen Thron hindern könte; durch die ehliche Verbindung aber mit demselben würde ihre Hoffnung dazu am allermeisten gestärcket werden. Diese Abstammung und Verwandtschafft, welche diese beede Königinnen, und der Lord Darley mit- und untereinander gehabt, ist am deutlichsten aus folgender Genealogischen Tafel zu sehen:

Heinrich VII. König in Engelland A. 1485. †. 1509.

Margaretha, Gem. 1. Jacob Stuart IV. K. in Schottland verm. A. 1503. †. 1513. 2. Arrinbaldus Duglas Gr. von Angus verm. A. 1514.	Heinrich VIII. König in Engelland †. 1547. — Elisabeth K. in Engelland von A. 1538. biß 1603.
1. Jacob V. K. in Schottland von A. 1513. biß 1542.	2. Margaretha Duglas, Erbin von Angus †. A. 1578. 10. Martii. Gem. Matthäus Stuart Graf von Lenox verm. A. 1543. †. 1571.
Maria, K. in Schottland.	Heinrich Stuart von Darley.

Die Königin von Engelland spielte dabey diese List, daß sie sich äusserlich anstellete, als ob sie die Heyrath des Lords Darley mit der Schottischen Maria eher zu hindern als zu befördern gedächte, in der That aber that sie heimlich dazu allen Vorschub, und war recht froh, daß sie auf solche gute Weise einen eifrigen Römisch-Catholischen Herren auswärts eine Krone verschaffte, daß er auf die ihrige nicht allzu begierig warten durffte, und daß sie durch ihn die Schottische Königin von einer auswärtigen und nachtheiligen Verbindung abzog. Denn so bald nur dieser Lord das erstemahl derselben unter die Augen kahm, so gefiele er ihr als ein junger, ansehnlicher, und sehr geschickter

Herr von 21. Jahren dergeſtalt, daß ſie ihn, wider Willen des Grafens von Murray und andrer Lords, A. 1565. den 29. Julii ehligte, und zum König ausruffen ließ.

Von der Zeit an war lauter Unruhe in Schottland, welche die Königin Eliſabeth aus politiſchen Abſichten meiſterlich zu unterhalten wuſte. Die Lords, wie geſagt, waren höchſt mißvergnügt, daß die Königin bey ihrer andern Vermählung mehr auf Engelland als Schottland geſehen hatte. Der neue König erkannte gar ſchlecht die Ehre und Liebe, die ihm die Königin erzeiget, und erwieß ſich inſonderheit auch gegen ſie mehr einen ſtrengen König, als liebreichen Ehemann. Hieraus entſtund große Mißhelligkeit, in welcher der König A. 1567. den 10. Febr. ermordet ward. Jederman hielte den Liebling der Königin, den Grafen von Bothwell wegen dieſer greulichen That in Verdacht, der hierauf auch die Königin mit Gewalt nöthigte, den 15. May ſich mit ihm zu vermählen. Hierdurch ward die Königin nicht nur ſelbſten des Königs-Mords beſchuldiget, ſondern man glaubte auch, ſie würde nunmehro ihren einigen A. 1566. den 19. Junii gebohrnen Sohn Jacob, als ein Schlacht-Opffer ihrem neuen Gemahl überliefern, damit er nicht dermahleins ſeines Vaters Entleibung rächen möchte. Dieſes verurſachte eine allgemeine Empörung der meiſten Reichs-Stände, man führte Armeen von etliche tauſend Mann mit der gröſten Verbitterung gegeneinander, und um Chriſten-Blut zu ſchonen, muſte ſich die auf allen Seiten beängſtete Königin ihren Feinden ergeben, die ſie gefangen auf das Schloß-Lochlevin ſetzten, und ſie mit Bedrohung des Todes zwangen, den 24. Julii das Reich ihrem Sohne abzutretten, und in deſſen Minderjährigkeit den Grafen von Murray, ihren natürlichen Bruder, zum Regenten zu ernennen. Es fanden ſich zwar zwölff Lords, welche ſich zuſammen verbanden, die Königin zu erledigen, ſie waren aber viel zu ſchwach ihr Vorhaben auszuführen, zumahl da der Engliſche Staats-Rath es nur heimlich mit ihnen hielte, öffentlich aber der Gegen-Parthey nichts im Weg legen wolte. Die Königin muſte alſo 11. Monath im Gefängnüß ſitzen bleiben, bis es endlich dem Georg Douglas glückte, A. 1568. den andern Tag des Mayes durch Beſtechung der Wache, dieſelbe aus ſolchen zu entführen. Zu allererſt erklärte ſie zu Hamilton ihre durch Todes-Schrecken erzwungene Abdanckung für ungültig und nichtig, und ruffte ihre getreuen Unterthanen um Hülffe an. Die aber unter den Grafen von Argyle zuſammen kahmen, wurden bey dem Städtlein Langſide an dem Fluß Carthe, nach kurtzen Gefechte, als ein zuſammen gelauffenes und in Waffen ungeübtes Geſindle, durch den von Glaßgow herbeyeilenden Grafen von Murray den 17. May in die Flucht geſchlagen. Die Königin geriethe darüber in ſolche Angſt und Furcht, daß ſie, um nicht noch einmahl in ihrer trotzigen Feinde Hände zu gerathen, noch ſelbigen Tag und Nacht 60. Schottiſche Meil-Wegs biß auf die Engliſche Gräntze ritte.

In dem Ritter-Sitz des Lords Herris Dundreven in Galloway fanden ihre flüchtigen Füße die erſte Ruhe, und von daraus klagte ſie ſchrifftlich der Königin Eliſabeth ihre Noth, und bath aufs wehmüthigſte, ſie als eine von aufrühriſchen Unterthanen vertriebene Schweſter und Nachbarin auf- und anzunehmen, und ihr Schutz und Beyſtand zu leiſten. Dieſe überlegte lange mit ihren Räthen, was ſie bey dieſem ſo unvermutheten und wunderbahren Unglücks-Fall der Schottiſchen Königin zu thun hätte. Derſelben einen freyen Aufenthalt im Reiche zu gönnen, ſchiene ſehr gefährlich zu ſeyn; weil ſie durch ihre Beredſamkeit ſich leichte einen Anhang würde machen können. So würden ſie auch die Geſandten der Potenzien nicht unbegrüßet laſſen, und zu ihren heimlichen Anſchlägen und vorhabenden Staats-Verwirrungen wohl zu gebrauchen wiſſen. Nicht

weniger

weniger würde ſie auch viele Schotten nach ſich ziehen, die ſehr verwegen und geneigt wären Unruhe anzurichten. Wolte man ſie in Verhafft nehmen, ſo wäre bekandt, wie ſchlecht man ſich auf die Treue der Wächter und Gefängnüß-Hüter zu verlaßen habe. Solte ſie in ſolchen Zuſtande mit Tod abgehen, ſo hätte ſich die Königin die gewiße Nachrede zu beſorgen, daß ſie ſolche durch ein Gifft-Pülvergen, oder ſonſt auf andere Art und Weiſe, aus dem Wege geraumet hätte. Nach Franckreich könte man ſie auch nicht gehen laſſen; denn ihre Vettern, die herrſchſüchtigen Guiſen, würden ſie anfriſchen, nach dem Verluſt von Schottland, von neuen ihr Recht auf Engelland auszuführen, worzu ſie ihr allen Vorſchub thun würden. In Schottland ſie wieder einzuſetzen, würde Engelland viel koſten, und wenig Nutzen ſchaffen; Es würden auch dadurch die für Engelland wohl geſinneten Lords gantz abwendig gemacht werden. Man hielte demnach für das ſicherſte, ſie auf dem Schloß Carliſle in guter Verwahrung zu behalten, unter dem Vorwand, ſie auf ſolche Weiſe in Sicherheit gegen die Nachſtellungen ihrer Feinde zu ſetzen; und ſie nicht eher loß zu laßen, als bis ſie den angemaſten Tittel einer Königin von Engelland abgeſchworen, und ſich wegen der Ermordung ihres Gemahls gerechtfertiget hätte, indem ſich deßen als eines Engelländers die K. Eliſabeth auf das Anruffen ſeiner Eltern annehmen wolte.

Die gedoppelt elende K. Maria bereuete nunmehro allzuſpath, daß ſie der Warnung des Biſchoffs von St. Andreas ihres treueſten Freunds nicht gefolget hätte, der ſie fußfällig und mit Thränen gebetten hatte, ihre Perſon der von ihr vormahls ſo hefftig beleidigten, und gantz unverſöhnlichen K. Eliſabeth nicht anzuvertrauen, zumahl da ſie ſehen muſte, wie alles ihr Bitten und Flehen vergeblich war zu einer mündlichen Unterredung mit derſelben zu gelangen. Nichtweniger ſchmerzte es ſie ſehr, daß ſich die K. Eliſabeth nunmehro einer gäntzlichen Ober-Bothmäßigkeit über ſie anmaßete, zwiſchen ihr als einer erblichen und gekrönten Königin von Schottland und ihren rebelliſchen Lords einen Ober-Richter abgab, und in Yorck einen ordentlichen Gerichts-Tag anſtellete, bey welchen die Schottiſchen Commiſſarien in ihrer von Georgio Buchanano aufgeſetzten Anklage ſie erſchrecklich verunehrten. Es brach zwar der Graf von Murray nachdem dieſen Streit-Handel ſelbſten ab, weil die Königin Eliſabeth nicht verſprechen wolte, den jungen K. Jacob zu beſchirmen, und der Königin Maria ſeiner Mutter nicht wieder auf den Thron zu verhelffen, ſie kahm aber dennoch dadurch nicht loß, und konten auch die Geſandten des Königes in Franckreich, und anderer Potentaten ihre Freyheit durch kein Bitten und Vorſtellen bewürcken. Denn die K. Eliſabeth war froh, daß ſie ihre Kron-Prætendentin einmahl in ihrer Gewalt hatte, für welcher ſie ſich biß anhero gefürchtet hatte, weil ſie auch ihr Recht an Engelland dem Herzog von Anjou übergeben ſolte haben, welches aber dieſelbe beſtändig in Abrede geweſen.

Sie ließ ſie dahero aus einem veſten Schloß in das andere ſchleppen, als von Carliſle nach Bolton, und weil daherum viele Catholiſche noch waren, von dar nach Tutbury, ferner nach Coventry, dann weiter nach Whinfied, daſelbſt ſchiene ſie ihr auch nicht lange ſicher genug aufgehoben zu ſeyn, ſondern muſte nach Chatesvvorth wandern. Dem Tomas Herzog von Nortfolck, als er um ihre Genehmhaltung die K. Maria zu ehlichen anhielt, gab ſie mit zornigen Geſichte zur Antwort: Er ſolte ſich in acht nehmen, auf was für ein Küßen er ſein Haupt zu legen gedächte, und als er dieſer Warnung nicht nachkahm, und ſich in ein gefährliches Unternehmen mit dem Pabſt und dem König in Spanien zu Befreyung ſeiner geliebten Königin einlaßen wolte, welches von ſeinem Secretario Hickford, ehe es noch völlig zu Stande kahm, ver-

rathen

Gesetz vom 30. April 1869 betr. die Ausdehnung der Gesetze über die Verbindlichkeit zum Schadenersatze auf die Bundeseisenbahnen.

Vom 30. April 1869.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. etc.

Nachdem Wir mit Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages des Norddeutschen Bundes beschlossen haben, die Gesetze über die Verbindlichkeit zum Schadenersatze auf die Bundeseisenbahnen auszudehnen, verordnen Wir im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Art. 1. Die Gesetze über die Verbindlichkeit zum Schadenersatze, welche für die Eisenbahnen Preußens gelten, finden auf alle Eisenbahnen Anwendung, welche dem Bundesgebiete angehören.

Art. 2. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1871 in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 30. April 1869.

(L. S.) Wilhelm.

Graf von Bismarck-Schönhausen.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs.

Der Bundeskanzler.

Graf von Bismarck-Schönhausen.

Gesetz, betr. die Ausdehnung der Gesetze über die Verbindlichkeit zum Schadenersatze auf die Bundeseisenbahnen. Vom 30. April 1869. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. etc. Nachdem Wir mit Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages des Norddeutschen Bundes beschlossen haben, die Gesetze über die Verbindlichkeit zum Schadenersatze auf die Bundeseisenbahnen auszudehnen, verordnen Wir im Namen des Norddeutschen Bundes, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt: Art. 1. Die Gesetze über die Verbindlichkeit zum Schadenersatze, welche für die Eisenbahnen Preußens gelten, finden auf alle Eisenbahnen Anwendung, welche dem Bundesgebiete angehören. Art. 2. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1871 in Kraft. Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel. Gegeben Berlin, den 30. April 1869. (L. S.) Wilhelm. Graf von Bismarck-Schönhausen. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs. Der Bundeskanzler. Graf von Bismarck-Schönhausen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
31. Stück. den 5. Augusti 1733.

Eine rare und einseitige MEDAILLE von Marggraf CASIMIR zu Brandenburg in den Fränckischen Fürstenthümern von A. 1525.

1. Beschreibung derselben.

Es stehet auf selbiger des Marggrafens Brustbild im Profil, welches die rechte Seite des Gesichts vorkehret, im bloßen Haupte, gantz kurtz abgeschnittenen Haare, und starcken, und langen Barte, mit umhangender Hals-Kette, und in damahliger Tracht, die aber wenig zu sehen. Die Umschrifft ist: CASIMIR. vs. MARCH. io. BRANDN. Brandenburgicus MDXXV. d. i. Casimir / Marggraf zu Brandenburg 1525.

2. Historische Erklärung.

CASIMIR, Marggraf zu Brandenburg, einer der löblichsten Fürsten aus diesem Durchlauchtigsten Hause, war der erstgebohrne unter Marggraf Friedrich des IV. wie er insgemein gezehlt wird, mit Sophia, K. Casimirs IV. in Pohlen Tochter, erzeugten zehen Prinzen, welche ihm über diese,

zum wunderbahren Exempel von GOtt geſeegneter Fruchtbarkeit im keuſchen fürſtlichen Eheſtand, noch ſieben Töchter gebohren. Im Kloſter Heilsbronn iſt biß auf dieſe Stunde bey dem Grabe gedachten Marggraf Friedrichs ein Altar befindlich, an deßen beeden Flügeln er und ſeine Gemahlin mit neun Söhnen und acht Töchtern, alle in gröſter Demut vor GOtt betend und kniend, und in fürſtlicher Kleidung, recht wunderſchön abgemahlet ſind, wie aus dem Kupferſtich davon in dem ſehr nützlichen und überaus wohl geſamleten Heilsbronniſchen Antiquitäten Schatz des Herrn Predigers und Profeſſoris M. Hockers daſelbſt *P. I. Fig. VI. §. XVI. p.* 9. zu ſehen. Es ſind alſo nothwendig alle bißherige Brandenburgiſche Genealogiſten falſch, die dieſem Marggrafen mehr Söhne als Töchter beylegen, indem nicht glaublich, daß der Mahler damals ſich werde bey den Fürſtl. Kindern verzehlet, und bey einen ſo anſehnlichen Denckmahl an heiliger Stätte einen ſo groben Fehler begangen haben. Da nun Schrifft und Gemählde ſo wenig miteinander übereinſtimmen, ſo bleibt den Brandenburgiſchen Genealogiſten die Entſcheidung dieſes Widerſpruchs überlaßen.

Marggraf Caſimir kahm auf dieſe Welt zu Onolzbach A. 1481. den 27. Septembris, früh morgens um 6. Uhr, und erhielte den Namen von ſeinem damals noch lebenden mütterlichen Groß-Vater, oberwehnten K. Caſimir IV. in Pohlen. Er legte ſich in ſeiner Jugend am meiſten auf die Kriegs-Ubungen, in dem Vorſatz GOtt und dem Vaterlande bey erwachſenen Jahren am meiſten im Kriege zu dienen. Die erſte Probe ſeiner Kriegs-Erfahrenheit zeigte er in dem Affalterbachiſchen Kirchweihs-Scharmützel mit dem Nürnbergiſchen Kriegs-Volck A. 1502. am Sonntag nach St. Veits-Tag, welcher war der 19. Junii oder der Feſttag St. Gervaſii & Prothaſii. Denn unter der zu Erfurth auf Vermittelung der Chur-Fürſten zu Sachſen und Brandenburg, wie auch des Landgrafens zu Heßen, angeſtelten gütlichen Handlung zu Beylegung der bißherigen Strittigkeiten zwiſchen Brandenburg und Nürnberg, behauptete man Nürnbergiſcher Seits, wie vorhero jederzeit geſchehen, die Kirchweih-Schutz-Gerechtigkeit zu Affalterbach, und ſandte zu dem Ende Samſtags zeitlich 1500. wohl gewaffnete Mann dahin, ferner beſtellte man 1000. andere ſagen nur 800. Mann im Siech-Graben zur Reſerve. Marggraf Caſimir befand ſich dazumahl in Schwabach, und nahm dieſes in Abweſenheit ſeines Vaters als eine große Beleidigung auf; dahero er auch ſogleich eine ziemliche Mannſchafft zuſammen brachte, um das Nürnbergiſche Kriegs-Volck von dar zu vertreiben. Der Abt Sebald Bamberger zu Heilsbronn ſagt in der umſtändlichen Beſchreibung dieſes Treffens:

Der

Der Marggraf habe 7000. Mann zu Fuß, und 450. Mann zu Roß zusamm gezogen, und sey damit auf die Nürnbergische Trouppen loß gegangen, die Ebald von Lichtenstein commandirt, welches noch eine größere Ehre für Nürnberg wäre. Gottfried von Berlichingen hingegen meldet: auf seinem Hauffen, unter dem Feldhauptmañ Paul von Absperg, wären ungefehrlich 700. Pferde, des Marggrafens Land-Volck, auf 300. Lands-Knechte, und 300. Schweitzer gewesen. Der Marggraf sey im Hinterhalt mit noch mehrern Kriegs-Knechten gestanden. Nachts um 1. Uhr brach der Marggraf von Schwobach auf, lagerte sich in dem Wald vor dem Siech-Graben, und stellete sich an, als ob er wegen des Nürnbergischen groben Geschützes zurücke weichen müste. Hiedurch lockte er das Nürnbergische zur Reserve gestandene Corpo aus seinem Vortheil, und überwältigte es, daß in die 300. Mann davon auf dem Platze blieben. Obgedachter Gottfried von Berlichingen, der dabey unter dem Absperg gefochten, verhinderte, daß die Nürnbergische Wagenburg nicht konte geschloßen werden, indem er den vordersten Fuhrmann von dem Gaul herab stach, damit konte der erste Wagen nicht weiter kommen, und musten die andern auch stille halten. Diese Verhinderung, sagt er, sey des Marggrafens gröster Vortheil zum Sieg und ein Glück gewesen, sonsten wären die Marggräfischen gar umschloßen worden, er hätte auch nicht gewust, wie es zugangen seyn möchte, weil die Nürnberger ihnen zu starck gewesen, und dazu das Geschütz und die Wagenburg bevor gehabt hätten, über dieses hätten sie geruht gehabt, da hingegen des Marggrafens Leute wären müde gewesen. Zu anfang des Scharmützels wäre das Marggräfische Land-Volck alles weggeflohen, und habe er auch die meisten Reißigen verlohren. Dieser sonst gegen Nürnberg sehr feindlich gesinte Fränckische Ritter bezeiget also selbsten, daß das Nürnbergische Kriegs-Volck einen muthigen Angriff gethan, und lange gefochten gehabt, biß daßelbe zurücke geschlagen worden. Es ist selbigen Tag eine so große Hitze gewesen, daß nach des Berchlingers Bericht auch dem Marggrafen mehr Leute ersticket sind, als todt geschlagen worden. Dieses war die so berühmte Niederlage bey Gelegenheit des strittigen Affalterbachischen Kirchweih-Schutzes, von welcher Götz von Berlichingen sich eingebildet, wann der Marggraf fortgerucket wäre, und ausgeruhet gewesen, so hätte er wohl können Nürnberg auf solchmahl erobert haben, es würde aber doch dieses noch mehr erfordert haben. Das Einträngen der Flüchtigen erregte zwar unter dem Thor große Verwirrung, daß viele von der Brücken im Graben gestoßen wurden, jedoch wenn man weiter hätte wollen der Stadt

zuſetzen, würde ſich dieſelbe auch gar balde aus dem erſten Schrecken erhohlet haben, indem ſie jederzeit in einer ſo guten Verfaßung geſtanden, daß ſie noch einen weit ſtärckern feindlichen Uberfall auch mit unverſchloßenen Thoren hat abzuhalten vermocht.

Zur Landes-Regierung gelangte Marggraf Caſimir nebſt ſeinen Bruder Marggraf Georgen A. 1515. Denn als ihr Vater Marggraf Friedrich IV. von einer großen Leibs- und Gemüts-Schwachheit überfallen worden, davon die letztere abſonderlich ſo einwurtzelte, daß er nicht mehr Land und Leute beſorgen konte; ſo ſetzten deßen älteſte zwey Prinzen denſelben zur Ruhe, verſorgten ihn mit Fürſtl. Unterhalt gantzer 21. Jahr auf der Veſtung Plaßenburg, biß er A. 1536. den 4. Aprilis verſchied, und übernahmen, auf Anſuchen der Land-Stände, und mit Genehmhaltung Kayſer Maximilians, die Regierung der beeden Fürſtenthümer ober- und unterhalb des Gebürges gemeinſchafftlich, dabey jedoch Marggraf Caſimir, als der erſtgebohrne ein Vorrecht hatte, und zu Anſpach ſeinen Sitz nahm; zumahl da Marggraf Georg am Königl. Ungariſchen und Böhmiſchen Hof lebte. Als nachdem ein Ruff entſtand, daß Marggraf Friedrich etwas wieder zur Vernunfft gekommen wäre, ſo bathen Churfürſt Albrecht zu Maynz und Churfürſt Joachim zu Brandenburg ſchrifftlich Marggraf Georgen, und die auf dem Land-Tag zu Anſpach A. 1528. verſamlete gemeine Landſchafft, daß weil ihr Vetter Marggraf Friedrich nach ſeinem Alter und Gelegenheit zu vermöglichen Weſen und ſchicklicher Vernunfft kommen ſeyn ſolte, ſo möchte man ihn der engen Enthaltung erledigen, und in andere Wege mit einem Fürſtlichen geruheten Weſen verſehen / doch daß er mit der Regierung nichts zu thun hätte, ſondern ſein Leben, als ein betagter redlicher Fürſt, in göttlichen Dienſten zu der Seelen Seeligkeit enden möchte. Der Herr D. von der Lith meinet in der Erläuterung der Reformations Hiſt. von 1524. biß 28. aus dem Brandenb. *Archiv ad A.* 28. § *XV. p.* 235. daß der Antrag dieſer ſo eifrig Catholiſchen Churfürſten dahin gerichtet geweſen, dem entledigten Marggraf Friedrichen wiederum zur Regierung zu helffen, und folglich durch ihn Marggraf Georgen in der vorgenommenen Reformation die Hände zu binden, und den von Marggraf Caſimir nachgelaßenen minderjährigen Printz Albrecht Catholiſch zu erziehen. Es iſt dieſe Muthmaßung aber gantz ungegründet, ſintemahl gedachte Churfürſten gantz und gar nicht begehrten, daß der alte damahls 68. jährige und blinde Marggraf Friedrich wiederum zur Regierung, ſondern nur zu mehrerer Freyheit gelangen ſolte. Es erhellet dieſes auch ſo wohl aus Marggraf Georgens

Erklä-

Erklärung, die dahin gieng, „daß wo seines Herrn Vaters Gnaden ohne seiner selbst, und anderer Leute Schaden, erlediget werden können, er sich„ gegen denselben als ein Christlicher getreuer Sohn halten wolle/ „als auch aus des verordneten Ausschusses ertheilten Rath, der also lautet: „ Wo Marggraf Friedrich zu guter Geschicklichkeit und Vernunfft kommen sey,„ daß alsdann derselbe seiner Verwahrung zu erledigen, oder diese zum„ wenigsten dermaßen zu erweitern und zu mildern wäre, wie es beede„ Churfürsten von Maynz und Brandenburg für gut ansehen möchten.„ Der Herr D. von der Lith hat pragmatisch schreiben wollen, es ist ihm aber diese historische Schreib-Art nicht allenthalben wohl von statten gegangen, und können deßen beygesetzte Anmerckungen, Urtheile, Folgerungen und Vermuthungen öffters keinen allgemeinen Glauben und Beyfall verdienen.

Unter Marggraf Casimirs Regierung wurde der Anfang mit Einführung und Ausbreitung der Evangelischen Religion in deßen Landen gemachet, wobey dieser kluge Fürst sich so vorsichtig erwiesen, daß er dabey weder des Kayſers Gunst verlohren, noch mit den benachbarten dreyen Bischöffen zu Bamberg, Würtzburg und Eichstädt in offenbahre Fehde gerathen, noch die Catholische Geistlichkeit mit Gewalt abgeschaffet, noch auch die nach der Evangelischen Lehre sehr begierige Unterthanen gehindert, zu ihren erwünschten Endzweck zu gelangen. Er unternahm auch in Religions-Sachen nichts alleine aus eigener Willkühr, sondern berathschlagete sich deßwegen fleißig, sowohl mit seinen beeden Brüdern, Marggraf Georgen und Johannsen, den er von allen Vorfällen umständlich Nachricht gab, als auch mit andern für des Vaterlands Ruhestand eifrigst besorgten weltlichen Ständen des Fränckischen Kreyses, und insonderheit mit seinen Land-Ständen, dahero alles wol überlegte, auch wol ausgeführet und vollbracht wurde.

Nach Inhalt des Nürnbergischen Reichs-Abschied von A. 1524. veranlaßete er nicht nur eine Versamlung einiger Stände des Fränckischen Kreyses zu Windsheim, auf welcher ein Entwurf von den Artickeln gemacht wurde, nach welchen über die bißhero strittige Lehre, den Christl. Glauben betreffend, von verständigen, gelehrten und erfahrnen Männern solte berathschlaget werden; sondern stellete auch einen Land-Tag zu Onolzbach an, auf welchen die Prälaten über zugesendte XXIII. Artickel mit Zuziehung gelehrter und verständiger Personen sich erklären, und beyderley Meinung Grund und Ursach anzeigen nach dem heiligen Worte GOttes, und zwar in Teutscher Sprache, dieweil er und etliche Räthe des Lateins nicht vollkommentlich verständig wären, desgleichen auch viele

der Reichs-Stände, vor welche auf dem nächst bevorstehenden Reichs-Tag zu Speyer diese und andere Rathschläg, wegen strittiger Glaubens-Puncten solten gebracht werden, damit es jederman verstehen könne. Die Aebte und andere Geistlichen giengen schwehr daran dem Begehren des Marggrafens ein Gnüge zu leisten, theils weil es ihnen von ihren Bischöffen verbothen wurde, theils auch, weil sie sich nicht in eine Disputation von der Lutherischen Lehre einlaßen wolten, und berufften sich deshalben vornehmlich auf das Kayserliche Edict. Da sie aber doch endlich dem Marggrafen zu Willen seyn musten, um ihn durch diese Wiederspänstigkeit nicht gantz und gar von sich abwendig zumachen, da sie doch deßen Schutzes höchst nöthig hatten, so lautete ihre Erklärung über gedachte 23. Artickel vollkommen nach den Lehr-Sätzen der Römischen Kirche, und stimmete mit derjenigen gantz und gar nicht überein, welche die Evangelische sechs Pfarrer übergaben. Dieweil nun die Geistlichkeit allenhalben besorgete, man möchte ihnen noch härter zu Leibe gehen, so langte gleich zu rechter Zeit das Kayserl. Mandat an, in welchem der Kayser sein Mißfallen über den Nürnbergischen Reichs-Tags-Schluß bezeigte, das Wormsische Edict zu beobachten befahl, und alle Erklärungen und Disputationes in Glaubens-Sachen, ohne Päbstliche, Kayserliche, oder Kirchen-Versamlung Autorität vorzunehmen verboth. Der Marggraf nahm hierauf beede Rathschläge zu seinen Handen, mit dem Bedeuten, dieweil dieselbe einander etwas wiederwärtig erfunden worden, solche weiter einigen gelehrten und verständigen Personen zu fleissiger Einsicht zu übergeben, indeßen solte allenthalben im Fürstenthum das Wort GOttes lauter und rein geprediget werden, ohne ärgerliches schmähen, zancken, und verreitzen zum Aufruhr, auch weiter nichts neues vorgenommen werden.

Der Gehorsam gegen den Kayserl. Befehl verursachte, daß die zu Regenspurg auch gedachten Jahrs zusammen gekommene geistliche und weltliche eifrigst Catholische Fürsten den Marggrafen für eben noch so als sie gesinnet ansahen, und dahero ihn durch den Bambergischen Suffraganeum zu ihrer Vereinigung, steif und feste über das Wormsische Edict zu halten, einladen ließen. Er entschuldigte sich aber mit dem bevorstehenden Reichs-Tag zu Speyer, auf welchem er gemeiner Christenheit zum besten der neuen Lehre halben mit rathschlagen helffen wolte.

In diesem Schrancken blieb auch Marggraf Casimir gegen seine Unterthanen, und verstattete ihnen nicht in Veränderung des Gottesdienstes so weit zu gehen, als doch in der Nachbarschafft geschahe, ohngeacht die Städte A. 1525. einhellig darum ansucheten; so wolte er auch

nicht

Nachbarn in der Tat ihre unmittelbaren Gegner. Insofern kann es auch nicht verwundern, daß sie sich in ihrer Gesamtheit gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie wenden. Aber es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß sie sich dabei auf die Seite der Regierung stellen. Sie stehen vielmehr auf dem Standpunkt, daß sie sich selbst helfen müssen, und sie haben sich selbst geholfen. Sie haben sich zu Vereinigungen zusammengeschlossen, die sich in ihrer Gesamtheit über das ganze Reich erstrecken. Sie haben sich Organe geschaffen, die ihre Interessen vertreten, und sie haben sich Führer gewählt, die ihnen das Vertrauen ihrer Genossen in hohem Maße genießen. Sie sind also in der Lage, ihre Interessen selbst zu vertreten, und sie tun es auch. Sie haben sich auch nicht gescheut, in Zeiten der Not, wo ihre Existenz bedroht war, sich selbst zu helfen. Sie haben Streiks und Aussperrungen durchgemacht, sie haben Boykotts und Gegenboykotts verhängt, sie haben sich in Zeiten der Not selbst geholfen

Da Marggraf Caſimir ſo wohl bey dem Kayſer, als dem Pabſte in dem Vertrauen ſtund, daß er bey der Catholiſchen Religion beharren würde, ſo ermahnte ihn hierzu nicht nur P. Clemens VII. in einem ſehr freundlichen Schreiben, ſondern auch der Kayſer ernannte ihn mit zu ſeinen Commiſſario auf den zu Speyer A. 1526. gehaltenen Reichs-Tag. Nun waren zwar die Kayſerl. Stadthalter und Commiſſarii in dem Kayſerl. Verhaltungs Befehl dahin angewieſen, daß ſie von Churfürſten, Fürſten und Ständen gar nichts ſolten laſſen fürnehmen, handeln, verneuern, noch beſchlieſſen, das dem heiligen Chriſtlichen Glauben, oder den löblichen Geſetzen, oder dem alten Herkommen der Kirchenlehre, Ordnung, Ceremonien und Gebräuchen entgegen ſey, ſondern dieſelbe, Inhalt der auf beeden Reichstagen zu Worms und zu Nürnberg beſchloſſenen Mandaten, allenthalben im Reich veſtiglich handhaben und vollziehen, und dieſe kleine Zeit noch verziehen ſolten, biß der Kayſer und der Pabſt eine gemeine Verſammlung der gantzen Chriſtenheit ausſchreiben würde, und man inſonderheit den Reichs-Städtiſchen Geſandten wegen ihrer hertzhafften, jedoch beſcheidenen Einwendungen ſehr harte, und mit Ausſchlüßung vom Reichs-Rath begegnete; ſo brachte es doch der Marggraf durch ſein nachdrückliches Vorſtellen dahin, daß die Vollziehung des Wormſiſchen Mandats biß auf den Schluß des verſprochenen General-Concilii ausgeſtellet blieb, damit nicht übel ärger gemacht, und neue Empörung und Zerrüttung im Reiche entſtehen möge, hingegen verſprachen auch die Stände im Reichs-Abſchied, mitlerzeit des Concilii oder aber National-Verſammlung, in Sachen, das Wormſer Edict betreffend, für ſich alſo zu leben, zu regieren, und zu halten, wie ein jeder ſolches gegen Kayſerl. Majeſtät gedächte zu verantworten.

Wie behutſam darauf Marggraf Caſimir in den Religions-Anſtalten in ſeinem Fürſtenthum fortgefahren, das hat der Herr Doctor von der Lith im §. XIII. des dritten Buches der Erläuterung der Reformations-Hiſtorie, aus dem Landtags-Abſchied umſtändlich erzehlet. Dieweil aber daraus zu erſehen, daß er nur ſeine zwieſpältige Unterthanen hat zu beruhigen geſuchet, ſo glaub ich gäntzlich, daß er ſeiner Perſon nach ſich nicht habe von der Römiſch-Catholiſchen Kirche abgeſondert. Er befahl A. 1526. mit groſſem Ernſt das Fronleichnams-Feſt zu halten, er verſtattete nicht die Austheilung des heiligen Nachtmahls Chriſti unter beederley Geſtalt. Er vertrieb die Mönche und Nonnen nicht aus den Klöſtern, er verſchaffete den Evangeliſchen Predigern nicht gnugſamme Ruhe und Sicherheit, gegen ihre Wiederwärtigen. Er war auf Kayſerlicher Seite in Religions-Sachen; der ſehr eifrige König Ferdinand in Ungarn würde ſchlechtes Glück und Sieg in Ungarn von einem Anhänger D. Luthers und einem von der Römiſchen Religion abgetrettenen Kriegs-Hauptmann gehoffet haben. Derſelbe nahm ihn dazu A. 1527. wegen ſeiner Weltbekandten Tapferkeit an, als er Ungarn aus den Händen des rebelliſchen Grafen Johanns von Zips, Waywodens in Siebenbürgen, der ſich auf die gantze Türckiſche Macht verließ, retten muſte. Alleine gleich im erſten Feldzug den 21. September an St. Matthes Tag ſtarb er zu Ofen an der Ruhr, welche damals mehr Teutſche wegraffete.

Er hatte zur Gemahlin Suſannam Herzog Albrechts in Bayern Tochter, welche Prinzeßin ihm Kayſer Maximilian I. als ſeiner Schweſter Tochter, auf dem Reichstag zu Regenſpurg mit groſſen Pracht beygelegt, die nachdem als eine ſechzehnjährige Wittwe zu Neuburg an der Donau A. 1543. am Tag Georgii verſchieden, und von ihm fünff Kinder gebohren als 2. Söhne, und drey Töchter, davon aber nur zwo Prinzeſſinnen und Marggraf Albrecht erwachſen. Vid. Rentſch im Brandenb. Cedern-Hein. *P. II. c. 4. p. 608.* Hiſt. Nachricht von Nürnberg ad h. a. Lebens-Beſchreibung Götz v. Berlichingen *p. 50.* D. von der Lith *l. c.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück. den 12. Augusti 1733.

Eine MEDAILLE Pabsts SIXTI V. zum Gedächtnüß der von ihm aufgeführten Cupell an der St. Peters-Kirche zu Rom von A. 1589.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Pabstes Brustbild im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, in Päbstlicher Kleidung mit der Mönchs-Platten, und einem langen ober- und untern Barte. Umher ist zu lesen: SIXTVS V. PONT.ifex MAX.imus. ANNO IIII. d. i. Sixt der fünffte Römischer Pabst im vierten Jahre der Regierung.

Auf der andern Seite befindet sich die Haupt-Facade von der St. Peters-Kirche zu Rom mit der prächtigen Cuppel, und der Umschrifft aus Matth. XVI. 18. SVPER HANC PETRAM, d. i. Auf diesen Felsen, und mit der Unterschrifft: ROMA.

2. Historische Erklärung.

SIXTVS der fünffte ist ein gantz unvergleichlicher Pabst gewesen. Ich weiß wohl daß dieses ein gantz gemeiner Lobspruch, den am alleröffentesten die Schmeicheley gebrauchet. Man nennet insgemein ein Frauenzimmer, einen Poeten, einen Soldaten, einen Fürsten unvergleichlich, da

man doch allen dieſen Perſonen wol hundert andere an die Seite ſetzen kan, die eben ſo gut, wie ſie, und ihnen alſo in allen guten Eigenſchafften gleich ſind, und wohl noch tauſend andere, die man noch für beßer halten muß, wenn man vernünfftig und aufrichtig eine genaue Vergleichung anſtellen, und alle Liebe und Haß, wie auch den gemeinen Wahn, in der Beurtheilung bey Seite ſetzen will. Ich bleibe aber doch dabey, daß dieſes Beywort von keinem Pabſt mit mehrern Rechte und mit größern Grund der Warheit könne gebraucht werden, als von Sixto V. und will dieſes anjetzo nur mit ſeinen vortrefflichen Gebäuden erweiſen, als wozu mir dieſer Schau-Pfenning die beſte Gelegenheit an die Hand giebt.

Wie dieſer Pabſt nichts als große Sachen zu vollbringen ſtets in Sinne hatte, alſo bezeigte er auch eine ungemeine Begierde mancherley herrliche Gebäude ſowohl inn- als außer-halb der Stadt Rom aufzuführen. Unter denenjenigen die derſelben noch zur gröſten Zierde dienen iſt vornehmlich die Cupel der St. Peters Kirche. Es hatte dieſelbe zwar allbereit der A. 1564. verſtorbene große Michel Agnolo Buonaroti angegeben, und darinne ſeinem Landsmann dem Filippo Bruneleschi aufs genaueſte gefolget, der den Dom der Kirche St. Mariæ del Fiore zu Florenz aufgeführet, welcher nach ſeiner Weite und Höhe einer mit von den vollkommenſten in Italien iſt. Alleine alle vorige Päbſte hatten die Hände nicht anlegen wollen dieſen Entwurff auszuführen, theils weil es ihnen an den großen Unkoſten hierzu ermangelt, theils weil ſich auch kein Baumeiſter unterfangen wollen, wegen der ſchon ſo ungemeinen Höhe dieſes Tempels noch ein höheres Gewölbe auf ſelbigen zu ſetzen. Aber eben weil dieſes Werck andern unmöglich gedünckt hatte, ſo gedachte P. Sixtus daßelbe möglich zu machen, als der ſich gerne vornahm die ſchwehrſten Sachen am liebſten in das Werck zu richten. Er vertrauete demnach mit allen Freuden dieſen wichtigen Bau dem ſehr berühmten Baumeiſter Jacob a Porta an, und gab ihm, wegen ſeines hohen Alters, den Ritter Dominicum Fontana zum Gehülffen. A. 1588. den 15. Julii in der 16. Stunde wurde derſelbe angefangen, und A. 1590. den 14. May vollendet. Man brauchte dazu täglich 600. Arbeits-Leute, und giengen 500. tauſend Pfund der ſtärckſten Seile dabey auf, um die Materialien in die Höhe zu ziehen, auch wurden 500. Pfund Eiſen zu Klammern verbraucht. Was man alſo vorhero gemeint hatte, kaum binnen 10. Jahren und mit 5. Millionen zu Stande zu bringen, das wurde innerhalb 22. Monathe, und mit 100. tauſend Ducaten, glücklich bewerckſtelliget. Es hat dieſe Cupel an der erſtaunlichen Höhe ihres gleichen nicht, und hat P. Sixtus V. deswegen dieſen Lobſpruch verdienet:

Pop-

Pontifices olim quem fundauere priores,
præcipue Sixtus perficit arte tholum.
Et tantum Sixti ſe gloria tollit in altum,
qvantum ſe Sixti nobile tollit opus.
Magnus honos magni fundamina ponere templi,
ſed finem cœptis addere, major honos.

Er ſtarb, ehe er die Laterne vollends auſſetzen konte. Unter drey nachfolgenden Päbſten, als unter Urbano VII. Gregorio XIV. und Innocentio IX. unterblieb auch dieſes noch nöthige Stücke, welches Clemens VIII. vollends hinzugethan. Den ſchönſten Marmor zu dieſem Gebäude nahm P. Sixtus V. von dem Grabmahle des Kayſers Severi, welches aus ſieben übereinander geſetzten Reihen Säulen beſtand, und dahero vom Spartiano *Septizonium* iſt genennet worden, wodurch zwar ein ſehr ſchönes Denckmahl des Römiſchen Alterthums zerſtöhret wurde, der Pabſt aber meinte, es könte dergleichen Uberbleibſel der ehmaligen Römiſchen Pracht nicht beßer, als zur Zierde des neuen Roms, angewendet werden, und zwar bey einem ſolchen Haupt-Gebäude, das alle Anſchauer in die gröſte Verwunderung ſetzet. Sixtus V. ſchreibt der Jeſuit, Alexander Donatus, *Lib. IV. de Vrbe Roma c.* 10. wann er von den Erbauern der St. Peters Kirche redet, vaſtiſſimam duplicemque Hemisphærii molem ſuperſtruxit, qva qvid latius, aut excelſius, aut pulchrius cogitari fingique poteſt! und cap. 12. Vaſtiſſimum Hemisphærium Baſilicæ Vaticanæ, qvod vix attolli poſſe credebatur, duplici camera, altera alteri ſubjecta, feſtinato perfecit.

Auf dem St. Peters-Platz richtete er die uralte Egyptiſche, aus Granit, oder Syeniſchen Marmor gemachte, und 72. Schuhe hohe Spitz-Säule, oder Obeliſcum A. 1586. auf, die vormahls den Kayſern, Octaviano Auguſto und Tiberio, nach der beygefügten Aufſchrifft, war gewiedmet worden, und die eine lange Zeit vordem hinter der Sacriſtey dieſer Kirchen gelegen war. Er gebrauchte ſich hierzu der Geſchicklichkeit des belobten Baumeiſters Dominici Fontana, der mit Zubereitung des hierzu benöthigten und von ihm neu ausgedachten Heb-Zeuges ein gantzes Jahr zubrachte. Es beſtand ſolches aus 40. Haſpeln oder Winden, zu einem jeden davon waren 4. ſtarcke Pferde, und 20. Männer verordnet, und alſo in allen 160. Pferde und 800. Männer. Dazu kahmen noch 400. andere Männer, welche die Seile ziehen muſten. Fontana regierte dieſe wunderwürdige Machine durch einen Trompeter und ein Glöcklein, welche ſich zu oberſt auf ſelbiger befanden. Auf den Trompeten-Schall that ein jeder von den 40. Hauffen die ihm aufgetragene Arbeit, und hörte damit auf, wann das Glöcklein geläutet wurde, dieweil man wegen des Antreibens

der Pferde, und des Getümmels einer solchen Menge Menschen, ja auch wegen des Geraßels so vieler Werckzeuge, seine mündliche Anordnung, was ein jeder zu thun oder zu laßen hatte, gar nicht vernehmen konte. Es wurde dieser Obeliscus auf ein 36. Schuh hohes Marmornes Fußgestelle also gesetzet, daß selbiger auf vier aus Ertz gegoßenen, und auf den vier Ecken liegenden Löwen zu stehen kahm. Auf der Spitzen deßelben ward ein vergoldtes Creutz gesetzet, welches 5. Schuh hoch, daß er also in allen und jeden 113. Schuh ausmachet. An die 4. Seiten des Postements wurden 4. kurtze Inscriptiones gesetzet, die der Pabst selbsten verfertiget hatte.

Er hat noch drey andere darnieder geworffene und zerbrochene Spitz-Säulen künstlich wieder zusammen fügen, und davon den einen von 40. Schuhen vor der Kirche di Santa Maria Maggiore, den andern von 112. Schuhen auf dem Platze di S. Giovanni Laterano, und den dritten von 88. Schuhen vor der Kirche Santa Maria del Popolo, auffstellen laßen, dabey Fontana immer hinter beßere Handgriffe und leichtere Vortheile bey seinen Heb-Machinen kahm. Die zwey letztern sind mit hieroglyphischen Figuren bezeichnet.

Kurtz zuvor ehe er Pabst ward, fieng er als Cardinal an der heiligen Krippe Christi zu Ehren eine gantz neue Capelle an der Kirche *di Santa Maria Maggiore* zu bauen. Als er Pabst geworden führte er diesen Bau noch herrlicher aus, und muste alsdann alles von Marmor gemacht werden, was vormahls nur hatte von Gips seyn sollen. In der daselbst stehen gebliebenen alten Capelle der heil. Krippe ließ er P. Pio V. von dem er die Cardinals-Würde empfangen, ein kostbahres Grabmahl verfertigen, wie auch sich selbsten.

Als die von der Kayserin Helena nach Rom gesandte heilige Stiege von 28. Staffeln an dem Pallast des Pilati, worauf der leidende Welt-Heiland zweymahl solle auf- und abgestiegen seyn, unter alten Gemäure war entdecket worden, so ließ er sie an die Capelle S. Laurentii, die auch Sancta Sanctorum genennet wird, stellen, mit zwey hinzugefügten kleinern Neben-Treppen zu beeden Seiten von Marmor, und sehr zierlichen Gittern. Er gab auch jeder andächtigen Person, so dieselbe kniend hinansteigen würde, vor jede Staffel drey Jahr Ablaß.

Die alten und sehr baufälligen Kirchen *S. Sabinæ* und *S. Hieronymi* hat er von Grund auf neu erbauen lassen. Die erste war im Heydenthum ein Tempel der Dianæ gewesen, und von der andern hatte er als Cardinal den Tittel geführt. Dieweil aber dazumahl seine Mittel nicht zureichen wolten, dergleichen Erneuerung zu unternehmen, so gelobete er, wann er solte Pabst werden, dieser seiner Titular-Kirchen eine andere Gestalt zu geben.

Noch

Wolf-Dietrich, Fürst-Erzbischof von Salzburg, * 26. Juli 1559 Schloß Hohenkraien bei Bozen, † 16. Jan. 1617 Festung Hohensalzburg, Sohn des Hans Dietrich von Raitenau und der Katharina Lodron, Neffe des Fürst-Erzbischofs Johann Jakob von Kuen-Belasy, studierte in Rom, wurde 1587 Domherr in Salzburg, 1588 Bischof von Seckau, 1589 Koadjutor des Erzbischofs Johann Jakob von Salzburg, 1590 Fürst-Erzbischof. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften, ließ Salzburg nach italienischem Muster umbauen und verschönern, gründete 1595 das Gymnasium, 1617 die Universität, 1606 das Spital der Barmherzigen Brüder, 1612 das Spital der Elisabethinerinnen, 1614 das Kapuzinerkloster. Seine Regierung war aber auch durch Streitigkeiten mit Bayern, Tirol und Österreich getrübt. Er verfeindete sich mit seinem Neffen Marx Sittich von Hohenems, dem Bruder des Kardinals Karl Borromäus, und mit dem Domkapitel, das ihn 1611 absetzte und gefangen setzte. Er starb in Haft.

Wolf-Dietrich, Fürst-Erzbischof von Salzburg, * 26. Juli 1559 Schloß Hohenkraien bei Bozen, † 16. Jan. 1617 Festung Hohensalzburg, Sohn des Hans Dietrich von Raitenau und der Katharina Lodron, Neffe des Fürst-Erzbischofs Johann Jakob von Kuen-Belasy, studierte in Rom, wurde 1587 Domherr in Salzburg, 1588 Bischof von Seckau, 1589 Koadjutor des Erzbischofs Johann Jakob von Salzburg, 1590 Fürst-Erzbischof. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften, ließ Salzburg nach italienischem Muster umbauen und verschönern, gründete 1595 das Gymnasium, 1617 die Universität, 1606 das Spital der Barmherzigen Brüder, 1612 das Spital der Elisabethinerinnen, 1614 das Kapuzinerkloster. Seine Regierung war aber auch durch Streitigkeiten mit Bayern, Tirol und Österreich getrübt. Er verfeindete sich mit seinem Neffen Marx Sittich von Hohenems, dem Bruder des Kardinals Karl Borromäus, und mit dem Domkapitel, das ihn 1611 absetzte und gefangen setzte. Er starb in Haft.

Der zweite Artikel lautet wie folgt: Auf so lange wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der dritte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der vierte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der fünfte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der sechste Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der siebte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der achte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der neunte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Der zehnte Artikel lautet wie folgt: Wenn Preußen mit Frankreich im Kriege begriffen ist, soll Preußen Frankreich keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen, auf gleiche Weise Frankreich Preußen keine Kriegsmunition, Waffen, Pferde, Kriegsschiffe oder Kriegsbedürfnisse irgend einer Art verabfolgen.

Die Stadt Rom bezeigte wegen aller dieſer bißhero angeführten zu ihrer Zierde und Gemächlichkeit aufgeführten Gebäude, angelegten Gaßen, und hinein geführten Waßers, ſo große Erkänntlichkeit, daß ſie ihm noch bey ſeinem Leben, welches vorhin noch nie geſchehen war, A. 1587. auf dem Platze des Capitolii eine eherne Bild-Säule ſetzte, mit der Inſcription: OB VRBEM AEDIFICIIS, VIIS, AQVAEDVCTV ILLVSTRATAM, weil er die Stadt mit Gebäuden, Straßen, und einer Waßerleitung verherrlichet.

SIXTI V. Bau-Begierde war ſo groß, daß ſie ſich in der Stadt Rom nicht einſchränckte, ſondern auch außer derſelben ſich ſtattlich hervor that, ja gar biß in weit entfernte Lande und über die Alpen erſtreckte.

Er machte die Oerter Loretto und Montalto zu Städten, vergrößerte ſie mit Gebäuden, umgab ſie mit Mauern, und lockte durch Ertheilung großer Freyheiten viele neue Einwohner dahin. Er bauete eine Brücke über die Tyber zwiſchen Borghetto und Utricoli; er vermehrte die Befeſtigung von Caſtel Franco, und machte Aſcoli Fruſinone und Anagni zu neuen Feſtungen. Er verſahe dem Meerhafen Civitavecchia mit ſüßen Waßer, und erbauete den Nuntiis in allen groſſen Städten außer Italien, wo ſie ſich aufzuhalten pflegten, anſehnliche Palläſte. Er ſtifftete zu Bononien ein Collegium vor 40. aus den Anconitaniſchen Marck gebürtige Studenten, die darinn, nebſt freyer Unterweiſung in der Welt-Weißheit und GOttes-Gelahrtheit von ſtattlich beſoldeten Profeſſoribus, reichlichen Unterhalt genoßen.

Bauen erfordert Geld, zumahl wann es in ſehr kurtzer Zeit ſoll vollendet werden. Dahero fragt man billig, wie doch dieſer Pabſt, da er nur fünff Jahr, von A. 1585. biß 90. regieret, ſo unſägliche Geld-Summen, zur Aufführung ſo vieler und prächtiger Gebäude, erſchwingen können? Nun könte ich mich zwar eben mit der Antwort behelffen, die eben dieſer Pabſt dem Frantzöſiſchen Abgeſandten auf ſein Befragen gab: Wie hoch die Päbſtlichen Einkünffte ſich beliefen? und die alſo lautete: Der Pabſt braucht nur ein Heller eine Schreib-Feder dafür zu kauffen. Denn ſo lange er die in der Hand führet, kan es ihm an keinen Gelde mangeln. Alleine da P. Sixt keinesweges die ordentlichen Einkünffte der Päbſtl. Kammer und Dataria zu ſeinen unermeßlich großen Bau-Unkoſten angewendet, ſo iſt es nöthig, kürtzlich ſeine Künſte anzuführen, die er gebraucht, ſich gnugſame Geld-Mittel anzuſchaffen/ ſeinem ungemeinen Bau-Geiſt ein ſattſames Gnügen zu leiſten.

Die erſte Art ſich außerordentlich Geld zu machen, war die Verkauffung der Aemter, und Päbſtl. Bedienungen, die er zu erſt aufbrachte. Er vermehrte zu dem Ende die Anzahl derſelben auf 36540. dafür ihm, nach der Tax-Rolle, 1547630. Römiſche Scudi bezahlet wurden, damit vergrößerte er alſo ſeine Einkünffte auf 5½. Million. Kein Menſch war davon befreyet, und die Cardinäle ſelbſten mußten ihre Aemter, ſo ſie wegen ihrer Würde überkah-

Kaiser, Könige, Herzoge und Fürsten, Grafen, Freiherren, Ritter, Edelknechte, Bürgermeister, Richter, Rathsherren, Schöffen, Consuln, Bürger und Gemeinden, Unterthanen und Verwandte, Freunde und Feinde, Jedermann insgemein und Jeder insbesondere, Gegenwärtige und Zukünftige, Alle und Jede, denen dieser Brief vorgelegt wird, oder sonst Kenntniß davon erlangt, Unsere Gnade und alles Gute zuvor. Wir thun Euch Alle und Jede hiermit kund und zu wissen, daß Wir, Unser Erbland Oesterreich unter und ob der Enns, Steyermark, Kärnten, Krain und Tirol, Unser Königreich Böhmen, Unsere Markgrafschaft Mähren, Unser Herzogthum Schlesien, Unsere Markgrafschaft Ober- und Nieder-Lausitz, Unsere Grafschaft Görz, Unsere Landgrafschaft Nellenburg, Unsere Herrschaften Fünfkirchen, Mitrowitz, Syrmien, Zara, Cattaro, Dalmatien, Croatien und Slavonien, Unsere Herrschaften Ragusa, Macarska, Albanien, Montenegro, Unsere Herrschaften Bosnien, Servien, Galizien, Lodomerien, Unsere Herrschaften Auschwitz und Zator, Unsere Herzogthümer Lemberg, Bukowina, Unsere Herrschaften Siebenbürgen, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Wallachey, Unsere Herrschaften Sandomir, Lublin, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Schlesien, Unsere Herrschaften Troppau, Jägerndorf, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Glogau, Unsere Herrschaften Sagan, Schwiebus, Unsere Herzogthümer Münsterberg, Oels, Unsere Herrschaften Wartenberg, Trebnitz, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Brieg, Unsere Herrschaften Carlsberg, Militsch, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Liegnitz, Unsere Herrschaften Goldberg, Haynau, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Jägerndorf, Unsere Herrschaften Beuthen, Tost, Gleiwitz, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Teschen, Unsere Herrschaften Freystadt, Pleß, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Wohlau, Unsere Herrschaften Rybnik, Lublinitz, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Strehlitz, Unsere Herrschaften Kreutzburg, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Oppeln, Unsere Herrschaften Falkenberg, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Ratibor, Unsere Herrschaften Hultschin, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Crossen, Unsere Herrschaften Beuthen, Sternberg, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Carolath, Unsere Herrschaften Zarnikau, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Sagan, Unsere Herrschaften Naumburg, Triebel, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Beuthen, Unsere Herrschaften Zabkau, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Schwiebus, Unsere Herrschaften Züllichau, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Crossen, Unsere Herrschaften Sommerfeld, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Glogau, Unsere Herrschaften Freystadt, Sprottau, Unsere Herzogthümer Ober- und Nieder-Carolath

Die Hamburgische Münz-Ordnung.

1. Ausbeutung Silbers.

Wir ordnen und setzen, daß hinführo in unserer Münze zu Hamburg aus einer Mark feinen Silbers 9 Mark 4 Schilling gemünzet werden sollen, und nicht mehr noch weniger, bei Verlust des Silbers, so darüber gemünzet wird.

9. Gesetzliche Bestimmung.

Gesetz betreffend die Ausdehnung der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 auf das Bundesgebiet, vom 8. Juni 1871, §§ 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40,

wohl verſichert ſeyn kan, daß nicht alle Münzen dieſes fantaſtiſchen Königes eines Schlags geweſen.

Daß auch auf angeführten alten Blat geſagt wird, es wäre ſolche Münze im Gold bey den Propheten zu Soeſt und Warendorff gefunden worden, dieſes iſt aus der Geſchichte des Wiedertäuferiſchen Unweſens in der Stadt Münſter alſo zu erläutern:

Um Bartholomäi A. 1534. iſt daſelbſt der Prophet Johann Tauſendſchuer, ein Goldſchmied von Warendorff, durch alle Gaßen gelauffen, hat eine Poſaune geblaſen, und alles Volck mit Rüſtung und Wehr auf dem Thumhoff beruffen, um den Feind von der Stadt weg zuſchlagen. Als nun daßelbe ſich auf beſtimmten Platz eingefunden hatte, erfuhr es, daß ihr König, Johann von Leiden, das Nachtmahl des HErrn mit der ganzen Gemeine halten wolte. Sie muſten ſich alſo an die ſchon zubereiteten, und mit geſotten und gebraten, ingleichen mit Wein und Bier, reichlich beſetzten viele Tiſche niederſetzen, und eßen. Derſelben waren Mann und Frauen 4201. Nachdem dieſe abgeſpeiſet, ſo löſeten ſie diejenigen ab, die bißhero Wacht gehalten, daß ſie auch herbey kahmen und aßen, deren waren zehenthalb hundert Mann und Weiber. Allen dienete der König mit ſeiner Königin und Hof-Geſinde zu Tiſche. Nachdem ſie alle ſich es hatten wohl ſchmecken laßen, trat der König an einen beſondern Ort, und die Königin gegen ihn über, etwas voneinander. Der König nahm rundte, ungeſäuerte weiß gebackene Kuchen, brach die voneinander und gab davon einem jeglichen herbey geruffenen Menſchen ein Stück, mit den Worten: Nehmt hin, eßet und verkündiget den Tod des HErrn. Hierauf giengen ſie zur Königin, die gab jeglichem ein Glaß Wein und ſagte: Trincket und verkündiget den Tod des HErrn. Nach gehaltenen Nachtmal ſtieg der Prophet Tauſendſchuer auf einen hohen Stuhl, und fragte das geſättigte Volck: Ob es wolte GOttes Wort gehorſam ſeyn? da nun das Ja erfolgte, ſagte er wiederum: Der Vater hat mirs aus dem Himmel geſagt, daß XXVIII. Prediger ſollen ausgehen in die vier Ort der ganzen Welt, und predigen die Lehre, die bey uns in Münſter geprediget wird. Er benennete ſie auch, wer ſie wären, und den Ort, wohin ein jeder hinziehen ſolte, als nehmlich gen Oßnabrück ſolten VI. gehen, Dionyſius Vinen, Peter Kuper, Heinrich von Graes, Joh. Böndorf, Paul Schweiringk mit einem Arm, der andere war ihm in der Belagerung abgeſchoßen worden, Joh. Scheffer. Nach Warendorf ſolten dieſe VI. ſich wenden, Joh. Klopreiß, Gotfried Stralen, Heinrich Ummne Graffe, Anton Taſchenmacher, und zween andere deren Nahmen unbekannt geblieben. Achte ſolten gen Soeſt wandern, als Heinrich Schlachtſchof, Heinrich von Gog, er Tauſendſchuer ſelbſten, Hermann Berckering, Lorenz Frieſe, der andern dreyen Nahmen weiß man nicht. Achte giengen nach Goßfeld, als Jacob von dem Graffe, Hermann, Pfarrer zu der neuen Kirchen zu Warendorff, Johann, Capellan zu St. Martin in Münſter, Julius Frieſe, der oberſte unter Wiedertäuferiſchen Predigern in Münſter, Bernhard Fock, David Derwale, Johann von Utrecht, vormahls Domherr zu Utrecht, und Bartholomäus Nattler. Es ſtand anfangs auch mit auf der Liſte der Knipper Dolling, den wolte aber der König nicht von ſich laßen, und ſagte, er könte ihn beßer gebrauchen, Knipper Dolling wolte ſich auch ſelbſten nicht in die augenſcheinliche Todes Gefahr begeben. Bey der Abfertigung dieſer 28. Propheten, gab der König einem jeden ein Stück Goldes von dieſem Gepräge neun Gülden werth, mit dem Befehl, an welchen Orten man den Frieden, den ſie verkündigten, nicht annehmen würde, da ſolten ſie ſolch Stück Goldes hingeben, zum Gezeugnüß der Verdamnüß, die über ſolche Verächter unfehlbar kommen würde. Rothmann, ein zu den Wiedertäuffern übergetretener Evange-

lischer Prediger, ermahnte sie in einer Anrede, muthig und freudig ihren Weg anzutretten, wie die von Josua in Canaan ausgeschickte Kundschaffter, in der Zuversicht, daß sie bey entstehender Gefahr, auch eine Rahab finden würden, bey der sie könten verborgen bleiben. Sie wurden demnach den 14. Octobris des Nachts aus der Stadt durch vier Thore gelaßen. Es kahm aber keiner von ihnen wieder zurücke, indem sie alle haben ihre Köpffe verlohren, biß auf einen, den Hamelman in *hist. eccleſiaſt. renati Evangelii in urbe Monaſt. Opp. hiſt. p.* 1256. für den Henricum Dorpium hält, der durch seinen Abtrit von den Wiedertäuffern Gnade bey dem Bischof zu Münster erhalten, und A. 1536. in 4. eine warhafftige Historie von 4. Bogen in 4to geschrieben, wie das Evangelium zu Münster angefangen, und darnach durch die Wiedertäuffer verstöhrt, wieder aufgehört hat, dazu die ganze Handlung derselbigen Buben, von Anfang biß zum Ende, beydes in geistlichen und weltl. Stücken, mit einer Vorrede Joannis Bugenhagens, Pomers D. Dieses kleine Büchelgen macht sich gar sehr rar.

Was die auf der Münze stehende Biblische Sprüche anbelangt, so war dem Scheinnach bey dieser argen Bruth die Bibel gar in großen Ansehen, dahero kein Wunder, daß sie auch auf den Münzen damit geprahlet. Denn es geboth auf die Mitfasten im benanten Jahr der oberste Prophet der Wiedertäuffer, Johann Matthiesen: Es solt niemand seyn, der andere Bücher mehr hätte, dann Bibel und Testament. Was sonst weiter von Büchern vorhanden wäre, solt man auf den Thumhof bringen und verbrennen. Das hätte ihm der Vater aus dem Himmel gesagt. Dahero wurden auf einmahl wohl für 20. tausend Gülden Bücher von den Schwärmern verbrand, dergleichen thaten sie mit allen gemahlten und geschnitzten Bildern.

Es faßen gemeldte Sprüche einen guten Theil ihres Glaubens-Bekanntnuß in sich, als welche sie zu Bestärckung ihrer Irrthümer gemäß deutet. Dann mit dem Spruch aus Joh. III. 4. Es sey denn daß jemand gebohren werde aus Waßer und Geist, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen, beschönigten sie die Wiedertauffe also: Sie hätten die Tauffe der Catholischen Priester nicht für recht erkennen können, weil sie vor derselben in der Bekäntnüß GOttes nicht wären unterwiesen worden, da doch der Befehl Christi bey der Einsetzung der Tauffe lautete: Lehret und tauffet. Dieweil aber doch ohne die Tauffe niemand seelig werden könte, so hätten sie sich noch einmal müßen tauffen laßen.

Mit dem Spruch aus Joh. I. 14. Das Wort ward Fleisch und wohnet unter uns, verläugnete Johann von Leiden noch in seinem letzten Gespräche in Gefängnüß zu Bevergern, das er mit den Heßischen Theologis, Antonio Corvino und Johanne Kymeo, gehalten, und welches zu Wittenberg A. 1536. in 4. gedruckt worden, daß Christus seine menschliche Natur, durch Würckung des heiligen Geistes, von dem Jungfräul. Leibe seiner Mutter Mariä angenommen, also: Weil Johannes sagte: Das Wort ist Fleisch worden, so habe der lebendige GOttes Sohn, als er Mensch geworden, nicht sündliches Fleisch, welches nicht vor die Menschen hätte leiden können, von dem sündlichen Fleisch Mariä an sich nehmen können, eben weil auch das Wort warhafftiger GOtt sey. GOTT und ein sündlicher Leib könten nicht vereiniget werden, doch glaube er, daß Christus vom heiligen Geiste empfangen, und von Marien der Jungfrauen gebohren, und wahrer Mensch worden sey. Das Wörtlein gebohrn bringe nicht mit sich, daß Christus darum vom Leibe Mariä etwas an sich genommen habe.

Aus dem Spruch Pauli in dem Brief an die Epheser IV. 5. Ein HErr, ein Glaub, eine Tauffe, wolten die Wiedertäuffer erweisen, daß ihr Hauffen die rechte Christliche Gemeine wäre, die vor allen andern Kirchen sich dergleichen zu haben rühmen könte.

Von dem geistlichen Reich Christi hat Johann von Leiden in seinem Gefängnuß gegen oberwehnte Hessische Theologos dieses Bekänntnüß abgelegt: Das geistliche Reich Christi, davon Luther keinen rechten Verstand gehabt, so in die Zeit des Leidens gehört, sey von dem andern Reiche, so nach der Aufferstehung tausend Jahr in dieser Welt, ohne allen Wiederstand, seyn und währen solle, eigentlich abzusondern. Denn alle Sprüche, so vom geistlichen Reich Christi hin und wieder in der Schrifft stünden, gehörten in die Zeit des Leidens; die andern aber, so in den Propheten, und in der Offenbahrung Johannis vom leiblichen Reiche sagten, gehörten in die Zeit der Glorie und Herrlichkeit, so Christus in dieser Welt mit den seinen haben solte. Und eben deßelben Reichs, wäre sein Reich zu Münster ein Bilde gewesen. Denn GOTT gäbe den Menschen durch Bilder vieles zu verstehen. Er hätte zwar vermeint, es solte sich sein Reich biß auf die Zukunfft Christi erstreckt haben; er befinde aber dennoch nun, daß sein Verstand in diesem Articul nicht so klar und vollkommen gewesen sey, und daß auch seine Prædicanten und Propheten denselbigen nicht recht verstanden, und gelehrt hätten; biß GOtt im Gefängnüß ihm den rechten Verstand eröffnet und offenbahret habe. Wenn GOtt ihn am jüngsten Gericht fragen würde: Wer hat dich Schneider in Münster zum König gemacht, so wolte er antworten: Deine Propheten in Münster haben mirs von deinetwegen angesaget, mir auch Leib und Seele zu Pfande gesetzt, daß es dein göttlicher Wille und Befehl sey. Offenbahrung habe er in diesem Fall nicht gehabt; sondern es wären ihm etwa diese Gedancken eingefallen, daß zu Münster ein König des Reiches Christi solte erwählet werden, und eben er solte derselbige seyn. Es hätten ihn solche Gedancken auch höchlich bewegt und bekümmert gemacht, also, daß er GOtt gebetten habe, er solle ihn, angesehen seine Ungeschicklichkeit, mit solcher Bürde nicht beladen. Wenn er es aber ihm je nicht erlaßen wölle, daß er ihn alsdann durch glaubwürdige Propheten, so sein Wort hätten, beruffen wolle. Hiebey habe er es gelaßen, und niemand weiter davon gesagt, biß über 14. Tage der Prophet Tausendschwer in der Gemeine aufgestanden, und geruffen: GOtt habe ihm bezeugt, Johann von Leiden solle König seyn, habe auch solches dem Rath angesaget, der so bald willig gewesen, sich seiner Macht geäußert, und mit der gantzen Gemeine ihn zum König aufgeworffen, ja auch das Schwerd der Gerechtigkeit befohlen habe. So wäre er zum König worden. Weil ihm der Prophet, ohne sein Zuthun, zum König ausgeruffen, habe er vermeint, es wäre GOttes Wille, und habe seinem Gesandten geglaubt. Hätte er ihn betrogen, mögte er es verantworten. Daß derselbe seine Sendung mit Miraculn nicht bestättiget, wäre nicht nöthig gewesen, dieweil die Schrifft sagte: Man solle keine Zeichen fordern; so habe auch Luther nie keine Wunder gethan. Wolte man aber so harte auf Miracul dringen, damit sein Vornehmen und Königreich bewährt werde, so möchte er wohl sagen, daß bey ihnen nicht wenig Miracul geschehen wären. Denn es je ein Miracul gewesen sey, daß da ihre Feinde zwo Pforten der Stadt inne gehabt, und doch zu letzt mit Schanden hätten müßen zuruck ziehen. Zum andern wären ihrer viel gewesen, die Feuer hätten vom Himmel in die Stadt fallen sehen, welches bey hellem Tage geschehen.

hen. Andere Wunderzeichen, so vor und nach der Belagerung der Stadt geschehen, wolle er verschweigen.

Wie nichtig aber diese Ausflucht wegen der Lügen-Propheten gewesen, ist daraus zu ersehen, daß man gegen alle diejenigen aufs erschröcklichste gewütet, welche dieselben antasten wollen. Denn es erzehlt obbemeldter Heinrich Dorpius, der alles mit Augen gesehen hat, daß um Mitfasten A. 1530. ein Bürger in Münster, Hupert Truteling, ein Schmid, von den Propheten gesagt hätte; (Sit venia verbo) Sie sind scheißende Propheten. Diesen habe der oberste Prophet, Johann Matthiesen, vor der gantzen Gemeine zum Tode verurtheilet, dieweil er wider GOttes Propheten höhnisch geredet hätte. Er habe ihn darauf auf das Angesicht nieder geworffen, und mit voller Gewalt auf ihn zugestochen mit einer Hellparten, aber doch nicht verwunden können, weil ihm gleichsam alle Krafft dazu von GOtt entzogen worden. Er habe ihn aber doch laßen in das Paradis im Thum bringen. Nach einer halben Stunde, als er wieder zu Kräfften gekommen, habe er ihn wiederhohlen laßen, zum andernmahl auf das Gesicht geleget, und mit einem Handrohr durchschoßen. Als der arme Mensch doch nicht gleich todt blieben, habe der Mord-Prophete gesprochen: Der Vater habe es ihm offenbahret aus dem Himmel, dieser solte noch nicht sterben, sondern leben, denn er hätte Gnad beym Vater funden. Nach sechs Tagen sey er aber doch gestorben. Weil dieser Matthiesen mit dieser Prophezeyung an dem Schmid zu schanden worden, so ergrieff er aus Verzweifflung einen langen Spieß, und sagte, der Vater hab ihm gebotten, er solle die Feinde von der Stadt hinweg schlagen. Als er demnach in voller Raserey zur Stadt hinaus unter die Soldaten gelauffen, ist er sogleich von einem Meißner erstochen worden.

Ferner fanden sich nach Pfingsten neun und vierzig Bürger, welche die vielfältige Ehe nicht leiden wolten, und um diesen schändlichen Handel zu wehren, nahmen sie den Propheten Knipperdolling und alle Prediger gefangen. Sie konten sie aber nicht länger, denn eine Nacht behalten, indem der einstürmende Pöbel dieselben wieder loß machte, und sie hingegen gefangen nahme. Knipperdolling übte an allen eine erschröckliche Rache aus; etliche ließ er an einen Baum binden und todschießen, mit dem Bedeuten: Wer nun GOtt einen Dienst thun wolte, der solte den ersten Schuß thun. Etlichen hieb er selbsten die Köpffe ab, etliche hieb er mitten voneinander.

Als der Hunger nach Lichtmeße A. 1535. je länger je größer ward, daß auch etliche deswegen starben, sagte eine von den 16. Weibern des Königs, Els Gewandscherers, genannt, zu einer andern: Sie glaubte nicht, daß es GOttes Wille wäre, daß man das arme Volck so verschmachten und verhungern ließe, sintemahl der König mit den seinen an nichts mangel litte, daß man auch nach der Eroberung bey ihm Fleisch, Brod, Wein und Bier gnug gefunden. Der König erfuhr so gleich diese mitleidige Rede, nahm sie als eine große Beleidigung seiner Majestät an, führte die Elße samt seinen andern Weibern auf dem Marck, hieß sie niederknien, und die andern Weiber um sie her, hieb ihr selbsten den Kopff weg, und ruffte aus: Allein GOtt in der Höh sey Ehr. Er und seine Gehülffen haben demnach mit der gröſten Tyranney alle diejenigen unterdrucket, die sie vor dem Betrug der Lügen-Propheten gewarnet hatten.

Es hat auch Johann von Leiden wegen der Empörung und Veränderung des Regiments in der Stadt Münster um so weniger die Schuld auf die Propheten schie-

ben

ben können, je gewißer es iſt, daß er das wiedertäuferiſche Gifft, welches hernach ſo viele Leute, als eine hefftige Peſtilentz, angeſtecket, zu erſt in die Stadt gebracht, und vor ſeiner Königlichen Würde ſelbſt einen falſchen Propheten abgegeben, der vornehmlich die alte und rechtmäßige Obrigkeit, die ihm und ſeinen Anhang Einhalt thun wollen, abgeſetzt, und den Knipperdolling und Kippenbrück zu Bürgermeiſtern gemacht hat. Fünff Tage nach Oſtern A. 1534. weißagete Knipperdolling: Alle Hohen ſolten erniedert, und alle niedrige ſolten erhöhet werden. Johann von Leiden gab hierauf demſelben das Richtſchwerdt; denn des Vaters Wille wäre, dieweil er bißhero Bürgermeiſter und am höchſten geweſen, ſolle er nun zum niedrigſten kommen, und Scharf-Richter ſeyn, welches dieſer auch gerne geſchehen ließ.

Nach Pfingſten ſtellete ſich Johann von Leiden an, als ob er in einen dreytägigen Schlaff und Traum verfallen wäre; nach deßen Endigung that er, als wann er nicht reden könte, ſondern ſchrieb die 12. Nahmen derjenigen auf einen Zettel, welche nach der Offenbarung des Vaters im Himmel hinführo die 12. älteſten in Iſrael ſeyn, und das Regiment zu Münſter über alles haben ſolten. Endlich auf St. Johannis des Täuffers-Tag, ſtund der Prophet Tauſendſchuer auf und gab vor, der Vater aus dem Himmel hab es ihm geſagt, daß Johann von Leyden, der heilige Prophet, ein König ſolte ſeyn über den gantzen Erdboden, über alle Kayſer, Könige, Fürſten und Herrn, und was mehr gewaltig iſt, und er allein ſolte über alles herrſchen, und niemand über ihn. Er ſolle einnehmen das Reich, und beſitzen den Stuhl Davids ſeines Vaters, ſo lang biß GOtt, der Vater, das Reich wider von ihm fordern würde. Der verkündigte König fiel hierauf auf ſeine Knie und ſagte: O Vater, lieben Brüder und Schweſtern, das hab ich wohl ſchon 14. Tage gewuſt, aber ich habe es nicht dürffen ſagen. Denn der Vater im Himmel wolte, daß es ein anderer offenbahren ſolte, auf daß ihr es deſto mehr glauben könnet. Der Prophet ward auf ſolche weiſe König, und die 12. Aelteſten wurden abgeſetzet. Er ließe ſich hierauf 2. goldene Kronen, eine gantz goldne Scheide zu einem Degen, zwo goldene Sporn, und ein goldnes Halsgehäng verfertigen, mit einen köſtlichen blauen und andern Edelgeſteinen, darauf die Welt-Kugel mit zweyen Schwerdtern durchſtochen zu ſehen war, ingleichen auch einen Scepter mit 3. goldnen Banden beſchlagen, und dieſes alles von ſeinem Golde. Er richtete auch ſich eine ordentliche Hoffſtat an, davon das Verzeichnuß aller Räthe, Bediente, und Hofgeſindes in dem fünffzehen Beytrag der fortgeſetzten Sammlung von alt. und neuen Theolog. Sachen A. 1725. n. VI. p. 721. aus einer alten Nachricht ſtehet. Bernd Knipperdolling war Statthalter, Berndt Rothmann, Wortführer, Heinrich Krechting Cantzler. Der Cantzley-Stylus und Königl. Titulatur iſt aus folgenden Gleits-Brief zu erſehen:

„ Ich Johann aus GOttis Gnaden, aus Krafft des Königlichen Reichs in dem„ newen Tempel GOttis ein Diener der Gerechtigkeit, thun kundt, erkenne und bezewge ver„ mittelſt kegenwärtigen Brieffs das ich N. N. gegebenn vergunt vnd erlewbet, ſo offte ime„ ſeines Gefallens, yn unſer ſtad Münſter zu kommen, zum Zeichen ein frey Geleite, ſicher„ ſhelich ab yn an in vñ aus in ſein gewarſam widerum zu kommen, vñ geloben genannten„ N. dis Gleite für vns vñ alle die jenē den wir moglich vñ mechtig ſein, nemlich alle d'„ Brud', vnd Inwoner vnſer Stadt Münſter, warhafftiglichē zu halden nach allen vermogē„ wißlicher glaubheit vrkund der Warheit: vnſers Reichs Signet hievndē an dyſen Brieff ge„ gebē. Anno tauſent funhundert vñ in dem vnd vñ dreyſigiſtē Jar, den andern Tag Nouēbris.„

Das

Das darunter geſetzte Königl. Siegel iſt in Thaler-Größe, und hat in der Mitten eine Welt-Kugel, welche oben auf beeden Seiten des darauf geſetzten Creutzes mit einem Schwerdt durchſtochen. Dieſelbe umgeben zwey Creyße, im erſten und äußerſten ſind die Worte zu leſen: DER KONIG IN DEM NEWEN TEMPEL FVRET DISES ZEICHEN, und in dem andern und innerſten: FVR EIN EXEMPEL.

Nachdem ſich dieſer freche Schneider Purſch von 24. Jahren alleine im Sattel geſchwungen, machte er kund, daß ein Mann nicht gebunden ſeyn ſolt an ein Weib, ſondern er möchte, ſo viel Weiber, als er wolte, zur Ehe nehmen. Er bekahm zwar anfangs wegen dieſer ärgerlichen Sache von den Prædicanten einen ſtarcken Widerſpruch, er ließ ſich aber denſelben nicht abhalten, ſich ſo gleich drey Weiber beyzulegen, unter welchen des maßacrirten Prophetens Matthieſens Witwe die oberſte Königin wurde. Dem Beyſpiel folgten ſo gleich ſeine Staats-Miniſter nach. Der Statthalter Knipperdolling hatte 3. Weiber, der Cantzler Rothmann 4. der Hofmeiſter Tobercke 3. Der König wolte was zuvor haben, und vermehrte in kurtzer Zeit ſeine Kebsweiber auf 16. die alſo benennet wurden. 1.) Differe von Harlem, Königin, 2.) Catharina Milinges, 3.) Anna Lorentz, 4) Engala Kirckeringk, 5.) Anna und 6.) Catharina Uberweges, 7.) Elſa Gewandſcherers, 8.) Elſa Tregers, 9. und 10.) Anna und Clara Knipperdollings, 11.) Anna Rippenbergs, 12.) Chriſtina Röde, 13.) Margaretha Morſonne, 14.) Margaretha Grolle 15.) Eliſabeth von dem Buſche, 16.) Maria Herkers. Bey dieſer allergreulichſten Unordnung hielte er doch dieſe Ordnung, daß aller dieſer Weiber Nahmen an ein hangend Täffelein geſchrieben waren, und gegen einer jeglichen Nahmen ein Löchlein gebort, mit einen anhangenden Stöckgen. Bey welcher der König die Nacht liegen wolte, zu derſelben Nahmen ſteckte er das Stöckgen. War dieſelbe einiger Umſtände halben zum Beylager nicht geſchickt, ſo konte ſie ihres Gefallens das Stöckgen zu einen andern Nahmen flecken. Dieſelbige muſte dann in Bereitſchafft ſeyn den König des Nachts mit aller Submiſſion zu empfangen.

Er behauptete die Viel weiberey im Gefängnuß gegen Corvinum noch damit; was den Vätern in alten Teſtament frey geſtanden, das habe er ſich auch nicht für verbothen gehalten. GOttes Gebot ſey: Wachſet und mehret euch, das könte eher durch viele, als durch eine Frau geſchehen. Weil Paulus von dem Biſchof geſagt: Er ſolle eines Weibes Mann ſeyn, ſo müſten zur Zeit Pauli andere Männer mehrere Weiber, nach ihren Gefallen haben nehmen dürffen. Der Spruch Pauli: Ein jeder habe ſein eigen Weib, gienge ſie nicht an, denn ſie hätten die Weiber nicht insgemein gehabt: Ingleichen was Genes. II. geſagt würde: Der Menſch wird an ſeinem Weibe hangen. Denn die erſte wäre ſein Weib, und er hange ihr an, desgleichen die andere, und er hange ihr auch an, und ſo weiter. Es wäre ja beßer er hätte viel Eheweiber, dann viel Huren, gehabt. Es wuſte alſo dieſer Huren-König recht ſchändlich die heilige Schrifft nach ſeinen böſen Lüſten zu verdrehen; Und welches das aller abſcheulichſte, ſo bezeigen Dorpius und Corvinus, daß dieſe geile Rotte endlich die Mägdlein von zehn, zwölff, und 14. Jahren nicht verſchonet, ſondern ſie dergeſtalt zu ſchanden gemacht, daß viele gar darüber geſtorben, und die andern zum Eheſtand untüchtig worden. Wenigen habe noch eine Aertztin geholffen. Dorpius ſagt/ er habe dergleichen Mägdlein wohl achtzehn geſehen, als er von des Biſchofs wegen in die Stadt geſchickt worden. Aerger hätte es alſo unter Türcken und Heyden nicht zugehen können, als es dazumahl in Münſter von den Wiedertäuffern getrieben worden. Der gerechte GOtt hat aber auch ein erſchreckliches Gerichte über dieſe boßhaffte Verführer ergehen laßen. Vid. Dorpius l. c. Corvinus *de miſerab. Monaſt. Anabapt. excidio.* Lamb. Hortenſius *de tumult. Anabapt.* Hamelmannus *l. c.*

Die Ausgrabungen in Pompeji. Nach einer Photographie.

1. Pulkowsky Meridian.

Wenn man einen Blick auf die Karte von Europa wirft, so bemerkt man, daß die Hauptstadt des russischen Reiches, St. Petersburg, fast unter demselben Meridian liegt, wie Berlin, Dresden und Wien. Dieser Meridian ist aber nicht der Nullmeridian, von welchem aus die Geographen die Länge der Orte berechnen, sondern der Nullmeridian ist der durch die Sternwarte von Greenwich bei London gehende Meridian. Die Sternwarte von Pulkowa, welche auf einer Anhöhe, 18 Kilometer südlich von St. Petersburg, liegt, ist 30° 19′ 39″ östlich von Greenwich entfernt. Dieser Meridian ist also der Nullmeridian für Rußland, und alle Orte, welche in Rußland liegen, werden nach ihrer Entfernung von diesem Meridian berechnet.

aufputz im Profil, die lincke Seite des Geſichts vorwendend, mit der Umſchrifft: GABRI.elle. DES. TREZ. DVC.heſſe. DE. BEAVFORT. A. 1597. d. i. Gabrielle von *Etrees*, Herzogin von Beaufort.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Königliche Maitreſſen nebſt dem Bildnüß ihrer Könige kommen auf Schau-Münzen eben nicht ſo offte vor. Der Freyheits-Brief, welchen gekrönte Häupter wegen des ſechſten Gebots im göttlichen Geſetze zu haben vermeinen, daß ſie dem K. Salomo nachahmen dürfften, iſt von ihnen doch nicht ſo mißgebrauchet worden, daß ſie ihre Kebsweiber mit ſonderbahren öffentlichen Denckmahlen beehret, und auch der Nachwelt kentbahr gemacht hätten dahero iſt gegenwärtige Medaille nicht für ein gemein und überall vorkommendes Stücke zu halten, und verdienet alſo wohl aus der Hiſtorie erläutert zu werden.

K. Heinrich IV. in Franckreich pflegte öffters zu ſagen: er wäre Mari ſans femme, ein Ehemann ohne Gemahlin, weil er ſowohl mit ſeiner erſten, als andern Gemahlin, in ſehr unvergnügter Ehe lebte. Die erſte abſonderlich, Margareth von Valois, machte ihm das Leben ſo ſauer, daß unter den zehen Bitten, die er alle Tage zu GOtt abſchickte, die vierdte war: Er mögte ihm ſeiner Frau befreyen, damit er könte eine andere ſich beylegen, die ſeiner Geburt gemäß, und von einem liebreichen, gefälligen, und ſtillen Gemüt wäre, die ihn liebte, und die er wieder könte lieben, und die ihm Kinder brächte. Er wurde aber dieſer Bitte nicht gewähret, weil er von ſeiner Jugend an das verehligte und unverehligte Frauenzimmer allzu außerordentlich geliebet, und ſein gröſtes Vergnügen geweſen war, daßelbe zu ſeinen ſündlichen Lüſten zu verführen, dahero muſte er es für eine gerechte Strafe GOttes achten, daß er lauter unglückliche Ehen, und ſein Fegfeuer noch in dieſer Welt mit der allergröſten Quaal und Gemüts-Unruhe hatte. Er ließe ſich aber doch dieſes große Ungemach zu keiner Beßerung dienen, ſondern daßelbe verleitete ihn immer je mehr und mehr ſich nach ſolchen Weibs-Perſonen umzuſehen, mit denen er bey dem ehlichen Mißvergnügen ſündlicher Liebe pflegen könte. Alle Geſchicht-Schreiber und Lob-Redner müßen dieſen großen Haupt-Fehler an ihm ausſetzen, daß er allzuſehr der Hurerey und Ehebruch ergeben geweſen. Gramondus *Lib. I. hiſt. Galliæ p. 9. ad A.* 1610. ſagt in der von ihm gemachten Abbildung: Unus illi a Venere nævus, eo Regibus noxa leviore, quod populus raro opprimitur ea labe, vix ſævire poteſt, qui amat. d. i. Er hatte einen einigen Flecken von der *Venus* an ſich, der aber bey Königen nicht ſo ſchädlich iſt, weil das Volck dadurch nicht untergedruckt wird. Dann der liebet, kan

nicht

Abschrift beglaubigt. Dieselbe wurde dann mit der Urschrift verglichen und sodann wurde dem Zeugen die Urschrift vorgelegt, welche derselbe als diejenige Urkunde erkannte, welche er in Abschrift vorgelegt hatte. Dieselbe wurde dann dem Zeugen zurückgegeben. Der Zeuge bemerkte, daß er sich nicht mehr erinnere, ob er die Urkunde selbst geschrieben habe oder ob sie ihm von Jemand anderem geschrieben worden sei. Er habe sie jedenfalls selbst unterschrieben. Er habe sie auch selbst gesiegelt. Er habe sie auch selbst gesiegelt. Er habe sie auch selbst gesiegelt

gleich Beyfall, die andern aber einen Tadel. Jedoch ist es ein Zeichen, daß
die Sache nicht gar zu schlecht ist, wenn sie nicht allen gefällt. Denn
wenn sie allen gefiele, so müßte sie entweder gar zu gemein, oder gar zu
seltsam seyn. Wenn sie nun nicht allen gefällt, so ist es ein Zeichen, daß
sie nicht gar zu gemein ist, und wenn sie einigen gefällt, so ist es ein Zeichen,
daß sie nicht gar zu seltsam ist. Wenn sie nun nicht allen gefällt, so ist es
ein Zeichen, daß sie nicht gar zu gemein ist, und wenn sie einigen gefällt, so
ist es ein Zeichen, daß sie nicht gar zu seltsam ist. Wenn sie nun nicht allen
gefällt, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht gar zu gemein ist, und wenn sie
einigen gefällt, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht gar zu seltsam ist. Wenn
sie nun nicht allen gefällt, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht gar zu gemein
ist, und wenn sie einigen gefällt, so ist es ein Zeichen, daß sie nicht gar zu
seltsam ist. Wenn sie nun nicht allen gefällt, so ist es ein Zeichen, daß sie

Ehe- und Ehe-Recht, Ehe- und Ehe-Recht, Ehe- und Ehe-Recht,

Ge Gebrauch gebraucht wird, und wo die gewöhnlichen Gebräuche und Worte nicht hinreichen, die Sache zu bezeichnen, da werden neue Worte gemacht, oder alte Worte in einer neuen Bedeutung gebraucht. Dieß geschieht entweder durch Ableitungen, Zusammensetzungen, Verkürzungen, Verlängerungen, Versetzungen, Verwandlungen, Verdoppelungen, Verwechslungen, Verbindungen, Trennungen, Verdrehungen, Verstümmelungen, Verschönerungen, Verunstaltungen, Verfeinerungen, Vergröberungen, Verdeutlichungen, Verdunkelungen, Verallgemeinerungen, Verbesserungen, Verschlimmerungen, Verjüngungen, Verwahrlosungen, Verkehrungen, Verwirrungen, Verschiedenheiten, Verschmelzungen, Verwandtschaften, Verschwägerungen, Verbrüderungen, Verfreundungen, Verfeindungen, Verbündungen, Verbind

Mr. Wilkinson's Account of his Researches in Assyria, Babylonia, and Chaldæa.

[illegible] Nimroud, and the Mound of Koyunjik, which is opposite to Nebbi Yunus, on the left bank of the Tigris, and to the north of the ruins of Nineveh. The Mound of Koyunjik is the largest of the ruins, and is about 2 miles in circumference. Its sides are very steep, and it is crowned with a wall of unburnt brick, which is in many places 40 feet high. Within this wall, and on the top of the mound, are the remains of a palace, which I have traced out, and which I have reason to believe is the palace of Sennacherib. The Mound of Nebbi Yunus is the highest of the ruins, and is crowned with a mosque, which contains the tomb of the prophet Jonah. The Mound of Nimroud is the most southerly of the ruins, and is about 1½ miles in circumference. It is crowned with a wall of unburnt brick, which is in many places 30 feet high. Within this wall, and on the top of the mound, are the remains of a palace, which I have traced out, and which I have reason to believe is the palace of Esarhaddon. The Mound of Nimroud is also crowned with a mosque, which contains the tomb of the prophet Nahum.

The Mound of Koyunjik is the largest of the ruins, and is about 2 miles in circumference. Its sides are very steep, and it is crowned with a wall of unburnt brick, which is in many places 40 feet high. Within this wall, and on the top of the mound, are the remains of a palace, which I have traced out, and which I have reason to believe is the palace of Sennacherib. The Mound of Nebbi Yunus is the highest of the ruins, and is crowned with a mosque, which contains the tomb of the prophet Jonah. The Mound of Nimroud is the most southerly of the ruins, and is about 1½ miles in circumference. It is crowned with a wall of unburnt brick, which is in many places 30 feet high. Within this wall, and on the top of the mound, are the remains of a palace, which I have traced out, and which I have reason to believe is the palace of Esarhaddon. The Mound of Nimroud is also crowned with a mosque, which contains the tomb of the prophet Nahum.

The Mound of Koyunjik is the largest of the ruins, and is about 2 miles in circumference. Its sides are very steep, and it is crowned with a wall of unburnt brick, which is in many places 40 feet high. Within this wall, and on the top of the mound, are the remains of a palace, which I have traced out, and which I have reason to believe is the palace of Sennacherib. The Mound of Nebbi Yunus is the highest of the ruins, and is crowned with a mosque, which contains the tomb of the prophet Jonah. The Mound of Nimroud is the most southerly of the ruins, and is about 1½ miles in circumference. It is crowned with a wall of unburnt brick, which is in many places 30 feet high. Within this wall, and on the top of the mound, are the remains of a palace, which I have traced out, and which I have reason to believe is the palace of Esarhaddon. The Mound of Nimroud is also crowned with a mosque, which contains the tomb of the prophet Nahum.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück. den 2. September. 1733.

P. Alexanders VII. MEDAILLE mit dem von ihm erbauten bedeckten Gang um den großen Platz vor der St. Peters Kirchen in Rom von A. 1661.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget das Päbstliche Brustbild im Profil, die lincke Seite des Gesichts vorkehrend, bedeckt mit der dreymahl gekrönten Päbstlichen Mütze, und angethan mit dem Pluviale.

Die andere Seite stellet die lincke Seite des bedeckten Ganges von der St. Peters Kirche vor, die dem Päbstl. Pallast am nächsten. Auf dem Platz ist der eine Spring-Brunn zu sehen, und oben darüber auf einem fliegenden Zettel der Grundriß des gantzen Porticus, mit der Umschrifft aus Ps. LXXXVI, 1. FVNDAMENTA EIVS IN MONTIBVS SANCTIS d. i. Ihr Grund ist auf den heiligen Bergen. Im Abschnitt stehet die Jahrzahl 1661.

2. Historische Erklärung.

Der ungeheuere und wunderswürdige Bau der alles, was immer prächtig an einem Tempel heißen kan, in sich faßenden Vaticanischen St. Pe-

ters Kirche zu Rom hat wohl verdienet, daß alle diejenigen Päbſte, ſo daran von hundert und mehr Jahren die Hände angelegt, zu Verewigung ihres Gedächtnüßes, alle diejenige Stücke, mit welchen ſie denſelben zur Vollkommenheit bringen wollen, auch auf ſehr ſchön ausgearbeiteten Medaillen vorgeſtellet, und verewiget haben. Der Pater Philippus Bonanni, *Societ. Jeſu*, hat dergleichen ſieben und zwantzig Stücke zuſammen gebracht, und zwar von P. Martino V. an, biß auf P. Alexandrum VII. und dieſelben, mit einer nach der Zeit Ordnung eingerichteten Beſchreibung des gantzen Vaticaniſchen Tempel-Baues, zu Vorläuffern gebraucht ſeines größern Wercks, das er von Päbſtlichen Medaillen von gedachten P. Martino V. biß auf unſere Zeit mit großen Fleiße geſchrieben.

P. Alexander VII. aus dem Hauße Chigi von Siena, der von A. 1655. biß 67. auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeßen, wie er der letzte geweſen, der an der St. Peters Kirche gebauet, alſo hat er auch dieſelbe von innen und von außen, mit zwey vortrefflichen Stücken gantz ungemein verherrlichet, und bezieret, nemlich innerhalb mit dem aus Erz gegoßenen und vergoldeten Lehr-Stuhl des heiligen Apoſtels Petri, und außerhalb mit dem aus lauter Säulen beſtehenden bedeckten Gang, welcher die beeden Seiten deß großen Platz vor dieſer Kirche auf das zierlichſte umgiebt. Zu dieſem letzten hat Michael Angelo Bonarota den erſten Riß allbereit alſo gemacht, daß er ein halben Circkel ausmachen ſolte gegen die Abend-Seite der Kirche. Unter P. Paulo V. war von Carolo Moderni ein anderer Vorſchlag von einem Porticu geſchehen gegen den vor der Morgen-Seite des Tempels ſich befindlichen Platz. Nach deßen Todte fand ſich ein anderer Baumeiſter Papyrius Bartolo, der einen in das gevierdte zubauenden bedeckten Gang ausdachte. P. Alexander VII. hätte gerne dieſes große Werck ausgeführet, worüber ſich ſchon drey wackere Baumeiſter die Köpffe zerbrochen, und ließ ſich vom Ritter Franciſco Rainaldo einen gedoppelten Entwurff machen, den erſten zu einen bedeckten Gang von vier Seiten, und den andern von einer gekrümten Figur. Nach etliche andere Projecte legte Bernini dem Pabſt vor, da er ſahe daß derſelbe ſehr große Luſt bezeigte, dieſen wichtigen Bau zu unternehmen, er möchte auch koſten, was er wolte. Er hatte auch die Ehre, daß der Pabſt denjenigen Riß von den ſeinigen erwehlte, nach welchen der prächtige Porticus anjetzo ſtehet, der einen Amphitheatro gleich kommt. Man riß demnach die in Wege ſtehende Häuſer weg, und darunter das ziemliche große Hauß der Familie Cybo, und der Pabſt legte den 25. Auguſti A. 1660. den erſten Grund-Stein zu dieſem Gebäude.

Es

Es beſtehet daßelbe aus vier Reihen ſteinernen Säulen, in jeglicher Reihe ſind 32. und alſo zuſammen auf einer Seite 128. wann man nun die von der andern Seite auch dazu rechnet, ſo hat dieſer Porticus 256. Säulen. Dieſe machen zwiſchen ſich drey Umgänge. Des mittlern Umgangs Raum iſt wegen des Fahrens noch einmahl ſo breit, als die Umgänge zu beeden Seiten deßelben. Der Säulen-Fuß iſt von Tuſcaniſcher Ordnung, die Säulen, Architraben, Frieſen, und Karnießen haben die Joniſche Art, und die Capitäle ſind Doriſch. Bey den Eingängen ſind dazwiſchen 48. Neben-Pfeiler, und noch 24. andere Säulen. Uber der Collonnate ſtehen in gleicher Weite von einander, aus Tyburtiniſchen Steine gehauene 13. Fuß hohe Statuen der heiligen Märtyrer und der alten Päbſte, deren Uberbleibſel und Leichname in der St. Peters Kirchen aufbehalten werden und begraben liegen, welches überaus prächtig ausſiehet. Gegen Morgen ſtehet an derſelben dieſe Inſcription:

IN VMBRACVLVM DIEI AB ÆSTV
IN SECVRITATEM A TVRBINE ET PLVVIA.

d. i.

Zum Schatten des Tages vor der Hitze, zur Sicherheit vor Sturm Wind und Regen. Den Vaticaniſchen Tempel und dieſen Porticum hengen zwey lange Gänge aneinander, davon den zur rechten P. Clemens IX. und den zur lincken auch Pabſt Alexander VII. hat erbauen laßen.

Eben dieſer Pabſt ſetzte auch auf den großen Platz, welchen der Porticus umſchließet, zu beeden Seiten des von P. Sixto V. daſelbſt aufgeſtellten Obeliſci, zwey recht ſchöne Spring-Brunnen. Es war zwar von den älteſten Zeiten her bey der St. Peters Kirchen eine Fontaine geweſen, indem der alte Paulinus ſchon derſelben in einen Briefe gedencket, und es als einen großen Wohlſtand wegen einer von ihm gemachten geiſtlichen Deutung anſiehet, daß dergleichen daſelbſt befindlich geweſen: Decet ingreſſum Eccleſiæ, ſchreibt er, talis ornatus, ut quod intus myſterio ſalutari geritur, ſpectabili pro foribus opere ſignetur. Man muthmaßet auch, daß dieſes Spring-Waßer Pabſt Damaſus noch habe aufführen laßen. P. Symmachus hat denſelben A. 502. nach des Anaſtaſii Bericht noch beßer ſchmücken laßen. Als er nachdem gäntzlich eingegangen, ſo meldet Anaſtaſius, daß ihn P. Hadrian wiederum erneuert, und Aquam Sabbatinam hinein geleitet habe. P. Paulus V. hat A. 1612. an der ſehr

verfallenen Waßerleitung und Brunnen alles aufs ſchönſte ausbeßern und erneuern laßen, durch die Anordnung des Baumeiſters Caroli Maderni. Dieſe uralte Fontaine ließ P. Alexander der VII. durch den Ritter Carl Fontana verſetzen, und gleich gegenüber noch eine dergleichen machen, daß der in dem Mittelpunct des von der Collonnate zu beeden Seiten auf Amphitheatraliſche Art umſchloßenen Platzes ſtehende Obeliſcus zwiſchen beeden Fontainen in gleicher Diſtanz zu ſehen iſt.

Mit dieſem ſehr wohl angelegten Porticu iſt der über 150. Jahr dauernde Bau der wunderswürdigen Peters Kirche endlich vollendet worden, welche ihren erſten Anfang daher genommen.

P. Anaclet hat zu erſt an dem Ort etwas auf dem Vaticaniſchen Berg zu Rom aufgeführt, wo der heil. Apoſtel Petrus begraben worden; wie Damaſus meldet: Hic memoriam B. Petri conſtituxit & compoſuit, cum Preſbyter ordinatus fuiſſet a B. Petro, ubi Epiſcoporum corpora in ſepultura reconderentur. Auf dieſe Stelle hat der erſte Chriſtliche Kayſer Conſtantinus der Große, auf dem alten Grund des Neronianiſchen Circi oder Rennbahne eine ziemliche große Kirche gebauet, welches nicht nur die vielen Müntzen dieſes Kayſers, ingleichen die alten nach der damaligen Gewohnheit mit ſeinem Nahmen bezeichneten Ziegel, ſondern auch die vormahls in ſelbiger in Muſiviſcher Abeit zu leſen geweſene Verſe folgender maßen beſtättigen:

Quod Duce TE mundus ſurrexit in aſtra triumphans,
hanc Conſtantinus victor tibi condidit aulam.

P. Severinus hat nachdem A. 639. was daran baufällig worden wiederum ausgebeßert, dergleichen P. Innocentius III. auch gethan, und folgende Gedenck-Schrifft dahin geſetzet:

INNOCENTIVS III. P. P.

Summa Petri ſedes, hæc eſt ſacra Principis ædes,
Mater cunctarum & decor & decus eccleſiarum,
Devotus Chriſto, qvi templo ſervit in iſto,
Flores virtutis capiet, fructusqve ſalutis.

Es haben noch mehrere Päbſte an dieſer Kirche ſo lange geflicket, biß es endlich von nöthen war nach tauſend Jahren auf einen gantzen neuen Bau derſelben zu gedencken, dieweil der alte das Einfallen drohete. P. Nicolaus V. der A. 1447. erwehlt worden, und lauter große Dinge gerne unternahm, ließ ſich von dem in Florentz in großen Anſehen ſtehenden Baumeiſter, Bernardino Roſſellini, den allererſten Riß von dem neuen Tempel machen, der ſo groß und prächtig werden ſolte, daß man voraus ſahe, daß

mehr

mehr als eines Pabſtes Leben, und eine groſſe und langwierige Steuer der gantzen Chriſtenheit, dazu würde erfordert werden. Es gieng auch dieſer Pabſt darüber aus der Welt, ehe noch recht der Anfang gemacht worden. Von ſeinen ſieben Nachfolgern bezeigte keiner ein Vergnügen die Hand an dieſen Bau zu legen, biß endlich die äußerſte Nothwendigkeit erfordert, daß ſolchen P. Julius II. unternehmen muſte. Er bediente ſich hierbey der Geſchicklichkeit des Baumeiſters Lazari Bramante von Urbino, welches deßelben Lands Mann den Raphael nicht wenig ſchmertzte, dahero er nachgehends an deßen Bau allerhand zu tadeln fand; abſonderlich mißfiel ihm, daß Bramante die alten marmornen Säulen niederwarff, die er doch hätte noch gantz wohl brauchen können. Bey dem niederreißen der alten Kirche durffte er aber doch die alten Gewölbe derſelben unter der Erden nicht berühren, damit die Gräber ſo vieler Heiligen nicht möchten beſchädiget werden. A. 1506. den 18. Aprilis am Samſtag in Albis legte demnach gedachter Pabſt im 70. Jahr ſeines Altes hierzu den erſten Grundſtein, auf welchen dieſe Innſchrifft zu leſen war: ÆDEM PRINCIPIS APOSTOLORVM IN VATICANO VETVSTATE ET SITV SQVALLENTEM A FVNDAMENTIS RESTITVIT JVLIVS II. LIGVR. PONT. MAX. ANNO MDVI. Damit er auch die dazu gehörigen unſäglichen Unkoſten erſchwingen möchte, ſchrieb er einen Ablaß in der gantzen Chriſtenheit aus durch eine Bulla, die ſich mit den Worten: Liqvet omnibus, anfängt. Die vier groſſen Haupt-Pfeiler zur Coppel ſahe er noch von Bramante aufgeführt, als er A. 1513. ſtarb, und A. 1514. folgte ihm Bramante ins Reich der Todten nach.

P. Leo X. der ſehr auf Pracht und Ehre ſahe, führte den angefangenen Bau dergeſtalt fort, daß er ihn drey Baumeiſter, untergab, Juliano a Sancto Gallo von Florentz, Jucundo, einem Bruder Dominicaner Ordens, von Verona, und dem Raphaeli von Vrbino. In den Briefen Petri Bembi die er in Nahmen dieſes Pabſtes geſchrieben, kan man *lib. IX. ep.* 13. die vielen guten Worte leſen, die dem letztern der Pabſt wegen Ubernehmung dieſes Baues gegeben; und daß er ihm eine jährliche Beſoldung von 300. Ducaten verſprochen. Alle dreye befanden, daß Bramante ſeine vier Haupt-Pfeiler auf keinen gnugſammen Grund geſetzet, auch viel zu ſchwach aufgeführet hätte, die Laſt eines ſolchen ungeheuern Gewölbs zu tragen, als es nun darauf ſolte zu ſtehen kommen, dahero ſie zu vörderſt dieſen Haupt-Fehler abhalffen. Wie ſie weiter fortfahren wollen ſtarb Julianus A. 1517. und A. 1520. auch Fr. Jucundus und Raphael. Ihre Stell vertratt hierauf Balthaſar Peruzi, der aber von dem Grundrißе des Bramante und Raphaels

gäntzlich abgieng, und der Kirche eine viereckigte Geſtalt zu mehrer zuſammenhaltung und Veſte geben wolte. Je gröſſer alſo das Gebäude wurde, je mehr häufften ſich die Unkoſten. Man konte bey der ſehr prächtigen Päbſtl. Hofhaltung dazu nicht viel erübrigen, dahero muſte P. Leo wieder den Kirchen-Schatz des Ablaſſes, als die vermeintliche gewiſſe Geld-Quelle, eröffnen; was aber darüber für ein Wetter in Teutſchland entſtanden, welches dem Pabſt nicht nur daſelbſt, ſondern auch in vielen benachbarten Reichen und Landen unvermeidlichen Schaden und Abbruch zugezogen, zumahl weil die ungeſchliffenſten Leute zu dieſen Krahm gebraucht wurden, das iſt welt- bekant.

Nach P. Leonis X. Tod ruhete der angefangene Bau des Vaticaniſchen Tempels gantzer 12. Jahr. P. Hadrian V. konte in den 19. Monathen, die er auf dem Päbſtl. Stuhl ſaß, als ein Fremdling, die vorhero ihm gantz unbekandte Stadt Rom kaum kennen lernen, und die ſo wohl in Ungarn, als auf dem Mittelländiſchen Meer, nach Eroberung der Inſul Rhodiß, anwachſende Türckiſche Macht, machte ihm ſo bange, daß er das Geld lieber zu einer Beyſteuer der Chriſtlichen Waffen, als zum Bauen, anwenden wolte. P. Clementi VII. machten die Kriegs-Unruhen in Italien, in welche er auch ſtarck mit verwickelt wurde, ſo viel zu ſchaffen, daß er auf die St. Peters Kirche nicht dencken konte. Nachdem auch die Stadt Rom von der Kayſerl. Armee war ausgeplündert worden, und von ausländiſchen Reichen, wegen der entſtandenen Religions-Spaltung, kein ſolcher Gold-Zufluß mehr, wie vorhero, nach Rom kahm, ſo wuſte man nicht, wo man gnug Geld hernehmen ſolte, einen ſolchen koſtbaren Bau auszuführen.

P. Paulus III. aber behertzigte, wie unanſtändig es wäre ein ſo anſehnliches Gebäude länger liegen zu laſſen, und nahm ſich dahero eifrigſt vor ſolches völlig zu Stande zu bringen. Er ſahe hierzu Antonium a S. Gallo zum Baumeiſter aus, einen Bruders-Sohn des oberwehnten Juliani, der aber das Modell des Petruzi änderte, und die Kirche noch mehr vergröſſerte. Er nahm zu ſeinen Gehülffen den Lorenzetto von Florentz an, der aber über der beſten Arbeit A. 1541. verſtarb. Ein gleiches geſchahe A. 1546. dem Antonio. Es war zu ſelbiger Zeit kein anderer Baumeiſter, der dieſem groſſen Wercke gewachſen wäre als Michael Angelo Bonarota. Der Pabſt ließ ihn demnach von Florentz hohlen, und bath ihm die Sorge und Einrichtung von dieſen Bau, mit Vorzeigung des von dem Antonio gemachten Modells, zu übernehmen. Er ſagte, daß ſolches zwar ſehr in die Augen fiele, aber den beſten Regeln der Baukunſt in vielen Stücken

zu-

zuwieder wäre, insonderheit mißbilligte er die überflüßigen Säulen Reihen, und daß die vielen von außen aufgesetzten Pyramiden gantz Gothisch heraus kähmen. Hauptsächlich tadelte er, daß die vielen aufgeführten Wände das Licht gar sehr benähmen, da doch des Bramante sein Haupt-Absehen gewesen wäre, die Kirche ungemein helle zu machen. Er machte hierauf einen andern Riß, wobey er über 300. tausend Ducaten, und 50. Jahre Zeit, zu ersparen vermeinte. Dieser gefiel auch dem Pabst so wohl, daß er ihm die völlige Freyheit ließ, denselben in dem fortgesetzten Bau zu folgen, und wiederum einzureißen, wo es ihm beliebte, auch so viel Werckleute anzunehmen, als er dazu für nöthig befände. Er machte ihm auch eine Besoldung monatlich von 100. Ducaten aus, die er aber nicht annahm.

Unter P. Julio III. regten sich die Schüler und Freunde des Antonii a S. Gallo gar sehr, und hielten es dem Bonarota gar sehr vor übel, daß er einen beßern Riß von der St. Peters Kirchen hätte machen wollen als Bramante, Petruzi und Antonio. Bonarota wiederlegte aber alle ihr Ausstellungen dergestalt, daß dieser Pabst ihn A. 1552. in seinem Amt bestättigte, welches auch P. Pius IV. that. Es mangelte ihm aber dennoch nicht an vielen Feinden, die ihm die 17. Jahr über, da er diesen Bau zu besorgen hatte, sein Leben auf vielfältige Weise sauer zu machen sich bemüheten. Er ließ sich aber dadurch in seiner Verrichtung nicht irre machen, sondern wartete derselben auch in seinem höchsten 84. jährigen Alter biß an seinen A. 1564. erfolgten Tod unverdroßen ab.

P. Pius IV. übergab nachdem diesen Bau Jacobo Barozi, sonst Vignola genannt, jedoch daß er sich gäntzlich nach dem Riß des Bonarotæ richten muste, welches auch Jacobus a Porta unter P. Gregorio XIII. thun muste. Von Erbauung der Coppel unter P. Sixto V. ist im 32. Stück der Histor. Münzbelustigung dieses Jahrs p. 250. umständlich gehandelt worden. Was noch übrig zu bauen war an diesem Tempel, als der vordere Theil deßelben, mit dem Vorhauße, unternahm A. 1608. P. Paulus V. durch Carlo Maderni. A. 1612. ward die Haupt-Facade fertig, und A. 14. das Vorhauß, Pabst Urban VIII. hat demnach zu deßen Ehren folgende Inscription in die Kirche setzen laßen:

PAVLVS V. PONT. MAX.

Vaticanum templum a Julio II. inchoatum, & usque ad Gregorii & Clementis sacella assiduo centum annorum opificio productam tantæ molis accessione universum Constantinianæ Basilicæ ambitum includens confecit, Confessionem B. Petri exornavit, frontem orientalem & porticum extruxit,

Die

Die Einweihung derſelben geſchahe von eben dieſem P. Urbano VIII. wie er denn auch noch verſchiedenes hinzugethan, das ſie noch anſehnlicher gemachet; dahero er auch ſich ſelbſten in dieſer Aufſchrifft das Lob geſprochen:

VRBANUS VIII. PONT. MAX.

Vaticanam Baſilicam a Conſtantino, M. extructam a B. Silveſtro dedicatam, in ampliſſimi templi formam, non minori multorum Pontificum pietate, qvam magnificentia redactam, ſolemni ritu conſecravit, odæum, aras, & ſacella ſtatuis ac multiplicibus operibus ornavit.

Da nun ſo viel Päbſte länger als hundert Jahr an der St. Peters Kirche gebauet, ſo dürffen einen die entſetzlichen Summen Geldes, die dabey verwendet worden nicht wunder-nehmen. Carlo Maderni hat ausgerechnet daß dieſelbe von A. 1506. biß 1620. viertzigmahl hundert und funfzig tauſend Scudi gekoſtet. Uberhaupt haben ſich die geſamten Unkoſten auf ſechs und vierzig tauſend mahl tauſend, achthunderttauſend, und 498. Scudi belauffen.

Ein gröſſeres Wunder iſt es, da ſo viele Köpffe eigenſinniger Baumeiſter an dieſem Tempel gekünſtelt, darunter einige wieder eingerißen, was die andern mit ſchwehrer Mühe und Gelde gebauet hatten, daß doch endlich der Bau ſo vollkommen gerathen, daß er für das gröſte Wundergebäu in dieſer Welt anitzo gehalten wird. Als man der Schwediſchen K. Chriſtinæ die vortreffliche Stärcke, Gröſſe und Schönheit deß elben zeigte, gab ſie zur Antwort: Daß dieſer Tempel doch nicht ſtarck gnug gegen einen eintzigen ſtarcken Donnerſchlag wäre, der ihm auf einmahl gäntzlich darnieder werffen könte. Vid Raynaldus *in contin. Baron. ad h. a.* Torrigius *de Crypt. Vatic.* Fontana *de templo Vatic.* Vaſari *in vite de Pittori, Scultori, Architetti*, Bonanni *l. c.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
36. Stück. den 9. September. 1733.

Ein schönes Schaustück auf Churfürst Johann Georgens I. zu Sachsen erstes Reichs-VICARIAT von A. 1612.

1. Beschreibung deßelben.

Auf der Haupt-Seite zeiget sich des Churfürstens Brustbild im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, und im blossen Haupte, kurtzen Haaren, Halskragen, und Harnisch, in einem kleinen Oval das sehr zierlich eingefaßet, wobey zur rechten Seite das Churfürstl. und zur lincken das Herzogl. Sächsische Wappen mit eingeschloßen. Inwendig ist umher zu lesen: D. G. IOAN. GEOR. SAX. IVL. CLIV. Außen herum gegen den Rand umgeben daßelbe in die Runde achtzehen Wappen-Schildlein der Chur-Sächsischen Provintzen in folgender Ordnung 1.) die Cleviſchen Stäbe, 2.) der Bergische Löwe, 3.) der Pfalz-Sächsische Adler, 4.) die Landsbergischen Pfäle, 5.) der Burggräfl. Magdeburgische halbe Adler, und die Binden, 6.) die Altenburgische Rose, 7.) die Breniſchen Schröter-Hörner, 8.) die Märckische geschachte Binde, 9.) der rothe Regalien Schild, 10.) die Ravensbergischen Sparren,

11.) die Eisenbergischen Querstreiffen, 12.) der Pleißnische Löwe, 13.) der Orlamündische Löwe, 14.) die Hennebergische Henne, 15.) der Pfalz-Thüringische Adler, 16.) der Meißnische Löwe, 17.) der Thüringische Löwe, und 18.) der Jülichsche Löwe.

Die Ruck-Seite stellet den Churfürsten im Römischen Habit, bloßen Haupte, und das blosse Erz-Marschalls-Schwerd in der rechten Hand emporhaltend, zu Pferde sitzend vor, mit dem umher fortgesetzten Tittel: MONT. DVX. S.R.I. ARCHI MARS. challus. ELECTOR. ET VICARIVS. Im Abschnitt ist zu lesen: C. um PRIVI. CÆ. C.M. zu Teutsch lautet die Schrifft also: Von GOttes Gnaden Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, des heil. Röm. Reichs Erz-Marschall / Chur-Fürst, und Verweser. Mit Kayserlicher Freiheit Christian Maler.

2. Historische Erklärung.

Von Churfürst Johann Georgens I. erster Reichs Verwesung nach Absterben K. Rudolphs II. habe ich allbereit bey Gelegenheit deßelben ersten Vicariats-Thaler im 10. Stück des andern Theils der Hist. Münzbel. A. 1730. p. 73. geredet. Ferner ist im 14. Stück eben deßelben Theils p. 106. von dem Grund der Churfürstl. Sächsischen Vicariats-Gerechtigkeit gehandelt worden. Dahero ich anitzo nur die auf dieser schönen Vicariats-Medaille, so als ein rechtes Nürnbergisches Kunststück auch anzusehen, vorkommenden 20. Wappen erklären will.

Das Churfürstl. Wappen ist ein über quer getheilter Schild, deßen Obertheil schwartz, und der Untertheil weiß ist. Darinnen sind zwey rothe Creutzweiß gelegte, und mit den Spitzen aufwärts gekehrte Schwerdter, als ein Zeichen des Reichs Ertz Marschall-Amts. Warum aber zwey Schwerdter und nicht eines in dem Schilde stehen, davon werden mancherley Ursachen angeführt. Giovanni in *Germania Principe L. III. de Elect. Sax. c. 7. §. IV. n. y. p. 255.* sagt, das andere Schwerd bedeute die Gerechtsame des Ertz-Fürstenthums. Denn auf Blech-Müntzen würden die Ertz-Fürsten mit einem Schwerd in der Hand vorgebildet, die andern Stände nur mit einer Fahne; man sagte auch insgemein das Chur-Schwerd. Wann diese Meinung gelten solte, so müsten auch die andern Ertz-Fürsten nebst ihrem Ertz Amts-Zeichen auch ein Schwerd führen. Trier meint in der Einleitung zur Wappen-Kunst p. 253. daß zwey Schwerdter wären, habe wohl keine andere Raison, als daß man es vorzierlicher gehalten, als wann man ein eintzeles Schwerd in dem Schild setzte.

Nun

Nun hat man zwar öffters durch Verdoppelung der Figuren die Wappen noch zierlicher machen wollen. Da aber der eintzige Scepter in dem Wappen des Ertz-Cämmerers gar nicht übel stehet, so weiß ich nicht warum man sich einbilden könte, daß nur ein Schwerd den Schild des Ertz-Marschalls verunzieren solte. Ich halte dafür, der Ertz-Marschall führe deswegen zwey Schwerdter, weil zwey Schwerdter unter den Reichs-Kleinodien aufbehalten werden. Denn so lautet das Verzeichnuß Marggraf Ludwigs zu Brandenburg, als er K. Carln IV. A. 1350. dieselben übergab: Adlunt qvoqve speciatim duo gladii unus S. Mauritii, & alter S. Caroli in deauratis vaginis. d. i. **Es sind auch da insonderheit zwey Schwerdter, eines des heil. Morizens, das andere des heil. Carls, in vergoldeten Scheiden.** Beede braucht auch der Ertz-Marschall in seinen Ertz-Ämte. St. Moritzens Schwerd trägt er dem Kayser in der Krönungs-Procession vor. K. Carls-Schwerd reichet er dem auf den Thron gesetzten Kayser zum Ritter-Schlag, wie solches auch die Beschreibung der letzten Kayserl. Krönung ausweiset. Man hat noch kein älter Siegel als Churfürsts Wentzels von A. 1386. antreffen können, darinnen die Schwerdter zu finden.

Das Wappen des **Hertzogthums Sachsen** beschreibet Albinus also: **Der Schild ist gelb, darinnen fünff schwartze Balcken über quer/ uff welchen ein grüner Rauten-Krantz übereck gezogen.** Zu unsern Zeiten haben Tentzel in *hist. Goth. supplem. II. p.* 442. Hön in der **Chur und Fürstl. Hauses Sachsen Wappen und Geschlechts Untersuchung**, *p.* 10. und Struv in diss. *de Ruta Saxonica Sect. III. p.* 24. gar wichtige Zweiffel gegen den bißhero geglaubten Sächsischen Rauten-Krantz erreget, nicht nur allein wegen des fabelhafften Ursprungs, sondern auch wegen der schlechten Aehnlichkeit, welche dieser rechte und mit Blumwerck an dem obern Rande ausgezierte Schrägbalcken mit einen Rauten-Krantze hat. Friedrich Zollmann hat dahero Gelegenheit genommen, noch weiter auszudencken, daß derselbe der Kayserl. Prinzeßin Agnes, K. Rudolffs I. Tochter Haupt und Haar-Schmuck seye, welchen ihr Gemahl Hertzog und Churfürst Albertus II. von Sachsen ihr zu Ehren auf sein Schild und Wappen gesetzet, welches er aus beygefügten ächten Monumenten, Müntzen, Siegeln, und Diplomatibus erweisen wollen. Alleine obwohl stattlich dargethan worden, daß die über die Balcken gezogene Figur ein Crinale, ein Haar-Schmuck, genennet wird, daß dergleichen Haarschmuck von vornehmen Frauenzimmer ehmahls getragen worden, und daß auf Churfürsts Alberti II. Siegeln dieser Haarschmuck am allererstẽ zu finden, so

iſt doch der Hauptbeweiß davon zurücke geblieben, daß die K. Prinzeßin Agnes, um dem Churfürſten ihre zärtliche Liebe zu zeigen, ihm die Helffte ihres vom Haupte genommenen Haarſchmuckes, zum Zeichen ihrer Beſtändigkeit, gegeben habe, und daß der Churfürſt, um dieſe Liebe zu erwiedern, ſolches Pfand bey einem Ritterſpiel auf ſeinem Schild und Helm geführet, und alſo den Anfang zu dem neuen Sächſiſchen Wappen gemachet habe. Dieſes alles iſt eine ſinnreiche Muthmaßung, die ſich eher zu Ausſchmückung eines Romans, als zur Ergäntzung einer Hiſtorie, ſchicket, die ſich auf klaren und unverwerfflichen Beweiß, und auf keine ſo zärtliche Einfälle, gründen muß. Die Einwürffe des Reuiſoris der Trieriſchen Wappen Kunſt p. 260. laßen ſich auch gar wohl hören. Urſprünglich iſt das itzige Hertzoglich Sächſiſche Wappen das alte Ballenſtädtiſche Wappen. Da ſich aber das Aſcaniſche Haus in die Hertzogliche Sächſiſche, und Fürſtl. Anhaltiſche Linie, in Hertzog Bernhards Söhnen, Albrechten und Heinrichen, vertheilet, ſo hat Albrecht zum Unterſcheid ſein Wappen mit einem grünen rechten und auf der obern Seite mit Blumen-Zierrath geſchmückten Schräg Balcken vermehret.

Die Wappen von den Hertzogthümern Jülich, Cleve und Berg, hat allbereit A. 1590. Churfürſt Chriſtian I. zu Sachſen unter die Wappen ſeiner Provintzien auf ein Goldſtück von 10. Ducaten geſetzet, wie in Tentzels *Saxon. numiſmat. lin. Albert. Tab. 20. n. 4.* zu ſehen, wegen der Kayſerl. vielmahls beſtättigten Anwartſchafft auf dieſe Lande. Die Einverleibung aber derſelben in den Churfürſtl. Sächſiſchen Wappen-Schild iſt von Churfürſt Chriſtian II. geſchehen.

Das Wappen des Hertzogthum Cleve iſt ein weiſes Schildlein, aus welchen acht gelbe Lilien-Stäbe, creutzweiß und übereck im rothen Felde gehen.

Das Wappen des Hertzogthums Berg iſt ein rother aufgerichteter Löwe mit einer blauen Krone, und gedoppelten in die Höhe geworffenen Schwantz.

Das Wappen der Pfaltz-Sachſen iſt ein ausgebreiteter goldner gekrönter Adler im blauen Feld. Alte Siegel und Wappen-Bücher zeigen dieſen Adler ungekrönt. Dedo Graf zu Goſeck der A. 1040. geſtorben, iſt von K. Heinrichen III. zum erſten Pfaltz-Grafen zu Sachſen gemacht worden. Von K. Heinrichen IV. erhielte dieſe Würde Friedrich Graf zu Sommerſenburg. Nach dem Abſterben dieſer Familie mit Alberto II. A. 1178. kahm dieſelbe an Hertzog Heinrichen den Löwen in Bayern und Sachſen, und nach deßen Aechtung an Landgraf Hermannen in Thüringen. Heinrich der erleuchtete Marggraf in Meißen erlangte A. 1242. mit der Landgrafſchafft Thüringen auch die Pfaltzgrafſchafft Sachſen. Nach deßen Abſterben belehnte K. Rudolph I. Churfürſt Albrechten II. zu Sachſen mit derſelben, und K. Carl IV. hat A. 1351. ſie deßelben Nachkommen beſtätiget, dahero auch die Churfürſten zu Sachſen Rudolph II. Wenceßlaus, Rudolph III. und Albrecht III. in Diplomatibus ſich Pfaltzgrafen zu Sachſen geſchrieben haben. Nach Abgang der Aſcaniſchen Sächſiſchen Chur-Linie reichte K. Sigismund

Friede-

Friedrichen dem ſtreitbahren Landgrafen in Thüringen und Marggrafen zu Meißen, das Hertzogthum Sachſen mit der Chur, mit der Pfaltz, mit dem Ertz Marſchall-Amt, und mit allen andern Herrlichkeiten; die neue Chur-Linie aber hat doch nicht den Sächſiſch Pfaltzgräflichen Tittel geführet. Zwiſchen den beyden Brüdern Ernſt und Albrechten entſtand wegen der Pfaltz zu Sachſen ein Streit, indem es ſchiene als ob K. Friedrich III. A. 1465. Hertzog Albrechten damit belehnet hätte; der Churfürſt wolte aber dieſelbe ſeinen Bruder nicht zugeſtehen, und ſahe ſie an als ein Stück der Churlande, die alleine dem erſtgebohrnen zugehörten.

Das Wappen der Marck oder edlen Herrſchafft Landsberg iſt ein goldnes Feld mit zwey blauen Pfälen. Dietrich III. Marggraf Conrads des Großen zu Meißen zweyter Sohn, Marggraf in Lauſnitz und Herr des Oſterlands, der A. 1185. geſtorben, hat das Schloß Landsberg zu ſeinem Sitz erbauet, und dahero ſich auch einen Marggrafen von Landsberg in verſchiedenen Diplomatibus geſchrieben, wie ihn denn alſo auch der Arnoldus Lubecenſis ad A. 1179. *Lib. II. Chron. Slavor. c.* 24. betittelt. Es liegt daßelbe anitzo verwüſtet im untern Theil des Oſterlandes, zwiſchen Leipzig und Halle, in dem Merſeburgiſchen Amt Delitſch; unten dabey iſt ein kleines Städtlein gleiches Nahmens. Der vortrefliche Sächſiſche Hiſtoricus Herr Johan Gottlob Hoen hat in einen davon zu Dreßden und Leipzig A. 1725. heraus gegebenen umſtändlichen Bericht aus vielen ſonſt unbekannt geweſenen archiviſchen Urkunden den Urſprung und die Regiments-Veränderungen dieſer alten Oſterländiſchen Burg Landsberg gezeiget, ingleichen wie ihr die Marggräfliche Würde angediehen, und denſelben in einen dem andern Theil ſeiner hiſtoriſchen Handbibliothec von Sachſen *n. III. p.* 214. einverleibten Schreiben in etlichen Stücken verbeßert und erläutert.

Das Wappen des Burggrafthums Magdeburg iſt ein die Länge von oben herab getheilter Schild, in deßen rechter rothen Seiten iſt ein halber weißer Adler mit einer goldnen Krone auf dem Haupte. In der lincken weißen Feldung ſind 4. rothe Quer-Balcken. K. Rudolph I. hat das Burggrafthum Magdeburg A. 1290. Churfürſt Albrechten II. verliehen, bey deßen Nachfolgern in der Chur es auch beſtändig geblieben, biß K. Carl IV. A. 1355. erlaubte, daß Churfürſt Rudolf I. ſolches ſeiner Tochter Helenen und deren verlobten Graf Hanſen von Hardeck zur Mitgifft abtretten möchte, jedoch, daß es wiederum zuruckfallen ſolte an den Churfürſten und deßen Erben, wann beyde verehlichten ohne Kinder ſterben würden. Es hatte aber bereits Churfürſt Albrecht II. A. 1294. die ſämtlichen Burggräflichen Gerichte innerhalb der Stadt Magdeburg vor 900. Marck Silbers der Bürgerſchafft verkauffet, welche ſie wieder dem Ertzſtifft überließen, unter der Bedingung, daß ſie in Ewigkeit von demſelben nicht ſolten können veräußert werden. Nachdem hat auch Churfürſt Rudolph III. die Schlößer und Städte, Gommern, Elbenau, Ranis und Gottau gedachter Bürgerſchafft vor 5000. Schock böhmiſcher Groſchen unterpfändlich übergeben. Nach Abgang der Aſcaniſchen Churfürſten ward Friedrich, der ſtreitbahre, Landgraf in Thüringen und Marggraf zu Meißen, mit dem Burggrafthum Magdeburg, und Grafen Geding zu Magdeburg, als einem der Sächſiſchen Churwürde nunmehro einverleibten Reichs Fahn Lehn, A. 1425. belehnet, und nachdem Churfürſt Johann Friedrich A. 1538. das verſetzte Gommern wieder an ſich gelöſet hatte, ſo hat er auch den Tittel und Wappen des Burggrafthums Magdeburg mit angenommen, welcher durch den von Churfürſt Au-

guſto und Marggraf Joachim Friedrichen zu Brandenburg, als poſtulirten Adminiſtratore des Ertzſtiffts Magdeburg, errichteten Vergleich nebſt wieder Abtrettung obgedachten 4. Oerter gäntzlich beſtättiget worden.

Das Wappen der Herrſchafft Altenburg iſt ein weißer Schild, in der Mitten mit einer rothen gantz aufgethanen Roſen mit gelben Sämlein, und kleinen grünen Spitzlein. Landgraf Albrecht, der Unartige, hat dieſes Wappen zu erſt geführet, weil er dieſes Schloß und Herrſchafft von ſeinem Vater Landgraf Heinrichen, dem erleuchteten, ererbet, dem ſolche verpfändet worden. Altenburg war vor dem die Hauptſtadt des Pleißner Landes, und hatte eigene Kayſerl. Burggrafen, die auf dem Schloße wohneten, und endlich Lehnleute der Marggrafen zu Meißen wurden. Der letzte von ſolchen Dietrich verkauffte ſolches mit aller Zugehörung A. 1393. vor 15. hundert Schock Freyberger Groſchen an die Marggrafen Friedrich, Wilhelm, und Georg zu Meißen, Gebrüder. Dahero ich dieſes Wappen nicht für das Burggräfliche halten kan, ob es gleich Hoen davor aus giebt, dieweil die Herrn des Pleißner Landes das Wappen ihres Lehnmannes nicht würden angenommen haben.

Der Grafſchafft Brene Wappen ſind drey Schröter-Hörner als 2. u. 1. in weißen Felde. Dieſe Grafſchafft im Oſt-Lande hat Marggraff Conrad der Große in Meißen allbereit beſeßen, und ſolche ſeinem jüngſten und ſechſten Sohn, Friedrichen, hinterlaßen, der ſich nach dem Bericht der Lauterbergiſchen Chronick einen Grafen von Brene geſchrieben. Von ihm ſtammen alſo die aus dem Marggräfl. Meißniſchen Stamm entſproßene Grafen zu Brene ab, welche biß auf Otten III. gedauert. Nach deßen unbeerbten Abſterben hätte ſie an die Marggrafen zu Meißen zurücke fallen ſollen, K. Rudolf verliehe ſie aber A. 1290. an Hertzog Albrechten II. zu Sachſen; daß ſie alſo erſtlich nach Abgang des Aſcaniſchen Hauſes mit der Churwürde an Marggraf Friedrichen den ſtreitbaren wieder kahm. Das Städgen, davon dieſe Grafſchafft benamſet, liegt in Sachſen Merſeburgiſchen Amt Bitterfeld, und wie aus den von K. Albrechten A. 1298. beſtättigten Ehe-packten Hertzog Rudolfs I. zu ſehen, ſo gehörten zu dieſer Grafſchafft weyland Schlieben, Prettin, Bitterfeld, Hertzberg, und Jeßen.

Das Wappen der Grafſchafft Marck, die ein Stück von der Jülichiſchen Landes-Nachfolge, iſt eine weiß rothe geſchachte dreyfache Querbinde im goldnen Feld.

Der Regalien Schild, iſt ein glatt rother Schild, und bedeutet die hohe Gerechtbarkeit und den Bluth-bann, dahero auch der Bannſchild genannt wird, und iſt aus der Bluth-Fahne entſtanden, womit die Stände von Kayſer wegen der Regalien belehnet wurden. Von rechtswegen alſo ſolten alle diejenigen Fürſten und Stände, die vom Kayſer und Reich Regalien haben, dieſen Schild führen. Es geſchicht aber von den wenigſten, und findet man, außer den Sächſiſchen, dergleichen nur in den Wappen der Marggrafen zu Brandenburg, der Hertzoge zu Pommern, und der alten Burggrafen zu Meißen. In Churfürſt Johannis zu Sachſen Siegel wird der Regalien Schild zu erſt wargenommen.

Das Wappen der zur Jülichiſchen Erbſchafft gehörigen Grafſchafft Ravensberg ſind drey übereinander ſtehende rothe Sparren im ſilbern Feld.

Die Grafſchafft Eiſenberg führet zum Wappen drey blaue Quer-Balcken im ſilbern Feld. Die Balcken ſollen nicht voller Farbe, ſondern wie ein Netz gemachet ſeyn. Es liegt dieſelbe nebſt einer Stadt gleiches Nahmens bey Altenburg im Pleißnerland, und iſt von Marggraf Wilhelm dem einäugigten erkaufft worden. In alten Brieffſchafften wird dieſe Herrſchafft Yſenberg genannt.

Das

Das Wappen des Pleißner-Landes iſt ein blauer Schild mit einem aufgerichteten Löwen, deßen Obertheil gelb, und das Untertheil weiß iſt. Dieſe Landſchafft war der Strich Landes zwiſchen den Flüßen der Pleiße und Elſter in Oſterlande. Marggraf Albrecht, der Unartige, bekahm dieſelbe von K. Friedrichen II, zum Unterpfand vor die zehentauſend Marck Silbers, ſo er zur Mitgabe ſeiner Tochter Margareth verſprochen hatte. Denn ſo ſagt deßen Vater, Heinricus illuſtris, in einer Urkunde, die A. 1256. der Herr Secretarius und Antiqvarius Liebe aus dem Original accurater drucken laßen: Cum per glorioſum Dominum noſtrum Fridericum Romanorum Imperatorem in obſtagio decem millium marcarum argenti ratione ſponſalii filie ſue Margarethe filio noſtro Alberto deſponſate adepti ſumus Dominium Pliſnenſis terre, ipſam terram gubernare, & qvoslibet in ea degentes, ſecundum qvod nobis injunctum eſt, etiam ſuo jure volumus conſervare. Hortledern, Teutzeln, und belobten Herrn Hoen hat zwar ſehr fremde vorkommen wollen, daß bey dem Dato dieſes Briefes ſtehet: Regnante Romanorum Imperatore Domino Friderico ſecundo feliciter, indem nach der bewährteſten Geſchichtſchreiber Uhereinſtimmung K. Friedrich am Tag Luciæ A. 1250. verſtorben iſt, dahero auch die beeden letztern gelehrte Männer das Jahr der Geburt Chriſti auf zehn Jahr zurücke ſetzen wollen. Alleine da Herr Liebe aus dem Original erwieſen, daß die Jahrzahl MCCLVI. deutlich und richtig daſelbſt anzutreffen, ſo meinte ich es könne dieſer Scrupel alſo gehoben werden. K. Friedrichs Tod wurde keinesweges lange verborgen gehalten, wie Hortleder ſich hat von dem gantz neuen Böhmen Hagrok fälſchlich bereden laßen, ſondern nachdem derſelbe den 13. Decembris 1350. geſchehen, ſo ward er ſchon im Teutſchland A. 1351. um den H. drey Königs Tag kund gemacht. Das ſagt die Chronica Auguſtenſis ad h. a. *in Freheri T. I. ſcript. rer. Germ. p.* 528. mit klaren Worten: Conradus Rex natali Domini Ratisponæ fuit, -- -- Circa feſtum epiphaniæ Rex Boemiæ filium ſuum in Bavariam cum exercitu deſtinavit. -- -- Interrea mors Imperatoris propalatur, & Conradus Rex ad partes Rheni feſtinat. Der P. Innocentius IV. unterließ auch nicht ſo gleich in Teutſchland mit großen Frolocken auszuposaunen, daß der Herodes geſtorben, welcher dem HErrn Chriſto in den Seelen ſeiner Glaubigen nach dem Leben getrachtet, und daß man ſich vor dem Archelao in acht nehmen ſolte, der die väterliche Tyranney erblich an ſich hätte; wie man in ſeinem Schreiben leſen kan, das er an die Schwaben deswegen hat ergehen laßen in des Raynaldi *cont. annal. Baron. ad A.* 1251. *n. XI. p.* 606. Jedoch weil des Kayſers Leichnam ſehr heimlich war begraben worden, damit er als ein in Kirchen Bann verſtorbener nicht möchte wieder ausgegraben werden, ſo glaubten viele gantzer 40 Jahr, Kayſer Friedrich habe nur fälſchlich ausſprengen laßen er ſey geſtorben, und habe ſich eine weile unſichtbar gemachet biß der Päbſtliche Zorn und Grimm etwas vertobet hätte, und würde er zu ſeiner gelegenen Zeit ſchon wieder zum Vorſchein kommen. Ich beruffe mich hierinnen wieder auf die Chronicam Auguſtenſem *ad A.* 1250. *l. c.* Fridericus Imperator veneno extinctus ſepultus eſt in Fungia in die S. Luciæ virginis tam occulte, qvod multi per annos XL. vadiabant eum vivere, venturum in proximo manu forti. Der ehrliche Schweitzer und Minorit, Johann von Winterthur, der A. 1348. ſeine Chronica verfertiget, hat dieſes zwar vollkommen nachgeſchrieben; jedoch noch eine andere Sage von K. Friedrichs verſtecken hinzu geſetzet: Alii famant, qvod Imperator ad exhortationem ſuorum aſtronomorum Europam reliqverit, & ad partes terræ longiſſimas per mare & per terram cum ſuis familiaribus ſervicialibus dudum ante mortem ſuam diverterit, ne mala ſæviſſima incurreret ſibi immnientia juxta aſtrologo-

rum ſuorum in aſtris certam præcognitionem, ſi remaneret, qvi recedens ultra non apparuit in terra. Dieſer Wahn, daß K. Friedrich würcklich nicht geſtorben, ſondern ſich nur eine Weile vor der Wuth ſeiner Feinde verkrochen habe, war ſo ſtarck in unſern Reiche, daß auch biß A. 1295. und alſo in die 45. Jahr vier Ertzbetrüger, die ſich fälſchlich für dieſen Kayſer ausgaben, und darunter inſonderheit der andere, Tilo Colupp genannt, viele anſehnliche geiſtliche und weltliche Reichs-Stände auf das gräulichſte genarret haben. Es war demnach kein Wunder, daß man auch in Marggraf Heinrichs des erleuchteten Cantzley damahls dieſem gemeinen Ruff Glauben beymaß, zumahl da dem Gegen-Kayſer Wilhelm Grafen von Holland den 28. Januarii A. 1256. von den Frieſen war der Hals gebrochen worden, und alſo würcklich das Reich auch ohne ein Aſter-Haupt war, und alſo noch beym Dato ſetzte regnante Rom. Imp. Friderico II. weil ja der Marggraf es wird mit ſeinem ſo gütigen Gegen-Schwäher gehalten haben. In dieſer Erwegung kan ja wohl das Datum dieſes ſo ächten Briefs ſeine Richtigkeit haben, und unangefochten bleiben. Jedoch daßelbe hat mich zu weit von dem Pleißner Lande abgeführet. Weil der unartige Marggraf Albrecht aus Haß gegen ſeine Söhne daßelbe K. Rudolphen nachgehends überlaßen hatte, ſo verſetzte es dieſer Kayſer A. 1297. an K. Wentzeln II. in Böhmen. Es muß aber wieder nachdem zum Reiche kommen ſeyn, dieweil K. Ludwig A. 1326. ſolches ſeinem Eidam Marggraf Friedrichen dem Ernſthafften zu Meißen vor 13000. Marck löthigen Silbers verpfändet. Der allbereit ſtarck angefüllte Raum heißet mich zum Ende eilen, und alles übrige noch zu meldende in möglichſte Kürtze faßen.

Das Wappen der Grafſchafft Orlamünd iſt ein ſchwartzer aufgerichter Löwe, mit einer Krone auf dem Haupte im gelben mit rothen Roſen-Blättern beſtreuten Feld.

Das Wappen der Grafſchafft Henneberg iſt eine ſchwartze Henne auf drey ſchwartzen Bergen ſtehend im goldnen Felde. Churfürſt Friedrich III. ſagte zu Lucas Cranachen: Er ſolle ihm ja die Henne fleißig mahlen, denn ſie habe den Fürſten zu Sachſen ein gut Ey gelegt.

Das Wappen der Pfaltz Thüringen iſt ein ſimpel gantz goldner Adler im ſchwartzen Schild ohne Krone.

Das Wappen des Marggrafthums Meißen iſt ein ſchwartzer aufgerichter Löw im gelben Schild.

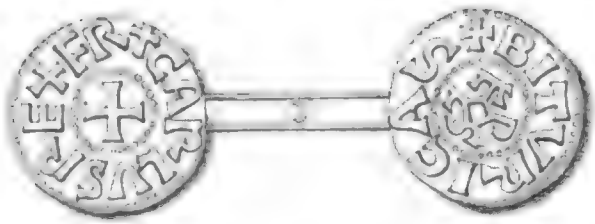
Das Wappen der Landgrafſchafft Thüringen iſt ein aufgerichteter Löw, welcher mit wechſelweiß gezogenen weißen und rothen Querſtrichen zertheilt und gekrönt iſt, im blauen Feld.

Das Wappen des Herzogthums Jülich iſt ein aufgerichter ſchwartzer und weiß bewehrter Löwe mit ausgeſchlagener rothen Zunge im goldnen Feld. Vid Albinus im Sächſiſchen Stamm-Buch *p.* 457. Spener *in Comment. hiſt. in inſign. Dom. Saxon.* Hoen in des Hauſes Sachſen Wappens Unterſuchung.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
37. Stück. den 16. Sept. 1733.

Eine silberne Münze von K. Carln, dem kahlen in Franckreich von A. 878.



1. Beschreibung derselben

Auf der ersten Seite ist in der Mitten in einer Rundung ein Creutz mit der Umschrifft: CARLVS REX FR.ancorum. d. i. Carl/ König der Francken.

Die andere Seite enthält das Königliche Monogramma, oder den in Creutz-Form verzogenen Nahmen CARLVS. Umher ist zu lesen: BITVRICAS. d. i. Die Stadt *Bourges*.

2. Historische Erklärung.

So gering und schlecht diese kleine Münze aussiehet, so seltsam und sonderbahr ist sie doch, daß auch weder Bouteroue, noch Petau, noch le Blanc, die doch mit der grösten Aufsicht und Bemühung die Französischen Münzen gesamlet, solche haben angetroffen. Da sie mir nun von einem werthen Freund in o jüngsthin zugesand worden, der darüber meine zufällige Gedancken verlanget, so habe ihm solche zu seiner beßern Beurtheilung hiermit öffentlich mittheilen wollen.

Man findet in den Capitularibus, oder Reichs-Satzungen K. Carl, des kahlen, in Franckreich, der von A. 840. biß 78. regiert, daß er sich sonderlich hatte angelegen seyn laßen, das Münz-Wesen aufrecht zu erhalten. Er befahl auf die falschen Münzer ein wachsammes Auge zu haben, und

ſolche auszuforſchen. Er ſetzte einem freyen bürgerlichen Manne, der die gute und wichtige Münze im Handel und Wandel nicht annehmen wolte, eine ziemliche Geld-Strafe. Verwarf dieſelbe ein Bauersmann oder Leibeigener, ſo ſolte er das erſtemahl geprügelt, oder mit kleinen Ruthen geſtäupet werden, thät er es aber noch einmahl, ſo ſolte man ihn mit dem glüend gemachten verworffenen Pfenning auf der Stirn brandmarcken, jedoch daß die Adern nicht verletzet würden. Man findet von K. Carl des großen Zeiten an, daß die Könige immer darüber eiffern müſſen, daß der gemeine Mann ſich geweigert, das Königliche Geld anzunehmen, wann es auch von guten Schrot war, denarium merum & bene penſantem, wie das Capitulare ſpricht. Die Urſache aber welche dem Volck einen Abſcheu vor die Königliche Münze gemachet, kan ich nicht ergründen. Es könte ſeyn, daß es lieber mit Tauſchen, als mit Geld zehlen und abwägen, umgegangen, oder daß es fremdes Geld für beßer gehalten, welches aber doch zu ſelbiger Zeit ſo häuffig nicht hat ins Reich kommen, und gäng und gäbe ſeyn können. Ich finde aber von dieſen nirgends einige Spuhren.

Als durch die Nachläſſigkeit der Grafen und Königlichen Commiſſarien, die man Miſſos damahls nante, die Münz-Gebrechen ſich ſehr häuffeten, ſo ſuchte er denenſelben durch eine auf der Reichs-Verſamlung zu Piſtes A. 854. den 26. May erneuerte weitläufftige Münz-Ordnung zu ſteuern und abzuhelffen. Nach derſelben ſolten alle wichtige und von feinem Silber geprägte Königliche Pfenninge überall im Reiche biß auf St. Martini angenommen, und zu dem Ende gewiße Aufſeher beſtellet werden, die einen Eid ablegen ſolten, daß ſie alle Ubertreter dieſer Königlichen Verordnung getreulich anzeigen wolten. Würde einer deswegen eines Meineides können überführet werden, ſo ſolte er nach den Geſetzen geſtrafet, und zur Kirchen-Buße angehalten werden. Nach St. Martini ſolte alles Geld abgeſetzet, und nur die neu geſchlagene Pfennige von feinem Silber und guten Gewichte gangbahr ſeyn. Wer im Handel und Wandel andere Geld-Sorten gebrauchen würde, den ſolten ſie von dem Grafen weggenommen werden.

Auf den neu geprägten Münzen ſolte auf einer Seite des Königes Nahmen umher ſtehen, und in der Mitten die Chiffre dieſes Nahmens. Auf der andern Seite ſolte ſich der Nahme der Münz-Stadt, und in der Mitten ein Creutz befinden. In dem Capitulari lauten die Worte eigentlich alſo: Ut in denariis novæ noſtræ monetæ ex una parte nomen noſtrum habeatur in gyro, & in medio noſtri nominis monogramma; ex altera vero parte nomen civitatis, & in medio crux habeatur.

Es

Es ſolte aber hinführo im gantzen Fränckiſchen Reiche an keinem andern Orte Münze geſchlagen werden, als in der Königlichen Reſidenz, in Qventovic, in Rouan, in Rheims, in Sens, in Paris, in Orleans, in Chalons, in Melle, und in Narbonne.

Diejenige, denen das Münz Weſen anbefohlen, ſolten wohl drauf ſehen, daß ſie treue Münzer bekähmen, die ſchwören ſolten, daß ſie ihr Amt treulich verrichten, nach ihren Wißen und Vermögen, und keinen Pfenning von vermiſchten Silber und nicht gehörigen Gewichte ſchlagen, und daß ſie ohne allen Betrug das zu ihnen gebrachte Silber läutern, und es ohne allen Betrug in Pfenningen von rechten Schrot und Korn wieder geben wolten. Kähme einer in dem Verdacht daß er wieder ſeinen Eyd gethan hätte, ſo ſolte er ſich durch die Waßer- oder Feuer-Probe davon loß machen. Würde er überzeugt, daß er nicht getreulich den wahren Werth des Silbers, das man ihn zu vermünzen gebracht, wieder gegeben, und alſo dem Staat, der Kirche, den Armen, das Silber geſtohlen hätte, ſo ſolte er, als ein falſcher Münzer, die Hand verliehren, und als ein Kirchen-Dieb und Berauber der Armen Kirchen-Buße thun. An Orten, wo das Römiſche Geſetze beobachtet würde, ſolten dergleichen Mißethäter darnach beſtraft werden.

Auf dem 1. Julii ſolten die Grafen, die in ihrem Gebiet eine Münz-Stadt hätten, die Unter-Beamten und den Münzmeiſter mit zweyen begüterten Männern nach Senlis ſchicken, daß ſie daſelbſt von der Kammer fünff Pfund Silbers zum Anfang des Münzens bekähmen. Und den Samſtag vor Quadrageſimæ oder der Faſten ſolten die Münzmeiſter durch eben die Perſonen, durch welche ſie das Silber empfangen, das daraus neugemünzte Geld mit eben dem Gewichte wieder in die Kammer liefern.

Jedermann ſolte ferner gehalten ſeyn in die Königliche Münz-Städte alle alte Silber-Münze zu bringen, um neue Münze dafür zu empfangen, die von dem erſten Julii an gäng und gäbe ſeyn ſolte, indem nach St. Martini kein anders Geld ſolte im Reiche angenommen werden. Welcher freyer Mann darnach einen ſolchen neuen Pfenning nicht annehmen würde, der ſolte 60. Solidos oder Pfennige Strafe geben müßen; thäte ſolches ein Leibeigner ſo ſolte er 60. Ruthen-Streiche bekommen, jedoch ſolte er ſo geſtäupet werden, daß er dadurch nicht elend an ſeinem Leibe gemacht würde. Wolte jemand ſeinen Leibeigenen nicht alſo abſtraffen laßen, ſo ſolte er gehalten ſeyn 60. Pfennige vor ihn zu bezahlen.

Solte nach dem erſten Julii jemand einen verfälſchten und das Gewichte nicht habenden Pfennig von dieſer neuen Münze antreffen, ſo ſolte

er denjenigen in Verhafft nehmen laſſen, der ihm ſolchen im Handel gegeben, der den melden muſte von wem er ſolchen bekommen, und alſo ſolte man immer weiter verfahren, biß man auf den falſchen Münzer endlich käme. Befinde ſich derſelbe an einem Ort, wo das Römiſche üblich, ſo ſolte er nach demſelben gerichtet werden, anderwärts aber ſolte der falſche Münzer die rechte Hand verliehren, und der davon gewuſt hätte, wann er ein freyer Mann wäre, 60. Solidos Strafe erlegen, wäre er aber ein Knecht, oder Bauer, ſolte er mit Ruthen geſtrichen werden.

Die Grafen und andere Königliche Beamte ſolten ſcharff darauf acht haben, daß nicht eine heimliche und falſche Münze irgendwo ſey.

Wann ein falſcher Münzer und deßen Gehülffe bey dem Auffſuchen ſeine Zuflucht an einen befreyten Ort nähme, der zu der Königl. Kammer gehörte, und der Beamte verbergte ihn, und wolte ihn nicht heraus geben, ſo ſolte es dem König angezeigt werden, der nicht verſtatten würde, daß ſich jemand unterfange unter Königlicher Autorität einen falſchen Münzer zu beſchützen. Begäbe ſich dergleichen böſer Menſch an einem Frey-Ort, der einem Biſchof, Abt, oder andern großen Herrn zugehörte, und man weigerte ſich ſolchen heraus zu geben, ſo ſolten dieſelben auf das erſte vergebliche Abfordern 15. Solidos, auf das andere 30. Solidos, Strafe geben, und auf das dritte nicht nur allen Schaden erſtatten, der von dem Mißethäter geſchehen, ſondern der Graf ſolte auch Macht haben, ihn an den Frey-Ort aufzuſuchen. Wann bey der erſten Abforderung dem Grafen ſolte geantwortet werden: der Mißethäter habe ſich zwar an dem Ort befunden, er habe ſich aber von dar wieder wegbegeben, ſo ſoll der Jnhaber deßelben ſchwören, daß er ihm zum Abbruch der Gerechtigkeit zu der Flucht nicht ſey behülfflich geweſen. Solte ſich jemand dem Grafen, der in den Frey-Ort dieſer Sachen halben kähme, mit zuſammen gebrachter Manſchafft wiederſetzen, ſo ſolte es der Graf dem Könige oder Fürſten hinterbringen. Gleichwie nun derjenige, der einen Freyheits-Ort ſonſten beſchädigte, um 600. Solidos geſtrafet würde, alſo, wer einen Grafen mit aufgebothnen Volcke ſich wiederſetzte, ſolte auch 600. Solidos Strafe geben.

Ein jeder Graf ſolte die Märckte in ſeiner Grafſchafft aufzeichnen, damit man ſehen könte, welche zu Zeit des Königl. Anherrns geweſen, und welche unter des Königes Vater, und unter ihm aufgekommen, und welche ohne dergleichen Autorität entſtanden, ingleichen welche wo anders hin verlegt worden, oder an den alten Ort geblieben, und auf weßen Befehl die Verlegung geſchehen. Dieſes Verzeichnüß ſollte jeder Graf auf dem nächſten Reichs-Tag mitbringen, damit der König daraus ſehen könne, welche

Märckte

Märckte nöthig oder nützlich, oder überflüßig und nachtheilig wären. Am Sontage solte an keinem Orte ein Marck gehalten werden.

Hinführo solte von St. Remigii Tag, oder dem 1. Octobris an, kein Zusatz weder zu Gold noch Silber gethan werden, und nur rein nnd lauter Gold und Silber zu Kauff gebracht werden. Wer vermischtes Gold oder Silber entweder in der Maße, oder schon verarbeitetes, verkauffen würde, dem solte es weggenommen werden, und solte er zum Könige zu noch besonderer Strafe wegen seines Ungehorsams gebracht werden, wann er an dem Orte nicht begütert wäre. Brächte aber jemand sein Gold und Silber zum scheiden zu einem Goldschmied, so solte es ihm nicht weggenommen werden. Dem Goldschmied, welcher Gold oder Silber legiren oder verfälschen würde, solte die Hand abgehauen werden. Ein freyer Mensch der darum gewust, solte 60. Solidos erlegen, und ein Leibeigener mit Ruthen gehauen werden. Würde ein Jude darüber betreten, so solte er das vermischte Gold und Silber nicht nur verliehren, sondern auch noch in eine große Geld-Strafe verfallen seyn.

Das Pfund des feinsten Goldes (auri puriſſime cocti) solte nicht höher als um 12. Pfund Silber an neuen Pfenningen verkaufft werden.

Uber diese Verordnung solten die Grafen bey Verlust ihrer Würden steiff und unverbrüchlich handlen.

Diese uralte Frantzösische Münz-Ordnung darf niemand verdrüßlich fallen zu lesen, indem sie uns vollkommen unterrichtet, daß man zu selbiger Zeit, im neundten Jahrhundert nach Christi Geburt 1.) lauter Münze von feinem Gold und Silber gehabt, 2.) daß dergleichen Gold und Silber auch hat müßen zu allerhand Geschirr und Kleinodien verarbeitet werden, 3.) daß man nicht große oder grobe Stücke Geldes ausgemüntzet, sondern kleine Pfennige, 4.) daß dieses Solidi, dicke Pfennige, und keine leichte und dünne Blech-Münzen oder Bracteati, gewesen, die später aufgekommen, 5.) daß man gewiße Munz-Städte gehabt, 6) daß man mit den Gold und Silber scheiden schon damahls hat sehr wohl umgehen können, 7.) daß die falschen Münzer nicht am Leben, sondern nur mit Abhauung der rechten Hand, bestrafet worden, 8.) daß ein großer Unterscheid im Bestrafen unter freyen Leuten und Knechten gehalten worden, 9.) daß das Römische und Fränckische Recht zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten üblich gewesé, 10) daß kein beßer Mittel zu Verhütung falscher Münz-Sorten gewesen, als kein vermischtes Gold und Silber im ganzen Reiche auf keine Weise zu leiden, 11:) daß man das Gold um 12. mahl höher und beßer als das Silber gehalten und gerechnet, 12.) daß man das Geld fleißig abgewogen, zu bedauern

aber iſt es, daß die Beſchaffenheit des Gewichts nicht zugleich iſt angezeiget und beſchrieben worden, 13.) daß die Marck-Gerechtigkeit von den Königen verliehen worden, 14.) daß man mit privilegirten Oertern ſehr behutſam verfahren, und bey denſelben nicht gleich Gewalt gebraucht, 15.) daß der König alleine Geld geſchlagen, und ſonſt niemand weder von den geiſtlichen noch weltlichen Optimatibus, 16.) daß es ſchon dazumahl Juden in Franckreich gegeben.

Ohngeacht aber angeführte Münz-Ordnung ſowohl eingerichtet geweſen, ſo muthmaßet doch Mr. le Blanc nicht ohne Grund, daß dieſelbe nicht lange gedauert, und bald wieder verändert worden, denn man findet erſtlich auf dieſes Königes Münzen eine weit größere Anzahl Münz-Städte, als in derſelben verordnet worden. Für das andere trifft man auch unter den noch vorhandenen verſchiedenen Münzen keine einzige mit dem darinne vorgeſchriebenen Gepräge zu beyden Seiten an, ſondern auf allen und jeden ſtehet das Creutz auf der Seite mit der Umſchrifft CARLVS, und das Königl. Monogramma auf der Seite, wo die Legende den Namen der Münz-Stadt anzeiget.

Von denen in Bourges geſchlagenen Solidis weiſet Mr. le Blanc nur zwey Sorten auf. Die eine p. 136. auf der Haupt-Seite in der Mitten mit dem Creutz, und umher mit dem Namen CARLVS, und auf der Gegen-Seite mit dem Monagrammate, und der Umſchrifft: BITVRICES CIVIT. Auf der andern p. 135. die gar beſonder, befindet ſich auf dem Avers das Königl. Bruſtbild mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, und die andere Seite zeiget das Wort BITVRICES in zweyen Zeilen. Es iſt dieſes die einzige Münze, die man mit dieſes Königes Bruſtbild hat.

Weil auf den meiſten Müntzen K. Carls des kahlen ein Monogramma befindlich, ſo hat Sirmondus geglaubet *in notis ad Capitul.* er ſey der erſte geweſen, der dergleichen auf Münzen geſetzet: alleine man trifft ſolches Königl. Nahmens-Zeichen ſchon auch auf unzweiffelhafftigen Pfenningen von K. Carl den großen an, die zu Maynz, Mayland und Pavia geſchlagen worden. Da auch wie Johann Georg von Eckard angemercket hat *Tomo II. Commentar. de reb. Franc. Orient. Lib. XXXI. §. CCXLVI p.* 621. K. Carl des kahlen Monogrammata auf den meiſten Müntzen ein K. ſtatt des C. führen, ſo findet man doch auch einige die das C. und nicht das K. haben, wozu dann die unſrige auch zurechnen. Es iſt auch das letztere in Schrifften üblicher geweſen, und haben nur die Capetingiſche Könige den Nahmen Carl mit dem K. angefangen, dahero man auch die Diplomata von Carolingiſchen Königen und Kayſern nicht für ächt halten will, wann

man

man darinnen den Namen Carl nicht mit einem C. geſchrieben antrifft. Es iſt aber wunderbahr, daß man dergleichen Schreib-Art auch nicht auf Müntzen beybehalten, ſondern bald ein K. bald ein C. gebrauchet. Weil mit den alten Müntzen weniger Schalckung und Betrug vorgehen kan, als mit geſchriebenen Urkunden, ſo hat man gar nicht Urſach zu zweiflen, daß man auch bey dem Nahmen Carl das K. gebraucht.

Daß man auch auf dieſer Müntze, wie auf andern mehr, CARLVS, und nicht CAROLVS zu leſen hat, beſtärcket dem in dergleichen Alterthümern ſehr bewanderten Speelmann in not. ad Vit. Alfredi in ſeiner Meinung, daß der Name Carolus nicht von Charus herkomme, wie einige behaupten wollen, ſed a *Carl*, wie er ſagt, qvod eſt vocabulum Septentrionalium, virum ſignificans, von dem Wort der Mitternächtigen Völcker Carl, das einem Mann bedeute.

Merckwürdig iſt es auch, daß man auf keiner Müntze K. Carls des kahlen antrifft, daß er ſich Imperatorem genennet habe.

Die Gemüths Beſchaffenheit, Tugenden, und Laſter eines Königes erkennet man unter andern auch aus ſeinen Geſetzen und Müntzen. Man ſolte dahero glauben, weil K. Carl der kahle ſo gute Müntze hat prägen laßen, und eine ſo ſchöne Verordnung deswegen gemachet, er wäre der allergerechteſte Printz geweſen, der Geitz, Betrug und Verfälſchung aufs eifrigſte beſtrafet. Er hat aber nichts weniger, als die Gerechtigkeit, geliebt, ſondern wird von dem Fuldiſchen Annaliſta als ein liſtiger, heimtückiſcher, falſcher, eigenmütziger und gewaltthätiger König beſchrieben, der gerne alles an ſich gerißen hat, was er nur hat bekommen können. Er nahm nach K. Lotharii des jüngern Tod A. 859. Lothringen ein, obſchon deßelben älteſter leiblicher Bruder Kayſer Ludwig II. noch am Leben war. Ein gleiches that er mit Italien und dem Römiſchen Kayſerthum, als dieſer Kayſer die Augen geſchloßen hatte, da doch daßelbe K. Ludwigen dem Teutſchen, als ſeinem ältern Bruder, von GOtt und Rechts wegen gehört hätte. Weil Natalis Alexander Hiſt. Eccleſ. T. VI. Sec. IX. c. III. art. 29. p. 68. meinet der Annaliſta Fuldenſis ſey K. Carln dem kahlen gar zu auffätzig geweſen, ſo leſe man, wie hart es ihm P. Hadrianus verwieſen, daß er Lothringen ſo unrechtmäßiger Weiße angefallen, in einem Briefe in Baronii annal. Eccles. ad. A. 870. Annon pro te, Rex, rationem coram domino ponere compellemur? ſi ut illud interim ſileamus, qvod miſſos Apoſtolicæ Sedis more regali recipere contemſiſti, factum reprehendere, & ſpiritali Zelo redarguere non deſiſtimus, qvando contra divinorum ſanctorumqve Patrum autoritatem, atqve

qve contra propriæ fidei ſponſionem, qva jurejurando pollicitus es, ne aliena, & præcipue fratrum tuorum regna concupiſceres aut invaderes regnum qvondam Lotharii Imperatoris, qvod ſpiritali filio noſtro, Domno Ludovico Auguſto, filio ejus, juxta divinas & humanas leges debetur, præſumſiſti invadere, & in reatum perjurii incidere non formidaſti. d. i. „ Soll ich nicht, o König; vor dich „GOtt Rechenſchafft zu geben gehalten ſeyn? daß ich dieſes indeßen ver„ſchweige, daß du die Apoſtoliſchen Geſandten nach Königlicher Weiſe zu „empfangen verachtet haſt, wann ich unterlaße dieſe That zu ſchel„ten und mit geiſtlichen Eifer zu beſtraffen, daß du wieder der Heil. Väter „Ausſpruch, und wieder deine eigene Zuſage, da du mit einem Eidſchwur „verſprochen haſt, daß du nichts fremdes, und inſonderheit deiner Brü„der Reiche, nicht begehren wolteſt, noch des Kayſers Lotharii Reich an„fallen, welches unſern geiſtlichen Sohn, Kayſer Ludwigen, deßelben „Sohn, nach göttlichen und weltlichen Rechten gehört, gleichwohl haſt „du dich nicht geſcheuet ſolche einzunehmen, und einen Meineid zu bege„hen. „ Wie dieſer König auch die Geiſtlichkeit beraubet, und was darüber für viele Klaglieder von derſelben angeſtimmet worden, das will ich bey anderer Gelegenheit erzehlen, weil ich verhoffe meinen obigen Satz vor itzo gnugſam erwieſen zu haben:

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück. den 23. Sept. 1733.

Begräbnüß-Thaler Joh. Georgens III. letzten Grafens zu Mansfeld Eislebischer oder Evangelischer Linie von A. 1710.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Grafens geharnischtes Brustbild, mit umschlagenen Gewand, und einer Perruqve, im lincks sehenden Profil, mit dem umherstehenden Tittel: JOH.annes. GEORG.ius. III. COMES ET D.ominus. I.n. MANSF.eld. NOB.ilis. D.ominus. I.n. H.eldrungen S.eeburg. ET SCHR.aplau. SENIOR. Unten am Arm stehen die Nahmens-Buchstaben des Stempelschneiders C. W. Christian Wermuth.

Die andere Seite ist mit einer Lateinischen Innschrifft angefüllet, die zu Teutsch also lautet: Am ersten Tage des Jahrs 1710. ist der letzte des Evangelischen Stammes, nach A. 1703. verlohrner ersten Gemahlin, Sophia Eleonora, Gräfin von Schönburg, und wiederum A. 1704. vermählter Louise Christina Gräfin von Stolberg, fast ein

ſiebenzigjähriger Herr, ohne Kinder, verſchieden, zu deßen immerwährenden Andencken hat dieſes wiedmen wollen die höchſtbetrübte Wittwe. Zu unterſt ſtehen die Anfangs-Buchſtaben von dem Nahmen des Müntzmeiſters, I. I. G.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Johann Georg III. Graf zu Mansfeld kahm an dieſe Welt A. 1640. den 12. Julii auf dem Hauſe Schraplau. Sein Vater Johann Georg II. erzeugte ihn mit ſeiner andern Gemahlin, Barbara Magdalena, ſeines Anverwandtens, Graf Davids zu Mansfeld, von der Hinter-Ortiſchen Linie, eintzigen Tochter. Nachdem er im 7. Jahr ſeines Alters ſeinen Vater verlohren, ward er an Herzogs Auguſti zu Sachſen, und poſtulirten Adminiſtratoris des Ertzſtiffts Magdeburg, Hofe in Halle erzogen, und hatte D. Hagen zum Hofmeiſter, war auch unter der Ober-Aufſicht des Kirchen-Raths und Ober-Hof-Predigers, D. Joh. Olearii. A. 1656. im 16. Jahr ſchickte man ihn in das Tübingiſche Collegium Illuſtre, woſelbſt er ſeine wohl angefangene Studia und Exercitia eifrig fortſetzte; ferner zu Franckfurth die Wahl- und Krönungs-Solennitäten K. Leopolds mit anſahe, hernach Francken, Bayern, Schwaben und den am Rheinſtrom gelegenen Theil der Schweitz, durchreiſete, und eine Zeitlang in Straßburg ſich aufhielte. Von dar gieng er über Lion nach Pariß, überſtand daſelbſt glückl. die Kinder-Blattern, und begab ſich nach Spanien. Nach einiger Zeit kahm er zu Waſſer zurücke nach Toulon, und reiſete durch Franckreich nach Engelland, verweilte ſich am meiſten zu Oxford, gieng darauf wieder nach Pariß, und A. 1663. durch die Spaniſche und vereinigte Niederlande nach Hauſe. A. 1672. begab er ſich mit ſeinem Reichs-Contingent von 163. Mann unter den Ober-Sächſiſchen Creyß Völckern im Türcken-Krieg als Capitain, hatte auch große Hoffnung zu höhern Kriegs-Würden zugelangen, woferne ihm nicht ſeines Hauſes Geſchäffte von weitern Feldzügen abgehalten hätte. Er vermählte ſich das erſtemahl zu Hartenſtein A. 1667. den 20. Octobris mit Sophien Eleonoren, Otto Albrechtens, damahls Edlen Herrns von Schönburg, Herrns zu Glaucha und Waldenburg, wie auch der Niedern Grafſchafft Hartenſtein und Lichtenſtein, jüngſten Tochter, die ihm ohne Kinder zu Mansfeld A. 1703. den 17. Octobris entrißen wurde. In Hoffnung eines Ehe-Seegens nahm er zur andern Gemahlin auf dem Schloße zu Stolberg A. 1704. den 13. Dec. Louiſen Chriſtinen, Graf Chriſtoph Ludwigs zu Stolberg Tochter, welche Hoffnung aber auch fehl ſchlug, und beſchloße A. 1710. am Neuen-Jahrstag,

des

des Morgens um 3. Uhr an einem Sreck-Fluß ſein Leben, im 70. Jahr deßelben, ohne einige Leibes-Erben. Das ſtandesmäßige Leichen-Begängnüß erfolgte den 3. Junii von dem Schloße Mansfeld biß nach der St. Georgen Kirche im Thal, wo er in einem ſehr ſchönen zu Querfurth gemachten zinnern Sarg beygeſetzet wurde. Es iſt ihm ein ſehr zierliches von weißen Marmor gehauenes Grabmahl geſetzet worden, an welchem folgende Aufſchrifft zu leſen:

Sub Triadis adorandæ clypeo memoria hic ſplendet in ævum glorioſa Triadis heroicæ, priſco Heroum ſangvine coruſcantis, celſiſſimi nimirum Comitis ac Domini, JOHANNIS GEORGII, attavo Mansfeldiæ Comitum genere d. XII. Julii A. 1640. editi, patriæ Patris optimi, bigæqve Conjugum ejus ſuaviſſimarum, illuſtriſſimæ SOPHIÆ ELEONORÆ, Stemmate illuſt. Comit. Schoenburg. & Ruthen. d. XI. Dec. cIↃ IↃXLIX. prognat. ac D. XVII. Oct. A. cIↃ IcCCIII. denat. ſociæ XXXVI. fere annorum enixe adamatæ, ut & LVDOVICÆ CHRISTIANÆ, excelſæ Stolberg. Comit. ac Hasſiæ Princip. ſtirpe oriundæ, ſecundis votis æqve ſecundis d. XIII. Dec. A. cIↃ IↃCCIV. ſibi junctæ, cum ille non minus utriusqve hujus connubii delicias poſterorum admirationi traditurus, ac prioris maritæ oſſibus Majorum cineribus religioſe hic adſociatis poſt fata ſub lapide hoc olim adcubare deſiderans, vivus monumentum hoc amoris, honoris ac memoriæ P. C. A. O. R. cIↃ IↃCCIIX. d. i. Unter dem Schild der anzubethenden Dreyeinigkeit glänzet hier das ewig rühmliche Gedächtnüß einer heldenhafften, und von dem alten Helden-Blut ſchimmernden dreyen, nehmlich des hochgebohrnen Grafens und Herrns Johann Georgens, der von dem alt vätterlichen Geſchlecht der Grafen von Mansfeld auf dieſe Welt gebracht worden den 12. Julii A. 1640. des allerbeſten Vaters des Vaterlandes, und des Paares ſeiner liebſten Ehe-Gemahlinnen, der hochgebohrnen Sophien Eleonoren, entſproßen aus den Gräfl. Schönburgiſchen und Reuſiſchen Häuſern den 11. Dec. A. 1649. und geſtorben den 17. Octobris A. 1703. einer faſt 36. Jahr ſehr geliebten Geſellin, wie auch Louiſen Chriſtianen, die aus dem hochgräflichen Stolbergiſchen und Landgräfl. Heßiſchen Stamm gebohren, und die er zum andernmahl eben glücklich den 13. Dec. A. 1704. geehlichet. Da derſelbe nicht minder das Vergnügen beeder Vermählungen der Nachkommenſchafft zur Verwunderung überlaßen will, ſo verlangt er noch hier der Aſche ſeiner Vorfahrer beygeſelleten Gebeinen ſeiner erſten Gemahlin, unter dieſem Stein auch beyzuliegen, und hat ſich noch im Leben dieſes Denckmahl der Liebe, Ehre, und des Andenckens ſetzen laßen im Jahr Chriſti 1708.

Auf einem Neben-Schilde der gleichermaßen von weißen Marmor iſt folgendes ferner zu leſen:

Tandem voti ſui compos factus monumenti hujus Conditor JOANNES GEORGIVS III. Com. Mansfeld. Sen. de Manſ. d. 1. Jan. A. cIↃ IↃCCX. an. ætat. LXX. oſſibus prioris maritæ d. III. Junii e. a. ſplendide hic jungebatur a mœſtiſſima vidua. d. i. Endlich iſt ſeines Wunſches theilhafftig gemacht wor-

den Johann Georg III. Graf zu Mansfeld und älteſter dieſes Hauſes den 1. Januarii A. 1710. im 70. und den Gebeinen ſeiner erſten Gemahlin herrlich beygeſetzet worden, von der höchſtbetrübteſten Wittwe.

Es liebte dieſer Graf ſonderlich die Hiſtorie ſeines Gräflichen alten Hauſes, und hätte ſolche gar gerne zu einer beßern Vollſtändigkeit gebracht als man ſie bißanhero gehabt hatte. Denn der in der Unterſuchung der alten Teutſchen Geſchichten ungemein arbeitſamme Cyriacus Spangenberg hatte ſich zwar vorgenommen, als ein Mansfeldiſcher Geiſtlicher, ſeiner Landes Herrn Geſchlechts-Fortpflantzung und Geſchichte ausführlich zu beſchreiben, auch zu dem Ende vortreffliche Nachrichten mit großer Aemſigkeit zuſammen gebracht. Er ſetzte auch ſeine geſchickte Feder dazu an, es wurde aber ein Werck von ſo großer Weitläufftigkeit daraus, daß an ſtatt einer Mansfeldiſchen, eine gantze Sächſiſche, ja gar eine rechte Teutſche Reichs-Hiſtorie zum Vorſchein kam, welche aus ſechs großen Büchern beſtand, die in Gleichheit mit dem erſten Buche, das in folio ans Licht trat, gantz gewiß ſechs Folianten, wo nicht noch mehr, würden ausgemachet haben. Weil er daßelbe alzuhoch angefangen, und bey der Ausarbeitung weit um ſich gedacht hatte, ſo muſte er die Austheilung davon ſo machen, daß das erſte Buch der alten Teutſchen, als Sachſen, Schwaben, Francken, Thüringer, Meißner, Wenden, Sclaven ꝛc. Könige und Fürſten, ſamt allerhand Politiſchen Händeln, ſo ſich unter ihnen beyde in Friedens- als Kriegs-Läufften zugetragen, in ſich faßete; das andere Buch von dem Gottesdienſt und der Geiſtlichkeit handeln; das dritte den Stammen-Baum der Grafen zu Mausfeld, nebſt eines jeglichen Regierung und Thaten vorſtellen das vierdte Buch die Grafſchafft Mansfeld beſchreiben, und das fünffte von dem Bergwerck ſagen ſolte; das ſechſte Buch ſolte ein bloßes Tag-Buch ſeyn, in welchem man nach Ordnung der Monden an einem jeglichen Tag die merckwürdigſten Geſchichten verzeichnet fand. Das erſte Buch kahm A. 1572. an das Licht; bey welchem es auch blieb. Denn als Spangenberg A. 1575. als ein Flacianer aus Eißleben verjagt wurde, ſo muſte er alle ſeine Scripturen zurücke laßen, die man ihm gantzer ſieben Jahr verweigerte wieder zu geben. Ja das andere Buch hat Graf Johann Georg gäntzlich unterdrucket; es war auch ſonſten davon ſo viel verlohren gegangen, daß dieſes Buch niemahls hat zu ſeiner Vollkommenheit gedeyhen können, ſo ſehr ſich auch Graf Ernſt zu Mansfeld, Dom- und Capitular-Herr des Hochſtiffts Straßburg, deswegen bemühete, und den im Elend herum ſchweiffenden vortrefflichen Hiſtoricum mit aller Nothdurfft aus Liebe und Erbarmung verſorgte. Nach ihm haben die Gräfl. Mansfeldiſche Räthe, Andreas Tal-

linger

linger und Geyer, die Hände an eine Mansfeldiſche Geſchlechts- und Lands-Geſchichte gelegt, welche der Dechant zu Mansfeld, Andreas Pirl verbeſſert und fortgeſetzet; es iſt aber von ihrer Arbeit nichts zum Vorſchein gekommen. Graf Johann Georg III. bezeugte demnach ein ſonderbahres Wolgefallen, daß Johann Gottfried Zeidler, Paſtor ſubſtitutus zu Fienſtädt in ſeiner Grafſchafft, unternahm, einen achthundert jährigen Stamm-Baum der Grafen zu Mansfeld von A. 880. biß A. 1703. zu verfertigen, und that ihm dazu allen Vorſchub

Die Linie der Evangeliſchen Grafen zu Mansfeld, welche mit Graf Johann Georgen den dritten ausgeſtorben, hatte zum Stamm-Vater Johann Georgen I. Grafen zu Mansfeld, den vierten Sohn in der Geburths-Ordnung von eilff Söhnen Graf Ernesti II. in der Vörder-Ortiſchen Linie, und der andere Sohn von den ſechs Söhnen, die eben ſo viel Linien geſtifftet, welche er mit ſeiner andern Gemahlin, Dorothea, Graf Philips von Solms Tochter erzeugete. Wie denn dieſer Graf Ernſt II. ein Vater von 22. Kindern war, als von 11. Söhnen / und von 11. Töchtern, indem ſeine erſte Gemahlin Barbara, Graf Brunonis XI. zu Querfurt Tochter, ihm auch 2. Söhne und 6. Töchter gebohren.

Die Stiffter dieſer Linien waren.

I. Philipp II. gebohren A. 1502. bekahm in der Theilung die Herrſchafft Bornſtädt, und ſtifftete die annoch einzige im fürſtlichen Stande blühende Linie von Mansfeld-Bornſtädt ein Berg-Schloß mit einen kleinen Flecken, eine Meile von Eißleben, Abendwerts gelegen, hat von alten Zeiten her zur Grafſchafft Mansfeld gehört. A. 1202. iſt es an dem Ertzbiſchoff Rudolph zu Magdeburg verkaufft worden. A. 1301. brachte es Graf Burckard III. zu Manßfeld um 425. Marck Silbers von Erichen von Gattersleben wieder an ſich, und als es A. 1453. wiederum an Hermannen von Kulſted verſetzt worden, ſo hat es Graf Gebhard VI. zu Mansfeld wieder eingelöſet. Graf Philipp II. hat das Schloß gantz von neuen gebauet, welches aber nunmehro völlig ruinirt iſt. Es gehört dazu Schmaltzerode, und ein Theil von Wolferode. Dieſe Linie iſt beſtändig bey der Catholiſchen Religion geblieben, und wird dahero auch die Catholiſche genennet.

II. Johann Georg I. gebohren A. 1515. am Sontag Rogate, erhielte zu ſeinem Antheil Eißleben, die Hauptſtadt der Grafſchafft Mansfeld, und war anfangs Catholiſch, bekante ſich nachgehends zur Evangeliſchen Lehre; welcher auch ſeine Nachkommen beſtändig beybehalten. Dahero ſeine Linie die Evangel. oder Eißlebiſche geheißen.

III. Peter Ernſt gebohren A. 1517. den 12. Aug. bekahm in der Theilung Friedeburg, Schloß und Herſchafft 2. Meilen von Eißleben Morgenwärts gelegen an der Saale und Schlentze die unter dem Schloße hinfleuſt. Im 13. Jahrhundert nach Chriſti Geburth hat ſie eigene Herren gehabt, die ſich Edle Herren von Friedeburg genant. Nach deren Abſterben haben ſie die Lehnherren Albrecht Biſchof zu Halberſtad, und Voldemar Marggraf zu Brandenburg A. 1316. dem Ertzbiſtthum Magdeburg geſchenckt, von welchem ſie A. 1442. Vollrath und Gebhard VI. Grafen zu Mansfeld um 4000. Schock alter Meißniſcher Groſchen erblich gekaufft. Im 15. Seculo iſt dieſelbe Gerharden von Alvensleben wiederkauflich überlaßen worden. Graf Bruno der ältere brachte ſie A. 1612. wieder an ſich, und räumte ſie dem Capitul zu Magdeburg unterpfandlich ein, welches ihm den Kauffſchilling dazu vorgeſchoßen; den aber Graf Maximilian A. 1667. wieder abzahlte. Es werden die Dörffer dieſer Herrſchafft in das Ober- und Unter-Amt abgetheilet.

theilet. Peter Ernſt blieb Catholiſch, diente dem Kayſer und König in Spanen im Kriege, gelangte zu hohen Ehren, und der Reichsfürſtl. Würde; desgleichen auch deßen Sohn Carl II. der in Ungariſchen Feldzug A. 1595. unvermählet ſtarb, und alſo die mit ſeinem Vater angefangene Friedbergiſche Linie endigte.

IV. Johann Albrecht gebohren A. 1522. war lange in Kayſerlichen Kriegsdienſten, und Evangeliſcher Religion. Ihm ward die Herſchafft Arnſtein an den Gräntzen des Bißthums Halberſtad und Grafſchafft Stolberg zugetheilet; die vormahls ein Reichslehn geweſen und eigene Herrn gleiches Nahmens gehabt. A. 1442. aber Sächſiſches Lehn geworden. A 1387. haben ſolche Burckard und Ulrich Grafen zu Reinſtein, Otten, Bußen IV. und Günthern I. Gebrüdern und Grafen zu Mansfeld, verkaufft. Seit A. 1678. beſitzen dieſelbe die Freyherren von Kniggen ſub pacto retrovendendi. Graf Johann Albrechts dritter Sohn Wilhelm hat die Arnſteiniſche Linie A. 1615. beſchloßen.

V. Johann Hoier II. gebohren A. 1525. bekahm Artern, Schloß, Stadt und Herrſchafften der goldnen Aur und Unſtrut, drey Meilen von Eißleben gelegen. Es ſind daſelbſt vordem ſchöne Saltzwercke geweſen, welche durch eine Feuersbrunſt A. 1570. verdorben worden. Graf Günther III. zu Mansfeld, und Graf Ernſt zu Hohenſtein erkaufften dieſelbe zuſammen, A. 1448. von Bruno X. edlen Herrn zu Querfurt; A. 1452. brachte ſie gedachter Graf zu Mansfeld gantz an ſich. Ob gleich Graf Johann Hoier II. ſeine Linie mit ſieben Söhnen ſchiene fortzupflantzen, ſo ſind ſie doch alle hintereinander theils unvermählt, theils unbeerbt, geſtorben, der letzte davon war Graf Philipp Ernſt A. 1631. Es traf demnach bald ein was D. Schleupner Gen. Superintendent zu Eißleben in der Leichenpredigt Graf Adolphs von dieſer Linie A. 1610. geſprochen:

Man hat auch dahin zu ſehen, daß die Glieder unſer lieben Herrn und Obern ſehr häuffig dahin gehen, und in wenig Jahren ſehr vil von dem Gräflichen Stamm Mansfeld, ſonderlich innerhalb 9. Monden drey Herren ſeeliglich abgangen, da hergegen in den neulichſten Jahren keiner gebohren worden, und zu beſorgen, wenn GOtt die Säulen des Landes nicht feſte halten wolte, deßen er ſich doch im 75. Pſalm gnädig verſprochen, das löbliche und bißher weit ausgebreitete Hauß Mansfeld dürffte endlich gar eng werden.

VI. Johann Ernſt, der jüngſte Sohn, endigte ſeine angefangene Linie A. 1572. ſelbſt, nachdem er ſeinen eintzigen Sohn Reinharden A. 1569. eingebüßet. Es fiel in der brüderlichen Theilung an ihm Heldringen, ein alte und freye Herrſchafft mit einem feſten Schloß u. Paß an der Unſtrut, die eigene Herren gehabt. Friedr. von Heldrungen verlohr dieſelbe in dem unglücklichen Krieg gegen den Marggrafen zu Meißen, welcher ſolche ſeinen Gehülffen Heinrichen Grafen zu Hohenſtein gab; und ward als ein herumſchweiffender Placker A. 1414. von den Bauren zu Mackerada mit einen Schweinſpieß erſtochen. Graf Johann von Hohenſtein verkauffte A. 1484. ſolche vor 15260. Rheiniſcher Gulden Graf Gebhard VI. zu Mansfeld. Anitzo gehört ſie zum Querfurtiſchen Fürſtenthum, und alſo dem Hertzog zu Sachſen-Weißenfels.

Da ich oben gemeldet, daß Graf Johann Georg I. zu Eißleben, die Evangliſche Linie der Grafen zu Mansfeld geſtifftet, ſo iſt dieſes nicht ſo zu verſtehen, als ob er der allererſte aus dieſem gräfl. Hauße geweſen, der ſich zur Evangeliſchen Religion bekennet, ſondern derſelbe hat albereit Graf Gebharden VII. und deßen Bruder Albrechten VII. Graf Ernſts I.

Stiff-

Stiffters der Hinter-Ortiſchen Linie Söhne, zu Vorgängern gehabt, als welche A. 1525. allbereit das Evngelium angenommen. Graf Albrecht VII. unterſchrieb A. 1530. die Augſpurgiſche Confeſſion, trat mit im Schmalkaldiſchen Bund, und gerieth darüber A 1547. in die Reichs-Acht. Er kahm auch in große Gefahr bey dem Bauern-Krieg/ und ward ſehr unbeſcheiden und ſchmählich von dem Haupt-Aufwiegler Thomas Müntzer in einem Antwortſchreiben angetaſtet, welches alſo lautet:

„Dem edlen Grafen und Herrn Albrecht zu Mansfeld, Chriſtlichen Fürſteher, unſerm Herrn und freundlichen Bruder in Chriſto.„

„Furcht und Zittern ſey einem jeden der Ubel thut Rom. II, 9. daß du die Epiſtel„ Pauli alſo übel mißbraucheſt, erbarmet mich, du wilt die böswichtiſche Oberkeit dadurch„ beſtättigen, in aller Maße, wie der Pabſt Petrum und Paulum zum Stockmeiſter gemacht.„ Meinſtu/ daß GOtt der HErr ſein unverſtändlich Volck nicht erregen könte die Tyrannen„ abzuſetzen in ſeinem Grimm Oſeä am 13. und 8. hat nicht die Mutter Chriſti aus dem„ Heil. Geiſt geredt von dir und deines gleichen weißagende Lucä 1. die Gewaltigen hat er„ vom Stul geſtoßen, und die Niedrigen, die du verachſt, erhaben. Haſtu in deiner Lutheriſchen Grütz und deiner Wittenbergiſchen Suppen nicht mögen finden, was Ezech. in ſeinem„ 37. Cap. geweißaget? Auch haſtu in deinem Martiniſchen Bauern-Dreck nicht mögen„ ſchmecken, wie derſelbige Prophet weiter ſagt am 39. Unterſcheid, wie GOtt alle Vögel des„ Himmels fordert, daß ſie ſollen freßen das Fleiſch der Fürſten, und die unvernünfftigen„ Thiere ſollen ſauffen das Blut der großen Hanſen, wie in der heimlichen Offenbahrung am„ 18. und 19. beſchrieben. Meinſtu/ daß GOtt nicht mehr an ſeinem Volcke, dann an euch„ Tyrannen gelegen? du wilt unter den Nahmen Chriſti ein Heyde ſeyn, und dich mit Paulo„ zudecken. Man wird dir aber die Bahne verlauffen, da wiße dich nach zu halten. Wiltu erkennen Danielis am 7. wie GOtt die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und für uns erſchei„ nen, und deinen Glauben brechen, wollen wie dir das geſtändig ſeyn, und für einen gemeinen„ Bruder haben; wo aber nicht? werden wir uns an deine lame ſchale Fratzen nichts kehren„ und wieder dich fechten, wie wieder einen Ertzfeind des Chriſten Glaubens, da wiße dich nach„ zu halten. Gegeben zu Franckenhauſen Freytags nach Jubilate Anno XXV.

Thomas Müntzer mit dem Schwerd Gedeons.

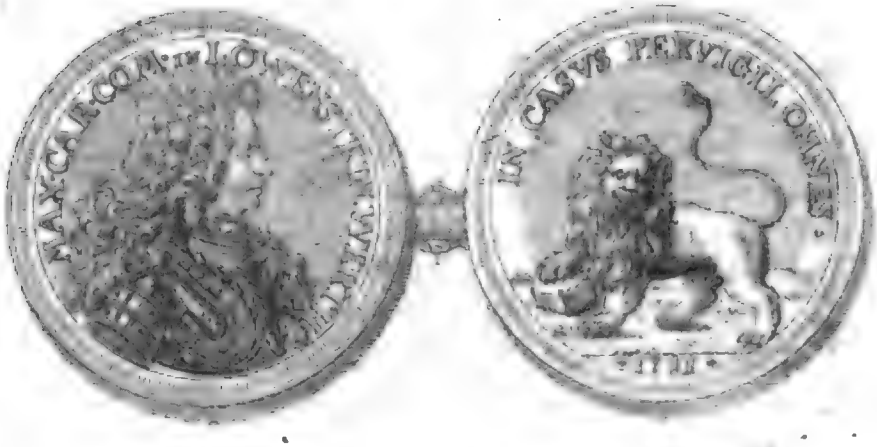
Übrigens kan unerinnert nicht laßen zu Vermeidung fernern Irrthums, daß der ſeelige Herr Hübner gantz unrecht in ſeinen Genaologiſchen Tafeln und Fragen von den Grafen zu Mansfeld geſagt, ſie wären in ihren Hauptlinien von der hintern und vördern Grafſchafft benennet worden. Denn daß man dieſes gräfliche Hauß in die mittelörtiſche, hinterortiſche, und vörderortiſche Linien abgetheilet kömt daher, dieweil das Schloß Mansfeld ſo groß und raumlich geweſen, daß man es in den Vörder Mittel- und Hinter-Ort eingetheilet, und haben alſo die drey darinnen reſidirende gräfliche Familien nach dieſen Theilen ihre Beynahmen bekommen. Vid. Zeidler im 800. Jährigen Stamm-Baum der Grafen und Herrn zu Mansfeld, und Francke in der Hiſt. der Grafſchafft Mansfeld *Lib. II. c. XVI. p.* 307.

Ahnen-

Adolph, Herr zu Schaumburg, Graf von Holstein, Stormarn und der Wendischen Lande, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst
Johann, Herr zu Schaumburg, Graf von Holstein, Stormarn und der Wendischen Lande, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst
Anna, Prinzessin von Mecklenburg
Christian, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst
Adolph, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst
Christian, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst
Friedrich, Herzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und Dithmarschen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst
Johann

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
39. Stück. den 30. September. 1733.

Graf Maximilian Carls in Löwenſtein Wertheim Thaler von A. 1711.



I. Beſchreibung deſſelben.

Auf der erſten Seite befindet ſich des Grafens geharniſchtes Bruſtbild mit einer großen Perruqve im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend, mit dem umherſtehenden Tittel: MAX.imiliaanus. CAR.olus. COM.es. IN. LOEWENSTEIN WERTH.eim. d. i. Maximilian Carl Graf in Löwenſtein Wertheim.

Die andere Seite enthält einen Löwen der in der rechten Tatze einen viereckigten Stein hält mit der Umſchrifft: IN CASVS PERVIGIL OMNES. d. i.

Auf all und jede Fälle
Sehr wachſam ich mich ſtelle.

Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1711.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Maximilians Carls, Grafens, und nachmahligen Fürſtens, in Löwenſtein und Wertheim hohe Ankunfft und Geburts-Zeit iſt aus angefügter Ahnen-Tafel zu erſehen. Nach rühmlichſt vollbrachten Studiis und Reiſen wiedmete er ſich gäntzlich den Kayſerlichen Dienſten, ward erſtlich von K. Leopold zum Cämmerer gemacht, und A. 1686. den 15. Januarii im Reichs-Hof-Rath aufgenommen. A. 1697. ernante ihn der Kayſer zum würcklichen Geheimen-Rath, und ſendete ihn A. 1699. in wichtigen Angelegenheiten an die Stände des Ober-Rheiniſchen und Fränckiſchen Creyſes. Kayſer Joſeph beſtättigte ihn nicht nur in dieſer Würde, und ließ ihn in ſeinem Namen die Huldigung in etlichen Reichs-Städten einnehmen, ſondern übergab ihm auch die Verwaltung der Churfürſtl. Bayeriſchen Lande, und machte ihn kurtz vor ſeinen Ableben A. 1711. den 3. Aprilis zum Reichs-Fürſten. Von jetzt glorreichſt herrſchender Kayſerlicher Majeſtät genoß er gleiche Gnade, und wurde die Fürſtliche Würde in einem Diplomate A. 1712. den 13. Martii auf alle deßen ehliche Leibes-Erben und Nachkommen beyderley Geſchlechts erweitert. In dem Fürſten Brief ſtehet, „ es ſey dieſe Erhebung geſchehen in Betrachtung der Röm. „Kayſerl. Majeſtät und dem Römiſchen Reich in denen zumahlen vor- und „währenden letztern Reichs-Krieg hindurch gehabten wichtigſten Schick- „und Verrichtungen geleiſteten vielfältigen, fürtrefflichen, getreu- und er- „ſprießlichen Dienſten, auch uralten vornehmen Herkommen und Geburt. Er erhielte auch A. 1713. den 27. Januarii auf der weltlichen Fürſten-Banck unter den Ständen des Fränckiſchen Creyſes Sitz und Stimme. Obſchon aber auch A. 1714. den 10. Octobris ein Kayſerl. Commiſſions-Decret an das Reich ergieng, ihn in dem Reichs-Fürſten-Rath bey gegenwärtiger allgemeinen Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg einzuführen, weil derſelbe zu Ubertragung eines Fürſtlichen Matricular Qvanti mit gnugſamen unmittelbahren fürſtenmäßigen Gütern im Reich verſehen ſey, er auch ſelbſten als bevollmächtigter höchſt anſehnlicher Kayſerl. Principal-Commiſſarius allen Fleiß und Mühe anwendete dieſe Einführung zu erlangen, ſo wolte man ihm doch in dieſen Geſuch nicht willfahren. A. 1716. ernante ihn der Kayſer zum Gouverneur des Herzogthums Mayland in welcher Würde er A. 1718. den 26. Decembris ſein Leben beſchloßen. Er hat mit ſeiner A. 1678. den 26. Aug. vermählten und A. 1714. den 14. Octobris zu München verſtorbenen Gemahlin Maria Polyxena Khuon de Belasy, Gräfin von Lichtenberg, zehn Kinder erzeuget, deren Namen in den neuſten Genealogien befindlich.

Es

Es iſt zu wüntſchen daß dieſes großen Kayſerlichen Miniſters hochwichtige Dienſte, die er dreyen Kayſern, dem Reich und gemeinen Weſen, eine ſo lange Zeit, gantz unermüdet, biß an ſein Lebens-Ende, geleiſtet, möchten, von einer ſeiner Räthe, der gründliche Wißenſchafft davon hat, umſtändlich beſchrieben werden, ſo würde die Nachwelt von deßen ungemeinen Verdienſten noch mehr zu reden wißen.

Er hielte die Abkunfft ſeines Gräflichen Hauſes von Churfürſt Friedrichen dem ſieghafften zu Pfaltz ſehr hoch, und empfand es ſehr übel, daß Tolner im andern Capittel ſeiner Pfältziſchen Hiſtorie p. 67. davon gar nachtheilig geſchrieben, und Graf Ludwigen, den Stamm-Vatter, einen natürlichen Sohn gedachten Churfürſtens geheißen hatte. Er beſchied ihn dahero zu ſich nach Franckfurt, und befragte ihn ernſtlich, von was für Geſchicht- oder Geſchlecht-Schreibern er alſo belehret worden. Da er nun eintzig und allein deshalben ſich auf Eliam Reußnern beruffte der in Βασιλικῶν opere Genealogico Catholico P. II. p. 216. geſagt: Fridericus victorioſus, tutor & electoralis Palatinatus adminiſtrator, obiit anno Chriſti cIↃccccLXXVI. prid. Id. Decembr. quinquagenario major anno unico ſepultus Heidelbergæ in cœnobio fratrum minorum, *relicto F. naturali*, LVDOVICO, Comite in Lewenſtein, patre Ludovici & Friderici, ſo hatte er zwar ſich einiger maſſen legitimirt, er muſte aber doch, zur Ehren-Rettung des Löwenſteiniſchen Hauſes, den Bogen J 2 laßen umdrucken, und die unanſtändige Expreſſion von dem Filio naturali wegthun. Wie denn auch der Augenſchein weiſet, daß dieſer Bogen einen gantz andern Druck von weit ſtärckern Buchſtaben hat, als alle vorhergehende, und nachfolgende, auch auf einer Seite 50. Zeilen ſtehen, da die andern nur 47. haben.

In Warheit gereichet es auch zur gröſten Verunglimpffung des Fürſtl. und Gräfl. Hauſes Löwenſtein, wenn man bejahen will, erwehnter Churfürſt habe die Clara von Tettingen nur zu einer Beyſchläferin gehabt, und alſo, außer aller ehlichen Verbindung mit derſelben, zwey Söhne, Friedrichen und Ludwigen erzeiget.

Man ſteiffet ſich zwar hauptſächlich deswegen auf dem Abt zu Sponheim, Johannem Trithemium, der in ſeinen Hiſtoriſchen Wercken mehr als an einem Orte geſchrieben, daß Churfürſt Friedrich keine Gemahlin gehabt, noch Hæredes legitimos nachgelaßen habe, jedoch mit einer Clara, Dettin mit dem Zunahmen, zwey Söhne erzeuget habe; als im Chronico Ducum Bavariæ p. 118. in Chronico Sponheimenſi ad A. 1437. p. 358. und de rebus geſtis Frid. Palat. Elect. ſive hiſt. belli Bavarici ad A. 1437. p. 5. ad A. 1449. p. 6. & ad A. 1452. p. 7. Nun hat zwar freylich noch Graf Ludwig zu dieſes

Wenn Betriebsgefahr, Betriebsunfall und Betriebsschaden im Sinne dieses Gesetzes vorliegen, so ist der Betriebsunternehmer dem Verletzten oder den Hinterbliebenen des Getöteten zum Ersatze des Schadens verpflichtet, sofern nicht der Betriebsunfall durch höhere Gewalt oder durch Verschulden des Verletzten oder eines Dritten verursacht ist, für welches der Betriebsunternehmer nicht verantwortlich ist.

Als Betriebsunternehmer gilt auch der Bau- und Betriebsunternehmer, der in seinem Betriebe Arbeiter eines Unterunternehmers beschäftigt, sofern nicht der Unterunternehmer selbst Betriebsunternehmer ist. Ist der Unterunternehmer Betriebsunternehmer, so haftet neben ihm der Bau- und Betriebsunternehmer, wenn er sich nicht nachweislich davon überzeugt hat, daß der Unterunternehmer den Vorschriften dieses Gesetzes Genüge leistet.

Der Betriebsunternehmer haftet für den Ersatz des Schadens, der durch Verschulden seiner Vertreter oder der Personen, welche er mit der Leitung oder Beaufsichtigung des Betriebes betraut hat, oder durch Verschulden solcher Personen, welche mit Rücksicht auf ihre Dienstverrichtungen zu den Arbeitern in keinem Verhältnisse stehen, verursacht ist.

Der Betriebsunternehmer haftet nicht für den Ersatz des Schadens, der durch Verschulden eines Mitarbeiters verursacht ist, sofern nicht dieser Mitarbeiter mit Rücksicht auf seine Dienstverrichtungen zu den Arbeitern in keinem Verhältnisse steht.

Der Betriebsunternehmer haftet nicht für den Ersatz des Schadens, der durch Verschulden eines Mitarbeiters verursacht ist, welcher

ehliche Söhne, die Grafen bey Rine und Churfürſten werden im Leben ſeyn, er behielt ſich aber bevor dieſelbe zu bemorgengaben und zu verſorgen, 1.) mit Winßberg, 2.) Löwenſtein, 3.) den Zehnden zu Heilsbronn, 4.) Meckmühl, 5.) Nuvenſtadt am Kocher, 6.) Schwarzach, 7.) Beſigken, 8.) Lützelſtein, 9.) Richartshauſen, 10.) dem Leberthal und Rupertsweil der Pfaltz-Theil, 11.) Landsberg mit Bar, 12.) Holtzburg/ 13.) Nuvenburg, 14.) Guttenberg und Gemeinſchafft, 15.) Scharffeneck, und 16.) Kayſerswerth.

3.) Hat der eine noch bey Lebzeiten des Churfürſtens verſtorbene Sohn, Friedrich, in der Franciſcaner Kirche zu Heidelberg folgende Grabſchrifft bekommen: An. Domini MCCCCLXXIV. 1. Julii obiit venerabilis & nobilis Dominus Fridericus ſecundus illuſtriſſimi Principis & Dom. Domini Friderici Comitis Palatini Rheni, Ducis Bav. Sac. Rom. Imp. Archidapiferi ac Principis Electoris, *filius legitimus*, Eccleſiarum Worm. & Spirenſis Canonicus, cujus anima requieſcat in pace. Ein ſolches öffentliches Grabmahl überwiegt alles Sagen des Trithemii, Hachenbergs, und noch zwölff anderer dergleichen übel berichteter, oder aus beſondern Abſichten wiederſprechender Leute.

4.) Höre man K. Maximilian I. in dem Ludwig von Bayern A. 1494. ertheilten Grafen-Brief alſo reden:

„ Wir Maximilian von GOttes Gnaden Römiſcher König ꝛc. bekennen öffentlich, nachdem als wir berichtet worden, der Edel unſer und des„ Reichs liebe getreuer Ludwig von Bayern von weyland Pfaltzgrafen Friedrichen bey Rhein und Herzogen in Bayern ehelich erzeuget iſt, und aber,„ kein Fürſtenthum noch Land hat, davon er Fürſtlichen Stand und Leben ge„ haben möge/ deshalben ihm der hochgebohrne Philipp, Pfaltzgraf bey„ Rhein, des H. R. R. Ertz-Truchſeß, unſer lieber Oheimb und Churfürſt,„ die Grafſchafft Löwenſtein übergeben, und zu ſeinen Händen geſtellt, haben„ wir angeſehen ſolche deßelben adelich Geburt, und die angenehmen getreuen und willigen Dienſte, ſo er weyland-Herrn Friedrichen Römiſchen Kayſern-Uns und dem Römiſchen Reich offt willig gethan hat, - und darum„ dem letzt genannten Ludwig die Gnad gethan, und ihme zum Grafen daſelbſten zu Löwenſtein geſchöpffet, gemacht, und genannt, - und darzu der Grafen„ zu Löwenſtein, ſo ohne ehliche Leibes-Erben, ihres Namens und Stammens„ abgeſtorben ſeyen, erbliche Wappen und Kleynodien, den weyland derer„ Herren von Scharpffenegg Wappen und Kleynoden zuführen und zu gebrauchen gnädiglich geziemet, - geben zu Wels am 27. Tag des Monats„

„Februarii nach Chriſti Geburt 1400. und im 94. unſers Reichs des Römi„ſchen im Neundten, und des Hungariſchen im Vierdten Jahr.

5.) Als Churfürſt Friedrich den eintzigen Sohn Ludwig noch übrig hatte, ſetzte er ihm in ſeinen Teſtament A. 1474. zu Vormünden, Pleicard Landſchaden, Churfürſtl. Hofmeiſter, Simon von Boſthoven, Statthalter zu Heidelberg, und Dietherrn von Hendsſchuchsheim, und ließ ihm noch bey ſeinem Leben damahls im Beſitz obiger ihm zu ſeinem Unterhalt beſtimten Herrſchafften einweiſen. Für einen unehlichen Sohn bezeigt man keine ſo große väterliche Vorſorge.

6) Führen die Fürſten und Grafen von Löwenſtein die Bayeriſchen Wecken, ohne einiges Beyzeichen, welches ſie nicht hätten thun dörffen, wann ſie unehlicher Herkunfft geweſen, man berufft ſich zwar insgemein deswegen auf die Worte des Sächſiſchen Land-Rechts *Lib. III. Art.* 72. **das ehlich und freygebohren Kind behält ſeines Vaters Hertzſchild**; alleine dieſe handeln nicht ſowohl von dem angebohrnen Wappen, als dem Stand.

7.) Hat man noch bey Churfürſt Friedrichs Leben dieſen ſeinen beeden Söhnen folgenden Lobſpruch geſchrieben:

Jam Palatine Comes, fortis Leo maxime Princeps,
Indoles ecce volat paſſim divina per orbem
natorum Juvenum, *Friderici* cum *Ludovico.*
Corporis effigies reſplendet Apollinis inſtar:
Ingenium procax, ſtudii præclara cupido,
ingenii mores, induſtria nobis, illos
condignos laude facit, & ſuper æthera tollit:
Præferri reliquis jubet & fama revereri.
Hi mox, ut fas eſt, auſcultant juſſa magiſtri,
ſemper eos habiles ſpectati ſufficientes,
uberibus multum doctrinis erudierunt:
Quæ ſunt venturæ virtutis idonea ſigna.
O lætare Parens, cujus & ſtirpe creantur
Filioli tales, quorum molitur uterque
virtutes patrias implecti. Jam, Leo, plaude.
Vos teneri Juvenes divi curate Parentis
(nam decet) juſſa cum fronte capeſſere læta,
ſicut cœpiſtis, ſtudioſi pergite, rurſus
pergite ſolliciti crescentes tempore floris.
Novit enim ſenium, juvenilis quod capit ætas.

Einem Fürſten ſingt man ſonſten von ſeinen natürlichen Kindern nicht ſo viel liebliches vor, daß ſie ihm am Leibes- und Gemüths-Gaben ſo ſehr nacharten. Wer alles angeführtes recht erwägen wird, bey dem wird wohl kein Zweiffel mehr wegen der ehlichen Geburt des erſten Grafens von Löwenſtein übrig bleiben.

Hätte

Hätte derſelbe auch behalten, was ihm ſein ſo gütiger Vater verliehen hatte, ſo würde er noch weniger wegen ſeiner Abkunfft ſeyn angefochten worden. Alleine ohngeacht Churfürſt Philipp in einem Brief, gegeben zu Heidelberg A. 1476. Montags nach St. Vincentien Tag, dieſe Schenckung Friedrichs auf das vollkommenſte beſtättiget hatte, ſo nahm er doch nach deßelben Tod Ludwigen von Bayern alles ab, biß auf Löwenſtein und Scharffeneck, ſetzte ſeine Mutter auf das Schloß Lindenfelß in Verwahrung, ließ ihn zwar bey deßen Vermählung mit einer Gräfin von Monfort A. 1488. vor ſeinen Hofgeſinde zum Grafen zu Löwenſtein ausruffen, und ſechs Jahre drauf durch K. Maximilian dazu auch erklären; er nöthigte ihn aber doch durch Gefangenſchafft nicht nur alleine auf die abgenommene Land und Leute, ſondern auch auf Churfürſt Friedrichs geſamte Erbſchafft A. 1507. Freytags nach Mariä Lichtmeße, Verzicht zu thun; Es geſchahe dieſes aber nur in Anſehung Churfürſt Philipps, und deßen männlicher Erben in abſteigender Linie.

Hachenberg hat dieſe Renunciation auch wohl geleſen, dahero er an angeführten Orte unter anderer Bitterkeit, auch dieſes mit beyfließen laßen: Leonſteinii viſi tamen nimium paterni generis fuiſſe memores, quum aliquanto vaſtas cogitationes ad Electoratum Palatinum adiicerent, tanquam Friderici Teſtamento ſcriptum eſſet, ut ſi aliquando Philippi nepotis deficeret progenies maſcula, omnis tum hæreditas ad ſobolem ſuam, comites Leoſteinios devolueretur. Qua tamen prætentione paucos ad invidiam & proteſtationem irritarunt, quum eorum vis non timeretur, irridentibus etiam ambitioſum votum Palatinis, quaſi homines novi maternum genus obliti eſſent. Er ſagt nehmlich; Die Grafen von Löwenſtein wären allzuſehr ihrer Abſtammung eingedenck geweſen, daß ſie auch ihre Gedancken auf die Chur-Pfaltz gerichtet hätten, als ob im Churfürſt Friedrichs Teſtament ſtünde, daß wann einmahl Churfürſt Philipps Nachkommenſchafft abſtürbe, dieſelbe alsdann auf die Grafen zu Löwenſtein fallen ſolte. Sie hätten aber mit dieſer Anforderung niemand zur Mißgunſt oder Proteſtation gereitzet, weil man ſich für ihrer Macht nicht zu fürchten gehabt, auch habe man Pfältziſcher Seits dieſes hohe Beſtreben verlachet, dieweil die Löwenſteiner dabey an die Herkunfft ihrer Stamm-Mutter nicht gedacht. Denn Hachenberg hält die Clara von Tettingen für kein adeliches Frauenzimmer, ſondern für eine gemeine Weibs-Perſon, die aus dem Dorffe Tettingen geweſen. Weil er aber die etlichen Autores nicht anzeiget, denen er dieſes nachgeſchrieben, ſo iſt auch niemand verbunden, hierinn ſeinen Vorgeben beyzupflichten. Er ſchreibt zwar auch, daß er in einem Briefe Churfürſt Friedrichs geleſen, daß ſie eine Sängerin genennet worden. Ich glaube aber daß die adelichen Fräulein eher nach der Kunſt ſchön ſingen lernen, als die Bauern Mägdlein.

Graf Maximilian Carl zu Löwenſtein, ließ der König in Franckreich A. 1685. nach Abſterben Churfürſt Carls durch den Cardinal von Fürſtenberg im Emſer-Bad ſeine gantze Armee anbiethen, wann er wolte Churfürſt werden, er wolte ihm auch ſein Recht für eine große Summa Geldes abkauffen; Derſelbe war aber allzu Patriotiſch geſinnet, daß er ſich dem Kayſer zum Verdruß deswegen mit Franckreich hätte einlaßen ſollen.

Ahnen-Tafel.

Maximilian Carl Fürſt zu Löwenſtein geb. 1656. den 14. Jul. †. 26. Dec. 1718. æt. 62.

1. Friedrich Carl Gr. zu Löwenſtein Wertheim, †. 1671. den 24. Jan.
   1. Joh. Dietrich Graf von Löwenſtein Wertheim in Rochefort, Stiffter der Catholiſchen Linie, †. 1644.
      1. Ludwig Gr. zu Löwenſtein, dreyer Kayſer Cantzlar †. 1611.
         1. Friedrich Graf zu Löwenſtein †. 1541.
         2. Helena, Joh. Friedrich Graf zu Königseck T.
      2. Anna, Gr. zu Stolberg, Erbin von Wertheim Rochefort, &c. verm. 1567.
         3. Ludwig Graf zu Stolberg, †. 1574.
         4. Walpurg, Gr. Joh. zu Wied, T.
   2. Joſina Gr. von Marck, †. 1626.
      3. Philipp Gr. von Marck, †. 1613.
         5. Johannes de *Marca* Herr de Lumain.
         6. Margareth. Johann von Waßanars, T.
      4. Catharina, Gr. von Manderſcheid.
         7. Dietrich Gr. zu Manderſcheid.
         8. Erica, Philipps zu Waldeck, T.
2. Anna Maria, Grāfin von Fürſtenberg, verm. 1651. den 9. Mart. †. 1704. d. 4. Dec.
   3. Egon Gr. zu Fürſtenberg, †. 1635.
      5. Friedrich Graf zu Fürſtenberg, †. 1617.
         9. Joachim Gr. zu Fürſtenberg in Heiligenberg †. 1598.
         10. Anna, Frobenii Chriſtoph. Gr. von Zimbern, T. †. 1602.
      6. Eliſabeth Gr. von Sultz.
         11. Alvicus Gr. zu Sultz, †. 1712.
         12. Barbara, Ulrichs Gr. zu Helffenſtein, T.
   4. Anna Maria, Gr. von Hohenzollern.
      7. Johann Georg Fürſt zu Hohenzollern.
         13. Eitel Friedrich Gr. zu Hohenzollern, †. 1604.
         14. Sibylla, Gr. zu Zimbern, ſiehe N. 10.
      8. Franciſca Wild und Rhein-Gräfin.
         15. Friedrich Wild und Reingraf, †. 1608.
         16. Franciſca Joh. Gr. von Salm, T.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück. den 7. October. 1733.

Eine sehr rare MEDAILLE von der verwittibten Königin in Ungarn Maria, der beeden Kayser Carls V. und Ferdinands I. Schwester von A. 1530.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehet der Königin Mariä Brustbild im Wittwen Schleyer auf dem Haupte/ und in einer mit Peltz aufgeschlagenen Schaube, im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorwendend, mit der Umschrifft: MARIA. REGINA. VNG.ariæ. VIDVA, CAROLI. CESA.ris. ET. FERDI.nandi. REG.is. SOR.or. d. i. Maria Königin in Ungarn, Wittwe, Kayser Carls und König Ferdinands Schwester. Weil Ferdinand hier nur König genannt wird, so muß diese Medaille zwischen den Jahren von Christi Geburt 1526. und 31. seyn geprägt worden.

Auf der andern Seite ist eine auf der Erden sitzende Weibs-Person vorgebildet, welche kläglich über sich ein Creutz anschauet, das ihr ein Engel aus der Wolcke vorhält. Umher ist zu lesen: IN. PACIENCIA. POSSIDEBITIS ANIMAS. VESTRAS. LVCE. XXI. d. i. In Gedult werdet ihr eure Seelen besitzen, oder nach unserer Uebersetzung: Faßet eure Seele mit Gedult Lucæ XXI. 19. Diese Medaille wiegt 6. Ducaten.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Maria, König Philipps in Spanien, Ertzhertzogs zu Oeſterreich und Hertzogs in Burgund, und Johannä, Erb Prinzeßin von Spanien, dritte Tochter in der Geburts-Ordnung, ward zu Brüßel A. 1505. den 17. Sept. gebohren, und hatte zu Tauf-Pathen ihren Väterlichen Groß-Vater K. Maximilian I. und Graf Engelberts von Naßau Wittwe, Cimburgim, Marggräfin von Baaden. Weil ihre Mutter gleich nach des Vaters Abſterben aus allzugroßer Traurigkeit in die gröſte Gemüths-Schwachheit verfiel, daß ſie ihr übriges Leben lieber in der Einſamkeit mit ein Dutzend Katzen, als mit ihren Kindern, zubrachte, ſo hatte ſich Maria ihrer Aufſicht bey ihrer Erziehung nicht lange zu erfreuen. Sie blieb in den Niederlanden, biß ſie A. 1514, wegen der vorſeyenden Verlobung mit dem Königl. Ungariſchen Ludwig, von Carln von Croy, Fürſten zu Chimay, nach Wien gebracht wurde, woſelbſt ſie den 12. Junii ihren Einzug hielte. Mit was für Gepränge dieſelbe den 22. Julii drauf in Gegenwart des Kayſers, und der zu dem Ende auch dahin gekommenen Könige von Ungarn und Pohlen vollzogen worden, das iſt albereit im 11. Stück des vierdten Theils der Hiſt. Münz-Beluſtigung p. 81. erzehlet worden. Sie hatte ſchon dazumahl in ihrem noch zarten Alter ein ſo ſonderbahres ernſthafftes u. majeſtätiſches Weſen an ſich, daß ſich Richardus Bartholinus in Hodœporico Matthiæ Gurcenſis Epiſcopi, darüber alſo nicht gnug verwundern können, Gurcenſis ad Reginam Mariam profectus eſt, quam Ludovico Bohemiæ Regi nuptum iri credunt, arbitror novennem eſſe, tamen tanta in puella gravitas eſt, tanta majeſtas, ut merito crediderim ab Heſiodo dictum eſſe, *ſub Jove Reges nutriri*. Dii, non homines, eos alunt, & aliqvid, qvid in nobis inter multos attributum non eſt, & docent, & inſtituunt. Nach dem Abzug der Könige, und ihres verlobten Königl. Prinzens nahm ſie K. Maximilian mit ſich nach Inſprug, und gab ihr zur Geſellſchafft die Königl. Ungariſche Prinzeßin Annam, die an ihren Bruder Ferdinand zu gleicher Zeit oberwehnter maßen verſprochen war. Die Vollziehung dieſer Vermählung verzog ſich biß A. 1521. da ſowohl K. Sigiſmund in Pohlen, als die Ungariſchen Magnaten, K. Ludwigen anlagen, ſolche nicht länger zu verſchieben. Denn es fieng derſelbe an ſich allen Hoflüſten gäntzlich zu ergeben, dahero ſuchten ſie ihn durch eine kluge und liebreiche Gemahlin davon abzuziehen, welches auch glücklich erfolgte. Auf das Verlangen deßelben kahmen demnach beede verlobte Prinzeßinnen nach Lintz, und geſchahe daſelbſt den 8. Junii die prieſterl. Einſeegnung, jedoch ohne alle dabey angeſtellte Ritterſpiele, prächtige Aufzüge, und große Luſtbarkeiten, weil Sultan Solyman im Anzug war Griechiſch-Weißenburg zu belagern.

Von

Unauthenticated
Download Date | 6/15/19 3:39 PM

gar bald behauptete. Sie verweilte ſich darauf nicht lange mehr in Ungarn, ſondern gieng, wegen überhand nehmender Türcken Gefahr, nachdem ſich Solyman der Stadt Ofen bemächtiget hatte, nach Lintz.

A. 1530. den 30. Nov. ſtarb zu Mecheln die Ertzhertzogin Margaretha, des Kayſers Baaſe, die bißanhero als Regentin den Niederlanden vorgeſtanden hatte, dahero derſelbe ihre Stelle mit der verwittibten Ungariſchen Königin Maria erſetzte, und ſie das folgende Jahr im Februario ſelbſten nach Brabant begleitete. Sie hat dieſer Regierung bey 25. Jahre, unter großen Kriegs-Beſchwehrden, und mächtigen Empörungen, ſehr löblich vorgeſtanden und unaufhörlich Sorge getragen, ſie im blühenden Wohlſtande zu erhalten. Die Niederländer waren auch überaus wohl mit ihren Regiment zu frieden, biß auf die Stadt Gent, welche A. 1539. wegen der neuen Auflagen einen großen Aufruhr erregte, und die Königin beſchuldigte, ſie ſchickte alles Niederländiſche Geld theils nach Spanien, theils nach Ungarn, und wendete daßelbe nicht zur Beſchützung der Niederlande an, dahero Hesdin verlohren gegangen, und Peronne verlaßen worden. Man habe bißanhero ſo viel Geld erpreßet, daß man gantz Flandern dafür hätte kauffen, und eine Armee von 200. tauſend Mann viele Jahre hindurch halten können, es wären aber kaum 30. tauſend Mann dafür angeworben, und ſolche bißanhero gar ſchlecht bezahlt worden. Die Königin erwieß aber das Gegentheil, und rechtfertigte ſich dergeſtalt gegen dieſe Beſchuldigung, daß die Stadt Gent in Schimpff und Schanden beſtand. Wegen ſo vieler Unruhen und Verdrießlichkeiten war die Königin öffters Willens die Regierung der Niederlande aufzugeben, und ihr übriges Leben in größerer Stille zuzubringen, ſie muſte dieſelbe aber doch dem Kayſer zu Liebe ſo lange fortführen, biß er endlich ſelbſten der von ſeiner Jugend an getragenen ſehr ſchweren Reichs-Laſt überdrüßig ward, und dieſelbe ſeinem Sohn Philipp auf die Schultern legte, da dann auch zu gleicher Zeit ſich endlich die Königin Maria der Statthalterſchafft in Niederlanden entledigte. Sie verreiſete hierauf auch A. 1555. mit ihrem Bruder nach Spanien, und beſchloß zu Cicales in einem Kloſter ihr Leben im 53. Jahr des Alters A. 1558. den 18. Octobris gar balde auch nach deßelben tödlichen Hintritt. Sie hatten auch einander unter allen Geſchwiſterten am meiſten geliebet, und ſetzte der Kayſer ein ſolches Vertrauen in ihre Klugheit, daß er die wichtigſten und geheimſten Staats-Angelegenheiten öffters gantz alleine mit ihr überlegte, und ſich von ihr ganz lencken und wenden ließ, wann ihm ſonſt niemand von einen gefaſten Anſchlag oder Vornehmen abbringen konte. Wie es dem Kayſer ſehr reuete, daß er ſeinen Bruder Ferdinand ſo frühzeitig zum Römiſchen König gemachet, und gerne geſehen hätte, daß

er

er dieſe Würde nachdem ſeinem Sohn Philippen überlaßen hätte, ſo ſuchte er ihn am allermeiſten durch die Vorſtellungen der Königin Mariä hierzu zu überreden. Alleine obgleich auch dieſelbe dieſes Bruders Hertze in Händen hatte, und er wegen der Ungariſchen Krone lebenslang die gröſte Verbindlichkeit gegen dieſelbe hegte, ſo waren doch alle ihre gute Worte deshalben bey ihm vergebens.

Ich kan keinen unverwerfflichern Zeugen von dieſer Königin Tugenden anführen, als den gantz unpartheyiſchen Thuanum, der ihr Hiſt. Lib. XXI. ad A. 1558. T. I. p. 431. alſo parentiret: Caroli mortem mox Mariæ Hungaricæ, dilectiſſimæ ſororis, ſecuta eſt, XV. Kalend. IXbr. quæ non totum menſem fratri ſuperſtes fuit, antiqui moris & gravitatis feminæ, adhæc ſupra ſexum fortiſſimæ: quæ cum impudicitiæ acerrima vindex tota vita fuerit, a noſtris tamen, incurſionum odio, quæ frequenter a Cæſarianis, dum Belgio præeſſet, fiebant, dicteriis, & militari laſcivia compoſitis cantilenis falſo inſimulata fuit, quaſi cum Barbanſono, formoſo admodum viro, ſed in quo virtus ac fides plus forma pollebant, conſueſceret, tam ab hoc crimine abhorrens, ut nunquam a Cæſare exorari potuerit, ut cuidam ex primaria nobilitate juveni, fratro percaro, qui unam ex domeſticis ipſius virginibus corruperat, culpam condonaret, palam interminata, ſicubi illum nanciſceretur, vel in fratris comitatu, fore, ut extremo ſupplicio affici juberet. d. i. „Dem verſtorbenen K. Carln folgte ſeine liebſte Schweſter, die „Ungariſche Maria, den 18. Octobris nach, die nicht einen gantzen Mo„nath den Bruder überlebete. Sie war eine Prinzeßin von alten Sitten, „und Ernſthafftigkeit, und dabey über ihr Geſchlecht ſehr tapfer. Ob ſie „ſchon eine ſehr ſcharffe Rächerin der Unkeuſchheit in ihren gantzen Leben ge„weſen, ſo wird ſie doch von den Unſrigen aus Haß wegen der öfftern Ein„fälle der Kayſerlichen, die unter ihrer Regierung der Niederlande geſche„hen, in allerhand Schmachreden, und nach Soldatiſchen Muthwillen „gemachten Liedern fälſchlich beſchuldiget, als ob ſie mit dem ſchönen Bar„banſon, bey welchem Manne aber doch die Tapfferkeit und Treue die „ſchöne Geſtalt weit übertraf, zugehalten hätte, die aber einen ſolchen Ab„ſcheu für dieſes Laſter hatte, daß ſie ſich niemahls wolte vom Kayſer erbit„ten laßen, einen vornehmen Cavalier, der eine Dame in ihren Frau„enzimmer geſchwächt hatte, dieſe Schuld zu vergeben, ſondern ihm öf„fentlich trohete, das Leben nehmen zu laßen, wann ſie ihm auch einmahl un„ter des Bruders Hofſtaat antreffen würde.

Sie war der Evangel. Lehre nicht abgeneigt. Als ſie ſich auf den Reichs-Tag zu Augſpurg A. 1530. befand, ſchreibt von ihr Spalatinus in annalibus ad h. a. p. 140. Der Königin Maria Prediger ſagt ihr viel gutes nach, ſonderlich, daß ſie des Lateins wol bericht ſey, und ſtetigs ein Lateiniſch Biblien mit und bey ihr habe, auch auf der Jageth Und wann ein Prediger die Schrifft nicht anziehe, ſo ſucht ſie darnach, und redet darumb. Sie hört auch den großen Schreyer und Barfüßer, Medardus, des Königes Prediger nicht, ſie muß es dann thun. Bemeldter Königin Prediger iſt ein ehrlicher freundlicher Mann. Item, Die Königin von Ungarn und Behem Maria, des Römiſchen Kayſers und Königs Ferdinands Schweſter, hat ihr bißher ihr Predigt nicht wollen wehren laßen, ſondern Kayſerl. Majeſtät ſollen geſagt, und verwarnet haben/ ſich wohl fürzuſehen, damit ſie nicht auch von den Pfaffen betrogen werde, wie ihr Gemahl König Ludwig, und ihr Bruder König Ferdinandus von ihnen betrogen wäre. Es hieß dieſer Prediger Johann Henckel, an welchen Deſid. Eraſmus einen ſehr auf Schrauben geſetzten Brief nach ſeiner Fuchs-Art hat ergehen laſſen, der in der Edition zu London ſeiner Briefe *Lib. XVIII. n. 25.* zu leſen. D. Martin Luther hat die Königin wegen ihres Gemahls Umkommen in vier ausgelegten und an dieſelbe beſonders A. 1526. geſtelten Troſt-Pſalmen aufzurichten geſucht, in deren Zuſchrifft er ſie unter andern alſo anredet: **Gnädigſte Frau Königin**, Ich hab mir fürgenommen, durch frommer Leute Angeben, E. K. M. dieſe vier Pſalmen zu zuſchreiben, zur Vermahnung, daß E. K. M. ſolte friſch und frölich anhalten/ das heilige Gottes Wort in Hungerland zu fördern, weil mir die gute Mähr zukamen, daß E. K. M. den Evangelio geneigt wäre. - - Die nachfolgende Worte bringen mich auf die Gedancken, daß dieſelben zu den Sinnbild auf der Gegen-Seite dieſes Schau-Pfenniges Anlaß gegeben haben, denn ſie lauten alſo: Wie dem allen, wie St. Paulus ſchreibt Roman. 15. daß die Heil. Schrifft ſey eine tröſtliche Schrifft, und lehre uns Gedult, ſo habe ich dennoch fortgefahren, und dieſelbigen Pſalmen laßen ausgehen, E. K. M. zu tröſten, ſo viel GOtt uns tröſt und giebt, in dieſem großen plötzlichen Unglück und Elende, damit der allmächtige GOtt E. K. M. dieſer Zeit heimgeſucht, nit aus Zorn oder Ungnaden, als wir billich ſollen hoffen, ſondern zu züchtigen und zu verſuchen, auf daß E. K. M. lerne trauen allein auf den rechten Vatter, der im Himmel iſt, und ſich tröſten des rechten Bräutigams JEſu Chriſti, der auch unſer Bruder, ja unſer Fleiſch uyd Blut iſt, und ſich

ergötzen

ergötzen mit den rechten Freunden/ und treuen Geſellen, den lieben Engeln, die um uns ſind, und unſer pflegen. Dann wie wohl es E. K. M. ein bitter ſchwerer Tod iſt, und billich ſeyn ſoll, ſo früe eine Witwe, und des lieben Gemahls beraubt zu werden, ſo wird doch wiederum die Schrifft, ſonderlich die Pſalmen, E. K. M. dagegen viel gutes Troſts geben, und den ſüßen lieblichen Vatter und Sohn gar reichlich zeigen. - - Es kan ja keinen Menſchen ſo groß Unfall wiederfahren, als GOtt dem Vater ſelbſt wiederfahren iſt, daß man ſein liebſtes Kind für alle ſeine Wunder und Wohlthat zu letzt verſpeyet, verflucht, und des allerſchändlichſten Tods am Creutze tödtet? Wiewohl einem jeglichen ſein Unglück das gröſſeſt dünckt, und mehr zu Hertzen geht, denn Chriſtus Creutz, wann er gleich zehen Creutze hätte erlitten. Das macht, wir ſind nicht ſo ſtarck von Gedult als GOtt iſt, darum thun uns geringe Creutze mehr wehe, den Chriſtus Creutz. Ich finde in dieſer Anrede nicht nur alle die Bilder, die auf dem Revers vorkommen, als die Gedult, den Engel, und das Creutz Chriſti, ſondern auch die allerrichtigſte Auslegung, daß nehmlich der Chriſtlichen Gedult in ihren groſſen zu erleidenden Trübſaalen das Creutz Chriſti gleichſam von einem Engel zum Vorbild vorgehalten wird, auf ſolches nehmlich die Augen zu richten, und ſich dabey unabläßlich zu erinnern, was der Heiland der Welt zur Verſöhnung derſelben für Jammer und Noth willigſt ausgeſtanden.

Es wird in allen Geſang-Büchern dieſer Königin Mariä, das tröſtliche Lied: Mag ich Unglück nicht widerſtan, deßen Geſetze ſich auch mit den Sylben ihres Nahmens anfangen, zugeeignet; nachdem aber Abrah. Scultetus annal. Evang. Dec. II. p. 90. ad A. 1527. deßwegen einen Zweifel erreget, und es lieber D. Luthern zuſchreiben wollen, ſo haben auch andere, die von den Lieder-Dichten gehandelt, ihm in dieſer Meinung nachgefolget. Ich habe in einen alten zu ſelbiger Zeit ſonder Zweifel von einer Kloſter-Frauen geſchriebenen, und in hieſiger Univerſitäts-Bibliotheck aufbehaltenen Gebet-Buch, dieſes Lied/ und zwar mit einigen veränderten Redens-Arten, und mit einer Unterſchrifft gefunden, die vielmehr bezeuget, daß ſolches die Königin gemachet, dahero ich ſolches hieher mit ſetzen wollen, wie es daſelbſt zu leſen:

Sir Thomas Lawrence
Sir Joshua Reynolds
Sir Joshua Reynolds and Lord Heathfield
Sir Joshua Reynolds and Mrs. Siddons
Sir Joshua Reynolds
Sir Joshua Reynolds
Sir Joshua Reynolds

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
41. Stück. den 14. October. 1733.

FRANCISCI von CARRARIA Gedächtnüß-Münze auf die Wiedereinnehmung der Stadt PADVA, von A. 1390.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget Franciſci von Carraria Bruſtbild im Profil, die lincke Seite des Geſichts vorkehrend im bloßen Haupte, gantz kurtzen Haare, und der Umſchrifft in alten Gothiſchen Buchſtaben: FRANCISCI. DE. CARRARIA.

Die andere Seite enthält deßelben Wappen, nehmlich ein Geſtelle von einen Wagen oder Karren mit vier Rädern, zwiſchen den beeden Buchſtaben F. R. die vielleicht den Namen Franciſcus bedeuten, umgeben mit einen Lilien-Krantz und mit der Umſchrifft: DIE. IQ. JVNII. RECVPERAVIT. PADVAM. Das nachfolgende Wort iſt abgeſchleifft, u. unleſerlich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich habe zwar ſchon vordem in einem zu Altorf A. 1717. herausgegebenen Schediasmate hiſtorico in 4. einen Medaillon Jacobs von Carraria des großen, Herrns in Padua, aus dem vortrefflichen Ebneriſchen Müntz- und Antiqvitäten-Cabinet zum Vorſchein gebracht, und aus der Hiſtorie ſelbiger Zeit erläutert; Es ſind mir auch nachdem noch acht Stück Me-

daillons aus Ertz, gantz gleichen Schlags, von deßelben Nachfolgern im Paduaniſchen Stadt Regiment, aus eben dieſer Familie, zu Handen gekommen, davon ich dazumahl noch nichts gewuſt, die ich biß zur andern Zeit verſpahren will. Da mir aber eben bey Gelegenheit der obigen auch dieſe ſehr ſeltene und alte Carrariſche Gedächtnüß-Müntze iſt vorgelegt worden, die mir bey gedachter Arbeit annoch unbekandt geweſen, ſo habe ich davon anjetzo handeln wollen.

Gantz kürtzlich und überhaupt die Carrarier kennen zu lernen, ſo waren ſie eine anſehnliche und wolhabende Familie in der Stadt Padua, die viele geſchickte und tapffere Männer gehabt, welche ſich in die Obrigkeitlichen Aemter daſelbſt geſchwungen, um das gemeine Weſen wol verdient gemachet durch große und glückliche Verrichtungen ſich in der gantzen Lombardie einen ſonderbahren Ruhm erworben, und, bey Gelegenheit der erhaltenen Kayſerl. Statthalterſchafft in dieſer Stadt, endlich die völlige Herrſchafft derſelben an ſich gezogen; dergleichen auch noch mehr andere Familien in XIII. und XIV. Jahrhundert in den großen Städten des obern und mitlern Theils von Italien gethan / als die *Scaligeri* zu Verona, die *Eſtenſi* zu Ferrara, die *Caſtrucci* zu Lucca, die *Manfredi* zu Faenza, die *Bentivogli* zu Bologna, die *Correggi* zu Parma, die *Paſſarini de Bonacoſſa* zu Mantua, u. ſ. w.

Je größere Ehre und Gewalt mit der Zeit die Carrarier erlanget, je mehr hat man ſich auch bemühet ihr Herkommen zu erforſchen. Je ſpäter man aber hieran gedacht, je ſchwehrer iſt dieſe Arbeit geworden. So lange eine obwohl von Stamm ſonſt edle und gute Familie noch gantz kein Aufſehen ſowohl daheim, als auswärts machet, und die Väter derſelben weiter auf nichts, als auf ihre Fortpflantz- und Erhaltung, die Gedancken richten, ſo ſind ſie auch gar nicht beſorgt um den Urſprung ihres Geſchlechts zu wißen, und andere Leute haben noch weniger Urſache ſich darum zu bekümmern; ſo bald aber einige wackere Männer in einer ſolchen Familie ein höherer Geiſt treibet, daß ſie auf was mehrers, als auf das Weiber-nehmen, und Kinder zeugen, dencken, und ſowohl durch angebohrne, als durch Fleiß und Mühe erlangte Geſchicklichkeit, theils in Staats- theils in Kriegs-Dienſten ſich empor ſchwingen, und einen großen Namen erlangen, der ihrer Familie einen neuen Glantz mittheilet, da ſiehet man endlich auch auf die Anherren und dem Stamm-Vater derſelben zurücke, und will von ſolchen die Ehre ſeines Hauſes vermehren. Derſelbe aber hat ſich indeßen ſo tief in das finſtere Alterthum verkrochen, daß er nicht mehr ausfindig zu machen, und es haben es die

Nach-

Nachkommen einzig und allein ihrer Unachtſamkeit zuzuſchreiben, daß ſie die Spuhren von demſelben gäntzlich verlohren. Dergleichen geſchahe auch bey den Carrariern, ſo lange ſie Landſaßen in villa del Boſco, oder in den Caſtell Balsano waren, und da ſie von dar nach Padua zogen in dieſer Stadt ohne alle Ehrenſtellen lebten, ſo fragten ſie eben ſo wenig, als andere, aus was für einer Wurtzel ihr Stamm entſproßen wäre, und waren zufrieden, daß man ſie für ehrliche Leute hielte, ſo bald ihnen aber das Glück günſtig wurde, und ſie in die Höhe ſtiegen, ſo dünckte ihnen, ſie wären nicht als geringe Erdſchwämme aufgewachſen, ſondern aus einen beßern Erden-Kloß gebildet worden. Sie bezeigten ſich jederzeit gegen die Gelehrten ſehr gewogen, und freygebig, dahero als dieſelben an ihnen die Begierde nach einen herrlichen Urſprung ihres Geſchlechts vermerckten, ſo fanden ſich gar viele, die aus allzugroßer Danckbarkeit ihnen hierinne ſchmeichelten, und ſie bald aus edlen Teutſchen Geblüte, bald von den vornehmſten Longobarden, bald von den älteſten Adel aus Rouſſilion herleiteten. Einige gaben gar den berühmten Römer Milonem, der den Clodium erſchlagen, zu den Stamm-Vater der Carrarier an, und ließen ihnen alſo die Wahl, ob ſie von den Teutſchen, oder den Longobarden, oder Franzoſen, oder Römern herkommen wolten. Als ſie beliebten von den ſiegreichen Longobarden abzuſtammen, ſo führte man Gombertum, als einen anſehnlichen und ſehr vermöglichen Standes-Herrn zu Zeiten K. Berengers II. A. 950. auf, der das Schloß Carrara in der Gegend um Padua ſolte beſeßen haben, das ſonſt Villa del Boſco geheißen. Von deßelben Nachkommen ſolte Marſilius von K. Heinrichen den V. A. 1114. mit der völligen Gerichtbarkeit und den Blut-Bann in der Herrſchafft Carrara ſeyn begabet worden.

Warum, wenn, und wie ſich nachdem die Carrarier nach Padua gezogen, weiß man nicht. Weil ſie Gibellinen waren, ſo werden ſie bey den allzuſtarck überhand nehmenden Feindſeeligkeiten der Guelphen unter K. Friedrichen II. ihre Sicherheit eher in einer kayſerlich geſinnten Stadt, als auf dem platten Lande gefunden haben. Jacob von Carraria konte ſich mit gedachten Kayſers gar ſtrengen Vicario in der Lombardie, Ezelino, nicht vertragen, und ſuchte ihn durch einen gewaltſammen Tod aus dem Weg zu räumen. Der Anſchlag ward aber zu Waßer, und Jacob büßete darüber ſeinen Kopff ein.

Nachdem Padua A. 1256. durch den Untergang erwehnten Wütterichs des unerträglichen Joches, das ſie von ihm ertragen müßen, war befreyet worden, ſo führte darauf in ſelbiger das Regiment ein Stadt-Richter, und da daßelbe einem allein zu ſchwehr wurde, ſo ernannte man A. 1294. zwey, die jedes halbe Jahr einander ablöſeten. Dieſe beſtättigte auch K. Heinrich VII. und ſetzte noch dazu einen Præfectum, oder Statthalter, nachdem er dieſe Stadt, die ſich von andern Lombardiſchen Städten zu einer Empörung hatte verleiten laßen, wiederum zum Gehorſam gebracht hatte. Ein ſolcher Stadt-Richter war auch Jacob der große von Carraria, der A. 1314. in dem Kriege der Paduaner mit der Stadt Vicenza von Cane Scaligero, dem großen Kayſerlichen Vicario zu Verona, als Beſchützer dieſer Stadt, unter 2000. Mann gefangen wurde, jedoch in dieſer Gefangenſchafft durch ſein kluges Vorſtellen alle fernere Gefahr von Padua abwendete / und ſie völlig mit Scaligero ausſöhnte. Dieſes machte ihn bey allen Burgern ſo beliebt und werth, daß ſie ihn A. 1318. den 24. Julii zum oberſten Hauptmann über ſich einhellig erwehlten, wodurch der Anfang zu der immer nach und nach von den Carrariern angemaſten Herrſchafft gemacht wurde. Jacob ward zwar nach fünff viertel Jahren A. 1319. von ſeinen Gegner Scaligero genöthiget, ſeine Würde niederzulegen, und an K. Friedrichs des Schönen aus Oeſterreich nach Italien geſandten Statthalter, Heinrichen, Grafen zu Görtz, zu übergeben. Als hierauf Scaliger dennoch nicht unterließ Padua ferner unter allerhand nichtigen Vorwand anzufechten, ſo ließ ſich Jacob zum Heerführer wieder denſelben gebrauchen, und klopffte ihn zweymahl dergeſtalt, daß er nach gröſten Verluſt der ſeinigen kaum mit dem Leben davon kahm. Er beſchloß nachdem das ſeinige in Ruhe u. Friede A. 1324. den 22. Novembris als ein Privatus. Wegen ſeiner Gemahlin Anna, des Herzogs zu Venedig, Petri Gradonici, Tochter erlangte er den Adelſtand in dieſer Republiqve, und ſonſten alle Förderung.

Er hinterließ keinen männlichen Erben; ſein Bruders Sohn aber, Marſilius, der erſte und ä tere, trieb A. 1328. die Teutſchen aus Padua, und wolte die angefangene Herrſchafft der Carrarier darinne fortführen. Es kahm ihm aber Canis Scaliger von Verona zu geſchwind über den Hals, und rieß dieſelbe A. 1329. an ſich, daß Marſilius nur deßen Vicarius eine Zeitlang wurde. Jedoch muſte ſich des Scaligers Enckel, Maſtinus mit der Thaddæa, Jacobs von Carraria Tochter verehligen. In dem Krieg, welchen darauf die Scaligeri und die Venetianer miteinander führe-

führeten, beobachteten die Paduaner die gelegene Zeit, und traten A. 1337. wegen bißhero ausgeſtandenen vielen Unrechts zu Venedig. Dieſe kluge Republic nahm ſie mit beeden Händen auf, ſetzte Marſilium in vorige Würde, und machte mit den Scaligeris nicht eher Friede, als biß ſie ſich von Padua gäntzlich loßſageten, und auch die Schlöſſer, Baldo und Baſſano, dieſer Stadt wieder abtraten, in welcher alsdann *Ubertinus* von Carraria von A. 1338. biß 45. gantz geruhig die Herrſchafft fortführte, und dieſelbe ſeinem Vettern *Marſilio* den Kleinern hinterließ, der aber noch in ſelbigen Jahre den 6. May von ſeinem Anverwandten/ Jacob den Jüngern, erſchlagen wurde. Ohngeacht dieſer ſehr gewaltthätig regierte, daß viele edle Paduaner nach Venedig entwichen, ſo erhielte er ſich doch dadurch in der Gewogenheit dieſer Republic, daß er A. 1348. K. Ludwigen I. in Ungarn, dem dieſelbe ſehr zu fürchten hatte, in Iſtrien gäntzlich aus dem Felde ſchlug, dahero er auch mit einem koſtbahren Pallaſt in Venedig beſchencket wurde. Es ward an ihm die Rede Chriſti erfüllet: Wer das Schwerdt nimmt, der ſoll durchs Schwerdt umkommen. Denn A. 1350. am 19. Decembris erſtach ihn ſein eigener unehlicher Sohn, Wilhelm.

Ihm folgten in dem Regiment von Padua ſein Bruder *Jacobinus* und ſein Sohn *Franciſcus I.* oder der ältere. Dieſer konte ſich aber mit ſeinem alten Vetter nicht lange vertragen, und ſetzte ihn A. 1354. gefangen, man glaubt auch er habe ihn das folgende Jahr durch Gifft hingerichtet. Er unterbrach zum erſten die bißherige gute Freundſchafft zwiſchen Venedig und ſeinem Hauſe, fieng A. 1372. wegen Gräntz-Strittigkeit einen Krieg an, und trat mit K. Ludwigen I. in Ungarn in einen Bund. Die Feindſchafft gieng gar ſo weit, daß er trachtete, durch heimlich abgeſchickte Leute in Venedig die Brunnen vergifften, und einige Rathsherrn umbringen zu laßen, welche liſtige Nachſtellung die Vorſicht des Raths verhinderte. Nachdem aber K. Ludwig abermahl im Felde den Kürtzern gezogen, ſo muſte ſich Franciſcus auch zum Ziel legen, zumahl da die Bürgerſchafft zu Padua gegen ihn gantz ſchwürig war. Er konte aber den Frieden nicht anders, als mit Erſtattung alles zugefügten Schadens, und der verurſachten Kriegs-Unkoſten, erkauffen, davon muſte er vier und viertzig tauſend Ducaten gleich baar erlegen, und funffzehn Jahr hintereinander jährlich vierzehn tauſend bezahlen, und über dieſes noch unaufhörlich einen jährlichen Zinß zum Altar St. Marci von 300. Ducaten. Er blieb dennoch heimlich ein geſchwohrner Feind der

Kalium-Platinchlorid. Kalium-Platinchlorid, K_2PtCl_6, ist in Wasser schwer löslich, in Alkohol unlöslich. Es bildet gelbe, glänzende, reguläre Oktaëder, welche sich beim Erhitzen in Chlorkalium und Platinchlorür zersetzen. Es ist isomorph mit Kalium-Iridiumchlorid, K_2IrCl_6, und Kalium-Osmiumchlorid, K_2OsCl_6.

Natrium-Platinchlorid. Natrium-Platinchlorid, $Na_2PtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlornatrium und Platinchlorür zersetzen.

Ammonium-Platinchlorid. Ammonium-Platinchlorid, $(NH_4)_2PtCl_6$, ist in Wasser schwer löslich, in Alkohol unlöslich. Es bildet gelbe, glänzende, reguläre Oktaëder, welche sich beim Erhitzen in Chlorammonium und Platinchlorür zersetzen. Es ist isomorph mit Ammonium-Iridiumchlorid, $(NH_4)_2IrCl_6$, und Ammonium-Osmiumchlorid, $(NH_4)_2OsCl_6$.

Barium-Platinchlorid. Barium-Platinchlorid, $BaPtCl_6 + 4H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorbarium und Platinchlorür zersetzen.

Strontium-Platinchlorid. Strontium-Platinchlorid, $SrPtCl_6 + 4H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorstrontium und Platinchlorür zersetzen.

Calcium-Platinchlorid. Calcium-Platinchlorid, $CaPtCl_6 + 4H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorcalcium und Platinchlorür zersetzen.

Magnesium-Platinchlorid. Magnesium-Platinchlorid, $MgPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlormagnesium und Platinchlorür zersetzen.

Zink-Platinchlorid. Zink-Platinchlorid, $ZnPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorzink und Platinchlorür zersetzen.

Mangan-Platinchlorid. Mangan-Platinchlorid, $MnPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlormangan und Platinchlorür zersetzen.

Eisen-Platinchlorid. Eisen-Platinchlorid, $FePtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chloreisen und Platinchlorür zersetzen.

Kobalt-Platinchlorid. Kobalt-Platinchlorid, $CoPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorkobalt und Platinchlorür zersetzen.

Nickel-Platinchlorid. Nickel-Platinchlorid, $NiPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlornickel und Platinchlorür zersetzen.

Kupfer-Platinchlorid. Kupfer-Platinchlorid, $CuPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorkupfer und Platinchlorür zersetzen.

Cadmium-Platinchlorid. Cadmium-Platinchlorid, $CdPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorcadmium und Platinchlorür zersetzen.

Blei-Platinchlorid. Blei-Platinchlorid, $PbPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorblei und Platinchlorür zersetzen.

Quecksilber-Platinchlorid. Quecksilber-Platinchlorid, $HgPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorquecksilber und Platinchlorür zersetzen.

Silber-Platinchlorid. Silber-Platinchlorid, $AgPtCl_6 + 6H_2O$, ist in Wasser und Alkohol leicht löslich. Es bildet rothe, rhombische Prismen, welche sich beim Erhitzen in Chlorsilber und Platinchlorür zersetzen.

geleid angethan hatte. Da aber die Florentiner nicht unterließen, ihm einen Muth einzusprechen, so wagte er es endlich, schlich sich in ärmlicher Gestalt nach Venedig, und gab dem großen Rath die besten Worte, daß er ihm wieder zum Besitz der Stadt Padua bey dieser guten Gelegenheit, verhelffen möchte. Man gieng zwar ungerne dran eine junge Schlange, der man lieber hätte das Gifft nehmen, oder gar den Kopf zerknirschen sollen, sich wiederum in Busen zu setzen, von welcher viele nicht vergeblich glaubten, daß er eher seinem Vater, als Anherrn, nacharten würde. Jedoch der Florentiner Zuspruch, und die Begierde einen Feind des Visconti zu verstärcken, überwand alle dabey vorkommende Schwierigkeit, und verhinderte die noch bessern Anschläge. Es blieb demnach nicht bloß bey dem guten Willen, welchen man ihm bezeigte, sondern man gab ihm Geld, Volck, und alle Kriegs-Rüstung zur Belagerung von Padua. Das Glück wolte ihm ferner wohl, er machte sich geschwinde Meister A. 1390. den 19. Junii von gedachter Reichs-Stadt; das Schloß in derselben wehrte sich so lang, als es immer konte, muste aber doch endlich ihmauch die Thor öffnen, zum Andenken dieser glücklichen Wieder-Einnehmung ist diese Medaillé geprägt worden. Eine weile gieng alles mit ihm gut; die Churfürsten im Reiche machten ihm als Vicario Imperii in Padua, A. 1400. Pfalzgraf Ruprechts Römische Kayser-Wahl schrifftlich kund, davon das Schreiben in des Martene und Durand *T. I. thesauri anecdotor. p.* 1636. befindlich; Er richtete sein Regiment sehr wohl in Padua ein; er hielte gute Freundschafft mit seinen Nachbahrn, und bekahm von ihnen wiederum alles Liebes und Gutes. Dieses dauerte aber nur biß an des Joh. Galeatii A. 1402. erfolgten Tod, für welchem harten Zucht-Meister er sich doch noch immer scheuete. Nachdem aber derselbe in die andere Welt gewandert, ward er frech, übermüthig, gewaltthätig, und packte an, wie es ihm beliebte. A. 1404. brachte er zwar wieder Verona in die Gewalt Wilhelmi Scaligeri. Er zerfiel aber gar balde mit ihm, brachte ihn mit Gifft um das Leben, verjagte deßen Söhne und Angehörige aus gedachter Stadt, und machte sich kein Gewissen noch ärgere Thaten zu begehen, wann er nur dadurch in Ansehen wieder kommen konte. Die Venetianer sahen ihm lange genug zu, biß er Vincenza an sich reißen wolte, da meinten sie nunmehro wäre es Zeit, ihn auf die Finger zu klopffen. Sie nahmen sich also der von ihm hart bedrängten Vicentiner an, und kahmen ihnen mit einem Kriegs-Heer von 30. tausend Mann unter dem Feldherrn Paul Savelli zu Hülffe, und ihr Bunds-Genoße Franciscus Gonzaga muste sich nach Verona wenden. Franciscus wehrte sich tapffer, und hatte Albertum von Este, Herrn in Ferrara, zum Beystand, als deßen Sohn, Nicolao, er seine Tochter, Liliolam, vermählet hatte. Um diesen abzuhalten, brachten die Venetianer deßen auf die Insel Candia verwiesenen Bruder Aetium von Este wieder zurücke, und rüsteten ihn trefflich aus, aufs neue im Felde mit einer Armee zu erscheinen, und auf dem Golfo mit eine Flotte vor Ferrara zu rucken. Albertus Estensis ließ sich diese eigene Gefahr von dem Carraria abziehen, und um einen Frieden zu erhalten, versprach er zu Comachio kein Saltz mehr sieden zu laßen.

Wie Franciscus Carraria dieser Hülffe beraubet war, so war aller längerer Widerstand gegen die zu allen Seiten auf ihn antringende Venetianische Macht unzulänglich und vergebens. Die Stadt Verona öffnete selbsten Francisco Gonzagæ die Thore, und unterwarf sich freywillig der Bottmäßigkeit der Venetianer. Der bißherige Commendant daselbst, Jacobus von Carraria, ward auf der Flucht ergriffen, und nach Venedig in Ketten und Banden geschleppet. Nachdem rückte Gonzaga vor Padua. Franciscus

bath um einen Vergleich; man wolte ihm aber keinen andern zu geſtehen, als dieſen, daß er Padua mit aller Zugehör der Republic überlaßen, mit ſeinen Kindern und Familie hundert tauſend Schritt von dannen ſich aufhalten, alle ſeine Vermögen mit ſich wegnehmen, und dagegen noch 60. tauſend Ducaten baar bezahlt, nebſt ſeinem in Freyheit geſetzten Bruder Jacobum, bekommen ſolte. Dieſe Bedingungen dauchten ihm zu hart zu ſeyn, dahero ließ er es mit der Belagerung von Padua aufs äuſerſte ankommen. Es thaten der Hunger und die Peſt den Paduanern mehr ſchaden, als die Belagerer, dahero ſie ſich endlich mit dem Gongaza in ein heimlich Verbindnüß einließen, und die Creutz-Pforte ſo ſchlecht verwahrten, daß ſich Gonzaga derſelben im erſten Anlauf, und dadurch der Stadt bemächtigte. Franciſcus entkahm bey dieſem Sturm noch glücklich ins Schloß, und bath in der äuſerſten Noth den andern Venetianiſchen Feldherrn, Galeatium Grumelli, auf das inſtändigſte, ihm zu einem billigen Frieden zu verhelffen. Dieſer verweiß ihn an den Rath zu Venedig, und als er bey demſelben Anſuchung that, ſo fiel die untröſtliche Antwort: Man habe mit wichtigern Sachen zu thun, und nicht Zeit, ſich mit ihm in weitläufftige Tractaten einzulaßen. Die Paduaner wurden endlich überdrüßig länger ſo viele Trangſaale um ſeinet willen von dem über dem Halſe habenden Venetianiſche Kriegs-Volcke auszuſtehen, überfielen ihm alſo den 17. Nov. A. 1405. und übergaben ihn demſelben. Man führte ihn nebſt ſeinen Söhnen Franciſco und Wilhelmo alſobald in Triumph hart gebunden nach Venedig, und ſtellete ihn vor dem in der großen Raths-Verſammlung ſitzenden Hertzog, den er mit kläglichen Geberden und vielen Thränen mit einer Formul aus einen Buß-Pſalm alſo anrief: HErr ich habe geſündiget, erbarme dich meiner. Er muſte aber die Antwort hören: Man würde mit ihm verfahren, wie es ſeine große Undanckbarkeit, Treuloßigkeit, und andere Verbrechen verdienten; worauf er nur dieſes verſetzte: Es iſt einem Knecht nicht erlaubet ſich gegen ſeinen Herrn zu verantworten. Man führte ihn demnach wieder in ſein Gefängnuß, woſelbſt er, ſeine zwey Söhne, und ſein Bruder A. 1406. den 2. Januarii erdroßelt wurden. Der dritte damahls entwichene Sohn Marſilius fiel den Venetianern A. 1410. auch in die Hände, und ward auf eben dieſe Weiſe den Seinigen nachgeſchicket.

Einen ſolchen traurigen Ausgang hatte die Carrariſche Familie die bey 77. Jahr, in Padua geblühet und geherrſchet hatte. Vid. Sabellicus *in Hiſt. Venet. & Ennead.* Platina *in Hiſt. Mont.* Bergomas *lib. XIV.* Verus *rer. Venet. lib. II.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück. den 21. October 1733.

Der Königin Mariä in Schottland, und ihres andern Gemahls König Heinrichs, sehr rarer Thaler von A. 1566.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite stehet der Schottländische Wappen-Schild, mit einer geschloßenen Königl. Krone bedeckt, zwischen zwey blühenden Distel-Köpffen, enthaltend einen rothen aufgerichteten Löwen, umgeben mit einer viereckigten, inn- und auswendig mit Lilien gezierten Einfaßung, im goldnen Felde. Umher ist der Tittel zu lesen: MARIA. & HENRIC9. DEI. GRA.cia. R.egina. & R.ex. SCOTORVM. d. i. Maria und Heinrich, von GOttes Gnaden Königin und König der Schotten.

Die andere Seite zeiget einen mit einer Last beschwehrten, und mit einer Königl. Krone bedeckten Palm-Baum, zwischen der unten stehenden Jahrzahl 1566. an deßen Stamm ein fliegender Zettel angemachet auf welchem zu lesen: DAT GLORIA VIRES. d. i. Der Ruhm giebt Kräffte.

Sect. 2. Provided always, That no Person shall be liable to be taken up by virtue of this Act, for any Offence committed before the Commencement of this Act, unless Information shall be given upon Oath to some Justice of the Peace within Six Months after the Offence committed.

Sect. 3. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall not find Sureties as aforesaid, he shall be committed to the Common Gaol, there to remain until he shall find Sureties as aforesaid, or be discharged by Order of Sessions, or by Two Justices of the Peace, as aforesaid.

Sect. 4. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall find Sureties as aforesaid, he shall be bound over to the next Sessions, and shall be there tried for the Offence with which he shall be charged, unless the Court shall think fit to discharge him upon Recognizance, with Sureties, for his Appearance at the next Sessions.

Sect. 5. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall not find Sureties as aforesaid, he shall be committed to the Common Gaol, there to remain until he shall find Sureties as aforesaid, or be discharged by Order of Sessions, or by Two Justices of the Peace, as aforesaid.

Sect. 6. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall find Sureties as aforesaid, he shall be bound over to the next Sessions, and shall be there tried for the Offence with which he shall be charged, unless the Court shall think fit to discharge him upon Recognizance, with Sureties, for his Appearance at the next Sessions.

Sect. 7. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall not find Sureties as aforesaid, he shall be committed to the Common Gaol, there to remain until he shall find Sureties as aforesaid, or be discharged by Order of Sessions, or by Two Justices of the Peace, as aforesaid.

Sect. 8. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall find Sureties as aforesaid, he shall be bound over to the next Sessions, and shall be there tried for the Offence with which he shall be charged, unless the Court shall think fit to discharge him upon Recognizance, with Sureties, for his Appearance at the next Sessions.

Sect. 9. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall not find Sureties as aforesaid, he shall be committed to the Common Gaol, there to remain until he shall find Sureties as aforesaid, or be discharged by Order of Sessions, or by Two Justices of the Peace, as aforesaid.

Sect. 10. And be it further enacted, That if any Person shall be taken up by virtue of this Act, and shall find Sureties as aforesaid, he shall be bound over to the next Sessions, and shall be there tried for the Offence with which he shall be charged, unless the Court shall think fit to discharge him upon Recognizance, with Sureties, for his Appearance at the next Sessions.

Müntze eingerichtet wurde; ſie ſchaffte ihn unter allerhand Vorwand von ſich, und war ihr nichts liebers, als wann er ſein lange auf den Jagd- oder Luſt-Häuſern ſich verweilete; ſie entzog ihm alle Reichs-Geſchäffte, und weil doch bißanhero alle Königl. Ausſchreiben, Befehle, und andere Urkunden unter ihrer, und ihres Gemahls Unterſchrifft waren ausgefertiget worden, ſo ließ Riccio des Königs Namen nach deßen Schreibart in Stahl ſtechen, und druckte dieſen geſchwärtzten Stempel unter alle Schrifften, die das Königliche Hand-Zeichen erforderten. Sie verſchickte ihn ſo gar in härteſten Winter auf die Jagd mit einen kleinen Gefolg nach Peblio, woſelbſt er wegen des ſehr tieffen Schnees Mangel an Lebens-Mitteln würde gelitten haben, woferne ihn nicht der Orcadiſche Biſchof mit dergleichen verſorgt hätte.

Endlich friſchete der Graf von Morton, des Grafens von Murray beſter Freund und Correſpondent dem König an, dergleichen Schmach nicht länger zu erdulten, ſondern ſich als einen Ehemann und König zu bezeigen. Die Männer wären zum herrſchen, und die Weiber zum gehorchen, von GOtt erſchaffen. Der ſchändliche Riccio habe an allen bißherigen üblen Bezeigen der Königin die meiſte Schuld. Der ärgerliche Umgang zwiſchen beyden könte nicht anders, als durch dieſes gewißenloſens, und bey der Königin ſo tief eingewurtzelten Savoyardens bald veranſtaltete Hinrichtung zerſtöret werden, alsdann würde er erſt König nicht nur heißen, ſondern auch ſeyn und bleiben. Anjetzo wäre er nicht einmahl mehr der Königin Mann, geſchweige ihr König, ſondern Riccio wäre alles in allen, und vertrette deßen Stelle.

Heinrich hatte anfangs kein männliches, und noch vielweniger ein Königliches, Hertze, ſich aus ſeinem Unglück zu wickeln. Er war in allen Wollüſten des Frantzöſiſchen Hofes erzogen worden, und verſtand weiter nichts, als Galanterien. Er hegte für die Königin allzugroße Ehrfurcht, und wolte ſich nicht gäntzlich um ihre Gunſt bringen. Er konte ſich lange nicht entſchlüßen des Gr. Mortons Rath zu folgen, er quälte ſich mit vieler Angſt, Sorge, Furcht, und Zweifel. Währender dieſer unbeſchreiblichen Gemüts-Unruhe hinterbrachte ihm ein Bedienter, daß er mit ſeinen Augen den Riccio in der Königin Schlaf-Zimmer bey ſpäter Nacht ſchleichen ſehen. Er gieng darauf ſelbſten hin, und wolte die Thüre mit ſeinem Schlüßel aufſperren, er fand aber ſolche wieder alle Gewonheit inwendig verriegelt. Er klopffte etlichemahl ſtarck an, es wolte niemand hören und aufmachen. Darüber gerieth er in den gröſten Zorn, und ſchwuhr dem ſo höchſt ſchimpfflichen und gefährlichen Mitbuhler den Tod; und zwar eben zu einer ſolchen Zeit, da die Königin denſelben, zu des Königes noch ärgern Verdruß, gedachte recht groß zu machen, und in Gräfl. ja gar Herzogl. Stand zu erheben. Es ſolte dieſes auf bevorſtehender Reichs-Verſamlung geſchehen, auf welcher auch die ausgewichenen Lords ſolten geächtet, und ihrer Güter verluſtig erkläret werden, deren gröſten und beſten Theil Riccio an ſich ziehen wolte. Damit aber dieſe Achts-Erklärung nicht zu Stande kommen möchte, ſo hielte der König und ſeine Freunde für rathſam den verhaften Riccio, als alleinigen Urheber aller dieſer Verfolgung, ſobald als es nur immer möglich wäre durch einen gewaltſammen Tod aus dem Weg zu räumen. Es ward demnach der beſchloßene Untergang dieſes Ertz-Böſewichts von dem König mit ſeinen Freunden, den Lords, Lindſay, Ruthuen, und Georg Douglaß, einen natürl. Sohn des Grafens von Auguß, nochmahls überleget, und feſte geſtellet, ihn auch an der Königin Seite ums Leben zu bringen, jedoch ſolte und müſte der König dabey ſeyn.

Als man demnach den 10. Febr. A. 1566. erfuhr, daß Riccio nebſt der Gräfin von Argyle, bey der Königin in ihrem Cabinet über den Abendeßen ſäße, ſo verfügte ſich der König, nebſt den wohl bewaffneten Lord Ruthuen, durch eine heimliche Stiege gantz unvermu-

thet in daßelbe; zu gleicher Zeit trat oberwehnter Douglaß mit 4. Soldaten auch jehling hinein. Der König lehnte ſich über den Stuhl der Königin, und der Lord Ruthuen ſchrie alſobald, ehe die erſchrockene Königin ſich faßen und inne werden konte, was dieſer Uberfall auf ſich hätte, mit gröſter Ungeſtüm den Riccio an: Er ſolte aufſtehen, ein ſolcher Kerl gehörte nicht hieher. Die Königin ſprang zu erſt auf, und legte ſich mit ihren Leib über ihren nunmehro in Todes Rachen ſteckenden Liebling. Den Douglaß hielte dieſe erbärmliche Bedeckung nicht ab, demſelben den erſten Stich zu geben, als die Königin noch die Arme um ihn geſchlagen hatte, und weil ſie ihn dennoch nicht loß geben wolte, ſo ſetzte ihr Andreas Ker ein ſcharff geladenes Fauſtrohr mit geſpannten Hahnen auf die Bruſt, und drohete, unter den entſetzlichſten Fluchen, ſie alle beede augenblicklich zu erſchießen, wann ſie nicht alſobald von ihm abließe. Nicht ſowohl aber dieſe Drohung, als vielmehro die durch den Schrecken entwichene Kräffte verurſachten, daß die gantz ohnmächtige Königin endlich den Riccio dem Willen ſeiner Feinde überlaßen muſte, die ihn ſchon halb todt in das Vor-Zimmer ſchleppten, und daſelbſt vollends ſeinen Reſt gaben.

Es war allerdings dieſes kein kluges Unternehmen vom König, daß er ſeine ſchwangere Königin dabey ſo wenig verſchonete, ſondern ſie und dem annoch unter ihrem Hertzen liegenden Erb-Printzen in augenſcheinliche Todes-Gefahr ſetzte, über dieſes auch durch ſeine Gegenwart ſich ſelbſt zum Urheber dieſer Entleibung angab. Riccio ſteckte nicht immer bey der Königin, und gab es noch hundert andere Gelegenheiten, da man ihn hätte ertappen, und als einen Hund todt ſchlagen können, es hätte eben nicht im Angeſicht, ja gar in den Armen, der mit Leibes-Frucht geſeegneten Königin geſchehen dürffen. Es würden ſich auch muthige Leute gnug gefunden haben, die auch ohne den König gar gerne würden die Hände an dieſen verfluchten Menſchen geleget haben, und hätte der König dabey gantz verborgen, und alles Haßes überhoben bleiben können, der ihm bald darauf auch einen erſchrecklichen Tod zuzog, woferne er nur ein wenig einen Domitianum hätte abgeben können; ſo fiel er aber recht mit der Thüre ins Hauß, und rettete ſich ſo wenig durch dieſe Mordthat aus ſeinem antringenden Verderben, daß er vielmehr ſolches auf das ſchleunigſte beförderte.

Als es in der Stadt Edenburg kund wurde, daß ein groſſer Tumult und Mord bey Hofe vorgegangen, ſo geſchahe zwar von der Burgerſchafft ein Auflauff. Als aber der König ſie ſelbſten mündlich verſicherte, daß ihm und der Königin kein Leid wiederfahren wäre, ſondern man habe nur einen böſen Menſchen bey Seite geſchaffet, ſo war jederman wohl zufrieden. Am andern Tag drauf fand ſich der Graf Murray aus Engelland bey der Königin wieder ein, die ſich dann mit ihm wieder verſöhnte, und ihm den mit ſolcher Gewalt erlittenen Schimpf klagte. Da ſie alſo ihren lieben Bruder wieder auf der Seiten hatte, auf welchen ſie ſich in allen Nothfall verlaßen konte, ſo zog ſie ihre Trabanten und 200. auserleſene Reuter unter Georg Setton zuſammen, begab ſich nach Dumbar, und drohete dem König den Tod, wann er ihr dahin nicht folgen würde. Daſelbſt beſtrafete ſie alle diejenigen, ſo nur einiger maßen theil oder Wißenſchafft an der Ermordung des Riccio gehabt hatten, die Rechtſchuldigen aber waren ihrer Rache längſtens entflohen. Ingleichen veranſtaltete ſie, daß deßelben Cörper in die Königl. Grufft gebracht, und zunächſt an den Sarg der Königin Magdalena von Valois, der erſten Gemahlin ihres Herrn Vaters, geſtellet ward. Ferner wurde öffentl. bey groſſer Strafe verbothen, zu ſagen, daß der Riccio auf des Königs Befehl entleibet worden, welches niemand ohne lachen anhören konte, weil ſolches ſelbſten der König zu einer Menge Volcks von etlich hundert Perſonen öffentl. geſagt hatte. Endlich nahete ſich bey der Königin die Zeit der Niederkunfft, dahero reiſete ſie wieder nach Edenburg, und gebahr daſelbſt

den

den 19. Julii A. 1566. glücklich einen Printzen, nachmahls K. Jacob VI. in Schottland, und den ersten in Engelland genannt, zu gröster Freude der Unterthanen.

Nach geendigten Kindbett kahm bey der Königin der Graf von Bothwell eben so hoch ans Brett, als vormahls Riccio, der ihn auch an allen Lastern sehr weit übertraf, und absonderlich gantz unverschämt war, die ärgerlichsten Unfläthereyen zu reden, dahero alle Zucht und Ehrbarkeit liebende Dames vor ihm lieffen, so bald sie ihm nur von ferne bey Hofe erblickten. Dem König hingegen ward die Königin so spinne feind, daß sie ihm gar nicht mehr um sich leiden konte, dahero er sich nach Sterlin begab, um ihr nur aus den Augen zu gehen; sie hingegen zog mit dem Bothwell hier und da im Lande herum. Zu Anfang des Octobers ward Bothwell in dem Feldzug nach Liddesdale von einem liederlichen Kerl verwundet. Die Königin eilte alsobald zu ihm nach Jedburg, ward aber daselbst von einer fast tödtlichen Kranckheit überfallen. Der König kahm auch dahin sie zu besuchen, und sich mit ihr auszusöhnen. Sie verboth aber ihm die geringste Ehre zu erweisen, und verstattete ihm kaum ein Nachtlager in einem Burgers Hause. Er muste auch gleich des andern Tages in aller Frühe wieder fort nach Sterlin. Nach ihrer Genesung durffte er bey der in Gegenwart der Französischen und Engelländischen Gesandten prächtig angestellten Tauf-Handlung ihres Printzens nicht erscheinen, und brauchte man dabey den Vorwand, daß die Goldsticker mit seiner Kleidung nicht hätten fertig werden können. Die Königin ließ ihm kein Geld zu seinem Unterhalt und Hofstaat mehr zahlen, sie verboth dem Adel ihm aufzuwarten, und da er sich aus Noth und Mangel gezwungen sahe, zu seinem alten Vater nach Glaßcov, zu reisen, so ließ sie ihm auch das Silber-Geschirr wegnehmen, das er Zeit der Königl. Vermählung gebraucht hatte, und an deßen statt ein Tafel-Serviß von Zinn hinsetzen. Bey dem letzten Abendeßen bekahm er ein so schädliches Pülvergen mit auf dem Weg, daß er in Glaßcov von den grösten Leibs-Schmertzen gequälet ward, und an ihm eine Menge schwartzer und brennender Blattern auffuhr. Der berühmte Medicus D. Abreneth erkante gleich, daß dieses von einen beygebrachten hefftigen Giffte herkähme, und konte kaum des Königes Leben retten.

Als hierauf der Königin hinterbracht wurde, der König wäre in Willens, so bald er nur völlig gesund worden, auf einem Englischen Schiffe aus dem Reiche und nach Spanien zu gehen; so wurden zwar von seinen Feinden allerhand gewaltsamme Mord-Anschläge über ihm gepflogen, die Königin wolte aber in keinen willigen, sondern war gesinnet sich mit List, und heimtückischer Weise von ihm zu entledigen. Sie reisete dahero selbsten zu ihm nach Glascow, und vertrug sich mit ihm den Schein nach aufs beste, beredete ihm auch, daß er ihr in einer Senffte noch gantz schwach und matt nach Edenburg folgte. Daselbst wieß sie ihm, unter den Vorwand mehrer ungestörter Ruhe und der gesunden Lufft, das Kirckfield, ein weit abgelegenes, und an die Stadt-Mauer stoßendes, sonst gantz unbewohntes Hauß zum Aufenthalt an, und verordnete ihm eine Bedienung von lauter Creaturen des Bothwels, die auf alle sein Thun und Laßen genau acht geben musten. Sie besuchte ihm täglich mehr als einmahl, und bezeigte sich so liebreich, als ob zwischen ihnen niemahls ein Mißverständnüß gewesen wäre. Der König lobte dahero in einem Brief an seinem Vater die Königin, daß sie sich so sehr geändert hätte, und wie sie eben dazu kahm, da er noch über dem Schreiben war, und ihr Lob laß, so gefiel es ihr so wohl, daß sie es mit vielen Küßen belohnte; sie führte darauf auch den Bothwell zu ihm, und machte, daß der König ihm alle zugefügte Beleidigung gutwillig vergab.

Es war aber alles dieses freundliche Bezeigen der Königin die ärgste Feindschafft, und war der gute König recht auf die Schlacht-Banck geführet worden. Er war ein unverständiger

diger junger Herr, dem teuffelische Weiber-List, Betrug, und Boßheit leicht ein Blendwerck vormachen konte. Er wuste sich selbsten weder zu rathen noch zu helffen, als der in seiner Jugend nichts gelernet, als eßen, trincken, spielen, und das Frauenzimmer zu liebkosen, und nun war er von allen guten Freunden, klugen Rathgebern, und treuen Dienern entblöset, hingegen in seiner Tod-Feinde völligen Gewalt, die mit ihm anfangen konten was sie wolten. Das ärgste dabey war, daß er gar nichts verschweigen konte, sondern alles der Königin, um sich recht danckbahr gegen ihre neue Liebe zu bezeigen, recht einfältig wieder plauderte, was er von ihr hörte. Der Königin jüngster Bastard-Bruder, Robert, warnete ihm einmahl, er möchte seiner rachgierigen Schwester nicht zu viel trauen. Er hatte dieses aber kaum von ihm gehöret / so sagte er es brühe-warm der Königin wieder. Wie es ihm aber Robert ins Gesichte laugnete, so kamen sie beede in Gegenwart der Königin von hitzigen Worten zum Degen. Die Königin freuete sich im Hertzen darüber, und meinte ihr Gemahl würde einen tödtlichen Treff dabey bekommen, daß sie der Mühe überhoben wäre, ihn von Brod zu helffen. Der dabey auch anwesende Graf Murray aber unterbrach diesen hefftigen Zwey-Kampf. Um aber doch ihren Gemahl allen Argwohn zu benehmen, ließ sie ihr eigenes Bette in eben das Hauß, und in ein Zimmer, gleich unter dem seinigen bringen, und verweilte sich bey ihm öffters biß in die späteste Nacht.

Endlich aber erschien die Zeit, in welcher dieses erschreckliche Trauer-Spiel solte vollendet werden. Den 10. Februarii A. 1567. und an eben dem Tage, da vor dem Jahre Riccio das Leben verlohren, richtete die Königin dem Sebastian, einen Sänger in ihrer Hof-Capelle, die Hochzeit aus, und am Abend besuchte sie den König. Sie bezeigte sich gantz außerordentlich liebreich gegen denselben, umhalsete und küßete ihn etlichemahl, und beschenckte ihn mit einen kostbahren Ring. Wie es Nacht geworden, trat der Französische Hof-Cavallier, Paris gleichsam zur Aufwartung ins Zimmer; dieses war aber das Zeichen, daß man alle Zubereituug zum Meuchelmord gemachet hätte. Die Königin nahm hierauf Abschied, unter dem Vorwand, daß sie willens wäre, nach ihren Versprechen, noch verkleidet zu tantzen, und die Braut zu Bette zu bringen. Der König legte sich hierauf auch zu Bette. Um Mitternacht eröffnete Bothwell mit einem Nach-Schlüßel das Schlaf-Zimmer, und erdroßelte den König im tieffsten Schlaff, ingleichen auch den neben ihm liegenden Cammer-Diener, und ließ den Cörper durch ein vorhero dazu gemachtes Pförtgen in dem nächsten Obst-Garten außer der Stadt-Mauer tragen. Hierauf zündete er die in der Königin Zimmer gesetzte Pulver-Tonnen an, und sprengte das Hauß in die Lufft, daß man glauben solte, der König wäre auf solche Weise ums Leben gekommen. Man sahe aber an deßelben Cörper nicht die geringste Beschädigung / oder Verbrennung vom Pulver, welche bey einen solchen Lufft-Sprung unumgänglich geschehen wäre. Was ferner erfolget, und wie übel sich die Königin durch diese Rache gebettet, leidet theils der Raum nicht hier anzuführen, theils ist es auch im 30. Stück albereit erzehlet worden.

Warum ich aber bey dieser Erzehlung lieber dem Buchanano, als andern Historicis, gefolget, davon will ich im Supplement Rechenschafft geben. Vid. Buchanan. *Lib. XVII. & XVIII.* Camden, *P. I. ad b. a.* Melvills *Memoires.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück. den 28. October. 1733.

Eucharii Casimirs, Grafens zu Löwenstein-Wertheim, sehr zierlicher Thaler von A. 1697.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget ein gegeneinander gestelltes, zweyfaches, und wolausgedachtes Sinnbild, nehmlich erstlich unten einen großen in zwey starcke Haupt-Aeste getheilten Baum, der Früchte trägt, und von zweyen auf beeden Seiten stehenden Gärtnern umgraben und umhackt wird. Die Haupt-Aeste werden erstlich von einer Grafen-Krone, und zum andern von einer Baum Klemme; zusammen gehalten, darüber auf einen Zettel zu lesen: ME CONIVNCTIO SERVAT. d. i. Die Zusammenfügung erhält mich. Zum andern ist oben wieder dergleichen Baum, jedoch ohne Früchte und mit weniger Laub, dessen zwey voneinander gehende und mit zwey angesteckten Grafen-Kronen bezierte Aeste, von zwo zu beeden Seiten hervorgehenden Armen voneinander gerißen werden. Darüber stehen auf einem Zettel diese Worte: DVM SCINDITVR FRANGOR. d. i. Da ich voneinander gerißen werde, so werde ich zerbrochen.

brochen. Umher befindet ſich der Tittel: EVCH.arius. CASIM.irus, COmes. IN. LEWENST.ein. WETH eim. ROCHEF.ort. VIRNEB.urg.

Die andere Seite enthält das dreymal in die Länge und ſo vielmal in die Quere getheilte gräfl. Löwenſteiniſche Wappen mit einem Mittel-Schild. In dem oberſten erſten ſilbernen Feld iſt ein aufgerichteter rother und gekrönter Löwe, auf einen viergeſpitzten Felſen von natürlicher Farbe, wegen der Grafſchafft Löwenſtein in Schwaben bey Haylbron, die Churfürſt Friedrich, der ſiegreiche, zu Pfaltz A. 1441. von dem letzten Grafen dieſes Namens gekaufft, und Churfürſt Philipp, deßen Sohn, Ludwig von Bayern vor ſeine väterl. Erb-Güter gegeben, wie in dem 39. Stück dieſes Theils p. 311. gemeldet worden. Sie ward in dem Bayriſchen Krieg A. 1505. eine Würtembergiſche Lehn. Im andern ſilbernen Feld iſt ein rother Adler mit ausgebreiten Flügeln, wegen der Grafſchafft *Montagu* in dem Stifft Lüttich, ſo theils von dieſem Stifft, theils vom dem Hertzogthum Luxenburg, zu Lehn gehet. In dem dritten goldnen Feld iſt ein wachſender ſchwartzer Adler, wegen der Grafſchafft **Wertheim** in Francken. In der andern Reihe zur rechten iſt im ſilbern Feld eine goldne Degen-Schnalle, wegen der Grafſchafft **Rochefort** in dem Hertzogthum Luxemburg, an den Gräntzen von Lüttich, zwiſchen Chinay und Saint Hubert, zur lincken im blauen Feld drey goldne Roſen, als 2. und 1. auch wegen **Wertheim**. In der unterſten Reihe im 1. ſilbernen Feld zwey rothe Quer-Balcken, wegen der Herrſchafft **Breuberg** im Odenwald. Im 2. goldnen Feld ſieben rothe Rauten, als 4. und 3. wegen der Grafſchafft **Virneburg** in der Eyffel, zwiſchen dem Trieriſchen und Cölniſchen, und im 3. rothen Feld ein aufgerichteter, ſilberner und gekrönter Löwe, wegen der Herrſchafft **Scharffeneck** in der Pfaltz. Der Mittel-Schild iſt das von Silber und blau-geweckte Bayriſche Wappen, wegen der Abſtammung von Churfürſt Friedrichen, den ſiegreichen, Pfaltzgrafen bey Rhein und Hertzogen in Bayern, beſage vorhergehenden 39. Stücks p. 307. Uber dem Schild ſtehen vier Helme. Auf dem mittelſten zur rechten ſitzet auf einen viergeſpitzten Felſen der **Löwenſteiniſche** rothe gekrönte Löwe, und auf dem zur lincken gekrönten iſt der **Wertheimiſche** wachſende güldne Adler, auf jeglicher Seite zwey Fähnlein mit den **Breubergiſchen** rothen Quer-Balcken habend. Auf dem äuſſerſten gekrönten Helm zur rechten ſitzet der **Bayeriſche** goldne roth gekrönte Löwe, zwiſchen einen von Silber und blau geweckten Flug. Auf dem äuſſerſten Helm zur lincken iſt, zwiſchen zwey ſchwartzen Büffels-Hörnern, eine mit den **Virneburgiſchen** Rauten bezeichnete Tafel, mit drey hinter den

Hörnern

Hörnern hervorgehenden ſilbernen Knöpffen geziert. Umher wird der auf der erſten Seite angefangene Tittel alſo fortgeſetzet: GEILDORF. & MONT.acutii. S.upremus. PR.inceps. IN. CHASS.epiere. D.ominus. SCAR. feneck. HERB.imont. & NEVCH.atell.. Zu Teutſch heißet der völlige Tittel alſo: Eucharius Caſimir, Graf in Löwenſtein Wertheim, Rochefort, Virnenburg, Geildorf und Montagu, Souverainer Fürſt in Chaßepierre, Herr in Scharffeneck, Herbimont, und Nevchatell.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Das auf dem Revers dieſes Thalers ſtehende gedoppelte Sinnbild zeiget überhaupt an, daß, durch ſtetige Einigkeit und feſte Zuſammenhaltung der aus einer Wurtzel und Stamm entſproßenen, aber in zwo Haupt-Linien abgetheilten, Anverwandten, ein hohes Hauß grüne, blühe, und glücklich fortdauere; hingegen die leidige Uneinigkeit und Trennung den gröſten Schaden bringe, und endlich den voneinander gerißenen Haupt-Stamm gantz unfruchtbar und erſtorben mache. Inſonderheit aber giebt daßelbe zu verſtehen, daß die ſo lange dauernde Mißhelligkeit zwiſchen der Virnenburgiſchen, Evangeliſchen, ältern und gräfl. Linie, und der Rochefortiſchen/ Catholiſchen, jüngern und anjetzo Fürſtl. Linie, dem geſambten Löwenſtein-Wertheimiſchen Hauſe höchſt nachtheilig ſey. Es iſt dieſelbe alſo entſtanden:

Ludwig der ältere, Graf zu Löwenſtein, der allgemeine Stamm-Vater aller heutigen Fürſten und Grafen zu Löwenſtein-Wertheim, hub das hiebevor in ſeinem Hauſe üblich geweſene Recht der Erſtgeburt durch ein A. 1597. den 28. Junii aufgerichtetes, und von Kayſer Rudolfen II. als König in Böhmen, A. 1608. den 17. Nov. beſtätigtes, und zum beharrlichen Wohlſtand und Aufnehmen des gräfl. Namens derer von Löwenſtein vermeintes, Statutum gentilitium auf, und führete unter ſeinen Söhnen, deren viere demſelben überlebet, mit Namen Chriſtoph Ludwig, Ludwig der Jüngere/ Wolfgang Ernſt, und Johann Dietrich, eine gleiche Nachfolge ein. Seine Worte wegen künfftig abzuſtellender Primogenitur lauten in demſelben alſo:

Und ob uns wohl zum vierdten unverborgen, was bey etlichen gräflichen Geſchlechten, wegen der erſtgebohrnen oder ältern Söhne Prærogativen, und alleiniger Regierung gehalten und herkommen, darum aus ſolchen faſt anmuthigen Particular-Gebrauch und wohl bekandten Exempeln, beſonders aber in den Lüttichiſchen Lehen an Rochefort, ebenmäßiges Beginnen nicht unzeitlich zu befahren, derhalben ſowohl dergleichen unbrüderliche Vernachtheilung, als daraus fließenden Zwietracht und brüder-

lichen Feindschafft, durch zuläßige Disposition zu steuren nnd abzuwehren; als haben wir, aus befugten uns in diesem Fall frey stehenden Rechten, nicht unterlaßen wollen, all solche Ungleichheit aufzuheben, nnd zu einhelliger und zu durchgehender Gleichheit zu richten. So statuiren, ordnen und setzen wir, daß ob uns gleich die Art und Eigenschafft Lüttichisches Lehn-Recht zu ändern nicht gebührt, jedoch in Ansehung wiedrigen Herbringen, und obbemeldten unsers von der Primogenitur absonderlich Erlangens der Gr. Rochefort, keiner aus unsern ältern Söhnen keine Prærogativam, Vortheil oder Vorzug in solchen Lüttichischen, oder andern von uns und unsern Eltern lehnbahren Graf-und Herrschafften haben, suchen oder gewinnen, sondern, als vermög beschriebener Rechten, zu gemeiner und gesamter Erbschafft fallen und kommen sollen, und was auch itzigen Falls unter unsern fünff Söhnen wegen Abstellung der Primogenitur disponirt, auch hinführo bey allen ihren männlichen Leibes-Erben in denen von uns herbey gefloßenen Graf-und Herrschafften und Gütern, in steiffer unverruckter Observanz gehalten werden.

Er geseegnete A. 1611. den 13. Februarii dieses zeitliche, und verließ neun unterschiedliche Graf-und Herrschafften, theils würcklich, theils in Hoffnung des Anfalls; und zwar würcklich die beeden Grafschafften, 1.) Löwenstein, und 2.) Wertheim, 3.) die halbe Herrschafft Breuberg, 4.) die Gr. Rochefort, 5.) die Gr. Montagu, 6.) die Herrschafften Herbimont, und 7.) Neu-Chasteau, zu Halbscheid. In Hoffnung aber der Nachfolge, die damahls bey der Erichingischen Witwe zum Genuß bestandene andere Helffte der gemeldten vier Niederländischen Graf-und Herrschafften, und dann, im Fall die andere Vettern Grafen von Löwenstein ohne männliche Erben absterben würden, die Herrschafften 8.) Scharffeneck, und 9.) Habitzheim, nebst der zur Gr. Löwenstein gehörigen Kellerey Wildeck.

Weil nun hierauf die zwey ältere Brüder, Christoph Ludwig und Ludwig der Jüngere, mit der Gr. Löwenstein allein belehnet, die jüngere aber, als Wolff Ernst und Johann Dietrich, aus sichern Ursachen, durch den Lehnhof davon ausgehalten wurden, so verlangten die jüngere Brüder an deßen statt zur Vergütung die halbe Herrschafft Breuberg, nebst den Niederländischen Grafschafften, *Rochefort*, *Montagu*, *Herbimont*, und *Neuf - Chasteau*, welche ihnen auch ohne vorhergegangene Untersuchung der Renten, unterdeßen auf eine kurtze Zeit und mit der Bedingung vermög des Vertrags A. 1611. den 29. Julii gelaßen wurden, daß, wann die Löwensteinische Belehnung erhalten seyn würde, alsobald eine durchgehende gantz gleiche Grundtheilung, nach der väterlichen Disposition, vorgenommen werden solte. Damit aber der starcke Interims-Genuß von den jüngern Grafen nicht auf unendliche Zeit möchte gezogen werden, so wurde im darauf gefolgten Administrations-Recess von 10. Octobris besagten Jahrs obiges dahin verkürtzet, daß auf dem Fall die Belehnung gar nicht verwilliget würde, die Grund - Theilung doch unaufhaltlich vorgenommen werden solte.

Als nun A. 1618. vom Lehnhof abschlägliche Antwort erfolgte, trungen die ältern beede Brüder so fort auf die gleiche Abtheilung. Die jüngern beede Brüder aber wolten den steten Übergenuß der 5. Herrschafften gegen der eintzigen Löwensteinischen nicht fahren laßen, dahero erwuchs diese Sache am Kayserlichen Hofe zum Processs, und sind A. 1651. 65. und 74. verschiedene Kayserliche Commissiones zur gleichen Abtheilung angeordnet worden. Solche haben die jüngern Grafen durch allerhand Ausflüchte rückgängig gemachet, ohngeacht unterdeßen der Lehnhof ist dahin gebracht worden, dieselben auch zu belehnen.

Ferner kahmen die ältern Brüder auch dadurch zu kurtz, daß, obwohl in dem Interims-Vergleich auch wegen der Hoffnung der künfftigen Nachfolge dergestalt Verordnung geschehen, daß wo sich in währenden Interims-Genuß bey den Niederländischen Herrschafften ein Anfall begeben würde, die dahin angewiesene zwey jüngere Brüder demselben qvoad Usum fructum auch allein benutzen; gleichwie wann sich bey der Grafschafft Löwenstein ein Anfall begeben thäte, solcher von denen nach Löwenstein assignirten ältern zwey Brüdern, qvoad Usum fructum gleichfalls allein benutzt, das Eigenthum aber allerseits jedem Theil pro rata vorbehalten seyn solte; doch die 2. jüngern Grafen nicht nur den A. 1612. geschehenen Anfall der andern Halbscheid den Niederländischen Herrschafften bekommen, und also sich A. 1618. zum Herausgeben derselben destoweniger verstehen wollen, sondern auch den bey Löwenstein A. 1623. durch Absterben Graf Georg Ludwigs, und Gr. Johann Caßmirs begeben, jedoch von den ältern Brüdern ausbedungenen, Anfall der Herrschafften Scharpffeneck und Habitzheim, nebst der Kellerey Wildeck beym Kopffe bekommen, und also beede Anfälle zugleich erhalten haben.

Von diesen vier Brüdern starben die beeden mittelsten, Gr. Ludwig der Jüngere den 6. Nov. 1634. und Gr. Wolfgang Ernst A. 1630. ohne Kinder, und ward also Gr. Christoph Ludwig, der bey den Evangelischen Glauben blieb, und mit seiner Gemahlin Elisabeth, Graf Joachims von Manderscheid Tochter, die Grafschafft Virneburg erhielte, ein Stiffter der Evangelischen und Virneburgischen Linie; und Gr. Joh. Dietrich der A. 1621. zu der Catholischen Religion sich bekennete, ein Stamm-Vater der Catholischen oder Rochefortischen Linie. Die erstgebohrne Evangelische und Virneburgische Linie also, welche, wann das Primogenitur-Recht geblieben wäre, von rechtwegen alle neun Löwensteinische Graf- und Herrschafften gantz allein hätte haben sollen, besitzt nur bloß die Grafschafft Löwenstein, und zwar diese nicht einmahl gantz, weil auch die Catholische und Rochefortische Linie obbesagter maßen die dazu gehörige Kellerey Wildeck an sich gezogen. Ohngeacht dieser ungemeinen Ungleichheit ward doch Gr. Ferdinand Carln, Gr. Joh. Dietrichs älterer Sohn, im Oßnabrück. Friedens-Instrument Art. IV. § 42. im Besitz gelaßen, biß zum gütlichen Vergleich.

Wegen der Grafschafft Wertheim, auf welcher die Reichs-Standschafft hafftet, und deren Einkommen jegliche Linie zur Helffte genießet, ist in obbemeldten Interims-Recess verglichen worden, daß dieselbe aus verschiedenen hochbedencklichen Ursachen nicht könte getheilet werden, sondern auf neun Jahr lang in einer Gemeinschafft ungetheilt bleiben solte und müße verwaltet werden, welche Zeit auch könne verlängert werden, immaßen solche allbereit über hundert Jahr stillschweigend verlängert worden; und zwar solle diese Gemeinschafft nicht anders, als mit beederseits Einstimmung, und wann

die Urſachen aufhörten, welche dieſe beliebten Gemeinſchafft veranlaßet, wieder aufzuheben ſeyn.

Ferner ward auch in gedachten Vertrag heiliglich verſprochen, daß die in der Gr. Wertheim nach der Augſpurgiſchen Confeſſion angeſtellte Religion und Kirchen-Ordnung beſtändig darinne erhalten, von keinem geändert, auch keinem zugelaßen werden ſolte, das geringſte eigenes Gefallens zu verändern, dahero auch Gr. Joh. Dietrich, nachdem A. 1621. die Catholiſche Religion angenommen, weder in Statu Eccleſiaſtico noch Politico, dem beſchwohrnen Interims-Vertrag zuwieder, eine geraume Zeit das geringſte zu verändern ſich nicht anmaßete, dergeſtalten, daß nicht allein A. 1624. kein anders, als der Evangeliſche Gottesdienſt in der Stadt und Grafſchafft üblich, und das gemeinſchafftliche Regiment, nebſt übrigen Beambtungen, mit keinen andern, als der gemeldten Religion zugethanen Räthen, Beamten und Dienern beſtellet, und kein Catholiſcher Bürger oder Unterthan darinnen geweſen. Wann auch ein oder andere Raths, oder andere Stellen ledig worden, ſo haben ſolche allezeit mit Evangeliſchen Perſonen müßen beſtellet werden, wobey es in Politicis auch Gr. Joh. Dietrich biß an ſein End A. 1644. gelaßen. Nach der Nördlinger Schlacht aber A. 1634. da der Evangeliſche Graf Friedrich Ludwig von Land und Leuten verjagt wurde, führete Gr. Joh. Dietrich, unter den Vorwand der Mitherrſchafft und Landesherrl. Hoheit, ſeiner Religion Exercitium in dem Chor der Kirchen, und bey ſeiner alleinigen Regierung der Bürgerſchafft, den neuen Calender ein, ſetzte Capuciner in den Hof-Spital, und verwendete an dieſelben die der Evangeliſchen Geiſtlichkeit gewiedmete Gefälle, daß die Bürgerſchafft ihre Geiſtlichen aus eigenen Beutel beſolden muſte. Jedoch in dem Oßnabrückiſchen Frieden Artic. IV. § 41. erhielte Gr. Friedrich Ludwig die Wiedereinſetzung in die Grafſchafft Wertheim, nach dem Zuſtand von A. 1624. ſowohl im geiſtlichen als weltlichen, und wurde bey der A. 1649. durch den Churfürſten zu Maynz, und den Landgrafen zu Heßen-Darmſtadt, als Kayſerl. Commiſſariis, bewürckten Vollziehung des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes, nicht nur die Bürger und Unterthanen, wie auch die geiſtlichen und weltlichen Bedienten, ermeldten Grafen mit Pflichten angewieſen, ſondern auch auf den Tag der Reſtitution in der Stadt, und zwey Tag hernach in der Hoſpital-Kirchen, Evangeliſch gepredigt, alle zum Catholiſchen Gottesdienſt gehörige Sachen, ſo noch im Chor, wie auch in der Hoſpital-Kirchen, gefunden wurden, ausgeräumet, das von den Capucinern vor dem Hoſpital aufgerichtete Creutz niedergelegt, und die Capuciner fortgewieſen. Die ſubdelegirten Commiſſarien bezeigten dabey einen ſolchen Ernſt und Eyfer, daß ſie ſich nicht eher zum Speiſen niederſetzen wolten, biß obiges alles würcklich alſo vollzogen geweſen. Dahero ſchreibt Henniges in *Meditat. ad Inſtrum. Pacis Cæſareo - Svevic. Specim. IV. p. 660.* Tanta diligentia & accuratione omnia ad ſtatum anni 1624. exacta fuerunt, ut nec cruci parceretur, qvam Catholici ante hæc, cum rerum ſoli potirentur, ante templum poni curaverant, qvanqvam Legatus Moguntinus omnibus modis laborabat, ut hujus rei invidia ſe purgaſſe videretur.

Hierbey ließ es der Catholiſche Graf Ferdinand Carl einige Jahr gantz ungeändert; A. 1651. führte er aber, mit gewaltſammer Aufhauung und Aufſprengung der Kirchen Thür und Chors, ſeiner Religion Exercitium in beſagten Chor wieder ein. Die Evangeliſchen Stände, und ſonderlich der Churfürſt zu Sachſen, ſahen dieſes eigenmächtige, und dem Friedens-Inſtrument ſchnurſtracks zuwiederlauffende Verfahren ſehr hoch an, und beſchwehrten ſich darüber bey dem Kayſer, der A. 1651. eine Commiſſion

miſſion ad peræqvandum & juxta Inſtrumentum Pacis iterum reſtituendum erkante. Die Kayſerl. Commiſſarii aber konten ſich keines gleichförmigen Berichts vergleichen, und fuhr inzwiſchen der Catholiſche Graf immer fort ſeinen Gottesdienſt feſte zu ſtellen. Dahero ließ der Evangeliſche Graf dieſe Beſchwehrde dem A. 1653. angeſtellten Reichs-Tag vortragen. Die Catholiſchen Stände nahmen dahero Gelegenheit, wie Buckiſch meldet, die Frage aufzuwerffen: Was zwey oder mehr gemeinſchafftliche Landes-Herren von zweyerley Religion, der Religion halben in ihren Lande zu thun befugt wären? und beantworteten dieſelbe dahin: „Man könne Catholiſchen Theils nicht finden, daß durch den Art. V. I. P. §. 43. verbis: *in iis locis*, einem Condomino die Ober- und Landes-Herrlichkeit, qvoad jus exercitii publici ſuæ religionis, entzogen, ſondern vielmehr dieſes alleine ſtatuiret werde, daß ein jedweder Immediat-Stand gehalten und obligirt ſeyn ſolle, das Exercitium publicum zu laßen, und dran niemand zu beſchwehren noch zu hindern, wie es A. 1624. geweſen. Conſeqventer ex hoc vero, legali, ſano & genuino ſenſu Inſtrumenti Pacis, wären dieſe Wörter: *in iis locis, ubi Catholici & Auguſtanæ Confeſſionis ſtatus ex æqvo jure ſuperioritatis fruuntur, tam ratione publici exercitii, qvam aliarum rerum religionem concernentium idem ſtatus maneat, qvi fuit anno dieqve ſupra dictis*, anderſt nicht, als in terminis Gravaminum zu verſtehen, da nehmlich ein Condominus den andern in Religions Sachen verhindert oder beeinträchtiget, oder den Unterthanen contra Religionem ſuam A. 1624. profeſſam & exercitam einige Reformations- oder Zwangs-Mittel zugemuthet hätte, welcher Senſus aus dem gantzen vorhergehenden und nachfolgenden Text deßelben Paragraphi klärlich erhelle, daß nehmlich die Gravati nach dem A. 1624. ſolten reſtituirt, jedoch auch andere deswegen ihres Rechts nicht entſetzet werden.“

Bey geendigten Reichs-Tage wurde dieſe Sache auf die Reichs-Deputation nach Franckfurt verwieſen. Von derſelben geſchahe keine Erörterung; dahero bath ſich der Evangeliſche Graf die andere Kayſerliche Commiſſion A. 1665. aus, die gieng auch fruchtloß ab, gleichwie auch die dritte A. 1674. Mit dem Catholiſchen Religions Exercitio wurde nicht allein in deßen fortgefahren, ſondern auch von dem Catholiſchen Grafen Maximilian Carln die Capuciner wieder in Wertheim gebracht, und allerhand Neuerung bey den Fronleichnams-Feſt vorgenommen. Evangeliſchen Theils brachte man dieſes an dem Kayſerlichen Cammer-Gericht zu Wetzlar klagbahr an, und erhielte ein Mandatum pœnale cum citatione ſuper fracta pace. Die Catholiſche Linie aber wendete ſich an den Kayſerlichen Reichs-Hof-Rath, und ſuchte eine Kayſerliche Commiſſion auszuwürcken, welche nicht nur die Beſchwehrden von beeden Theilen unterſuchen, ſondern auch die Grafſchafft Wertheim theilen ſolte, und gab vor, der Kayſer könte, als König von Böheim, die Theilung der ihm lehnbahren Grafſchafft Wertheim gar wohl verfügen. Dieſe Bitte ſchlug fehl. Der Reichs-Hof-Rath nahm alles vorhergegangene in reiffe Betrachtung, und verordnete nur A. 1690. den 13. Junii die Kayſerliche Commiſſion ad peræqvandum wieder anzufangen. Der Catholiſche Graf wiederholte bey nachmahliger Vorſtellung ſein Bitten. Es erfolgte aber eine Kayſerliche Beſtättigung des vorigen. Er gieng dahero ſelbſten nach Wien, und brachte den 5. Octobris ein:

ein anders Kayſerlich Reſcript zuwege, Krafft deßen die Grafſchafft Wertheim ſolte getheilet werden, von der gleichmachenden Grund-Theilung wurde dabey nichts gedacht. Die Evangeliſche Linie ſtellete dagegen ihre Nothdurfft vor, erhielte aber nichts anders, als daß die Kayſerliche Commiſſion auch die Peræqvation-Sache, ſo viel ſich dermahlen thun laße, vor die Hand nehmen, vornehmlich aber die Gr. Wertheim zu theilen ſuchen ſolte. Darwieder wendete der Evangeliſche Graf ein, 1.) daß unmündige Söhne dabey intreſiret, 2.) daß nach dem Weſtphäliſchen Friedens-Schluß es in Wertheim bleiben ſolte, wie es A. 1624. geweſen, 3.) daß unmöglich könte getheilt werden, weil die zur Gemeinſchafft antreibende Urſache noch nicht aufhöre, ſo da war, eines Theils der annoch im Reviſorio ſchwebende Streit-Handel mit dem Hochſtifft Würtzburg, der davon abgerißenen vier Aemter halber, andern Theils wegen anderer Proceſſen und Anſprüche, ſo die noch wenige Uberbleibſel der Grafſchafft in Streitigkeit geſetzet, 4.) daß wann dem Catholiſchen Grafen recht wäre die Grafſchafft zu theilen, ſo würde den Evangeliſchen Grafen auch unbenommen ſeyn ihren halben Theil wiederum zu vertheilen, hierdurch aber würde das Anſehen und Vermögen der Familie mächtig verringert werden, und müſte man die Reichs-Anlagen und Steuern von den vielen Beſitzen gleichſam einzeln zuſammen betteln. Bey der Grund-Theilung könte man die Gr. Wertheim etwa gegen einen treffenden Tauſch der Evangeliſchen Linie, zu Verhütung aller aus dem Unterſchied der Religionen beyder Gemeinſchafften beſorglich entſtehender Weiterungen, inzwiſchen allein zu theilen. Hiedurch wurde auch damahls die Kayſerl. Commiſſion gehemmet.

Da aber dennoch die Catholiſche Linie auf die Theilung der in Communione pro indiviſo ſtehenden Grafſchafft Wertheim unaufhörlich andringet, ſo prætendirt hingegen die Evangeliſche Linie nicht allein, daß, ehe ad Judicium de communi dividundo geſchritten würde, das univerſal judicium familiæ herciſcundæ ſtatt finden müße, in Betrachtung daß die Catholiſche Linie ſo viele in gemeine Theilung gehörende Herrſchafften privative beſitze, ſondern hält auch die Grafſchafft Wertheim ſelbſt für untheilbar, und will daher nicht geſchehen laßen, wann auch ſolche in die Theilung mit zuziehen, daß ſolche in ſo viel Stücke, als Erben wären, zerrißen werde, beſonders da mehrere Herrſchafften in uno Corpore hæreditatis vorhanden, folglich die Theilung nach den Herrſchafften, und nicht durch die Zergliederung jeglicher Herrſchafft, vorgenommen werden könne. Nicht weniger ſtehet auch dieſelbe in der Meinung, daß wann die Grafſchafft Wertheim einem Theil zu überlaßen, der Evangeliſche Theil vorzuziehen ſey, weil er der erſtgebohrne, gleicher Religion ſey, und bey hundert Jahren her gar ſehr verkürtzt worden.

Dieſe Theilungs und Religions Zwieſpalt ſtärcket alſo diejenigen Hände die den hohen und ſtarcken Löwenſtein-Wertheimiſchen Stamm länger als hundert Jahr voneinander gerißen haben. Vid. Graf Eucharii Caſimirs *Memoriale* an die Reichs Verſamml. *de A.* 1691. *in Theatr. Europ. Tom. XIV. p.* 121. *Acta* in Sachen Löwenſtein Werth. *contra* Löwenſt. Werth. *Diviſionis in f.* Ant. Fabri Europ: Staats-Canzley *P. XXV. XXXII. XXXIX.* und *XLI.* Elect. *I. P. T. IV. P. VII. n. XXVII.*

(o)

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
44. Stück. den 4. November 1733.

Eine rare MEDAILLE von Wilhelm VII. gefürſteten Grafen zu Henneberg, von A. 1557.

I. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite enthält die völlige Bildung Graf Wilhelms des VII. zu Henneberg biß faſt am halben Leib, im bloßen Haupte, mit gantz kurtz-geſchnittenen Haare, in einer oben mit Peltz breit aufgeſchlagenen Schaube, klein gekröſelten Hals-Kragen mit herabhangender Hals-Kette, beede vor ſich liegende Hände ineinander ſchlagend, mit der Umſchrifft: V.on. GOT.tes. GENA.den. WILHELM. GRAF. VNT. HER.r. ZV. HENNEBERCH. Bey dem Bildnüß zu beeden Seiten iſt auch zu leſen: ETATIS. SVE. 79. d. i. Seines Alters 79. Jahr.

Die Gegen-Seite zeiget das vollkommene Hennebergiſche Wappen das im 15. Stück des andern Theils der Hiſt. Müntzbel. p. 114. beſchrieben worden. Oben zwiſchen den zweyen Helmen ſtehet die Jahrzahl 1557. Umher iſt aus dem LXXI. Pſalm v. 1. der Spruch zu leſen: WIR. HAFEN. AVF. DI. ch. HERr. LAS. VNS. NIMERMER. ZV. SCHANDE. n. WERD. en. Die Medaille wiegt im Silber 3 7/8. Loth.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der alte und preißwürdige Graf Wilhelm der ſiebende zu Henneberg hätte ſich kein ſchöner Andencken ſtifften können, als mit dieſem anſehnlichen Schauſtücke, das er zwey Jahre vor ſeinem Ableben, ſonder Zweiffel zu einen Gnaden-Zeichen für wohlverdiente Leute hat prägen laßen. Die Kunſt iſt zwar daran ſchlecht, und hat man ſchon andere von eben ſelbiger Zeit, die weit beßer ausſehen. Daß man aber hierzu auch keine geſchicktere Hand gebraucht, das iſt vermuthlich nicht ſo wohl dem Grafen, als ſeinen Bedienten, die er hierzu gebraucht, beyzumeßen, die vielleicht der Wohlfeile nachgegangen, und dieſe Arbeit demjenigen Eiſenſchneider überlaßen, der am wenigſten dafür genommen, und dabey zur Unzeit mehr auf die Sparſamkeit, als auf ihres Herrns Ehre, und die Zierlichkeit, geſehen. Graf Wilhelm war in der alten und neuen Hiſtorie ungemein beleſen, und hatte eine ſtarcke Käntnüß von den alten Müntzen, mithin hat er wohl verſtanden, was zur Schönheit eines ſchönen Gepräges gehöret. Alleine öffters pflegt der Eigenſinn und Nutz bey unverſtändigen Dienern dergeſtalt vorzuwalten, daß ſie auch ihrer Herren Abſichten, Vornehmen und Befehle nicht nur wenig befolgen, ſondern auch auf das geſtißenſte hindern, und, bey allerhand nichtigen Vorwand das vielmehro thun, was ihnen beliebet, und nicht was der Herrſchafft Wille und Meinung geweſen. Dahero übelgerathne fürſtliche Sachen nicht ſo gleich einem Fürſten ſelbſten, ſondern vielmehro den ſchlechten Anſtalten der eigenwilligen Diener, beyzumeßen, die ſich dennoch einbilden auf ſolche Weiſe dem Herrn am beſten zu bedienen.

Unſers Graf Wilhelms Eltern und Vor-Eltern ſind aus nachfolgender Ahnen-Tafel zu erſehen. Sein Geburts-Jahr war das 1478ſte nach Chriſti Geburt, in welchem er den 10. Februarii, als den Donnerſtag vor dem Sontag Eſto mihi, des Tages-Licht erblickte. Sein älterer Bruder gleiches Namens war A. 1474. wieder aus der Welt geſchieden. Dieweil aber der ſchon ſechsmahl im Hennebergiſchen Hauſe beliebte Name, Wilhelm, ferner ſolte fortgepflantzet werden, ſo bekahm er auch ſolchen. Unter ſeinen Tauf-Pathen führte denſelben Wilhelm Schenck von Limpurg, Dom-Dechant zu Würtzburg. Die andern waren Biſchof Rudolf zu Würtzburg, Herr von Scherrenberg, Heinrich von Brandenſtein, und Caſpars von Veſtenberg Gemahlin. Bey der Firmung war dergleichen Georg Marſchall von Oſtheim. Er verlohr ſeinen Herrn Vater ſehr frühzeitig, und ward dahero an Pfaltzgraf Philipps Hofe zu Heidelberg mit den jungen Pfaltzgrafen, Ludwigen, Ruprechten, und Friedrichen fürſtenmäßig erzogen. Im 14. Jahr des Alters A. 1492. den 5. Julii nahm ihn ſeine Frau Mutter, als Vormunderin und Lands-Regentin, das erſtemahl mit ſich in die Regierung, und behielte ihn daſelbſt ferner fleißig an der Seite, damit er bey Zeiten zum Regiments-Geſchäfften möchte angewöhnet werden, und ſein Land und Leute ſelbſten kennen lernen.

Es trifft das Sprichwort auch bey Fürſten allemahl ein: Jung gewohnt, alt gethan. Die Römiſche Republic gelangte dadurch zu einen ſo hohen Alter / daß die Rathsherrn Söhne und die jungen Edelleute in derſelben, ſo bald ſie nur erſtarcket, ſowohl angeführet und fleißig angehalten wurden, ihre Jugend ſowohl im Lager, als auf dem Rathhauſe in ſtetiger Aufmerckſamkeit auf die Verrichtungen der tapfferſten Feldherrn, und gröſten Staats-Männer, zuzubringen, und allen üppigen Müßiggang äuſerſt zu vermeiden. Der jüngere Plinius ſchreibt davon ſehr nachdrücklich *Lib. VIII. ep.* 14. alſo: Erat antiqvitus inſtitutum, ut a majoribus natu, non auribus modo, verum etiam oculis, diſceremus, qvæ facienda mox ipſi, ac per vices qvasdam tradenda minoribus haberemus. Inde adoleſcentuli ſtatim caſtrenſibus ſtipendiis imbuebantur, ut imperare parendo, duces agere, dum ſeqvuntur, adſveſcerent: inde honores peituri adſiſtebant curiæ foribus, & concilii publici ſpectatores ante, qvam conſortes, erant. Suus cuiqve parens pro magiſtro, aut cui parens non erat, maximus qvisqve & vetuſtiſſimus pro parente. Qvæ poteſtas referentibus, qvod cenſentibus jus, qvæ vis magiſtratibus, qvæ cæteris libertas, ubi cedendum, ubi reſiſtendum; qvod ſilentii tempus, qvis dicendi modus, qvæ diſtinctio pugnantium ſententiarum, qvæ exſecutio prioribus aliqvid addentium, omnem deniqve ſenatorium morem, qvod fideliſſimum præcipiendi genus, exemplis docebantur. d. i. „ Es war von Alters herkommen, daß wir von den ältern Leuten nicht nur mit den Ohren, ſondern auch mit den„ Augen lerneten, was wir zu thun hatten, das wir wiederum Wechſels weiſe die jüngern„ lehren muſten. Dahero wurden die Jünglinge gleich zu Kriegs-Dienſten gehalten, daß„ ſie ſich durch gehorchen zu befehlen, und durch nachfolgen anzuführen angewöhnen möch„ten. Hielten ſie ferner um Ehrenſtellen an, ſo ſtanden ſie bey der Rathhauß-Thüre, und„ gaben zuvor Zuſchauer der öffentlichen Raths-Verſamlung ab, ehe ſie derſelben Mitge„ſellen waren. Eines jeglichen Vater war ſein Lehrmeiſter, oder wer keinen Vater mehr„ hatte, dem war jeder großer und alter Mann an ſtatt eines Vaters. Sie wurden durch„ Beyſpiele gelehret, was für eine Gewalt diejenigen hätten, die den Vortrag thaten, was„ für ein Recht den Beurtheilern zukähme; was für einen Nachdruck die Obrigkeitliche Aem„ter, was für eine Freyheit die andern behielten; wo nachzugeben, wo zu widerſtehen„ wann man ſchweigen ſolte, was für Maaße im Reden zu halten, wie die gegeneinander„ ſtreitenden Meinungen zu unterſcheiden, wie etwas auszuführen, wann zu den vorherge„henden Stimmen nachdem was hinzu geſetzt worden, was ein Rathsherr zu beobachten„ welches die beſte Art zu befehlen.„ Er beſeufftzet hierauf ſehr, daß nachdem ſich alles in Rom verſchlimmert, auch dieſe nützliche Anſtalt faſt abgekommen, und ein junger Menſch, welcher dermahleinſt zum Dienſt des gemeinen Weſens ſolte gebraucht werden, keine Gelegenheit mehr hätte, etwas zu lernen, dahero er faſt das Klaglied des Horatii anſtimmet:

Damnoſa qvid non imminuit dies.
Ætas parentum pejor avis tulit
nos neqviores, mox daturos
progeniem vitioſiorem.

Die kluge Julia Mammæa ließ nach dem Bericht des Herodiani *Lib. VI. c.* 1. ihren vierzehn jährigen Sohn Kayſer Alexandro Severo des Tages über wenig Muße, ſondern beſchäfftigte ihn fleißig mit Reichs-Sachen, jedoch mit zugeordneten auserleſenen und wohlerfahrnen Räthen. Es war dieſes auch vordem was gantz gewöhnliches an Fürſtlichen Höfen im Teutſchen Reiche, daß die regierende Fürſtl. Väter ihre kaum erwachſene Prinzen

mit ſich in die Rath-Stube führeten, und ihnen von Jugend auf die Sorge für die Unterthanen angewöhnten, dahero es auch ſelten an klugen und tapffern Fürſten, und an huldreichen Landes-Vätern mangelte.

Jedoch durffte Graf Wilhelm nicht allein in der Regierung ſitzen, ſondern er muſte ſich auch im Teutſchen Reiche umſehen, und deßelben allerhöchſtes Oberhaupt, den Kayſer, und die Churfürſten, Fürſten und Stände, und Verfaßung kennen lernen, welches nöthiger und nützlicher war, als eine koſtbahre Reiſe in auswärtige Königreiche und Länder, ſintemahl die dabey angenommene fremde Sitten und Gebräuche öffters bey einen Printzen eher die Laſter, als die Tugenden, vermehren, und die alte Teutſche Zucht und Erbarkeit für ein altväteriſches und lächerliches Weſen achten, dadurch aber ſowohl einem Fürſten, als dem Lande, lauter Schaden und Verderben zugezogen wird. Er ritte demnach mit Churfürſt Friedrichen dem Weiſen zu Sachſen A. 1495. auf den großen Reichs-Tag nach Worms, trug den 14. Julii bey deßelben öffentlicher Belehnung vom K. Maximiliau I. die Fahne der Landgrafſchafft Thüringen, dergleichen auch den folgenden Tag bey der Belehnung Hertzog Albrechts zu Sachſen geſchahe. Den 16. beſagten Monats empfieng er ſelbſten unter offnen Himmel ſeine Belehnung vom Kayſer. Es ranten zu ſeinen Ehren mit ihm vor den Königlichen Stuhl Fürſt Philipp von Anhalt, Otto und Bernhard Grafen von Solms, Graf Johann von Naßau, Heinrich Reuß, Herr von Gera, und ein Graf von Hohenlohe. Caſpar von Weſtenberg führete des Fürſtenthums Fahne, Hans Hund die Fahne der Grafſchafft Henneberg, und Dietrich von Schlennitz die Blut- oder Regalien-Fahne. Die Fahne des Fürſtenthums heißet in dieſer alten Beſchreibung des Spangenbergs ſo viel, als die Fahne der Fürſtlichen Würde. Denn Graf Berthold zu Henneberg war zwar wohl A. 1310. von K. Heinrichen VII. zum Reichs-Fürſten erkläret worden, alleine ſeine Grafſchafft hatte der Kayſer deswegen nicht zugleich zu einen Fürſtenthum gemachet, ſondern es waren nur ihm und ſeinen Erben omnia Jura Principum tam in ingreſſu, qvam egreſſu ad imperialem deliberationem &c. verliehen worden. Dahero auch die Grafen aus der Reichs-Cantzley nur dieſen Tittel erhalten: Denen Edlen, nachmahls, hochgebohrnen, unſern und des Reichs-Fürſten, und Lieben getreuen N. allen Grafen und Herrn zu Henneberg, wie Herr Müller in der erſten Eröffnung des Staats-Cabinets *cap. II. § 1. p. 24.* anführet. Ja was noch mehr zu verwundern, ſo haben die Grafen von Henneberg ſich jederzeit nur Grafen, und niemahls Fürſten, geſchrieben.

In dem nach Herzog Georgs des Reichen zu Landshuth entſtandenen hefftigen Erbſchaffts-Krieg zog Graf Wilhelm, aus Danckbarkeit vor die ungemeine Gütigkeit, die er ihm in ſeiner erſten Jugend an ſeinem Hofe erwieſen, Churfürſt Philippen zu Pfaltz, und deßen Sohne, Pfaltzgraf Ruprechten, mit 400. Pferden, einigen Fuß-Volck, und etlichen Stück Büchſen zu Hülffe. Marggraf Friedrich von Brandenburg ſtellete ſich zwar an, als ob er ihn dieſen Zug verwehren wolte, weil er aber jederzeit gute Freundſchafft mit ihm gepflogen, ſo ließ er ihm nicht nur durchwiſchen, ſondern gab auch nicht zu, daß ihm das Nürnbergiſche Kriegs-Volck bey Lauff angriffe. Der Kayſer bezeigte ſich deſto ernſtlicher, und erklärte ihn in die Acht, worauf Landgraf Wilhelm in Heßen ihm Dornberg u. Gera abnahm, und dieſe Oerter auch nicht wiedergab, obſchon vom Kayſer A. 1510. die Acht aufgehoben wurde. Uber dieſes war er auch in dieſem Krieg unglücklich, daß ihm Hertzog Albrechts Leute, ohngeacht des A. 1504. gemachten Friedſtands, acht mit 4. Pferden beſpannte, und mit ſeinen Kuchen- und Tiſch-Geräthe und Bayeriſcher Beute zu Landshut beladene Wägen bey Ingolſtadt wegnahmen, und verlohr er dabey ſechtzehn ſilberne Rhören, deren

jede

jede vier Marck Silbers gewogen, die man zur selbigen Zeit über die langen Hauben getragen, welche unvermuthete Einbuße ihm sehr schmertzte.

Die Grafen von Henneberg haben von alten Zeiten her die Schutz-Gerechtigkeit über die Reichs-Stadt Schweinfurth gehabt. Dahero als A. 1513. die Gemeine daselbst wieder den Rath, wegen zweyfacher Bete und des neuen Ungelds, sich empöret, und den gröſten Unfug verübet, ruffte der Rath Graf Wilhelm und die benachbarten Fürsten zu Hülffe die alsobald mit 450. Pferden und 200. Fuß-Knechten vor die Stadt ruckten. Graf Wilhelm kahm den 13. Octobris selbsten dahin, beschied den Rath und die gantze Gemeine aufs Rathhauß, ließ daßelbe mit allen Kriegs-Volck umringen, 28. Haupt-Aufrührer aus der Gemeine gefangen nehmen, und vieren davon die Köpffe vor die Füße legen. Vier und achtzig Burger wichen aus der Stadt, wodurch der Ruhestand wieder hergestellet ward.

In dem A. 1519. entstandenen Hildesheimischen Krieg wolte Graf Wilhelm Herzog Heinrichen zu Braunschweig nach der Schlacht auf der Soltauer Heyde Kriegs-Volck zu Hülffe schicken. Nachdem aber der neu erwählte K. Carl V. ernstlich Frieden geboth, so unterblieb solches.

So vorsichtig er sonsten war, so ungerüstet ließ er sich doch bey dem A. 1525. in Francken-Land ausgebrochenen Bauren-Aufruhr finden, daß er weder Volck noch Geld hatte, sich diesem wütenden Heer zu wiedersetzen, und dahero von demselben dergestalt übereilet wurde, daß er den 3. May sich schrifftlich verschreiben muste, die aufgezeichnete XII. Artickel von Christlicher Freyheit aufrichtiglich zu halten, alles frey, ledig, und loß zu geben, und zu laßen, was GOtt durch Christum gefreihet habe. Dagegen gelobten ihm die Bauren an, daß sie sich gegen ihn, als einen Christlichen Bruder, halten wolten. Nachdem man aber allenthalben dieser aufrühreriſchen Rotte zu Leibe gieng, und sie in die Enge trieb, zog er auch nebst seinem Sohne, Abt Johann von Fulda, mit 300. Pferden, und 400. Mann zu Fuße aus, half Bischof Conraden zu Würtzburg sein Land wieder einnehmen, ließ 22. der vornehmsten Rädelsführer zu Münerstadt hinrichten, und straffte die andern um 16000. Gulden.

In dem mit der Reichs-Hülffe A. 1532. angestelten Türcken-Zug ward Graf Wilhelm zum Obersten über den Reisigen-Zeug dem obersten Feldherrn zugeordnet, welchen er auch mit allen Freuden antrat, und bey groſser Gefahr glücklich vollbrachte.

Groſser Schulden halben überließ er A. 1542. das Schloß Mainburg Bischof Conraden zu Würtzburg gegen Mainungen und 170. tausend Gülden. Dieweil aber solches Reichs-Lehen war, so willigte der Kayser nicht eher in diesem Verkauff, als biß er die eigne freye Stücke, Schleusingen, Neuendorf, und viele andere Dörffer und Güter zu Reichs-Lehen gemacht hatte.

Er war der Catholischen Religion die allermeiste Zeit seines Lebens sehr eifrig beygethan, und achtete es für ein groſses Glücke, daß unter ihm A. 1498. die Wallfahrt zu dem Marienbild im Grimmenthal entstanden ward, welche so starck wurde, daß einmahl in einem Jahre 44. tausend fremde Leute, alt und jung, allda gewesen. Er förderte A. 1502. den Barfüßer Kloster-Bau in Schleusingen. Er ließ sich mit vielen Kosten A. 1515. in die Brüderschafft der Benedictiner-Klöster Burschfeld, Ammersleben, zu Meintz, auf dem Petersberge zu Erfurth, und des Spitals zum Heil. Geist zu Rom aufnehmen, und erlangte bey der letztern mehr denn zehnmahl hundert tausend jährigen Ablaß, und 24. vollkommene Vergebung aller Sünde, nach verschiedener Röm. Päbste Bewilligung, vom P.

Bonifacii VIII. Zeiten her, biß auf P. Leonem X. Ingleichen erkauffte er die Gemeinschafft aller Wallfahrten, so die Römische Bruderschafft zum Heil. Geist zum Heil. Grabe oder anderswohin gethan hatte, und ferner thun würde, und sonderlich der 32. tausend Meßen, und soviel Psalter, die man alle Jahr pflegte zu halten und zu beten. Er kohm auch in Thüringen, Heßen und Meißen, wegen seines großen Eifers, A. 1521. ins Geschrey, er habe dem Pabst zu Gefallen, und um seinen Sohn Johansen desto leichter und mit weniger Unkosten zur Abtey Fulda zu bringen, D. Luthern auf der Heimreise von dem Reichs-Tag zu Worms auffangen und hinweg führen laßen. Er verantwortete sich aber deswegen schrifftlich, und schalt alle diejenigen, die solches von ihm ausgesprenget, für verläumderische Ertz-Bösewichter. Als A. 1524. die Stadt Hammelburg die Evangelische Lehre angenommen, bedrohete er dieselbe hefftig, wann sie ferner eine Aenderung vornehmen würden. Dieweil aber das Dom-Capitul zu Würtzburg keinen Geistlichen mehr bekommen konte, der sich gen Hammelburg in die Unruhe wagen wolte, und dahero dieser Ort ein gantzes Jahr ohne Pfarrer blieb, so beruffte er sich endlich selbsten einen Evangelischen Geistlichen aus Heßen, welches Graf Wilhelm muste geschehen laßen, weil Würtzburg dazu stille schwieg. Noch übler war er damit zufrieden, daß A. 1530. die protestirende Fürsten und Stände in Schmalkalden zusammen kahmen, und zu ihrer Vertheidigung den so berühmten Bund schloßen, dieweil er auch zum Theil mit über diese Stadt zu gebieten hatte; wie er dann auch gar lange alle Anmuthungen, die Augspurgische Confession anzunehmen, mit der grösten Wiedersetzlichkeit verwarff. Nachdem aber sein Sohn Gr. Georg Ernst A. 1544. sich dazu bekennet, und der Kayser ihm A. 1547. das Interim übersendete, mit ernstlichen Befehl sich allerding darnach zu richten, so nahm er auch dieselbe an, und antwortete dem Kayser de dato Maßfeld den 13. Febr. A. 1546. unter andern folgender maßen:

„Nun wolt ich je allergnädigster Kayser mein Thun und Laßen mit rechtem Ge„wißen und Hertzen, gerne dahin richten, daß ich nicht allein Ew. Kayserl. Maj. als „meiner von GOtt geordneten zeitlichen Obrigkeit hie auf Erden, in allen unterthä„nigsten Gehorsam zu Gefallen leben, und unter derselbigen langwierigen und glückli„chen Regierung, bey gehorsamen guten Friede bleiben, sondern auch mich darneben „gegen GOtt, meinem Schöpffer und Seeligmacher, beyde der Seele und des Leibes „also verhalten, damit ich seinen göttlichen Zorn und Straff nicht auf mich laden, son„dern mit guten Gewißen in seiner göttlichen Furcht, unzweyfendlichen Vertrauen auf „sein heiliges Wort, und beständiger Hoffnung der ewigen Freude und Seeligkeit in„jener Welt gewärtig seyn möchte, durch welche beyd dann, der rechte zeitlich Ge„horsam Ew. Kayserl. Maj. nicht allein entzogen, sondern derselbige bey mir viel„mehr gestärckt wird. Wie dann meiner Kirchen-Diener Amt dahin gestellt, daß „sie bißher mit allen Fleis und treulich gelehret haben, nicht allein wie man sich zuvörderst „gegen GOtt dem allmächtigen, und sonsten insgemein gegen alle Menschen friedlich „und Christlich halten soll; sondern auch daß man nach GOTT für allermänniglich „Ew. Kayserl. Maj. allen müglichen Gehorsam, nicht allein um der Straffe willen „des Ungehorsams, sondern auch des Gewißens halben, dieweil uns GOTT Ew. „Kayserl. Maj. allhie auf Erden zur Oberkeit verordnet, und solchen Gehorsam „ernstlich befohlen hat, zu leisten schuldig seyn. Deswegen sich dann Ew. Kayserl. „Maj. bey mir und den meinen desto weniger Untreu, Wiederwillens und Ungehor-

sams

ſams verſehen können noch ſollen. So ſeynd auch meine Kirchen mit den Cerimonien,, und alle deme ſo in göttl. Heil. Schrifft gegründet und gemäß, albereit angeſtellt,, und bin zu Ew. Kayſerl. Maj. unterthänigſter Hoffnung, ſie werden mich zu den,, Stücken dem heiligen Wort, göttlicher Ehre, und meinem Gewißen zuwieder nicht,, tringen, ſondern bey obberürten meinen unterthänigſten Erbieten allergnädigſt bleiben,, laßen, und gnädigſt bedencken, da jemands um einigs zeitlichs willen, vom ewigen,, Gehorſam auch JEſu Chriſto unſerm Seeligmncher, und demjenigen, ſo er in ſeinem,, Hertzen für die göttl. Warheit und GOttes Befehl erkant, abfallen würde, daß ein,, ſolcher ohn allen Zweiffel vielmehr um zeitlicher Gefährlichkeit willen, von Ew. Kay'',, ſerl. Maj. abzuweichen kein Scheu trüge, dem allen nach ſo iſt an Ew. Kayſerl. Maj.,, um GOttes Ehre, meiner Seelen Seeligkeit willen, mein unterthänigſt Bitten, und,, daß ich bißanher Ew. Kayſerl. Maj. auch Ewer beyder Kayſerl. und Königl. Maj.,, löblichen Verfahren vor mich und meine Söhne mit ſo getreuen Fleiß, Ernſt, und,, Unkoſten, auch mit Vergießung unſers Bluts und Lebens anhängig geweſen, und mich,, niemand, beſonder in dieſen gefährlichen ſchwinden Leufften davon abzuwenden noch,, bereden laßen, und auch hinführ an, jederzeit zu thun unterthänigſt gewillet bin; Ew.,, Kayſerl. Maj. wollen mich hierbey allergnädigſt bleiben, und ſich meiner Wieder'',, wärtigen mit andern ungleichen Bericht zu keinen Ungnaden derhalben bewegen laßen ꝛc.

GOtt und dem Kayſer getreu und gehorſam zu ſeyn, ward demnach auch bey dieſem frommen alten Fürſten das Hauptwerck in der Religion, das er dem Kayſer um ſo vielmehr verſichern muſte, weil die Proteſtanten als Rebellen von ihren Feinden damahls waren ausgeſchrien worden, deren Lehre in Kirchen und Schulen auch lauter Wiederſpänſtigkeit und Aufruhr anrichtete, welches von den greulichen Unfug der Wiedertäuſſeriſchen Rotte, und den unter dem Irrwahn von Chriſtl. Freyheit tobenden Bauern-Heer herkahm.

Graf Wilhelm lebte hierauf biß A. 1559. in welchem Jahre er den 24. Januarii im 81. des Alters, und im 64. Jahr der Regierung in Ruhe und Friede, wie ein Licht, verlöſchte. Man hat dieſe Jahrzahl in folgenden Gedenck-Sprüchen gefunden:

gratIa ſaLVatI eſtIs per fIDeM. *Eph. II.*

fVrChte DICh nICht, ICh habe DICh erLöſet.
Eſaiä 43.

Er hat ſich A. 1500. den 17. Februarii im 21. Jahr ſeines Alters mit Anaſtaſia Churfürſt Albrechts zu Brandenburg jüngſten Tochter vermählet, und mit ihr 14. Kinder, als 7. Söhne, und ſo viel Töchter erzeiget. Vid. Spangenberg in der Hennebergiſchen Chronic. *Lib. V. c.* 44. Chytræus *in Saxon. ad h. a.* Seckendorf *in Comment. de Luth. III.* 27. 110.

)o(

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

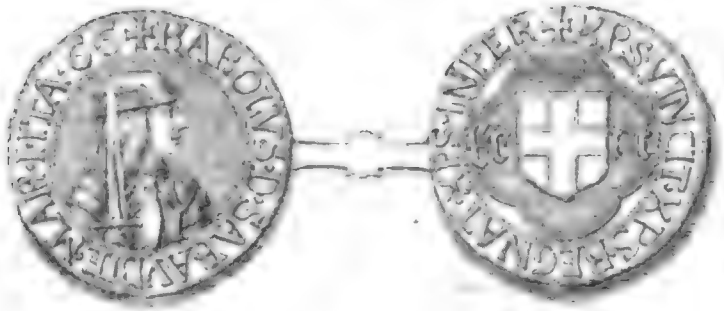
Fürst Wilhelm VII. Gr. zu Henneberg geboren 1478. d. 10. Febr. † 1559. d. 24. Jan. alt 81. reg. 64.

- 1. Wilhelm V. gef. Graf zu Henneberg † 1480.
  - 1. Wilhelm IV. gefürsteter Gr. zu Henneberg † 1444. den 8. Jan.
    - 1. Wilhelm III. gef. Gr. zu Henneberg, † 1426. 7. Jul.
      - 1. Heinrich XIII. gef. Gr. zu Henneberg in Schleusingen † 1405.
      - 2. Mechtild, Mgr. Rudolfs VIII. zu Baaden T.
    - 2. Elisabeth, Herzog. zu Braunschweig.
      - 3. Ernst, Herz. zu Braunschw. in Göttingen † 1379.
      - 4. Elisabeth, Herz. Heinrichs zu Sagan T.
  - 2. Catharina, Gr. v. Hanau verm. 1432.
    - 3. Reinhard II. Senior Gr. zu Hanau † 1451. d. 26. Junii.
      - 5. Ulrich V. Gr. v. Hanau † 1380.
      - 6. Elisabeth, Gr. Eberhards v. Wertheim T.
    - 4. Catharina, Gr. zu Naßau.
      - 7. Heinrich, Gr. v. Naßau in Beilstein.
      - 8. Catharina, Gr. v. Westerburg.
- 2. Margaretha, Herzogin zu Braunschw. Wolffenbüttelverm. 1469. 3. Nov. † 1509. 3. Nov.
  - 3. Heinrich, Herzu Braunschweig Wolfenbüttel † 1473. d. 6. Dec.
    - 5. Heinrich, Herz. zu Lüneburg, † 1416.
      - 9. Magnus II. Torqvatus, Herz. zu Braunschweig † 1373.
      - 10. Catharina, Churf. Waldemars I. zu Brandenb. T.
    - 6. Margaretha, Landgr. von Heßen.
      - 11. Hermann, Landgr. zu Heßen † 1413. 14. May.
      - 12. Margareth, Friedr. V. Burggr. zu Nürnb. T.
  - 4. Helena, Herzogin von Cleve verm. 1436. † 1471.
    - 7. Adolf, Herzog zu Cleve † 1448. d. 19. Sept.
      - 13. Adolph, Gr. zu Marck und Cleve † 1389.
      - 14. Margareth, Gr. Gerhards zu Jülich u. Berg T. † 1425.
    - 8. Maria, Herzogin von Burgund † 1463. den 3. Oct.
      - 15. Johannes, Herzog zu Burgund † 1419. 2. Sept.
      - 16. Margareth, Alberti Herzogs v. Bayern und Gr. v. Hennegau und Holland T. † 1426.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück. den 11. November. 1733.

Ein rarer TESTON Herzog Carls I. von Savoyen, von A. 1483.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget des Hertzogs zur lincken Seite gekehrtes Brustbild geharnischt, bedeckt mit einem Baret, u. in der rechte Hand ein bloßes Schwerd in die Höhe haltend. Umher ist der Tittel zu lesen: KAROLVS D.ux. SABAVDIE. MAR.chio. I. ITA.liæ. d. i. Karl, Herzog von Savoyen, Marggraf in Italien. Was das I. vor dem Wort ITAL. ingleichen die darauf folgende zwo sechsen 66. bedeuten kan ich nicht errathen.

Die andere Seite enthält den simplen Savoyischen Wappen-Schild mit dem silbern Creutz in rothen Feld, in einer viermahl mit einer halben Rundung ausgeschweifften zierlichen Einfaßung, in welcher zu oberst ein Zweifels- oder Liebes-Knote als ein Stück von der Kette des Savoyischen Ritterl. Ordens von der Verkündigung Mariä. Der Schild stehet zwischen der Savoyischen Devise F.E.R.T. Umher ist die Legende: XPS. Christus. VINCIT. XPS. Christus REGNAT. XPS. Christus. INPER.at. d. i. Christus lebet, Christus regieret, Christus herrschet.

2. Historische Erklärung.

Carl I. Herzog von Savoyen, ward gebohren zu Carignan A. 1468. den 29. Mart. Seine Eltern und Königl. Voreltern sind aus de-

ſen angefügter Ahnen-Tafel zu erſehen. Er folgte in der Regierung ſeinem ältern Bruder, Philipert I. A. 1482. den 22. Apr. der mit der Blanca Maria Sfortia, Herzogin von Mayland, keine Kinder erzeuget, und ſein Leben durch übermäßiges Jagen abgekürtzet hatte. Er hatte in ſeiner Jugend zu Lehrern, Nicolaum Ferrarium von Qviers, der ihn in Wißenſchafften, und ſonderlich in der Hiſtorie, unterwieß, und Nicolaum de Tarse, einen Domherrn zu Vercelli, der ihn die Griechiſche und Lateiniſche Sprache ſo glücklich beybrachte, daß kein altes Griechiſches und Lateiniſches Buch war, welches er nicht mit der gröſten Fertigkeit laß. Es darf dieſes niemand wunder nehmen, indem zu ſelbiger Zeit in Italien und Franckreich die Wißenſchafften und Sprachen dergeſtalt zu blühen anfiengen, daß es auch an großen Printzen für eine Unanſtändigkeit gehalten wurde, wann ſie hierinnen unerfahren waren, und es gab eine Menge geſchickter Lehrmeiſter, welche ihnen mit aller Leichtigkeit und Luſt dazu Anweiſung gaben.

Carl war nur 14. Jahr alt als die Regierung unvermuthet an ihm fiel, dahero erklärte ſich ſeiner albereit A. 1478. verſtorbenen Mutter Jolanda Bruder, K. Ludwig XI. in Franckreich, zu ſeinen Vormund, ließ ihn zu ſich nach Lyon kommen, und machte Johann Ludwigen von Savoyen Biſchofen zu Geneve, zum Gouverneur und Lieutenant-General aller herzogl. Lande, um dadurch denen Grafen von Geneve, Romont und Breſſe, die Gelegenheit zu erregenden Unruhen zu benehmen. Gleichwohl warff ſich der Graf von Breſſe in aller Eil in Turin, und wolte das Gouvernement von Piemont behaupten, das ihm H. Philibert anvertrauet hatte. Hingegen verboth der König und der Herzog, daß ihn niemand dafür erkennen und gehorchen ſolte, bedrohete ihn auch mit Gewalt nicht nur aus Piemont, ſondern auch aus Breſſe zu vertreiben, wann er nicht gleich Turin verlaßen würde, welches er dahero auch thun muſte. Er ließ aber zuvor den auf dem Schloße Veillane gefangenen Ludwig Grafen von Chambre, zum gröſten Verdruß des Hertzogs, loß, der darauf ſeine Sicherheit in Baſel ſuchte, deswegen aber aller ſeiner Güter verluſtig erklärt wurde.

A. 1483. den 30. Aug. ſtarb K. Ludwig XI. in Franckreich, dahero H. Carl den 1. Novembris die Regierung ſelbſten antrat, und in Turin einen prächtigen Einzug hielte. Er entſetzte ſo gleich, auf Anſtifften Anſelms, Herrn von Miolans, der bey ihm alles galt, Claudium von Savoyen, Herrn von Ranonis, ſeines Marſchall Amts von Savoyen, und des Gouvernements von Vercelli, und nahm ihm auch Sommerive de Bosq mit Gewalt ab, welches ihm nachdem große Unruhe erregte. Hierauf bekahm er

auch

auch einen verdrießlichen Handel mit dem Pabſt, welcher jedoch zu größern Vergnügen ablief. Nachdem Johann Ludwig von Savoyen, Biſchof zu Geneve A. 1482. den 11. Junii geſtorben, ernante er an ſeine Stelle deßelben Bruder, Franciſcum von Savoyen, Ertz-Biſchoffen zu Auch, und Abten zu Stafarde und Aulps; das Dom-Capitul erwählte einen andern aus ihrem Mittel, Vrbanum de Villette, gebürtig von Chevron. Es kahm aber noch Pabſt Sixt IV. darzwiſchen, und ernante den dritten Mann. Denn dieſer Pabſt hieß ſonſten Franciscus Ruere, und war von geringen Eltern in Savona gebohren, nachdem er aber Cardinal und gar Pabſt worden verhehlte er ſeine ſchlechte Abkunfft, und wolte aus der alten adelichen Familie derer von Ruveres und Herren von Vineuf entſproßen ſeyn. Dahero gab er den Ertz-Biſchof zu Tarantaiſe Chriſtoph von Ruuere für ſeinen Anverwandten aus, und machte ihn zum Cardinal. Nach deßen Abſterben erhub er auch deßen Bruder Dominicum von Ruuere zu gleicher Würde, mit dem Tittul de S. Clemente, und wolte ihn gerne zum Biſchof von Turin haben. Wie alſo die Einſetzung des Biſthums zu Geneve ſtrittig war, ſo trat der Pabſt ins Mittel und ernante A. 1484. proviſionaliter den bißherigen Biſchof zu Turin Johannem de Compeys zum Biſchof zu Geneve, und den Cardinal de St. Clemente zum Biſchof zu Turin. Hertzog Carl wolte ſich aber ſein altes biſchöffliches Benennungs-Recht nicht krämcken laßen, beſetzte durch den mit ſich ausgeſöhnten Grafen von Breſſe das Biſthum und die Stadt Geneve mit Kriegs Volck, vertrieb Johannem von Compys, und ſetzte Franciſcum von Savoyen dagegen daſelbſt ein, kahm auch ſelbſt nach Geneve, und wurde ſo herrlich empfangen, daß die Syndici dabey 12000. fl. auf Fackeln, Malvaſier, und gewürtzte Weine verwendeten. Der Pabſt wetterte zwar anfangs mit den Bann-Strahl ſo wohl gegen die Hertzogl. Räthe, als gegen die Stadt Geneve wegen dieſer Wiederſetzlichkeit ſehr ab. Da ihm aber der Hertzog durch ſeinen Geſandten eines beßern belehren ließ, ſo klärte ſich ſein Gemüthe bald wieder auf, beſtätigte Franciſcum in den Biſthum Geneve, und gab dem Johanni Compeys das Ertz-Biſthum Tarentaiſe.

H. Carl hatte zwar eine große Neigung zum Krieg, dahero ihm auch die Savoyiſchen Geſchicht-Schreiber den Nahmen le Guerrier beylegen; jedoch wolte er ſich nicht in alle Unruhen mengen, die zu ſeiner Zeit in Italien entſtanden. K. Ferdinand I. in Neapel gerieth in Wiederwärtigkeit mit den Großen ſeines Reichs, und gab davon P. Innocentio VIII. die meiſte Schuld. Wie er ſich alſo nach auswärtiger Hülffe umſahe, und auch glücklich war den Hertzog von Mayland, die Venetianer und Florentiner auf ſeine Seite zu bringen, ſo verſuchte er auch ſolches bey H. Carl. In dem deswegen A. 1486. den 1. Febr. an denſelben abgelaßenen Schreiben donnert er mit folgenden Worten gewaltig gegen den Pabſt loß: Proceres noſtri - in gratiam nobiscum rediiſſent, niſi ſummus Pontifex, ſui oblitus officii, alium ſe geſſiſſet, qvam Chriſti vicarium decebat, qvi non modo hoc incendium, ut decebat, non extingvendum putavit, ſed materiam & formam, ut magis & latius conflagraret, adjecit, dum ipſorum procerum animos maxima ſuorum auxiliorum ſpe, & ampliſſimis pollicitationibus confirmat, & eos ad res novas maximis præpoſitis præmiis hortatur, ſperans ſe ipſum noſtrum regnum qvod jam ſpe & animo, intolerabili ambitione ductus, conceperat, per hanc occaſionem occupaturum, - - incredibili cupiditate, & ſiti imperii ſui augendi inductus, noſtræ & noſtrorum filiorum vitæ inſidiatus eſt. Er fährt ferner

fort: Non poſſumus & noſtro & Chriſtianæ reipublicæ nomine vehementur non dolere, pontificem ipſum, Chriſti vicarium, qvi pacem alere, concordiæ ſtudere, bella prohibere, & diſſentientes inter ſe Catholicos ad mutuam concordiam perducere, omni ſtudio deberet, initio pontificatus ſui ad hæc tota & tanta mala animum intendiſſe, & nihil omittere, qvod ſui inhoneſtiſſimi deſiderii compos evadat, & qvod ad noſtri regni everſionem pertineat. Zuletzt ſchreibt er: Tanta ipſius pontificis hujus regni occupandi & rerum noſtrarum evertendarum ſitis & aviditas, & ambitio non eſt toleranda, in eo præſertim, qvi vicem Chriſti gerit, qvi pietatis, humanitatis, ac clementiæ exemplum præbere deberet, qvæ ambitio ab omnibus Chriſtianis Potentatibus merito reprimenda eſt, ne tanta autoritas latius ſerpat & progrediatur. d. i. „Unſere Lands-„Stände hätten ſich mit uns ſchon vertragen, wann der Pabſt der ſeines Amts vergeſſen, ſich nicht anders bezeiget, als einen Statthalter Chriſti angeſtanden, denn er hat nicht „nur dieſes Feuer, wie ſichs gebührt hätte, nicht ausgelöſchet, ſondern auch noch Holtz „dazu angeleget, daß es ferner weit um ſich greiffen möchte, indem er die Gemüther „der Magnaten durch Hoffnung und Verſprechung ſtarcker Hülffe ſtärcket, und ſie zur „Empörung durch große Belohnung reitzet, in der Hoffnung bey der Gelegenheit unſer Reich einzunehmen, daß er ſchon in der Hoffnung nach ſeinen unerträgl. Ehrgeitz „verſchlucket. - Er hat nach ſeiner unglaubl. Herſchſucht und Begierde ſeine Herrſchafft zu vergrößern mir und meinen Söhnen nach dem Leben geſtellet. Es ſchmertzet „uns ſo wohl unſer als der gantzen Chriſtenheit wegen, daß der Pabſt ſelbſten, Chriſti „Statthalter, der den Frieden erhalten, der Eintracht ſich befleißigen, Krige verwehren „und die mißhelligen Catholiſchen zur Einigkeit zu bringen ſich allen Fleißes ſolte angelegen ſeyn laßen, zu anfang ſeines Pabſtthums auf ſolche viele und große Ubel ſeiner „Gemüth gerichtet, und nichts unterläßet, was zur Erfüllung ſeines unbilligſten Verlangens, und zum Umſturtz unſerer Regierung gereichet. - Eine ſo große Päbſtliche „Herſchſucht und Begierde unſer Reich einzunehmen, und unſern Staat um zu kehren, iſt „nicht zu ertragen, zumahl an demjenigen der Chriſti Statt führet, und der ein Beyſpiel der Gottesfurcht, Freundlichkeit und Gelindigkeit geben ſolte, dahero deßen „Hochmuth von allen Chriſtlichen Mächten muß Einhalt gethan werden, damit er nicht „weiter ſchleiche und um ſich greiffe. „ Je hefftiger aber K. Ferdinand Hertzog Carln in ſein Bündnüß gegen den Pabſt zu ziehen ſuchte, je behutſamer führte ſich hingegen dieſer auf, ohngeacht ihn auch der Hertzog zu Mayland deswegen ſehr in Ohren lag, und wolte es mit keiner Parthey verderben, zumahl als er Nachricht bekahm, daß der Marggraf von Saluzzo ſich habe von den obenbemeldter maßen abgeſetzten Herrn von Raconis aufhetzen laßen, allerhand Feindſeeligkeit zu verüben.

Denn es hatten gedachter Marggraf und Manfred von Saluzzo, Herr de Cardé, auf Antrieb des ausgewichenen Raconis zuſammen beſchloßen / mit vereinigten Kräfften zu arbeiten, daß der Hertzog möchte bewogen werden ſeine bißherige Favoriten, den Miolans, den Menthon, den la Foreſts, und den Marcoſſey, die ihn biß anhero gäntzlich in ihrer Gewalt gehabt hatten, von ſich zu ſchaffen. Der Marggraf von Saluzzo befand ſich abſonderlich dadurch ſehr beleidiget, daß der Hertzog zu Rom es verhindert hatte, daß die Kirche zu Saluzzo zu keiner Cathedral-Kirche war gemachet worden, dahero, um den Hertzog und deßen erſten Staats-Miniſter Miolans wiederum einen Tort zu thun, wolte er den vertriebnen Raconis wiederum in ſeine

Würde

Würde und Güter helffen einsetzen. Er ließ sich es dahero zu einer Gelegenheit dienen, mit dem Hertzog offenbahr zu brechen, weil der Hertzog einige seiner Bedienten die er an den alten Raconis, den Vater desjenigen, der sich bißhero bey ihm als ein Flüchtling aufgehalten hatte, und seinen Anverwandten in besondern Angelegenheiten abgesand, in Verhafft hatte nehmen laßen / als vermeintliche Abgeschickte des jungen Raconis. Denn so bald dieses geschehen war, so bald brachen die Vereinigten in zween Hauffen loß, Raconis und Cardé überfielen die Oerter Raconis, Pancalier, und Cauours und der Marchese de Saluzzo bemächtigte sich der Stadt und des Schloßes Sommerine. Um diesen Anfall zu rächen nahm der Hertzog von Bern und Freyburg 2000. Mann, und vom Hertzog zu Mayland 200. Mann, in Dienste und brachte sonsten noch in kurtzen bey 6000. Mann zusammen, mit welchen er gleich drauf Pancalier wieder wegnahm, alle darinne gefangene Soldaten aufknüpffen, und den Commendanten enthaupten ließ. Hiedurch wurde die Besatzung in Raconis, Cauours und Sommeriue so schichtern gemacht, daß sie in der grösten Geschwindigkeit und Schrecken diese Oerter selbsten räumten. Hierauf rückte Hertzog Carl zu anfang des 1487. Jahrs in die Marggrafschafft Saluzzo, eroberte die Schlößer Costiglolles, S. Front und im Februario so gar die Stadt Saluzzo, ohne große Schwierigkeit. Der von Land und Leuten also verjagte Marchese suchte Schutz beym König Carln VIII. in Franckreich, weil derselbe der Oberherr von dieser Marggrafschafft seyn wolte, der Hertzog hingegen behauptet der Marggraf wäre sein Lehns-Mann, den er wegen seiner Untreue und Empörung strafen könte, ohne daß ihm jemand deswegen was einzureden hätte. Es wurde jedoch auf das ernstliche Verlangen des Königes ein Stillstand getroffen, und eine Zusammenkunfft in Pont de Beauuoysin zur gäntzlichen Friedens-Handlung angestellet. Man konte aber nicht eines werden, dahero zwischen Franckreich und Savoyen nur einige Gräntz-Irrungen in der Dauphine abgethan wurden. Damit doch diese Conferenz beßern Fortgang haben möchte, war der König selbsten nach Lyon gekommen, welchen der Hertzog auch wieder Willen besuchen muste. Die erste Anrede des Königes an ihm war: Mein Vetter und Freund seyd mir gar sehr willkommen. Ich bin erfreut euch hier zu sehen; ich versichere euch auf meine Seele, daß ihr wohl gethan habt, daß ihr zu mir gekommen seyd. Dann wann ihr nicht gekommen wäret, so habe ich mir schon vorgesetzt gehabt zu euch in euer Land zu kommen, das würde euch großen Schaden gebracht haben. Der Hertzog aber anwortete: Monseigneur, sie würden wohl schwehrlich jemand Schaden gebracht haben, als meinem Willen. Denn allen Verdruß den ich über dero Ankunfft in meinem Lande bey mir hätte empfinden können, würde alleine der gewesen seyn, daß ich sie nicht hätte also empfangen können, wie es einen so hohen und großmüthigen Printzen gebührt hätte. Jedoch ich versichere Ew. Majestät, daß mein Leib und Seele, mein Vermögen und Wißen, wann mir GOtt dergleichen verliehen, zu dero Wüllkühr seyn werden, nicht anders, als ob ich dero geringster Unterthan wäre. Der König erröthete über dieser unvermutheten so höfflichen Antwort, und erzeigte sich gegen dem Hertzog gantz gütig.

Die Saluzzische Fehde nahm aber dennoch kein Ende. Ehe noch der Stillstand zu Ende lief, nahm der Marqvis de Saluzzo wiederum Costiglolles und St.

Front ein, und verbrandte Villefalet. Der Hertzog gieng demnach auch wieder zu Felde, bekahm beede erstere Schlößer gar balde wieder, und ließ die Besatzung niederhauen, er bemächtigte sich auch aller übrigen Oerter dieser Marggrafschafft biß auf das Schloß Reuel, wo sich Johanna von Montferrat, Marggräfin von Saluzzo, die seiner Gemahlin Schwester war aufhielte, welches er ihr zur Retirade laßen muste. Wie also der Hertzog abermahl den Meister völlig spielte, so gebotb der König wiederum unter Bedrohung des Krieges einen Stillstand, welchen der Hertzog eingehen muste. Dieweil aber wegen der Oberherrlichkeit der Haupt-Streit so bald nicht könte erörtert werden, so ward indeßen die Stadt Saluzzo an Louys de Marafin, Herrn von Ambres, und Carmagnola an Merle Piozasqve, Amiral de Rhodes, zur Seqvestration übergeben. Der König versprach anbey daß alles solte entschieden werden, wann er selbsten zu ihm kommen würde. Zu Anfang des 1489. Jahrs reisete der Hertzog nach Tours zum König mit seinen vornehmsten Räthen und einen Gefolg von 400. Pferden, und blieb daselbst biß in den Monath Julium. Die vielen angestellten Lustbarkeiten aber verschoben die ernstlichen Sachen immer von einer Zeit auf die andere, daß auch das Hauptwerck unausgemacht blieb.

Das Glücke schiene Hertzog Carln auf allen Seiten anzulachen, es wolte ihn aber doch nicht vollkommen vergnügen. Er hatte mit Fug und Recht die Marggrafschafft Saluzzo eingenommen, die größere Frantzösische Macht hinderte ihn aber selbige zu behalten. Eben so gieng es ihm mit der Cyperischen Erbschafft, man sperrte ihm das Maul auf, und gab ihm nichts hinein. Die gebohrne Erb-Königin in Cypern, Charlotte, des A. 1458. verstorbenen ächten Königs in Cypern, Johannis III. einige Tochter und Erbin, die ihr unächter Bruder Jacob von diesem Königreich A. 1463. verstoßen, und die nachdem in Rom biß an ihr Ende gelebet, setzte Hertzog Carln A. 1485. als ihres andern Gemahls, Hertzog Ludwigs von Savoyen, Bruders Sohn, zum Erben solenniter ein. Als sie nun zu Rom A. 1487. dieses zeitliche verlaßen, nahm zwar Hertzog Carl den Tittel und Wappen eines Königes von Cypern an, und ließ folgendes Compliment-Briefgen an den Sultan zu Babylon abgehen, unter deßen Schutz der unrechtmäßige Inhaber ermeldter Insel stand:

Serenissimo Principi Domino Soldano Imperatori Babiloniæ.

Serenissime Princeps, Regnum Cypri bonæ memoriæ serenissimis Principibus, patruo & amitæ, nostris honorandissimis Ludovico de Sabaudia & Carlottæ Conjugibus, justo qvidem jure spectavit & pertinuit, succesitqve ei insolidum post mortem viri dicta amita nostra Carlotta, licet indebite perturbata, ejusdem tamen regni vera domina & Regina. Ipsa omne jus omnesqve actiones suas in nos transtulit. Regnum enim nostrum qvippe cum omnipotentis ipsius Dei, tum amicorum nostrorum auxilio favoreqve & in dies

consequi,

conſeqvi, & ſerenitatem præfatam pro ſua intima juſtitia juri noſtro fauturam ſperamus. Itaqve ſi libet id ſe facturam in tempore disponet ſua ſponte. Nos autem juribus ipſius ſerenitatis nullo modo derogare intendimus, verum ad ea qvæ verum qvemqve Principem facere decebit, parati ſemper fuerimus Taurini die XVIII. menſis Auguſti MCCCCLXXXVIII.

d. i.

Dem durchlauchtigſten Fürſten Herrn Soldan, Kayſern Babylons.

„ Durchlauchtigſter Fürſt, das Königreich Cypern hat zwar den durchlauchtigſten Fürſten meines hochgeehrteſten Vaters Brudern und meiner Baaſen Ludwigen, „ von Savoyen und Charlotten, deßen Gemahlin, mit allen Rechte zugehöret, und hat, „ nach dem Tod ihres Gemahls demſelben gänzlich nachgefolget Frau Charlotta, ob, „ ſie gleich unrechtmäßiger Weiſe iſt beunruhiget worden, ſo iſt ſie doch deßelben Reichs, „ wahre Herrin und Königin, dieſelbe hat alle ihr Recht und Anſprüche uns überla„ßen. Wir hoffen auch unſer Reich mit der Hülffe des allmächtigen GOttes und unſer, „ Freunde Beyſtand u. Gunſt zu erlangen, und daß Ew. Durchlauchtigkeit nach dero inner„ſten Gerechtigkeit unſerm Rechte gewogen ſeyn werden, derohalben können ſie nach, „ Gefallen die Sachen in Zeiten einrichten. Wir verlangen Ew. Durchlauchtigkeit recht, „ auf keinerley Weiſe Abbruch zu thun, ſondern werden uns allemahl zu demjenigen, „ bereitwillig finden laßen, was einem jeden rechtſchaffenen Fürſten zuſtehet. Turin, „ den 18. Auguſti im Jahr 1488.

Ohngeacht nun dieſes Schreiben von einem recht erfahrnen Civiliſten aufgeſetzt war, der den Tittel de Actionibus wohl inne gehabt, und der de juſto jure und intima juſtitia trefflich zu ſchwatzen gewuſt; ohngeacht ſich auch Hertzog Carl ſo gar darinne zu einen Vaſallen angebothen, ſo erfolgte doch darauf keine Antwort, und muſte er erfahren daß ſein hochgelehrter Briefſteller nicht gewuſt, daß ſich Königriche durch dergleichen Courtoiſie-Brifgen nicht gewinnen laßen. Es kan ſeyn, daß der Babyloniſche Sultan keinen Lateiniſchen Dolmetſcher eben bey der Hand gehabt, der auch ein Collegium über die Inſtitutiones Juris ſacratiſſimi Imp. Juſtiniani gehört, oder daß er keine Antwort auf ein ſolches einfältiges Zumuthen ertheilen wollen, welches mir am glaublichſten ſcheinet. Denn Hertzog Carl bekahm nicht einmahl eine Cypper-Katze, geſchweige dann das gantze Königreich, und ſtarb als ein Rex Cypri nominalis und nicht realis, den 13. Martii A. 1490. Er hat von ſeiner A. 1483. den 1. Apr. vermählten Gemahlin Blanca, Marggräfin von Montferrat, einen Printz Carln II. ſeinen Nachfolger und die Prinzeßin Jolantha Louiſe, H. Philiberts II. in Savoyen Gemahlin hinterlaßen. Vid. Paradin en Chroniqve de Savoye Lib. II. c. 8. Guichenon dans l'hiſt. de la maiſon de Savoye T. I. Lib. II. c. 16. p. 574.

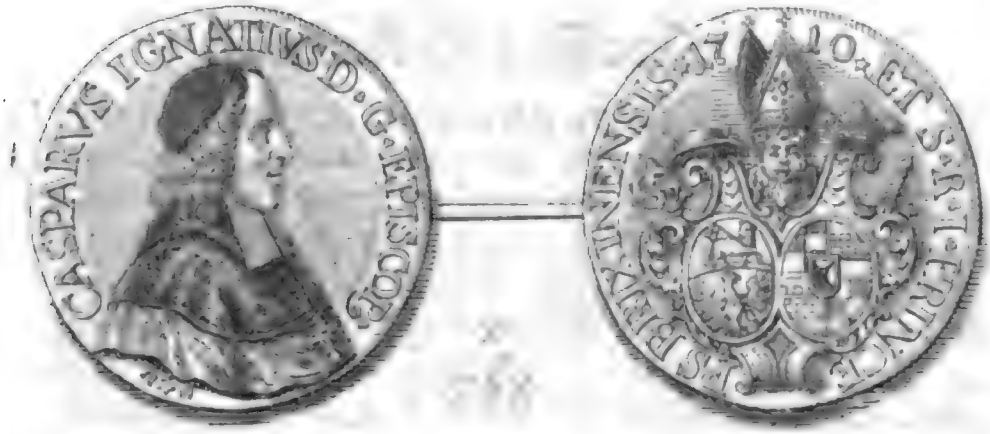
Ahnen-

Ahnen-Tafel.

- **Carl I.** Hertzog von Savoyen geb. 1468. d. 29. Mart. † 1490. 13. Mart.
  - 1. Amadeus IX Hertzog von Savoyen † 30. Mart. 1472.
    - 1. Ludwig, H. v. Savoyen † 29. Jan. 1465.
      - 1. Amadeus VIII. erſter Hertzog von Savoyen † 1451.
        - 1. Amadeus VII. Gr. von Savoyen † 1391.
        - 2. Bona, Jean de France H. v. *Berry* T. verm. 1376.
      - 2. Maria, Hertzogin von Burgund v. 1401. † 1428.
        - 3. Philipp der Kühne H. v. Burgund † 1404.
        - 4. Maria, Ludwigs III. Gr. v. Flandern T. v. 1369. † 1405.
    - 2. Anna von *Luſignan* Pr. v. Cypern verm. 1432. † 1462.
      - 3. Johannes II. K. in Cypern † 1432.
        - 5. Jacob K. in Cypern † 1398.
        - 6. Jole von *Breſin*.
      - 4. Charlotte v. *Bourbon* verm. 1411. † 1434.
        - 7. Johannes, Graf de la *Marche*.
        - 8. Catharina Joh. Gr. v. *Vendome* T. 1364.
  - 2. Jolantha, Königliche Pr. von Franckreich, v. 1452. † 1478. d. 29. Aug.
    - 3. Carl VII. K. in Franckreich † 1461.
      - 5. Carl VI. K. in Franckreich † 1422.
        - 9. Carl V. K. in Franckreich † 1380.
        - 10. Johanna, H. Petri v. *Bourbon* T. v. 1349. † 1377.
      - 6. Iſabella, Herzogin von Bayern verm. 1385. † 1435.
        - 11. Stephan II. Herzog in Bayern zu Ingolſtad. † 1413.
        - 12. Thadæa, Galeacii Visconti zu Mayl. T.
    - 4. Maria von *Anjou*, verm. 1413.
      - 7. Ludwig II. K. in Sicilien und Neapel † 1417.
        - 13. Ludwig I. von Anjou K. in Neapel † 1384.
        - 14. Maria, H. Carls von *Bretagne* T. v. 1360. † 1404.
      - 8. Jolantha, Prinzeßin von *Arragonien* ver. 1400. † 1442.
        - 15. Johannes I. K. in *Arragonien* † 1395.
        - 16. Jolantha, H. Roberts von *Barr* T.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
46. Stück. den 18. November. 1733.

Ein sehr seltner Thaler CASPARI IGNATII, Grafens von Künigl, und itzigen Bischofs zu Brixen, von A. 1710.



I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das Brustbild des Bischofs im Profil, die rechte Seite des Gesichts vorkehrend, mit einem Käpplein auf dem eignen Haar, und im Mantelett, mit dem umher stehenden Tittel: CASPARVS IGNATIVS D. G. EPISCOPVS.

Auf der Gegen-Seite sind zwey nebeneinander gestellte Oval-Schilde in Cartouchen. Der erste ist das Wappen des Bisthums Brixen; und der andere der Grafen von Künigl. Der erste ist quer getheilt; der obere rothe Theil enthält ein zurück sehendes silbernes Oster-Lamm, das eine silberne mit einem rothen Creutz bezeichnete Oster-Fahne trägt. In dem untern silbernen Theil ist ein rother mit Gold gekrönter Adler mit einem über die Brust und Flügel quer gelegten Bischofs-Stab, der aber hier nicht zu sehen. Das Künigliche Wappen ist quadrirt mit einem Hertz-Schild. Das 1. und 4. Feld ist einmahl gespalten nnd zweymahl gleich getheilt von roth und weiß; das 2. und 3. rothe Feld hat eine

Binde von einer ſilbern Mauer mit Zinnen. Der Hertz-Schild iſt rechts ſchräg getheilt von roth und weiß mit einer gegen den lincken obern Winckel aus der rothen Helffte hervor lauffenden Spitze. Uber der Vereinigung der Schilder iſt ein Engels-Kopf, die Inful aufhabend. Die Cartouche zur rechten bedeckt ein Biſchöfl. Hut und die zur lincken eine Krone. Hinter denſelben ſteckt zur rechten der Biſchofs-Stab und zur lincken das Schwerd. Umher wird der auf der erſten Seite angefangene Fürſtl. Tittel alſo fortgeführt: ET. S. R. I. Sacri Romani Imperii PRINCEPS BRIXENSIS. 1710. Zuſammen lautet er zu Teutſch alſo: Caſpar Ignatz, von GOttes Gnaden Biſchof zu Brixen und des Heil. Röm. Reichs Fürſt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von des Biſthums Brixen eigentlichen Urſprung hat man keine gewiße Nachricht. Die älteſte und gemeine Sage iſt, daß der heil. Caſſianus ein in der Chriſtlichen Lehre wohl erfahrner, und in Unterweiſung der Jugend ſonderlich geſchickter Mann nach Sabiena, heut zu Tage ein Schloß Seben genannt, zwiſchen Botzen und Trient in Tyrol, gekommen, und den Einwohnern in ſelbiger Gegend das Chriſtenthum geprediget habe. Er habe auch daſelbſt zu Ehren der Mutter GOttes eine Kirche erbauet, und ſey von dem Patriarchen zu Aquileja, Fortunato, A. 350. zum Biſchof geweihet worden. Nachdem ihn aber von dar der gröſſere Hauffen der hartnäckigen Götzen-Diener vertrieben, habe er zu Imola in Italien einen Schulmeiſter abgegeben. Als auch daſelbſt eine Chriſten-Verfolgung entſtanden, und er ſich weder durch Verheißung, noch durch Drohung, von dem Chriſtl. Glauben habe abwendig machen laßen, ſo habe man ihn ſeinen Schülern gebunden übergeben, welche ihn den 13. Auguſti mit ihren eiſern Schreib Griffeln, die ſie bey den wächſernen Tafeln gebraucht, durch unzehlige Stiche zu todt gemartert, dieweil er ihnen durch ſeine ſcharffe Zucht ſehr verhaſt gemacht worden war. Es beſchreibet dieſen höchſt ſchmertzlichen Märtyrer-Tod der Prudentius *in libro περὶ στεφάνων hymno IX.* in recht ſchönen Verſen, darinnen er vornehmlich meldet, daß der heil. Caſſianus um ſo viel gröſſere Pein ausgeſtanden, je ſchwächer die Händ kleiner Knaben geweſen, die ihn ganz langſam hingerichtet:

Major tortor erat, qui ſumma pupugerat infans,
quam qui profunda perforarat viſcera.
Ille levis, quoniam percuſſor morte negata
ſævire ſolis ſcit dolorum ſpiculis.

Hic

Hic quanto interius vitalia condita pulſat,
plus dat medelæ, dum necem prope applicat.
Eſte, precor, fortes, & vincite viribus annos,
quod defit ævo ſuppleat crudelitas.

Der Mönch Uſuard, der auf Kayſer Carls des großen Veranlaßung aus dem Euſebio, Hieronymo, Beda, Floro und andern ein Martyrologium zuſammen getragen, ſcheinet den Prudentium auch geleſen zu haben, dahero er Idibus Auguſti faſt dergleichen meldet: Eodem die ſoro Syllæ natalis ſancti Caſſiani, qui cum adorare idola noluiſſet, vocatis pueris, quibus docendi exoſus factus fuerat, data eſt facultas perimendi eum. Quorum quanto infirmior erat manus, tanto graviorem martyrii pœnam dilata morte faciebat.

Es ereignet ſich hierbey der Scrupel, welcher noch nicht gnugſam erörtert worden, zu welcher Zeit nehmlich dieſe erbärmliche Hinrichtung des heil. Caſſiani geſchehen. Insgemein ſetzen ſie die Bayeriſchen Geſchichtſchreiber ums Jahr Chriſti 361. in welchen der wieder zum Heydenthum gefallene Kayſer Julian das Chriſtenthum auch ohne Blut-Vergießen zu vertilgen heimtückiſcher Weiſe angefangen, und dahero auch verboten die Chriſten in weltlichen Künſten und Wißenſchafften zu unterweiſen. Alleine der Jeſuit Brunner, der in das tieffe Alterthum der Hiſtorie des Bayerlandes mit ſchärffern Augen geſehen, wendet dagegen mit guten Grunde ein, daß dieſe traurige Begebenheit höher hinauf zu ſetzen, und ſcheinet die Meinung derjenigen nicht zu mißbilligen, die glauben es ſey ſolche in der letzten Diocletianiſchen Verfolgung zu Anfang des vierdten Jahrhunderts geſchehen, dieweil ſie dem Prudentio als er auf ſeiner Reiſe nach Rom in der Kirche in Foro Cornelio ſeine Andacht verrichtet, gantz unbekand vorgekommen, dahero ihm ſolche der Kirchner bey Erblickung der Abbildung davon erzehlet, und ſich dabey auf alte Bücher beruffen. Denn er ſchreibt davon alſo:

- - - - ſtetit obvia contra
Fucis colorum picta imago Martyris,
plagas mille gerens, totos lacerata per artus
ruptam minutis præferens punctis cutem,
Innumeri circum pueri, miſerabile viſu,
confoſſa parvis membra figebant ſtillis,
unde pugillares ſoliti percurrere ceras,
ſcholare murmur adnotantes ſcripſerant.
Ædituus conſultus ait: Quod proſpicis hoſpes,
non eſt inanis aut anilis fabula.

Hiſtoriam pictura refert, quæ tradita libris,
veram vetuſti temporis monſtrat fidem.

Wolte jemand einwenden: der Spaniſche Prudentius habe eben nicht ſo gleich wißen können, wer unter den abtrünnigen K. Julian in Italien, da er noch ein Kind geweſen, ſo jämmerlich als ein Blut-Zeuge Chriſti hingerichtet worden; ſo dienet zur Antwort, daß dieſer Einwurff gelten könte, wann nicht dabey von dem Kirchner gemeldet würde, daß dieſe Hiſtorie von alter Zeit glaubwürdig in Büchern beſchrieben worden. Eine Sache aber die vor 50. Jahren geſchehen, iſt von dem Alter nicht, daß ich die Zeit, in welcher ſie ſich zugetragen, für alt ausgeben kan.

Gleichwie aber wohl nicht in Zweifel zu ziehen, daß man mit einem chriſtlichen Caſſiano, wegen ſeiner Beſtändigkeit in dem erkannten wahren Gottesdienſt, in einer Chriſten Verfolgung ſo unbarmhertzig und ſchmählich verfahren, als es Prudentius beſchrieben; ſo iſt doch auch dieſes zu mercken, daß Prudentius gar nicht ſaget, daß derſelbe vormahls ein Biſchof zu Seben geweſen. Es beruhet demnach bloß auf einer alten Kirchen-Tradition, daß der Caſſianus zu Seben, und der Caſſianus zu Immola, einerley Perſon geweſen. Hund ſteiffet ſich zwar auf ein uraltes geſchriebenes Buch von dieſes heiligen Mannes Leben, das deßelben Tod alſo beſchreibet:

Vox patris almiuoma Chriſtum docet in Sabiona
Immola crucifixum graphiis ſic immolat ipſum.
Nam quem Sabiona primum prædicatorem recepit,
hunc Immola diris vulneribus Chriſti Martyrem fecit.

Es komt aber nun darauf an, daß man gewiß ausforſche, wann die Stadt Forum Cornelii dieſen ihren alten Namen mit Immola verwechſelt; alsdann wird man auch urtheilen können, wann etwan dieſes ſehr alte Leben des heil. Caſſiani geſchrieben ſeyn mag. Die Verſe lauten ziemlich alt, und würde auch kein ſchlechter neuer Poete ſo gantz unzierlich geſungen haben.

Nach dem heil. Caſſiano wird keines Biſchofs zu Seben gedacht, biß auf den H. Ingenvinum, den der Teutſche Aventin Genawein nennet, indem dieſer Ort durch die Hunnen gäntzlich verwüſtet worden. Es iſt aber vom Hertzog Theodone III. in Bayern wiederum aufgebauet worden, dahero auch der Patriarch zu Aquileja, Elias, daſelbſt das Biſthum erneuert, welches vor A. 590. geſchehen ſeyn muß, weil dieſes Ingenuini de Savione Paulus Diaconus *de geſtis Longob. Lib III. c.* 27. und 32. gedencket.

Der Jeſuit Rader will zwar in ſeiner *Bavaria ſacra* zwiſchen den heil. Caſſianum und den heil. Ingenuinum aus des Ferrarii *ſanctis Italiæ*, dem heil. Lucanum A. 424. einſchalten, der auch ein rechter Wunder-Mann ſoll geweſen

ſen ſeyn, ob er gleich anfangs in ſchlechten Credit beym P. Cœleſtino zu Rom ſoll kommen ſeyn, weil er in ſeinem Biſthum nach der Aſcher-Mittwoche nicht ſo ſtreng über die Faſten gehalten, als es die Kirchen Satzung erfordert, biß er den Pabſt, durch die glückliche Befreyung ſeiner Wirthin von der Waſſerſucht, und durch ſeinen zum trocknen in freyer Lufft ſchwebenden Reiſe-Mantel dahin gebracht, daß er eine beßere Meinung von ihm bekommen; alleine da derſelbe Epiſcopus Brixinenſis genennet wird, ſo iſt er nothwendig ein Biſchof zu Breſcia, Epiſcopus Brixiæ, in Italien geweſen; dieweil im fünfften Jahrhundert der Stadt Brixen noch nicht gedacht wird. P. Rader hat dieſes ſelbſt auch geſehen. Er ſagt aber, es wäre Lucanus per metachronismum Epiſcopus Brixiæ benennet worden, wie es öffters auch von heil. Caſiano geſchehe, daß man ihn einen Biſchof zu Brixen heiße, da er doch Biſchof zu Seben geweſen. Wann die Verzeichnüße der Biſchöffe zu Seben und Brixen nur die geringſte Spur davon zeigeten, ſo gienge dieſes wohl an, außer dem lautet es zu hart.

Die älteſte Nachfolge der Biſchöffe zu Seben hat uns ein unbenanter Poet *de ordine comprovincialium* in Mabillonii *Tom. IV. Analect. p. 525.* hinterlaßen, welches Carmen er König Ludwigen dem Teutſchen dedicirt, und darinne alſo ſchreibet:

Hæc ſedis vallis Noricanæ *Sebana*
Ingenuinus habens *primo* quam rexerat almus.
Maſtulo ſecundus ſeditque regendo cathedram.
Poſt illum paſtor ſervavit ovile *Joannes*
Præſul *Alimus* erat meritis qui & dogmate quartus
Quintus honore ſedet ill fultus eodem.

Als der heil. Bonifacius auf Befehl P. Zachariä zu Rom, und auf Begehren Hertzogs Odilonis in Bayern, A. 739. dieſes Land in vier Biſthümer als Saltzburg, Paſſau, Freyſingen und Regenſpurg, eintheilte, wie der heil. Wilibald, deßen treuer Gefehrde in deßen Lebens-Beſchreiburg c. 9. beym Caniſio meldet, ſo gehörte Seben noch nicht dazu, ſondern zum Longobardiſchen Reiche. Welſer muthmaßet aber *Rer. Boic. Lib. V. p. 160. Opp.* nicht unrecht, daß vielleicht Hertzog Thaſilo III. in Bayern, Seben müße von ſeinem Schwäher K. Deſiderio bekommen haben, weil auf dem A. 772. unter ſeiner Veranſtaltung zu Dingolfingen gehaltenen Synodo der Bayeriſchen Biſchöffe ſich auch Biſchof Alim befand.

Wann das Biſthum von Seben nach Brixen verlegt worden, machet auch Schwierigkeit unfehlbahr anzuzeigen. Hund meldet, daß ſolches der heil. Biſchof Albuin gethan, der zu Anfang des eilften Jahrhunderts nach

Sec. 2. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 3. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 4. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 5. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 6. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 7. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 8. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 9. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 10. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 11. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 12. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 13. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 14. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 15. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 16. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 17. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 18. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 19. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 20. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 21. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 22. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 23. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 24. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 25. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 26. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 27. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 28. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 29. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 30. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 31. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 32. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 33. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 34. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 35. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 36. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 37. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 38. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 39. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 40. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 41. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 42. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 43. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 44. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 45. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 46. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 47. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 48. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 49. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 50. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 51. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 52. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 53. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 54. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 55. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 56. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 57. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 58. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 59. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 60. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 61. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 62. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 63. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 64. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 65. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 66. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 67. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 68. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 69. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 70. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 71. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 72. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 73. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 74. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 75. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 76. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 77. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 78. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 79. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 80. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 81. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 82. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 83. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 84. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 85. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 86. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not otherwise appropriated, the sum of one million dollars, which shall be applied to the purchase or redemption of the public debt, in addition to the amount which the Commissioners of the Sinking Fund are required to apply to the purchase or redemption of the public debt by the provisions of the act of March third, eighteen hundred and seventy-seven, entitled "An act to authorize the refunding of the national debt."

Sec. 87. That the Secretary of the Treasury is hereby authorized to pay to the Commissioners of the Sinking Fund, out of any money in the Treasury not other

nige Zeit Biſchöffe zu Seben ſind geheißen worden, auch ſich ſelbſten ſo geſchrieben haben, biß endlich der Beynahme von Brixen mit der Zeit vorgedrungen.

Biſchoff Hartwig bekahm von Kayſer Couraden II. A. 1027. eine gantze Grafſchafft in Innthal geſchencket, und Biſchoff Poppo A. 1048. die Jagd in einen in dem Gau Buſtriſſa nach allen Marcken beſchriebenen ſehr großen Forſt. Er ward auch noch ſelbiges Jahr von ihm zum Pabſt zu Rom gemachet, und nannte ſich Damaſum II.

Die Bergwercks und Saltz-Gruben Gerechtigkeit erhielte A. 1218. vom K. Friedrichen II. Biſchof Bertholo vor ſich und ſeine Nachkommen, und Biſchof Chriſtoph A. 1564. von K. Maximilian II. das Privilegium, daß kein Unterthan, er ſey hohes oder niedrigen Standes, von keinem Urtheil in Sachen, da die Klag nicht über dreyhundert Gülden in Müntz, an ein hohes Reichs-Gerichte appelliren könte.

Daß auch albereit K. Friedrich I. A. 1179. Biſchof Heinrichen Jus & uſum,& poteſtatem conſtituendæ monetæ gegeben habe, iſt aus des Zylleſii *defenſione Abb. St. Maximini P. III.* §. 25. p. 41. in der Vorrede des vierdten Theils der Hiſt. Münzbel. von A. 1732. §. XII. von mir erwieſen worden. Dieweil es aber dennoch in dem daſelbſt gemachten Thaler-Fach von den Biſchöffen zu Brixen ſehr leer ausſiehet, und ich gar nicht gewuſt, daß ein Thaler mit dem Stempel eines Biſchofs von Brixen in der Welt ſey, ſo bezeige ich um ſoviel größere Verbindlichkeit gegen den Kayſerl. Rath und Cammer-Gerichts Aſſeſſorem zu Wetzlar, Herrn von Gudenus, daß er mich mit Ubersendung dergleichen Stückes eines beßern belehren wollen, das Ihro hochfürſtl. Gnaden der itzige Biſchof zu Brixen, CASPAR IGNATIVS Graf Künigl, Freyherr von Ehrenburg in Tyrol vor 23. Jahren haben ſchlagen laßen.

Es ſind dieſelben gebohren A. 1672. den 7. Martii, Ihre Eltern waren Johann Georg, Graf Künigl, Freyherr von Ehrenburg, der A. 1695. verſtorben, und Maria Anna, Auguſti Vitzthums von Eckſtädt Tochter, die auch nicht mehr im Leben. Sie wurden nach Abſterben Biſchofs Johann Frantzens, Grafens Khuen zu Lichtenberg Auer und Belaſi A. 1702. den 8. Junii zum Biſchof zu Brixen erwählet. Sie haben folgende Geſchwiſter:

1. Johann Georg Sebaſtian, Graf Künigl, Freyherr von Ehrenburg, Kayſerl. würcklicher Geheimer Rath, Lands-Hauptmann an der Etſch, Burggraf in Tyrol, und endlich Præſes des Ober-Oeſterreichiſchen Geheimden Raths, der A. 1663. gebohren, und ſich A. 1687. vermählet, mit Gabriela einer Lothringiſchen Gräfin von Mauleon Von demſelben iſt eine zahlreiche Familie entſproßen, als:

1.) Leopold Joſeph, Graf Künigl, Freyherr von Ehrenburg, war Aſſeſſor des Königl. Appellations-Gerichts in Böhmen, ward gebohren A. 1688. den 12. Junii, und ſtarb A. 1727. Er hat ſich zweymahl vermählet; zum erſten A. 1712. den 18. Aug. mit Joſepha, Thomæ Zachæi, Grafens von *Tschernin*, und Suſannæ Renatæ, Gräfin von Martinitz Tochter, und zum andern mit Aloyſia, Gräfin von *Laschansky*. Mit der erſten hat er erzeiget: 1.) *Wenceslaum* gebohren A. 1716. 2.) *Joſephum* geb. A. 1717. 3.) *Sebaſtianum* geb. A. 1720. und 4.) *Catharinam* geb. A. 1724.

2.) *Maria*

2.) *Maria Thereſia*, gebohren A. 1690. den 26. Martii, ward vermählt A. 1707. an Johann Georgen Grafen von Clari, ſtarb A. 1720.

3.) *Maria Anna*, gebohren A. 1692. war A. 1711. verſprochen mit Graf Carolo Spinola von Brouay, der vor Douay blieb, und ſie zur Erbin ernante. Nachdem iſt ſie Hof-Dame bey der Chur-Prinzeßin zu Dreßden geweſen.

4.) *Joſephus Franciſcus Ignatius*, geb. A. 1693. den 5. Junii iſt Teutſcher Ordens-Ritter, und Kayſerl. Hauptmann.

5.) *Franciſcus Henricus Joſephus Dominicus*, geb. A. 1695. den 15. Julii iſt Domherr zu Saltzburg.

6.) *Philippus Joſephus*, geb. A. 1696. den 15. Nov. iſt erſter Stallmeiſter bey dem Hertzog von Lothringen, und hat ſeit A. 1724. zur Gemahlin Mariam Judith, Gräfin von Stahrenberg.

7.) *Sebaſtianus Joſephus Andreas*, geb. A. 1697. den 29. Novembris, iſt im geiſtlichen Stand getretten.

8.) *Antonius Joſephus*, geb. A. 1699. den 29. Junii, hat A. 1715. den Serviten-Orden angenommen.

9.) *Alexander Joſephus*, geb. A. 1704. den 15. Januarii.

10.) *Charlotta*, geb. A. 1706. den 30. Januarii, iſt eine Gemahlin Joſephi Sebaſtiani Grafens von Clari und Altringen.

II. ANNA ELISABETHA, geb. A. 1657. den 14. Julii war Hof-Dame bey der Kayſerin Eleonora, und trat A. 1687. im Carmeliter-Orden.

III. ANNA MARIA, geb. A. 1660. den 5. Febr. hat ſich vermählet mit Ferdinand Grafen von Spauer, und iſt A. 1687. geſtorben.

IV. MARIA CLAVDIA, geb. A. 1669. ward eine Gemahlin Leopoldi Matthiæ Fürſtens von Lamberg, und Wittwe A. 1711.

V. MARIA THERESIA, geb. A. 1673. ward A. 1696. mit Franciſco Carolo Grafen von Clari und Altringen vermählt.

VI. THOMAS BERNHARD, geb. A. 1675. den 21. Decembr. Kayſerl. Geheimer Rath, und Ober-Oeſterreichiſcher Cammer-Præſident. Seine Gemahlin war Anna Felicitas, gebohrne Gräfin von Welſperg, und verwittibte Gräfin von Lichtenſtein, die A. 1731. im Auguſto verſtorben, und 2. Kinder hinterlaßen.

1.) *Mariam Eliſabetham Auguſtam*, geb. A. 1713. den 30. Januarii. 2.) *Innocentium Carolum Antonium*, geb. A. 1714. den 4. Junii.

Vid. Hund *cum addit.* Gevvoldi *in Metrop. Salisburg.* T. I. p. 439. Graf Brandis in des Tyrol. Adlers immergr. Ehren-Krantzl. P. II. p. 5.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
47. Stück. den 25. November. 1733.

Ein ſehr rares Goldſtück eines falſchen DEMETRII und aufgeworffenen Czaars in Rußland.

I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des falſchen Demetrii Bruſtbild im Profil, die rechte Seite des Geſichts vorkehrend, im bloßen Haupte mit kurtzen Haare, und Rußiſcher Kleidung, in der rechten Hand einen Zepter gegen die rechte Achſel empor haltend, mit dieſer zweyfachen Umſchrifft in Rußiſcher Sprache:

1.) DIMITREI IWANOWITSCH BOSCHIEJU MILOSTJU TZARI WELIKII KNES WSCA ROSSII. d. i. Demetrius / Johannis Sohn, Czaar und Groß-Fürſt gantz Rußlands.

2.) I WSECH TARTARSKICH KOROLEWSTWI INICH MNOCICH GOSPODARTSW. d. i. und aller Tartariſchen Reiche / und vieler anderer Herſchafften.

Die andere Seite enthält das Rußiſche Reichs Wappen, nehmlich einen zweyköpffigten mit den Flügeln und Füßen ausgeſpannten Adler, deßen beede Köpffe gekrönt, mit einen großen Schild auf der Bruſt, in welchen der Ritter St. Georg zu Pferde mit dem Lindwurm zum Füßen. Oben zwiſchen des Adlers zweyen Köpffen ſchwebt eine geſchloßene Königl. Krone. Umher iſt in Rußiſcher Schrifft zu leſen: MOSKOWSKII MONARCH, POWELITELI GOSPODAR, KOROLI OBLADETEL NISCHEGRODSKOI I SAMODERSCHETZ. d. i. Monarch von Moſcau, Regierer, Herr / König, Herr von Novogrod und Selbſterhalter.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die erſte Nachricht von dieſem ſehr raren Gold-Stücke hat uns der berühmte Rector zu Berlin, Herr Johann Leonhard Friſch, in ſeiner A. 1727. zum gröſten Wohlgefallen der gelehrten Welt fortgeſetzten *Hiſtoria Linguæ Slavonicæ A. 4. b.* gegeben, als welcher daßelbe bey Herrn Johann Heinrich Schlütern, Königl. Preuſiſchen geheimbden Rath, und Director der Königl. Societät der Wißenſchafften, angetroffen, und in gedachten gelehrten Werckgen deßelben Umſchrifften, nach ſeiner ungemeinen Wißenſchafft wie in der Slavoniſchen Europäiſchen Haupt-Sprache insgemein, alſo inſonderheit in der Rußiſchen, leſerlich, und in der Lateiniſchen Sprache verſtändlich gemacht, welches wol ſchwerlich ſonſt jemand in Teutſchland würde haben thun können. Wie ſchwer aber dieſes geweſen, kan man daraus abnehmen, weil er dabey beobachtet, daß der ungeſchickte Stempel-Schneider 1.) bey der Umſchrifft etliche Buchſtaben in dem Mittel und Ende der Worte weggelaßen, wie auch die Buchſtaben und Zeichen, ſo über die Buchſtaben pflegen geſchrieben zu werden, indem er aus Dumheit die Schrifft nicht recht einzutheilen und abzukürtzen gewuſt, 2.) daß er die Buchſtaben A und R. entweder dem vorhergehenden oder nachfolgenden Buchſtaben angehencket, und nur durch deren rundten Theil angezeiget, welches demſelben aber eher zu gute zu halten, indem dergleichen auch in Lateiniſchen Inſcriptionen vielmal geſchehen, 3.) daß er das O an das Ende des Lamda gefüget, und daßelbe etlichmahl kleiner, als andere Buchſtaben, gemachet, anderer angezeigter Schreib- und Grab-Fehler in den Buchſtaben zu geſchweigen. Dieweil aber belobter Herr Rector Friſch es andern überlaßen hat anzuzeigen, welchem unter den fünff falſchen Rußiſchen Demetriis dieſes Goldſtück zuzueignen, ſo will ich mir anitzo dieſe Mühe geben, und meinem Leſer zu urtheilen

theilen überlaßen, ob ich den rechten Demetrium ausgeforſchet und getroffen, oder nicht. Ich werde mich allemahl von demjenigen eines beßern belehren laßen, der hierzu genugſamen Verſtand, Wißenſchafft, Beleſenheit, und Geſchicklichkeit beſitzet; an das ſchnaufeln und pelfern aber dererjenigen die zwar ihrer Meinung nach alles wißen und verſtehen wollen, in der That aber kaum für halb-gelehrte zu achten ſind, wann man ſie auch in ihren Handwerck genau beleuchtet und auf die Probe ſtellet, werde ich mich im geringſten nicht kehren, auch ihre Einwürffe nicht anders anſehen, als in der Lufft zerſprungene Bomben.

Iwan Baſilowitz II. Czaar von Rußland, welcher insgemein in der Welt als der ärgſte Wüterich ausgeſchrien wird, in der That aber der gröſte Monarch des Rußiſchen Reichs vor dem Czaar Petro geweſen, hinterließ nach ſeinen A. 1584. den 26. Martii erfolgten Abſterben zwey Söhne, Theodorum und Demetrium. Theodor, oder auf Rußiſch Fœdor Ivanowitz, folgte dem Vater auf dem Thron, und ward den 28. Junii unter einen erſchröcklichen Gewitter gekrönet. Er war ſo einfältig und tumm, daß ſein Vater ſelbſten von ihm geurtheilet hatte: er ſey eher für einen Glöckners-Buben, als Czaarewiz zu achten, dahero war es deßen Schwager und Ober-Sallmeiſter, dem verſchmitzten Boris Fœderowiz Gudenow, als deßen Schweſter Irenam Udower zur Gemahlin hatte, gar leichte ſich ſeiner völlig zu bemeiſtern, und in des Czaars Namen die völlige Reichs-Verwaltung zu führen. Dieſe erhaltene Gewalt verleitete ihn zu den Gedancken das Czaariſche Geſchlechte gäntzlich zu vertilgen und ſich aus einem Mitregenten zum alleinigen Beherrſcher der Rußiſchen Monarchie zu machen. Czaar Fœdor hatte von ſeiner unfruchtbahren Gemahlin keinen Erben; wie dahero einige Bojaren denſelben zu einer Eheſcheidung bereden wolten, ſo hatte Boris den Patriarchen ſchon geſtimmet, daß er ſeine Einwilligung dazu verſagte. Die Irene war nicht weniger ſchlau, als ihr Bruder, und wuſte ihren Gemahl mit ihren unaufhörlichen Liebkoſen ſo einzunehmen, daß er ſelbſten kein Belieben zu einer Trennung bezeigte. Damit nun der Demetrius Ivanowiz dem Boris in ſeinen großen Abſichten nicht im Wege ſtehen möchte, ſo muſte erſtlich deßen Mutter ſich mit ihn auf ihren angewieſenen und 180. Meilen weit von Moſcau gelegenen Witwen-Sitz Vglitz A. 1585. begeben, wodurch er ihn dem Volck aus den Augen brachte.

Es war derſelbe A. 1582. gebohren, und hatte ihm ſein Vater den Bogdat Bielsky zum Vormund geſetzet, einen ſehr verſtändigen, aber auch ſehr ehrſüchtigen, Mann, der nach einer höhern Gewalt ſtrebte, und dahero einige Räthe bereden wolte, den Fœdor, als einen untüchtigen Printzen des

Kraft und Wirksamkeit, die Ihnen durch Ihre Ernennung zu Unseren Gesandten und bevollmächtigten Ministern beigelegt sind, so lange Sie Sich in Unseren Landen aufhalten werden, ungestört genießen und Ihnen in Ausübung Ihrer Amtsverrichtungen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden soll.

Wir ersuchen Sie, Unsere Gesinnungen Ihrem Hofe zu bezeugen und Sie versichern Ihn Unserer Freundschaft und Unserer Neigung, Ihm in allen Gelegenheiten Beweise davon zu geben.

Wir bitten Gott, daß Er Ihn, Unsern Bruder, Freund und Verbündeten, in Seinen heiligen und gnädigen Schutz nehmen wolle.

Gegeben in Unserer Residenzstadt Berlin, den 17. Februar 1786.

Friedrich Wilhelm.

Graf Finckenstein.

Ausfertigung: Berlin, Geheimes Staatsarchiv, Rep. 11, Nr. 1, Fasc. 1, Bl. 1. Ausfertigung: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatenabteilung, Preußen, Fasc. 1, Konv. 1786, Bl. 1. Ausfertigung: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatenabteilung, Preußen, Fasc. 1, Konv. 1786, Bl. 2. Ausfertigung: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatenabteilung, Preußen, Fasc. 1, Konv. 1786, Bl. 3. Ausfertigung: Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatenabteilung, Preußen, Fasc. 1, Konv. 1786, Bl.

Endlich ſtarb auch A. 1597. Czaar Fœdor am Giffte, welches ihm Boris beygebracht, und da er ſchon bey 12. Jahr her das Reichs-Ruder in Händen gehabt, und die Geiſtlichkeit und das Kriegs-Volck auf ſeiner Seite war, ſo konte ſich nach dem gäntzlichen Untergang des alten von dem Rurich entſproßenen Rußiſchen Regenten-Stamms ſo leichte niemand unterwinden, ihm daßelbe zu entreißen. Er ſtellete ſich zwar an, daß er ſolches gerne einem andern überlaßen, und im Kloſter ſeiner Ruhe pflegen wolte, die Geiſtlichen und Soldaten aber wolten von keinem andern Herrn wißen und hören, und krönten ihn gleichſam mit Gewalt den 1. Sept. ſelbigen Jahrs zum Czaar.

Nach einigen Jahren erſcholl aus Pohlen der Ruff, der Rußiſche Printz Demetrius ſey nicht hingerichtet worden, ſondern wäre daſelbſt noch am Leben. Deßen Mutter habe nach ihrer Klugheit die tödtlichen Nachſtellungen des Boris alzuwohl wahrgenommen, und dahero einen Knaben von gleichen Alter, Gewächſe und äußerl. Anſehen, der entweder eines Prieſters oder Secretarii Sohn geweſen, allemahl in dem ordentlichen Bette ihres Printzens heimlich ſchlaffen laßen, ihn aber ſelbſten des Nachts bey ſich verſtecket, dahero ſey nur der vermeinte Demetrius ermordet worden, der rechte Demetrius hingegen habe anfangs hin und wieder ſich in die Klöſter verkrochen, wäre aber endlich mit Gregorio Atrepiew, einem Mönche, nach Pohlen entwichen, ſey in des Waywoden zu Kiow, Wiesniowicky, Dienſte getreten, und habe ſich endlich demſelben entdecket, als er ihm wegen eines Verſehens harte gezüchtiget.

Tyrannen plagt doch unabläßlich ein nagender Wurm des Gewißens, und wann ſie gleich ihre Pein noch ſo ſehr verbeißen, und ſich die gröſte Gewalt anthun, ſo müßen ſie doch öffter ihre Quaal und Angſt gar ſehr am Tag geben; und können ſie unmöglich lange verheelen. Dahero ſobald als Czaar Boris hörte, daß der Demetrius dem Mord Meßer glücklich entgangen, und nun in Pohlen noch am Leben und in Sicherheit wäre, ſo brachen die gewaltigen Regungen des böſen Gewißens dergeſtalt bey ihm aus, daß er ſich äußerſt beſtrebte, den gleichſam wieder lebendig gewordenen Dnmetrium in ſeine Gewalt zu bekommen. Er verſprach dem Wiesniowicky große Geld-Summen, und die ſchönſten Ländereyen mit viel tauſend Unterthanen vor ein eintziges Schlacht-Opffer ſeiner Herrſchſucht; und da dieſes Anerbiethen vergeblich war, ſo trachtete er durch viele gedingte Meuchel-Mörder ſein Verlangen zu erfüllen. Der allgewaltige GOtt aber, der nach ſeiner unermeßlichen Weisheit aller menſchlichen Argliſt und Boßheit ein gewißes Ziel ſetzet, das ſie nicht überſchreiten kan, machte auch hier alle

Anſchläge des Czaars Boris zu nichte, und erweckte bey den Pohlen die Gedancken, daß doch allerdings der angebliche Demetrius ein rechter Czarewi seyn müſte, dieweil Czaar Boris ſo ſehr nach ihm ſtrebte. Dahero nahm ihm Georg Mniſckeck, Woywode von Sandomir zu ſich, verlobte ihm ſeine ſchöne Tochter Marinam, und verſprach ihm zum Beſitz des Rußiſchen Reichs mit Beyſtand des Königs und der Republic Pohlen zu verhelffen. Es ward demſelben auch nicht ſauer ſo wohl den König als die meiſten Großen des Reichs dahin zu verleiten, daß ſie, unter der ſüßen Hoffnung großer Vortheile ſowohl vor die Catholiſche Religion, als dem Staat zu erlangen, ſich entſchloßen, ihm allen Vorſchub zu thun, und als den ächten Demetrium auf dem Thron ſeines Vaters zu ſetzen, es möchte auch koſten was es wolte.

Man führte dahero A. 1604. den Demetrium mit etlich tauſend Mann an die Rußiſche Gräntzen / und hatte das Glück, daß die Städte Czernikow, Poutivol und Novogrod ihn, als ihren rechtmäßigen Herrn, ſo gleich mit Freuden aufnahmen. Den 21. Januarii A. 1605. bekahm er zwar von den entgegen geſchickten Czaariſchen Völckern ziemliche Schläge, er erhohlte ſich aber gar balde wieder, und Czaar Boris ſtarb unter dieſer Unruhe gar gähe den 23. Aprilis ſelbiges Jahr an Giffte, welches er entweder ſelber aus Verzweifflung verſchluckt hatte, oder ihm war beygebracht worden.

Je näher hierauf Demetrius der Stadt Moſcau rückte, je ſtärckern Zulauff bekahm er. Fœdor Boriſſovvitz wurde zwar an ſtatt ſeines Vaters zum Czaar ausgeruffen. Es war aber alles in Moſcau voller Verrätherey und Empörung, und jederman ſahe dem anziehenden Demetrio frolockend entgegen. So bald demnach Peter Boßmannow mit dem meiſten Kriegsheer bey der Stadt Crom zu ihm übergieng, ſo entſtand ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt Moſcau, in welchem von dem tobenden Volcke der Czaar, ſamt ſeiner Mutter, Schweſter und Anverwandten gefangen genommen, und alle mit einander, auf Befehl des Demetrii, durch Ivvan Bogdanovv den 10. Julii erdroßelt wurden. Man ſprengte zwar aus ſie hätten ſich ſelbſt mit Gifft hingerichtet; das Gegentheil aber zeigten die rothen Streiffe von dem Würgſtricken um die Hälſe an.

Da nun alſo die Gudenovviſche Familie gäntzlich vertilget war, und die göttliche Gerechtigkeit eben ſo mit ihr verfahren hatte, als wie es der Czaar Boris Gudenovv mit dem bey 600. Jahr blühenden Rurichiſchen Regenten-Stamm gemachet, ſo hielte Demetrius den 16. Julii gantz ungehindert ſeinen Einzug in Moſcau, und ward von dem neugierigen Volcke, als ein durch ſonderbahren göttlichen Schutz den Mord-Klauen ſeines blutdürſtigen Feindes entgangener rechtmäßiger Erbe mit den gröſten Freudens-Bezeigungen und Jubel-Geſchrey angenommen, und den 29. Julii gewöhnlicher maßen gekrönet. Jedoch ſahe man es als eine böſe Vorbedeutung an, daß unter währenden Einzug jählings ein ſo gewaltiger Sturm-Wind entſtand, daß man kaum fortgehen konte, und viele Leute gar umgeſtürtzt wurden. Um aber noch mehr die Rußen in den Wahn zu ſtärcken, daß er der rechte Demetrius ſey, ſo ließ er die auf

600. Meil wegs Weit von Moſcau in einem Kloſter annoch lebende alte Czaarin, als ſeine Mutter, ſo gleich nach ſeiner Ankunfft zu ſich hohlen, gieng ihr bey ihrer Annäherung mit einem zahlreichen und prächtigen Gefolge eine gantze Meilwegs ehrerbietigſt entgegen, wieß ihr die beſten Zimmer in der Czaariſchen Burg an, und bezeigte eine ſolche kindliche Hochachtung gegen dieſelbe, daß ſie jedermann verſicherte, ſie habe ihren Joſeph wieder bekommen; zumahl da ſie auch an ihm die zwey Wahrzeichen, die Wartze unter dem rechten Auge und den einen kürtzern Arm fand. Jedoch werden wir bald vernehmen, daß dieſes nur eine weibliche Verſtellung und Liſt geweſen, und daß ſie kurtz darauf ein gantz anderes eydliches Zeugnuß von ihm abgeleget hat.

Bald darauf fieng der bißherige Nebel von der Rußen Augen an zu verſchwinden; als Demetrius anfing in dieſelben ein Mißtrauen zu ſetzen, und 300. fremde Soldaten zu ſeiner Leibwacht annahm, ſich auch ſonſten nicht nach den Ruſiſchen Sitten, und der bißanhero üblichen Hoff-Art bezeigte. Er unterließ vor der Tafel die gewöhnliche Seegnung vor den Bildern, und nach derſelben die Beſprengung mit dem Waßer. Hingegen muſten allemahl dabey die Hof-Muſicanten aufwarten / und ſtetige Runda blaſen / welches man bey Hofe vor dem nicht geſehen und gehöret hatte. Man erblickte auch ſonſten wenig Majeſtätiſches Weſen an dem Demetrio, er gieng und ritte immer ohne einige ſtaatsmäßige Begleit- und Bedienung aus. Er war der Jagd übermäßig ergeben, und wolte keine Ceremonien leiden, die ein knechtiſches Volck ſonſt bey den vorigen Großfürſten aus Reſpect hatte beobachten müßen. Die gröſte Gemüths-Aenderung bey den müßvergnügten Rußen verurſachte endlich des Demetrii Vermählung mit des Waywoden von Sendomir Tochter. Der Reichs Cantzler Offernaki Jvanovvitz Velaci wurde mit koſtbahren Geſchencken, als Freywerber, nach Pohlen abgeſchickt, und ließ ſich dieſelbe, als Gevollmächtigter, d. 22. Nov. in Cracau in Gegenwart des Königs antrauen. Die Heimführung verzohe ſich wegen der großen Zurüſtung biß in das folgende Jahr 1606. da ſie endlich den 1. May mit ihrem Vater, und vielen vornehmen Anverwandten, in Begleitung etlicher Jeſuiten und anderer Catholiſchen Geiſtlichen, und einem Troß von einige tauſend wohlberittnen und bewaffneten Pohlen, die etliche Wägen voll Gewehre mit ſich führten, ſtattlich einzog. Den 8. May erfolgte die Vermählung und Crönung mit ungemeinen Pracht, und darauf gieng es an ein unbeſchreibliches Wolleben, Freßen und Sauffen, welches aber den Pohlniſchen Hochzeit-Gäſten gar bald ſehr verſaltzen wurde.

Denn als Ivvan Zusky, als Feldherr des Rußiſchen Kriegsheers, den täglich ſich vermehrenden allgemeinen Wiederwillen der großen und gemeinen gegen den ſo unbedachtſamer Weiſe erhabnen Demetrium ſahe, ſtellte er ſeinen guten Freunden vor, wie es nun an dem wäre, daß die Polacken durch einen untergeſchobnen Demetrium das Vaterland in ihre Gewalt zu bringen, und die Griechiſche Religion auszurotten in willens wären. Der anmaßliche Demetrius ſey für keinen rechten Sohn des Czaar Ivvan Baſilovviz zu halten, weil er nichts von Fürſtl. Sitten an ſich hätte, ſondern er ſey ein verlaufner Mönch, der den Pohlen zu gefallen alle Rußiſche Gebräuche abgelegt, Kalb-Fleiſch äße, in kein Bad gieng, Hunde mit in die Kirchen nähme, und überhaupt ſich gantz ärgerlich aufführte. Es wäre demnach kein beßer Mittel vorhanden ſich dieſes Betrügers ſamt ſeinen ſchädlichen Anhang auf einmahl zu entledigen, als ſie alle miteinander in der gröſten Völlerey am Hochzeit-Feſt todt zu ſchlagen. Er wolle hierzu der Anführer ſeyn, und getraue ſich dieſen Anſchlag glücklich aus zu führen. Alle anweſende verſchwohren ſich hierauf ihm zu folgen, und Leib und Leben vor die Kirche und dem Staat zu wagen.

Mr. Lewis's Sale Rooms, 125, Oxford-street, corner of Rathbone-place.
Mr. LEWIS will SELL by AUCTION, at his Rooms, 125, Oxford-street, corner of Rathbone-place, on Monday next, and following days, at 12 o'clock precisely each day, the Stock in Trade of Mr. Thomas Hall, Cabinet Maker, Upholsterer, and Auctioneer, of Bedford-street, Covent-garden, who is declining business, consisting of a large assortment of Mahogany Dining and Breakfast Tables, Sideboards, Chairs, Sofas, Bedsteads, Chests of Drawers, Wardrobes, Dressing Tables, Pier and Chimney Glasses, Carpets, Hearth Rugs, Bedding, Blankets, Quilts, Sheets, Table Linen, Kitchen Requisites, Fenders, Fire Irons, Stoves, Grates, Kitchen Ranges, Cooking Utensils, Tea Trays, Japanned Goods, Plated Goods, Cutlery, Prints, Pictures, Books, Clocks, Watches, Jewellery, Wearing Apparel, and other Effects.
Mr. Lewis's Sale Rooms, 125, Oxford-street, corner of Rathbone-place.
Mr. LEWIS will SELL by AUCTION, at his Rooms, 125, Oxford-street, corner of Rathbone-place, on Monday next, and following days, at 12 o'clock precisely each day, the Stock in Trade of Mr. Thomas Hall, Cabinet Maker, Upholsterer, and Auctioneer, of Bedford-street, Covent-garden, who is declining business, consisting of a large assortment of Mahogany Dining and Breakfast Tables, Sideboards, Chairs, Sofas, Bedsteads, Chests of Drawers, Wardrobes, Dressing Tables, Pier and Chimney Glasses, Carpets, Hearth Rugs, Bedding, Blankets, Quilts, Sheets, Table Linen, Kitchen Requisites, Fenders, Fire Irons, Stoves, Grates, Kitchen Ranges, Cooking Utensils, Tea Trays, Japanned Goods, Plated Goods, Cutlery, Prints, Pictures, Books, Clocks, Watches, Jewellery, Wearing Apparel, and other Effects.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
48. Stück. den 2. December. 1733.

Zwo besondere Müntzen Hertzogs Emanuel Philiberts zu Savoyen, von A. 1562.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Müntze zeiget der Avers das geharnischte Brustbild des Hertzogs, im bloßen Haupte, kurtzen Haaren, mit einem kleinen gekröselten Hals-Krägelgen, im Profil, mit vorgekehrter rechter Seite. Umher ist zu lesen: EM.anuel. FILIB.ert. D.ei. G.ratia. DVX. SAB.audiæ. P.rinceps. PED.emontii. 1562. d. i. Emanuel Filibert, von GOttes Gnaden Hertzog zu Savoyen, Fürst in Piemont. Der Revers enthält einen aus Eichen-Laub zusammen geflochtenen Krantz, dergleichen die Römer ihren Helden, wegen der beym Leben erhaltenen Bürger zu geben pflegten, mit der Inschrifft: INSTAR OMNIVM. d. i. So viel als die andern alle.

Auf der andern Müntze erster Seite ist der Savoyische quadrirte und bekrönte Wappen-Schild des Hertzogs, mit einem Hertz-Schildlein. Dessen 1. und 4. Quartier ist die Länge herabgetheilt, mit eingepropften Spitze. Zur rechten ist ein silbernes in die Höhe springendes Füllen im rothen Feld, wegen des Hertzogthums Westphalen. Zur rechten ist das albereit in dem 36. Stück dieses Theils p. 283. beschriebene Wappen des

Hertzogthums Ober-Sachſen. In der ſilbernen Spitze ſind 3. rothe Schröter-Hörner, nehmlich 1. und 2. wegen des Hertzogthums Engern. Im andern ſilbernen mit ſchwartzen Schindeln beſtreuten Quartier iſt ein auffſteigender ſchwartzer Löwe, wegen des Hertzogthums *Chablais*, und im vierdten ſchwartzen ſiehet man dergleichen ſilbernen Löwen wegen des Hertzogthums *Aoſta*. Das mit einem ſilbernen Creutz bezeichnete rothe Hertz-Schildlein iſt wegen des Hertzogthums Savoyen. Umher iſt der Tittel: EM. FILIB. D. G. DVX. SAB. P. PED. 1562.

Es hat dieſer Hertzog zu erſt alſo das Savoyiſche Wappen geführet, und ſelbigen die Sächſiſchen Wappen einverleibet, um dadurch das Andencken der Abſtammung des Savoyiſchen Hauſes von dem Sächſiſchen zu erneuern und beyzubehalten.

Denn unter den verſchiedenen Meinungen von der Abkunfft der Hertzoge von Savoyen hat dem Samuel Guichenon in der *Hiſtoire genealogique de la Royale maiſon de Savoye c. XVII.* dieſe die glaubwürdigſte geſchienen, welche dieſelbe von dem alten Sächſiſchen Hertzoglichen Wittichindiſchen Stamm herleitet. Den Haupt-Grund davon hat man in der Fortſetzung der Geſchichte der Stadt Lodi zur Zeit K. Friedrichs I. wollen gefunden haben, welche Otto und Acerbus Morena, die zu ſelbiger Zeit gelebet, beſchrieben haben. Denn der unbekandte Verfaßer derſelben meldet von der Rückkehr gedachten Kayſers aus Italien nach Teutſchland A. 1168. folgendes in Leibnitii *T. I. ſcript. rer. Brunſv. p.* 857. Sequenti menſe Martii privatim per terram *Comitis Uberti de SAXONIA*, filii quondam Comitis Amadei, qui dicitur Comes de Moriena, iter arripiens, in Alemanniam profectus eſt. Nachdem aber ſo wohl Muratori in der Vorrede des erſten Theils *delle antichita Eſtenſi p. XVIII. & XIX.* als auch Eccard in *Orig. Sabaudicor. Ducum Domus col.* 577. aus der Uberein-ſtimmung zweyer geſchriebenen alten Exemplarien ermeldter Hiſtoriæ Laudenſis, davon das eine in der Ambroſianiſchen Bibliotheck zu Mayland, das andere in des hochſeeligſten Churfürſtens zu Maynz Lotharii Francilci, Bibliotheck aufbehalten worden, deutlich erwieſen, daß in ſolchen *per terram Comitis Uberti de SAVOGNA* klärlich zu leſen ſey, welches eben ſo viel iſt als de Savogia, oder di Savoia, ſo ſiehet man wie ein geringer Schreib-Fehler der Saxonia an ſtatt Savogia geſetzt, Anlaß gegeben hat zu der muthmaßlichen Anverwandtſchafft zwiſchen den Hertzoglichen Häuſern von Sachſen und Savoyen. Daß der rechte und ächte Text in angeführter Hiſtorie der Stadt Lodi ſo heiße, iſt auch daher erweißlich, dieweil eine andere alte A. 1330. geſchriebene Lateiniſche Chronick in der Hertzoglichen

Biblio-

Bibliotheck zu Modena *Lib. XX. r.* die Zuruckreiſe K. Friedrichs I. mit dieſen Worten erzehlet: Adveniente veris tempore, clam per terram *Uberti SAVOGENSIS Comitis*, filii quondam Amadei, qui & Comes de Morienna dicitur, iter arripiens anno Domini MCLXVIII. in Alemanniam eſt protectus. Ferner zeiget auch ein Kloſter-Brief von Pignerol Graf Humberts II. von A. 1098. in des Ughelli *Italiæ ſacræ T. IV. p.* 1458. daß er nach dem Römiſchen Geſetze gelebet: Ego Vmbertus Comes, ſpricht er, filius quondam Amadei, qui profeſſus ſum *Lege vivere Romana.* So redet aber kein in Italien lebender Teutſcher, ſondern derſelbe ſagte in ſeinen Briefen, daß er ſich nach dem Saliſchen Geſetze richtete, wie ſolches aus ſehr vielen Urkunden zu erſehen. Denn nachdem die Longobarden und Francken ſich den alten Einwohnern in Italien beygeſellet, ſo vermiſchten ſie ſich nicht nach ihren Geſetzen, wegen ihrer beybehaltenen beſondern Freyheiten, ſondern in ihren Rechts Handlungen und Verträgen ſagte allemahl ein Italiäner, daß er das Römiſche Geſetz, ein Longobarde, daß er das Longobardiſche Geſetze, und ein Francke oder Teutſcher, daß er das Saliſche Geſetze, zu ſeiner Richtſchnur habe, und zeigte damit an, von was für einer Nation er entſproſſen; wie ſolches Obertus de Orto *in proemio ſeu Tit. I. Lib. II. de feudis.* Sigonius *de regno Italiæ Lib. XI. p.* 272. und Muratorius *in præf. LL. Longobard. p.* 4. *in T. I. Part. II. ſcript. Ital.* angemercket. Dieſen Unterſchied beobachteten die verſchiedene in Italien wohnende Völcker beſtändig, und hielten es vor ein großes Vorrecht, bey den angebohrnen Geſetzen zu bleiben. Der dem Hauſe Savoyen eigenthümliche Name Amadeus, welchen man von dem bey Witichindo *Lib. I. p.* 638. in der Sächſiſchen Wittekindiſchen Familie vorkommenden Immet herleiten will, kan den Vertheidigern der Savoyiſchen Herkunfft von dieſem Sächſiſchen Hauſe auch nicht helffen. Denn Immet iſt ein Sächſiſches, Amadeus aber ein Lateiniſches Wort. Demnach kan kein warſcheinlicher Beweiß aufgebracht werden, daß der Urſprung der alten Grafen von Savoyen von den Wittichkindiſchen Nachkömlingen in Sachſen herzuleiten wäre. Dieſes habe ich wegen des von Hertzog Emanuel Philibert laus einem beygebrachten genealogiſchen Irrthum zu allererſt angenommenen Sächſiſchen Wappen erinnern müßen.

Die andere Seite ſtellet einen Elephanten mit etlichen vor ihm ſtehenden Schaafen vor, und der Uberſchrifft: INFESTVS INFESTIS. d. i. Feindlich gegen Feinde. In des Luckii *Syllogę numiſmat. p.* 159. ſtehet auch eine Medaille von dieſem Hertzog mit eben dieſem Sinnbild, ſie iſt aber von der unſrigen darinne unterſchieden, daß auf dem Avers ſich das Hertzogliche Bruſtbild befindet. Luck macht ſie nach ſeiner Art zu einem in dem Lager vor

Mr. C. W. Stillwell's Observations

Proceedings of the Royal Society of Edinburgh, Vol. XVI.

Mr. C. W. Stillwell's Observations of Solar Prominences, made at Kincardine-on-Forth, during the Total Eclipse of 1887 August 19.

Communicated by Prof. Tait.

(Read 1888 January 16.)

The observations were made with a 3-inch equatorial by Cooke, belonging to the Rev. Mr. Ainslie, Kincardine Manse. The instrument was mounted on the lawn in front of the house, and was driven by clockwork. The observer was assisted by Mr. Ainslie, who noted the times of the contacts, and by Mr. Ainslie's son, who recorded the observations.

The first contact was observed at 1h 30m 0s, and the second at 2h 30m 0s. The third contact was observed at 3h 30m 0s, and the fourth at 4h 30m 0s. The duration of totality was 1h 0m 0s.

The prominences were observed with a power of 60. They appeared as bright red flames, and were seen to be connected with the sun's limb. The largest prominence was observed at the position angle 45°, and was estimated to be 1′ 30″ in height. Another prominence was observed at the position angle 135°, and was estimated to be 1′ 0″ in height. A third prominence was observed at the position angle 225°, and was estimated to be 0′ 45″ in height. A fourth prominence was observed at the position angle 315°, and was estimated to be 0′ 30″ in height.

The corona was observed to extend about 5′ from the sun's limb. It was of a pearly white colour, and was seen to be radiating from the sun's limb. The rays were observed to be of unequal length, and were seen to be curved.

No stars were observed during totality.

in der Mayländiſchen Cammer zu ſeinen Einkünfften an, jedoch mit dem Beyſatz: Er möchte den Mantel nach dem Tuche ſchneiden, dahero auch der Printz ſeine Hofſtatt verringerte. Der König in Franckreich ſahe es ſehr ungerne daß ſich der Printz dem Kayſer widmete. Er ließ demnach ihm durch den Mareſchal de Briſſac, ſeinen Abgeſandten am Kayſerl. Hofe, zuentbiethen: Wann er ſich zu ihm ſchlagen wolte, ſo wolte er ihm alle ſeine Länder wiedergeben. Des Printzens Antwort war darauf: Er habe ſich eingewillig zum Kayſer ſeinem Onckel gewendet; er könte ihm derhalben nicht wieder verlaßen *ſans faire une Lachete*, wie ſeine eigene Worte lauten, ohne eine garſtige That zu begehen; weil auch die Aufſchrifft des Königl. handſchreibens nur alſo lautete: A mon Couſin, Fils du Duc de Sauoye, und ihm darinne nicht der Tittel eines Printzens von Piemont war beygelegt worden, ſo wolte er daßelbe uneröffnet zurucke geben, welches aber deßen geweſener Hofmeiſter der Baron de Lullins verhinderte. Er bekahm hierauf vom Kayſer den Orden des goldnen Vlüeßes, und war demſelben bey dem ſtarcken Canoniren der Feinde in das Kayſerl. Lager vor Ingolſtadt allemahl am nächſten mit der gröſten Unerſchrockenheit. Als der Kayſer zu Pferde einsmahl ſpeiſte, und dem neben ſich zu Pferde auch haltenden Printzen ein Glaß Wein auf ſeine Geſundheit reichen ließ, ſagte er unter andern zu ihm: Euer Vater würde ſich ſehr bekümmern, und wohl nicht glauben, daß ich ſein Freund wäre, wann er wißen ſolte, daß ihr euch als ſein einiger Sohn in großer Gefahr in meiner Gegenwart und mit meiner Einwilligung, begeben hätte. Der Printz aber verſetzte: Er wird ſich vielmehr ſehr erfreuen, wann er erfährt, daß ich eine ſolche Ehrenſtelle gehabt. Hierauf hatte er in dem berühmten Treffen bey Mühlberg A. 1547. über den Nachzug des Kayſerlichen Kriegsheeres zu befehlen.

Nach dieſen vollendeten Krieg folgte er dem Kayſer in die Niederlande, und erlangte daſelbſt die Gunſt des Infantens Philipp, den der Kayſer zu ſich nach Brüßel kommen ließ. Sie gewonnen einander dergeſtalt lieb, daß der Printz den Infanten A. 1551. nach Spanien begleitete, und von dar mit dem Ertzhertzog Maximilian das folgende Jahr zurücke kahm, als der Krieg zwiſchen dem Kayſer und Franckreich in Piemont angegangen war. Der Kayſer übergab ihm unter ſeiner Armee die daſelbſt unter dem Ferdinand von Gonzaga ſtand, die Gens d'armes, und er nahm auch einige Oerter als Damien, Bru und Saluces ein. Dieweil aber alles dabey ſehr langſam hergieng, und die Kayſerl. und Frantzoſen nur miteinander faſt ſpieleten, in dem der eine heut was erobert, was ihm der andere morgen wieder abnahm; ſo zoge er mit dem Kayſer zu der mißlungenen Belagerung der Stadt Metz, und that dabey mit der ihm untergebenen Flämingiſchen Reuterey dem ausfallenden Feind großen Schaden.

Der Kayſer merckte nunmehr daß ſein Glücke abnahm, und vergliche daßelbe mit einem Frauenzimmer, das jungen Liebhabern ſich mehr gewogen erzeigete, als alten Anbetern. Dahero als der Comte de Roeux, an den vor Terouenne empfangenen Wunden geſtorben, übergab er unſern Printzen von 25. Jahren das Commando ſeiner Armee in Niederlanden, um welches Egmond, Aremberg, und Lalain auch gebuhlet hatten. Die baldige Eroberung der Stadt und des feſten Schloßes Hesdin mit Sturm, wobey Franckreich viele hohe Officirs einbüßte, ſetzte dem Printzen die erſte Siegs-Krone auf. Er wolte hierauf Dourlans angreiffen, er ward aber von dem Connetable de Montmorency mit einigem Verluſt zurücke getrieben. Hingegen machte der Printz durch ſeine gute Ver-

anſtaltung, daß die Frantzoſen die Belagerungen von Bapaulme und Cambray aufheben muſten. A. 1554. verhinderte er auch dieſelben Namur zu belagern / begleitete darauf den Infanten Philipp zu ſeiner Vermählung nach Engelland, halfe dem Kayſer nach ſeiner Zuruckkunfft die von den Frantzoſen belagerte Stadt Renty entſetzen, und ließ binnen 40. Tagen die neue Schantze Hesdin-fert anlegen. Die Teutſchen Reuter führten ſich unter ſeiner Armee gantz unbändig auf, und ſchonten der Freunde ſo wenig als der Feinde Der Printz verwieß dieſe Ungebühr ihrem Obriſten dem Grafen von Waldeck; dieſer gab ihm nicht nur eine unbeſcheidne Antwort, ſondern griff auch ſo gar an das Piſtol. Ehe er aber ſolches heraus zog, ſchoß ihm der Printz vor ſeinem Volcke vom Pferd herunter.

Indeßen war deßelben Vater Hertzog Carl III. A. 1553. den 16. Sept. aus der Welt geſchieden, dahero er vom Kayſer zu Brüßel A. 1554. den 15. Julii belehnet wurde; die Frantzoſen hatten ſich Savoyen und Piemont meiſtentheils bemächtiget. Wie nun auch Yuree verlohren gegangen, und der Krieg in Niederlanden auch ſchläfrig gnug geführet wurde, weil man an einen Frieden arbeitete, ſo gieng der Hertzog im Früh Jahr 1555. in ſein Land, blieb zu Vercelli einen Monath lang, und machte gute Anſtalt, dem Feind daſelbſt ſchärffer zu begegnen. Als er wieder nach Flandern zuruckgekommen, übergab der Kayſer ſeinem Sohne Philipp die Spaniſche Monarchie, und dieſer neue König erklärte ihn hierauf gleich zum Gouverneur der Niederlande. Es wurde auch mit Franckreich ein Stillſtand auf 5. Jahr geſchloßen, er wurde aber nicht gehalten. Der Hertzog ſuchte ſich A. 1557. durch die Eroberung von St. Quintin einen ſichern Weg nach Franckreich zu bahnen, der Conneſtable de Montmorency wagte den 10. Auguſti den Entſatz, und ward nach einem vierſtündigen harten Gefechte mit Verluſt vom 3000. Mann zu Fuß, und 700. Mann zu Roß, und ſeiner eigenen Freyheit zuruck geſchlagen. Dieſer vollkommene Sieg brachte dem Hertzog noch größern Ruhm und Anſehen. K. Carl V. wünſchte ihm darzu eigenhändig Glück, und König Philipp, der gleich drauf ins Lager kahm, wolte ſich von dem Hertzog nicht laßen die Hand küßen, ſondern lehnte ſolches mit dieſen Worten ab: Mein Vetter, ich ſolle eure Hände vielmehr küßen, die ihr ſo glorreich zu meinen Dienſte gebraucht. St. Quintin gieng hieranf über, und dieſes Unglück nöthigte den König in Franckreich auf einen Frieden zu gedencken; davon die Unterhandlung 1558. im October in der Abthey Cercam angefangen, und im Schloß Cambreſis A. 1559. den 3. Aprilis vollendet wurde. Er gieng darbey hart daran dem Hertzog von Savoyen ſein Land wieder zu geben. Der König in Spannien wolte aber nicht eher ſchlüßen, biß es geſchahe; jedoch behielte der König in Franckreich Turin, Pignerol, Quiers, Chiurs, und Ville-neufue d' Aſt noch ſo lange biß die Anforderung wegen ſeiner Großmutter Erbſchafft abgethan würde. Dergleichen durffte der König in Spannien mit Aſti und Vercelli thun. Dabey verſprach der Hertzog des Königes in Franckreich Schweſter Margareth ſich zu vermählen. Bey dieſem Beylager kahm K. Heinrich II. bekandter maßen im Turnier aus rechten Übermuth ums Leben, und war deßen allerletzter Befehl, daß man dem Hertzog nach Inhalt des letzten Friedens, vollkommen vergnügen ſolte, welcher auch genau volzogen wurde.

Der Hertzog gab bey ſeiner Zuruckkehr aus Franckreich das Gouvernement der Niederlande auf, richtete ſeine Lands-Regierung wol ein, und ließ allen ſeinen Unterthanen, biß auf die einer andern Religon beygethane Thahlleute, die Frieens-Früchte reichlich genieſſen. Abſonderlich ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, alle diejenige Städte und Oerter wiederum völlig frey zu bekommen, die Franckreich, annoch beſetzt hatte. Es ward dahero eine Zu-

ſam-

ſammenkunfft A. 1560. zu Lyon gehalten, davon die gute Würckung der Mareſchal de Bourdillon am meiſten hinderte, der gerne noch länger des Königs Lieutenant General über dem Gebürge bleiben wolte. Durch des Hertzogs unabläßliches Anhalten und Vorſtellen geſchahe es endlich, daß ihm A. 1562. im Auguſto, Turin, Chivas, Qvuiers, und Villeneufue d' Aſt eingeraumet wurden; Pignerol, Perouſe und Savigliano aber blieben zurücke biß zu völligen Austrag der Sache, welche endlich K. Heinrich III. A. 1574. auch abtrat zur Wiedervergeltung der Höfflichkeit, die ihm der Hertzog nach verlaßener Kron Pohlen bey der Durchreiſe durch Piemont auf dem Wege nach ſeinem Reiche erwieſen hatte. Hierauf gab Spanien A. 1575. auch Aſt; und Saintya wieder, welche Oerter ſie der Frantzoſen wegen bißanhero behalten. Was auch die Berner ſeinen Vater abgenommen hatten, als das Land de Vaud, die Herſchafft Gex, und einen Theil von Hertzogthum Chablais, das wolte er nicht zurücke laßen, ſondern brachte es bey der Unterhandlung zu Lauſanæ A. 1564. dahin, daß ſie alles wieder überlieferten, biß auf das Land de Vaud, welches ſie zur Vormauer behielten. Ingleichen muſten auch A. 1569. die Walliſer alles biß an den Fluß Morges wieder geben, was ſie von Chablais A. 1535. an ſich gezogen hatten. Solcher geſtalt brachte der Hertzog nicht nur glücklich wieder zuſammen, was unter ſeinen Vater von ſeinen Landen war entrißen worden, ſondern er war auch ſehr befliſſen ſeine Herrſchafft durch Tauſch und Kauf auf das vortheilhafteſte zu vermehren. So vertauſchte er mit Renata von Savoyen Gräfin von Tendes, einer Witwe des Marquis d' Urfé die Herſchafften Rivoles in Piemont und die Grafſchafft Bauge in Breſſe, woraus ein Marquiſat errichtet wurde, gegen die freyeigenen Herſchafften Marro und Prella, und alles was ſie zu Oneglia, Vintemiglia, Pornais und Carpas beſaß. Dieſer Tauſch machte ihm Gelegenheit, auch das benachbarte Fürſtenthum Oneglia nebſt Biſtagna auf gleiche Weiſe zu erhalten. Hieronymus Doria, deßelben Beſitzer, lebte mit ſeinen Unterthanen im ſelbigen in großer Wiederwärtigkeit, und überließ es alſo dem Hertzog gantz gerne gegen die Herſchafften Ciricz und Cavallimours in Piemont, die aber doch von dem Hertzog lehnbahr blieben. Nicht weniger war er glücklich mit der Henriette von Savoyen Marquiſe de Villars, von welcher er die Grafſchafft Tendes, und alle ihre Gerechtſame auf Oneglia, Vintemiglia, Marro und Prella, gegen die Herſchafften Mirebel und Satonay in Breſſe erhielte.

Bey Erledigung der Kron Portugall durch den verunglückten K. Sebaſtian, war er unter denjenigen, die einen erblichen Anſpruch auf dieſelbe machten, nach K. Philippen in Spanien, der allernächſte, als der männliche Erbe von K. Emanuels anderer Tochter Bratrix. Der König in Spanien aber, als ein Sohn von der alten Schweſter gedachten Königs, trang vor, wie auch wegen der Macht und Nachbarſchafft. Es mißlung auch dem Hertzog die Marggrafſchafft Saluzzo durch den Mareſchall de Bellegarde, der ſich ſolcher bey der innerlichen Unruhe in Franckreich bemächtiget hatte, wieder an ſich zu bringen, indem derſelbe A. 1579. zu jählings ſtarb, ehe das Vorhaben konte ausgeführet werden. Hingegen getraute er ſich nicht die Inſel Cypern den Venetianern zu entreißen, und gab dem Türckiſchen Saltan Solymann derohalben kein Gehör, der ihn A. 1564. zweymal dazu unter Verſprechung alles Beyſtands aufmunterte.

Die Waldenſer in den Thälern von Lucerne, Angrogne, Peroyſe, St. Martin hat er von A. 1560. biß 80. auf das hefftigſte der Religion wegen verfolget, daß ſie endlich zur Gegenwehr griffen. Die Vorbitte der Hertzogin würckete A. 1561. den von dem Schwerd und Brand wenig überblibenen Gemeinen einen Vergleich und Vergönſtigung auf,

aus, es war aber alles von ſchlechter Dauer, und hatten ſie eher keine Ruhe und Frieden, als biß ſie wieder unter Franckreich kahmen. Thuanus ſchreibt zwar: Cum initio principatus præpoſtero obſequii Pontifici approbandi ſtudio temere Conuallenſibus populis ſuæ ditioni ſubditis, in religione diſſidentibus, bellum indixiſſet, re utcunque uxoris, lectiſſimæ feminæ, & Raconii Comitis intercentu compoſita ab eo tempore ſemper pacem coluit. Alleine Benoiſt und Leger haben in ihrer Hiſtorien von den Waldenſern, das Gegentheil ſelbſten erwieſen.

Der Hertzog liebte von Jugend auf ſehr ſtarck das Frauenzimmer, und, wie ihm die Kräffte dazu in ſeinem 50. Jahr verlaßen wolten, ſuchte er ſie durch allerhand hitziges Getränckе, und ſehr gewürtzte Speiſen zu erhalten und zu vermehren, dadurch zog er ſich eine Kranckheit zu, an welcher er A. 1580. den 30. Auguſti dieſes zeitliche geſeegnete. Seine letzte Ermahnung an ſeinem Sohn den Printzen Emanuel von Piemont war dieſe: Mein Sohn, lernet von meinem Sterben wie ihr leben, und von meinem Leben wie ihr ſterben ſollet. Das Alter macht euch ſchon geſchickt die von mir hinterlaßene Länder zu regieren, traget Sorge ſie den eurigen zu erhalten, und ſeyd verſichert, daß euch GOtt dabey beſchützen wird, ſo lange ihr in ſeiner Furcht lebt. Seine Cammer-Leute durfften ihm etliche Tage vor ſeinem Ende nicht mehr Ihro Hoheit nennen, und ſagte er zu ihnen: Es wäre keine andere Hoheit, als im Himmel. So ändern ſich die ſchwülſtigen Gedancken der Hohen in der Welt auf dem Todbette.

Ein Venetianiſcher Ambaſſadeur macht in ſeiner Relation an ſeinem großen Rath die im Teſoro politico zu finden, folgende Abbildung von ihm: „ Er hatte in ſeinen Augen, „und in allen Bewegungen ſeines Leibes eine Annehmlichkeit, die alles menſchliche Weſen „übertraf, und in allen ſeinen Thun eine wunderbahre Ernſthafftigkeit und Hoheit, daß man „gleich ſehen konte, er wäre zum herſchen gebohren. Er redete wohl Italiäniſch, Franzöſiſch, „Spaniſch, Teutſch, Niederländiſch. Er war ſehr freygebig, und wuſte die ihm von GOtt „verliehene Gaben zu anderer Leute beſten wohl anzuwenden. Er nahm mit eigner Hand „alle Bittſchrifften an, und ließ gleiche Gerechtigkeit Armen und Reichen wiederfahren. Alle „wichtige Sachen handelte er ſelbſten ab, und wuſte ſich ſehr wohl im reden in acht zunehmen.

Von Guichenon wird er beſchrieben als ein Herr von mittelmäßiger Statur, und einem ſchönen Geſichte, der unermüdet in ſeinen Geſchäfften geweſen, und die wenigſte Zeit an der Tafel und im Bette zugebracht, der gelehrte Leute werth gehalten, ihre Verdienſte belohnet, und ſie gerne in ſein Land gezogen, der auch von allen Wißenſchafften wohl zu reden gewuſt, und überaus große Luſt bezeiget die Geheimnüße von allen Künſten zu erforſchen, um andere Leute darnach recht ſchätzen zu können. Er hielte ſeine Schrifften geheim, und wolte dahero niemahls einen Cammer-Diener haben, der leſen können. Er brachte zu erſt die Jeſuiten nach Chambery und Turin, ſtifftete eine Carthauſe bey Montdeuis, und ein Capuciner Kloſter. Das Kriegs-Handwerck hat er zeitlich gelernet, und ward dahero auch bald ein tapferer, kluger, und glücklicher Feldherr. Vid. Thuanus *ad h. a. impr. lib. LXX. p. 317.* Natalis Comes. Belcarius, Davila, Guichenon *T. I. Lib. II. n. XIX. p. 659.* De Monpleinchamp *l'hiſt. d'Emanuel Philibert Duc de Savoje* Schronck von Notzing *n. XLIX.*

Carl Emanuels I. Herzogs zu Savoyen besonderer Thaler mit dem Bildnüß des gottseeligen Herzogs AMADEI IX. von A. 1634.

I. Beschreibung desselben.

IN Haupt-Seite zeiget das gebarnischte Brustbild des Herzogs mit Pusch, von der rechten Seite, im blossen Haupte, und Herzog Carln, mit einem gekrönten Kryon, umgehängtem Gurt-Bild, und dem Umb: CAROLVS. EMA. mvel. D. G. DVX. SAB. mvlie. ETC. d. i. Carl Emanuel, von GOttes Gnaden Herzog zu Savoyen, und so weiter.

Auf der Gegen-Seite siehet das Bildnüß des gottseligen Herzogs Amadei IX. von Savoyen, in ganzer Figur, mit einem Schwert um das Gurt, angethan mit einem Fürsten-Mantel, in der rechten, mit Fürsten-Handschuh bedeckten Hand den Scepter haltend, und mit der linken sich auf einen grossen mit Gold bedeckten Tisch lehnend. In welchem die Worte einiger massen zu lesen: EAC. as. IVDITIVM. ET. IVSTITIAM. DRIG. in. PAVZ. ens. EA. DOM. inos. DAR. T. Puem. IN. PRIN. cipio. T. T. c. c. Beyden

Kaiser Amadeus, d. i. Graf Peter und Gemahlinn, siehe die Ur-
kunde, bey Guichenon. Preuve pdeet in origine Ducum. Die gan-
zen Leichen-Anstalten, Umstände, BENEDIG. HERRDENTATI P. V.
d. 8. Gennaio 1565 d. 8. Januar. Im Abgange ist der damahlige Verfall
der Thüren schuld.

2. Historische Beschreibung.

Wir wissen zwarnun und heutige Tage nicht allein in Schriften und Mahlereyen an, sondern es finden sich auch in allen Landen an weltlichen Gränder- und geistlichen in hohen Domen, an Thoren und in Sonn-Tagern, nun mehrentheils sind solche in Kirchen, Capellen und Klöstern, und in der Liche Gärten und der Nachbarschaft ehrwürdiger Personen, die auch den heiligsthohen Namen der Heiligen wohl verdienet haben. Diese bedeutet aber dahin, daß man sich nicht allein befleißet gegen die Todten ehrerbietig zu seyn, sondern, als gegen den Lieben, zugleich das Gute, was sich Zeit zusammen halten heißt, einem jeden, und sonderlich denen Christlichen Verstorbenen zumachen, wann sie gleich sonsten schon von den nechsten Freund Abgeschieden. Also ist zum Exempel Kaiser Carl der Grosse vom Pabst Pascha A. 1166. den Heiligen beygesetzet worden, weil er die gemeinen Sage nach, so viel Christen erschlagen, als Sande haben an Mahlen sind, haben aber doch bekandt, daß er seine Heyligkeiten gehabt, sie er recht und ordentlich Nahmens zu nennen, Christlichen Willens ausgeübet. Denn wie jener, daß er bald mit der vor kommenden Dankbarkeit, bald mit der freundlichen Wahrheit, bald mit der Christlichen Vernunft in so vielen Sachen und Gelegenheiten sehr tapferlich Sicher erzeuget, denen so manig Menschen sicher gewesen sind, und noch Gemüthe Leuten von seiner gedrichten verbleiben.

Unter den Herzogen von Savoyen findet sich AMADEVS IX. der von seinen Unterthanen genennet wird und sich selbst eine Spiegel zur Canonisation betrieben hat. Obgenandt dieser Ehr und des ersten Herzogs, den er auch von seinen Stamm-Vätern, dem Pabst und Herzog Amadeus VIII. dazu nime hat, ist er auch etwas unbesonnen, und verordentlich sein, und ist unter seinen Nachkommen Herzog Carl Emanuel. Dadero sind die Ehr den auf seinen Todt verbliebenen Gebeine, und der Herr Cardinal Maurig einige von ihm Heyligen zu handen.

Es war berichte unter den acht Söhnen Herzog Ludwigs von Savoyen, und der Anna von Lusignan, Königl. Printzessin von Cypern

Geschehene, und A. 1452. den 1. Februar zu Tours der Hauptstadt der Landschaft Touraine, auf der Loire gelegen, ankommen. Er nahm in seiner Begleitung zum Beherrscher seines geliebten Frankreichs, Herzog Ludwig Rutzen, wieder einige gegen ihn und den Frieden mehr als einer Feinden Ludwig Gesinnt, als vertrauliche Rathgeber, ansahen. Er ernannte den zartlichen Ludwig A. 1456. den 16. Augusti zur K. Lands Vill. in Dauphiné durch desselben Freyheiten Brief bestätigen, die hundert tausend Thaler zur Hauptsumme hatte, dagegen sie jährlich phrasirende Thaler Zinsen. Diesem Gnaden Angenommen Die Zahlungen bestet Ihr Ober-Landsleut gefreuet A. 1452. zu Tours in Touraine, da dann auch der Thaler dem Könige die Landschaften die Rede, die Ihr Ober-Landsleut Unterthänigkeit und Treue Pflicht leiste sich auch behalbig verpflichtend in diesen Landen auf, Ihrem Könige und Landesherr Leib und Gut und Blut Ehren, Gut und Blut hohe, so viel als es zur Wohlfahrt dessen sein könne.

Nach jenes Vertrag A. 1451. den 1. Augusti zu Tours geschehener Verwarung, die erneuerten sine Gunstbrief und erneuerten Freyheiten, welches bey seinen Gesetzen große Sicherheit verursachte. Hierauf waren die gantze Zeit Frankreichs, und die Vorsorge verwendete Sorge vor die von Italienischen und Elsaß Deutsch Vorfall auf die Art und Weise, zu belehren, welche Ihr Ober-Landsleut bey der Hauptstadt gewesen, wie auch die Stimme in Frankreich die Herzoge von Savoyen an sich zu ziehen suchten gewesen, und sich selbst dem Herzoge von Savoyen, als seinem beständigen Freunde K. Ludwig IX. und der Herzog von Bourbon, der einen von den Königlichen Prinzen zu seiner Gemahlin hatte, und der Herzog Johann Ludwig verwandter daher von Herzog Amadeo, daher auf seiner Seite bleiben, und seinen Freund behutsam helfen sollte. Der Herzog von Bourbon, als der vermuthliche Beystand der Herzoge von Savoyen, erhielte deswegen den zu gleicher Zeit um die Kaiserwürde. Dieweilen Adelbe, das es mit Herzog Amadeo wohl und treulich meinten, daß Ludwig die Seine, und erwiesen, daß es Frankreich niemahls mit Savoyen wohl gemeynt, und absonder mit Ludwig und Ludwigsdes besitzen große Dinge bekannt hätte. Hervorzuhalt sieleten sie vor mit K. Ludwig auch die Dauphin, Carolum die Ludwig zuzugehen, er einmahl Polizeyen von Savoyen, Grafen von Breis, auf den Schloß Lochus zu Hofe gehalten, und Ihr Ober-Landsleut Ihr Ansehen mehr und mehr gewonnen, und ihren Freundschaften Anhang vor mehr in Ehrungen gegeben, indem man bey gleicher Freundschaft beyderseits, und die als Freundschaften mit einander Gunstgenossen Dauphin von Savoyen zu ihren. Zu gleicher Gnade

Art. 14. Die Bestimmungen der Art. 1 bis 13 finden auf Schiffe, welche Eigenthum der Kriegsmarine eines der Vertragstaaten sind, keine Anwendung, sofern nicht die Befehlshaber solcher Schiffe sich freiwillig denselben unterwerfen.

Art. 15. Die Vertragstaaten werden sich gegenseitig Abschriften der Gesetze, Verordnungen und Reglements mittheilen, welche sie etwa bereits erlassen haben oder noch erlassen werden, um die Ausführung des gegenwärtigen Vertrages zu sichern.

Die Vertragstaaten werden sich ferner

Nach dem Verordnungsentwurf soll der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ermächtigt werden, Vorschriften über die Verwendung von Getreide, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Zucker, Milch, Milcherzeugnissen, Fetten, Eiern, Fleisch, Fischen, Obst, Gemüse, Wein, Bier, Spirituosen, Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Futtermitteln und Futtermittelzusätzen zu erlassen. Er soll ferner ermächtigt werden, Vorschriften über die Verwendung von Erzeugnissen, die aus den genannten Stoffen hergestellt sind, zu erlassen. Die Vorschriften können sich auf die Verwendung zu bestimmten Zwecken, auf die Verwendung durch bestimmte Personen oder Personengruppen, auf die Verwendung in bestimmten Betrieben oder Betriebsarten, auf die Verwendung in bestimmten Mengen oder Mengenverhältnissen beziehen. Sie können auch die Verwendung verbieten oder beschränken.

Zum Erlaß von Durchführungsvorschriften soll der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ermächtigt werden. Er soll ferner ermächtigt werden, Ausnahmen von den Vorschriften zuzulassen, wenn die Einhaltung der Vorschriften eine unbillige Härte bedeuten würde und die Ausnahme mit dem Zweck der Vorschriften vereinbar ist. Die Ausnahmen können von Bedingungen abhängig gemacht werden. Sie können auch widerruflich erteilt werden.

Die Verordnung soll Strafvorschriften enthalten. Wer vorsätzlich gegen die Vorschriften verstößt, soll mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bestraft werden. Wer fahrlässig gegen die Vorschriften verstößt, soll mit Geldstrafe bestraft werden. Die Strafvorschriften sollen auch für Zuwiderhandlungen gegen Durchführungsvorschriften gelten, die für einen bestimmten Tatbestand auf die Strafvorschriften verweisen. Die Verordnung soll ferner Vorschriften über die Einziehung von Gegenständen enthalten, auf die sich eine strafbare Handlung bezieht, ohne Rücksicht darauf, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Die Verordnung soll am Tage nach der Verkündung in Kraft treten. Gleichzeitig soll die Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Ernährungswirtschaft vom 27. September 1932 (RGBl. I S. 493) außer Kraft treten.

Der Reichsrat hat dem Verordnungsentwurf zugestimmt.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat den Verordnungsentwurf gebilligt.

Ich bitte, die Verordnung zu erlassen.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft
Darré

Hic pietatis honos, pacis divinus amator,
pauperibusque pater largior ille fuit.
Mille quatercentum cum ſeptuaginta duobus,
annum pergebant, dum petit ille polum.

Es wird dieſer Herzog als ein wohlgeſtalter Printz beſchrieben, der ſanfftmüthig, freundlich, und geſprächig geweſen, der bey ſeiner großen Leibes-Beſchwehrlichkeit große Gedult erwieſen, die Gerechtigkeit geliebet und ſeinen Beleidigern und Wiederwärtigen gerne verziehen. Ohngeacht er wuſte daß der Graf von Breſſe, ſein jüngſter Bruder, es ihm ſchlecht dancken würde, ſo half er ihn doch aus der Franzöſiſchen Gefangenſchafft. Desgleichen ließ er auch Galeacium Storcia wieder loß, als er bey ſeiner heimlichen Durchreiſe durch Savoyen nach ſeines Vaters Tod war angehalten worden, der ihm doch viele böſe Stück geſpielet. Er war ein Feind von Schalcks-Narren, Poßenreißern, und Fluchern, die doch an Höfen insgemein gar gerne gelitten werden, verabſcheuete die Jagd, und wieſe dahero dem Herzog von Mayland, der ihn zu Vercelli einsmahls fragte, wo ſeine Jagd-Hunde wären? einen großen Hauffen armer Leute, die er bekleidete und täglich ſpeiſete. Er beſuchte offt die Krancken in Spitälern, und reichte ihnen Erquickungen und Artzeneyen. Dahero waren auch ſeine letzte Worte zu ſeinen Räthen: Facite judicium & juſtitiam, & diligite pauperes, & dominus dabit pacem in finibus veſtris. d. i. **Thut Recht und Gerechtigkeit, und liebet die Armen, ſo wird GOtt Friede geben in euren Gräntzen.** Er that eine Wallfahrt zu Fuß nach Rom unbekandter Weiſe als ein Pilgram, und ſchickte den zu Conſtantinopel ſehr nothleidenden Chriſten anſehnliche Geld-Hülffen. Ja da es ihm einmahl am Geld vor die große Menge der zu ernehrenden Armen gebrechen wolte, ließ er die am Halſe getragene Ordens Kette verkauffen. Sein Sinnbild war ein offnes Grab, in welchem die dörnerne Krone und drey Nägel von dem Creutze Chriſti lagen, mit der Beyſchrifft: An mam hic corpusque devovi. d. i. **Dahin hab ich Leib und Seel gewiedmet.** Er ſagte den Tag vorher, an welchem er ſterben würde. Bey ſeinem Grabe ſollen viele Wunderwercke geſchehen ſeyn, davon ein gantz Verzeichnüß mit gantz genauer Unterſuchung gemacht worden. Er hat viele Spitäler reichlich beſchenckt, und zu Conflens in Tarentaiſe ein gantz neues erbauet; wie auch etliche Klöſter als den Dominicanern zu Chambery, den Franciſcanern zu Aoſta, und zu Vercelli den Auguſtinern und Carmeliten. Es ward auch von ihm die heilige Capelle zu Chambery zu einer Collegial-Kirche von einem Decano und 12. Canonicis gemachet.

Seine

Seine Gemahlin Jolantha ſuchte ſowohl bey deßelben anhaltender Unpäßlichkeit, als auch bey der Vormundſchafft ihres Sohnes allen Landes-Zerrüttungen entweder vorzubeugen, oder abzuhelffen, ſie war aber dabey unglücklich. Zu ihren ſonderbahren Ruhm gereichet, daß ſie den aus dem Thal Aoſta kommenden Fluß Doria ſchiffbahr gemachet. Vor dieſe Bemühung bekahm ſie von ihrem Gemahl die Herrſchafft Montcaprel in Piemont geſchencket, woſelbſt ſie auch A. 1478. den 29. Auguſti verſtorben.

In dieſer Ehe ſind folgende Kinder gebohren worden:

I. Carl, Printz von Piemont, gebohren zu Gannat en Bourbonnois A. 1456. den 5. Septembris, ward am Königl. Franzöſiſchen Hofe erzogen, und ſtarb unterwegs zu Orleans an den Durchlauf, als ihm A. 1471. ſein Vetter K. Ludwig XI. ſeiner Mutter zu Hülffe ſchickte.

II. Philibert I. Herzog von Savoyen, gebohren A. 1465. den 7. Auguſti, folgte dem Vater in der Regierung, ſtarb A. 1482. den 22. Aprilis unbeerbt.

III. Carl II. gebohren A. 1468. den 29. Martii, ward nach ſeines vorhergehenden Bruders Tod A. 1482. Herzog in Savoyen, und ſtarb A. 1490. den 13. Martii.

IV. Jacob Ludwig von Savoyen, Graf von Geneve, und Marquis de Gex, lebte in unfruchtbahrer Ehe mit Louiſe von Savoyen, Jani von Savoyen, Grafens von Geneve, und Helena von Luxemburg eintzigen Tochter, und ſtarb zu Turin A. 1485. den 27. Julii.

V. Bernhard von Savoyen, gebohren A. 1477. den 4. Februarii, und geſtorben den 3. Novembris ſelbigen Jahres.

VI. Claudius Galeazius, ſtarb in zarteſter Kindheit A. 1473.

VII. Anna von Savoyen, ward A. 1478. den 1. Septembris mit Friedrichen von Arragonien, Printzen von Tarento, und nachmahligen Könige von Neapoli vermählet.

VIII. Maria von Savoyen, ward A. 1480. eine Gemahlin Marggraf Philipps von Hochberg aus dem Hauſe Baaden, und Grafens von Neuburg in der Schweitz, und ſtarb A. 1500. den 27. Novembris.

IX. Louiſe

52. Kaiser Ferdinand I. bestätigt der Stadt Ofen die ihr von König Ludwig II. Ungarn und Böhmen, Kaiser und König, gegebenen Privilegien.

Prag, 1527 Juli 31.

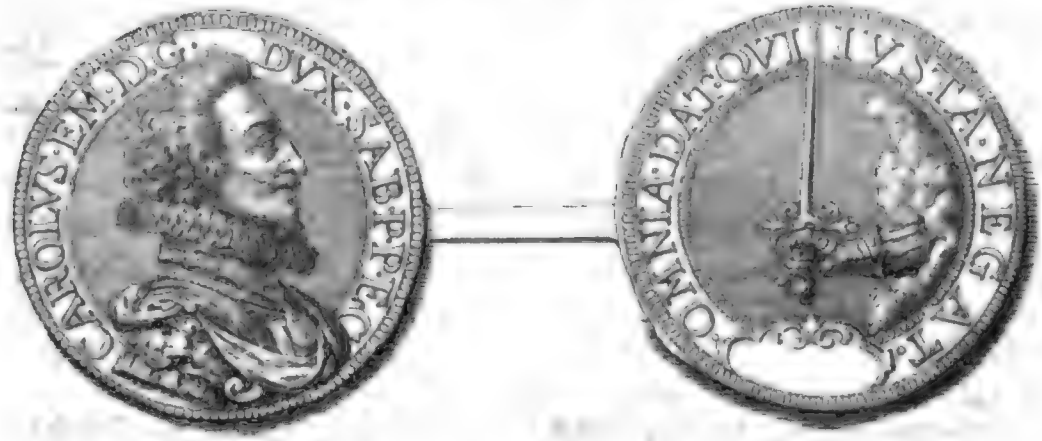
Ferdinand von Gottes Gnaden römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hispanien, beider Sicilien, Jerusalem, Ungarn, Dalmatien, Croatien etc. König, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund, Graf zu Tirol etc.

Bekennt, daß ihm die Bürgermeister, Richter, Geschworenen und Gemeinde der Stadt Ofen ihre Privilegien vorgelegt und gebeten haben, sie zu bestätigen. Er bestätigt sie daher, wie sie ihnen König Ludwig II. gegeben hat.

Original: Ofen, Stadtarchiv, Privilegien-Lade, Fach 1, Nr. 1. Pergament, 1 Bl. 4°. Siegel fehlt. Kanzleivermerk: Ad mandatum domini regis proprium Johannes Hasenpusch. Rückvermerk: Confirmatio privilegiorum civitatis Budensis.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
50. Stück. den 16. December 1733.

CARL Emanuels I. Herzogs zu Savoyen bedencklicher, bey dem Bündnüs mit Spanien gegen Franckreich, A. 1630. geſchlagener Thaler.



I. Beſchreibung deſſelben.

Die erſte Seite zeiget des Hertzogs ſehr wohlgemachtes Bruſtbild im Profil mit der vorgekehrten rechten Seite, im kurtzen gekrauſten Haare, gekröſelten Hals-Kragen, angehängten Ordens-Kleinod von der Annonciada, und Harniſch / mit umſchlagenen Gewand, und dem Tittel: CAROLVS. EM.anuel. D. G. DVX. SAB.audiæ. P.rinceps. P.edemontii. EC. & cetera. d. i. Carl Emanuel / von GOttes Gnaden Hertzog zu Savoyen, Fürſt in Piemont und ſo weiter.

Auf der andern Seite ſiehet man zur lincken Seite einen aus der Wolcken hervorragenden geharniſchten Arm ein bloßes Schwerd empor halten, mit der Umſchrifft: OMNIA DAT, QVI JVSTA NEGAT. d. i. Der giebt alles, der das billige verſaget; womit er andeuten wollen, daß Franckreich, da es ſich geweigert ihm billige Dinge zu verwilligen,

durch die Waffen würde genöthiget werden, ihm noch ein weit mehrers zu zuſtehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Von Hertzog Carl Emanuel I. zu Savoyen hat man verſchiedene ſauber geprägte, und mit wohl ausgedachten Sinnbildern oder Umſchrifften bezierte Thaler und Medaillen, die alle vortrefliche Denckmahle ſind von ſeinen geführten vielen Kriegen und andern großen Unternehmungen, in ſeiner unruh-vollen funffzigjährigen Regierung, in welcher er auch alle ſeine Vorfahren übertroffen. Darunter iſt der Ducaton mit dem Centauro, der eine umgekehrte Krone mit Füßen tritt, und der Uberſchrifft: OPPORTVNE, d. i. Zu rechter Zeit, auf dem Revers von A. 1588. wegen der eingenommenen Marggrafſchafft Saluzzo das berühmteſte Stücke, davon der Abdruck in Luckii *Sylloge numiſmat. elegantior. Sec. XVI. p.* 318. auf zweyerley Art, und nach der bekanteſten in den Hamburg. Hiſt. *Remarqv. P. VIII. A.* 1706. *n. XXXVII. p.* 289. befindlich, woſelbſt auch *Num. XXXVIII. p.* 297. K. Heinrichs IV. in Franckreich Medaille folget, mit der unvergleichlichen Retorſion, die den Herculem vorſtellet, in der rechten Hand die Keule, und in der lincken die Krone empor haltend, mit dem darnieder geſchlagenen und zum Füßen liegenden Centauro, und der Uberſchrifft: OPPORTVNIVS d. i. Zu noch bequemerer Zeit, womit der Spott richtig bezahlet war.

Es unterließ der Hertzog nachdem dennoch nicht ſeine Feinde ferner auch durch mancherley ſinnreiche Deviſen auf Müntzen anzupacken. Als A. 1629. K. Ludwig XII. in Franckreich die verſchantzten Päße bey Suſa angrif, und ihn der Hertzog durch allerhand kluge und tapfere Anſtalten dabey lange aufhielte, ließ er auf einem Schaupfennig einen ſchnellen und reißenden Fluß vorſtellen, den man an verſchiedenen Orten durch Abgrabungen ableitete, daß er das Land nicht überſchwemmen konte, mit den beygeſetzten Worten: SENSIM PRVDENTIA SISTIT. d. i. Allmählich hält ihn die Klugheit ab.

In dem Kriege mit dem Fürſten von Maſſerano der ihm nirgends im Felde Stand halten wolte, ließ er eine Müntze ſchlagen, mit der Umſchrifft: FVGE, NON EFFVGIES. d. i. Fleuch, du wirſt mir nicht entlauffen.

Nach der glücklichen Schlacht bey Colonges am Tage St. Mauritii mit den Schweitzern ſetzte er auf neues Geld: PRÆLIA DOMINI PRÆMIA d. i. Schlachten ſind des HErrn Belohnungen.

Als

Als ihn bey den Unruhen in der Lombardie ſo wohl Spanien als Franckreich auf ſeiner Seite haben wolte, ſahe man auf einem mit ſeinem Wappen geprägten Schau-Pfennig den kleinen Fiſch, der ein großes Schiff in dem Meer aufhält, und deswegen Lateiniſch Remora genannt wird, mit den Beyworten: PARVA LICET. d. i. Wann ich gleich klein bin.

Weil er faſt unaufhörlich Krieg führen muſte, ſo ließ er auf einer Medaille ein hauffen Waffen und Kriegs-Rüſtungen abbilden, mit der Deviſe: NEC CONDVNTVR, NEC RETVNDVNTVR. d. i. Sie werden weder verſteckt, noch zurück geſchlagen.

Auf einer von ſeinen letzten Medaillen ſahe man einen Scepter, ein Schwerd, und eine Lantze durch eine Krone geſteckt / mit der Uberſchrifft: ILLÆSA SVPERSVNT. d. i. Sie ſind noch unbeſchädigt vorhanden.

Noch eine andere Medaille iſt mir von ihm zu Geſichte kommen, auf welcher ein Weiſel, oder Bienen König, abgebildet mit den Beyworten: GIOVAR A MOLTI ET A NISSVN FAR DANNO. d. i. Vielen zu helffen und keinen zu beſchädigen.

Mit dem auf dieſem Bogen vorkommenden Thaler offenbahrte er ſeines Hertzens Gedancken gegen Franckreich, bey dem A. 1628. enſtandenen Mantuaniſchen Succeſſions-Streit, nachdem ihm von dieſer Krone alles, was er dabey rechtmäßig verlanget hatte, trotziglich war abgeſchlagen worden. Dahero er den Muth faſte durch Hülffe des Kayſers uud des Königes in Spanien, zu welchen er ſich endlich wendete/dem Könige in Franckreich wohl noch ein weit mehrers abzunöthigen.

Denn wie der Mantuaniſche Krieg angieng, ſo gaben ſich ſo wohl der Kayſer und König in Spanien, als der König in Franckreich, überaus große Mühe den Herzog auf ihre Seite zu ziehen. Beede bothen ihm das Hertzogthum Montferrat an, auf welches er ohnedem einen langwierigen Anſpruch hatte. Franckreich verſprach über dieſes ihm im Krieg gegen die Stadt Genf ſtarcken Beyſtand zu leiſten. Der Hertzog erkante, daß er nunmehro die ſchönſte Gelegenheit hätte ſich an Franckreich, wegen alles bißhero zugefügten Unrechts, einmahl rechtſchaffen zu rächen, und ergrieff die Spaniſche Parthey. Nach dem mit dem Gouverneur zu Mayland Don Gonzales de Corduba gemachten Vergleich ſolte er ſich des gantzen Montferrats bemächtigen biß auf Casal, das Spanien belagern und vor ſich behalten wolte. Er rückte demnach mit 4000: Mann zu Fuß, und 1200. Reuter in gedachtes Hertzogthum, und nahm die Städte Alba, Trino,

S. Damian de Dian, ohne Schwierigkeit ein. Unter das Haupt-Thor zu Trino ließ er diese Aufschrifft einhauen:

Jura favent armis, sunt prospera Numina utrinque,
sic Trinum trino jure Sabaudus habet.

Mit der Spanischen Belagerung der Festung Casal gieng es aber langsammer her, indem man dieselbe lieber mit Hunger, als mit Gewalt, zur Ubergabe zu zwingen suchte, und glaubte, die Frantzösische Hülffe würde wegen der damahls noch belagerten Stadt Rochelle so geschwinde nicht herbey rücken. Diese Meinung war falsch. Denn der Marquis d' Vxelles kahm mit 6000. Mann in die Dauphine, und verlangte den freyen Durchzug durch Savoyen, und wie man ihm solchen versagte, so suchte er bey S. Pierre am Eingang des Thals Vray, wo eine Schantze aufgeworffen war, durchzubrechen. Er ward aber zurück geschlagen, welches den Spanischen Ministris so wohl gefiel, daß sie den Hertzog den rechten Arm der Catholischen Majestät, die Vormauer von Italien, und das Bollwerck von Mayland, nanten.

Dieses Vergnügen dauerte aber nicht lange; denn so bald Rochelle über war, brach der König in Franckreich mitten im Januario A. 1629. mit 22000. Mann zu Fuß, und 3000. zu Roß gegen die Savoyische Gräntze auf, und verlangte zum Entsatz von Casal durchgelaßen zu werden. Der Cardinal Richelieu versprach dagegen dem Hertzog, daß ihm Trino solte gelaßen werden, und über dieses wolte man ihm 15000 Thl. jährliche Renten aus dem Montferratischen anweisen. Der Hertzog hingegen begehrte alle bißhero im selbigen Hertzogthum eroberte Oerter zu behalten. Der König, oder vielmehro der Cardinal Richelieu, wolte sich nicht vorschreiben laßen, da er mit Gewalt dasjenige erhalten konte, was man ihm in der Güte nicht zugestehen wolte. Es wurden demnach den 6. Martii, ohngeacht der starcken Gegenwehr, von den Franzosen die großen Schantzen erobert, womit der Hertzog die Zugänge zu seinem Lande bedeckt hatte, worauf sich auch die Forts Gelasse und Jaillon, ingleichen die Stad Suza, ergaben, wodurch sich endlich der Hertzog genöthiget sahe, durch den den 11. Martii geschloßenen Tractat dem König, gegen das obige Versprechen, alles zu verwilligen, was er begehrte. Die Spanier wurden hierdurch auch gezwungen den 16 Martii die Belagerung von Casal aufzuheben, und waren sehr übel auf dem Hertzog zu sprechen, daß er so bald den Franzosen zu Willen gewesen. Sie hielten es dahero für lauter Spiegel-Fechten, was zwischen ihm und demselben bißhero vorgegangen. Jedoch so lange sie in Mayland noch schwach waren, erklärten sie sich den Vertrag zu Susa genehm zu halten, mit der Bedingung,

wann

wann die Franzoſen gäntzlich Piemont und Montferrat verlaßen würden. Da dieſes aber nicht geſchahe, und die Kayſerl. Armee Mantua belägerte, ſo verſtärckten ſie ſich auch, und giengen im October wieder ins Montferratiſche.

Dadurch gieng der Krieg in Italien von neuen an. Der Hertzog wolte dabey neutral bleiben. Der Cardinal Richelieu hingegen, der abermahls dem neuen Hertzog zu Mantua mit einer ſtarcken Armee zu Hülffe kahm, wolte den Tractat von Suſa erfüllet haben, und ſolte auch der Hertzog ſein Kriegs-Volck zu der Franzöſiſchen Armee ſtoßen laßen. Der Hertzog beharrete darauf, daß man ihm an ſtatt der aus den Montferratiſchen verſprochenen 15000. Thaler jährlicher Renten, die albereit eingenommene Oerter überlaßen ſolte; und daß ferner der König ihm le Pont de Greſin an der Roſne, u. das Thal von Chiſery eigenthümlich einräumete, ſo wolte er alsdann ſich vor dem König erklären. Der Cardinal zauderte anfangs dem Hertzog das Ja-Wort zu geben; dieweil aber Caſal bald muſte gerettet werden, ſo verſprach er ihm zwar le Pont de Greſin, und la Valee de Chiſery, ingleichen daß der König ihm würde 5000. Mann zu Fuß, und 500. Reuter im Krieg gegen die Stadt Genff geben und unterhalten, den Montferratiſchen Punct aber übergieng er mit Stillſchweigen. Da nun der Hertzog gäntzlich glaubte bey den damahligen Umſtänden, müſte Franckreich alles thun, was er haben wolte, ſo wolte er ſich auch, ohne wegen des Montferratiſchen geſichert zu ſeyn, weiter mit Franckreich nicht einlaßen. Dahero als ihm der Cardinal zu entbiethen ließ, er ſolte 1.) die neue Befeſtigung von Veillane niederreißen, daß die Franzöſiſche Armée ſicher vorbey gehen könte, 2.) zehntauſend Säcke Getrayde gegen Bezahlung liefern, und 3.) offenbahr die Franzöſiſche Parthey nehmen. So antwortete er ihm auf den erſten Punckt: Er wäre kein Hugenotte, daß man ihm dergleichen zumuthete, jedoch wolte er einen Theil der Beſatzung aus Villaine ziehen, damit man ſich weiter nichts von ihm zu befürchten hätte. Auf den andern: daß kein Getreyde vorhanden wäre, und auf den dritten: daß er ein Vaſall des Kayſers und des Reichs wäre, und alſo gegen daßelbige ſich nicht feindlich erklären dürffte. Dem Richelieu mißfiel dieſe Antwort ſo ſehre, daß er den Anſchlag machte, den Hertzog und den Printzen von Piemont zu Rivoles zu überfallen und gefangen zu nehmen, durch ein Billet des Hertzogs von Montmorency entgieng aber der Hertzog noch dieſem Netze, und erklärte ſich hierauf offenbahr vor dem Kayſer und die Kron Spanien.

Dieſes koſtete ihm ſein Land. Denn Richelieu eroberte gar bald wieder alles Vermuthen im Martio A. 1630. Pignerol, ohne einen anſehnlichen Mann dabey zu verliehren, da doch die Citadelle auf vier Monathe mit allen wohl verſehen war, weil der Graf von Scalengo, eher einen Verräther, als Commendanten, abgab; hierauf nahm er auch Briqveras, und die Thäler Luzerne, Angrogne, und St. Martin ein, wodurch ihm der Weg nach Dauphiné offen und ſicher blieb. Nach des Hertzogs Meinung hätten die Kayſerl. und Spaniſchen Generals ſogleich auch entweder Pignerol oder Suſa, oder die Franzöſiſche Armée angreiffen ſollen, ſie unternahmen aber die Belagerung von Caſal, und glaubten

binnen Monats Frist, wegen Mangel der Lebens-Mittel in selbiger, darmit fertig zu werden. Der König von Franckreich trang mit einer andern Armée in Savoyen, und nahm Chambery und alle andere darinne liegende Oerter weg, biß auf Montmelian, welches blocqvirt wurde. Weil er daselbst so viel Völcker nicht mehr brauchte, so schickte er davon eine Verstärckung von etlich tausend Mann unter dem Hertzog von Montmorency nach Piemont; diesen ließ der Hertzog bey Veillane durch den Pagan Doria auspaßen, der aber nach einen hefftigen Gefechte, worinne 300. Mann blieben, mit 400. Mann gefangen genommen wurde.

Diese so bald aufeinander kommende unglückliche Streiche beunruhigten den Hertzog dergestalt, zumahl da er sein Land von vier Armeen überschwemmet sahe, als von der Kayserlichen, Spanischen, Französischen, und der seinigen, daß er zu Sauillan aus großer Bekümmernüß kranck wurde, und drey Tage darauf an einem Schlag-Fluß den 26. Julii A. 1630. im 69. Jahr seines Alters verstarb. Er hatte sich seinen Tod so bald nicht vermuthet, dieweil der berühmte Nostradamus in des Hertzogs Horoscop gemeldet hatte, daß er in dem Jahre sterben würde, da eine Neune würde vor einer Siebene stehen. Der Hertzog hatte sich demnach gäntzlich eingebildet, daß er das 96. Jahr erreichen würde, alleine Nostradamus hatte das 69. Jahr gemeinet, das kommet vor dem siebenzigsten. Der Hertzog setzte um so viel größern Glauben in diesen Aufsatz des Nostradami, weil er schon einmahl so wunderbahr bey ihm zugetroffen hatte. Denn als er einsmahl mit dem Grafen von Carignan von der Ungewißheit der Astrologie sich unterredete, und demselben zeigete, daß nach gedachter Nativitäts-Stellung er dieses Jahr solte gar gefährlich an einem Schenckel verwundet werden, so lachte der Graf darüber. Ehe sie sich es aber versahen, so stießen sie miteinander den Tisch um, auf welchen sie sich gesteiffet hatten, um des Nostradami Bericht recht zu lesen, da dann der Hertzog von dem Tisch-Blat an dem Fuße dergestalt beschädigt wurde, daß er sehr lange Zeit mit der Heilung zugebracht. Ein anderer berühmter Italiänischer Astrologus, Ottonajo, hatte in des Hertzogs Nativität gesetzet, daß er in Palæstina ohnweit von Jerusalem sterben würde; dahero hatte der Hertzog geglaubt, er würde noch einen Creutz-Zug gegen die Türcken in das heilige Land thun, und daselbst sein Leben beschlüßen. Alleine diese Weißagung ward also erfüllet: Das Quartier in Sauillan, wo der Hertzog starb, ward Palæstina genannt, als wie wir in Nürnberg ein Cappadocia haben; und dieses lag bey der Bastion Jerusalem.

Er hatte überaus wohl studiert, und war in der Mathematic, und sonderlich in der Historie, ungemein erfahren, dahero gieng er überaus gerne mit gelehrten Leuten um, familiarisirte sich recht mit ihnen, und beschenckte sie nach ihren Verdiensten. Er that keine Reise, keinen Feldzug, ohne Bücher bey sich zu haben, und wendete alle Zeit, die er von seinen Regierungs Geschäfften, und Kriegs-Commando übrig hatte, auf das Lesen. Er legte dahero die Bibliotheck in der Galerie auf dem Schloße zu Turin an, und kauffte überal die ältesten und schönsten geschriebenen Bücher in allen Sprachen auf, darunter waren auch die gelehrten Wercke in 26. Bänden, des in den Egyptischen, Griechischen und Römischen Alterthümern so sehr erfahrnen Pyrrhi Ligorii. In selbiger werden auch noch die drey gantz unvergleichlichen Wercke gezeiget, die auf sein Anordnen, durch dazu besonders ausgesuchte geschickte Männer sind zusammen getragen und verfertiget worden. Das erste führet den Tittul, Les Parallelles, oder die Gegeneinander Haltung dreyer Männer, und dreyer Frauen, aus den Juden, Heyden, und Christen, deren Leben und Thaten eine vollkommene Gleichheit miteinander haben; die aus den bewährtesten Historicis zusammen gesucht sind. Das andere wird genennet le grand Heraut, d. i. der große Herold, und ist ein gemahltes Wappen-

Buch

Buch von den Wappen aller Kayſer, Könige, Fürſten, Grafen, Edelleute, und Städten, aller Reiche und Länder der Welt, wo Wappen üblich. Das dritte führet den Namen Iconoſcoſmie, d. i. die Bilder-Welt, die beſtehet aus einer ungeheuren Samlung der Bildnüße aller großen und berühmten Potentaten, Könige, Helden, und gelehrten Leute nach der Vniverſal-Hiſtorie. Auf dieſe drey Wercke wendete er überaus große Koſten, um ſie in recht vollkommenen Stand zu bringen.

An Freygebigkeit und Güte hat er faſt zu ſeiner Zeit keinen ſeines gleichen unter den Potentaten gehabt. Sein Secretaire Meynier, hatte ihm einsmahls gar viel Begnadigungs-Schrifften zum unterſchreiben vorgelegt. Als er nun damit fertig war, ſo fragte er ihn, wie viel es zuſammen austrüge, was er anitzo wegſchenckte: Der Secretarius ſagte: bey vier tauſend Thaler. Ey, verſetzte der Hertzog, das iſt viel zu wenig für die lange Zeit, die ich damit zugebracht. Er pflegte auch zu ſagen: Schencken und verzeihen wären die warhafften Kennzeichen eines Souverains, und er hielte ſich für den unglücklichſten Printzen auf der Welt, wann ihm GOtt nicht die Kräffte verliehen, daß er ſo wohl dieſes, als jenes, thun könte. Seine Diener beſtraffte er nur lachend, und muſte ihm jedermann, der mit ihm zu ſchaffen gehabt nachrühmen, daß er niemahls von ihm gegangen ohne Verſprechen, oder Geſchencke, oder ſonſt freundliches Bezeigen.

Sein Gedächtnüß war vortrefflich, und der Verſtand überaus aufgeweckt, und beſonders geſchickt und fertig in ſchleuniger und ſcharffſinniger Gegenantwort. Als er A. 1519. K. Ludwigen XII. zu Suza beſuchte, und der Gang in das Königl. Zimmer von ſo vielen Cavalliers beſetzt war, daß er ſich gantz biegte, und zu beſorgen war, er möchte gar einbrechen, rief ihm der König zu, er ſolte geſchwind gehen, damit der Gang nicht mit ihm einfiele. Er gab aber zur Antwort: Ce n'eſt pas ſous moi Sire, qu'il peut plier: mais bien plutot ſous Vôtre Majeſté, ſous laquelle il n'eſt rien, qui ne plie. d. i. Er kan unter mir nicht ſincken, aber wohl unter Ew. Majeſtät, indem nichts iſt, daß ſich nicht unter derſelben ſchmiegen und biegen ſolte.

Bey ſeinen Einzug in Madrit A. 1585. nach ſeiner Vermählung mit der Spaniſchen Infantin, Catharina Michaela, der andern Tochter K. Philipps in Spanien, nöthigte ihm der König zur rechten Hand zu reiten. Des Hertzogs Pferd ſprang ſehr hin und her, und konte kaum im Zaum gehalten werden. Der König fragte, warum daßelbe ſo wunderlich ſich bezeigte? und bekahm von dem Hertzog zur Antwort: Mein Pferd weiß allzuwohl daß es nicht auf dem Platz iſt, der ihm gehört. Einsmahls fragte ihm der König, was ihm am ſchönſten an ſeinen Hofe gefallen hätte? Der Hertzog ſagte: Unter den vielen Wunder-Dingen an dem Königl. Hofe ſchätzte er vor allen die Rüſt-Kammer und den Thier-Garten Ihrer Majeſtäe am höchſten. Der König verwunderte ſich über die Antwort, und meinte es wäre an dieſen Orten nichts anzutreffen, das mit ſeinen Edelgeſteinen Cabinet, und der Bibliotheck könte in die geringſte Vergleichung kommen. Der Hertzog gab ihm aber dieſe Erläuterung: Nachdem ich in der Rüſt-Kammer geſehen habe, die Waffen des großen Königs in Franckreich Franciſci I. die Rüſtung des Muleaſſis, Königs zu Tunis, und des Land-Grafens zu Heßen, das Schwerd Chur-Fürſts Johann Friedrichs zu Sachſen, den Sebel des Montezuma, Königs in Mexico, den

Haupt-

Haupt-Schmuck des Atabalipa, Königs in Peru, und in dem Thier-Garten die Elephanten und Naſenhörner, ſo muß ich Ew. Majeſtät für den gröſten König in der Welt achten, ſo wohl weil dieſelben ſolche ſtattliche Sieges-Zeichen von ihren Feinden aufzuweiſen haben, als auch weil ſie Herr von denjenigen weit entlegnen großen Ländern ſind, darinne dergleichen rare Thiere gebohren werden.

In Staats-Sachen abzuhandeln war er ſo geübt, daß die Spaniſchen Gouverneurs zu Mayland, der Graf von Fuentes, und Don Petro de Toledo ſich nicht mehr getraueten mit ihm perſöhnlich in dergleichen einzulaßen, ſondern ſolches lieber durch ihre Abgeordnete thun ließen. Der Cardinal Richelieu ſelbſten ſagte von ihm: qu'il ne connoiſſoit point d'eſprit plus fort, plus univerſel, ny plus agiſſant, que le Duc de Savoye.

Seine Haupt-Paſſion war der Krieg, davon hatte er ſolche Erfahrung, daß K. Heinrich IV. in Franckreich bezeigte, er kenne in der Welt nur zwey Printzen, die den Namen großer Feldherrn verdienten, die wären Hertzog Carl Emanuel in Savoyen, und der Printz von Oranien, Moritz von Naßau.

Er bauete überaus gerne, und hatte viel prächtige Kirchen und Palläſte aufgeführet. Inſonderheit hat er von Sorges biß Nizza einen bequemen Fahr-Weg über die höchſten Felſen machen laßen, über welche ſonſt kaum ein Maul-Eſel kommen können, welches erſtaunende Werck mit folgenden ſchönen Epigrammate geprieſen worden:

Quem tibi parturiunt montes ſilicesque triumphum
(Auſis qui ſolus major es ipſe tuis.)
Te Duce Nicenam via dum proclivis ad urbem,
quæ modo vix avibus pervia, præbet iter,
Poſtera cognoſcet, præſens mirabitur, ætas,
Imperio montes ſuccubuiſſe tuo.

Seine Haupt-Fehler waren Argwohn, Ehrſucht, und Unbeſtändigkeit in Beobachtung der Friedens-Schlüße, Bündnüße, und Verträge, davon ich viele Proben könte beybringen, wann ich noch mehr alhier Platz hätte von demſelben zu ſchreiben. Vid. Codreto *in hiſt. panegirica del gran Carlo Emanuele I. Duca di Savoja.* Vittorio Siri *in Memoire recondite T. I.* Theatr. Europ. *ad h. a.* Guichenon *T. I. Lib. II. n. XX.*

Der allereyste Savoyische vormundschaftliche Thaler von der Herzogin Christiana mit ihrem und ihres Sohnes, seinem Carle Emanuels Contrefait andern, Dido nigum, von d. 1642.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sind die nebeneinander gestellten Brustbilder der vermittelnden Herzogin zu Savoyen, und ihres Sohnes, zu sehen, und zwar der Mutter ihres in Wittwen-Tracht, das Haupt mit einem Schleyer bedeckt; des Sohnes aber im blossen Haupte mit einem breiten und mit Spitzen verbrämten Uberschlag. Umher sind diese Titul zu lesen: CHRistina. REGN. tor. CAROLus. EMANuel. DVC. ss SABAV. dus. I. Christiana von Frankreich, Carl Emanuels, Gemahlin zu Savoyen.

Die andere Seite enthält das mit einer offnen Krone bedeckte Savoyische Wappen, mit welchen Hoang Velor Amadeus I. mit einfachen Hörn vermehret. Es ist dasselbe quadrirt mit einem Herz-Schild. Das erste

viele Dauer-Quartier ist wirklich quadrirt. Im ersten Silbern sieht ein goldner Lothringer-Creuz, im Blauen das goldne Jerusalemer Creuzlein, wegen des Königreichs Jerusalem, das andere ist gespalten von Silber und blau quer getheilt mit einem ausgerechten goldenen Creuze wegen des Königreichs Cypern. Die beiden andern sind ein dergleichen rother Löwe wegen des Königreichs Armenien, und im mittern mit silbernen ist ein rother Löwe, wegen des Herzogthums Luxemburg. In den andern Quartier stehen die Schweizerischen Wappen, die in dem Siebenjährigen als Bundes-Genossen eingetragen worden. Das dritte in die Länge herab getheilte Quartier weist die Wappen der Herzogthümer Chablais und Aosta, deren Erbschaftsrechte dem gemeldten Prinz v. 1728. zu stehen. Das zweyte oben so getheilte Quartier hat zur rechten einen goldnen mit blauen Creuzen und sechs Feldern, wegen des Herzogthums Genevois, und zur linken im blauen Feld ein rother Schildfuß Quartier, wegen des Herzogthums Montferrat. Das vierte oben getheilte Quartier hat das Savoyischen Creuz. Die Umschrift ist: PRINCIPES PEDEMONT. REGES CYPRI. D. I. Fürsten in Piemont, und Könige zu Cypern.

Historische Erklärung.

Ich hab hier ein wohl gerathen Buch von Savoyischen Wahren angetroffen, und kan nur wohen nicht absehen, auch noch keiner von meinen guten Freunden zu gutter letz mitgetheilet. Ich werde demnach ihnen mit einer ausführlichen Erklärung und Anleitung meine gutte Letz ertter zu vergnügen suchen.

Alle jene hohen Häuser und Stahe die erstmahls auf Savoyischen Wahren abgebildet, die vermittelst Herzogin Maria Johanna Baptista bey zu suchen sind, wie Ihnder dem A. 1692. im Hamburg. Staats-Archiv. P. III. C. 1. Num. 2. XIX. p. 1191. Diesen Herzogin ist die Ihnder mundschaft sehr spuer gewesen worden, dahero hat sie sich dahin gelieben lassen ihren Brudmahl dieses gethan. Sie hatte zwahren mit ihrem Schwiegerhaus mit der Herzogin Johanna, die auch Ihnderin ihren Gemahl Herzog Amadeus IX. A. 1472. und hey dessen Ihnderschaftlichen Regierung der Herzog Philibert Kauai Vormünderin war, von welcher aber keine Wahren bekandt sind.

Dagegen bestehe von Ihnder ihrer Freundschafte Printzessin, und K. Heinrichs IV. in Frankreich andern Printzen von, auch durch Ihnder Herzog Wilhelm Amadeum I. seit seiner Ihnder und Vormundschaft Regierung

in Frankreich verbunden hatte, daß er ſich gar bemühen die Hand-Abſicht dieſer Bundes, in Person und in Perſon gegen eine ſolche Vergrößerung zu widerſtehen, damit Frankreich nicht eine offne Thüre in Italien hätte, und endlich war in dem Spaniſchen Krieg ein neuer Stein Stoß vor, in dem doch der Printz Eugenius Anno Sieger und in Italien Victorien davon trug, und in dem Jahr A. 1637. den 7. Octobris erfolgten Tod des Herzogs Victorii, ſich ihrer Perſon und ihrer zwey Printzen, Francisci Hiacinthi und Caroli Emanuelis zu verſichern, ſo gienge bemeldtigter maſſen, er hat aber ſolches der Marchesa de Crequi zugeſchrieben, und der jetzregierende Chur-fürſtinn gegen ihr getragt, gleichwohl bleiben Anſehens der beſtändigen Curatorum-Stellen, bey zu Ausführung ihrer Anſchläge, und Verrichtung ihrer Sachen ſchwere, viele mündliche, ſondern vornehmes gebrauche die Malame royale in einer Sänfft getragen zu werden, daß Frankreich nach Vollendt des Krieg und ihren jungen Printzen umgehen könte. Conroy wartete dahero durch ein vertrautes Frauenzimmer die Herzogin, daß ſie auf ihrer Gutt ſinn möchte, welche dann auch in Vormundſchafft-Regierung bewilligte, daß Conroy mit der jungen Printzeßin ſich ſolte.

Inzwiſchen ſich alſo deſſelben in Turin bemächtigten. Nach dem letzten Willen ihres Ehemahls ware ihr Vormündern über ihre zwey Printzen, der älteſte noch kaum fünff Jahr alt, und der Printz Thomas. Die Stadt Frankreich machte die zwar die Vormundſchafft nicht ſtreitig, bedorfte derſelbigen ſie alſo beſtändig, und ſtellte ihr vor, daß ſie ihre Sachen nur einem in den Staats-Sachen Landen wegen des Spaniſch-Italieniſchen Krieg bedienten Printzen anvertrauen müſte, welchen ſie allein nur wehle, und alſo der jungen eben Gemahlin zwey Brüder, den Cardinal Mazin und den Printz Thomas von Carignan, die ſich in Spanien aufgehalten hatten, mit an Hand laſſen. Ferner begehrte er mit derſelben das hieſige Königliche Regen-Schloß zu erwerben. Die jungen wolte lieber einem Italien, und erſtlich ſich mit dem jungen Printzen de Lorgnes, Chriſtinen Sohn, Marinal, als er an Hand den Ritter Orgiez die gröſte Verſicherung thun ſolte, wo man die jungen Printzen über die Alpen führen, und wohin, in Italien mit Hand anlegen wurde, und daß der Cardinal Printz Thomas mit die in seinen Printzenthum ſich laſſen. Nachdem war aber dann nöthig zu reden, und widerlate ſie mit Ernſt A. 1638. den 3. Jenn zu Turin einen Ehe-und Freundſchafft-Bund mit dem König zu Spanien zu machen, auch weiter zu reden die Verlangerung, auf der Roſen 1000. Mann zu Fuß und 1200. Mann zu Roß auf ſich ſolten nehmen. Leganes hatte ſchon vorher geſchrieben, daß Italien dieſer durchtrieben ſtehen, und nahm dahero

Eee 2 den

den 27. Martii Breme weg, bey deßen versuchten Entsatz der Crequy sein Leben durch eine Stück-Kugel verlohr. Nachdem obige Allianz kund worden, eroberte er auch den 4. Julii Vercelli, wodurch er sich den Weg nach Piemont öffnete. Die Französische Armee that unter dem Cardinal de la Valette dieses Jahr weiter nichts, als daß sie nur Cazal zu erhalten suchte.

Den 4. Octobris selbigen Jahrs verstarb der junge Herzog Franz Hyacinth an einem Fieber zu la Valentine, einem am Po ohnfern Turin gelegenen Lust-Schloß, worauf die Herzogin ihren andern Printzen Carl Emanuel II. zum Nachfolger erklären ließ. Der König in Spanien trieb hierauf den Cardinal und den Printz Thomas an, daß sie sich unter seinen Beystand der Vormundschafft anmaßen solten. Der Cardinal fieng dieses sehr listig an, gieng von Rom nach Mayland, und berichtete von dar der Herzogin, daß er nur mit wenigen Bedienten nach Turin kommen wolte. Er hatte albereit in der Citadelle zu Turin und in der Vestung Carmagnola ein heimliches Verständnüs, und verhoffte bey seiner Gegenwart solche in seine Gewalt zu bekommen, da er dann schon anders sprechen wolte. Die Herzogin hatte aber das Glücke es zu entdecken, und ließ ihn mit aller Höflichkeit von Qviers den Rückweg nach Mayland weisen. Bald darauf kahm Printz Thomas aus Flandern auch daselbst an, und übersendete der Herzogin nebst einem Compliment, ein Kayserl. Decret vom 6. Novembris A. 1638. worinne ihr ernstlich befohlen ward, die Französische Parthey fahren zu laßen, und die Bestättigung der Vormundschafft zu Wien zu suchen. Als sie beedes unterließ, ließ ihr der Printz Thomas A. 1639. durch den Grafen de Cumiane zu entbiethen, daß die Vormundschafft über den jungen Herzog ihm und seinem Bruder dem Cardinal zugehörte, jedoch aus Hochachtung vor sie, wolten sie zugeben, daß sie solche auch zugleich mit ihnen führete, sie würden ihr äuserstes wagen, um zu ihren Rechte zu gelangen. Auf erhaltene abschlägliche Antwort machten sie durch öffentliche Ausschreiben kund, daß sie nicht Spanien zu gefallen die Waffen ergreiffen müsten, sondern um sich in die Vorzüge und Gewalt zu setzen, die ihnen als den nächsten Vettern des Herzogs gebührten, und Krafft des Kayserl. Befehls, den sie dazu hätten; die Herzogin verschläuderte die Juwelen des Herzoglichen Hauses, und hätte die meisten Briefschafften des Archivs laßen wegführen.

Von den Worten kahm es zum Streichen. Leganez belagerte Cengio, und Printz Thomas eroberte in gröster Geschwindigkeit, weil die Savoyarden der Franzosen überdrüßig waren, Chivas, Ivree, Bielle, das feste Schloß Bard, das gantze Thal Aosta und Canavays, und die Spanier nahmen Crescentino, Verrue, und Cengio weg. Ehe auch noch der Französische Succurs unter dem Duc de Longueville herbey kahm, giengen Villeneufve d'Ast, Montcalvo, Asti und Trino verlohren. Der Kayser entsetzte in einem Patent die Herzogin der Vormundschafft, und verboth allen Unterthanen keine andere Regenten, als die beeden Printzen, zu erkennen. Wolte die Herzogin in dieser Noth Hülffe von Franckreich haben, so muste sie erstlich demselben Querasqve, Savillan und Carmagnole einräumen. Longueville und der Cardinal de la Valette nahmen hierauf miteinander die Abrede, daß sie sich in zwey Armeen vertheilen wolten, würde die eine eine Belagerung vornehmen, so solte die andere im Felde den Feind zu Leibe gehen. Longueville eroberte also Chivas, Saluzzo, Fossano, und Bennes wieder. Hingegen bemächtigte sich Printz Thomas in der Nacht vor den 27. Julii durch einen jählingen Uberfall der Stadt Turin,

daß

daß die Regentin kaum in die Citadelle entfliehen konte, und der Cardinal bekahm Nizza, Villefranche und St. Souspir ohne alle Schwierigkeit. Mit dem Leganez zanckte Printz Thomas, weil er Turin mit Spaniern allein besetzen, und die Citadelle aushungern wolte, indem er diese Haupt-Stadt demselben nicht allein in Händen laßen wolte, und traf dahero eher mit der Regentin und den Franzosen, die sich in die Citadelle geworffen hatten, den 24. Aug. einen Stillstand dahin, daß alles in dem Stand bleiben solte, da es jetzo wäre, und daß 600. Mann nach Casal solten gelaßen werden, an statt der 600. Krancken, die sich darinne befänden.

Richelieu meinte nun die gelegenste Zeit gefunden zu haben die Madame royale und ihren Sohn dem König gäntzlich unter die Füße zu bringen. Er überredete denselben nach Grenoble zu gehen. Die Herzogin, die aus der Citadelle nach Suza gegangen, muste nothwendig daselbst ihren Bruder, den König, besuchen. Richelieu verlangte demnach von ihr mündlich, daß sie wegen der äuserſten Gefahr, in welcher ihr Land anitzo wäre, den jungen Herzog in Franckreich schicken, und dem König die Vestung Montmelian übergeben möchte. Der Connetable de Lesdiguieres hatte dieselbe albereit von dem Ansinnen des Cardinals heimlich verständiget, dahero war sie auch von dem fertigen Muth, demselben alle beyde Puncte abzuschlagen, mit dem Bedeuten, daß ihr Sohn kranck, und in Montmelian sicher gnug wäre, und daß ihr nicht zuzumuthen wäre, da sie so ihr äuserſtes gethan, ihre noch übrige eintzige Haupt-Vestung auch fremder Gewalt zu überlaßen. Sie schieden demnach mißvergnügt voneinander.

Es erforderte es jedennoch die Ehre des Königs seine Schwester nicht gäntzlich ihren Feinden zu überlaßen, dahero schickte er nach des Cardinals de la Valette, und des Longueuille Abzug nach Teutschland, den Grafen von Harcourt zu Ausgang des 1639. Jahres mit einer großen Verstärckung nach Piemont, der Casal glücklich mit frischen Volcke und Lebens-Mitteln versorgte, und den Printz Thomas und den Leganez den 19. Novembris bey Pont de la Route ohnweit Montcalier wacker klopffte, als sie ihn Winter-Quartiere zu beziehen verwehren wolten. Da ferne im Felde nichts konte ausgerichtet werden, so that Richelieu der Herzogin damit weh, daß er den Printz Thomas einen Vergleich anbiethen ließ. Die Herzogin erfuhr dieses, und trachtete dahero lieber selbsten sich mit den Printzen zu setzen, der spannete aber die Seiten so hoch, daß sie mit ihm nicht übereinkommen konte. Sie wendete sich dahero zu deßen ältern Bruder dem Cardinal, und versprach ihm, als dem nächsten Erben von Savoyen nach ihrem sehr kränklichen Sohne; ihre älteste Tochter, Louyse Marie, zur Gemahlin, wann er einen Vertrag eingehen, und ihr die Spanier und Franzosen, die das Land endlich noch gantz zu Grunde richteten, vom Halse schaffen würde. Der Cardinal wolte ohne seinen Bruder sich auch zu nichts verstehen, dahero fing die Herzogin A. 1640. an, mit beeden Brüdern zugleich zu handeln; und wäre auch der Vergleich zum Schluß gekommen, woferne nicht Leganez am Palm-Sontag die Belagerung von Cazal angefangen hätte. Printz Thomas hätte lieber gesehen, daß er ihm die Citadelle von Turin erobern helffen. Er wolte aber lieber vor seinem König, als den Printzen, sorgen, und versprach, wann er mit Cazal würde fertig seyn, den Printzen auch zur Citadelle zu verhelffen; das Blat wendete sich aber. Harcourt hatte wider deßen Vermuthen das Hertze ihn den 29. Aprilis in seinem Lager anzugreiffen, und glücklich weg zuschlagen. Hierauf belagerte er den 6. May den Printz Thomas in Turin. Leganez ruckte zwar mit 16000. Mann biß an Qviers, getrauete sich aber doch nicht, weil er die letzte Niederlage noch nicht verschmertzet hatte, mit dem Harcourt sich abermahl in ein

Treffen einzulaßen, ſondern ſuchte ihm nur durch Abſchneidung des nöthigen Unterhalts vor Mann und Roß zu Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Harcourt aber ſagte: Wann ſeine Pferde würden alles Graß um Turin, und die Soldaten alle Pferde in der Armee, aufgefreßen haben, ſo wolte er ſich zuruck ziehen. Der Printz ward aus der Citadelle durch das grobe Geſchütze, und abſonderlich durch die Bomben, ſo ſehr beunruhiget, als von den Belagerern, und weil dieſelben mit etlichen tauſend Mann aus der Dauphiné waren verſtärcket worden, und er wohl ſahe, daß Leganez nun vollends nicht anbeißen würde, ſo übergab er den 17. Sept. Turin mit einer guten Capitulation.

Dieſer Verluſt gieng dem Printzen ſo zu Hertzen, daß er, aus Verdruß gegen dem Leganez, der dem Harcourt nicht angreiffen wollen, den 10. Dec. einen Vertrag mit Franckreich ſchloße, der ſo lange ſolte heimlich gehalten werden, biß er ſeine Frau und Kinder würde wieder aus Spanien bekommen haben. Vermöge deßen wolte er in Königl. Dienſte tretten, der König wolte ihm aufs beſte mit der Madame Royale vergleichen, und ihm und ſeiner Gemahlin ein Jahrgeld von 160. tauſend Pfund geben. Als aber der Printz wolte ſeine Familie aus Spanien abhohlen laßen, und ſich zugleich gar ſehr über den Leganez beſchwehrte, daß er ihm im Stiche gelaßen, ſo merckte der Comte Duc, daß darunter was anders verborgen wäre, und ließ ihm ſeine Familie nicht abfolgen; ruffte jedoch den Leganez zurücke.

Da nun die Franzoſen auch Turin inne hatten, ſo erinnerte ſich der rachgierige Richelieu, daß alleine auf Einrathen des Comte Philippes de Sainct Martin d'Aglie, ihres Premier-Miniſters, die Herzogin ſeinem Anſinnen zu Grenoble nicht hatte Gehör gegeben: Dahero ließ er ihn den 30. Dec. in Verhafft nehmen, und nach Bois de Vincennes führen, die Herzogin möchte darüber lamentiren ſo ſehr als ſie wolte. Er erhielte auch nicht eher ſeine Freyheit wieder, als biß nach des Richelieu Tod A. 1642. da ihm der König mit dieſer Careſſe von ſich ließ: Il y a long tems, que je vous deſirois dehors, vous eſtes bon ſerviteur de ma ſœur. d. i. Ich habe euch ſchon vorlängſt loß gewünſchet, ihr ſeyd ein guter Diener meiner Schweſter. So unvermögend ſind auch die mächtigſten Monarchen, wann ſie ſich von ihren Miniſtern beherrſchen laßen, und werden aus Herren Knechte.

Dieſer Streich des Richelieu machte den Printz Thomas gegen denſelben mißtrauiſch, Es war derſelbe ein Schwager von dem Comte de Soyſſons, der des Printzens Tod-Feind war. Er beſorgte dahero, der Cardinal möchte ihm auch demſelben zu Gefallen, nicht halten, was er ihm verſprochen hatte, und ließe ſich dahero wieder mit dem König in Spanien ein. Dieſer verſprach ihm 4000. Mann zu Fuß und 500. Pferde gantz eigene Völcker zu unterhalten, zu welchen ein Corpo von 10. tauſend Mann und 1500. Reutern ſtoßen ſolte, welche er als Spaniſcher General zu commandiren hätte. Seinem Bruder dem Cardinal wolte man auch tauſend Mann zur Beſatzung von Nizza geben, und monathlich 6000. Thaler zu Bezahlung ſeiner Miliz.

Der Krieg gieng demnach A. 1641. von neuen an. Harcourt belagerte Yvrée, und der Printz Chivas, vergeblich. Harcourt richtete aber vornehmlich ſeine Augen auf Nizza, nahm Ceue, Ville, das Schloß Carru, und Montdeuis weg, und rückte endlich vor Cony, welches er aus Mangel des Pulvers den 11: Septembris auch einbekahm. Ingleichen eroberten die Savoyiſchen Trouppen den 19. Novembris das feſte Schloß Reuel, daß alſo dem Cardinal zu Nizza die Communication mit dem Printz Thomas völlig unterbrochen ward.

Dieſes

Gesetz über die Verwendung von Mitteln des Reichsausgleichsfonds für Zwecke der Kriegsfürsorge. Vom 31. März 1919. 1077

Gesetz über die Verwendung von Mitteln des Reichsausgleichsfonds für Zwecke der Kriegsfürsorge. Vom 31. März 1919.

Die Nationalversammlung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Aus den Mitteln des Reichsausgleichsfonds sind für Zwecke der Kriegsfürsorge 1 Milliarde Mark zu verwenden.

§ 2. Die Verteilung der Mittel auf die Länder erfolgt nach dem Verhältnis der Zahl der Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 3. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 4. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 5. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 6. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 7. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 8. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 9. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 10. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 11. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 12. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 13. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 14. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 15. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 16. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 17. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 18. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 19. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 20. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 21. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 22. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 23. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 24. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 25. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 26. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 27. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 28. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 29. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 30. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 31. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 32. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 33. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 34. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 35. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 36. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 37. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 38. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 39. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 40. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 41. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 42. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 43. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 44. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 45. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 46. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 47. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 48. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 49. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 50. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 51. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 52. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 53. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 54. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 55. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 56. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 57. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 58. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 59. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 60. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 61. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 62. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 63. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 64. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 65. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 66. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 67. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 68. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 69. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 70. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 71. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 72. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 73. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 74. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 75. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 76. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 77. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 78. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 79. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 80. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 81. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 82. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 83. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 84. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 85. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 86. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 87. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 88. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 89. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 90. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 91. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 92. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 93. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 94. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 95. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 96. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 97. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 98. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 99. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

§ 100. Die Mittel sind zu verwenden für Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Kriegsteilnehmer, die in den Ländern ihren Wohnsitz haben.

qui a convertyra rebellion en fidelité, & les ruines de la guerre en une abondance de biens. d. i. „ Dieſe Prinzeßin hat außerordentliche Dinge gethan in einem Nothſtand, in welchem ſie die Waffen geſetzet hatten. Denn ſie hat ihr erober„tes Land erhalten mit einem Glimpf, der die Empörung in die Treue, und die Kriegs „Verheerung in einem Uberfluß des guten verwandelt hat. „ Die Franzoſen überſchreiten allemahl die Maas in ihren Lobſprüchen, welches man auch hieraus abnehmen kan. Die Herzogin hat vielmehro durch ihre Verbindung mit dem König in Franckreich ihr Land in das allergröſte Elend geſetzet, und ſich auch ſelbſten unſäglichen Verdruß zugezogen, indem abſonderlich der Cardinal Richelieu ihr allen Tort angethan, daß man ſie eher für die aller unglücklichſte Regentin halten kan.

Sie hatte zur Deviſe erwählet einen Diamant mit der Beyſchrifft: Plus de fermeté, que d'éclat, d. i. Mehr Härte, als Glantz, worüber Meneſtrier in einer darauf verfertigten Ode unter andern die Gedancken hat:

Invicta ferro vis adamantina,
Gemmæque virtus infragilis placet,
quæ nec domari malleata
tuditibus, ſubigive poſſit.
Virtutis illud nobile ſymbolum,
inter procellas monſtrat Amazonem
duraſſe, denſos & furentis
Oceani ſuperaſſe fluctus.
Premente bello conſtitit integra,
ſecuta luctus publica fraustitas
late coronavit laborum,
Iliadem, vigilesque curas.

In allen Genealogien heiſt ſie Chriſtina. Es weiſen aber ihre vormundſchafftlichen Ausſchreiben, Bündnüße, und andern Urkunden, daß ihr Nahme Chriſtiana geweſen. Vid. Vittorio Siri, *Theatr. Europ.* Guichenon *T. I. Lib. II. c. 38. p. 917.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
52. Stück. den 30. December. 1733.

Eine Ungarische im Türcken-Krieg A. 1552. geschlagene Feld-Klippe.

1. Beschreibung derselben.

Auf derselben ist der einköpffigte Reichs-Adler eingeschlagen zu sehen mit einem gespaltnen Brust-Schildlein, in welchem die Wappen von Ungarn und Oesterreich. Uber demselben stehen die drey Buchstaben F.R.V. die Ferdinandus Rex Vngariæ Ferdinand König in Ungarn, bedeuten. Unten zwischen des Adlers Füßen sind zwey creutzweis gelegte, und mit der Spitzen unter sich gekehrte Schwerdter, zwischen der Jahrzal 52.

2. Historische Erklärung.

Wie überhaupt alle Feld-Klippen und Noth-Müntzen wegen ihrer Seltenheit im Werth sind, also kan man wol behaupten, daß unter dergleichen Gattung, diejenigen, so in den Ungarischen Belagerungen und Feldzügen geschlagen worden für die allerräresten zu halten. Denn, obgleich Ungarn von dem Türcken, seit dem er in Europa eingenistelt, fast unaufhörlich ist angefallen worden, so findet man doch nicht, daß in den so öfftern und harten Belagerungen, und in den, mit so großen Blutvergießen auf beeden Seiten, geführ-

Hauptleute die Ihrer dabey gestanden, und den einen unsinnigen Streich nicht sich die Gnade den Barmherzigen gefunden verrichtet haben. Wenn sich auch die Sache gleich also verhalten, so hat er doch nicht gesündiget daran, in welchen die Gnade darum nicht haben so lange haben können. Dieses war der unglückliche Zustand des Königs.

Ehe und der Bassa Mahmut mit der Hauptmannschaft dahin gekommen, Hilfe hat, Auch war das selbe Tag Schloß Veszprim mit zwölf Stücken hart durch einen tüchtigen Sturm erobert worden. Mahmut war zugegen worden, und solches deßhalb also geschwinde zu Wege gebracht. Der Commandant Michael Fornat, der sich darein gethan, führete seinen Namen nicht mit der That, und hatte weder auf Gott noch auf den Kayser Acht. Meinte man die Stücke seine Mauren so hoch und dicke gebauet hätte, so konnte er auch so feiner rechten Gegenwehr bedürfen, und wenn sie nicht seinen zum Feinde hätte, und wurden solche niedergeworfen. Darüber kamen die Türken, unter der Bedingung einen Accord darüber zu übergeben. Als sie sich nun auf eine bahe Meile fortgezogen, und meinten sie wären Sicherheit genug, so hatten sie sich nicht recht versehen. Denn sie wurden alle, die ihn Kayserlichen, und nicht seiner noch übrigen Mannschaft in Kertem und Banden gelegen.

Als Sr. Johannes des Türkischen Lager erblicken Mahmut mit hundert tausend Mann vor Temeswar, so wurden seine Hoffnung als Lauter wie Asche. Wenn derselbe, und in hörter Mahmut derselben mit unzählbarlichem Zeug und Geschütz und grausamen Ungestümigkeit zu Temeswar hinein wollte, so hatten sie denselben gar zwar zum und bewegen Tage. Und Commissarius der Türken war in Eyl, daß sie sich mit ihrer Macht verschanzen, und Armaturen und Munition daselbst machen sollten. So geschickt kommen aber die Wolgerern denen Meynung nicht erlauben. Michael Torok, der sie auch mit allen Nothdurften versehen, und sie sollten sich nicht verschanzen, und ihre Armaturen sich darzu vorbereiten, als sie über der Tyrke lagen sollen, und brachten durch dieses seinen Rath dahin, daß sie die meisten alle niederhieben. Dadurch sind diejenige, die Commissarius zu Temeswar Mahmut verwarnt, da sich in denjenigen Gefahr nicht meinen wollte, als er noch Gesicht hatte, der unbedachtsamen Streiche in die Eyle zu kommen, demnach nahm der Groß-Vezier und Verbündete Mahmut mit seinem Lager in Acht. Sie sind auch gegen den 20. Juni Tag Temeswar hinein gezogen und zwischen Mahmut und Temeswar, drey Stunden weit, sind sie gegen einander verschanzet und gewesen. Es ist auch an einem andern Ende zwischen einem Berge der Schanze der Türken. Allein nun war jenen Mahmut Bassa mit seinem Lager, und sich zwischen Lasdonow hin zu, so ist über Berge

Ccc 2 Berge

Kaiserl. Ordre vom 6. Februar 1907 betreffend die Verleihung des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste.

Auf Ihren Bericht vom 2. d. M. will Ich Ihnen hierdurch ermächtigen, Sich mit Meinem Namen wegen Verleihung des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste in Verbindung zu setzen mit den Herren Professor Dr. Adolf Engler in Berlin, Professor Dr. Ludwig Mitteis in Leipzig, Professor Dr. Eduard Meyer in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Dilthey in Berlin, Professor Dr. Heinrich Brunner in Berlin, Professor Dr. Otto Hirschfeld in Berlin, Professor Dr. Hermann Diels in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Waldeyer-Hartz in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Wundt in Leipzig, Professor Dr. Adolf Harnack in Berlin, Professor Dr. Max Lehmann in Berlin, Professor Dr. Johannes Conrad in Halle a. S., Professor Dr. Karl Lamprecht in Leipzig, Professor Dr. Max Planck in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Scherer in Berlin, Professor Dr. Heinrich Wölfflin in Berlin, Professor Dr. Heinrich Rickert in Heidelberg, Professor Dr. Georg Simmel in Berlin, Professor Dr. Ernst Troeltsch in Heidelberg, Professor Dr. Max Weber in Heidelberg, Professor Dr. Wilhelm Ostwald in Leipzig, Professor Dr. Max Liebermann in Berlin, Professor Dr. Max Klinger in Leipzig, Professor Dr. Gerhart Hauptmann in Agnetendorf, Professor Dr. Richard Strauß in Berlin, Professor Dr. Hans Thoma in Karlsruhe, Professor Dr. Max Reinhardt in Berlin, Professor Dr. Ernst Barlach in Güstrow, Professor Dr. Max Slevogt in Berlin, Professor Dr. Hermann Muthesius in Berlin, Professor Dr. Peter Behrens in Berlin, Professor Dr. Richard Dedekind in Braunschweig, Professor Dr. Felix Klein in Göttingen, Professor Dr. Hermann Amandus Schwarz in Berlin, Professor Dr. Max Noether in Erlangen, Professor Dr. Wilhelm Wirtinger in Wien, Professor Dr. Eduard Study in Bonn, Professor Dr. Heinrich Weber in Straßburg, Professor Dr. Gustav Roethe in Berlin, Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Meyer-Lübke in Wien, Professor Dr. Friedrich Kluge in Freiburg i. B., Professor Dr. Wilhelm Braune in Heidelberg, Professor Dr. Eduard Sievers in Leipzig, Professor Dr. Hermann Paul in München, Professor Dr. Wilhelm Scherer in Berlin, Professor Dr. Heinrich Wölfflin in Berlin, Professor Dr. Heinrich Rickert in Heidelberg, Professor Dr. Georg Simmel in Berlin, Professor Dr. Ernst Troeltsch in Heidelberg, Professor Dr. Max Weber in Heidelberg, Professor Dr. Wilhelm Ostwald in Leipzig, Professor Dr. Max Liebermann in Berlin, Professor Dr. Max Klinger in Leipzig, Professor Dr. Gerhart Hauptmann in Agnetendorf, Professor Dr. Richard Strauß in Berlin, Professor Dr. Hans Thoma in Karlsruhe, Professor Dr. Max Reinhardt in Berlin, Professor Dr. Ernst Barlach in Güstrow, Professor Dr. Max Slevogt in Berlin, Professor Dr. Hermann Muthesius in Berlin, Professor Dr. Peter Behrens in Berlin, Professor Dr. Richard Dedekind in Braunschweig, Professor Dr. Felix Klein in Göttingen, Professor Dr. Hermann Amandus Schwarz in Berlin, Professor Dr. Max Noether in Erlangen, Professor Dr. Wilhelm Wirtinger in Wien, Professor Dr. Eduard Study in Bonn, Professor Dr. Heinrich Weber in Straßburg, Professor Dr. Gustav Roethe in Berlin, Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Meyer-Lübke in Wien, Professor Dr. Friedrich Kluge in Freiburg i. B., Professor Dr. Wilhelm Braune in Heidelberg, Professor Dr. Eduard Sievers in Leipzig, Professor Dr. Hermann Paul in München,

Kaiserl. Ordre vom 6. Februar 1907 betreffend die Verleihung des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste.

Auf Ihren Bericht vom 2. d. M. will Ich Ihnen hierdurch ermächtigen, Sich mit Meinem Namen wegen Verleihung des Ordens Pour le Mérite für Wissenschaft und Künste in Verbindung zu setzen mit den Herren Professor Dr. Adolf Engler in Berlin, Professor Dr. Ludwig Mitteis in Leipzig, Professor Dr. Eduard Meyer in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Dilthey in Berlin, Professor Dr. Heinrich Brunner in Berlin, Professor Dr. Otto Hirschfeld in Berlin, Professor Dr. Hermann Diels in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Waldeyer-Hartz in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Wundt in Leipzig, Professor Dr. Adolf Harnack in Berlin, Professor Dr. Max Lehmann in Berlin, Professor Dr. Johannes Conrad in Halle a. S., Professor Dr. Karl Lamprecht in Leipzig, Professor Dr. Max Planck in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Scherer in Berlin, Professor Dr. Heinrich Wölfflin in Berlin, Professor Dr. Heinrich Rickert in Heidelberg, Professor Dr. Georg Simmel in Berlin, Professor Dr. Ernst Troeltsch in Heidelberg, Professor Dr. Max Weber in Heidelberg, Professor Dr. Wilhelm Ostwald in Leipzig, Professor Dr. Max Liebermann in Berlin, Professor Dr. Max Klinger in Leipzig, Professor Dr. Gerhart Hauptmann in Agnetendorf, Professor Dr. Richard Strauß in Berlin, Professor Dr. Hans Thoma in Karlsruhe, Professor Dr. Max Reinhardt in Berlin, Professor Dr. Ernst Barlach in Güstrow, Professor Dr. Max Slevogt in Berlin, Professor Dr. Hermann Muthesius in Berlin, Professor Dr. Peter Behrens in Berlin, Professor Dr. Richard Dedekind in Braunschweig, Professor Dr. Felix Klein in Göttingen, Professor Dr. Hermann Amandus Schwarz in Berlin, Professor Dr. Max Noether in Erlangen, Professor Dr. Wilhelm Wirtinger in Wien, Professor Dr. Eduard Study in Bonn, Professor Dr. Heinrich Weber in Straßburg, Professor Dr. Gustav Roethe in Berlin, Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin, Professor Dr. Wilhelm Meyer-Lübke in Wien, Professor Dr. Friedrich Kluge in Freiburg i. B., Professor Dr. Wilhelm Braune in Heidelberg, Professor Dr. Eduard Sievers in Leipzig, Professor Dr. Hermann Paul in München,

Ehemann, Ehemänner, Ehemännin, Ehemännlein, Ehemannschaft, Ehemannsleute, Ehemannsname, Ehemannsrecht, Ehemannsstand, Ehemannsweib, Ehemannsweiber, Ehemannsweibsleute, Ehemannsweibsname, Ehemannsweibsrecht, Ehemannsweibsstand, Ehemannsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweiber, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsleute, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsname, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsrecht, Ehemannsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsweibsstand, Ehemannsweib

Die so unbesonnene Kriegs-Glücke war der Christlichen Waffen Mutter noch nicht gnädigst, sondern zuletzt schärfer und weiter zu reichen, und Christenheit zu zerschmettern. Wie es aber erster, daß Gallus Rabutin als Kayserlicher Herr auf Befehl seiner Herren, und in guter Vertrauligkeit, (die wenig zu empfangen) als welcher auch Anfangs die Christliche Kriegs-Obrige bey dasigen seiner Königl. bestimmten Herren, so lang er sie im Uberfluß, und vielen Ehr bestimmt und Agria, und die bey ihnen noch übrigen Haupt-Leuthanen, und denen ihm und der Stadt Eyen viel Schaden zugefüget haben, ausgerichtet. Zolnock hatte als einer noch gelegenen Ort an Einfluß der Jazygen in die Teiß, A. 1548. Graf Nikolaus den Csalm überaus noth bekriget. Es waren beyderseits dem Thron zu Gefallen tapfere, Tapfere, und Ruhmwürdige Soldaten, und Capitain der Reuter, unter dem Christlichen Ferdinand Nasi, zu Sumeg-Stadtl, alle gute Thaten Ferner Jenes Ehrentheil, so zuvorhin Hieronymus und ein großer Theyrath an Edlen-Blutes. Daß Fahne und Canon. Wamen hatte, und gebrauchet gantzer acht Tage zur Ruhen gegen Christ Christlichen zu gedenken. Dahero was es an mehr zu verwundern, daß die Christlichen so zuvorhin wurden, daß sie in einer Nacht sich besonnen, der Christen Ruhe. Nicht zeigte derselben nach, wie es aber sehr, daß es Christlichen durch den Feind durchkommen wollen, gang es wurden sie die Meisung zurücke. Die Türcken erfahren gar bald, daß dieselbe hier wären, und überfielen sie über alle Schwemmung. Es wurden aber die Christen Ehre mit den noch den ihn entkommen wenigen Soldaten zur Wehren. Allein habe aber gleich, daß dieses nur zum Schein geschehe. Dahero sie auch diesen Schein gleich zum Ernst machten, indem sie nur den Commandanten gefangen nahmen.

Da es nun Nicki mit Zolnock und Christ gelungen, so wolte der Bassa Mehmet auch Erla oder Agria bald haben, zumahl da er schon auf dem Zuge sich gegen. Die bereits dem Christen von neuen das erlaubt übrichtich aufgeboten, beraubten sich in allen Fällen 400. Mann darüber unter dem Christlichen Christen Dodo, der aber in einer Ecke sich sag auf 200. Mann verbleiben. Den 3. September berennt Ihre Erla mit 20000. Mann, welcher den tapferen Dodo Mehmet Bassa mit 60000. Mann von 12. tausend Mann stürzt, in der Meynung, durch dem eine Ehr Thron das feine Christliche Christen Regiment zu eingeschwind sey, so auch das Haupt-Banner, als wie die Gemahlen in Zolnock, einverstanden wäre. Er kam sich aber in der Meynung betrogen. Denn indem gestürzt die Stadt an, und verstürzt sie in Christlich gangen an. Dann

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873. Vom 28. Februar 1887. 411

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873.

Vom 28. Februar 1887.

Auf Grund des Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Kriegsleistungen vom 13. Juni 1873, vom 24. Februar 1887 (Reichs-Gesetzbl. S. 115) wird Folgendes bestimmt:

§. 1. Die Vergütung für Naturalleistungen (§. 1 des Gesetzes) wird nach den Preisen berechnet, welche für dieselben Gegenstände in der Zeit und in der Gegend, wo die Leistung gefordert wird, gewöhnlich gezahlt werden.

Ist ein solcher Preis nicht vorhanden, so wird der Preis nach dem Durchschnittswerthe der Gegenstände in der Gegend, wo die Leistung gefordert wird, während der letzten drei Jahre vor dem Jahre, in welchem die Leistung gefordert wird, berechnet.

Ist auch ein solcher Durchschnittswerth nicht vorhanden, so wird der Preis nach dem Durchschnittswerthe der Gegenstände in der nächsten Gegend, wo ein solcher Durchschnittswerth vorhanden ist, während der letzten drei Jahre vor dem Jahre, in welchem die Leistung gefordert wird, berechnet.

§. 2. Die Vergütung für Leistungen, welche nicht in Naturalien bestehen (§. 2 des Gesetzes), wird nach den Sätzen berechnet, welche für dieselben Leistungen in der Zeit und in der Gegend, wo die Leistung gefordert wird, gewöhnlich gezahlt werden.

Ist ein solcher Satz nicht vorhanden, so wird der Satz nach dem Durchschnittswerthe der Leistungen in der Gegend, wo die Leistung gefordert wird, während der letzten drei Jahre vor dem Jahre, in welchem die Leistung gefordert wird, berechnet.

Ist auch ein solcher Durchschnittswerth nicht vorhanden, so wird der Satz nach dem Durchschnittswerthe der Leistungen in der nächsten Gegend, wo ein solcher Durchschnittswerth vorhanden ist, während der letzten drei Jahre vor dem Jahre, in welchem die Leistung gefordert wird, berechnet.

§. 3. Die Vergütung für Leistungen, welche nicht in Naturalien bestehen (§. 2 des Gesetzes), wird nach den Sätzen berechnet, welche für dieselben Leistungen in der Zeit und in der Gegend, wo die Leistung gefordert wird, gewöhnlich gezahlt werden.

Ist ein solcher Satz nicht vorhanden, so wird der Satz nach dem Durchschnittswerthe der Leistungen in der Gegend, wo die Leistung gefordert wird, während der letzten drei Jahre vor dem Jahre, in welchem die Leistung gefordert wird, berechnet.

Ist auch ein solcher Durchschnittswerth nicht vorhanden, so wird der Satz nach dem Durchschnittswerthe der Leistungen in der nächsten Gegend, wo ein solcher Durchschnittswerth vorhanden ist, während der letzten drei Jahre vor dem Jahre, in welchem die Leistung gefordert wird, berechnet.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

vom Jahr 1733.

Erster SVPPLEMENTS-Bogen.

Noch ein Thaler von Maximilian Carln Fürsten zu Löwenstein-Wertheim, von A. 1712. nebst deßen besondern Ducaten von A. 1716.

I. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite deßelben zeiget das Fürstliche Brustbild im Profil, die rechte Gesichts-Seite vorkehrend, mit einer Perruque, geharnischt, und umschlagenen Gewand, mit dem Tittel: D. G. MAX.imilianus. CAROL.us. S. R. IMP.erii. d. i. Von GOttes Gnaden, Maximilian Carl des Heil. Röm. Reichs.

Auf der andern Seite ſtehet das Fürſtl. Wappen von 8. Feldern mit einen Mittelſchild, umgeben mit einen Fürſten-Mantel, und bedeckt mit einem Fürſten-Hut. Umher iſt der auf der erſten Seite abgebrochene Titel zuleſen: PRINC. IN. LOEWENSTEIN WERTH. 1712. d. i. Fürſt in Löwenſtein-Wertheim.

2. Beſchreibung des Ducatens.

Derſelbe enthält auf der erſten Seite eine Lateiniſche Innſchrifft die zu Teutſch alſo lautet: Zum Andencken der Geburth Leopolds, Ertz-Hertzogs zu Oeſterreich und Printzens von Aſturien, der gebohren den 13. Aprilis A. 1716. Maximilian Carl des Heil. Röm. Reichs Fürſt zu Löwenſtein-Wertheim, Ihrer Kayſerl. Majeſtät Principal-Commißarius zum allgemeinen Reichs-Tag.

Auf der andern Seite ſiehet man eine Lerche ſich in die Höhe ſchwingen, mit der Umſchrifft: NASCOR AD ALTA. d. i. Ich bin zur Höhe gebohren. Im Abſchnitt ſtehet das Chronicon: NVNC TANDEM CANTARE IVVAT. d. i.

Endlich nun vor allen Dingen,
Kan man recht mit Freuden ſingen.

3. SVPPLEMENTA.

Zum 39. Stück p. 306.

Es hat der vortrefliche Würtzburgiſche Hiſtoricus, R. P. Seyfrid, der Geſellſchafft JEſu Prieſter, in einer geſchickten Lob u. Trauer-Rede aus JOB. XXXVI. 11. Complebunt dies ſuos in bono & annos ſuos in gloria. Sie werden ihre Täge in guten vollenden, und ihre Jahre in Ehren, das vollbrachte und gekrönte Lebens-Jahr des in GOtt ruhenden Fürſtens Maximilian Carls zu Löwenſtein-Wertheim, bey deßen in der großen Pfarr-Kirchen der Reſidenz-Stadt Wertheim gehaltenen dreytägigen ſolennen Leich-Begängnüß, A. 1719. den 9. Febr. vorgeſtellet, und dieſelbe hernach durch den Druck noch mehr bekandt gemachet. Aus ſelbiger habe ich folgendes zu Verbeßerung des 39. Stücks dieſer hiſtoriſchen Müntzbeluſtigung angemercket.

Es hat derſelbe A. 1656. den 14. Julii in feſto St. Bonaventuræ in der Reſidenz zu Rochefort dieſes Welt-Licht zu erſt erblicket; deßen Vater iſt geweſen Ferdinand Carl, welcher Nahme in pagina 312. zu corrigiren, Kayſerl.

Cämmes-

Clemmere und Nath. Dieſen noch jährigen Tumult ſtreitet das Carmel. Diploma, worinn dem daſ. Carmeliter Convento aufgetragen worden alle Jahr nach Frauenau einen dem im Closter laufenden Process, quod ad ſpiritualia tendunt meine neue expreſſion ein intereſſent, deuten mainen qui concernent qui liberalium artium ſtudia attendit, exam in publicum, quam diligenter, hac disciplina, animadvertendum ſit, ſummina mentione perſuaſiſſimum argumentum habebunt, ut manifeſte intereſſent, prudentes adolescentes, ad ſummam quippe eruditionem, non tam mirandis tumæ profectibus, demum illi opinionem, parum quam ſolidam clariſſimos ſingulos, quos propriæ admonitionis ſtimulis, ad maiora ſignarunt ſuam cuique ſententiam, convolantes, d. i. Lehren er gleich von einer Stufe ſeines Alters benmingen Ding um mehrern Grad zu lernen, ſo ſind doch die Lehrer zum öfftern mehr begierdes ihre Lehren zu bringen, als die Schüler zu lernen, es iſt eine gefährliche Gemüths und alte freye Kunſt gelehrt zu ſeyn, und ſich in allen Wiſſenſchafften wohl zu erfahren, ſondern Wiſſenſchafften, die Gemüther zu verwandlen, und den Verſtand des Menſchen und ſeine Begierden ſtehen gegen, daß offenbahr daß meiſte Leute verwandt, und an allen Orten Gelehrte gefunden werden, welche nicht zu weit durch die Gründe der anderen Bücher, welche ihnen die Freyheit Gott und ihr Gewiſſen gelehrt haben, als durch Gelehrſamkeit Lugend, daß ihr auch Gelehrſamkeit der Bücher auf das gründlichſte gelernet gen. Nach mehrerem Verlauf der Zeit iſt bekanntlich denen Jeſuiten dieſes Amt auch mit Ertzog Wilhelmsſeelt wieder genommen. A. 1679. iſt ein neuer Vertrag zwiſchen Churfürſt und A. A. wegen der bey Regenſpurg ſtehenden Clöſter aufgerichtet worden. A. 1679. trat er auch einigermaſſen Vnus statu bei Landes Regierung ab, da er, wegen der bey der Wahl Ertzog Ernſtens in den Hoch Stifft Paderborn und Frauenau Zwistigkeiten, Dieſen bey gleichfalls beruhenden in solchen Hoch Stifft Paderborn verſpürte große Treue und Geſchicklichkeit bewog den Churfürſten, er ihn A. 1680. den 16. Aug. mit gutem Bewegnis zum nächſten geheimen Rath ernante. A. 1699. den 3. Oct. wurde ihm die Kayſerliche Gnadenkette an den Halsschlossen und Ober-Rheinischer Creyß aufgetragen, die er dann A. 1701. die gewöhnte Verrichtungen vor dem Reichs-Tage gegen die damahlige Reichs Zeiten geführet in Stande gebracht. Inzwischen geſchahe der durch Ertzog Wilhelm Tod A. 1679. den 7. Jenner. Dieſe Wahl wird der Churfürſt Ehren den Syrtzel. Schon unterdem, daß er ihn zum Rath der Churbaierischen Regierung ernennet worden, bis er solche Charge nach Wiſſen A. 1706. den 30. Juni dem Churfürſten zu Pfalz niederum eingeben, hat er ihn zu verſchiedenen Gesandtſchafften, und zwar zu dem Churfürſten Ertzbischoffen Ertzbischoffen A. 1703. durch die ſiegreichen Waffen in Bayern, Bamberg, Speyer, Würzburg, Cöln, Münſter, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn, Lüttich, Trier, Mainz, Augsburg, Regenſpurg, Freyſingen, Passau, Salzburg, Brixen, Trient, Constanz, Basel, Straßburg, Worms, Fulda, Hersfeld, Corvey, Lorsch, Weissenburg, Ellwangen, Kempten, Ottobeuren, Elchingen, Ochsenhausen, Weingarten, Zwifalten, Salmansweil, Petershausen, Reichenau, Gengenbach, Zell am Hammersbach, Offenburg, Wimpfen, Heilbronn, Hall, Rothenburg, Dinkelsbühl, Schwäbisch Hall, Nördlingen, Memmingen, Kempten, Lindau, Ravensburg, Biberach, Ulm, Isny, Leutkirch, Wangen, Pfullendorf, Buchhorn, Ueberlingen, Constanz, Zell am Hammersbach, Offenburg, Gengenbach, Reichenau, Petershausen, Salmansweil, Zwifalten, Weingarten, Ochsenhausen, Elchingen, Ottobeuren

gebrachte gantze Bayerland übergeben. Seine in dieſer ſehr gefährlichen Landes-Verwaltung angewandte große unermüdete Mühe, Sorge, Arbeit, Klugheit, Vorſicht und Wachſamkeit, wodurch er ſo viele ſo wohl öffentliche als heimliche Nachſtellungen und Empörungen glücklich entdecket, unterdrücket, oder hintertrieben, hat er durch das auf dem p. 305. vorgeſtellten und damahls zum geprägten Thaler vorkommende Sinnbild eines Löwens, der in der vordern Tatze einen Stein hält jedermann vorſtellen wollen, mit der Beyſchrifft: IN CASVS PERVIGIL OMNES. d. i.

Auf allen Fall bereit,
Iſt unſre Wachſamkeit.

A. 1711. ernante ihn der Kayſer zum Cammer-Richter, enthob ihm aber nachdem dieſes hochanſehnlichen Amts noch vor würcklicher Antretung deſſelben, und ſchickte ihn vielmehro A. 1712. im Oct. als Principal-Commiſſarium auf den Reichs-Tag nach Regenſpurg, welche Würde er biß zu Ende des 1716. Jahres rühmlichſt geführet. Denn im ſelbigem Jahre den 7. Oct. bekahm er das Gouverno des Staats von Mayland und die General-Capitainſchafft. Der Kayſer ſagt in dem darüber ertheilten Diplomate: Er habe difficillimis hiſce temporibus meliorem & aut publicam tranquillitatem aut conſtituendam, aut conſervandam accommodatiorem, quam illuſtrem Principem Maximilianum Carolum de Löwenſtein, virum, ulrra natalium ſplendorem, vera pietate, prudentia, animi magnitudine, candore, gravitate minime fucata, inſita erga auguſtiſſimam Domum Cæſaream amore, in omnes humanitate & æquitate inſigni præditum, nicht finden können. Zu Beſtärckung des obgemeldten auf dem Revers des Thalers ſtehenden Sinnbildes gehören auch dieſe Worte gedachten Kayſers. Diplomatis: In tanta rerum varietate omnia ille continebat, & ſuis moderabatur conſiliis, ut diffidentes aut infirme animatos, in fide ac officio retineret, ac amiciores cauſæ communi faceret, *omniaque vigilanter tueretur*, ut auguſtiſſima noſtra Domus ſecure poſſet in eis conſiliis quieſcere, *cum eſſet qui dies noctesque publicae invigilaret ſaluti.* d. i. Bey ſo großer Veränderung der Sachen, hielte er alles zuſammen, und lenckte es durch ſeine Anſchläge ſo, daß er die mistrauiſche, und allzuſchwach muthig gewordene in Treue und Schuldigkeit erhielte, und ſie der gemeinen Sache gönſtiger machte, auch alles ſo wachſam beſchützte, daß unſer allerdurchlauchtigſtes Haus auf deßelben Anſchläge ſicher beruhen konte, weil er derjenige war, der Tag und Nacht vor das allgemeine Heil wachte. Auf ſeinem Todbette ſagte er mit frölichen Geſichte zu den Umſtehenden: Ich ſehe und erkenne, daß ihr mir ſagen wollet, ich ſeye nicht weit von ſterben, förchtet euch aber, mir dieſes zu ſagen damit ihr mich nicht betrübet. Ihr ſollet aber wißen, daß ich die gantze Zeit, die ich gelebet, mich zu dem Tode bereitet habe. Darum bringt mir

im gegenwärtigen Augenblick der Tod nicht den geringſten Schrecken, macht mir auch weder meiner Würde, in der ich ſtehe, weder ich ſelbſten, einige Angſt und Bedencken zu ſterben. Dann mein eigenes *Intereſſe* und Wohlſeyn hat mich niemahlen können abſondern von meinen GOtt, noch etwas anders bewegen meinen *Souverainen* das iſt, Ihro Kayſerl. Majeſtät, in ſchuldigſten Dienſten zu ermangeln. Derowegen bin ich jetzt ohne alle Furcht, ohne allen Schrecken. Das Abſterben erfolgte A. 1718 den 26. Dec. abends zwiſchen 7. und 8. Uhr bey völligen Verſtande, nachdem derſelbe rühmlichſt gelebet 62. Jahr, 5. Monat, und 12. Tage.

Dieweil ich im gedachten 39. Stücke p. 307. auch von der unläugbahr ächten Rhein-Pfaltz-Gräfl. Abkunfft des Fürſtl. und Gräfl. Hauſes Löwenſtein gehandelt, und dieſelbe gegen allen Wiederſpruch mit guten Fug und Recht vertheidiget habe, jedennoch aber dabey in den Gedancken geſtanden bin, daß zwiſchen Churfürſt Friedrichen dem ſiegreichen, Pfaltzgrafen bey Rhein und ſeiner Gemahlin Clara von Dettingen eine ungleiche Ehe geweſen, ſo iſt mir eine beßere Belehrung in dieſem Punct unter gantz unbekandter Hand und Siegel überſandt worden, die ich hiermit von Wort zu Wort, ohne einige Veränderung dem geneigten Leſer mittheile:

„Der Author wöchentlicher hiſtoriſcher Müntzbeluſtigung hat im „39. Stücke p. 308. die Fundamenta von hohen Urſprung des hochfürſtl. „Hauſes Löwenſtein-Wertheim ſolide eingeſehen, wiewohl er ſich noch bereden laßen: Ob hätte *Fridericus Victorioſus* mit Clara von Oettingen in „ungleicher Ehe gelebet. „

„Indem aber durch eine ungleiche Ehe verſtanden wird, in welcher die Kinder ihres Vaters Dignität unfähig ſeyn ſollen, ſo iſt am Tag, „daß jene eine dergleichen Ehe nicht geweſen, geſtalten man allerdings die „Kinder Succeſſions-fähig geachtet, ſonſt hätte dieſerwegen ad interim (biß „nehmlich extincta linea maſculina Philippi Electoris, die ordentliche Folge an „Friderici Kinder gelangte) dem Churfürſtenthum der Pfaltz und ankleben „den Rechten nicht renunciret werden können noch dörffen. So doch wie „der Author p. 308. ſelbſt anführet, mit aller Deutlichkeit beſchehen, „auch deshalben billig geachtet worden iſt, weil der Herr Vater, als ſecundo genitus, contra ordinem in Aurea Bulla præſcriptum, die Chur-Dignität „ſub certo pacto, auch nur vor ſeine Perſon überkommen, daher gleichwohl „eine Beſorgnüß entſtehen können, ſeine Kinder mögten davon zu profitiren „und der ältern Chur-Linie vorzudringen Gelegenheit ſuchen. „

„Nun dörffte etwa herwieder eingewendet werden, daß Friderici „Victorioſi Sohn in der Väterlichen Diſpoſition und ſonſten doch kein Pfaltzgraf genennet, ſondern zu letzt mit dem Titul eines Grafen von Löwen„ſtein

„stein abgespeiset worden, so eine ungleiche Ehe des Herrn Vaters an„zudeuten schiene. „

Worauf aber zu mercken, daß

1.) In dem Hause Pfaltz A. 1390. ein Pactum Primogenituræ gemachet, so in

„ Lucæ uralten Fürsten-Saal p. 546. & sqq. befindlich ist, worinnen „dem ältesten allein der Pfaltzgräfl. Titul zugeschrieben, und von ihm öffters „die Phrasis gebraucht wird: Der einige Herr / der da der Pfalgrave ist, „welches Prædicat keinen von den jüngern Printzen, deren fünffe benennet sind, „Friedrich, Ludwig, Hans / Stephan und Otto, in solchen gantzen Recessu „beygeleget zu sehen, woraus zu schliessen, daß man selbige so ohnehin ein „Nomen Officii ist, vor ein Connexum des Churfürstl. Ertz-Amts zu tractiren, „intendiret. „

Conf. Freher. Origg. Palat. P. I. c. 12.

„Und obgleich

2.) „ Dem nicht allezeit so genau inhæriret worden, so war doch die vor„gemeldte besondere Ursache (nehmlich der Chur-Linie keinen Argwohn zu er„wecken) sehr erheblich, daß man respectu Filiorum Friderici Victorioſi, wieder „besagten Recess 1390. nicht im geringsten anstossen wollen. Unterdessen hat

3.) „ Der Chur-Printz Philipp in Reversalibus Montags nach Vincentii „1476. des Friderici Sohne, Ludovico den eigentlichen Stamm-Nahmen „von Bayern, mit den titulo honoris den Edlen Ludwigen von Bayern, „unbedencklich gegeben. Daß aber hiebevor das Wort Edel ein fürstliches „Ehren-Prædicat bedeutet, hat weitläufftig und gründlich deduciret

„ Eyben de titulo Nobilis.

„Derohalben aus dem Umstand, daß Friderici Victorioſi Söhnen das No„men excelsi officii Palatinatus Rheni zur Zeit Philippi Electoris nicht ausdrück„lich beygelegt zu befinden / kein judicium matrimonii inæqualis zu arguiren, in„cidenter aber zu bemercken ist, daß ohne Zweiffel aus obgedachter Ursach, „Philippus auch dem Friderico Victorioſo selbsten, nachdem er gestorben war, „den Titul eines Pfaltzgrafen nicht gegeben, in der Confirmation der Hey„rath zwischen Ludovico Leonsteinio, und der Gräfin von Montfort A. 1488. „Wozu noch weiters komt,

4.) „ Daß der Churfürst Fridericus Victorioſus nicht etwa seinem Sohn „Ludovico einen besondern geringern Familien-Nahmen zugeleget, sondern „lediglich denselben bey seinen Geburts-Rechten gelaßen. Und ist ferner „bekant, wie hiebevor die von einem Fürstl. Stamme entsproßene Herren „nicht nach einen gemeinsamen Geschlechts-Nahmen sich geschrieben, son-

dern

dern jeder von ſeinem überkommenden Lande oder Reſidentz benennet„ worden. „

Struv. S. I. P. c. 27. §. 14.

„Alſo war ein Printz aus dem alten Hertzogl. Schwäbiſchen Hauſe Otto„ Dux de Suinenfurth genennet, weil ihm Suinenfurth zu theil worden „

„Köhler in Stemmatographia Auguſta Saxon. Tab: III. n. 25. „

„Wem iſt unbekandt, daß das in der Hiſtorie ſo berühmte Brabantiſche Kind den Nahmen von Heßen (von welchen das mächtige Hauß Heßen de-„ ſcendiret) nur darum angenommen, weil ihm dieſer Antheil von der Land-„ Grafſchafft Thüringen zugekommen? „

„Vid. Ludwig Germ. Princ. in hiſtoria Saxonica. „

„Ein Exemplum illuſtriſſimum ſiehet man gleichfalls an dem Königl, Chur-„ und Hertzogl. Hauſe Braunſchweig und Lüneburg, welches nicht von dem„ alten Bayriſchen und Sächſiſchen Stamm, woraus es entſproßen, ſondern„ von den Ländern, ſo es behalten, den Nahmen angenommen. „

„Allermaßen nun Fridericus Victorioſus ſeinem Sohne Ludovico ſchon„ bey ſeinem Leben ein anſehnl. Theil fürſtlicher Güter eingeräumet. „

„Vid. Reverſales Philippi ſupra dictæ

und noch ein mehrers vor ihm in Reſerve gehabt„

„Vid. diſpoſitio Friderici Victorioſi. Freytags nach St. Vincentii A. 1472.

„ſo iſt deßen Intention am Tage, daß er es bey der alten Teutſchen Ge-„ wonheit zu laßen vermeinet, Krafft deren bemeldter ſein Sohn Ludo-„ vicus neben den angebohrnen Bayeriſchen, auch von denen einſt er-„ erbenden ſämtlichen Landen einen fürſtlichen Titul hätte annehmen und„ führen ſollen. Dahin zielen auch„

5.)„ Die Verba Diplomatis Maximiliani Imperatoris de A. 1494. wo-„ rinn erſagter Ludovicus bonis Principi congruis deſtitutus, deswegen als ein„ Graf prædiciret worden in verbis: „

„Und ob er kein Fürſtenthum noch Land hat, davon er fürſtl.„ Stand und Weſen gehaben möge. „

„Nachdeme nehmlich Philippus Elector ihme die eingeraumte Lande wieder„ abgenommen, und auch die übrigen Erb Lande ſeines Herrn Vaters vor-„ enthalten, mithin die eintzige Grafſchafft Löwenſtein gelaßen hat, wovon er„ juxta Principia antiquiora, keinen andern als ſolchen Graven Nahmen„ führen können, da anderer Geſtalt ihme, nebſt dem Fürſtlichen Stand„ und Weſen, nothwendig auch der Fürſtliche Titul zugekommen ſeyn„ würde. Alles dieſes beweiſet zur Gnüge, daß die Ehe Friderici Victorioſi„ nicht eine ungleiche Ehe geweſen. Auch kan„

6.)„ Aus

6.) „Aus dem nachmahls gegebenen Grafen-Titul eine Stands Er-„niedrigung nicht inferiret werden, in Betrachtung mit vielen Exemplis „zu verificiren, daß nach alten Teutschen Moribus, die hierunter zur „Richtschnur gedienet, man denen Cadets aus Fürstl. Häusern, welche „keine Fürstl. Güter gehabt, nur die Graven Titulatur von ihren ein-„bekommenen Grafschafften, gegeben. Ob allegirter Eyben hat solches „nicht allein, sondern auch Köhler

d. l. n. 9.

„gründlich bewiesen, und zu mehrerer Erläuterung aus Bothonis Chro-„nico Brunsuicensi picturato, so A. 1492. edirt worden, die Worte an-„gezogen:

„So was do dyt wiese de eldeste Broder dat bleyf ein Her-„toghe, de jüngste eyn Greve.

„Wie man dann beym Hause Bayern die Grafen von Holland, bey den „Sächsischen Hause die Grafen und Herrn von Moloerode und Hohen-„warth

„vid. Köhler d. l.

„Die Grafen von Wettin, Grafen von Weißenfels, Grafen von Mer-„seburg, und andere mehr auch bey andern Fürstlichen Häusern in denen „Genealogien findet. Woraus weder eine ungleiche Ehe, noch eine Ab-„trennung von ihren Fürstlichen Familien zu erzwingen, indeme vielmehr „die Sache lediglich in Facto auf den Abgang und Mangel fürstlicher „Güter beruhet hat. Nachdem aber heut zu Tage jene Gewonheit sich „verändert, und absonderlich der Pfaltzgräfliche Titul auch so gar appa-„nagirten Herrn angedeyhet, ist dem Ursprung des hohen Löwensteini-„schen Hauses gar nicht ungemäß, nach erlangten zulänglichen Fürstlichen „Subsistenz-Mitteln, desjenigen Tituls so die hohe Geburt und Ankunfft „mit sich bringet / sich zu gebrauchen.„

In der nothwendigen Prüfung D. Johann Georg Estors Land-gräfl. Heßischen Raths und *PP.* auf der *Vniversität* Gießen so genan-ter auserlesener kleiner Schrifften dritten Stücks *Capitis VIII. a p.* 642—77. welche A. 1733. in 11. Bögen in folio durch den Druck mit getheilet worden, werden die concentrirten vermeintlich fundamenta matri-monii ad morganaticam prætensi zwischen Pfaltz-Graf und Chur-Fürst Friedrichen und der Clara von Dettingen im §. XXVIII. p. 23. & sq. folgender maßen wiederleget:

I. Weil

I. Weil es *Trithemius* aufgezeichnet.

Daß ſolches falſch erſcheinet ex Inſpectione aller ab Autore ex Trithe-„ mio excerpirten ad hanc cauſam gehörigen Paſſages, worinnen von dem Ma-„ trimonio ad morganaticam kein Wort anzutreffen.„

II. Weil es *Freherus in notis ad Trithemium* gemeldet.

Dieſes iſt per modum ſimplicis conjecturæ von Frehero, ſo bey 100.„ Jahren poſt Fridericum gelebet, vorgebracht / und vor keine Wahrheit„ ausgegeben worden, derohalben ſich hierauf nicht bezogen werden kan.„

III. Weil *juxta Narrata Stemmatis Leonſteiniani Fridericus Victorioſus, ob pactam cum filio ſuo arrogato, Philippo,* keine *æqualem perſonam* hätte heyrathen können.

Dieſes war Hachenbergs Argumentum, und iſt oben bereits abge-„ wieſen; Denn zu geſchweigen, daß noch eine ſchwehre Frage wäre, ob„ ſolches Verſprechen de cœlibatu pro obligatorio zu achten geweſen? maſſen„ es in der Päbſtlichen Confirmatione Arrogationis nicht umſonſt übergan-„ gen zu ſeyn ſcheinet.„

Vid. Impreſſum 1731. ſub. tit. Gründliche Nachricht von des glorwürdigſten Chur-Fürſtens zu Pfalz *Friderici Victorioſi* in Fürſtl. ehelicher Abkunfft entſproſſener Pfalz-Gräflicher hoher Stamm-Linie des Hochfürſtlichen Hauſes Löwenſtein ꝛc. ꝛc. angeerbten, und von hohen Geblüths-wegen zukommenden Rechten, *Prærogativen* und Würdigkeiten, mit *authentiſchen Documentis* beleget, und ans Licht geſtellet *in f.* 12. Bogen.

Beylage ſub Lit. A.

So hat auch Philippus ſeinen Patrem Arrogatorem deßen wieder ent-„ laßen.„

Vid. d. Impreſſum Beylage B.

Wobey allenthalben de matrimonio inæquali kein Wort gedacht„ noch einige ſolche Reſtriction zu befinden, wohl aber in Friderici Victorioſi„ Diſpoſitione.„

d. Lit. B.

Solche Termini von ehelichen Gemahl und ehelichen Leibs-Er-„ ben gebraucht, auch durchgehends ſo geſtallte Verordnungen gemachet„ ſind, welche das Matrimonium ad morganaticam prætenſum allerdings aus-„ ſchlieſſen.„

Vid. dict. Impreſſ. p. 10. ſqq.

„*IV.* Weil *teſte dicto ſtemmate litera matrimoniales* errichtet, „und im Löwenſteiniſchen *Archiv* vorhanden ſeyn, ob man „es ſchon *negire*; welche *pacta dotalia* denn den Ausſchlag „geben müſſen / ob es nicht *Matrimonium ad Morganaticam* „geweſen?

„Man übergeht hier den Haupt-Errorem Juris, daß die pacta dotalia „prætenſa eben den Ausſchlag geben müſſen, wo doch Conventiones & Diſpo„ſitiones recentiores vorhanden wären; indem notorium, daß durante ma„trimonio die pacta morganatica ab his, qui ea fecerant, wieder geändert; „und aufgehoben werden können.

„Vid. Linck *de matrimon. Lege ſalica contracto Cap. III. n. 87. ſqq.*

§. XXIX.

„Unterdeßen aber iſt niemand begierlicher von angegebenen Pactis do„talibus Friderici Victorioſi, da dergleichen zu finden ſeyn ſollen, Gewiß„heit zu haben, als ſeine Hochfürſtliche Durchleucht zu Löwenſtein-Wert„heim ſelbſten, welche, wann dadurch etwas zu entdecken wäre, dero Rä„the und Archivarien zur eydlichen Manifeſtation anzuhalten, nicht cunctiren „würden. Daß hingegen etwas de Matrimonio ad morganaticam darinnen „angetroffen werden mögte, wie der §. 18. p. 667. angemerckte Eſtoriani„ſche unbenannte Geſchicht-Schreiber dafür hält, iſt wieder alle vernünff„tige Præſumtion. Denn ſolche Pacta Morganatica, welche zugleich ausge„ſtellte Reverſales erheiſchen, hätten vor allen ins Chur-Pfältziſche Archiv „gehöret: Ut tales conventiones atque placita morganatica ſuam ſortiantur fi„dem atque autoritatem, duo neceſſaria ſunt, quorum alterum eſt, ut ab utra„que parte Reverſales exhibeantur, inque archivum referantur.

Linck d. Cap. 3. n. 26.

„Da auch andere zu der Materie von Friderici Victorioſi Verehlichung „gehörige Urkunden in Archivo Palatino aſſerviret worden, ſo würden die „Haupt-Documenta, ſcilicet de Pacto morganatico confecta, woran der re„gierenden Linie am meiſten gelegen geweſen, nicht negligiret, auch nach„hero in den 200. Jahren, da die Pfältziſche Räthe und Hiſtoriographi ſich „emancipiret, alles was nur immer zu des Hauſes Löwenſtein Kränckung „dienlich geſchienen, nach ihren freyen Arbitrio in die Welt zuſchreiben, nicht „überſehen, ſondern mit vielen Eclat öffentlich kund gemachet worden ſeyn.

§. XXX.

„Und endlich kan man eine morganatiſche Conventionem Friderici Vi„ctorioſi ſine abſurditate nicht ſtatuiren; weil dieſer Herr in ſeiner A. 1472. „errichteten väterlichen Diſpoſition

Vid.

Vid. Impreſſ. 1731. Beylag *Lit. B.*

Nahmens ſeiner ehelichen Leibes-Erben, in Favorem filii arrogati der Chur-Pfaltz und zugehörigen Rechten, ſo lang die *Philippiniſche* Li- nie werden würde, renunciret. Wie hätte er aber alſo reſtrictivè renun- ciren können, wenn ſeine Kinder nur aus morganatiſcher Ehe erzeuget, und der Succeſſion von Geburt wegen ohnedem unfähig, folgſam auch gar keine Erben hätten geweſen ſeyn ſollen? Philippus würde ebenfalls vier Jahr hernach A. 1476. in ſeinen Reverſalen

d. Impreſſ. Beylag *Lit. C.*

ſich keinesweges auf jene Diſpoſition Lit. B. ſondern vielmehr auf die Pa- cta morganatica bezogen haben.

V. Weil der Churfürſt *Fridericus Victorioſus* ſeine leiblichen Kinder *ad conditionem paulo inferiorem*, und ſelbige (*referente ſtemmatis Leonſteiniani autore*) *annuente Cæſare*, in den Graf- fen-Stand verſetzet wiſſen wollen.

Wann dieſes in Facto bewieſen wäre, ſo könnte man das Matrimo- nium ad Morganaticam, welches auch Confirmationem ſuperioris erfordert,

Riccius de Matrimon. ad Morgan. c. 3. §. 19.

nicht unfüglich daraus urgiren. Dagegen aber laboriret ſolches Suppoſi- tum apertiſſima falſitate, und wird das Stemma Leonſteinianum, alſobald ex ſe ipſo überwieſen, wann man nur darinnen nachlieſet, wer der Kayſer geweſen, ſo die Erniedrigung der Kinder in den Grafen-Stand bewilli- get? Dann da wird Imp. Maximilianus benennet, und iſt zwar auch wahr, daß derſelbe dem Ludovico, Friderici Victorioſi Filio legitimo, aus der mit angeführten Urſache, weil er kein Fürſtenthum noch Land habe, da- ran er Fürſtlichen Stand und Weeſen gehaben möge, das Grafen- Diploma A. 1494. ertheilet.

Vid. Impreſſum, 1731. Beylage Lit. E.

Gleichwie aber damahls Fridericus Victorioſus ſchon 18. Jahr in ſei- ner Grufft geruhet, indem er A. 1476. verſtorben, da Maximilianus I. we- der Kayſer noch Römiſcher König geweſen, alſo quadriret ſolch Diplo- me keinesweges ad contrahendum matrimonium ad morganaticam; und iſt auch allerdings falſch, daß Fridericus Victorioſus ſeine Kinder in niedri- gern Stand zu redigiren begehret, noch die Kayſerliche Majeſtät dazu zu annuiren erſuchet, oder der Kayſer zu der Zeit, da man von Errich- tung einer morganatiſchen Ehe hätte ſprechen können, annuiret, ſondern daß die Autores, welche dieſen Umſtand, ſo leichtglaubig angenommen,

„und ein Pactum Morganaticum Cæſaris conſenſu munitum daraus zu infe-
„riren und zu ſtatuiren ſich verführen laſſen

Vid. Linck *allegato Cap.* 3. *n.* 29.

„hierunter, wie es ex Circumſtantia temporis am Tage lieget, allerdings
„und augenſcheinlich betrogen worden.

Damit ich endlich alles anführe, was zu Behauptung der gleichen Ehe Friderici Victorioſi mit der Clara von Dettingen iſt vorgebracht wor-den, ſo ſchreibt der Verfaßer der p. 425. angeführten gründlichen Nach-richt davon p. 10. alſo.

„Man läſſet zwar an ſeinen Ort geſtellet / ob die Scriptores, ſo von
„einer Ehe ad Morganaticam zwiſchen Friderico Victorioſo und ſeiner Gemah-
„lin, Clara von Dettingen, ein Gedicht in der Welt ausgebreitet, aus Paſ-
„ſionen oder aus Unwiſſenheit verleitet worden, wie ſie dann zum Theil
„von den pactis dotalibus in eum finem compoſitis etwas zu wiſſen gloriret,
„durch welches boden-loſes Inventum privatorum aber das hohe Chur-
„Hauß Pfaltz und ſämtlich intereſſirte Stamm-Linien nicht geblendet wer-
„den mögen, wie dann die vorhergemelte Beylage Lit. B. nach dem in
„Churfürſtlichen Archiv befindlichen Originali vidimiret iſt; beſagen deren
„Fridericus Victorioſus ſein eheliches Gemahl wohl an gewiſſen Schlöſſern,
„Städten, Herrſchafften, verwitthumt und bemorgengabt, welche
„Bemorgen-Gabung aber, wie bekannt, kein Matrimonium ad Morga-
„naticam bedeutet; ſintemahlen Morgengaba ſive dotalitum, nach alten teuſchen
„Gebrauch und Herkommen inter perſonas illuſtres, zu deſto höhern Ehren und
„Vortheil der Gemahlin pfleget conſtituirt zu werden, ut uxori certum quid
„ex bonis mariti deputetur, unde ſe poſt mortem ejus exhibere poſſit

Schilter *exercit.* 36. § 86.

Stryck uſu mod. ff. lib. 23. tit. 3. §. 13.

„obſervatumque eſt, viduis Principum partes quasdam feudorum Imperii cum
„omni jure, territoriali quoque, loco dotalitii fuiſſe olim conceſſa

Hora *jurisp. feud. cap.* 21. § 9.

„dergleichen dann eben von Friderico Victorioſo in obiger Diſpoſition be-
„ſchehen, worinnen er Winßberg Burg und Stadt, Schwartzbach
„die Veſte, Beſigkem, Burg und Stadt, Lützelſtein Burg und Stadt,
„und Zoll, Rinhartshuſen die Veſten und Zoll, das Lebrotala
„und Rupeswylen der Pfaltz Theile, Landsberg die Burg mit bey-
„den Flecken, Selz Burg / Stadt und Zolle, Nünvenburg Schloß
„und Zolle, Guttenberg Pfleg und Gemeinſchafft, Scharpfeneck
„das Schloß, und Kayſerswerth des Schloß, alles und jegliches mit
ihren

ihren Zugehörungen, Nutzen, Dienſten, Herrlichkeiten, Rechten,„ Lehemannen, Leuten und Güternc. nichts ausgenommen, dazu fürbehal-„ ten, daß höchſt-bemeldter Churfürſt damit möge ſeine ehelich Gemahl,„ und eheliche Leibes-Erben, bewitmen/ bemorgengaben, und be-„ erben ꝛc.

Welches denn zuſammen reſpectu des diſponirenden Churfürſtens hin-„ terlaßenen Frauen Wittwen ein ſtattliches Leib-Geding, mit anklebender„ Herrlichkeit, und reſpectu Filii eine anſehnliche Fürſtliche Erbſchafft bedeu-„ ten können, dem Figmento Matrimonii ad Morganaticam aber im höchſten„ Grad entgegen iſt. Wohlerwogen eine Morganatiſche Ehe

Teſtante Hornio d. Tr. c. 6. §. 7.

auf zweyen Haupt-Conditionibus beruhet, als 1.) daß der Ehe-Frauen und„ Kindern nur ein gewiſſes zu ihrer Abfindung geſetzt, im übrigen aber ſie von„ aller Erbſchafft des reſpective Mariti & Patris gänzlich ausgeſchloßen ſeyn„ ſollen, 2.) daß ſelbige auch zu der Dignität qua Maritus & Pater gaudet nicht ge-„ langen mögten.

Beydes iſt hier gantz anders geordnet, dann quoad prius hat der Chur-„ fürſt in d. Lit. B. faſt auf allen Blättern ſeine aus dieſer Ehe erzeugte und„ ferner erzeugende Kinder vor ſeine Leibs-Erben ausdrücklich declarirt,„ ſeine Fürſtenthume unter dem Filio arrogato, nachmahligen Churfürſten„ Philippo, und nur gedachten ſeinen Leibs-Erben abgetheilet, wobey zwar„ jener eine viel reichere Portion, aus erheblichen Urſachen, empfangen„ weil er nehmlich nicht nur Filius arrogatus, ſondern auch mit dem Vor-„ recht der Primogenitur begabt geweſen, von Rechts-wegen ſelbſt hätte„ Churfürſt ſeyn ſollen, dieſe Würdigkeit aber per Pactum an Fridericum Vi-„ ctoriosum gediehen, wofür dieſer ihme die Succeſſion in allen Fürſtenthü-„ mern verſchrieben gehabt; Hingegen ſind auch Friderici Söhnen und Leibs-„ Erben in laudata diſpoſitione paterna die obbeſchriebene Schlößer, Städte„ Gerechtigkeiten, Land und Leute ſub honorabili hæreditatis titulo aſſigniret„ und ſie damit (wie der Terminus lautet) beerbet worden.„

Mit den fernern Zuſatz/ wann auch er als Vater noch mehrere Land„ und Leute vor ſeinem Ende mit göttlicher Hülffe gewinnen und überkom-„ men ſollte, daß in ſolchen acquirendis ulterioribus der Filius arrogatus die„ Helffte, und die leibliche Kinder die andere Helffte bekommen, und ſelbi-„ ge theilen ſollten; welches alles von dem Jure hæreditario liberorum Fride-„ rici I. Electoris den unverneinlichen Beweiß abgiebet, und das ſuave ſom-„ nium de matrimonio ad morganaticam wiederleget.„

„Dergleichen Bewandnüß es auch quoad posterius in puncto digni-
„tatis paternæ behält, als von welcher die Kinder dieſes Chur-Fürſtens in
„keine Weiſe excludirt ſeyn. Dann daß ſelbige, wie oben ſtehet, zur Chur
„und was derſelben anhängig, ſo lange der Chur-Printz Philippus und ſeine
„Deſcendenten am Leben, nicht berechtiget ſeyn ſollten, deutet auf keine Diſ-
„parität in Juribus Familiæ, ſondern iſt ein allgemeines Werck, bey allen
„Chur-Fürſtlichen Häuſern, hätte auch dieſe Diſtinction vigore aureæ Bul-
„læ eben ſo gut ſtatt finden müßen, wann gleich der Chur-Printz mit Fri-
„derici Victorioſi Söhnen ein leiblicher Bruder, und alleſamt aus einer Ehe
„erzeuget, geweſen wären. Wogegen aber die Dignitäten und Hoheiten,
„ſo denen Poſtgenitis eines Chur-Fürſtens competiren, auch des Friderici
„Victorioſi Söhnen, nach obbemeldter vätterlicher Diſpoſition Lit. B. al-
„lerdings ohne eintzige Schmählerung in ſalvo gelaßen worden. Wie
„ſolches noch über dem die inſerirten Clauſulæ ebenmäßig bezeugen, nehm-
„lich: Daß nach unſern (Chur-Fürſtens *Friderici I.*) Tode beſon-
„dere Freundſchafft und Einigkeit / zwiſchen unſern lieben Sohn
„(*Filio Arrogato*) Herzog Philipps, ſeynen Erben Chur-Fürſten, und
„unſern ehelichen Leyb-Erben ſeye und bleybe ꝛc. Ihe keiner mit den
„andern zu Fehden und Uſrubr kommen ſoll ꝛc, welche Phraſes æqua-
„litatem ſanguinis ſupponiren, ſonſt würde ſich nicht geſchickt haben, wann
„in Nahmen desjenigen, ſo keiner Fürſtlichen Hoheit gaudiret, von beſon-
„derer Freundſchafft und Einigkeit mit einen groſſen und mächtigen Chur-
„Fürſten hätte geſprochen werden wollen. So viel die Gemahlin des
„Chur-Fürſtens betrifft, würde zwar dem damahligen Printzen Philippo
„nicht præjudicirt haben, wann dieſelbe ſich des Tituls einer Chur-Für-
„ſtin ſich bedienet hätte; Nachdeme aber ihr Gemahl nicht jure proprio
„Chur-Fürſt geweſen, ſondern die Chur lediglich ex jure ceſſo erhalten,
„welche Ceſſion dann, wie oben gemeldet, auf ſeine eintzige Perſon li-
„mitirt geweſen, ſo hat in ſeinen Mächten nicht beſtanden, ſeine Gemah-
„lin, wann es auch eine Königliche Prinzeßin geweſen wäre, an ſothaner Chur-Digni-
„tät Antheil zu geben; Daherp und damit kein Mißtrauen in dem hohen Hauſe, oder
„andere Inconvenientien, daraus entſtehen mögten, Ihro Churfürſtl. Durchlaucht ſehr
„weißlich diſponirt haben, daß dero Gemahlin und nachherige Witwe an Churfürſtlichen
„Ehren, Würden, und Herrlichkeit, ſo lange Philippus und ſeine Deſcententes lebeten,
„ebenfalls keinen Theil nehmen ſollen, welches ihr aber doch, als einer vermählten Pfalz-
„Gräfin an ihrem competirten übrigen Fürſtlichen Reſpect nichts entziehen noch benehs-
„men können.

Alles angeführte lautet gar wahrſcheinlich. Allein es iſt dabey der gröſte Scrupel ungehoben blieben. Clara von Dettingen, war Alrechts von Dettingen, und einer von Randeck Tochter, und alſo adelichen Herkommens. Zwiſchen einem Chur-Fürſten und

Pfalz-

Pfaltz-Grafen bey Rhein, und einem auch reichs-freyen und unmittelbahren Edelmann iſt keine Gleichheit, folgbahr iſt doch Chur-Fürſt Friedrichs des ſiegreichen Ehe mit Clara von Dettingen ungleich geweſen. Marggraf Heinrich der erleuchtete in Meißen heyrathete zum drittenmahl Eliſabethen eine gebohrne von Maltitz, deren guten und alten Adelſtand der mit Albini Geiſt zweyfach begabte Herr Horn P. I. der nützlichen Sammlungen zu einer Sächſ. Hand Bibliothec §. 20. p. 35. wohl behauptet. Die mit ihr erzeugten Söhne hatten doch nicht ihres Vatters Schild, ſondern gehörten zur ärgern Hand, und waren nicht ebenbürdig, biß ſie K. Rudolf I. A. 1278. fürſtenmäßig machte, wie das Diploma davon in Knauthi *Archivo Cellenſi n. VIII. p.* 9. und in Hornii Henrico illuſtri ſubjecto Cod. Dipl. n. LII. p. 342. zu leſen. Jedennoch kan man dieſen Zweifels-Knoten auch alſo gar wohl auflöſen, wann man auf die Handlungen Chur-Fürſt Friedrichs wohl acht hat. Er machte ſich wider Willen des Kayſers durch einen Vertrag mit ſeines ältern Bruders Sohn Philippen A. 1454. zum Chur-Fürſten. Er führte Krieg, machte Bündnüße, Verträge, und Frieden wie es ihm beliebte. Er brachte viel Land und Leute zu der Pfaltz, und muſte ihm alles am Rheinſtrohm zu Gebothe ſtehen. Da er nun weit größere Sachen ausübete, und ſich höhere Gewalt zueignete, warum hätte er auch nicht glauben ſollen, daß ſeine adeliche Gemahlin dennoch müſte für vollbürtig und für eine Fürſtin geachtet werden, da ihm die alten Teutſchen Sprichwörter nicht werden unbekannt geweſen ſeyn: Ein Ritters Weib hat Ritters Recht, Ingleichen: Ein ehlich gebohren Kind behält ſeines Vaters Heerſchild. Vid. Hertius *de paroemiis Juris Lib. II. n. VI. & VII.* Chur-Fürſt Wentzel zu Sachſen Aſcaniſchen Stammes ehlichte Cæciliam, eine Tochter Franciſci von Carraria, Kayſerl. Statthalters in Padua, ſonder Zweifel um des großen Heyrath-Guts willen. Die Carrarier waren gute Edelleute in der Lombardie, die ſich in gedachte Stadt gezogen, und alle Gewalt in derſelben an ſich gebracht, dahero ſie leichte Kayſerl. Vicarii daſelbſt werden konten. Ich habe mich ehemahls bey Gelegenheit einer Carrariſchen Medaille ſehr fleißig in dieſes Geſchlechts und der Stadt Padua Geſchichten, und andern Italiæniſchen Scribenten umgeſehen, und nirgends eine Spur gefunden, daß dieſe Innhaber gedachter Stadt von dem Kayſer nur wären im Grafen Stand geſetzt worden. Auf dem dieſer Chur-Fürſtin geſetzten Leichenſtein in der alten Franciſcaner-Kirche zu Wittenberg, führet ihr Vater auch keinen andern Tittel, als von ſeinem Amte, denn ſo lautet die Aufſchrifft:

ANNO MCCCCXXIX OBIIT CECILIA RELICTA VIDVA WENCESLAI DVCIS ELECTORIS SAXON. FILIA FRANCISCI VICARII IMPERIALIS IN PADVA.

Siehe Sennerti Athenas Wittebergenſes *Lib. II. c. I. p.* 128. und Becmann in der Anhält. Hiſt. *p. V. Lib. I. c. VII.* §. 7. *p.* 47. Daß Ludwig von Bayern, nachmahliger Graf von Löwenſtein, auch Pfaltz-Graf heißen wollen, weil er ſonder Zweifel ſeines Vaters Verordnung vor Augen gehabt, erzehlt der Herr Cantzler von Ludewig in Differentiis Juris Rom. & Germanici in dignitate uxoris diff. II. p. 26. in not. (h) aus einem in Händen habenden geſchriebenen Pfältziſchen Chronick mit dieſen Worten: Licet enim plerique hiſtorici rem ita narrent, quaſi Friderici I. Electoris Palatini A. 1476. demortui ex Tettinga inæquali procreatus filius Ludovicus, ſe aliter non appellaverit, quam Dominum de Lœvvenſtein: rei tamen veritatem mihi aperit *Chronicon Manuſcriptum Palatinum*, quod eam Hiſtoriam ita narrat. Scilicet

cet adfectaviſſe hunc Principem filium nomen paternum *Comitis Palatini*; ſed contradixiſſe agnatos omnes, & præcipue ſucceſſorem in Electoratu Philippum ingenuum, propterea, quoniam in mores iverit domu præſertim Palatinæ: *Ne liberi ex impari matrimonio procreati verbo adpellarentur PALATINI.* Igitur aliquam in ſucceſſionem ſpem eidem reliquam multo minus fore, quamvis Princeps electoralis a Friderico tutore ſuo non fuiſſet arrogatus. Cum certi juris ſit per adoptivos non excludi filios naturales. Der aus ungleicher Ehe gezeugte Sohn Chur-Fürſt Friedrichs, ſollte ſich nicht Pfaltz-Graf nennen, dann er ungleicher Geburth, & quæ ſequuntur deinceps. Allein daraus erſcheinete am meiſten der gröſten Fürſten ihre Ohnmacht, daß ihre Anſtalten und Verordnungen nicht länger gelten, als ſie leben. Mit dem Tode, der ſie dem elendeſten Bettel-Mann gleich macht, verſchwindet alle ihre gehabte Macht, alles gefürchtete Anſehen, und es ſtehet in des Nachfolgers Willkühr, ſich an ſeines Vorfahrers Ausſpruch zu verbinden, oder an ſelbigen gar nicht zu gedencken. Chur-Fürſt Friedrich hatte ſeine Gemahlin, und den mit ihr ehelich erzeugten Sohn für Fürſtlich gehalten, er hatte ſie deswegen mit fürſten-mäßigen Gütern reichlich bedacht, Ludwig wollte dahero auch Pfaltz-Graf heißen, dieſes ward ihn von Chur-Fürſt Philippen verwehret, und damit er nicht empor kommen, und ſein Geburths-Recht vertheidigen möchte, ſo riß er ihm die Schwing-Federn aus, ſchmählerte ihm das väterliche Erbtheil, und nöthigte ihn mit einer gar geringen Portion vergnügt zu ſeyn. Wann Gewalt vor Recht geht, ſo giebt ein weiſer Mann bey ſeiner Schwäche nach, damit er nicht um alles komme. Ludwig war demnach auch mit der Grafſchafft Löwenſtein und der Herrſchafft Scharffeneck zufrieden, und verſchmertzte den groſſen Abbruch des vätterlichen Erbguts, weil er wider den Strohm nicht ſchwimmen konte. Es hat aber Chur-Fürſt Philipp ſchlechten Seegen dabey gehabt, wie der Bayeriſche Krieg wegen Hertzog Georgens, des Reichen zu Landshut Verlaßenſchafft ausweiſet. Churfürſt Friedrich hingegen hatte oben erwähntes Exempel ſeines Mit-Churfürſtens Wentzels in Sachſen vor ſich. Deßen mit der Cæcilia von Carraria erzeugte zwey Söhne Rudolff III. und Albrecht III. folgten ihm in der Chur ohne alles Bedencken und Wiederrede. Auch in neuer Zeit verehligte ſich A. 1524. Hertzog Otto zu Lüneburg, in Harburg mit Mechtilde von Campen, alten adelichen Geſchlechts von Lüneburg. Von dem mit ihr erzeugten Sohn meldet Winckel Mann *in hiſt. Brunſuic. p.* 138. *Otto* der Jüngere gebohren 1528. die andern Hertzoge machten ihm ſeinen Antheil Landes ſtreitig, weil er von keiner Fürſtin gebohren. Allein die Kayſerliche Cammer hat ihn als einen rechtmäßigen Fürſten erklähret. Mit kurtzen, wäre Ludwig von Bayern von ſeinen Vater Chur-Fürſt Friederichen für ſo gar gering und als ein Sohn ungleicher Ehe gehalten woeden, ſo würde Chur-Fürſt Philipp nicht Urſache gehabt haben, auf deßen Erniedrigung und Verkümmerung zu gedencken; ſondern derſelbe wäre geblieben, wer er geweſen. Alleine da er ſich denſelben durch die väterliche ſtattliche Diſpoſition gleichſam an die Seite geſetzet, und mit einer anſehnlichen Landſchafft beerbet habe, ſo entſtand daher eine Mißgunſt, welche die Macht zur Unterdrückung ſtärckte.

(o)

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1733.

Anderer und letzter SVPPLEMENT-Bogen.

K. Friedrichs des III. in Dännemarck, Gedächtnüß-Münze auf den A. 1659. den 11. Febr. glückl. abgeschlagenen Schwedischen Sturm auf Coppenhafen, und vormundschaffliche Savoyische DVPLONE von A. 1677.

1. Beschreibung der Dähnischen Gedächtnüß-Münze.

Auf der ersten Seite befindet sich des Königs Brustbild mit völligen Gesichte, im bloßen Haupte, starcken und gekrauften Haare, breiten

Uberſchlag, anhangenden Elephanten-Orden, im Harniſch und mit Peltzwerck etwas zu beeden Seiten aufgeſchlagenen Mantel. Umher ſtehet der Tittel: FRIDERICVS III. D. G. DAN.iæ. NOR.vagiæ. VAN.dalorum. G.othorum. REX. d. i. Friedrich der dritte von GOttes Gnaden von Dännemarck, Norweegen, der Wenden und Gothen König.

Auf der andern Seite iſt eine auf der rechten Seite aus den Wolcken hervorgehende Hand, welche eine auf der lincken Seite befindliche, und nach der oben ſtehenden Krone greiffende Hand mit einem Schwerd abhauet. Bey der abhauenden Hand ſtehet DAN. bey dem Schwerd JEHEN STVRM. auf der abgehauenen Hand *SWED*, und unten *STVRM*, unter der Krone COPPENHAFN. Unter dem Schwerdte iſt zu leſen: EBENEZER. ingleichen SOLI DEO GLORIA. Denn iſt ein zugeſpitzter Hügel auf welchem die Länge herab die Buchſtaben zu ſehen: F, R. I. D. dabey befindet ſich die Jahrzahl 1660. und der Monats Tag *den 27. May* in Umkreyß iſt zu leſen: 1659. *den XI. Febr, ſeint die Svved. zu nacht vmb 2. vor Copenh. mit ein General-Sturm angefa'n, vnd ſich geendet morgens vmb 5.* Dieſe Oval-Münze gehört als ein Supplement zum 51. Stück des erſten Theils der hiſt. Münzbel. p. 401.

2. Beſchreibung der vormundſchafftl. Savoyiſchen Duplone.

Der Avers zeiget die nebeneinander im Profil ſtehende Bruſtbilder der hertzoglichen Mutter und Vormünderin, und des jungen Hertzogs, die rechte Geſichts-Seite vorkehrende, mit dem Tittul: MAR.ia. JO.hanna. BAP.tiſta. VIC.tor. AM adeus. D. G. DVC.es. SAB.audiæ. PRIN.cipes. PED.emontii. REG.es. CYP.ri. d. i. Maria Johanna Baptiſta, *Victor Amadeus II.* von GOttes Gnaden Hertzoge zu Savoyen, Fürſten in Piemont, Könige in Cypern.

Auf dem Revers erſcheinet die ſitzende Mutter GOttes in der rechten einen Scepter haltend mit dem neben ihr ſtehenden JEſus-Kind, das die Weltkugel in der Hand hat mit der Uberſchrifft: PVPILLVM ET VIDVAM SVSCIPIET. Sie wird den Wayſen und die Witwe aufnehmen. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1677. Dieſe Duplone iſt dem auf dem 51. Stücke dieſes Theils der hiſt. Münzbel. p. 401. befindlichen Thaler faſt gleich.

3. SVPPLEMENTA.

Zum 11. Stück p. 87.

Von dem Biſchof zu Münſter, Friedrich Chriſtian, Freyherrn von Plettenberg, iſt ferner dieſe Nachricht eingelauffen: Nachdem er als ein Herr von großen Verſtande, Tugenden und Wißenſchafften, auch verſchiede-

ſchiedener Sprachen wohl erfahren, den geiſtlichen Stand erwählet, und in den Hochſtifftern Münſter und Paderborn præbendirt geweſen, hat er erſtlich bey ſeinen Oheim Ferdinando, Freyherrn von Fürſtenberg, als Biſchofen zu Münſter und Paderborn, und nach deßen Ableben, bey deßen Nachfolger am Stifft Münſter, den Churfürſten zu Cöln, Maximilian Heinrichen etliche Jahre die Stelle eines geheimen Raths und Cammer-Præſidentens vertreten, auch in ſehr wichtigen, ſo wohl dieſes Hochſtiffts, als auch Reichs- und Crayßes-Angelegenheiten und Geſchäfften, verſchiedene Geſandſchafften an Königl. Chur- und Fürſtl. Höfe, auch die General-Staaten der vereinigten Niederlande, mit gewünſchter Expedition verrichtet, dahero er dann in Anſehung ſolcher ſeiner vortreflichen Geſchicklichkeit zum Dom-Dechanten hieſelbſt erwählet worden. Als er Biſchof geworden, hat er gleich im Anfang ſeiner Regierung den Chor in der Dom-Kirche mit ſchwarz und weißen Marmor pflaſtern, und deren Dom-Capitularn ſubſellia in weißen Marmor, mit ſehr kunſtreich ausgehauenen geiſtlichen Hiſtorien, zu gröſter Zierrath verfertigen, ingleichen den gantzen Dom mit gantz neuen Fenſtern verſehen laßen. Ferner ſtiffte er eine Andacht, welche ſo wohl von den Dom-Capitularen, als auch den Vicariis, Tag und Nacht zu Ehren des hochwürdigen Sacraments des Altars, im Grab, an denen drey letzten Tagen in der heil. Char-Woche, zu Münſter in der Dom-Kirche geübet wird. Bey der A. 1698. und 99. allgemeinen Theurung und Hungers-Noth, hat er durch landes väterl. Vorſorge vor die Unterthanen das Korn aus weitentlegenen Landern mit großer Mühe und Unkoſten herbey ſchaffen laßen. An den ihm zu Ehren aufgeführten Caſtro doloris iſt folgende jahr-deutende Uberſchrifft zu leſen geweſen:

Mors FrIDerICI ChrIſtIanI
DIœCesIs MonaſterIensIs epIsCopI
prInCIpIS aC DoMIni noſtrI
CLero & Mœſtæ pLebi DVra ſors
Mœrore pVbLICo DepLorata.

Auf ſeinem aus weißen Marmor künſtlich ausgehauenen Grabmahl hält ihm ein Engel ein Buch vor mit dem Spruch: Diligite Juſtitiam, qui judicatis terram.

Zum 31. Stück p. 244.

Extract-Schreibens d. d. 9. Sept. 1733.

Es ist allerdings vor eine theologische der historischen Warheit aber nicht gemäße Muthmaßung zu halten, was Herr D. v. der Lith l. c. mit einfließen laßen. Die Original-Acta und die gantze Correspondenz so wegen gefänglicher Annahm und nachhero gesuchter Entledigung des alten Mgr. Friedrichs geführt worden, zeigen davon nicht das mindeste. A. 1525. war man im Werck denselben auf gewiße Bedingnüße der Verhafft zu entlaßen, besage eines in 8. Artickeln projectirten und auf Caution des Cardinals zu Maynz, des Churfürstens Joachims zu Brandenburg, derer Hertzogen von Sachsen, und des Landgrafens zu Heßen gestellt- und verfaßten Vergleichs und Accords d. d. an der heil. 3. König Tag 1525. Welcher durch und durch dahin gerichtet, daß Mgr. Friedrich sich der Regierung keines wegs mehr anmaßen solte, es kahm aber nicht zu Stand weil die Blödsinnigkeit mehr zu- als abgenommen, wie man aus gedachten alten Mgr. Friedrichs „ Antwort auf den beschehenen Fürschlag seiner „Erledigung halben, wie sein Gnad in die Feder von Wort zu Wort „pronunciret hat „ nur allzudeutlich siehet. A. 1528. entstund der Ruff wie es sich mit ihme wieder vollkommen gebeßert habe, und darauf kam das (in originali vorhandene) Intercessions-Schreiben des Ertzbischofs Albrechts von Maynz und Churfürst Joachims zu Brandenburg d. d. Cöln an der Spree, am Freytag nach Convers. Pauli 1528. an Mgr. Georgen, und sub eodem an gemeine Landschafft. Allein Mgr. Georg entschuldigt sich in der Antwort d. d, Mittwoch nach Reminiscere gantz umständlich und setzet am Ende hinzu: Und damit dann E. Liebden mergemelts Unsers lieben Herrn und Vaters Geschicklichait oder Gebrechlichait unnd Nothdorft desto gewiser und glaubhaftiger bericht werden, so ist an E. L. Unser gantz freundlich Bitten, die wollen zum förderlichsten ein vertraute Person zu Uns gein Blassenberg schicken, ein Monat lang, gannz ungeneelt, daß er von E. L. wegen do sei, sondern gleich alls ander Unser verordnet Diener, bei Unsern L. Herrn und Vater zu sein unnd seiner Lieb wesens uleissig acht zu nemen, auch euer Liebden deßelber fürtter zu berichten, deßgleichen gemainer Landschaft Verordnete auch thun sollen und allezeit darzu benannt sein. Und so Uns dann die geordnete Personen seiner Lieb Gelegenheit berichten, wollen wir Uns alsdann alls der Lieb habend U. getreue Son, wie wir Uns dann aus Göttl. Gebot und angeborner Natur schuldig erkennen, mit Rath und Hilf zum frummen gemainer Landschaft gegen seiner Lieb dermaßen halten und erzaigen, wie Wir des gegen Got dem Allmechtigen Eur Lieb

und

und meniglich hoffen zu verantworten, ꝛc. P. S. in der Lith. Reform. Hiſt. heißet es p. 234. So lang Caſimir lebte, hatte niemand etwas dawieder einzuwenden. Allein das Contrarium erhellet daraus, daß Churfürſt Joachim zu Brandenburg ſchon A. 1523. zu Nürnberg mit Mgr. Caſimir des alten Mgr. Friedrichs Enthaltnüs halben geredet, und ſolche abzuſtellen damahlen und A. 1524. vermittelſt eines eigenen Schreibens ernſtlich anbegehret hat. Worauf aber Caſimir an denſelben eine nachdrückliche Antwort abgehen laßen d. d. Nürnberg Samſtag nach trium Regum 1524. worinnen er ſich ausdrücklich auf die Einſtimmung ſeiner beeden Brüder Mgr. Jörgen und Johannſen beruffet, als welche ihre Erklärung an den Churfürſten ebenfalls abgeſchickt hätten.

Zum 43. Stück *p.* 337.

Dieweil ich bey der hiſtoriſchen Erklärung dieſes Thalers mich damahls nur bey dem nachdencklichen Sinnbild aufgehalten, von der Perſon Eucharii Caſimirs, Grafen zu Löwenſtein-Wertheim, aber damahls nichts gemeldet habe, ſo habe ich anitzo die Beſchreibung von deßen in der Pfarr-Kirche zu Wertheim aufgerichteten ſehr ſchönen Grabmahl, welches der damahls in gräfl. Dienſten ſich befindende Herr E. G. Rink J. V. L. ſehr ſinnreich angegeben, mit beyſetzen wollen:

Das Epitaphium, welches die Hochgräfl. Frau Wittib in dem Chor allernechſt bey dem Grab ſetzen laßen, ſtellet den hochſeel. Herrn in einem Bruſtbild vor im Harniſch und Mantel. Ober ihm ſchweben zween Genii oder Engel. Der eine iſt die Ankunfft, ſo einen Chur-Hut hält/ doch etwas abwärts von dem Kopffe, mit der Uberſchrifft:

ATAVIS EDITE REGIBVS.

Der andere gegen über iſt Meritum oder das Verdienſt, und ſetzet ihm eine Lorbeer-Krone auf, mit der Uberſchrifft:

DIGNA VIRO PRO TALIBVS AVSIS.

Dieſe beyde Engel halten die hochgräfl. Wappen, ſo an Bändern hangen, 4. auf einer Seite, und ſtellen alle Sinn-Bilder vor/ ſo auf die Perſon gehen, und ſich auf die Heraldic beziehen. Unten an ſtehet das gantze Löwenſteiniſche und Limpurgiſche Wappen mit einem Bande zuſammen gebunden, ſo aber aufgangen. Das Löwenſteiniſche will gleichſam fallen, der Engel aber, ſo dabey ſtehet, thut als wenn ers hielte/ er führet die Uberſchrifft:

FVIT NEC BELLO MAJOR NEC ARMIS.

Das Limpurgiſche Wappen iſt nach heraldiſcher Art viereckigt, und ſtehet an einem Stein feſte, über welchem ein Engel die Wittwen-Kette feſt hält, in welcher die Schlingen nur aufeinander liegen, und nicht ineinander geſchlungen ſind, daß man ſie ohne Verwirrung auseinander ziehen könte. Es führet die Uberſchrifft:

MOERENS INCONSOLABILE VVLNVS.

Das Band, welches das Löwenſteiniſche und Limpurgiſche Wappen zuſammen gebunden, aber aufgangen, hat die Beyſchrifft:

HIS AMOR VNVS ERAT.

Der Löwenſteiniſche einzelne Schild unter dem Verdienſt hat die Beyſchrifft:

TENDIT IN ARDVA.

Das Pfältziſche Wappen unter der Ankunfft hat die Beyſchrifft:

COELO EST INNOCENTIA MIXTA.

Der Montagutiſche Adler unter dem Pfältziſchen Wappen hat die Beyſchrifft:

VNICVM SOLEM.

Der Wertheimiſche halbe Adler unter dem Löwenſteiniſchen Schild hat die Uberſchrifft:

RENASCITVR COELO.

Die Wertheimiſchen Roſen führen die Beyſchrifft:

ABSENTE PHOEBO MARCESCVNT.

Die Rocheſortiſche Schnalle unter dem Montagutiſchen Adler hat die Beyſchrifft:

MOERORI LAXATA.

Die zween Breubergiſche liegende Balcken unter dem Wertheimiſchen Wappen haben die Beyſchrifft:

JACENT FORTISSIMA FVLCRA.

Der Scharpffeneckiſche Löwe unter dem Montagutiſchen Wappen hat die Beyſchrifft:

NESCIT TIMERE MORTEM.

Die ſieben Virneburgiſche Wecklein unter dem Breubergiſchen Balcken führen die Beyſchrifft:

NVMERO GAVDENT ÆTERNO.

Die

Die Inſcription des Epitaphii unter dem Bruſtbild, lautet, wie folget:

VBIQVE PLANGIT POPVLVS DOMINVM
HIC VXOR MARITVM
JVSTAS SOLVENS LACRIMAS
PRÆMATVRÆ MORTI
EHEV
FATA FINIVNT QVINTO IN ANNO MATRIMONIVM
EVCHAR. CASIM. LEONSTEINENSIS COMITIS
ET
JVLIAN. DOROT. LIMBVRGENSIS COMITIS
QVORVM ANIMOS IN ÆTERNVM CONJVNXERAT AMOR
NON OPTANDA NAM EST DEFVNCTO QVIES BEATA
QVIA JAM IN TERRA COELO, VTEBATVR
PVRA FIDE ET DVLCI MATRIMONIO
TVRBAVIT MORS AMOREM NON DELEVIT
CVJVS AD OBSEQVIVM
ET VT SIT POST FATA SVPERSTES
BEATI VIRTVTIS AC SVI DOLORIS
PVBLICVM MONVMENTVM
GEMENS VIDVA RELICTA
S. L. M.
D. S. P.

Auf dem Grabſtein lieget oben ein mit halb offenen Augen ſchlaffender Löwe mit der Beyſchrifft: PARTE TAMEN VIGILAT; und unter ſolchem folgende Worte:

HEVS VIATOR
LAPIS LEONE LEO LAPIDE TEGITVR
EVCHAR. CASIM. COMES LEONSTEINENSIS
JVSTVS PIVS BENIGNVS
FORTIS A FORTIBVS GENERATVS
NEPOS ET FORTITVDINIS ÆMVLVS
FRIDERICI VICTORIOSI ELECTORIS PALATINI
FILIVS ET VIRTVTVM HÆRES
LVDOVICI ERNESTI COMITIS LEONSTEINENSIS
ET
CATHAR. ELIS. SAIN. ET WITGENSTEINENSIS COMITIS
TENERA IN ÆTATE MVNDVM PETIT HEROVM PATRIAM
EXPLORAT VNGVES IN CATALONIA
EXERCET VIRTVTEM IN MOREA

VBI

VBI IN OBSIDIONE NEGROPONTINA SAVCIVS HOSTIBVS SE OBICIT
QVOD ILLVSTRE FACINVS TVRCÆ FVGA
VENETI PVBLICIS ENCOMIIS SVSPEXERE
AD GVBERNACVLVM EVOCATVS
VXOREM DVCIT
JVLIAN. DOROT. LIMBVRGENSEM COMITEM
CVM QVA SINE JVRGIO MATRIMONIVM EGIT AD EXEMPLVM
NATAM VNAM RELINQVENS ET POSTHVMVM
BENE VIXIT
LACRIMAS TAMEN EXPRESSIT SVBDITIS
NON VIVENDO SED MORIENDO
QVIESCIT NVNC VT LEO APERTIS OCVLIS
A QVO ADHVC PRODIT DVLCE SI IPSIVS VIRTVTIS SEQVERIS
VIATOR
MORTVVM VENERARE LEONEM
QVEM LEPORES TANTVM INSVLTANT.
NATVS VBI SEPVLTVS A. S. MDCLXIIX. CAL. XI. APR.
VXOREM DVCIT MDCXCIII. CAL. MAI.
DIEM OBIIT ESLINGÆ MDCXCIIX. IP. CAL. IAN.
REGIMINI PRÆFVIT ANNIS VIII.
Q. J. D.

Zum 41. Stück *p.* 321.

Die Carrarier/ Herren zu Padua, ſind nach ihrer Vertilgung von einer künſtlichen Hand, auf 8. Medaillons in ihrer Reihe vorgeſtellet worden, deren Abbildung Herr Petrus Burmann, in *Theſauri Antiquit. & hist. Italiæ T. VI. vol.* 4. des Petri Pauli Vergerii de Carrarienſium geſtis in einer ſchönen Kupfer-Tafel vorſetzen laßen, ich habe ſie auch alle im Abguß, und habe dahero mit dem letztern Medaillon von dem unglückſeeligen Franciſco Carraria n. I. das Titelblat bezieren wollen, dieweil die Bildnüß deßelben von der Medaille genommen, die auf dem 41. Stück erſcheinet.

Zum 28. Stück des *IV.* Theils *A.* 1732. *p.* 217.

Dieweil die Elwangiſchen Thaler ſo rar, ſo ſtehet noch einer auf dem Titelblat n. II. Einige halten ihn aber vor ein Schau-Stücke, er iſt aber doch von Thaler-Silber.

I. Re-

I. Regiſter

über

die in der Ordnung einander folgende Müntzen, Klippen, Medaillen, Ducaten und Thaler, des fünfften Theils.

1. Ein künſtliches Schauſtück von der kunſtreichen Reichs-Stadt Augſpurg, und derſelben ſchönen Rath-Hauſe, von Anno 1677. pag. 1
2. Ein Medaillon auf des Herzogs von Yorck Iacobi A. 1665. gehaltenes glückliches See-Treffen mit der Holländiſchen Flotte. 9
3. Eine Gedächtnüß-Müntze auf den um die Holländiſche Republic ſo hochverdienten, aber endlich für ſeine Treue ſehr übel belohnten Penſionaire, Johann von Oldenbarneveld. 17
4. Prinz Moritzens von Oranien Medaille auf den enthaupteten Oldenbarneveld, von A. 1619. 25
5. Ein rarer Thaler von Johann Ehrenreichen, Grafen von Sprintzenſtein, von A. 1717. 33
6. Graf Ludwigs von Stollberg und Königſtein Thaler, von A. 1546. 41
7. Ein Gold-Gulden auf Kayſers Matthiä und ſeiner Gemahlin, der Kayſerin Annä, Einzug in Nürnberg. A. 1612. 59
8. Eine ſchöne Medaille auf das von Marggraf Ludwigen von Baden A. 1693. am Rheinſtrom übernommene Commando gegen die Frantzoſen. 47
9. K. Carls IX. in Franckreich Krönungs-Müntze, von A. 1561. 65
10. Ein Thaler von Friderico Chriſtiano, Biſchoffen zu Münſter, und des Heil. Röm. Reichs Fürſten, aus dem Freyherrlichen Hauſe von Plettenberg, von A. 1696. 73

11. Friedrich Christians, Churfürst zu Sachsen, und des Chur-Fürst. Herrn Printzen, und dem Churfürstlichen Hause von Pfortenberg, Churfürstl. Printzen, von A. 1763. 89
12. Eine sehr seltene Gold-Münze der Stadt Nürnberg und des Churfürstlichen Hauses Pfortenberg, Nürnberg und Wappen, von A. 1733. 90
13. Ein Thaler von Georg Friedrichen und Johann Wilhelmen, Grafen zu Hohlach, und A. 1614. 91
14. Landgraf Philipps, des Grossmüthigen, zu Hessen zur rare Medaille auf den Religions- und gelarten Herrn Philipp Melanchton, den Jüngern, zu Braunschweig-Wolfenbüttel, von A. 1560. 92
15. Churgraf Christian Ernsts zu Brandenburg Culmbach Gedächtnis-Thaler auf das A. 1664. übernommene Fränckische Kreys-Directorium. 92
16. Ein rarer Gedächtnis-Pfenning Georgs von Münning, Landes-Burgrafmann in Oesterreich ob der Ens, von A. 1570. 129
17. Eine rare Medaille des Utrechten, Erz-Bischofs von Chur-Fürsten zu Cölnen, wie auch Erz-Bischofen zu Magdeburg, Administratoren zu Halberstadt, und Marggrafen zu Brandenburg, von A. 1577. 129
18. Der K. Christina von Schweden schöne Medaille mit einem Pflug auf die Gelehrten, von A. 1646. 130
19. Ein Schaubild auf den 15 Weltberühmten Hugonem Grotium, mit dem Pflüger Esaiam, bedeutet auf der Gegnungsschrift gethan wird. 175
20. Ern-Hertzog Ferdinands zu Oesterreich in Tyrol schöner Doppel-Thaler. 176
21. Drey in der Belagerung von Jülich A. 1610. gefolgsame Medaillen. 176
22. Eine rare Medaille auf den berühmten Philologum und Medicum Hieronymum Frascatorium. 177
23. Eine rare Thaler von Hertzog Christian Ludwigen zu Mecklenburg-Güstrow, von A. 1676. 177
24. Hertzog Carls II. zu Lothringen Thaler von Anno 1575. 225
26. Ein

36. Ein rarer Schweitzerischer Thaler von K. Jacob I. in Groß-Britannien. 201
37. Ein Thaler von Philipp Adolphen, Bischoffen zu Würzburg und Bamberg in Francken, von A. 1623. 203
38. Verschiedene Thaler von Salm, Schleyden und Münster, rarer Thaler, mit dem wunderthätigen Creutze zu Cappeln von A. 1635. 207
39. Zwey gar rare Ducatonen K. Ludwigen XIII. in Frankreich, und Paris Jahr II. 211
40. Eine rare zierliche Medaille mit der Königin Maria in Schottland Bildnüß / und den Titel einer Königin von Engelland. 213
41. Eine rare und zierliche Medaille auch Churgrätzl. Cattons in Dresden darzu in der Münze Schweidnitz verfertiget von A. 1741. 215
42. Eine Medaille Printz Leon V. von Sudelenburg der von den aufgeschlossenen Capsel an der St. Peters Kirche zu Rom, Anno 1689. 219
43. Eine sehr rare von den wahrenvermeinten Königin in der Stadt Wismar, A. 1714. in Gold und Silber geschlagene Münze. 221
44. Eine Medaille auf die sehr schöne Gebäude / Thore, Bergen und Bronnen, K. Ludwigs XIV. aufgerichtet durch Frankreich, von A. 1697. 223
45. P. Alexanders VII. Medaille mit dem von ihm erbauten bedeckten Gang um den großen Platz vor der St. Peters Kirchen in Rom, von A. 1667. 229
46. Ein schöner Schaumünz auf Churfürst Johann Georgens I. zu Sachsen etliche Jahr-Verse, von A. 1615. 231
47. Eine überaus zierliche Münze von K. Carln, dem Kahlen in Frankreich, von A. 839. 235
48. Begräbnüß-Thaler Johann Georgens III. letzten Hertzogs zu Wurtemberg Stuttgardischer Linie / von A. 1710. 237
49. Groß Wurtembergische Carls in Lowenstein-Wertheim Thaler, von A. 1711. 239
50. Eine sehr rare Medaille von der vorweilenden Königin in Ungarn Maria, der beeden Kayser Caroli V. und Ferdinandi I. Schwester, von A. 1530. 241
51. Francken von Carnuntz Gedächtnüß-Münze auf die Wiedervereinigung der Stadt Ofen, Anno 1686. 251
52. Der Königin Maria in Schottland, und ihres andern Gemahls König Henrichs / sehr rarer Thaler, von A. 1565. 253
53. Eschaert Cattons, Grafens zu Lowenstein-Wertheim, sehr zierlicher Thaler, von A. 1697. 255

44. Eine rare Medaille von Wilhelm VII. gefürſteten Grafen zu Hennеberg, von A. 1557. 345
45. Ein rarer Teſton Herzog Carls I. von Savoyen, von A. 1483. 353
46. Ein ſehr ſeltner Thaler Caſpari Ignatii, Grafens von Künigl, und itzigen Biſchofs zu Brixen, von A. 1710. 361
47. Ein ſehr rares Goldſtück eines falſchen Demetrii und aufgeworffenen Czaars in Rußland. 369
48. Zwo beſondere Münzen Herzogs Emanuel Philiberts zu Savoyen, von A. 1562. 377
49. Carls Emanuels I. Herzogs zu Savoyen beſonderer Thaler mit dem Bildnüß des gottſeeligen Herzogs Amadei IX. von A. 1619. 385
50. Carl Emanuels I. Herzogs zu Savoyen bedencklicher bey dem Bündnüß mit Spanien gegen Franckreich A. 1630. geſchlagener Thaler. 393
51. Der allererſte Savoyiſche Vormundſchafftliche Thaler, von der Herzogin Chriſtiana, mit ihrem, und ihres Sohnes, Herzog Carl Emanuels II. Bildnüſſen, von A. 1642. 401
52. Eine Ungariſche im Türcken-Krieg A. 1552. geſchlagene Feld-Klippe. 409
53. Noch ein Thaler von Maximilian Carln Fürſten zu Löwenſtein-Wertheim, von A. 1712. nebſt deſſen beſondern Ducaten, von A. 1716. 417
54. K. Friedrichs III. in Dännemarck Gedächtnüß-Münze auf den A. 1659. d. 11. Februarii glücklich abgeſchlagenen Schwediſchen Sturm auf Coppenhafen, und Vormundſchafftliche Savoyſche Duplone von 1677. 433

II. Re-

II. Register

der vornehmſten in dieſem fünften Theile der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung vorkommenden Sachen, nach dem Alphabet.

Ahnen-Tafel Carls I. Hertzogs von Savoyen 360
A - - Johann Georgens III. letzten Evangeliſchen Grafens zu Mansfeld 304
- - - Maximilian Carls, Fürſtens zu Löwenſtein Wertheim 312
- - - Philipp Adolphs von Ehrenberg, Biſchofs zu Würtzburg 216
- - - Wilhelms VII. Grafens von Henneberg 372
Albrechts, Marggrafens zu Brandenburg, Erzbiſchofs und Churfürſtens zu Maynt, Leben und Medaille 137
Alexanders VII. Römiſchen Pabſts, Bau an der St. Peters Kirche zu Rom und Medaille 273
Altenburg, wie es an Sachſen kommen 286
Amadeus IX. und gottſeelige, Hertzog von Savoyen, auf Müntzen. 385. 386
Augſpurgiſches Rathhauß, und Stadt-Regiment 1-7

Baden, Marggraf Ludwig Wilhelms Medaille und Leben 57
Borckeloh Herrſchafft kommt an das Hochſtifft Münſter 222
von Brandenburg, Marggraf Albrechts Erzbiſchofs zu Maynt, Leben und Medaille 137
- - - Caſimirs Leben und Medaille 241
- - - Chriſtians Creyß-Obriſtens Medaille 124
- - - Chriſtians Ernſts Thaler als Creyß-Obriſter 126
Brene, Grafſchafft, kommt an Sachſen 286
Brixen, Biſchoffs Caſpars Ignatii, Grafens von Künigl, Thaler 361 und des Bißthums Stifftung 362

Carls, des Kahlen, Königs in Franckreich, Münze und Münz-Ordnung 289
Carls IX. K. in Franckreich Crönungs-Müntze 65
Carls II. Herzogs von Lothringen, Thaler und Leben 193
Carls I. Herzogs von Savoyen Teſton und Leben 353

Carl Emanuels, Herzogs von Savoyen Thaler und Lebens-Beſchreibung 393
de Carraria, (Franciſci) letzten Herrns zu Padua Medaille und Leben 322
Caſimirs, Marggrafens zu Brandenburg in Francken, Medaille und Leben 241
Caſpars Ignatii, Biſchofs von Brixen, und Grafens von Künigl, Thaler 361
Chriſtians, Marggrafens zu Brandenburg Culmbach, Gedächtniß-Münze wegen des Creyß-Obriſten-Amts 124
Chriſtianä, Herzogin von Savoyen, Vormundſchafftlicher Thaler und Leben 401
Chriſtian Ernſts, Marggrafens zu Brandenburg-Culmbach, Gedächtnüß-Thaler wegen des Fränckiſchen Creyß-Obriſten Amts 121
Chriſtian Ludwigs, Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin Thaler und Leben 185
Chriſtinä Königin in Schweden Rätzel-Medaille für die Gelehrten und Bezeigen gegen dieſelben 145
Chriſtoph Bernhards von Galen, Biſchofs zu Münſter, Crucifix-Thaler 217. und Epitaphium 223
Coeßfeldiſchen wunderthätigen Crucifixes Abbildung auf einem Thaler 217
Culenburg, Grafſchafft, Nachricht davon 108
Cupell der St. Peters Kirche auf einer Medaille 243

Demetrii erſten falſchen in Rußland Goldſtück 369
Deviſe Carl Emanuels, Herzogs von Savoyen 393. 394
- - - Chriſtianä, Herzogin von Savoyen 408
- - - Emanuel Philiberts, Hertzogs von Savoyen 329
- - - Eucharii Caſimirs, Grafens von Löwenſtein Wertheim 337
- - - Georg Friedrichs und Joh. Wolrad, Grafen von Waldeck. 105
- - - Maximilian Carls, Grafens, und nachmahligen Fürſtens zu Löwenſtein Wertheim 305
Dublone Savoyiſche Vormundſchafftl. der Herzogin Mariæ Joh. Bapt. 433
Ducate P. Julii II. mit Bononia docet. 225
- - - Ludwigs XII. K. in Franckreich mit Perdam Babylonis Nomen. 225
- - - Maximilian Carls, Fürſten von Löwenſtein, bey der Geburth Ertz-Herzog Leopolds. 417
- - - Wenzels, Herzogs zu Ploczko, 135

Duca-

Ducate mit dem Bilde St. Johannis des Tauffers und der Florentiniſchen Lilie. 135
- - - der Stadt Riga unter dem Heermeiſter in Liefland Walther von Plettenberg. 97

Einzug K. Mathiä und ſeiner Gemahlin in Nürnberg A. 1612. beſchrieben. 50
Eiſenberg, wie es an die Marggrafen in Meißen gekommen. 286
Emanuel Philiberts, Herz. von Savoyen, beſondere Münzen und Leben. 377
Engelland mit Schottland vom K. Jacobo I. vergeblich verſuchte Vereinigung. 202
Epigramma auf einen in Felſen gehauenen Weg in Piemont. 400
Epitaphium Chriſtoph Bernhards von Galen, Biſchofs zu Münſter 223
- - - Eucharii Caſimirs, Grafens von Löwenſtein-Wertheim. 437. 439
- - - Friedrich Chriſtians Freyherrn von Plettenberg, Biſchofs zu Münſter. 87
- - - Joh. Georgens III. Grafens von Mansfeld. 299
Erb-Aemter in Oeſterreich. 37
Erb-Müntzmeiſter-Amt in Oeſterreich. 35

Fracaſtorii (Hieronymi) Medaille und Leben. 177
Feldzug Marggraf Ludwigs von Baaden am Rheinſtrohm A. 1693. und Medaille darauf. 57
- - - unglücklicher in Ungarn A. 1552. von dem eine Noth-Klippe. 409
Ferdinands Ertz-Herzogs zu Oeſterreich in Tyrol Thaler und Leben. 161
Friedrichs des Siegreichen, Chur-Fürſtens zu Pfaltz, rechte Ehe mit Clara von Dettingen. 307

Gabrielle d' Etrées K. Heinrichs IV. in Franckreich Maitreſſe, Medaille und Leben. 265. 269
Gedächtnüß-Müntze oder Pfenning, ſiehe Medaille
Gold Gülden der Reichs-Stadt Nürnberg auf K. Matthiä und ſeiner Gemahlin Einzug daſelbſt A. 1612. 49
Goldſtücke des erſten falſchen Demetrii in Rußland. 369
- - - Walthers von Plettenberg, Liefländiſchen Heermeiſters. 89
Grotii, Hugonis, Gefangenſchafft und Befreyung, Medaille darauf. 153

Heinrichs, Grafens von Darlay, Königs in Schottland, Thaler und Fata. 329
Heinrich der Jüngere, Herzog zu Braunschweig-Wolffenbüttel, wird besiegt von Landgraf Philipp von Hessen, und Medaille darauf. 113
Heinrich IV. K. in Franckreich stehet mit der Gabrielle d' Etrees seiner Maitresse auf einer Medaille. 265
Henneberg, Grafens von, Wilhelms VII. Medaille und Leben. 345
Hermans, Leonhards Davids, Pastoris zu Maßel, Schreiben wegen einiger goldnen Münzen. 133
Hessen, Landg. Philipps Krieg und Sieg gegen Herzog Heinrichen den Jüngern in Braunschweig-Wolffenbüttel und Medaille darauf. 113

Iacobi, Hertzogs von Yorck, A. 1665. gehaltene See-Schlacht mit der Holländischen Flotte und Medaille darauf. 9
Iacobi, K. in Groß-Brittannien, Thaler von der von ihm vergeblich gesuchten Vereinigung von Engell- und Schottland. 201
Johanns von Leiden, Königs der Wiedertauffer in Münster, Thaler und Leben. 261
Joh. Georgs I. Churfürstens zu Sachsen Vicariats-Medaille. 228
Joh. Georgs III. letzten Evangel. Grafens von Mansfeld Begräbnuß-Thaler, und Leben. 297
Iulii II. Pabsts Ducaten und Widerwärtigkeit mit K. Ludwigen XII. in Franckreich. 228
Jülichischer Succeſſions-Streit, und in der Belagerung von Jülich geschlagene Noth-Müntzen. 170

St. Tilians Bild auf einen Würtzburgischen Thaler und Leben. 212
Klippe im Türcken-Krieg A. 1552. 209
Kreyß-Obristen-Amt im Reich. 125
Krönungs-Müntze K. Carls IX. in Franckreich. 65
Kunigl. Gräfl. Familie. 367

Lands ob der Enß Verfaßung 131
Leopolds, Ertz-Herzogs von Oesterreich, Müntzen aus seinem Silber-Geschirr in der Belagerung Jülich 169. 175
Liebens Anmerckungen und Verbesserung zum vierdten Theil der Histor. Müntz-Belustigung. 166

Liebens Erklärung des Französischen Ducatens mit Perdam Babylonis Nomen. 226
Lied der Königin Mariä in Ungarn: Mag ich Unglück nicht widerstahn. 319
Liefländische Schwerd-Ordens Vereinigung mit dem teutschen Orden in Preußen und Krieg mit den Rußen. 90. seq.
Löwenstein Wertheimischer Fürsten und Grafen ächter Ursprung vertheidiget. 307
- - - Mißhelligkeiten. 339
- - - Eucharii Casimirs Grafens Thaler. 337
- - - Epitaphium Maximilian Carls Grafens, nachmahligen Fürstens, Thaler als Graf 305. als Fürst 325. Leben. 307
Lothringen Hertzog Carls II. Thaler und Leben. 193
Ludwigs, Grafens von Stolberg und Königstein Thaler und Leben 41.42.
Ludwigs XII. K. in Franckreich Ducaten, mit Perdam Babylonis Nomen. 225
Ludwig Wilhelms, Marggrafens zu Baaden Feldzug A. 1693. und Medaille darauf. 57

Mag ich Unglück nicht widerstahn ꝛc. ꝛc. Lied der Königin Mariä in Ungarn. 319
Magdeburgisches Burggrafthum, wie es an Sachsen kommen. 285
Μακελως, was es auf der Medaille der K. Christinä in Schweden bedeute. 146
Maming, Georgs von, Lands-Hauptmanns in Oesterreich ob der Ens Medaille 129
Mansfeld, Johann Georgens III. Grafen von, Begräbnüß Thaler. 297
- - - der Evangelischen Gräfl Linie Stiffter. 301
Mariä, Königin in Schottland, Medaille und hartes Schicksaal; 233
- - - Thaler und Hinrichtung ihres andern Gemahls. 329
Mariä, Königin in Ungarn, Medaille, Leben, und Lied. 313
Matthiä, Röm. Kayſers, und ſeiner Gemahlin, Einzug in Nürnberg, und Gold Gülden darauf. 49. 50
Maximilian Carls, Fürsten von Löwenstein Thaler und Leben. 306
Mecklenburg Schwerin Herzog Christian Ludwigs Thaler und Leben. 329
Medaille Albrechts, Ertz-Bischoffs zu Maynz und Marggrafens zu Brandenburg. 137

Medaille Alexanders VII. Pabſt mit dem Porticu von der St. Peters-Kirche. 273
- - - Augſpurgiſche mit dem Rathhauſe. 1
- - - Carrariſche von Franciſco. 321
- - - Caſimirs, Marggrafens zu Brandenburg. 241
- - - Chriſtians, Marggrafens zu Brandenburg Culmbach. 124
- - - Chriſtinä K. in Schweden mit Maxelus. 145
- - - Fracaſtorii, Hieronimi. 177
- - - Friedrichs III. Königs in Dännemerck, wegen des A. 1659. abgeſchlagenen Schwediſchen Sturms auf Coppenhafen. 425
- - - Grotii, Hugonis, auf deſſen Befreyung aus der Gefangenſchafft. 153
- - - Heinrichs IV. in Franckreich mit der Gabrielle d' Etrees. 265
- - - Jacobi, Hertzogs von York auf das See-Treffen mit den Holländern. A. 1665. 9
- - - auf Ludwigs, Marggrafens von Baaden Feldzug A. 1693. 57
- - - Maming, Georgs von, 129
- - - Mariä Königin in Schottland. 233
- - - - - - - - - in Ungarn. 313
- - - Moritzens, Printzens von Oranien, auf den Oldenbarnefeld. 25
- - - auf dem Oldenbarnefeld. 17
- - - Philipps, Land-Grafens zu Heſſen, auf den beſiegten Hertzog Heinrichen den Jüngern von Braunſchweig-Wolffenbüttel. 113
- - - Sixti V. Röm. Pabſts auf die Kuppel der St. Peters-Kirche zu Rom. 249
- - - auf das Vicariat Churfürſt Joh. Georgens I. von Sachſen 285
- - - Wilhelms VII. Grafens von Henneberg. 345
Moritzens, Churfürſtens zu Sachſen, unglücklicher Ungariſcher Feldzug A. 1552. 415
Moritz, Printz von Oranien, wird in ſeinen Beſtreben nach der Souverainität über die vereinigten Niederlande von Oldenbarnefeld gehindert. 21
- - - deſſen Medaille auf den Oldenbarnefeld. 25
Münſteriſche Biſchöffe Thaler und Leben Chriſtoph Bernhards von Galen. 217. 233
- - - - - Friedrich Chriſtians von Plettenberg. 73. 74

Münſte-

Münſteriſcher Wiedertäuffer Unfug und Müntze. 257
Müntze K. Carls des Kahlen in Franckreich. 289
- - - der Münſteriſchen Wiedertäuffer. 257
Müntz Ordnung K. Carls des Kahlen in Franckreich von A. 854. 290

Noth Klippe in Ungarn A. 1552. 409
- - - in der Belagerung Jülich von A. 1610. 169

Oldenbarnefeld, Johanns von, Penſionnairs von Holland Medaille und Leben 17. 27. harte Beſchuldigung. 28
Oelfläſchgen zu Reims iſt fabelhafftig. 65

Padua iſt unter der Herrſchafft der Familie von Carraria. 322
Peters-Kirche in Rom Erbauung 273. Cuppel. 249. 250. Porticus. 274
Pfaltz Sachſen. 284
Philipps I. Land-Grafens zu Heßen, Siegs-Medaille. 113
Philipp Adolphs von Ehrenberg, Biſchofs zu Würtzb. Thaler. 209
Pleißnerland wie es an Meißen gekommen. 287
Plettenberg Chriſtian Friedrich von, Biſchoff zu Münſter Thaler und Leben. 73. 81
- - - Walthers von, Liefländiſchen Heermeiſters, Gold-Müntze und Leben. 89. 97
Plettenbergiſcher Familie Beſchreibung. 74. 81. 97

Ritter-Orden der Schwerd-Brüder in Liefland vereinigt ſich mit dem teutſchen Orden. 90
Riga, der Stadt Ducate unter dem Liefländiſchen Heermeiſter Walther von Plettenberg. 97

Savoyen Herzog Amadeus IX. der gottſeelige auf Müntzen. 385
- - - Carls I. Teſton und Leben. 353
- - - Carl Emanuels Thaler und Leben. 385. 394
- - Herzogin Mariæ Joh. Bapt. Dublone. 425
- - Herzogin Chriſtianä Vormundſchafftl. Thaler. 401
- - - Emanuel Philiberts Müntzen und Leben. 377
Savoyiſchen Hauſes irrig vorgegebene Abkunfft von Hauſe Sachſen. 378
Schauſtücke, ſiehe Medaille.

Schottlands Vereinigung mit Engelland wird vergeblich verſucht vom K. Jacob I. 202
See-Treffen zwiſchen Engel- und Holland A. 1665. und Medaille darauf 9
Sixti V. Römiſchen Pabſts Medaille mit der Kuppel von der St. Peters Kirche und Bau-Luſt 249
Sprintzenſtein, Joh. Ehrenreichs Grafens von, Thaler und Familie 31
Sprüche auf Münzen:

Lateiniſche

Benedic hæreditati tuæ 385
Chriſtus vincit, Chriſtus regnat, Chriſtus imperat 353
Conſilio & Conſtantia 81
Dat gloria vires 329
Exurgat Deus & diſſipentur inimici ejus 330
Facite Judicium & juſtitiam, diligite pauperes & dominus dabit pacem in finibus veſtris 385
Fundamenta ejus in montibus ſanctis 273
Hic plantavit, alter rigavit, Deus incrementum dedit 209
In patientia poſſidebitis animas veſtras 313
In potentatibus ſalus dextera domini 813
Juſtus non relinquitur 114
Melior poſt aſpera fata reſurgo 153
Non eſt mortale quod opto 185
Omnia dat, qui juſta negat 393
Palma ſub pondere creſcit 106
Perdam Babylonis nomen 225
Protege populum tuum Domine Crucis per ſignaculum 217
Pupillum & viduam ſuſcipiet 434
Quæ Deus conjunxit nemo ſeparet 203
Sancta Maria conſerva populum tuum 89
Soli Deo Gloria 434
Super hanc petram 249
Tota pulchra es amica mea & macula non eſt in Te 168

Teutſche

Das Wort iſt Fleiſch geworden und wohnet unter uns 257
Ein GOtt, ein Glaube, eine Tauffe 257
Wer nicht gebohren iſt aus Waßer und Geiſt mag nicht eingehen ꝛc. 257

Wir hoffen auf dich Herr, laß uns nimmermehr zu Schanden werden 345
Stolberg, Ludwigs Grafens von, Thaler und Leben 41. 42
Stromberg Burggrafthum bey Münster 221
Supplementa zum vierdten Theil der Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung 166

Teſton Hertzog Carls I. zu Savoyen 353
Thaler Brixeniſcher, Biſchofs Caſpari Ignatii Grafens von Künigl 361
Brandenburgiſcher, Marggraf Chriſtian Ernſts zu Culmbach 121
Lothringiſcher / Herzog Carls II. 193
Löwenſteiniſche Gr. Eucharii Caſimirs 337
Gr. Maximilian Carls 305. deßelben Fürſtlicher 325
Oeſterreichiſcher Erzherzog Ferdinands 161
Mansfeldiſcher Begräbniß Thaler letzten Evangeliſchen Grafen, Joh. Georgens III. 297
Mecklenburgiſcher H. Chriſtian Ludwigs 185
Münſteriſcher Biſchof Chriſtoph Bernhards von Galen mit dem Corßfeldiſchen Crucifix 217
Biſchof Fridrich Chriſtians von Plettenberg 73
und deſſen Begräbnuß-Thaler 81
Wiedertäuffériſcher 257
Savoyiſcher Herzog Carl Emanuels mit dem ſeel. Amadeo 285
mit der Deviſe: Omnia dat, qui juſta negat 393
Vormundſchafftlicher der Herzogin Chriſtianä 401
Schottländiſcher K. Jacobi I. 201
Königin Mariä und Heinrichs von Darlay 329
Springenſteiniſcher Johann Ehrenreichs Grafens von Sprintzenſtein 33
Stolbergiſcher Graf Ludwigs 41
Waldeckiſcher der Grafen Georg Fridrichs und Johann Wolrads 105
Würtzburgiſcher Biſchof Philipp Adolphs von Ehrenberg 209

Vereinigung Engel- und Schottlands versuchet K. Jacob I. vergeblich 202
Ungarischer unglücklicher Türcken-Krieg A. 1552, und Noth-Klippe davon 410

Waldeckischer Thaler der Grafen Georg Friedrichs und Johann Wolrads und ihr Leben 105
Walthers von Plettenberg Liefl. Heer-Meisters Goldstück und Leben 89. 97
Wappen von Altenburg 286
von Borckelo 74
der Marggrafen von Brandenburg 137
des Hertzogthums Berg 284
von Brene 286
des Bißthums Brixen 361
des Hertzogthums Cleve 284
der Grafschafft Culemburg 105
von Ehrenberg 209
von Eisenberg 286
von Eppstein 41
Fränckischen Creyß-Stände 122
von Galen 217
von Gleichen 105
von Großbrittannien 201
von Bißthum Halberstadt 137
von Henneberg 288. 345
vom Hertzogthum Jülich 288
von Königstein 42
von Künigl 361
von Landsberg 285
der Langmantel 2
Löwensteinische 337
Lothringische 193
Ertzbischoff Magdeburgische 137
Magdeburgischen Burggrafthums 285
von Naamingen 129
von der Grafschaft Marck 286
Maynzisches 137
Mecklenburgisches 185

Wappen von Marggrafthum Meißen 288
Bißthum Münſter 73. 217
von Münzenberg 41
von Nürnberg 49
von Oranien 25
von Orlamünde 288
von Pallant 105
von der Pfalz Sachſen 284
von Pleißner Land 287
von Pyrmont 105
von Plettenberg 74
Thüringen 288
von Ravensberg 286
von Riga 97
Sächſiſches 282. 283
Savoyiſches 353. 377
von Sprinzenſtein 33
von Stolberg 42
von Sternberg 74
von Thüringen 288
von Tyrol 161
von Waldeck 105
der Weißen 2
von Wernigerode 42
von Werth 105
von Wittem 105
von Bißthum Würtzburg 209
Weißens, Leonhards, Stadt-Pflegers in Augſpurg Lebenslauf 6
Wenzels Herzogs zu Ploczko Ducaten 135
Werth, Herrſchafft, Nachricht davon 112
Wittem, Herrſchafft, Nachricht davon 111
Wiedertäuferiſcher Unfug und Königreich in Münſter 257
Wilhelms VII. Grafens von Henneberg Medaille und Leben 345
Würzburgiſchen Biſchofs Philipp Adolfs von Ehrenberg Thaler und Leben 209

ENDE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A 400226

Digitized by Google

Digitized by Google